Hom.
1769 m

Smyrna Da

Zeugnisse von Christus

aus der

Mecklenburgischen Kirche

vom sechszehnten bis in das neunzehnte Jahrhundert.

Eine Auswahl von Predigten in historischer Folge.

Veranstaltet und herausgegeben

von

Julius Wiggers,
Doctor der Philosophie und der Theologie und außerordentlichem Professor
zu Rostock.

Rostock.
Im Verlage von G. B. Leopold.
1847.

344. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Was ich hier meinen Landsleuten, zunächst im Mecklenburgiſchen, dann auch im übrigen deutſchen Vaterlande, darbiete, iſt eine Auswahl von Predigten, wie ſie von den Kanzeln unſerer heiligen evangeliſchen Kirche Mecklenburgs erweckend, belebend, mahnend, warnend, ſtrafend von dem ſechszehnten Jahrhundert bis in das neunzehnte an die Gemeinde des Herrn ergangen ſind. Dieſe Sammlung ſoll eine Geſchichte unſeres Predigtweſens in Beiſpielen ſeyn, und dadurch zugleich dazu dienen, von den verſchiedenen Entwickelungsſtufen unſerer Kirche, ſo weit die Predigt ein Ausdruck des kirchlichen Gemeinlebens iſt, ein möglichſt anſchauliches Bild zu gewähren. In beiden Beziehungen iſt daſſelbe als ein Commentar zu meiner Kirchengeſchichte Mecklenburgs zu betrachten, der indeſſen nicht nur zur Erläuterung dieſer Geſchichte, ſondern in einzelnen Punkten auch zur Berichtigung der dort gegebenen Darſtellung geeignet erſcheinen wird.

Um ein recht treues Bild der Mecklenburgiſchen Predigtweiſe in ihren verſchiedenen Entwickelungsſtufen zu geben, habe ich den Grundſatz befolgt, nur ſolche Predigten aufzunehmen, welche von geborenen Mecklenburgern herrühren. Ich habe daher nicht allein Männer, welche zu einer nur kurzen und vorübergehenden Wirkſamkeit aus dem Auslande hereinkamen, wie Heshuſius, Draconites, Wigand, Lütkemann, Siricius u. A., ſondern ſelbſt ſolche Ausländer, welche bei uns den weſentlichen und lebenslänglichen Mittelpunkt für die Ausübung ihres geiſtlichen Berufes fanden, von der Benutzung ausgeſchloſſen. Nur mit zwei Männern habe ich eine Ausnahme machen zu dürfen geglaubt, mit Theophilus Großgebauer, einem Ilmenauer, da er ſchon in jungen Jahren nach dem Norden Deutſchlands gelangt, von dem Anfange ſeiner akademiſchen Studien, bis zum Ende ſeines Lebens in Roſtock ſeinen Aufenthalt hatte, und mit Gottfried Kotzer, einem Danziger, welcher mir zur Ausfüllung einer ſonſt unvermeidlichen Lücke am Ende des 17ten Jahrhunderts nicht wohl entbehrlich war. Eine Folge jenes Grund-

satzes ist, daß die Reihe der homiletischen Zeugnisse erst mit dem J. 1570, mit Simon Pauli, anhebt, da frühere Predigten von Mecklenburgern in dem angegebenen engeren Sinne mir nicht zu Gebote standen.

Um nach einer andern Seite hin die Einheit unverletzt zu bewahren, habe ich nur eigentliche und wirklich gehaltene Predigten, mit Ausschluß sowohl von Casualreden, als von erbaulichen Betrachtungen, aufgenommen. Ich habe dieselben in der Regel unverkürzt mitgetheilt; nur in solchen Fällen, wo die mir vorliegende Gestalt der Predigt nicht mehr ganz die ursprüngliche, sondern eine weiter ausgeführte war, habe ich mir Abkürzungen erlaubt; was dann jedesmal bemerkt worden ist. Auch habe ich einmal, in Ermangelung einer Predigt, eine bloße, indessen sehr ausführliche Disposition aufgenommen.

Bei der Auswahl handelte es sich mir, da die Sammlung eine Geschichte in Beispielen seyn sollte, besonders darum, daß die Predigten recht geeignet wären, als Ausdruck der Predigtweise und des kirchlichen Geistes ihrer Zeit zu gelten, wogegen alle sonstigen Rücksichten in den Hintergrnnd treten mußten, auch die leicht verführerische auf Ereignisse und Verhältnisse der weltlichen Geschichte unseres Landes, wie sie in den Predigten berührt werden. Erfreulich war es mir allerdings, auch solche Predigten einreihen zu können, welche die Freuden und Leiden des Vaterlandes in den Kreis ihrer Betrachtung ziehen, und die weltlichen Zustände ihrer Zeit mit den Worten evangelischen Trostes und evangelischer Mahnung und Warnung begleiten, so daß in ihnen zugleich unsere weltliche Geschichte in Erinnerung tritt und sich spiegelt; aber dessen ungeachtet blieb dies eine außerhalb meines Zweckes liegende Rücksicht, von welcher ich bei der Auswahl mich nicht leiten lassen durfte.

In der Orthographie und Interpunktion habe ich mir einige leichtere Abänderungen erlaubt, wie sie für das raschere Lesen und allgemeinere Verstehen erforderlich, und ohne Verletzung der Eigenthümlichkeit der einzelnen Verfasser und ihrer Zeit möglich waren. Es schadet sicherlich dieser Eigenthümlichkeit wenig, daß ich grawsam in grausam, vnnd in und u. s. w. verwandelt habe, während dadurch das Lesen und Verstehen an Bequemlichkeit und Leichtigkeit ein Erhebliches gewinnt.

Daß ich mit dem Jahre 1818 den Schluß gemacht, und von keinem noch lebenden Verfasser eine Arbeit angereihet habe, ist aus Gründen geschehen, welche einer Auseinandersetzung nicht bedürfen. Der historische Zweck verlangte den Schritt in die Gegenwart nicht, ja gestattete ihn kaum. Dagegen war es bei eben demselben unumgänglich, den Faden durch die Zeit des Rationalismus hindurch zu führen, dessen Herrschaft übrigens in Mecklenburg niemals unangefochten bestand, indem fortwährend wenn auch nur vereinzelte Stimmen, meistens mit der Färbung des Halleschen Pietismus, auf die alten geschichtlichen Grundlagen zurückwiesen. Manchem wird zwar der allgemeine Titel, welchen ich dieser Sammlung vorgesetzt habe, „Zeugnisse von Christus," nicht weit genug erscheinen, um auch die rationalistische Predigt zu befassen, in welcher allerdings die Person und das Werk Christi so entstellt und verkümmert, ja ganz verdrängt und beseitigt wird, daß sie in demselben Sinne wie die übrigen Zeugnisse des Heiles jenen Namen nicht verdient. Sie will das Ziel ohne den Weg und die Mittel, den Bau ohne den Grund. Aber wie unebenbürtig auch die Prediger dieser Richtung der übrigen Gemeinde der heiligen Zeugen, Bekenner und Beter unserer Kirche sich anschließen, so nehmen sie doch in der Geschichte derselben eine Stellung ein, welche sich weder übersehen noch als eine bloße Verneinung des evangelischen Princips auffassen läßt; und eben deshalb müssen wir, wo wir die Reihen unserer Verkündiger mustern, auch ihre schwache, ersterbende und nunmehr verhallte Stimme vernehmen, welche von Christus nur als von einem weisen Lehrer zu zeugen wußte, und den kirchlichen Lehrschatz zu verschleudern kein Bedenken trug, weil seines Werthes Verständniß ihr abhanden gekommen war.

Mit einer besonderen Darstellung der Geschichte der deutschen evangelischen Predigtweise, wie sie hier in den Beispielen aus einem einzelnen Lande vor Augen tritt, dieser Sammlung voranzugehen, lag außerhalb meines Planes und der diesem Werke gesetzten Grenzen. Ich habe mich damit begnügt, die Namen der Verfasser mit einigen kurzen biographischen und literarischen Notizen zu begleiten, welche für die richtige Auffassung und Beurtheilung der Predigten an sich und in ihrem geschichtlichen

Verhältnisse nicht ohne Werth seyn werden. Von diesen Nachrichten unterstützt mag dann der in der Geschichte der Theologie und der Homiletik Bewanderte, etwa unter Zuziehung meiner Kirchengeschichte Mecklenburgs, aus den mitgetheilten Zeugnissen sich selbst ein Bild der Entwickelung unserer Predigtweise entwerfen.

Ich hoffe jedoch, daß der Gebrauch dieser Sammlung nicht blos ein theologischer seyn werde. Vielmehr verspreche ich mir, daß es unter den Mitgliedern unserer evangelischen, und insbesondere unserer Mecklenburgischen Landeskirche als ein Werk der Erinnerung und als ein Mittel der Erbauung die von mir gewünschte Verbreitung finden werde. Was unsere Väter geglaubt, gelehrt, gebetet haben, das muß schon an sich für uns ehrwürdig sein; es ist aber wesentlich der Ausdruck auch noch unseres Glaubens, und in ihren Zungen werden daher auch noch unsere Herzen zu dem Herrn der Kirche sich erheben können. Ich denke, daß die große Mehrzahl der mitgetheilten Predigten, vor allen anderen die unserem unsterblichen Landsmanne Heinrich Müller, dem reinen, hohen, geist- und liebeerfüllten Prediger des göttlichen Wortes angehörigen, auch der Erbauung dienstbar und förderlich seyn werden, gleichsam als eine Mecklenburgische Postille, aus dem Vermächtnisse unserer Vorfahren zusammengetragen, welche uns überdies auf so Manches in unserer vaterländischen Geschichte zurückweist, was uns in das Gedächtniß zu rufen und lebendig zu vergegenwärtigen von Werth und Nutzen ist.

Schließlich darf ich nicht unterlassen, den verehrten Männern, welche mit Rath und That meinem Unternehmen hülfreich waren, namentlich dem Herrn Regierungs-Bibliothekar Glöckler in Schwerin, den Herren Pastoren Reuter zu Jabel und Albrand zu Lübow, so wie dem Herrn Amtshauptmann Ratich in Ludwigslust meinen aufrichtigen und herzlichen Dank zu sagen.

Rostock, den 5ten August 1846.

J. Wiggers.

Inhalt.

I. Simon Pauli, Predigt über Luc. 2, 1 — 10. Am Chriſttage 1570.

II. Nicolaus Gryſe, Predigt über Jon. 1, 17. Aus dem J. 1588.

III. Andreas Duncker,
1. Predigt über 2 Chron. 7, 12 — 14. Um 1603.
2. Predigt über Pred. Salom. 12, 10. Um 1610. (Beide etwas abgekürzt.)

IV. Michael Hunicke, Bruchſtück aus deſſen Predigt über die Kreuzigung Chriſti nach den vier Evangeliſten. Der gekreuzigte Chriſtus unſer Hoherprieſter. Am Sonnt. Lätare 1617.

V. Lukas Bacmeiſter, Reformationsjubelpredigt über Matth. 22, 1 — 14. Am 20. Sonnt. nach Trin. 1617.

VI. Joachim Bentzing, Predigt über 1 Theſſ. 5, 12 und Hebr. 13, 7. Von der Pflicht der Zuhörer. Zwiſchen 1626 und 1638.

VII. Valentin Legdeus, Predigt über Sprüchw. 28, 2. Woher es komme und was die Urſach ſei, daß oft und vielmal große und beſchwerliche Veränderung in Königreichen und Fürſtenthümern entſtehen, auch zuweilen dieſelben gar verwüſtet werden. Am 11. Jan. 1632. (Im Auszuge.)

VIII. Johann Quiſtorp,
1. Predigt über Sirach 7, 40. Vom Tod und Abſterben des Menſchen. Aus dem J. 1629.
2. Predigt über Jerem. 5, 1. 2. Aus dem J. 1633.
3. Predigt über Gal. 6, 4. Aus dem J. 1646.

IX. Joachim Schröder, Predigt über Matth. 23, 34 — 39. Am zweiten Weihnachtstage 1639. (Etwas abgekürzt.)

X. Theophilus Großgebauer, Predigt über Epheſ. 2, 4 — 7. Von der Herrlichkeit eines durch Chriſtum lebendig gemachten Menſchen. Aus dem J. 1652.

XI. Heinrich Müller,
1. Predigt über Mark. 16, 1 — 8. Am erſten Oſtertage, zwiſchen 1653 und 1675.
2. Predigt über 1 Kor. 13, 1 — 13. Vormalend die lebendige Liebesfarbe. Am Sonnt. Eſto mihi, um 1663.
3. Predigt über 1 Kor. 12, 1 — 12. Von dem Urſprung und Gebrauch der Gaben. Am 10. Sonnt. nach Trin., um 1663.
4. Leichenpredigt über Luk. 18, 13. Von der Kunſt ſelig zu ſterben. Um 1670.

XII. Michael Cordes, über das Sprichwort: „Geld, Geld, ſchrei't die Welt," als Eingang zu ſeiner Predigt über das Evangelium am 15. Sonnt. nach Trin., um 1668.

XIII. Joſua Arnd, Dispoſition zu einer Predigt über Luk. 22, 43. Um 1685.

XIV. Gottfried Kotzer, Predigt über das Lied: „Nun bitten wir den heiligen Geist.“ Vom edlen Pfingstgast. Am ersten Pfingstfeiertage 1695.

XV. Petrus Becker, Predigt über Pf. 22, 1 — 6. Wie Jesus in seiner Verlassung sich gefasset. Aus dem J. 1720.

XVI. August Hövet, Predigt über Röm. 8, 16. Die Gewißheit der Wiedergeborenen, daß sie Gottes Kinder sind. Aus d. J. 1735.

XVII. Joachim Henrich Burgmann, Predigt über Matth. 5, 20—26. Nöthige Erinnerungen an Diejenigen unter uns, welche das Ansehen einer besonderen Frömmigkeit haben wollen. Am 6. Sonnt. nach Trin. 1746. (Etwas abgekürzt.)

XVIII. Carl Christian Engel, Predigt über Pf. 32, 1 — 5. Die Glückseligkeit eines begnadigten Sünders. Am ersten Bußtage 1748.

XIX. Andreas Gottlieb Masch, Predigt über Mark. 16, 14 — 20. Der gedoppelte Stand Jesu. Am Himmelfahrtstage 1759.

XX. Joachim Heinrich Zander, Predigt über 1 Tim. 1, 19. Ein heilsamer Rath für Diejenigen, welche am Glauben Schiffbruch leiden. Am Sonntage Reminiscere 1760.

XXI. Otto Ernst Christian Wiggers, Predigt über 1 Kor. 11, 23 — 32. Das Werk der Natur und das Werk der Gnaden bei dem Genuß des Leibes und Blutes Jesu Christi. Am grünen Donnerstage 1762.

XXII. Joachim Hartmann, Predigt über Matth. 8, 1 — 13. Am dritten Sonntage nach dem Tage der Erscheinung Christi, um 1770.

XXIII. Valentin Christoph Möller, Predigt über Luk. 2, 21. Eine feierliche Aufforderung zum Bunde mit Gott. Am Neujahrstage 1780.

XXIV. E. T. J. Brückner, Predigt über Jesai. 60, 1 — 6. Am Feste Epiphanias, um 1790.

XXV. Johann Christian Petersen, Predigt über Hebr. 9, 11 — 15. Ueber Gott wohlgefällige Opfer, wodurch Christen dem Bilde ihres Erlösers ähnlich werden. Am Sonnt. Judica 1803.

XXVI. Johann Bernhard Krey, Predigt über Ephes. 5, 15 — 21. Schicket euch in die Zeit; es ist böse Zeit. Am 20. Sonnt. nach Trin. 1810.

XXVII. Christian Michael Theodor Stever, Predigt über Joh. 16, 5 — 15. Es war für die Jünger Jesu gut, daß ihr Herr und Lehrer zum Vater zurückkehrte. Am Sonnt. Cantate 1818.

I. Simon Pauli.

Geboren zu Schwerin 28. Okt. 1534, gestorben zu Rostock 17. Juli 1591. Vorgebildet in der Schule zu Schwerin bezog er 1552 die Universität zu Rostock und wandte sich von da 1555 nach Wittenberg, wo er Magister ward und Vorlesungen hielt. Von Melanchthon und anderen Wittenbergern, auch von Dav. Chytraeus empfohlen ward er 1559 von Herzog Johann Albrecht I. als Domprediger in Schwerin angestellt und begleitete diesen Fürsten bald darauf auf den Reichstag nach Augsburg, wo er in dessen Herberge bei großem Zulauf predigte. Im J. 1560 ward er Pastor an St. Jacobi und Professor der Theologie zu Rostock, 1561 Doctor der Theologie, 1570 Beisitzer des neuerrichteten Consistoriums, 1571 Superintendent des Landes Rostock, und 1573 Stadtsuperintendent. Er nahm einen sehr thätigen Antheil an den kirchlichen Bewegungen und Fragen seiner Zeit, und bewährte in den einheimischen Streitsachen, zu deren Untersuchung und Schlichtung er mehrfach beauftragt wurde, bei aller Entschiedenheit seines evangelisch-lutherischen Bekenntnisses stets einen milden, versöhnlichen, der Schroffheit und Überspannung abgeneigten Sinn. Sein Bildniß s. bei Westphalen Monum. ined. III, 1201. Über sein Leben und seine Schriften vgl. Krey, Andenken an die Rostockschen Gelehrten. VI, 23 ff. Westphal, evangel. Schwerin im Leben S. P. s. Luc. Bacmeister or. de Sim. P., Sup. et Prof. Ac. Rost. R. 1591. 8. s. wieder abgedruckt in Goetz elog. S. 29 ff. J. C. Wolff, de Ph. Melanchthonis in ac. Rost. meritis. Rost. 1735. 4. Auf Begehren vieler seiner Zuhörer veröffentlichte er 1571 und 1572 eine Sammlung der von ihm gehaltenen Predigten, welche mir in einer späteren Ausgabe vorlag, die den Titel führt: Postilla d. i. Auslegung der Episteln und Evangelien, an Sonntagen und fürnembsten Festen, ordentlich und richtig nach der Rhetorica gefasset. Neben einer kurtzen Erklerung des Textes. Geprediget zu Rostogk, durch Simon Pauli, der hl. Schrift Doctorem und Prof. und des Rostogker Kraises im Hertzogthumb Mekelnburgk Superintendentem. Jetzt auffs new vom Autore selber mit Vleis uberseh'n, corrigiret und vermehret. Wittenb. 1615. 3 Thl. Fol. (Die Vorreden sind vom 12. Nov. 1571, 18. Febr. u. 16. März 1572 datirt). Hieraus ist die Predigt über das Evangelium am ersten Weihnachtstage (I, 95 ff.) mitgetheilt. Vgl. Krey, Beitrr. II, 73 ff.

Predigt am Christtage 1570

über Luc. 2, 1—20.

„Es begab sich aber — — wie denn zu ihnen gesaget war."

Mit herrlichen Freuden kommen wir heute zusammen, auf daß wir begehen die Zeit der Geburt unseres Herrn Jesu Christi, und hievon anfahen in Gottes Namen das liebe neue Jahr, indem daß es billig und recht ist, daß uns Christen der Tag ein Anfang des Jahres sei, welcher unserer ewigen Seligkeit ein Anfang gewesen.

Denn als heute vom Geburtstage Jesu Christi, des lebendigen Gottes und der Jungfrauen Marien Sohn, uns geboren und gegeben, fahen wir an zu schreiben 1571. Nicht vom Tage der Beschneidung, welcher wohl von wegen des Kalenders, weil er darinnen der erste Tag ist, der neue Jahrstag genannt wird. Wir Christen schreiben jetzt 1571 von der Geburt Christi, auf daß auch die Jahrzahl uns erinnere dieser großen Wohlthat, daß Gottes Sohn für uns Mensch geboren ist, und uns die ewige Seligkeit dadurch erworben hat. Weil denn nun das alte Jahr dahin und zum Ende ist, und wir das neue Jahr wiederum anfahen, so will sichs gebühren, daß wir unserem Herrn Gott danken für die Gutthaten, so wir im alten vorigen Jahr von ihm gnädig empfangen und überkommen haben, und ihn weiter bitten, daß er uns ein fröhliches, friedsames, glückseliges neues Jahr bescheeren und geben wolle. Derhalben ich, der ich dieser Gemein verordneter Prediger bin, dem für die Kirche zu beten von Gott befohlen ist, danke aus ganzem Herzen, von meiner= und von aller meiner Pfarrkinder und Zuhörer wegen, der heiligen und zu allen Zeiten gebenedeiten Dreifaltigkeit, Gott dem ewigen Vater, Gott dem ewigen Sohn und Gott dem ewigen heiligen Geist, für alle geistliche und leibliche Wohlthaten. Dir, o Herr Gott, himmlischer Vater, sage ich Dank von ganzem Herzen, daß du die Welt also (also sage ich) geliebet hast, daß du uns, da wir noch deine Feinde waren, aus lauter Gnaden, ohne unser Würdigkeit und Verdienst, geschenket und gegeben hast deinen lieben Sohn, welcher heut auf diesen Tag ist Mensch geboren, auf daß wir durch den Glauben an ihn Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und das ewige Leben überkommen. Dir, o Herr Jesu Christe, der du bist ein Gott, von und mit Gott, ein Licht vom Licht, danke ich gleicher Gestalt von ganzem Herzen, daß du unser Fleisch und Blut neben unserer ganzen menschlichen Natur an dich genommen und dieselbige mit deiner ewigen göttlichen Natur durch einen unauflöslichen Band verknüpfet und verbunden hast, zu einem gewissen Zeichen, daß du uns arme Menschen in Ewigkeit nicht verlassen willst, sondern dir immer für und für aus uns eine Kirche sammeln, die mit dir ewig lebe im Himmel, dahin du zu der Rechten Gottes unsere Natur, die du an dich genommen, erhoben und gesetzet hast. Bist also ein Menschenkind geworden, auf daß du uns zu Gottes Kindern machest und weit über die heiligen Engel und alle andere Creaturen im Himmel und auf Erden erhebest. Dir auch, o Herr Gott, heiliger Geist, danke ich, daß unser Herr Christus in der Jungfrauen Marien Leib durch deine Kraft und Wirkung Mensch empfangen ist, und daß du uns noch täglich heiligest und den Glauben in uns anzündest, damit wir seine Wohlthaten annehmen und uns zueignen. Dir, o Herr Gott Vater, Gott Sohn und Gott heiliger Geist, danke ich von Herzen dafür, daß du im alten Jahr dir eine Kirche bei uns gesammelt und erhalten, dein Wort lauter und rein, und den rechten Gebrauch

der Sacramente gegeben, unsere Prediger bewahret, das weltliche Regiment neben unserer lieben Obrigkeit beschützet, Frieden, Essen, Trinken, Kleider, Leibes-Gesundheit und was mehr von Nöthen gewesen, mildiglich mitgetheilet hast, und dagegen behütet für Krieg, theure Zeit, Pestilenz und andere Krankheit und Unglück. Ob wohl etliche Beschwerungen von wegen unserer Sünden mit unterlaufen, so müssen wir doch mit Jeremia sprechen, aus dem 3. Kap. seiner Klagelieder: „Die Güte des Herrn ists, daß wir nicht gar aus sind.“ Und mit dem David aus dem 147. Psalm: „Er hat nicht also gethan allen Völkern, als er uns gethan hat. Er hat sie nicht wissen lassen seine Rechte, wie er uns sie hat wissen lassen.“ Er hat ihnen nicht so viele Wohlthaten erzeiget als uns. Ein heidnischer Poet schreibet, daß Gott neben einem Glück allezeit zwei Unglücke setze und bei einem Gut ordne er allemal zwei Böse. Ein weiser Mensch aber kehre das Gute herfür, rühme und lobe es, das Böse begrabe er, lasse es bei sich hingehen und thue gleich, als wüßte er nicht davon. Ich aber darf sagen, daß Gott der Herr dies vergangene Jahr (wie er auch sonst allezeit thut) gegen ein Unglück tausend Glück und gegen einem Bösen viel Wohlthaten gegeben habe, welche tausendmal höher und größer sind, als das Böse gewesen, dafür ihm denn billig zu danken ist.

Und weil wir ihm jetzt haben gedanket, wollen wir ihn auch daneben weiter bitten um ein glückseliges, fröhliches, friedsames neues Jahr. Derhalben bitte ich dich wahren Gott Vater, Gott Sohn und Gott heiligen Geist von meinet- und von dieser Gemein wegen, du wollest uns dies Jahr über, welches wir heut anfahen, bei deinem heiligen göttlichen Wort und dem rechten Gebrauch der hochwürdigen Sacramente erhalten, dem Teufel, Tyrannen und Ketzern, die es uns nehmen und verfälschen wollen, gnädig steuern und wehren, unsere Prediger mit deinem hl. Geist regieren, auf daß sie nichts anders denn allein dein Wort treiben und deine Ehre und der Kirchen Heil, Frommen, Fried und Einigkeit suchen, unsere liebe Obrigkeit dir lassen befohlen seyn, auf daß wir unter ihrem Schutz und Schirm ein genügliches und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Wollest die Unterthanen behüten, die Eltern, Mann, Frau, Kinder und alle die Unseren gesund sparen, unsere Nahrung gesegnen, den Früchten auf dem Lande Gedeihen geben, die Schifffahrt und alle Handthierung glückselig machen, die wohlverdienten Strafen unserer Sünden gnädig abwenden und uns gnädig behüten für Secten und Rotten, für dem Türken, Russen und anderen Kriegen und Blutvergießen, so die Papisten mit List und Gewalt vernehmen und führen, für innerlichem Aufruhr, für Pestilenz, für theurer Zeit, für Sturmwinde und dergleichen Übel. Du wollest bei uns seyn zu Wasser und zu Lande, im Feuer und anderen Unglück, laut deiner Zusagung Jesai. 43: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, denn du bist

mein; denn so du durchs Wasser gehest will ich bei dir seyn, daß dich die Stürme nicht sollen ersäufen, und so du in's Feuer gehest, sollst du nicht brennen und das Feuer soll dich nicht anzünden." Und Zachar. 2: „Ich will, spricht der Herr, eine feurige Mauer umher seyn, und will drinnen seyn und will mich herrlich drinnen erzeigen." Sey, Herr, eine feurige Mauer um uns her, erzeige dich herrlich drinnen und laß deine Allmächtigkeit sehen und errette uns von allem Übel Leibes und der Seelen.

Als der Patriarch Jakob, wie wir lesen Gen. 32, wiederum zu Haus kehret, zu seinen Eltern und sich noch fürchtete für seinem Bruder Esau, dir, Herr Gott, danket für die vorigen Wohlthaten, die ihm erzeiget waren und weiter bat um Schutz wider seinen Bruder mit diesen Worten: „ich bin zu gering, Herr, aller Barmherzigkeit und aller Treu, die du deinem Knechte gethan hast, denn ich hatte nicht mehr weder diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere worden; errette mich von der Hand meines Bruders, von der Hand Esau, denn ich fürchte mich für ihm, daß er nicht komme und schlage mich, die Mutter sammt den Kindern": also sprechen wir auch: „Herr, du wahrer Gott, wir sind zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treu, die du uns bis auf diesen Tag und fürnemlich das vergangene Jahr über gethan und erzeiget hast. Errette uns aber nun auch von dem Unglück, welches vorhanden, denn wir fürchten uns für dem Türken, für den Russen, für den Papisten und andern Feinden, daß sie nicht kommen und durch Krieg und Blutvergießen uns, unsere Frauen und Kinder würgen, morden und umbringen. Wir fürchten uns auch für Pestilenz, theurer Zeit und dergleichen Unglück. Aber, Herr, errette und hilf uns, nicht um unsert- sondern um deines lieben Sohnes, unseres Herrn Jesu Christi willen. Du hast ja gesaget: rufe mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erhören. Nun rufen wir, Herr; höre du aber und errette uns. Wie derselbige Patriarch Jacob, als er von seinen Eltern reisete, dir, Herr, ein Gelübde that und sprach, Genes. 28: „So Gott mit mir sein wird und mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und Brot zu essen geben und Kleider anziehen und mich mit Frieden wieder anheim zu meinem Vater bringen, so soll der Herr mein Gott seyn und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe zu einem Mal, soll ein Gottes Haus werden, und alles, was du mir gibst, des will ich dir den Zehnten geben." Also wir auch Herr, so du das Jahr über wirst mit uns seyn, uns auf unseren Wegen behüten, uns essen, trinken und Kleider und andere des Leibes Nothdurft geben, uns für Krieg, Pestilenz, theure Zeit und anderem Unglück behüten und uns an Leib und Seele gesund erhalten: so sollst du unser Gott seyn, nicht daß wir dich nicht auch zuvor für unseren Gott erkannt haben, sondern daß wir dich mehr rühmen und ehren wollen als etwa vormals geschehen, und diese Kirche soll unser Gotteshaus seyn, darin wir

täglich wollen zusammen kommen, dein Wordt hören, deiner Sacramente gebrauchen und deinen Namen anrufen, und so du unsere Nahrung wirst gesegnen, wollen wir auch den armen und zu Erhaltung der Kirchen und der Schulen nach unserem Vermögen gerne etwas geben und hinwenden.

Weil auch gebräuchlich ist, daß man das neue Jahr austheilet, damit denn die Papisten ein Gaukelspiel und groß Narrenwerk getrieben haben, weiß ich kein besser Neujahr auszutheilen, denn das Gott selbst der Welt gegeben hat, davon Joh. 3 und Jesai. 9, nemlich unseren Herrn Jesum Christum. Diesen Jesum Christum, uns geboren und gegeben, theile ich euch aus zu einem neuen Jahr, daß er sey euer Emanuel, das ist Gott mit euch, Gott in euch, Gott um euch, Gott über euch, Gott unter euch, zur Rechten und zur Linken, Gott mit euch wider die Sünde, wider den Tod, wider den Teufel, wider die Hölle, wider Pestilenz und andere Krankheiten, Gott mit euch im Gerichte Gottes, Gott mit euch im Gebet vor dem Angesichte Gottes und wider alle eure Feinde.

Dies Gebet und diesen Wunsch habe ich im Anfang dieses neuen Jahres zu Gott zu thun nöthig und nützlich erachtet. Darauf wollen wir nun greifen zur Erklärung des heutigen Evangelii, und wollen drei Stücke daraus handeln. Zum Ersten wollen wir sagen von den Umständen, deren der Evangelist gedenket, mit welchen da bewiesen und dargethan wird, daß der Messias gekommen sey, welcher ist dieses Kind zu Bethlehem geboren. Zum andern wollen wir anzeigen, was für Frucht und Wohlthaten wir haben von der Geburt Christi. Zum dritten sollet ihr auch hören, wie wir die Wohlthaten des Kindleins, welches uns geboren und uns gegeben ist, uns sollen zueignen, und wie wir gegen dies Kind uns sollen verhalten.

I. Es begab sich aber zu der Zeit. Nemlich, als die Welt gestanden war 3962 Jahr, um welche Zeit der Messias kommen sollte, nach des Propheten Daniels Weissagung von den 70 Jahrwochen, davon Dan. 9. Der Evangelist zeiget fleißig an die Zeit, den Ort oder das Land und die Stadt, auch das Geschlecht, davon Christus geboren ist, wegen der Propheten, welche solches alles vorher verkündigt haben. Daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging. Des Kaisers Augusti gedenket der Evangelist von wegen der Weissagung des Patriarchen Jakob, Genes. 49: „das Scepter wird von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme.“ Weil denn das Scepter von Juda hinweg war, sintemal ein fremder König, nemlich der Römische Kaiser, das Land inne hatte und regierete, so war von Nöthen und konnte nicht anders seyn, denn daß der Messias käme. Obwohl Herodes König war, so hatte doch der Römische Kaiser Augustus damals das oberste Regiment und nahm den Zinsgroschen, wie bei uns dem Kaiser wird die Türkensteuer gegeben, und die Fürsten die Landsteuer nehmen, nicht allein

von den Grafen, Freiherrn, von denen vom Adel und den Städten, sondern auch von derselben Bauern und Unterthanen. So war auch Herodes nicht vom Stamm Juda und David, sondern ein Idumäer. Demnach ist die Zeit da, daß der Messias kommen muß nach des Patriarchen Jakob Weissagung. Daß alle Welt geschätzet würde. Der Evangelist redet hier nicht von allen Landen der ganzen Welt, sondern von dem ganzen Jüdischen Lande, da die Juden sich mußten schätzen lassen und einen Ort vom Goldgülden von einem jeden Haupt geben, welches Geld vormals in den Tempel wurde gebracht, davon in der Auslegung des Evang. am 3. Sonnt. nach Trin., da die Juden den Herrn fragen, ob es recht sey, daß man dem Kaiser den Zins gebe, welcher Zins nach Gottes Befehl, Exodi am 30., zum Tempel sollte gegeben werden. Weil aber die Zusagung von dem Könige aus dem Stamm Juda und von den Privilegiis, so dem Tempel verheißen, zugesaget und gegeben waren, allein bis auf Christus sollten währen, so war dieses, daß die Schatzung des Tempels dem Römischen Kaiser gegeben wird, ein Zeugniß und ein Zeichen, daß der Messias vorhanden und gekommen wäre. St. Luc. schreibet Kap. 17, daß der Herr Christus auch selbst habe lassen durch St. Peter einen Stater geben für sich und Petrum denen, die zu Kapernaum den Zinsgroschen einnahmen. Diese Schatzung war die allererste. Es schreibet der Evangelist, daß diese Schatzung die erste geschehen sey, auf daß er hiemit anzeiget, daß das Scepter nicht lange von Juda entwendet und an den Römischen Kaiser gekommen sey und sey der Messias bald geboren als Augustus das Römische Land inne gehabt hat. Wie wegen dieser Schatzung Judas aus Galiläa habe einen Aufruhr erregt und viel Volks habe abfällig gemacht, gedenkt Gamaliel. Ein jeglicher in seine Stadt. Denn einem jeglichen Geschlechte waren gewisse Städte zugeeignet. In das jüdische Land d. i. in das Land Kanaan, so Gott der Herr Gen. 17 dem Abraham und seinem Samen verheißen hatte, daß es ein Sitz der Kirchen wäre und der Messias allda geboren werde. Zu der Stadt David, die da heißet Bethlehem. Der Stadt Bethlehem gedenket der Evangelist von wegen der Weissagung des Propheten Micha Kap. 5: „und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den tausenden in Juda, aus dir soll mir kommen, der in Israel Herr sey.“ Nachdem Christus sollte geboren werden zu Bethlehem zur Zeit der jüdischen Polizei oder Regiments und aber Bethlehem nun in 1497 Jahr zerstöret und die ganze Jüdische Regierung aufgehoben und abgeschaffet ist, weil sie zuvor nur 1582 Jahr gestanden, muß gewißlich der Messias gekommen und geboren seyn. Darum daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war. Des Davids gedenkt der Evangelist um der Verheißung willen vom Messia, ihm geschehen, im anderen Buche der Könige im 7. Kap. und im ersten Buche der Chronica

im 18. Kap.: „ich will deinen Samen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen soll. Dem will ich sein Reich bestätigen. Ich will sein Vater seyn und er soll mein Sohn seyn.“ Daß diese Verheißung, dem David geschehen, erfüllet sey in dem Herrn Jesu, zu Bethlehem geboren von der Jungfrauen Marien, wird erwiesen von St. Petro in der ApostelGeschichte Kap. 2 und von St. Paulo Röm. 1 und zu den Ebräern Kap. 1. Beweiset auch also der Evangelist, daß dieser unser Herr Jesus sey der Messias, darum daß er geboren ist, eben zu der Zeit, da das Scepter von Juda erst weggekommen auf den Römischen Kaiser nach der Weissagung Jakobs Genes. 49, und sey auch vom Geschlechte Davids herkommen nach der Verheißung dem David geschehen, und sey zu Bethlehem geboren nach der Weissagung Micha. Nachdem nun die Juden über 1600 Jahr keinen Regenten vom Stamm und Hause David gehabt, der Unterschied der Geschlechte und Stämme bei den Juden nicht mehr recht bekannt, der Tempel zu Jerusalem, darin die Herrlichkeit des Herrn und der Heiden Trost, so der Messias ist, erscheinen und offenbar werden soll, wie Aggaeus Kap. 2 weissaget, wie auch die Stadt Bethlehem zerstöret ist; bleibet fest und unleugbar wahr, daß der Messias gekommen sey und eben dieser Jesus, von der Jungfrauen Marien geboren, seyn muß, auf welchen nach der Propheten Weissagung Zeit, Land, Stadt, Geschlechte gerade zutreffen. Hernach thut der Evangelist hinzu von dem Zeugniß der Engel und der Hirten, davon weiter Erklärung im Text geschiehet.

II. Die Ursachen der Geburt Jesu Christi und warum vonnöthen gewesen, daß der Mittler zwischen Gott und Menschen zugleich Gott und Mensch sey, und warum der Sohn Gottes, die andere Person in der Gottheit und nicht der Vater oder der heilige Geist die menschliche Natur an sich genommen, werden angezeiget in der Auslegung des Evangelii am Marien Verkündigung Tage. Jetzt wollen wir sagen, was für Frucht und Wohlthaten wir davon haben, daß Christus Gottes Sohn Mensch geboren, daran uns am meisten gelegen ist. Auf daß er sich schätzen ließe, nemlich nach dem Gesetz, Exodi 30, in welchem geboten ward, daß ein jegliches Haupt einen Ort vom Thaler oder OrtsGülden geben sollte. Ob nun wohl dasselbige Geld von den Römern dem Tempel entzogen und genommen ward, zum Gezeugniß, daß Messias kommen wäre, so wirft sich doch Christus unter dies Gesetz (dazu ihm der Römische Kaiser doch unwissend mit seinem Regiment dienen muß) wie auch sonst unter das ganze Gesetz, auf daß er uns vom Fluch des Gesetzes erlöse. Ist also die erste Frucht der Geburt Christi die Erlösung vom Gesetz, Galat. 4: „da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete.“ Das ist, weil die Zeit, von Gott bestimmt, in welcher sein Sohn die menschliche Natur an sich nehmen sollte, verflossen war,

schickte Gott seinen Sohn in diese Welt, daß er ein Opfer würde für die Sünde des menschlichen Geschlechts, mit einem Befehl, zu lehren und zu erlösen. Kommt demnach der jetztgedachte Sohn Gottes und wirft sich unter das Gesetz. Erstlich, was den Gehorsam, danach auch was die Strafe angehet, auf daß er uns, die wir dem Gesetz gar ungehorsam gewesen, seinen Gehorsam schenke, und durch sein Leiden und Strafe von dem Fluch, Straf und Verdammniß, so wir mit unseren Sünden verdienet haben, erlöse. Weil uns das Gesetz verflucht, als wird er ein Fluch für uns, auf daß er uns vom Fluch des Gesetzes erlöse. Gal. 3. Was für eine hohe unaussprechliche Wohlthat dies sey, kann mit keiner Vernunft begriffen noch mit keiner Zungen ausgeredet, doch aber etlicher Maßen hieraus ein wenig nachgedacht werden. Wie einen gefangenen Menschen, von welches Leibesstrafe allbereits das Urtheil ergangen und die Sentenz gesprochen und publiciret ist, keine andere Stimme trösten kann, denn eines großen Königes, Fürsten oder anderen Potentaten, der ihm verheißet, er wolle ihn losmachen, also konnte den Menschen, welcher in die Sünde und in die ewige Verdammniß gerathen war, davon auch allbereits das Urtheil gefället und die Sentenz im Gesetz gefasset und promulgirt war, keine Stimme und Wort trösten, denn allein des Sohnes Gottes, der da verheißet, er wolle dem Gesetz genug thun, wolle für uns bezahlen und die Strafe leiden, welche wir verdienet haben. Was nun für Angst sey in den Leuten, die vermtheilet und zum zeitlichen Tod dieses Lebens, dessen Marter und Pein doch eine gar geringe Zeit währet, geführet werden, gibt die Erfahrung, weil sie stehen und beben wie die Schlachtschafe, und sagen diejenigen, die bisweilen wunderbarerweise erlöst werden, daß, wenn sie nach dem Gerichte gehen, sie für Angst nicht wissen was sie reden, ob sie wohl zu Zeiten etliche Worte machen. Ja, ihnen sey nicht anders ums Herz, als wenn Himmel und Erde darauf läge und sie mit ihren Füßen bis an den Leib in der Erde gingen, daß sie die kaum nachtrecken (nachziehen) können. Wie angst und bange würde uns seyn, wenn wir nichts anders wüßten, denn daß wir sollten mit Leib und Seele des irdischen Todes seyn, in der großen Marter, da Heulen und Zähnklappern seyn wird. In was Angst und Schrecken ist das Volk Israel, als das Gesetz auf dem Berge Sinai gegeben wird, da sie sehen den Donner und Blitz und wie der Berg vom Feuer rauschet, und hören der Posaunen Ton und die Stimme Gottes, davon sie sprechen, Exod. 20: „laß Gott nicht mit uns reden, Mose, wir möchten sonst sterben.“ Wieviel mehr werden erschrecken die Gottlosen am jüngsten Tage, wenn sie werden sehen, daß die Himmel mit großem Krachen im Feuer zergehen und hören die letzte Posaune Gottes, das Feldgeschrei, die Stimme des Sohnes Gottes aus dem Gesetze: „gehet hin von mir, ihr Verfluchten.“ Dem Sohne Gottes Jesu Christo, uns geboren und gegeben, sey Lob und Dank, daß der uns von dieser Angst

und von des ewigen Todes Marter und Pein, davon im Gesetz Gottes allbereits das Urtheil ergangen war, entfreiet und erlöset hat. Mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Obwohl Christus allein von einem Weibesbilde, ohne männlichen Samen, sollte geboren werden, nach der Verheißung Genes. 3: „des Weibes Samen soll der Schlange den Kopf zertreten", aus dieser Ursache, auf daß er ohne Sünde wäre, sintemal die unreine menschliche Natur, die doch menschlich ist, weil der Mensch gesündiget und voller Sünde ist, gereiniget worden, so wird er doch im Ehestande geboren, damit er mit seinem Exempel beweise, daß Gott allein die Kinder gefallen, die im Ehestande geboren werden. Wird also das Kind Jesus allein von einer reinen Jungfrauen und derenthalben ohne Sünde geboren, weil alle die, so von Mann und Frauen geboren, unrein und voller Sünde sind, auf daß er uns, die wir in Sünden empfangen und geboren sind und mit unzähliger Sünde beflecket und besudelt, von Sünden reinige und entfreie, welches die andere Wohlthat seiner Geburt ist, Ps. 51: „siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen." Weil der Herr Christus ohne Sünde und Unreinigkeit ist, von einer reinen Jungfrauen geboren; denn gar kein Unterschied, als Doctor Luther schreibet, in der Jenischen Hauspostille, zwischen seinem und unserem Fleisch ist, denn daß sein Fleisch ohne Sünde ist; so hält und schätzet Gott uns, die wir unrein und voll Sünden sind, in seinem Gericht nicht anders, als wenn gar keine Sünde in uns wäre, und wir so rein und heilig wären, als das Kind Jesus (sein lieber Sohn) ist, von der Jungfrauen Marien geboren. Sie gebar ihren ersten Sohn. Es wird der Herr Christus der erstgeborene Sohn geheißen, nicht daß sonst noch andere Kinder mehr nach ihm von der Jungfrauen Marien geboren sind, sondern weil er der erstgeborene Sohn Gottes im Himmel ist, daß er auch gleicher Gestalt der erstgeborene Sohn der Frauen, ohne einen Mann gezeuget und geboren, allhie auf Erden sey, und hiemit auch angezeiget werde, daß die Mutter eine Jungfrau sey. Muß also Christus seyn der Erstgeborene Gottes und der Jungfrauen Marien Sohn, welche das Gesetz von den Erstgeborenen und von ihrer Herrlichkeit und Gerechtigkeit bedeutet hat, davon besonders gesagt wird im Evangelio am Tage der Reinigung der Jungfrauen Mariä. Es wird aber der Herr Christus, welcher Gottes Sohn ist, ein Menschenkind, von der Jungfrauen Marien geboren, auf daß er uns, die wir Menschenkinder sind, zu Kindern Gottes mache, welches denn die dritte Wohlthat der Geburt des Herrn Christi ist. Joh. 1: „wieviel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben." Also spricht Cyprianus: Christus Gottes Sohn hat wollen seyn eines Menschen Sohn, auf daß er uns, die wir Menschenkinder sind, zu Gottes Kindern machete. Er hat sich geniedriget, auf daß

er uns, die wir niedrig waren und darnieder lagen, erhöhete und aufrichtete. Er hat Knechtsgestalt an sich genommen, auf daß er uns von der Dienstbarkeit der Sünden und des Teufels erlösete und zu Herrn machete. Er ist verwundet, auf daß er unsere Wunden heilete. Er hat des Todes Kampf, Angst und Noth ausgestanden, auf daß er uns sterblichen Menschen die Unsterblichkeit schenke und dargebe. Weil er Gott seinem himmlischen Vater ein lieber Sohn ist, wie er von ihm ruft aus offenem Himmel: „daß ist mein lieber Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe," so sind wir ihm, dem himmlischen Vater, geliebte Söhne und Töchter, von seinetwegen, Joh. 1. Von seiner Fülle haben wir alle genommen, Gnade um Gnade, d. i., weil der Herr Christus, der eingeborene Gottes Sohn, in voller Gnaden ist bei dem Vater, so sind wir seinethalben auch in Gnaden und sind liebe Kinder Gottes, Ephes. 1. Er hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst, durch Jesum Christ, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lob seiner herrlichen Gnaden, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten. Sind wir aber Kinder Gottes, so sind wir auch seine Erben und Miterben des Herrn Christi, davon Röm. 8 und Gal. 6. Sind wir denn Kinder, so sind wir Erben, nemlich Gottes Erben und Miterben Christi. Es wird hoch und groß gehalten, wenn einer eines Königes, Fürsten oder großen Herrn Kind ist. Wieviel höher und größer ist nun dies, daß wir armen Menschen, ohne Unterschied, wir sind Herren oder Fürsten, Bauer oder Bürger, Herren oder Knechte, Reiche oder Arme, Mann oder Weib, sollen Gottes Kinder und Gottes Erben seyn? Gal. 4: „Hie ist kein Jude noch Grieche, hie ist kein Knecht noch Freier, hie ist kein Mann noch Weib, denn ihr seyd allzumal einer in Christo Jesu." — Hieraus folget nun weiter die vierte Wohlthat, daß Gott die Menschen durch einen unlöslichen Band ihm verknüpfet und verbunden hat, sintemal des Herrn Christi göttliche Natur die menschliche Natur ewiglich ihr also verknüpfet und verbunden hat, daß er sie nimmer in Ewigkeit kann ablegen und sich davon absondern. Darinnen wir diesen hohen Trost haben. So unmöglich es ist, daß die göttliche Natur in Christo Jesu von seiner Menschheit kann geschieden werden, so unmöglich ist auch, daß Gott uns Menschen kann verlassen und uns von sich verstoßen. Hievon spricht Augustinus Kap. 15 Meditat.: wiewohl, o lieber Gott und Vater, ich ein armer elender Sünder bin, so ist doch das mein einiger Trost und Hoffnung, daß wir an deinem lieben Sohn unserem Herrn unser Fleisch und Blut sehen, in der Hoffnung, wo unser Fleisch und Blut regieret, daß wir auch daselbst regieren, und wo mein Fleisch zu Ehren gesetzt ist, da erkenne ich mich auch ehrlich und herrlich; wo mein Blut herrschet, acht' ichs auch gänzlich dafür, daß ich auch da herrsche. Und wiewohl ich ein armer Sünder bin, so sondere ich mich doch in keinem Wege ab von der Gemeinschaft solcher Gnaden

und Herrlichkeit. Ob mich gleich meine Sünden wollten absondern, so ist doch da mein Substanz und Fleisch, welches mich bei solcher Gemeinschaft behält. Ob mich meine Missethaten wollten ausschließen, so stößet mich doch aus dieser Gemeinschaft nicht aus die Gemeinschaft der Natur, die ich nach dem Fleisch und Blut mit dem Herrn Christo habe, welches er an sich genommen. Denn auch Gott nicht so unfreundlich seyn kann, daß er des Menschen vergessen könnte und nicht gedenken sollte an das Fleisch und Blut, welches er an sich genommen und selbst Mensch worden ist. Sondern vielmehr ist er ein guter sanftmüthiger Gott, der da liebet sein Fleisch und Gliedmaß in dem Gott und unserem Herrn Jesu Christo, in welchem wir auferstanden sind und allbereits in den Himmel hinauf gefahren und unsere Wohnung im Himmel haben. Und dieweil er unser Fleisch und Blut ist, so kann es nicht fehlen, er muß uns herzlich lieb haben, sintemal wir des Fleisches halben, welches er an sich genommen, einen großen Vortheil und Vortritt bei ihm haben, dieweil wir seine Glieder und Fleisch sind und er unser Haupt ist. Es hat Gott der Herr stets sitzen zu seiner Rechten unser Fleisch und Blut, darum muß er unser eingedenk seyn und kann uns in keinem Wege verlassen und verwerfen, kann uns auch keine Sünde, Tod, Teufel, Hölle und Tyrann zu ewigem Verderb überwältigen. Daher singet auch D. Lutherus also: Des sollt ihr billig fröhlich seyn, daß Gott mit euch ist worden Ein, er ist geborn, en'r Fleisch und Blut, en'r Bruder ist das ewige Gut. Was kann euch thun die Sünd' und Tod, ihr habt mit euch den wahren Gott. Laß zürnen Teufel und die Höll', Gottes Sohn ist worden en'r Gesell. Er will und kann euch lassen nicht, setzt ihr auf ihn en'r Zuversicht. Es mögen euch viel fechten an, dem sey Trotz, der's nicht lassen kann u. s. w. Derselbe D. Lutherus schreibet in seiner Hauspostill also: Unaussprechlich ists, daß Gott nicht das menschliche Geschlecht besitzet, wie der Teufel pfleget die Menschen zu besitzen, sondern er selbst wird wahrer Mensch, so nahe kann der Teufel dem Menschen nicht kommen, daß er selbst Mensch würde. Denn ob er gleich einen Menschen besitzt, so bleibt doch Mensch Mensch, der Teufel Teufel, und sind zwo unterschiedene Personen und Naturen. Dagegen hat nur der Sohn Gottes menschliche Natur an sich genommen, also daß ich mit Wahrheit sagen kann: dieser Mensch ist und heißet wahrhaftiger Gott, und wiederum, Gott ist und heißet wahrhaftiger Mensch in Einer Person. Derhalben hat sich Gott viel näher zu uns gethan. Er ist viel tiefer in unsere verachtete und geplagete Natur gekommen, denn der Teufel hinein kommen kann. Der mag einen Menschen besitzen und martern, aber er kann nicht ein persönlicher Mensch werden, gleicherweise wie ein Mensch nicht ein persönlicher Teufel werden kann u. s. w. Wir arme elende Menschen sind zu höheren Ehren kommen als die Engel im Himmel, können uns auch einer höheren Wohlthat, Hoheit und Herr-

lichkeit rühmen denn die Engel, sintemal Gottes Sohn nicht die Engel, sondern Abrahams Samen an sich genommen. Ebr. 2: Er nimmt nirgend die Engel an sich, sondern den Samen Abrahams nimmt er an sich." S. Augustinus lib. 2 de visitat. infirm. c. 2: Das du bist, mein Sohn, hat sich würdig geachtet zu werden Gott. Er ist nicht geworden, das ein Engel ist, ob er wohl ist des großen Raths Engel. Dich hat er erhöhet über die Engel. Denn du wirst die Engel richten. Ich wollte nicht ein Engel seyn, da ich könnte ein gebrechlicher Mensch seyn. D. Luther: wenn einer ein Engel wäre, so möchte er wünschen, daß er ein Mensch wäre, daß er auch möchte rühmen: mein Fleisch und Blut sitzet über alle Engel. Selig ist die Creatur, die da Mensch heißet; Gott gebe, daß wirs verstehen und Gott dafür dankbar seyn. — Wickelt ihn in Windelein und legt ihn in ein Krippen, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Es sollte die Jungfrau Maria billig auf einem güldenen Wagen, mit viel Geleitsleuten von Reutern und Knechten umgeben, nach Bethlehem von Nazareth geführet worden seyn, als die größte Königin und Mutter des Sohnes Gottes. Und sollte billig das Kind Jesus auf dem königlichen Schloß, in einer güldenen Wiegen liegend, mit einer güldenen Decken, von Perlen und Edelsteinen köstlich gezieret, bedecket werden. Aber das Kind Jesus wird in großer Armuth geboren, im Stall, also daß er keinen Raum in der Herberg hat, wird in Windeln gewickelt und in ein Krippen aufs Heu gelegt, dir und mir zu diesem sonderlichen Trost, weil wir keinen Raum im Paradies, daraus Adam und Eva mit ihren Kindern und Nachkommen wegen der Sünde getrieben waren, und im Himmel hatten, daß wir wiederum ins Himmelreich sollten aufgenommen werden. Denn er kommt hie auf Erden zu uns ins Elend, auf daß er uns, die im Elend waren und lebeten, wiederum zu dem himmlischen Vaterland bringe. Er wird nackt geboren, auf das er uns kleide in seine Gerechtigkeit. Ist also die fünfte Wohlthat der Geburt Christi, die Gerechtigkeit, die für Gott gilt. Jes. 61: „Ich freue mich im Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott. Denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet." Gal. 3: „wie viel nur getauft sind, die haben Christum angezogen. Röm. 3: „wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist" ꝛc. Er wird arm, auf daß er uns reich mache, welches die sechste Wohlthat seiner Geburt ist. 2 Kor. 8: „ihr wisset die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet." Es ist hie die äußerste Armuth, auf daß er uns zum höchsten reich mache. Also singet auch D. Luthers: Ach Herr du Schöpfer aller Ding, wie bist du worden so gering, daß du da liegst auf dürrem Gras, davon ein Rind und Esel

aß. Und wär' die Welt vielmal so weit, von Edelstein und Gold bereit, so wär' sie doch dir viel zu klein, zu sein ein enges Wiegelein. Der Sammet und die Seiden dein, das ist grob Heu und Windelein, darauf du König so groß und reich, herprangst als wär's dein Himmelreich. — Er wird ein Knecht, daß er uns zum Herrn mache, und Gott unseren Herrn uns wiedergebe. Er kommt aus dem Himmelreich zu uns auf Erden, daß er uns, die wir auf Erden leben, von der Erden gemacht, und nicht anders denn Erde sind, in das herrliche schöne Himmelreich, zu Gott und allen Engeln hinaufführe und bringe. Es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Die siebente Wohlthat ist: es wird der Herr Christus im Winter und des Nachts geboren in Finsterniß, daß er in uns, die wir in steter Finsterniß und Blindheit der Sünden waren, also daß wir nichts wußten oder verstunden von dem Wesen und Willen Gottes, ein Licht der wahren Erkenntniß und Bekenntniß Gottes und der Freuden des ewigen Lebens anzünde und anstecke und uns bringe zum ewigen Sommer, da kein Frost noch Hitze auf uns fällt. Jes. 9: „das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht und über die da wohnen im finsteren Lande scheinet es helle." Von diesem Spruch ist weitläuftig gesaget in der Epistel, da es kann gelesen werden. Jes. 60: „mach dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn die Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker, aber über dir gehet auf der Herr und seine Herrlichkeit erscheinet über dir." Luc. 1: „auf daß er erscheine denen, die da sitzen im Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens." Joh. 1: „das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen" ꝛc. Apokal. 7: „es wird nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze." Die Klarheit des Herrn umleuchtet sie. Gleich wie nichts Schrecklicheres ist als Finsterniß, also ist nichts Herrlicheres und Lieblicheres denn das Licht. Außerhalb Christo aber ist kein Licht oder Gemeinschaft mit Gott, sondern die äußerste Finsterniß, Tod und Hölle. Wo aber Christus ist, da wird man wiederum entfreiet von der äußersten Finsterniß, da Heulen und Zähnklappern ist, und kommt wieder zu Gott, welcher ein Vater des Lichts ist. Ist also die achte Wohlthat, daß durch Christum, uns geboren und gegeben, nicht allein ein Licht der wahren Erkenntniß Gottes in uns angezündet wird, sondern wir aus der äußersten Finsterniß der Höllen, dahin wir verstoßen waren von Gottes Angesicht und aller heiligen Engel Gesellschaft, entfreiet, nun sollen des herrlichen Lichts Gottes, also daß wirs sehen, von Angesicht zu Angesicht ewig gebrauchen. O wie ein herrlich Ding ist's um das Licht der lieben Sonnen, die doch nur eine Creatur ist: wie viel ein herrlicher Licht ist der Vater des Lichtes, unser Herr

Gott der Schöpfer? Welch ein herrlich Licht ist der Sohn Gottes und der hl. Geist, eines Wesens mit Gott? Wie herrliche Lichter sind die heiligen Engel, die lieben Auserwählten Gottes, mit welchen wir ewig leben sollen und sie schauen von Angesicht zu Angesicht? Eia wären wir da, Eia wären wir da. Wie freuen sich die Leut, weil jetzt der Tag anfähet länger zu werden. Wie werden wir uns freuen, wenn wir ewig sehen die ewige Klarheit und den ewigen herrlichen Glanz der ewigen Herrlichkeit und Majestät des ewigen Gottes. Eia, sage ich abermal, wären wir da, Eia wären wir da. Sie fürchteten sich. Von wegen der Sünden fürchtet sich der Mensch immerdar für Gott, seiner Klarheit und seinem herrlichen Angesichte. Aber durch Christum wird die Furcht aufgehoben und abgeschaffet, welches die neunte Wohlthat seiner Geburt ist. Daher spricht der Engel: fürchtet euch nicht. Als wollte er sagen: alle Ursach sich für Gott zu fürchten und für dem Teufel, Sünde, Tod und Höll zu erschrecken, zu zittern und zu zagen, welche vormals von wegen der Sünden da gewesen, ist aufgehoben durch die Geburt Jesu Christi. Als Adam nach dem Fall Gott reden höret im Paradies, fleuget er für ihm und versteckt sich unter die Bäume. Eben eine solche Flucht wäre auch in uns allen, von wegen der Sünden, wenn die Versöhnung durch Christum nicht geschehen wäre. Nun aber ist diese Flucht für Gott und seinem Angesicht aufgehoben durch die Geburt Jesu Christi, also daß wir nicht für ihm weiter fliehen dürfen, sondern können zu ihm treten als zu unserem herzallerliebsten Vater. Hat also der Herr Christus mit seiner Geburt anstatt des Zitterns und Schreckens, so wir für Gott hatten, wiederum gebracht und gegeben die Freude in Gott, welches die zehnte Wohlthat seiner Geburt ist, davon der Engel also spricht: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Diese Freude ist billig groß, dagegen billig aller Welt Freude stinket, weil uns ein so großes Gut geschenket und gegeben wird. Wenn einem Armen tausend Gülden geschenkt würden, wird er sich wahrlich hoch und sehr freuen: wie viel mehr sollen wir uns hoch freuen, weil uns verkündiget wird, daß uns Gottes Sohn geboren, geschenket und gegeben ist, mit allem was sein ist, im Himmel und auf Erden? Lutherus thut eine Frage: wie heißt das Kindlein Jesus? Hierauf antwortet er: Große Freude. Daß ist die rechte Definition und Örterung, spricht D. Luther, willt du Christum recht definiren, wer und was er sey, so merke drauf, wie ihn der Engel hie definiret und beschreibet, nemlich daß er ist und heißet große Freude. Item, ich bin in Furcht, Schrecken, darum soll ich gedenken, daß Christus nicht anders heiße, denn wie ihn hie der Engel beschreibet, nemlich große Freude. Hie sehe ich ein Bilde für mir, nemlich, daß eine Jungfrau sitzet im finsteren Stall zu Bethleheim, welche im Schooß hat ein freundlich holdselig Kindelein, des Namen heißet große

Freude. Freilich mag dies Kind große Freude heißen, weil es gegen die überaus schreckliche Traurigkeit, welche wir in der ewigen Höllenpein haben sollen, wiederum so überaus große Freude, die wir ewig im Himmel haben werden, uns erworben und gegeben hat. Thun demnach wir Gott im Himmel unrecht, wenn wir nicht fröhlich sind, dieweil das Kindlein Jesus große Freude heißet. Wir sollen billig alle Traurigkeit sinken und fahren lassen, und singen mit D. Luthero: gedüldig fröhlich alle Zeit. Gedult will bei dieser Freude seyn, von wegen des lieben Kreuzes, welches der Christen steter Wandergesell ist. St. Bernhard. in Vigil. Nativ. Sermo 1: Es freue sich jedermann, wer mit Sünden und mit Furcht der ewigen Verdammniß beladen ist, denn jetzund wird Jesus geboren, welche Gütigkeit größer ist, als aller Menschen Sünde. Es freue sich ein jeglicher, der in großen Sünden gelegen ist. Denn jetzt wird Christus geboren, wahrer Gott und Mensch, für welcher Angesicht keine Sünde, sie sey auch so groß als sie wolle, bestehen kann. Es freue sich Jedermann, welcher nach großen Dingen Lust und Verlangen hat, denn jetzund wird geboren der Sohn Gottes, der allein große Geschenk und Gaben kann austheilen. Ach, lieben Brüder, das ist der Erbe, lasset uns ihn von Herzen annehmen, auf daß wir mit ihm auch seiner Erbschaft theilhaftig werden, denn der uns seinen Sohn gegeben hat, der wird uns auch ohne allen Zweifel alles mit dem Sohn geben und schenken. Nichts ist aller Welt Angst, Trübsal und Traurigkeit gegen diese große Freude, welche dies Kind Jesus ist, uns geboren und gegeben, und erst wird recht offenbar werden in jenem ewigen Leben. Röm. 8: „ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbaret werden.“ Es spricht aber der Engel „die allem Volk widerfahren soll,“ auf daß wir nicht gedenken oder meinen, es sey der Herr Christus nur wenig heiligen frommen Leuten, dem Abraham, Isaak, Jakob, S. Peter, S. Paulo, der Saren, Rebecca, Rahel, der Jungfrauen Marien und anderen heiligen Manns- und Frauenspersonen geboren, sondern wir sollen gewiß seyn und gläuben, daß er allen Völkern und Menschen und derwegen auch uns (mir und dir) geboren sey. Joh. 3: „auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Matth. 11: „Kommt zu mir alle.“ 1 Tim. 2: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.“ Denn euch ist der Heiland geboren. Hie setzet der Engel die Ursach der Freuden hinzu, nemlich, daß er uns (mir und dir), nicht den heiligen Engeln, nicht dem Teufel, nicht den unvernünftigen Thieren oder anderen Creaturen ist geboren der Heiland, daß er soll unser, mein und dein, seyn, mit allem dem, was sein ist, im Himmel und auf Erden. Denn in das „Euch“ gehören alle Menschen, darunter du und ich auch sind. Derhalben ist er nicht allein dem Abraham, dem Esaia, S. Johanni dem Täufer,

S. Petro, S. Paulo und anderen Heiligen geboren, sondern auch mir und dir. Daher spricht der Engel, Euch, Euch, Euch ist heute der Heiland geboren, wie auch Esaia schreibet Kap. 9: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben.“ Uns Menschen ist er geboren, nicht den heiligen Engeln, auch nicht den Teufeln. Und zwar ist das Kind geboren, nicht den großen Heiligen allein, sondern auch uns. Ich gebe S. Petro, S. Paulo und anderen Heiligen viel nach in der Heiligkeit, darin ich ihnen nicht gleich bin und nicht gleich seyn kann. Aber an dem Kinde Jesu Christo, uns geboren und gegeben, gebe ich ihnen nichts nach. Denn dies Kind ist mein sowohl als S. Petri, S. Pauli und anderer Heiligen. Ich habe soviel und nicht ein Haar breit weniger an ihm als sie. Eines Wucherers Freude heißet Geld und Reichthum, eines Unzüchtigen Wollust, eines Hoffärtigen weltliche Ehr' und Herrlichkeit, eines Weisen Weisheit, eines Starken Stärke. Aber eines Christen große Freude heißet der Heiland. Das Wort Heiland aber, so der Engel dem Herrn Christo gibt und eben das Wort Jesus ist, begreifet alle seine Wohlthaten. Denn er soll seyn und ist unser Heiland oder Jesus wider das Gesetz, wider die Sünde, wider Gottes Zorn und Gericht am jüngsten Tage, wider den Tod, wider den Teufel, wider die ganze Welt, wider die Hölle und ewige Verdammniß, davon hernach am neuen Jahrestage weiter gesagt wird in der Erklärung des Namens Jesus. Weil denn nun dies Kind uns (mir und dir) geboren und gegeben, unser (mein und dein) Heiland ist, warum wollten wir denn nicht fröhlich seyn und wider Sünde, Tod, Teufel, Hölle und die ganze Welt trotzen? Der Teufel ist uns gram, Trotz ihm, daß ers nicht lassen kann. Ein gottloser verfluchter Mensch, der unser Feind ist, ist uns gram, Trotz ihm, daß ers nicht lassen kann. Warum trotzest du, möchte Jemand sprechen: Trotz, Trotz, sage ich abermal, dem Teufel und der ganzen Welt und einem Jeden, der uns gram ist, ihm sey Trotz, Trotz, daß ers nicht lassen kann. Nicht auf mich aber trotze ich (denn mit unserer Macht ists nicht gethan, wir sind gar bald verloren), sondern auf diesen Heiland, uns geboren und gegeben trotze ich, davon der Engel spricht: fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren. Davon Esaias singet Kap. 9: „ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben.“ Dieses Kindes Herrschaft ist auf seinen Schultern, daher seine Hand zu helfen und zu retten unverkürzt ist, sondern kann Alles ändern, wie der 77. Ps. hat. Es heißet dieses Kind Wunderbar, wie derselbe Prophet Esaias spricht, denn es kann alles wunderbarlich treiben, verdrehen und regieren. Es heißet Rath, denn es weiß Rath in der äußersten Noth und kann aller Feinde Rath und Anschläge zu nicht machen. Es heißet auch Kraft, denn es hat den Nachdruck, es kann Alles thun, was es will, und zwar über das, so wir begreifen können. Es heißet Held, denn es

ist der Fürst des Volkes Gottes, der stets für uns streitet. Es heißet Ewigvater, denn es trägt natürliche Sorge für uns ewiglich. Es heißet Friedefürst, denn es hat uns mit Gott versöhnet. Demnach wer da will, der sey uns gram von wegen dieses Kindes, so unser Heiland ist, sey ihm Trotz, daß ers nicht lassen kann. Demnach will dich das Gesetz Gottes verfluchen, der Teufel und die Welt ängstigen, die Sünde und das Gericht Gottes schrecken, der Tod fressen, die Hölle verdammen, so thue die Augen auf und siehe, da sitzt eine Jungfrau, die hat ein holdseliges, freundliches, liebliches Kindlein im Schooß, welches heißet große Freude, darum, daß es dein und aller Menschen Heiland und Helfer ist, wider oberzähleten alle, fürnemlich am jüngsten Tage, da er allererst der rechte Helfer seyn will und uns die rechte Hülfe beweisen, indem er uns wird von allem Uebel erlösen und mit ewiger Freude zieren und seine und unsere Feinde ewig strafen. Welcher ist Christus. Das ist, der Messias oder König und Hoherpriester, ist also die zwölfte Wohlthat der Geburt des jetzt geborenen Kindes, daß es ist unser Christus oder Messias, d. i. zum ersten unser König, der über uns ewiglich regiere und durch sein königlich Regiment also beschütze wider den Teufel und die ganze Welt, daß wider seines Vaters und seinen Willen nicht das geringste Häärlein kann von unseren Häuptern fallen; darneben, daß er sey unser Hoherpriester, der uns lehre des Vaters Rath, Willen und Wohlgefallen, der sich selbst für unsere Sünde opfere, und nicht durch Ochsen oder Kälber Blut, sondern durch sein eigen Blut für uns gehe in das Allerheiligste und noch täglich für Gottes Angesicht erscheine und bete für uns. Der Herr. Das ist Jehova oder wahrer Gott, davon Jerem. 23 und 33: „Siehe es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich dem David ein gerecht Gewächs erwecken will und soll ein König seyn, der wohl regieren wird und Recht und Gerechtigkeit auf Erden aufrichten, und dies wird sein Name seyn, daß man ihn nennen wird Jehova oder Herr, der unsere Gerechtigkeit ist." Soll also dies Kind unser Emmanuel seyn, davon Esaia 7. Kap. schreibet: „siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebähren, den wird sie Emmanuel heißen." Ist derwegen die dreizehnte Wohlthat, daß dies Kind uns geboren und gegeben, ist unser Emmanuel, d. i. Gott mit uns. Denn es ist Gott mit uns, Gott bei uns, Gott über uns, Gott um uns her, Gott zur Rechten, Gott zur Linken, wider Sünde, Tod, Teufel, Hölle, Welt und alle unsere Feinde, auch im Kreuz und im Gericht Gottes. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren. Die vierzehnte Wohlthat der Geburt Christi ist, daß die Engel und Menschen zu Einer Gesellschaft und ewiger Freundschaft mit einander gekommen sind. In dem aber, daß sich die Menge der himmlischen Heerschaaren bei dem Engel herzumachen, wird erfüllet die Prophecei des Propheten Aggaei Kap. 2: „so spricht der Herr

Zebaoth, es ist noch ein kleines dahin, daß ich die Himmel und Erden, das Meer und Trockene bewegen werde. Ja alle Heiden will ich bewegen, da soll dann kommen aller Heiden Trost und ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen spricht der Herr Zebaoth. „Die Erde wird bewogen, als Jedermann in seine Stadt reisete, auf daß er sich nach dem Gebot des Kaiser Augusti schätzen ließe. Der Himmel wird bewogen, weil den Engeln im Himmel und den ganzen himmlischen Heerschaaren der weite große Himmel für großer Freude zu klein wird, daß sie sich bei den Hirten und in dem Stall zu Bethlehem machen bei das neugeborene Kindlein, sehen das mit Freuden an und verwundern sich, daß sie den, welchen sie vormals in der Gestalt Gottes als ihren Gott und Herrn angebetet haben, jetzt in Knechtsgestalt und als sonst ein ander Kind in der Krippen auf Heu in großer Armuth liegend sehen. Die lobten Gott und sprachen: Ehre sey Gott in der Höhe. Auf eine gute Predigt gehöret auch ein guter Gesang, wie Doctor Lutherus redet. Demnach wie der Engel eine wunderschöne Freudenpredigt gethan hat von dem Kindlein Jesu, uns geboren und gegeben, so singet auch die ganze Menge der himmlischen Heerschaaren einen gar guten wunderschönen Lobgesang darauf und ist in diesem Gesang die funfzehnte Wohlthat der Geburt Christi, daß Gott dem Herrn, weil sein Sohn Mensch geboren ist, diese Ehre von den Engeln und Menschen gegeben wird, daß er nicht allein weise und gerecht, sondern auch gnädig und barmherzig sey. Denn die Gnade, Barmherzigkeit und Liebe Gottes, daß er die Welt also geliebet, daß er ihr seinen Sohn gegeben, rühmen, preisen und loben alle Engel im Himmel und alle gottselige Menschen im Himmel und auf Erden. Es will die Welt geehret seyn und man thut den Menschen wegen einer geringen Wohlthat, so man mit Worten und mit Geberden preiset, große Ehre an; aber Gott dem Herrn gebühret viel mehr Ehre, dieweil er uns nicht große Königreiche, nicht viel tausend Gülden und ander groß zeitlich Gut, sondern seinen herzallerliebsten Sohn geschenket hat, auch zu der Zeit, da wir noch seine Feinde waren, Röm. 5. Von wegen dieser hohen Wohlthat ist Gott billig je aller Ehren werth. Danket man einen und entblößet das Haupt für ihm, der uns einen guten Morgen, Tag oder Abend wünschet, wie viel mehr sollen wir Gott mit aller Ehr' preisen und rühmen für eine solche hohe Wohlthat, daß er uns seinen herzallerliebsten einigen Sohn geschenket und gegeben hat. Und Friede auf Erden. Die sechszehnte Wohlthat ist, daß die Menschen, so auf Erden wohnen, wissen, daß ein ewiger Friede zwischen Gott und ihnen durch das Kind Jesum (ihnen geboren und gegeben) aufgerichtet ist. Derhalben können die Menschen auf Erden ein friedsam, fröhlich Gewissen haben, sintemal sie wissen, daß ihnen ein Kind geboren und gegeben, welches ewigen Frieden mit Gott gestiftet hat, Zachar. 9: „er wird Friede lehren unter den Heiden." Röm. 5:

„nachdem wir sind gerecht worden durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesum Christum.“ Die Welt ist ein Angsthaus und Mördergruben, aber bei und in diesem Kindlein Jesu, uns geboren und gegeben, finden wir große Freude und Friede. Joh. 16: „in der Welt habet ihr Angst,“ aber in mir habet ihr Friede. Und den Menschen ein Wohlgefallen. Die siebenzehnte Wohlthat der Geburt Christi ist, daß die Menschen in allem ihren Kreuz und Nöthen sich werden hiemit trösten, daß ihnen der Sohn Gottes geboren und gegeben ist. Röm. 8: „ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? Der auch seines eingeborenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ Es werden die Menschen einen sonderlichen Wohlgefallen hieran haben, daß ihnen Christus geboren ist, und es wird ihnen im Herzen wohlthun, wie geschrieben stehet: ich habe Freude in ihr Herz gegeben, sie werden einen sonderlichen guten Willen haben an dem daß Christus Mensch geboren ist.

III. Diese hohen Wohlthaten (welche höher und größer sind, denn daß wir sie mit unserer Vernunft begreifen oder mit unserer Zungen nur ein wenig davon reden oder lassen könnten) ergreifen wir und machen sie uns zu eigen allein durch den Glauben, der das Instrument oder die Hand ist, von Gott in uns erschaffen, mit welcher wir den Herrn Christum, uns geboren und gegeben, mit allen seinen Wohlthaten empfahen und zu uns nehmen. Denn wenn wir dem Glauben die Gerechtigkeit zuschreiben, so thun wir es nicht als einem Werk, das in uns ist, damit wir gläuben, ob es gleich von Gott erwecket wird (wie denn der Glaube nicht eines Menschen, sondern allein Gottes Werk ist), sondern nur als einem Instrument oder Werkzeug oder Bettelhand, mit welcher wir Christum sammt seinen Wohlthaten empfahen und annehmen. Daher nirgend in der Schrift diese Rede gefunden wird, daß der Mensch um seines Glaubens willen gerecht sey, sondern wird allezeit also gesetzt, daß er gerecht sey durch den Glauben, damit denn angezeigt wird, daß der Glaube das Instrument sey, mit welchem man ergreifet den Herrn Jesum Christum und mit seinen Wohlthaten, der uns die Gerechtigkeit allein erworben hat. Wie aber die Hirten, nachdem die Engel von ihnen gen Himmel gefahren, unter einander sprechen: lasset uns gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat, und darauf sich eilends aufmachen, und kommen dahin, da das Kind Jesus war in der Krippen: also wollen wir uns auch herzu machen, da das Kind Jesus ist, wollen mit den Hirten gen Bethlehem gehen. Es heißet aber Bethlehem ein Brothaus von wegen der Fruchtbarkeit des Landes, die da war an dem Ort, da Bethlehem gebauet war. Es ist aber Bethlehem ein Bild der Örter, da Jesus Christus, des lebendigen Gottes und der Jungfrauen Marien Sohn geprediget wird, welcher

ist das rechte Himmelbrot, Joh. 6: „ich bin das lebendige Brot, von dem Himmel gekommen, wer von diesem Brote essen wird, der wird leben in Ewigkeit.“ Dieweil denn nun das Evangelium von Jesu Christo auch bei uns geprediget wird, so ist auch allhie Bethlehem, da das Kind Jesus zu finden ist. Derhalben wenn wir nach der Kirchen gehen, die Predigt zu hören von Jesu Christo, so gehen wir nach Bethlehem. Wir wollen aber das neugeborene Kindelein Jesum Christum nicht lassen in der Krippen liegen, sondern ihm ein fein Wiegelein mit einem schönen Bettelein zurichten, da wir es hinlegen. Soll also zum ersten unseres Herzens Schrein des Kindelein Jesus Wiegelein seyn. Darnach wollen wir ihm ein fein Bettelein unterlegen, das soll wahre Hoffnung auf ihn seyn. Zum dritten wollen wir ihm unter sein Haupt legen ein Kissen, darauf es ruhen mag, nemlich unseren wahren Glauben an ihn. Lutherns: ach mein herzliebes Jesulein, mach dir ein rein sanft Bettelein, zu ruh'n in meines Herzens Schrein, daß ich nimmer vergesse dein. Zum vierten soll brünstige Liebe, mit allen anderen Tugenden gezieret und geschmücket, die Decke seyn, damit wir es wollen warm zudecken. Zum fünften soll die Kammer, so unser Leib ist, (darinnen ist unsers Herzens Schrein des Kindlein Jesus sein Wiegelein) nicht ein unfläthiger Säustall, mit Fressen, Saufen, Unzucht und dergleichen Unflath beschmeißet und besudelt, sondern rein geschmückt seyn. 1 Thess. 4: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei und ein jeder unter euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen.“ Zum sechsten sollen wir das Kämmerlein ausräuchern mit dem wohlriechenden Weihrauch des Gebets. Zum siebenten sollen wir dem Kinde mit den Weisen aus Morgenlande Gaben opfern, als Gold, Weihrauch und Myrrhen, davon am Tage der hl. drei Könige. Zum achten pfleget man die Kinder zu küssen, also wollen wir dies Kind, uns geboren und gegeben, auch mit einem freundlichen Freudenkuß empfahen, wie im 2. Psalm geschrieben stehet: „küsset den Sohn, daß er nicht zürne und ihr umkommt auf dem Wege, wohl allen, die auf ihn trauen.“ Zum neunten sollen alle Menschen, sie sind Regenten, Hausväter, Hausmütter, oder wie sie seyn können, das Reich dieses Kindleins helfen befördern, fortsetzen und vermehren, ein jeder nach seinem Stande, wie allhie die Hirten alles ausbreiten. Zum zehenten soll man des Kindleins Jesu sein Wiegelein, welches ist unseres Herzens Schrein, nicht lassen stille stehen, sondern wir sollen es bewegen, als hie stehet von Marien, daß sie alle Worte in ihrem Herzen bewogen habe: „Maria aber behielt alle diese Worte und bewegete sie in ihrem Herzen.“ Es soll sich unser Herz für Freuden immer hin und her wie ein Wiegelein bewegen. Zum elften ist es gebräuchlich, daß man den Kindern, so gewieget werden, schöne Lieder und Psalmen singet. Also wollen wir diesem Kinde, uns

geboren und gegeben, diese gewöhnliche Lieder zu Lob und Ehren singen: Ein Kindelein so löblich ist uns geboren heute von einer Jungfrauen säuberlich zu Trost uns armen Leuten ꝛc. Item: Gelobet seyst du Jesu Christ, daß du Mensch geboren bist ꝛc. Item: Vom Himmel hoch da komm' ich her, ich bring' euch gute neue Mähr' ꝛc.

Wollen also aus den Umständen, deren der Evangelist gar fleißig gedenket, unseren Glauben bekräftigen, daß dies Kind, so zu Bethlehem nach der Welt Schöpfung im 3962 Jahre von der Jungfrauen Marien geboren ist, sey wahrhaftig der verheißene Messias; wollen seine große Wohlthaten, daß wir durch ihn vom Fluch des Gesetzes, von Sünde, Tod, Teufel, Hölle, ewiger Verdammniß, GottesZorn und Ungnade erlöset und dagegen zu Gottes Kindern und Erben gemacht sind, erkennen und durch einen wahren festen Glauben annehmen und zueignen, wollen gläuben, daß dies Kind uns (mir und dir) geboren und gegeben sey, daß er unser Heiland, unser Christus, das ist König und Hoherpriester, unser Emmanuel sey, daran wir Freude und ein Wohlgefallen haben sollen. Letztlich wollen wir das Kindlein Jesus in unseres Herzens Schrein legen, es mit herzlicher Liebe decken, freundlich küssen und mit schönen Psalmen preisen, loben und ehren.

II. Nikolaus Gryse.

Sohn eines Rostocker Bürgers, geboren 25. Nov. 1543, gestorben 6. Aug. 1614. Die Anfangsgründe des Wissens lernte er zu Rostock, besuchte dann die Stadtschule zu Stralsund und studirte darauf auf der Universität seiner Vaterstadt. Im J. 1574 ward er Prediger an St. Katharinen und 1577 zugleich am Kloster zum hl. Kreuz in Rostock. Beide Ämter verwaltete er unermüdet treu bis an seinen Tod. Ungeachtet der beschwerlichen Geschäfte seines Amtes, welches laut der Vorrede zu seinen Predigten über den Propheten Jonas unter anderem wöchentlich sechs Predigten von ihm forderte, fand er Zeit zu mehrfachen schriftstellerischen Arbeiten, unter welchen seine Geschichte Slüters und sein „Spegel des antichristischen Pavestdomes“ in geschichtlicher Hinsicht von großem Werthe sind, während seine erbaulichen und parānetischen Schriften ihn als einen Volkslehrer von reichen Gaben erscheinen lassen. Sein gemüthlicher und derber Humor fand in der plattdeutschen Sprache, in welcher alle seine Schriften abgefaßt sind, seinen natürlichsten Ausdruck. Vgl. Krey, Andenken ꝛc. III, 59 f. Von seinen Predigten lagen mir vor: 1) Eine hochnödige Bothpredige uth dem 33. Capittel des Pr. Ezechielis ꝛc. dorch Nicolaum Gryfen, Predigern tho St. Catharinen und thom hilligen Crütze in Rostock. Rost. by St. Möllmann, 1587. 8. 2) XX hochnödige Bothpredigen aver den Pr. Jonam ꝛc. dorch N. G.

Rostochiensem etc. Rost. by St. M. 1588. 8. Von diesen letzteren, welche in der Kirche zum hl. Kreuz im J. 1588 gehalten wurden, folgt hier die zehnte Predigt über das erste Kapitel (Bog O, Bl. 6).

Predigt aus dem J. 1588

über Jon. 1, 17 (2, 1).

„Aber der Herr verschaffete einen großen Fisch, Jona zu verschlingen. Und Jona war im Leibe des Fisches drei Tage und drei Nacht."

Dorch Gades gnedige Hülpe, myne christliken leven Thohörer, willen wy jtzundes dat 1. Cap. des Bockes Jonae, alse jdt in unser düdischen Bibelen verordent ys, besluten. Denn wy syn nu in der Erklerung disses Ersten Capittels beth an dat Negende und leste Hövetdeel gekamen, welckes in sick begript, wo Godt der Allmechtige einen groten Visch, Jonam tho vorslingende vorschaffet hefft, unde wo Jonas in dem Buke des Bisches dre Dage unde dre Nachte levendich ys erholden worden.

Jdt erinnert uns averst dit leste Stücke der Allmechticheit unsers Gades und syner wunderbarliken Vörsichticheit, sampt syner gnedigen Beschüttung und Erholdung. Und ys teglick eine schone Figur und herliges Vorbilde des Dodes, der Begreffnisse unde der Uperstandung Jesu Christi, darmit wy in dem anderen Artikel unseres christliken Gelovens bekrefftiget werden.

Up Twyerley schal juwer Leffte in disser Predigen vornemliken Achtung geven.

Thom Ersten wo Godt einen groten Visch verschaffet hefft, Jonam im Meer tho vorslingende, darmith wy den Gades Wißheit, syne Vorsichticheit und syne Allmechtige gnedige Hülpe, de he den Synen in den uersten Nöden bewiset, tho ersehende hebben.

Thom Anderen schal men anmercken, wo Jonas dre Dage und dre Nachte in dem Buke des Walfisches levendich ys erholden worden.

Der Almechtige Godt, de dar averswenckliken mehr den kann den alles wat wy bidden edder vorstan, erlüchte unsere Herte unde Sinne dorch synen Geist, dat wy de beyden vorgenamenen Lehr- und Trost-Stücke recht mögen vorstan, ock fruchtbarliken gebruken leren, tho synen Ehren, unsers Gelovens Sterkung unde unsers Levendes Beterung, umme Jesu Christi willen, sampt dem Vader und Hilligen Geist, Warer Godt, hoch gelavet in alle Ewicheit. Amen.

Dat Erste Stücke disser Predige begript Jonas in dissen Wörden: „Averst de Herr vorschaffede einen groten Visch, Jonam tho vorslingende." Dat Wördeken „averst" wiset uns up de kortvorganden Worde, darinne gedacht ys worden, wo de Schipslüde Jonam int Meer hebben geworpen. Dar mochte nu einer gedencken

unde fragen: wor yß doch den Jonas gebleven? He moth jho geſmecken und vordrincken, geſtorven und vordorven ſyn. Darup gifft der Prophete Jonas diſſen Bericht. Efft he wol in dat Meer geworpen, ſo hefft doch Godt der Almechtige alſe balde vorſchaffet einen groten Viſch, einen Walfiſch alſe he Matth. 12 genömet wert, de ys dar ſlich her geſwemmet und hefft en vorſlungen, averſt nicht gedödet ſondern en glick in ſyne Bewarung genamen. Solckes, ſecht Jonas, hefft de Herr vorſchaffet, nicht dat Godt damals diſſen groten Viſch alſo dartho erſtlick ſolte geſchapen hebben, ſondern under allen anderen Walfiſchen im Meer hefft he diſſen vorordenet unde en befalen, Jonam tho vorſlingende, denn diſſer Wallfiſch ys nicht ane alle Gefeer darhergeſchaten unde hefft en erſnappet, ſondern uth gödtliken Befeel hefft he en tho ſick genamen. Is dat nicht ein Almacht Gades? Is dat nicht eine Wißheit und ſonderlike Schickung und Regerung diſſes allergnedigſten Herrn? Ja frilick hefft ſick ein bedröwedes Herte ſolcker Almechtigheit und gödtliken Gnade ſehr tho tröſtende unde hoch tho erfrowende.

Alſe Jonas den groten Viſch ſüth und höret daher ſuſen und bruſen, hefft he ſick ane Twifel mehr entſettet, den he menede, he worde im Meer alſo balde nedderſincken und vorderven, he dachte nicht, dat he noch eines anderen Dodes erwachten ſcholde. Darmth man den vornemen kan, dat nein Crütze alleine ys; wen men meinet ydt ſchal ſo und ſo kamen, ſo kumpt ydt doch offte vele anders, alſe einer gedacht hedde. Dar Jonas ock meinde, he worde nu elendiglick in dem Viſche vorderven, ſo wert he doch herlick erholden, und de Viſch moth ſyne Beſchüttinge ſyn. Derhalven ydt kame, wo ydt Godt ſchicket, ſo kumpt ydt wol. Alle Dinck moth den Chriſten thom Beſten gedyen, welckes wy mit gelövigen Ogen unde Herten ſchölen anſchowen unde annemen unde weten, dat de dröffniſſe, de dar tidtlick und licht ys, den ſo nicht up dat ſichtbare, ſondern up dat unſichtbare ſehen, eine ewige und baven alle mate wichtige Herrlicheit ſchaffet. 2 Cor. 4.

De Kinder van Iſrael ſtunden vor dem roden Meer ock in groten Dröffniſſe, ſe konden ydt nicht begripen, wor ydt hennth wolde, den vormanet ſe Moyſes, dat ſe ſchölen ſtan unnd in einer gelövigen Standhafftigheit vorharren, ſe werden Gades Wunder ſchawen, Exod. 14.

Erkennet doch, ſprickt David, Pſ. 4, dat de Herr ſyne Hilligen wunderlick vöret, unde S. Paulus ſecht, Godt kan averſwenckliken mehr don, den allent wat wy bidden und vorſtan, na der Krafft de in uns wercket, Epheſ. 3.

Godt ys nicht ad causas secundas, an de Natur und an de Creatur gebunden, den he is ein Schepper und ein Erholder aller Dinge, einem jdern Dinge, dat wat ys, hefft he ſyne Natur unde Art gegeven, he kan ydt em ock wedder nemen, wen und wo he will, alles moth em up den Denſt wachten. Dat Für müſte nicht

bernen, ja nicht einmael versengen de dre Mennер, so in den vürigen Aven geworpen worden. Dan. 3.

Godt secht thom Elia: Ick hebbe denn Raven gebaden, dat se dy schölen an der Beke vorsorgen, und de Raven brachten em Brodt und Fleisch des Morgen und des Avendes. 3 Reg. 17. Was dat nicht seltsam? Is dat nicht ein Wunder Gades? dat Godt den slökerigen Raven gebüdt, se schölen Avent und Mörgen Brodt und Fleisch dem Elia bringen, alse se den ock deden.

De hungerigen Lowen müsten den Danielem nicht thoriten noch jeeniges Leid an don, efft he wol by en in der Kule was, dewile ydt en Godt vorbaden hedde.

Also müste disse grote Walfisch Jonam nicht döden, sondern by sick alse einen Gefangenen erholden unde bewaren.

Was nicht Nohe sampt den Synen in der Arcken also vorschlaten, dat he des Dages Licht nicht schowen konde, ja he was under Lowen und Baren und under andern wilden vorgifftigen Derten, Wormen und Vögelen so lange Tidt unde müste dennoch erholden blyven. Gen. 7. 8. Im 22. Cap. desſülven Ersten Bokes Moses lesen wy, dat Isaac tho synem Vader Abraham sprickt: Myn Vader, sühe hyr ys Für und Holt, wor ys averst dat Schap thom Brandoffer? Drup secht he: Myn Söhne, Dominus providebit, Godt wert sick uthsehen ein Schap thom Brandoffer.

Wenn men, leven Christen, meinet, alle Creaturen syn einem tho weddern, alse menniger sprickt: my ys alle Dinck thojegen, so dencke vele mehr alse ein gelöviger, dat alle Creaturen alse den unit dy syn, dewile du mit Godt bist, darum underwerp dy synem gnedigen Willen in wahrer Geduld und Gelöve, he werdt ydt thom guden Ende kamen laten. Und wenn de Ende gudt ys, so ys all Dinck gudt gewesen. Gy dachten ydt böß mit my tho mackende, sprickt Joseph tho synen Brödern, averst Gott dachte ydt gudt tho mackende. Gen. 50.

Gelick alse de Schiplüde, so Jonam int Meer geworpen hebben, en ghar hedden avergeven unde nicht dachten, dat he scholt by dem Levende erholden werden, also dencket menniger van sick unde van anderen in den utersten Nöden, wenn aller Minschen Hülpe uth ys: Idt ys unmöglick, dat de uth der Armoth köne hervör kamen, de ander in Dodes Nöden köne by dem Levende bliven. Averst höre: den Godt will erquicken, denn kan nemandt underdrücken. Derhalven vorzage keiner an Godt, sondern gelöve, dat syne Handt tho helpen hebbe nein tall, wo grodt ock sy der Schade. Syner Wißheit ys nein Ende. Wen aller Minschen Hülpe uth ys, so geith syne Hülpe an. Wenn der nicht mer in Vorradt ys, so gelöve doch, dat Jesus Christus uth weinich veel maken kan, trotz allen Düveln, trotz allen Tövererschen und bösen Lüden. Godt befelet dissem Visch Jonam em tho vorschlingende, nicht averst tho dödende. Alse with und so vele alse Godt ydt unsern helschen und bittern Vienden ock na gifft,

hebben se eren modtwillen an uns tho kölende, und nicht ein Horbreit wider. Jha efft se uns schon den liff döden, so könen se uns de Seele nicht döden.

Dank, Prys, Loff und Ehre sy Gade in Ewicheit vor solcke söte Lehre, de he uns hefft bereidt, uth synem gödtliken Munde, de help uns tho aller Stunde thor ewigen Salicheit.

Dat ander Stücke. De Besluth des 1. Cap. begript in sick de Gefenckniſſe Jonae unde töget an, dat he dre Dage und dre Nachte im Live des Walfisches gefencklick gelegen hefft. Disse dre Dage unde dre Nachte syn em ane Twifel wol dre Jar lanck geweſen. Den dencke mit Flite der Saken na. Erſtliken behertige, wo he dem groten Meerwunder, dem Walfiſche, hefft möten dorch syne spitzige groten Tenen gan, dar wert he glick alſe dorch de Spete gejaget, und dorch eine ſcharpe Hekel gehalet. Darna moth he hendorch den gaſterigen ſlimigen Sluck unde Hals. Entliken kumpt he tho liggende in den aßvulen ſtinckenden Magen, in den Buck des Viſches, dar ys he ane Licht unde Lucht, ane Etent und Drinckent, dar kan he wedder hören noch ſehen, dar moth he dre gantze Dage unde Nachte jemmerliken inne huken unde duken, unde dorch de Hitte des Viſches erbarmlick uthgehelliget werden, dat ys syne Herberge, dat ys syne Gefenckniſſe, dar wert he glick levendich begraven, ane Twifel hefft em dat Ingeweide des groten Viſches van allen syden hart angeſtöt unde angeſlagen, dat em de Ribben im Lyve geknacket hebben, he hefft nicht leven noch ſterven könen. Dem Viſche ys hyraver wehe und bange geworden, dat he em natürlicker Wyſe nicht hefft vordowen könen, dar lopt, tumelt und ſprinckt he mit em im Meer up unde dael, averlanck wert he up dem Koppe geſtan, underwilen nüle up dem Munde gelegen in groter Angſt unde Nodt, alſe he den ſülveſt im nahfolgenden 2. Cap. klagende vormeldet.

Ditſülve erinnert uns anfenckliken Gades gerechten Torn jegen de Sünde der Minſchen, den Godt ys Viendt allen Öveldedern, Jonas hedde övelgedan und Gade ungehorſam geweſen, derwegen moth he syne Straffe hebben. Schal derhalven ein jder ſündthafftiger Minſche hyrnth alſo ſluten: hefft Godt synes Propheten unde eigenen Deners nicht verſchonet, he wert dyner vele weiniger vorſchonen, de du offt und vaken em biſt ungehorſam geweſen in Hofarth, in Flokende, in Hadt unde Nidt, Freten und Supen, Untucht, Gitz, Woker unde anderen erſchreckliken Sünden dy jegen em gelecht hefft. Dencke nicht, du werdeſt Gades Straffen entlopen könen, wile du in Sünden unbothverdigen vorharreſt, ſondern dencke dat Godt tidtlicken und ock ewigliken de Unbekerden ſtraffen kan, wil und wert.

Jonas meinde ock, he wolde frig hernth ghan, averſt ydt quam em tho Buckbete in dem Buke des groten Viſches. Darumb ein jder ſick alhyr an Jona ſpegelen ſchal unde ſyne Sünde in der Tidt der Gnaden ſik laten leidt syn, den Godt ys en vorterendes Vür, derwegen wy em mit Tucht und Frucht denen ſchölen, und

im waren Gelowen unſen Troſt up Chriſtum ſetten und em denen in Hillicheit und Gerechticheit. Wo averſt nicht, ſo hefft he ſyn Swert gewettet, und ſynen Bagen geſpannen, und wert de Lanckſammcheit der Straffe, in deme he dy nicht ſo balde geſtraffet hefft, mit Collenſcher Wicht betalen unde de Straffe deſto harder und hupiger aver dy kamen laten.

Darnegeſt averſt hebben wy ock alhyr tho erwegende diſſen Troſt, dat glick alſe Godt Jonam, de ſick em im Gelowen ergeben hefft, im Live des Viſches wunderliken erholt, nicht dre Stunde, ſonder dre Dage und Nacht, baven allen minſchliken Vorſtandt: alſo wil Godt ock alle Bothverdige gnediglick unde wunderliken in den nterſten Nöden erholden, ſo lange alſe ydt em gudt dünket, und einem Minſchen nütlick ys, unde wil en entliken herunthriten und tho Ehren maken, Pſ. 91, denn ſyne Gnade unde Warheit ys weldich aver uns in Ewigkeit, Pſ. 117. Midden in dem Torn gedenket he ſyner gödtliken Gnade. Derwegen, efft ydt waret beth in de Nacht unde wedder an den Morgen, ſo ſchal dyn Herte an Gades Macht nicht vortwifeln noch ſorgen, denn he ys alleine de gude Here, dr Iſrael erlöſen wert uth ſynen Sünden alle.

Jonas hefft ane Twifel im Walfiſche Gades wunderlike Tegenwerdicheit unde gnedige Erholding, de he geſpöret und erfahren, by ſick alſo avergedacht unde geſlaten, dat de Godt, de ſyne Gnadenhülpe angefangen hedde en tho erholdende, de wörde idt ock thom guden Ende uthhören unde hefft mit den Hilligen Gades dat Adjutorium intoneret, dar der David ſprickt im 124. Pſ.: unſere Hülpe ſteidt in dem Namen des Herrn, de Hemmel und Erde gemaket hefft.

Hirmit hefft ſick ock ein jder Chriſtgelöwiger in ſynen alderhögeſten Nöden tho tröſtende, dewile he völet und befindet im Crütz, dat Godt ſyne Hülphandt mit anſchleidt, den ſonſt were ydt einem Minſchen unmöglik den Torn Gades tho dragende eine Stunde lanck. Godt averſt ys getrüw unde beſweret Nemandt baven ſyn vermögen. Darumme ſo bidde en mit dem leven David Pſ. 6.: Here, ſtraffe my nicht in dynem Torne, tüchtige my nicht in dyner Grimmicheit; und gelöve gewis, dat Godt na ſyner Thoſagen dy wil Dach und Nacht behöden, Eſa. 27. Alſe he den ock alhyr an Jonae, de dre Dage und Nachte im Buke des Walfiſches geweſen, herliken bewiſet hefft.

Na deme ock der Prophete Jonas eine Figur der Begreffniſſe und Uperſtandung Jeſu Chriſti ys, Matth. 12, ſo hebben wy ock dit darby tho betrachtende, dat Chriſti Begreffniſſe und Uperſtandung nicht ane alles Gefeer geſchen ſy, ſondern mit gewiſſen Gründen und Spröken der hilligen Schrift und ock mit herliken Figuren und dütliken Bildniſſen ys betekent und alſo warhafftig beſtediget worden. Dewile averſt ſolckes nu erfüllet, ſo ſchölen wy Gades Wordt vor warhaftig holden unde gelöven, dat ehr Hemmel und Erden müſten vorghan, ehr Gades Wordt vorghan ſcholde.

Dck schölde wy hyruth scheppen und faten dissen Trost, dat dorch Christi Begrefnisse, de dorch Jonae Begrefnisse in des Walfisches Live wert affgemalet, unser Rowsteden und Begrefnissen syn gehilliget worden, einer werde begraven oder kame nasynem Dode hen, wor ydt Godt hen ordent.

Wy schölen averst weten, dat Christus in synem Grave nicht alse Jonas im Buke des Visches geleden hebbe, sonder alse Jonas nicht ewich im Walfische gebleven und vorderben ys, also hefft Christi Lyff ock nicht de Vorwesung gesehen, Ps. 16.

Wy Menschen syn Erde und möten tho Erden werden, doch werden wy nicht ewich in der Erden bliven, sondern am jüngsten Dage herlick herworkamen, und dem Dorchbreker, Köninge und Heren entliken nafolgen. Mich. 2.

Wormmb vorgeliket sick Christus Jonae? Efft wol Christus warer Godt unde Minsche ys, dartho ane Sünde entfangen und gebaren, ock syner Sünde halven nicht geleden und Jonae in dem und andern nicht kann vergliket werden, so steidt doch thom Ersten de Verglikung hyrinn: alse der Jonas, dem dat Loth gedragen, sick frig willich tho dem Dode erböth, also hefft sick der Shöne Gades willig in den aldersmeligsten Dodt darhen gegeven, unde alleine de Wynpresse getreden.

Thom anderen, alse Jonas int Meer ys geworpen, da hesse sik der grote Stormwind gelagert, also dewile Christus den Dodt geleden, int Graff gelecht, unde is neddergestegen tho der Hellen, so ys he des Dodes Dodt und der Hellen eine Vorgifft geworden und hefft alle helsche Porten averweldiget, ock de Straffe up sick genamen, up dat wy Frede hebben unde thor Rowe kamen mochten.

Thom Drüdden, alse Jonas dre Dage unde dre Nachte im Buke des Visches hefft syn möten, also Christus dre Dage und dre Nachte in der Erden.

Idt mochte averst alhyr einer fragen, wo sick doch dat mochte rimen, dat alse Jonas dre Dage und dre Nachte im Walfische, also Christus im Buke der Erden gewesen dre Dage und dre Nachte? der he doch ys am stillen Frigdage jegen den Avent int Graff gelecht, am Paschedage averst fromorgens ys he weddernmb upgestan? Hyrup schöle wy merken, dat Christus warhafftig am drüdden Dage sy van den Doden erstanden, als wy in unserem christliken Geloven mit dem Herten gelöven und mit dem Munde bekennen, denn Christus wert am stillen Frigdage, do ydt noch Dach gewesen ys, begraven, darna so rowet he im Grave den ganzen Sabbathdach aver. Am Paschedage averst steidt he up van den Doden. Dar hörstu, dat drier Dage gedacht werden. Wat nu averst den dren Nachten angeit, so behertige, dat de Jöden eren natürlichen Dach, so 24 Stunden in sik begript, antellen und reken nicht von Mitternacht, alse de Christen, sondern am Avende des vorgangen Dages, alse solckes im 1. Cap. des ersten Bokes Moysis betüget wert, dar etlike

Mael steidt: idt sy uth Avende und Morgen ein Dach geworden, dar denn de Avendt vor den Morgen her gesettet wert, unde ein Dach thosamende daruth gemaket unde der Avent alse ein Anfanck des natürliken Dages gerekent. Derwegen dewile Christus am Rustdage int Graff gelecht ys unde de vorgande Nacht, darinne Christus gefangen unde in Caiphae Huse de gantze Nacht beth an den Morgen övel tracteret noch ein Stücke ys des Rustdages, so wert ock desülve Nacht den andern twen thogeordent, nadem se mit tho den 24 Stunden eines natürliken Dages gehören. Derhalven esst ydt schon an etliken Stunden mach gefeilet, so hefft idt doch nicht an den dren Dagen und dren Nachten gemangelt, darum ys und blifft glick wol war, wat der Sohn Gades in dem Vorbilde Jonae ankündiget unde wat wy hyrvon in unserm Geloven bekennen, dat unser Erlöser am drüdden Dage von den Doden sy uperstanden.

Wy dancken Jesu Christo unserm Heren, dat he umb unser Sünde willen ys gestorven und umb unser Gerechtigkeit am drüdden Dage wedder upgestan, unde prisen en ock hirvör, dat wy itz gehöret hebben von der gödtliken gnedigen Hülpe, so Jonae weddervaren, in dem he in dem Buke des Walfisches ys erholden gebleven, welcke Hülpe he ock an allen Nodt und Dodt lidenden Christen will bewisen. Dck ehren, laven und römen wy den einigen waren Godt und Vader unsers Selichmakers, dat he dorch Krafft synes hilligen Geistes Gnade uns hefft ertöget, dat wy dat erste Cap. itzundes hebben thom Ende gebracht und beschlaten. Bidden en darbeneven van Herten, he wolde synen Geist und Krafft dartho geven und ock vordan vorleuen, tho Ehre synes hilligen Namens und veler Menschen Heil und Selicheit, umb Christi willen. Amen.

III. Andreas Dunker.

Geboren zu Sternberg um 1554, der Sohn eines dortigen Bürgers, gestorben zu Rostock am 27. April 1629. Er war auf Schulen zu Sternberg, Güstrow und Lübeck, studirte zu Rostock und war 1579 — 1582 Pastor zu Lübz, darauf zu Gnoien, 1591 Diakonus und seit 1595 Pastor zu St. Petri in Rostock. Vergl. Cleemann, Archivlexikon S. 72. Er gab unter Anderem heraus: Pestpredigten, Rostock, 1603. Gülne Regel des Lebens und Memorial aus dem 12. Kap. des Pred. Sal. für die daher wachsende Jugendt und für die Alten ꝛc., in etl. Predigten abgetheilet, gehandelt und erkleret zu Rost. in St. Peters Kirchen durch M. Andream Dunckern, Past. das. Rost.. 1612. 8. Diese Predigten waren einige Jahre vorher von ihm gehalten worden und erschienen hier in revidirter Gestalt. Ich theile aus den Pestpredigten die erste, aus der gülbenen Regel die fünfte Predigt, etwas abgekürzt, mit.

---

1. Predigt über 2. Chron. 7, 12—14. Um 1603.

„Und der Herr erschien Salomo des Nachts — — und ihr Land heilen."

Das auserwählte Rüstzeug S. Paulus fasset mit kurzen, aber über die Maß schönen und denkwürdigen Aphorismen und Sprüchen das ganze Leben und Wandel eines Christen gegen Gott im Himmel über sich, gegen den Nächsten neben sich und gegen sich selbst in seiner Epistel an die Römer, die ein kurzer Extract und Auszug nicht allein der ganzen hl. Schrift, sondern auch derselbigen rechter Kern, und spricht unter Anderem im 12. Kap. also: schicket euch in die Zeit. Mit diesen Worten will der hl. Geist nicht durch den Apostel lehren, daß Christen sollen temporisiren und den Mantel nach dem Winde hängen und mit ihres Glaubens Bekenntniß hinter dem Berge halten, wenn Gefahr fürfällt, oder daß einer sich soll nach aller Menschen und Zeiten Gelegenheit richten und jedermann, bösen sowohl als guten, zu Gefallen sein, und sich halten wie die Leute einen wollen haben, wie denn weltweise Leute die ihren informiren und abrichten und lassen sich verlauten: wer nun wolle in der Welt unter Leuten umgehen und fortkommen, der müsse sich in die Leute schicken, verschlagen, verschmitzt und wie Weltkinder reden, vorn und hinten beschlagen sein. — Dies hat seine Wege und hat auch bei der Welt wohl seinen Ruhm, wenn's geschieht in Sachen, die nicht wider Gottes Wort sind und nicht das Gewissen beschwert wird. S. Paulo aber ist's niemals eingefallen, an die Gemeine Gottes hievon zu schreiben, sondern hat vielmehr Kindern Gottes ernstlich eingebunden, daß sie nicht dieser Welt sich sollen gleichförmig stellen. Und ob's wohl nicht ohn, daß S. Paulus 1. Cor. 9 von sich selbst schreibet, er sei allen allerlei worden, so ist doch nicht seine Meinung, daß er sich allen Menschen, guten und bösen, ohne allen Unterschied bequemet, sondern allein den Schwachgläubigen in Adiaphoris und Mitteldingen und zu dem Ende, daß er viel gewinnen möchte.

Wenn aber S. Paulus redet, daß Kinder Gottes sich sollen in die Zeit schicken, verstehet er hiemit, daß sie für ihre Person die gewünschte Gnadenzeit, wenn ihnen leuchtet die Sonne der Gerechtigkeit und die angenehme Zeit und der Tag des Heils da ist, nicht sollen lassen fürüber rauschen, sondern den Herrn suchen, weil er zu finden, und, was Gott nach seinem hochweisen Rathe und natürlichem Willen ihnen zuschicket, zu jeder Zeit fürlieb nehmen, und soviel den nächsten anlangt, wenn ihnen Gott Zeit giebt, zu üben und zu beweisen die Worte der Liebe und Barmherzigkeit an demselbigen mit Lehren, Strafen, Vermahnen, Warnen und Trösten, daß sie solches zu rechter Zeit verrichten und keine Zeit lassen hingehen in derselbigen zu unterlassen, was zu seiner heilsamen Erbauung und Besserung könnte dienen, daß sie nicht zuviel noch zu wenig thun, sondern dasjenige, was eine jegliche Zeit erfordert.

Weil denn nun allhie bei uns zu Rostock die Pest etliche Monate nach einander grassirt und je länger je weiter und mehr ausgebrochen, und aber dadurch nicht eine geringe, sondern eine große Furcht, Angst und Schrecken ereignet, daß sich auch viel aus Unglauben gar zu sehr für dem Sterben entsetzet, andere auch, die mit der Pest heimgesucht, und die ihren verloren, zum höchsten betrübet und leben in großem Elend, verlassen von Verwandten, Fremden und Bekannten und von Jedermann, als hab' ich, in christlicher und fleißiger Erwägung der angezogenen Worte S. Pauli, mich mit meinen Wochenpredigten wollen auch in diese betrübte und sorgliche Zeit schicken, und mir und Anderen zu heilsamer, nothwendiger Lehre und zum kräftigen und beständigen Trost wider des Todes Schrecken den Text aus dem andern Buch der Chroniken im 7. Kap. durch Gnad' und Beistand des hl. Geistes kürzlich und einfältig zu erklären fürgenommen, der tröstlichen Zuversicht, es werde zu meinem Pflanzen und Begießen der Herr Jesus seinen reichen Segen geben, und es werden Christen dessen keinen Verdrieß haben, sondern mit Lust, Liebe und christlicher Andacht denselbigen erklären hören.

Insonderheit aber wird darum dieser Text Christen lieb seyn, weil der Pest in demselbigen ausdrücklich gedacht, wo sie herkomme, nemlich nicht allein aus den bösen Constellationibus, nicht aus unreiner Luft, nicht aus den bösen vielen Feuchtigkeiten, so sich im menschlichen Leibe gesammelt, sondern Gott schicket sie und lässet sie kommen; zudem, weil auch gemeldet wird, daß nicht allein böse und gottlose Menschen, sondern auch die, so nach Gottes Namen genennet, damit vergiftet werden, und daß solches geschehe zum guten und seligen Ende, nemlich, daß sich solle das stolze übersichtige Menschenkind für dem Allerhöchsten in tiefster Demuth herunterlassen und für seinem Grimm und Zorn kindlich scheuen und fürchten.

Ueber das wird darum auch dieser Text Christen lieb und werth seyn, weil in demselbigen beschrieben die geistlichen Praeservativa, die bewährt, und die Mittel, so die Kinder Gottes in Sterbenszeiten gebrauchen können, und daneben der ausbündige, herrliche Trost, den sie haben wider die Pest und derselbigen Schrecken, nemlich, daß Gott im Himmel zu solcher Zeit ihr Gebet höret, ihnen die schwere und große Sünde vergeben und das Land wolle wiederum heilen.

Damit wir aber den verlesenen Text diese sorgliche Zeit uns recht und christlich zu nütze machen, so wollen wir in etlichen Predigten mit einander in des Herrn Furcht fleißig erwägen und handeln diese Stücke:

Zum ersten wollen wir hören, was das Wörtlein Pest heiße, wie sie im Text genennet, und was die Pest sei, und wozu einem Christen solches zu wissen diene;

Zum andern, wo die Pest herkomme, ob sie entstehe ohngefähr, ob sie her sei aus ungesunder Luft, unzeitigem Wetter, der Menschen

bösem Geblüt, oder ob etwas Göttliches damit sei, wie der weltweise hochgelahrte Medicus Hippocrates davon geredet, und vom Höchsten her sei.

Zum dritten ꝛc. — — —

Zum Anfang aber wollen wir für dies Mal die beiden ersten Stücke für uns nehmen.

Herr Jesu Christe, du eingeborner Sohn des lebendigen Gottes, der du des Todes Gift unschuldig geworden, und uns mit deinem Blut von der Seuchen des Todes erlöset: hie stehe ich armer sündiger Mensch mit meinen unreinen Lippen und schwerer Zung' für deinem Angesicht und für dieser heiligen Gemeine, die du mit deinem theurem Blut erworben, und soll die von diesen hohen Artikeln unterrichten. So bitte ich von Herzensgrund, rühre du an mit der glühenden Kohle deines Geistes mein unreines Herz, Sinne, Gedanken, Zung' und Mund, auch meiner Zuhörer Ohren und Herzen, auch aller derer, die diese Predigt werden mit Andacht lesen und betrachten, daß, wenn du uns züchtigest, wir uns unter deine gewaltige Hand demüthigen und unsere Wunden und Schäden Leib's und der Seelen von dir geheilet werden und dein Angesicht hernach fröhlich beschauen mögen in alle Ewigkeit. Amen.

Vom ersten Stück. Weil für der Welt allen Königen, Fürsten und Herren eine große Ehr ist, daß sie unser Herr Gott in der Schrift läßt Schild der Erden (Ps. 47), seines Reichs Amtleute (Sach. 6), ja auch Götter nennen (Ps. 82), und aber eine viel größere, ja die allerhöchste Ehre, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen, in der Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilands Jesu Christi für Gott und allen auserwählten Engeln seyn wird, wenn sie ihren Lehnherrn den Sohn mit dem lieblichen Kusse eines wahren Glaubens geküsset und nach Davids Exempel für Gott mit rechtschaffenem Herzen und aufrichtig gewandelt und die Thür weit und die Thore in der Welt hoch gemacht, daß der König der Ehren hat können einziehen, wie sie vermahnet der 24. Ps., und sind daneben der Kirchen Pfleger und Säugammen gewesen und haben nach ihrem höchsten Vermögen die wahre Religion befördert und die Ehre des gekreuzigten Jesu fortgesetzt: als hat Salomon als der allerweiseste König, der dies fleißig bei sich betrachtet, hieran sich auch zum höchsten lassen gelegen sein und deswegen bald in seines Königreiches Anfang, ehe er noch sein königlich Haus gebauet, den Tempel zu Jerusalem auf dem Berg Morija, auf's schönste und herrlichste gebauet und über desselbigen Gebäude ganze sieben Jahr nach einander zugebracht, auch mit lauterm Gold inwendig ihn überziehen und über die Maßen herrlich und stattlich zieren lassen, daß der Tempel gleich wie ein Wunder damals in der Welt gewesen, und nachdem er zerstöret, und der andere nach der babylonischen Gefängniß der Kinder Israel wiederum gebauet, die Alten, so noch im Leben gewesen und Salomons

Tempel gesehen, geweinet bitterlich, daß er bei weitem mit demselbigen nicht ist zu vergleichen gewesen.

Nachdem aber das große herrliche Gebäu desselbigen vollenbracht, hat Salomon ein großes Fest zur Einweihung angeordnet und geopfert Brandopfer und andere Opfer für dem Herrn, und ist ferner getreten für den Altar und nieder auf seine Kniee gesunken für der ganzen Gemeine Israel und seine Hände gen Himmel ausgebreitet, und hat so herzlich und so feurig gebetet, daß auch das Feuer vom Himmel gefallen und das Opfer verzehret und die Herrlichkeit des Herrn den Tempel erfüllet, daß die Priester nicht haben können hineingehen und daß alle Kinder Israel, die solches gesehen, auf ihre Kniee, mit dem Antlitz zur Erden auf's Pflaster gefallen und Gott herzlich gedanket.

Darauf wie der Text meldet, ist zum andernmal der Herr des Nachts Salomoni erschienen und ihn also angeredet: „ich habe dein Gebet erhöret und diese Stätte mir erwählet zum Opferhause. Siehe, wenn ich den Himmel zuschließe, daß nicht regnet oder heiße die Heuschrecken das Land fressen oder lasse ein Pestilenz unter mein Volk kommen ꝛc.“ In diesen Worten wird gedacht dreier schrecklicher Plagen, die um der vielen und großen Sünden willen der Inwohner Gott in ein Land schicke, nemlich wenn er den Himmel wie Eisen und die Erde wie Erz machet, wenn er die Früchte im Feld durch die Heuschrecken läßt abfressen und verderben, daß damit den Menschen wenig oder auch wohl gar nichts gedienet ist, und läßt unter Menschen und Vieh die Pest grassiren und wüthen.

Auf andre Zeit höret man von den zwei ersten Plagen und soll für diesmal allein von der dritten, die hie die Pestilenz wird genennet, gehandelt werden.

Das Wörtlein Pestilenz oder Pest, welches wir behalten und gebrauchen in unsrer Muttersprache, ist eigentlich nicht ein deutsch Wort, sondern her aus dem Lateinischen und heißt pestis so viel als ein Verderben, und solches darum, weil durch die Pest das frische und gesunde Geblüt im menschlichen Körper wird verdorben und wie des Gifts Art und Natur ist, das Herz, so der Brunnquell und Sitz des Lebens am allerersten dadurch angegriffen und angezündet, und wird in kurzer Frist verdorben der ganze Körper und alles was an ihm ist, inwendig und auswendig, wo nicht solchem Verderben durch Gottes Gnad' und Arznei bald gewehret wird, ja mancher wird also durch die Pest verdorben, daß er schwerlich hernach und wohl sein lebenlang nicht recht wiederum gesund werden kann.

Es wird aber zum allerersten in Mose Exodi 5, wie auch hernach etlichemal und hie im Text und auch vielmals in den Propheten in der hl. Sprache der Pest ein sonderlicher Name gegeben, und wird genennet deber, welches her ist vom dabar oder dibber, welches heißt reden, Wort machen, einem etwas sagen, einen ansprechen, das Wort erzählen; und wollen etliche, daß daher die Pest

also soll genennet werden, daß durch den Odem, unter dem Reden, wenn die, so mit der Pest vergiftet, mit andern viel reden und lange Sprach halten, die noch gesund sind auch dadurch vergiften. Etliche sind in den Gedanken, daß daher also die Pest genennet, weil sie verursache, wo sie grassirt in einer Stadt, da viel Leut' bei einander, viel trauriger Rede, viel betrübter Worte, viel erbärmliches Klagens, Seufzens, Rufens und Schreiens hin und wieder, daß manchem auch davon die Augen übergehen und das Herz im Leib' schmelzt, der es höret; und weil die Pest zu Wege bringe, daß Kinder Gottes viele in solcher betrübten Zeit mit Gott durch ein ernstliches und feuriges Gebet reden und mit vielen betrübten und kläglichen Worten ihre große Noth ihm fürtragen und ihr Herz ausschütten. Aber es hat darum insonderheit die Pest den Namen vom Worte und Reden, weil sie ist nichts anders denn eine viva und realis concio unsers Herrn Gottes, die er thut mit großem Eifer, Ernste und Zorn, die viel eher und mehr den Leuten zu Herzen gehet, denn die vielen Predigten, so von Predigern mündlich geschehen. Es läßt zwar unser Herr Gott in seinem Worte durch seine Diener reden mit den Menschenkindern auf's freundlichste, lieblichste und holdseligste, daß auch eine fromme Mutter nimmermehr kann so lieblich mit ihrem Kinde reden, daß daher auch David Ps. 31 saget: schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist, und wie könnte oder sollte er doch immermehr freundlicher und holdseliger reden mit Menschenkindern, als daß er saget: kehret wieder, so will ich mein Anlitz nicht gegen euch verstellen, denn ich bin barmherzig und will nicht ewiglich zürnen. Wie könnte lieblicher und tröstlicher Wort ein Mensch reden oder erdenken, als daß Gottes Sohn spricht: kommet zu mir alle, die ihr mühselig seyd und beladen, ich will euch erquicken. Was sollte einem doch mehr sein Herz, und wenn's auch stein- oder eisenhart, ja wie ein Demant wäre, erweichen, brechen und fließend machen als dieses, daß die göttliche Majestät klaget und sich läßt hören, daß sie sich gräme und übel gehab, wenn die Menschen in Sünden unbußfertig dahin gehen?

Wenn aber dies dem sichern Menschenkind nicht zu Herzen gehet, und lässet alle Bußpredigten für Ohren und Herzen wie ein Wind fürüber gehen, und wird viel geprediget, und die Menschen halten's nicht, ihnen wird genug gesagt, aber sie wollen's nicht hören, wie Esaiae 42 wird geklagt, sind wie eine verlockte Taube, die nicht merken will; und ob sie wohl hin in die Predigten gehen und sie anhören, dennoch nicht desto weniger fortfahren in ihrem Geiz und andern Sünden: so predigt Gott durch die Pest hernach also, daß es einem durch's Herz und durch Mark und Bein hindurch gehet, daß man beide Hände übern Kopf zusammenschlägt, daß man ach und wehe schreiet, und daß die Leute rufen, wenn sie also Gott züchtiget, ängstiglich und daß die Häuser, die zuvor voll Freude gewesen, werden voll Trauerns, voll Wehklagens, voll Heulens und Wei-

nens, und daß den Leuten, die zuvor frech, sicher, leichtsinnig gewesen und einen hohen Muth geführet, wird angst und bange, und hängen den Kopf wie eine verdorrte Feldblume für sich nieder; und die kurz zuvor entweder den vorigen Tag oder den einen Tag des Morgens früh oder auch für etlichen Stunden gesund, frisch, lebendig und stark gewesen, den andern Tag oder den Abend oder nach wenig Stunden so schwach, so ohnmächtig, so kraftlos werden, daß Händ' und Füße dahinsinken, und daß sie manchmal in 24 Stunden lebendig und todt sind. Das ist eine harte, ernste, scharfe Predigt Gottes, die kann bald hindurchdringen und einem das Herz rühren, und wer nicht zuvor hat wollen hören, der muß also fühlen, daß ihm das Herz davon krachen und brechen muß.

Demnach soll uns dieser Name der Pest zur ernsten Warnung dienen, daß wir nicht gegen das Gnadengeschrei göttlichen Wort's unsere Ohren, wie eine Schlange gegen ihren Beschwörer, verstopfen, nicht Gottes Wort verachten noch die Predigten muthwillig versäumen und andere Geschäfte ihnen fürziehen, auch nicht zum einen Ohr ein, zum andern wiederum lassen hinaus gehen, wenn uns gepredigt wird, auch nicht uns lassen die Ohren nach etwas neuem jucken, wie von Leuten S. Paulus geweissagt, so in den letzten Zeiten leben werden; sondern vielmehr mit höchster Lust, Liebe und Andacht anhören von christlichen Predigern, und daneben lassen Gottes Wort eine Leuchte unserer Füße und ein Licht auf unserm Wege sein, auch von dem lieben Gott herzlich bitten, daß er uns wolle die Gnade verleihen, daß wir nicht allein seines Wortes Hörer, sondern auch Thäter seyn mögen.

Nachdem was vom Namen der Pest Christen zu wissen nöthig, angezeigt, so müssen wir auch ferner wissen, was dieselbige sei. Die Medici beschreiben sie, daß sie sey morbus communis, vulgarium perniciosissimus etc., eine allgemeine Krankheit und unter denselbigen die allerschädlichste, die herkomme von verdorbener, ungesunder Luft, so herrühre aus hohen Ursachen, mit einem stetigen Fieber und mit giftigen Drüsen, die entweder gesehen werden, oder verborgen sind, und andern schrecklichen Zufällen, welche Krankheit das fürnehmste und meiste Theil der Menschen, so sie angreift, tödtet. Und ist, wenn man die Pest will nach Gottes Wort und der täglichen Erfahrung ansehen, nichts anders denn eine überaus geschwinde, allgemeine, giftige, ansteckende, heimlich schleichende und anklebende Krankheit, oder eine Ruthe und Geißel unsers Herrn Gottes, damit er die Menschen um ihrer großen fürgehenden Sünde willen strafet, oder wie sie der 91. Ps. nennet, eine schädliche Plage und Seuche, die mit einem heftigen, stetigen und tödtlichen Fieber die Leute anstoßet und etlichen mit einem Schaudern und großen Frost, etlichen mit einer großen Hitze ankommt, daher auch etliche so bleich wie ein weiß leinen Tuch, etliche aber unterm Angesichte feuerroth werden, und finden sich auch entweder alsobald oder auch kurz hernach

giftige Drüsenbeulen, Blattern, Todbrüche, Todplechlein bei etlichen, bei etlichen aber nicht. So wird auch das Herz, das das Fürnehmste und Edelste vom Inwendigen des Menschen und das rechte Schloß und Residenz des Lebens ist, von Stund' an durch den Gift angegriffen und wird ferner über den ganzen Körper und alles, was in und am Menschen ist, ausgetheilet, das Haupt und der Magen werde voll fauler und giftiger Dünste und nimmt die übernatürliche Hitze also überhand, daß den Leuten aller Appetit und Lust zum essen vergehet, daß sie auch nicht ruhen noch schlafen können, und viel darüber gar unsinnig werden, etliche aber fallen in einen solchen tiefen Schlaf, daß man sie nicht erwecken kann und bringt endlich der Gift also hindurch, daß er die natürlichen Flammen überwältigt und alle Kräfte, Sinne und Vernunft dahin sinken, und daß ein junger, gesunder und starker Mensch, ja wenn er gleich mit Riesenstärke begabet, in kurzer Frist dahin gehet, wo entweder Gott nicht selbst Besserung gibt oder bald zu natürlichen Mitteln, so gebraucht werden, Gnade verleihet.

Es ist aber die Krankheit der Pest nicht allein an sich giftig und abscheulich, sondern ist auch eine Ursach vieles großen Jammers, Unglücks, Trübnisse, Elends und Unraths. Denn die armen Leute, so damit neben den ihren heimgesucht, werden dadurch nicht allein hoch betrübet, sondern sind verlassen von Bekannten, Freunden und Verwandten und stinken oft andere an. Es werden auch dadurch jämmerlich von einander gerissen die allerbesten und liebsten Freunde, es wird mit Ach und Wehe dadurch getrennet manche liebe Ehe, manche fromme christliche Ehefrau verleurt ihren christlichen Ehemann, auf welchen sie nächst Gott ihren Trost gesetzt, der ihr Haupt und Krone gewesen, mancher Ehemann verleuret seine tugendreiche Ehefrau, Eltern verlieren ihre frommen und gehorsamen Kinder, Kinder werden elende, trostlose vater- und mutterlose Waisen. Mancher wird in der Pest übel tractirt, übel gepflegt und hat oft kein gut Aufsehen. So werden durch die Pest auch dissipirt, zerstreuet und oft christliche Schulen und Universitäten zerstöret, und es finden sich an den Orten, da die Pest grassirt, so viel Jammer und Unglück, daß es nicht alles zu erzählen.

Weil denn die Pest eine solche greuliche Seuche, die des Menschen Sinne durch die übernatürliche Hitze zerrütten kann, so soll uns dies zur Warnung dienen, daß wir dieselbige nicht so bald und leichtlich uns, den Unsern oder andern wünschen und fluchen, wie leider mancher damit allzufertig ist und gar leichtlich, wenn ihm das allergeringste Leid begegnet, damit um sich wirfet, und müssen etliche viel Pestilenzien herfür und mancher läßt sich aus Ungeduld hören, es müsse kein Tod, kein Pestilenz mehr seyn, die ihn und die seinen finden und würgen könne. Item, mancher wenn er will Wahrheit oder Lügen bestätigen, sagt: es soll Gott geben, daß er von der Stätte und Stelle nicht gehe. So gehet auch mancher an vergiftete

Oerter ohn' alle Ursach' und Noth, da er nicht beschieden, und läßt sich hören, er achte keiner Pest. Hiemit laden viel die Pest zu sich und bringen sie den ihren und sich selbst an den Hals, daß sie damit Gott muß heimsuchen, da sie ohne das manchem im Haus, ehe er derselben Boten schicket, und nimmt die seinen ihm aus den Augen über all sein Hoffnung und Zuversicht.

So soll auch, weil die Pest dem Menschen um Sinne und Vernunft bringen kann, uns dies eine Witzung und Warnung sein, daß wir nicht unsre Bekehrung zu Gott von einem Tage zum andern verschieben, sondern uns bessern, weil wir noch sündigen können, frisch und gesund sind, uns bald im Anfang dieser Seuche oder ehe sie an uns und die unsern kommt oder so bald sie uns anstoßet, und durch wahre Buße mit dem lieben Gott abfinden und unsere Seele mit dem wahren Leib und Blut Jesu Christi versorgen, damit wir, wenn wir den Weg aller Welt sollen wandeln, auf die letzte Reise desto stärker, fröhlicher und muthiger im Glauben sein mögen. Und sollen daneben auch alle unrichtige Händel in der Zeit in die Richtigkeit bringen. Wenn sonst einer so lange es einstellet, bis die übernatürliche Hitze die Sinne zerrüttet, oder die Seele auf den Lippen sitzt, wie es viel Leute dahin sparen, so ist's überaus mißlich. Denn wenn Sinne und Vernunft zerrüttet, so ist der Mensch schon halb todt und weiß oft wenig oder gar nichts, was andere mit ihm von Welthändeln reden, ich geschweig, daß er von den hochwichtigen Seelenhändeln und was mit ihm aus Gottes Worte geredet wird, wissen sollte, und solches recht bedenken könne.

Vom andern Stücke. In diesem andern Stücke werden wir ferner hören, wo eigentlich die Pest her sei, oder von wem sie komme. Etliche unter den Menschen und zwar der größte Haufe, sind mit den Epikuräern in der Meinung, daß alles, was sich begebe hie auf Erden unter den Menschen, wie auch die Pest, wenn dieselbige die Leute überfalle, es geschehe ohngefähr, geben für, sie sind ohngefähr geboren und fahren auch wieder dahin, und Gott bekümmere sich wenig, ja gar nichts um die Händel, so auf Erden unter Menschen sich begeben, lassen sich hören: der Herr habe das Land verlassen und sei hoch droben im Himmel und sehe die Sterne an, wie Tob. solche Gedanken beschreibt, Kap. 2. Etliche geben ihres sicheren Herzens Gedanken unbedachtsam genug auch hiemit an den Tag, daß sie sich lassen verlauten von der Pest, es sei ein altes Herkommen, es sei damit so gewesen für uns in der Welt und werde auch wohl nach uns bleiben, und sei damit geschaffen, wie mit anderen Dingen und wie mit denselbigen Umwechselungen sich begeben, also auch mit der Pest, als wenn eine geraume Zeit ein schöner, heller Sonnenschein gewesen, so komme bald darauf ein dunkel trüb Regenwetter; wenn es lange still und ein lieblich Wetter gewesen, erhebe sich danach ein großer ungeheurer Sturmwind; wenn etliche viel fruchtbare und wohlfeile Jahre eingefallen, so

folgen wiederum etliche unfruchtbare und theure; also wenn etliche viel Jahre die Luft frisch und gut und die Leute daneben gesund gewesen, so komme hernach ein groß Sterben, daß sie bei Haufen dahin fallen.

Die Physici und Medici schreiben, es verursache sich die Pest von bösen Constellationibus und Gestirn, wenn sich oftmals begeben Zusammenfügung der Planeten, insonderheit Jovis und Saturni, Martis und Saturni, item, wenn oft geschehen große und greuliche Finsternisse der Sonnen und Monds, so verursache sie sich auch aus des Wetters Unbeständigkeit, als wenn es kalt bei Sommerszeiten und in den Hundstagen und dagegen warm im Winter, und wenn oft ein dunkel Regenwetter einfalle, wenn viel böser Vapores und Dünste sich in die Luft geben und einen greulichen Stank anrichten. Item, es könne sich auch die Pest verursachen von unreinen Kleidern, Bettgewand, von Unflath und Stank in einer Stadt und Hause. — — —

Dieses alles ist wohl vernünftig und recht geredet de causa propinqua, und ist nicht Gottes Wort zuwider, denn es sind solche und dergleichen Ursachen mehr, mittel dadurch unter die Leute die Pest kommen kann. Christen aber müssen den Sachen weiter nachdenken und wissen, daß eine andere Ursach sei, die viel höher, die weit, weit die andern übertreffe, und hievon müssen sie nicht hören Galenum oder einen andern fürtrefflichen Medicum, sondern Israel's Arzt, den lebendigen allmächtigen Gott in seinem Worte, der spricht selbst hievon also: und wenn ich lasse unter mein Volk die Pestilenz kommen.

In diesen Worten erkläret sich Gott selbst, daß nicht die Pest allein aus natürlichen Ursachen her sey, daß auch nicht einer dadurch könne ohngefähr den andern anstecken, sondern daß er sie selbst schicke oder daß er sie lasse unter die Leute kommen, wie hie die Worte lauten. Und wird hiemit angedeutet, daß Gott verhänge und zulasse den bösen Geistern, die in der Luft herrschen und den Menschen sehr feind und ihm nicht eine einzige gesunde und fröhliche Stunde gönnen, daß sie die Luft, Erde, Wasser und andere Creaturen vergiften, und daß sie als die unreinen Geister Stank, Unflath, böse Vapores und Dünste erregen und mit ihrem höllischen, giftigen Odem die Leute anblasen. Daher wird auch der Satan die alte Schlange und großer Drache genennet, Apok. 12, daß er voll feurigen Gifts ist und nichts anderes denn eitel Gift von sich bläset und giftige Winde erreget, und weil Menschen und andere Creaturen der Luft leben, können sie solchen Gift leichtlich an sich ziehen. Daher wird auch Ps. 91 die Pest des höllischen Jägers Strick, damit er die Menschen fähet, und sein Pfeil genennet, damit er manchem nach dem Herzen zielet und die Leute bei Haufen tödtet. Aber also läßt unser Herr Gott kommen die Pest und verhängts den bösen Geistern, damit die Leute zu vergiften, daß er sie behält

in seiner Hand, kann ihr gebieten und verbieten, wenn er will und kann die seinen bewahren, wenn's auch gleich lauter Pestilenzien sollte schneien und regnen, und muß ohne seinen Willen ihnen auch nicht ein einziges Häärlein krümmen, wie denn auch etlichermaßen die vernünftigen Heiden dies aus der Erfahrung verstanden. — — —

Daß aber unser Herr Gott lasse die Pest kommen, davon haben wir viel Gezeugnisse in der hl. Schrift, die solches genugsam neben der täglichen Erfahrung beweisen. Denn also reden Moses und Aaron mit Pharaone, er solle das Volk Gottes lassen ziehen, daß ihnen nicht widerfahre Pestilenz oder Schwert. Und Exodi 9: wo er würde Gottes Volk aufhalten, so würde seine Hand über sein Vieh seyn mit einer schweren Pestilenz. Also läßt sich Gott hören, da das Volk schrie, daß man sollte Mosen steinigen, und spricht Num. 11 also: ich will sie mit Pestilenz schlagen. Item, Levit. 26 dräuet Gott seinem Volke, wie er sie wolle unter andern Strafen, wenn sie würden seinem Munde ungehorsam seyn, mit der Pest heimsuchen und spricht also: und ob ihr euch in eure Städte versammlet, will ich doch die Pestilenz unter euch senden. Also wird oft in den Propheten gedacht der Pestilenz, daß sie unter die Leute von Gott geschickt werde. Daher spricht Gott im Propheten Jeremia also: welch Volk dem Könige zu Babel nicht dienen will, das will ich heimsuchen mit Schwert, Hunger und Pestilenz, daß ich sie durch meine Hand umbringe. Und Jer. 29 stehen diese Wort: also spricht der Herr Zebaoth, siehe, ich will Schwert, Hunger und Pestilenz unter sie schicken. Item, ich will hinter ihnen her seyn mit Schwert, Hunger und Pestilenz. Item, C. 34: ich will ein Freijahr zur Pestilenz ausrufen. — —

Aus diesen und dergleichen Gezeugnissen der Schrift hören wir und sind allerding gewiß, daß die Pest nicht sich allein verursache von bösen Constellationibus, nicht von ungesunder Luft, nicht vom faulen Geblüt in des Menschen Körper, viel weniger ohngefähr unter die Leute komme, sondern sei Gottes Strafe, Gottes Ruthe, Gottes Hand und sein Schwert, und daß er damit lasse angreifen, schlagen und hinrichten diejenigen, so er wolle; und daß er nicht in solcher greulichen Strafe seines Zorns thue wie Menschen, wenn die erzürnet und verbittert, die blindlings in den Haufen hineinschlagen und nicht groß darum geben, wen sie treffen; sondern daß er auch etliche lasse an die Stirn zeichnen, könne und wolle auch der seinen verschonen, und wenn gleich alle bösen Geister ausgelassen und sollten, menschlicher Art nach von ihnen zu reden, aus Mund, Nasen, Augen und Ohren lauter pestilenzische Drüsen und Apostemata in allen Winkeln von sich blasen und prusten, so könne und wisse er sie aus der Versuchung zu erlösen und lasse allewege der Herr Zebaoth ein weniges überbleiben, wie uns der Prophet Esai. C. 1 vertröstet.

Wozu soll Christen dies dienen, daß wir hören, daß die Pest von Gott herkomme? wie soll dies ein Christ recht und christlich

gebrauchen und sich zu nütz machen? Erstlich solls uns dazu dienen, daß wir nicht die Augen allein werfen auf die natürlichen Ursachen, als die Physici und viel Leute, die sich lassen hören in Sterbensläuften, es sey dieser und jener in einem Hause bei diesem oder jenem gewesen, da habe er den Gift bekommen. Viel weniger sollen wir die Pest des Teufels Gespenstern und den Todten, so im Grab liegen, zuschreiben, wie ehemals die Leute in solchen abergläubigen Gedanken gewesen, daß die Todten im Grab sollten um sich fressen, wie ich hievon viel in meiner Jugend, a. 1565, da die Pest greulich grassirte, habe von unverständigen Leuten gehöret, und auch an vielen Orten der Teufel in solchen Zeiten einen blauen Dunst, wenn sie Gottes Wort aus Augen und Herzen gesetzt, für die Augen, weil er ist ein Tausendkünstler, hat machen können; sondern sollen Augen, Herz, Sinne, Gemüth und Gedanken allein auf Gott richten, der hie spricht: ich lasse die Pestilenz kommen, der die Pestilenz wie auch Tod und Leben hat allein in seiner Hand. Und ob wohl der Teufel ausspannet seine Netze und scheußt seine giftigen Pfeile mit Hanfen unter die Menschen, so hat und behält der Herr Zebaoth des Verderbers Hand in seiner allmächtigen Hand, und kann sie nicht eher regen und weiter ausstrecken, ja auch ein Härlein keinem Menschen ohn sein Vorwissen krümmen. Und sollen demnach unsere Augen also auf den lebendigen Gott sehen, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren und die Augen der Mägde auf die Hände ihrer Frauen, wie uns erinnert der 123. Ps. Und sollen die Pest, die greuliche Seuche nicht anders ansehen, achten und halten, als des Allerhöchsten Schwert, uns dafür kindlich scheuen und seiner gewaltigen Hand uns demüthigen, wenn er sie uns in's Haus schicket oder selbst damit angreift.

Es soll auch dies hiezu uns dienen, daß die Pest von Gott herkommt, daß wir daraus etlichermaß lernen bedenken, erkennen und verstehen den großen Zorn und Grimm Gottes wider die Sünde, und daß sie nimmermehr so leicht, so klein, so gering sey für Gott als sie das Menschenkind achtet, darum auch Moses klagt und spricht: wer gläubets, Herr, daß du so sehr zürnest? und wer fürchtet sich für solchem deinem Grimm? (Ps. 90). Denn das ist ja nicht ein geringer, sondern ein großer, großer Zorn und schrecklicher Grimm Gottes und ein überaus zorniger Anblick, daß der Mensch, die edelste unter allen Creaturen nächst den Engeln, so plötzlich, so unversehens, wenn er oft am sichersten und am fröhlichsten ist, auch an seiner Arbeit, am Tisch, ja auch im Bett zu Nacht, soll mit der Pest befallen, daß der Körper, Herz, Leber, Lunge und alles was am Menschen ist, wird voll übernatürlicher Hitze, als wenn er mitten im Feuer läge, daß der, so für wenig Stunden bei guter Vernunft, weise und klug, soll um Sinn und Vernunft kommen, und daß er soll frisch und gesund seyn den einen Tag, den andern schwach und krank, den dritten todt und den vier-

ten in der Erd' liegen und faulen; daß einer soll drei oder vier giftige Apostemata und Todbrüche am Halse, unterm Angesicht, Armen und Beinen haben, und soll der arme Mensch da liegen und girren und kirren, daß es einen Stein, wenn's möglich, erbarmen möchte. Das alles und was dergleichen sich mehr begiebt mit den armen pestilenzischen Leuten kann Gott ansehen, anhören und über's Herz bringen und lassen so jämmerlich auch seine allerliebsten Kinder winseln und wehklagen und um der betrübten Sünde willen sie lassen so kläglich die Pest zurichten, das soll uns erinnern, daß es müsse ein großer Greuel seyn für seinem Gericht um die Sünde und ein großer Zorn wider dieselbige, der auch mit Menschenzungen nicht auszureden, ja auch mit Gedanken nicht zu erreichen. Derwegen wir ja die Sünde nimmermehr sollen gering achten, sondern dafür eine ernste Abscheu tragen, ja wenn wir sie nennen hören, uns dafür kreuzigen und segnen und uns allweg fürchten für Gottes Zorn und bedenken, daß es sei schrecklich, in seine Hand, wenn er zürnet, zu fallen. Ebr. 10.

So soll auch dies, daß wir hie hören, daß Gott selbst läßt die Pest kommen, dazu dienen, daß Christen nicht dafür sich zu Tode fürchten, wenn wir sehen, daß sie heut einen, morgen den andern anfällt und vielen bald mit ihrem tödtlichen Gifte zum Herzen räumet, wie denn mancher voll Angst und Furcht wird, daß ihm alle Haar zu Berg stehen und das Herz im Leibe erstarret, wenn er höret, daß in wenig Tagen drei, vier oder mehr in einem Hause dadurch erwürget werden und auf einmal werden ausgetragen; sondern Christen sollen ein Herz und Muth fassen und stark seyn im Herrn, und in der Macht seiner Stärke und sich trösten, daß ohn Gottes Willen nicht ein Haar von ihrem Häupte könne fallen, weil er sie gezählet; daß er habe die Schlüssel zum Tode und der Höllen und sey auch ein Herr Herr, der da vom Tode erretten könne und sey ein allmächtiger Herr, der da thun könne alles, was er wolle, im Himmel, auf Erden, im Meer und allen Tiefen, wie ihn rühmet der 135. Ps. — — —

Es soll auch ferner, weil wir hie hören, daß die erste und fürnehmste Ursach' der Pest unser Herr Gott sei, uns hiezu dienen, wenn er sie uns in's Haus schicket und entweder selbst ein pestilenzisch Fieber und tödtlich Apostema oder die unsern läßt anstoßen, daß wir nicht wider Gott murren und in Ungedult fallen, nicht ihn beschuldigen, daß er uns Unrecht thue oder zuviel für andere beschwere oder nicht uns lassen hören: ach, ich wollte so gern sterben, aber ich wollte ungern an der schrecklichen Seuche sterben, oder könnte doch Gott wohl durch eine andere Krankheit und zur anderen Zeit seine Kinder aus dieser Welt hinwegnehmen, wie man höret von vielen solche Rede. — — —

Endlich soll auch dies, daß von Gott die Pest herrühre, uns zur Warnung dienen, daß wir nicht uns aus Sicherheit unternehmen

der Pest zu entfliegen, wie oft Eltern von Kindern, Kinder von Eltern, ein Ehemann von seiner Ehefrau, die sich doch Treu mit Hand und Mund für Gottes Angesicht angelobt und zugeschworen, in solchen Zeiten pflegen zu fliehen. — — Da einer ja will fliehen, soll er, weil Gott die Sünde durch die Pest strafet, dieselbige mit Ernste fliehen und meiden, und fliehen durch wahre Buße zu dem lieben Gott, denn damit können wir die Ruthe Gott aus der Hand nehmen, daß er sie zerbricht und in's Feuer wirft, und sollen fliehen hin zu der treuen Gluckhennen Jesu Christo und uns verbergen unter seinen Gnadenflügeln, so können wir sicher sein für'm Teufel, für seinem höllischen Gifte, für allem Uebel und Herzeleid und können fröhlich in aller Noth singen und sprechen: was kann uns thun die Sünd' und Tod, wir hab'n mit uns den wahren Gott, laß zürnen Teufel und die Höll', Gott's Sohn ist worden unser G'sell. Und so sind sie gewiß, daß sie weder Tod noch Leben, weder gegenwärtiges noch zukünftiges, von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ihrem Herrn ist, scheiden werde. Röm. 8.

Gott gebe, daß wir alle dies christlich bedenken und uns zu dem lieben Gott wenden und bekehren von unsern Sünden, daß er sich wiederum zu uns kehre, in unserm Kreuztrübnisse, in unserer letzten Stunde und am jüngsten Gericht und uns nimmermehr verlasse. Amen.

---

2. Predigt über Pred. Salom. 12, 10. Um 1610.

Es hat der hochweise König im fürgehenden Vers beschrieben aller Menschen Anfang und Ursprung und ihnen fürgestellet die Materiam, aus welcher sie von Gott formiret und geschaffen, daß dieselbige nicht sei Gold, Silber, Perlen, noch Edelgestein, sondern die arme Erde und daneben angezeiget, was es nehme für einen betrübten Ende und Ausgang mit ihrem Leben, nemlich, daß der elende Körper muß wiederum nach Gottes gerechtem Urtheil zur Erden werden und die Seele, da sie dieselbe befehlen Gott in ihrer letzten Stunde, komme zu Gott, sey und bleibe in seiner Hand, da sie keine Qual anrühre, aber da sie vergesse Gottes und seines Sohnes, der zur Höllen niedergestiegen, muß sie hinunter zur Höllen sinken und in des bittern ewigen Todes Noth leben und schweben die unendliche Ewigkeit, dafür behüte unsere Seele und eines jeglichen der süße Jesus Christ, der für uns Mensch geboren ist, wie wir christlich singen. Amen.

Darauf sind nun noch übrig drei Verse von dem von uns fürgenommenen Text. Bei demselbigen wollen wir erwägen mit einander in Gottesfurcht das einige Stück: wie Junge und Alte alles sollen ansehen, was in dieser Welt ist außerhalb Gott und seinem Wort, mit welchem sie umgehen und daran sie sich hoch und viel lassen

gelegen sein, nemlich, daß es sey eitel unbeständig, wandelbar und vergänglich.

Helf uns durch seinen hl. Geist der Sohn Gottes beiderseits, daß wir dies mit großem reichem Frucht erwägen, handeln und erklären, daß es gereiche zu seines allerheiligsten Namens Ehr, und uns, daß es denen, die es auch lesen werden, zur christlichen Besserung und ewigen Seligkeit diene. Amen.

Was anlanget diesen einigen Lehrpunkt, wie nemlich alles, was in der weiten Welt ist, mit welchem Menschen umgehen, eitel, wandelbar und unbeständig sey, so ist das mit sonderlichem Fleiß zu erwägen und ist fast der Beschluß dieses Buches gleich dem Anfange desselbigen und saget nun also: es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger, ganz eitel. Als das fürgehende Buch Salomon angefangen mit dem überaus herrlichen, wunderschönen Spruch von der Furcht Gottes, nemlich mit diesen Worten: Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang; und auch mit der Furcht Gottes beschlossen als zu sehen Kap. 31, denn, nachdem er zum höchsten gerühmet eine tugendsame häusliche Frauensperson, so hat er zum Beschluß hinzugethan, lieblich und schön seyn ist nichts, aber ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben: also hat er dieses Buch dagegen angefangen mit diesen kläglichen und traurigen Worten und beschleußt nun auch dasselbige damit und will damit andeuten und erinnern, es sey nichts in aller Welt Beständiges, Gewisses, sondern alles unbeständig, ungewiß, flüchtig, vergänglich und nichtig, und weil er in diesem Buch nach der Länge beschrieben so viel große und mancherlei Eitelheit, Jammer, Angst, Noth, die sich begiebet unter der Sonnen und kurz zuvor erzählet er die Eitelheit, die sich zuträget mit der edelsten, schönsten Creatur Gottes, nächst den Engeln, nemlich mit dem Menschen, daß wenn er alt wird, abnimmt an allen Kräften und alle Gliedmaßen und ein jegliches insonderheit mehr und mehr fühle seine Schwachheit und daß endlich der Körper muß wiederum zu Staub, Erd' und Asche werden, davon er genommen, und der Geist wiederum von Gott aus dem Körper werde hinweg gefordert, der ihn gegeben, so setzt er darauf ferner alsobald hinzu diese Worte: „ganz eitel".

Diese Art zu reden ist gemein und gebräuchlich in der heiligen Sprache, denn die hat nicht die Art zu reden, kann nicht also reden als wir in unsrer Muttersprache, und wie man dieselbige Art zu reden auch hat in der Lateinischen und andern Sprachen mehr, daß man durch die Gradus, wie die Kinder gelehret werden in der Schulen, in ihrer Grammatica, immer kann höher kommen und ein Ding kann höher erheben, als daß wir sagen: dieser ist weise, klug, gelehrt, sinnreich, der andere ist noch weiser, klüger, gelehrter, sinnreicher, der dritte so viel gelehrter, weiser, oder der allerweiseste, sinnreicheste. Die Art hat nicht Salomons Sprache, sondern muß oftmals ein Wort zweimal repetiren, wie genennet wird das folgende

Buch Canticum canticorum, ein Lied der Lieder, das höchste, schönste, fürtrefflichste Lied, so wird diese Art auch im Mose gebraucht, nemlich Gen. 9, da Noah verflucht seinen ungehorsamen Sohn, der seiner verspottete, den Ham, da sagt er, er sollte seyn servus servorum unter seinen Brüdern, d. i. der allergeringste, vernichteste, kleinste, wie wir reden, also gebraucht S. Paulus die Art zu reden auch 1. Tim. 6 im N. T., da er nennet den lebendigen Gott regem regum, dominum dominantium. Damit er so viel will andeuten nach unserer Art zu reden, Gott sey allein der höchste, der mächtigste, der größte unter allen Königen, so gelebet, noch leben und bis an das Ende der Welt leben werden. Es wird aber diese Art zu reden gebrauchet, wenn man will entweder ein Ding hoch rühmen und erheben, oder auch sehr extenuiren, verkleinern und vernichtigen. Also weil Salomon in diesem Buch geredet nicht von der geringsten, sondern von der allerhöchsten Eitelheit, und daß die unaussprechlich, unbegreiflich in aller Menschen Anschlägen, Fürnehmen, Werken, so spricht er: ganz eitel, ganz eitel. Das Wort ganz eitel, wie es D. Luther gegeben, im Original Hebel, heißt soviel bei uns als blos, ledig, unnütz, vergeblich, nichtig, wie das Wort eitel auch wird gebraucht für blos, lauter, rein, als wir sagen: es ist eitel Gold, es verstehet aber Salomon dadurch nichts anders als die Ungewißheit, Unbeständigkeit, Flüchtigkeit und Nichtigkeit aller Dinge, und daß nichts Anderes sey in aller Welt als lauter Jammer, lauter Elend, Kreuz, Trübniß, Widerwärtigkeit, Angst, Noth, und daß es so bald und leichtlich sich könne ändern mit allen Dingen, so gerad, so schleunig als eine Fliege könne dahin fliegen, und daß sehr betrübte, traurige Veränderungen sich plötzlich über alle Hoffnung und Zuversicht mit Menschen können begeben und zutragen.

Es sind aber in dies Buch zweimal gesetzt diese Worte, damit wir uns nicht die Gedanken machen, als wenn sie ihm ohne gefehr entfallen, oder von ihm geredet und geschrieben aus Unbedachtsamkeit, sondern daß er sie aufs fleißigste erwogen und wird damit angedeutet, daß nicht allein zu einer Zeit eine große Eitelheit anhänge allen Dingen, sondern zu aller Zeit in dieser Welt sey alles eitel, alles sey vergänglich, alles unbeständig, flüchtig und nichtig, daß er auch uns allen dies so viel tiefer ins Herz bilde, und uns zu allen Zeiten aller Dinge Unbeständigkeit und Flüchtigkeit für Augen stelle.

Es möcht aber einer gedenken, diese Wort dieses Beschlusses sind auch fast der Anfang dies Buchs gewesen, so ist der Anfang und der Beschluß so traurig, daß einem Menschen es wohl könnte den Muth brechen, wenn er gleich ein steinernes, ja adamantisch Herz hätte, und mögen sich alle hochweisen Leute zum höchsten hierüber verwundern, wie doch immermehr Salomon dazu gekommen, daß er so habe vernichtet und verkleinert alles? Ob denn das mit Moses Reden einstimmt, da er sagt: Gott habe angesehen alles was er gemacht und sey sehr gut gewesen? Darauf ist diese Antwort: obs wohl nicht

ohne, daß diese Wort traurig sind anzuhören und sich lassen ansehen, als wenn Salomon zu heftig gewesen und zu geschwinde mit diesen Worten gefahren, so hat er sie dennoch wohl und fleißig erwogen, und gegen einander gehalten der Menschen Gedanken, Fürnehmen, Sorge, Mühe, Fleiß, Arbeit und die Eitelheit, und befunden, daß weit größer sey die Eitelheit und hinwegfresse alles Fürnehmen, Sorge, Mühe und Arbeit der Menschen. So hiedurch diese Worte Salomonis nicht zuwider Mosis Worten, daß er wollte hie verkleinern das Werk Gottes und sein Geschöpfe, sondern wie Moses redet von der Ordnung, in welcher Gott erschaffen anfänglich alle Creaturen, und ihrem rechten Gebrauch, also klaget hie Salomon in diesen Worten über die Zerrüttung, Verderbung und Verkehrung der herrlichen Ordnung und über den Mißbrauch der Creaturen, und wie aus dem betrübten Fall unserer ersten Eltern Eitelheit erfolget sey.

Was hat der hl. Geist aber für Ursachen gehabt, diese traurigen Worte mit in die Bibel zu schreiben; ist das so groß, so herrlich und köstlich Ding von dem hochweisen König, möcht einer hie gedenken und sagen, daß er das zu Hofe fürgehalten seinen Fürsten und stattlichen Hofjungherrn und Räthen? ist hieran so hoch, groß und viel gelegen? dies hätte ja wohl ein jeder von sich selbst können bedenken, wer weiß nicht, wer siehet, höret und erfähret das nicht, daß alles ganz eitel ist? ich meinte, er hätte von andern, höhern Sachen in diesem Buch wollen reden oder schreiben, was ist nöthig gewesen, solches in die Bibel mitzuschreiben, darauf ist dies zur Antwort zu merken, obwohl das scheinet, als wenn so groß und viel hieran nicht gelegen, und viel sich einbilden, daß sie dies wohl von sich selbst wissen und verstehen, so befinden wir dennoch dagegen, daß wirs selten bedenken, oder da wirs einmal bedenken, bald wiederum aus dem Sinne und Gedanken schlagen oder gar zu vergessene schwache Memorien haben, oder wenn wirs schon sehen, hören, verstehen und erfahren, gleichwohl nicht zu Herzen nehmen, vielweniger es wissen christlich zu gebrauchen und uns zu Nutz zu machen.

Derowegen, weil solches der hl. Geist viel besser gesehen, gewußt und bedacht, als wir, so hat ers lassen in die Bibel schreiben, neben andern hochwichtigen und hochtröstlichen Lehrpunkten und Hauptartikeln unseres christlichen Glaubens, und hat damit unsrer Schwachheit wollen dienen und hat uns damit wollen abführen von der Eitelheit und Vergänglichkeit aller Dinge und uns hinauf in den Himmel weisen zu unserm Herrn Jesu Christo, daß wir frühe und spät uns allein mit dem sollten bekümmern und an demselbigen lassen weit höher und mehr gelegen seyn, als an allem, was in dieser weiten Welt ist, weil doch das alles währet eine kleine Zeit und nichts hilfet zur Seligkeit. Es ist aber darum dieser klägliche Anfang und Beschluß dieses Buchs vom hl. Geist durch Salomon beschrieben, daß der Mensch so wenig im Anfange und hernach in der Blume seines Lebens als auch nicht im Mittel, vielweniger im Alter und Ausgange

aus diesem Leben soll vergessen der Eitelheit aller Dinge, sondern solle dieselbigen sich immer für die Augen stellen und christlich bedenken, wie wir hernacher bald werden ferner hören, wie seines Lebens Anfang und Eingang in diese Welt gewesen eitel, als auch der Fortgang und Mittel und sein ganzes Leben durch und durch voll Jammers und Elendes, und daß sein Ausgang aus dieser Welt würde seyn eitel, und mit Ach und Wehe dermaleinst geschehen werde, wenn die beiden allerbesten Freunde sich scheiden werden, und ist demnach dieser Anfang also kläglich beschrieben, daß wir hieraus sollen lernen bedenken, was es habe für einen Zustand und Gelegenheit mit dieser Welt, mit allen Menschenkindern, nemlich eitel, und ist der Mensch darum eitel, daß er sein Leben und Wesen nicht von sich selbst, sondern von Gott hat, und wenn man ihn gegen Gott hält und damit vergleichet, so ist er eitel, und ist seine Zeit, die er hie lebet auf Erden, kaum gegen Gott ein Augenblick, und auch darum, weil er unterworfen mancherlei Eitelheiten in seinem Leben um der Sünde willen, und daß wir ferner betrachten christlich: es sey alles was in dieser Welt ist und damit die Menschen umgehen und daran sie sich hoch und groß lassen gelegen seyn, eitel, ungewiß, unbeständig, vergänglich, flüchtig, vielen und plötzlichen Veränderungen unterworfen, und ist damit geschehen und gethan manchmal im Augenblick; was ists um des menschlichen Lebens Anfang, ehe er noch dieser Welt Licht beschauet? da liegt und lebt er im Verborgenen, weiß, siehet und höret nichts von den Dingen, die in der Welt geschehen und wird da alimentirt und ernähret in Mutter Leibe, und hänget sein und seiner Mutter Leben an einem kleinen seidenen Faden; wie bald wäre es geschehen gewesen, wenn Gott mit seinem Aufsehen seinen Odem nicht bewahret hätte, wie Job davon redet, Cap. 10, wenn nun der Mensch zur Welt gekommen ist, da gehet die Eitelkeit erst recht mit ihm an, da ist seine erste Stimme weinen, Sap. 7, und kommt dazu nackt und blos, 1. Tim. 6, da muß man ihn so lange winden, da muß die Mutter ihn säugen, seiner pflegen, ihn wahren und manche Nacht mit ihm schlaflos zubringen, da muß man ihn heben, tragen, ehe er von sich selbst kann gehen, stehen, da gehen zwei, drei Jahre hin, ehe er kann seine Nothdurft recht mit Worten herfür bringen; wenn er nun drei, vier oder mehr Jahre erreicht hat, was ist da beständig und gewisses an ihm in seiner Kindheit? Da gehets als 1. Kor. 13 S. Paulus davon sagt: so sind wir Kinder, haben kindische Rede, kindische Anschläge, kindisch Spiel, daß die Alten müssen darüber lachen. Wenn er nun ein wenig zu Verstande gekommen ist, da schickt man ein Kind zur Schulen, man muß es regieren, züchtigen, strafen oder hälts sonsten zur andern Arbeit und bringet damit hin etliche Jahre; wenn nun der Mensch seine Jahre erreicht und greifet zum Ehestande oder wird zu Ämtern gebrauchet, da findet sich die Eitelheit mit Haufen, da kommt Sorge, Hauskreuz, Noth, Widerwärtigkeit und Unglück eines über das andere, daß jener

auch saget: uxorum duxi, quot miserias vidi? Bescheeret Gott viel liebe Kinder Eheleuten und wenig dazu, da quälen sie sich mit der Sorge ihrer Kinder halben Tag und Nacht, und heißt wie wir sagen: kleine Kinder, kleine Sorge, große Kinder, große Sorge. In Ämtern bleibet nicht aus Haß, Neid, Mißgunst, Verfolgung und viel und mancherlei Kreuz und Elend, je größer das Amt ist, je die Sorge, Mühe, Unlust und Gefahr größer ist; wenn das betrübte Alter anfängt mit dem Menschen, da gehet die Eitelheit recht an und ist das Alter ein bös Malder, eine schwere Last, und heißt, wie der Poet sagt, senectus ipse morbus est, da darf er nicht fragen nach neuer Zeitung, da nimmt ab das Gesicht, Gehör, Memorien und alle Kräfte, Eccl. 12 und Summa, so ist ja unser Leben, unsere Zeit nicht anders, als eine vanitas vanitatum und ganz eitel, ich geschweige des Kreuzes, Unglücks, Elendes, Jammers, das sich zuträgt hin und wieder in der Welt. Und ist nicht allein voll Eitelheit die kurze geringe Zeit unserer Kindheit, Jugend, hernach die Blume unseres Lebens und im Alter, die wir Menschen hie leben; sondern es ist zu aller Zeit unser Leben eitel, flüchtig, ungewiß, unbeständig, und können des nimmer einen Augenblick gewiß seyn, wie denn oftmals in der hl. Schrift der hl. Geist uns läßt erinnern und fürhalten, und redet fast auf dieselbige Art David, als hie Salomon, hievon Ps. 39 und spricht: wie ganz eitel sind alle Menschen. Und stehet das Wörtlein Selah dabei nicht ohne Ursach und wird damit angedeutet, daß das also sey in der Wahrheit und das hieran nicht zu zweifeln. Ps. 62: große Leute fehlen auch, sie wägen weniger denn nichts. Wenn sie werden gelegt in die Wagschale und dagegen die Eitelheit, so wird befunden, daß sie die Eitelheit selbst sind. — — Wie nun aber der Mensch sey eitel, vergänglich, flüchtig in seinem ganzen Leben, in der Jugend, in der Blume, im Alter und zu allen Zeiten, wird hin und wieder vom hl. Geist oftmals erkläret und werden uns davon Prediger zu Haus, zu Feld, zu Wasser, zu Land und allethalben fürgestellet. Joh. 15 stehet: es sey so eitel, so vergänglich unser Leben, daß es wird abgerissen wie eine unreife Traube und wie der Ölbaum seine Blumen abwerfe, und Kap. 4 Job. stehet: es währe mit dem Menschen vom Morgen bis zum Abend. Esa. 38. Jerem. 17. Daher wird auch unser Leben oftmals einem Schatten vergleicht, Job. 14. Ps. 144. Ps. 102. Sap. 5. Item einer Blume auf dem Felde, auf daß uns alle Wege und allethalben, wo wir uns kehren und wenden, unsere Eitelheit für den Augen stehe und wir derselbigen nimmer vergessen mögen. — — — — —

Weil alles ganz eitel ist, wie Salomon hie davon redet, sollen uns diese Worte zur Warnung dienen, daß wir nicht vermessen seyn und uns nicht lassen vernehmen, wir wollen heut dieses, morgen ein andres fürnehmen, und wollen es aufs klügste angreifen, fortsetzen und ausführen, es soll uns keinen fehl schlagen, wie solcher Leute Gedanken und Rede Jacob. 4 beschrieben werden; sondern sollen dagegen christlich

bedenken, daß Salomon in diesem Buch schreibet Kap. 9: zum Laufen hilft nicht schnell seyn, zum Streit hilft nicht stark seyn, zur Nahrung hilft nicht geschickt seyn, zum Reichthum hilft nicht klug seyn, daß einer angenehm sey, hilft nicht, daß er ein Ding wohl könne, sondern alles liegt an der Zeit und Glück. — —

Es sollen auch uns diese Worte von der Eitelheit ferner zur Warnung dienen, daß wir uns nicht verlassen auf unsere Gesundheit, Stärke, Kräfte, auf Jugend und Leibes Schönheit, auf Reichthum, Macht, Gewalt, Ehr, Ansehen, Kunst, Weisheit und dergleichen, und uns nicht einbilden, wir sind für andern so hoch begabt, so hoch geehret, wir thuns andern weit zuvor mit Kunst, Weisheit, Geschicklichkeit, Beredenheit und anderen Gaben und andere können uns mit Kunst, Weisheit nicht einmal das Wasser reichen und sind gar zu hoch aufs Roß gekommen, andere müssen zu Fuße bei uns gehen oder schweben daher neben uns, wie der Schatten; — und daß demnach unser Leben, Wandel, Gedanken, Fürnehmen und alles, mit welchem wir umgehen und darauf wir uns so hoch brüsten und verlassen, und dessentwegen wir einen solchen hohen und Damaschen Muth, der mit Sammet verbrämet ist, führen, sey eitel, flüchtig, ungewiß, wandelbar und unbeständig, und daß wir dessen nicht eine einige Stunde, ja nicht einen Augenblick gewiß sind. — —

Ferner sollen diese Wort Salomonis von der Eitelheit uns allen eine Warnung seyn, daß wirs nicht ins weiche Feld setzen mit unsrer Buße oder uns einbilden lassen vom Satan, daß wir dahin noch viele Jahre haben. — — Wir werden auch mit diesen Worten von der Eitelheit erinnert, wie wir die Creaturen Gottes ansehen und derselbigen christlich gebrauchen, nemlich sie nicht verachten, verkleinern und vernichtigen, wie etliche diese Worte Salomonis dahin verstanden, und sind im Bapstthum die Franziskanermönche gewesen, die das Geld verachtet, dermaßen, daß sie es nicht haben wollen anrühren oder in die Hände nehmen, und haben verachtet alle Stände in der Welt und fürgegeben, daß ein Christ nicht wohl mit gutem und fröhlichem Gewissen seyn könnte, immaßen sie auch, wenn Frauensbilde in ihre Klöster gekommen, mit Besemen nachgefeget und mit Wasser die Steine und Erde gewaschen, da sie gestanden und haben fürgegeben, wenn einer sich der Welt und Leute ganz und gar entsetzte, in seiner Zellen und Clausen bliebe, würde er dadurch selig. — —

Endlich, weil Salomon sagt: alles sey ganz eitel, soll uns allen auch dieses dienen zur christlichen und nothwendigen Vermahnung, daß wir von Jugend auf lernen den Rücken und das Valet geben, was in der weiten Welt ist und uns mit dem zum höchsten und allermeisten bekümmern und nach dem umsehen und darauf gedenken den Abend, wenn wir uns schlafen legen, und den Morgen, wenn wir aufstehen, das da bleibet für und für, das gewiß und beständig ist, und nimmermehr vergehet, das ist allein, wie uns die Schrift erinnert, der einige wahre und lebendige Gott, Gott Vater, Sohn und hl.

Geist, desselbigen Gnade, Güte und Barmherzigkeit und sein Wort. Denn von Gott rühmet die Schrift allein, er sey eben derselbige, Ps. 102 und Mal. 3 rühmet Gott selbst und spricht: ego dominus et non mutor. — —

Derowegen sollen wir bei unsern gesunden Tagen in dieser elenden Welt unsere Herzen, Sinnen, Gemüth und Gedanken auf diese Schätze allein richten, wir sind zu Haus, zu Feld, zu Wasser oder zu Land, wir gehen, stehen, residiren, sitzen, liegen im Bette, und wo wir uns kehren und wenden und soll daran uns viel mehr gelegen seyn als an Himmel und Erden und allem was in der weiten Welt ist. Und insonderheit sollen wir dieses Buches Anfangs und Beschlusses uns in unsrer letzten Stunde christlich erinnern, daß alles eitel, alles unbeständig und wegflüchtig sey, und daß alsdann uns alles nichts helfen und nützen könne, was in der ganzen Welt ist, wie der Kaiser Severus in seinen letzten es hat beklaget und diese sehr traurige Worte geführet: omnia fui et nihil mihi prodest, ich bin alles gewesen, ach es ist mir doch nun nichts damit gedienet und genützet. Ja was hilfet da aller Welt Magnificenz, Ehr und Herrlichkeit, nichts, nichts, und muß mancher mit höchster Wehmuth klagen und sagen, wie jener hie bei uns für etlichen Jahren, ja, ja wohl gerennet und geritten nach einem Laken und vier Brettern; da heißts: es währet alles nur eine kleine Zeit, wie wir christlich singen, und hilfet gar nichts zur Seligkeit, und muß da das Zeitliche, wie wir auch singen, verschwinden; und wenn uns klinget in unsern Herzen dieses Buchs Anfang und Beschluß, da sollen wir in der höchsten Noth unser Herz, Gemüth und Gedanken von allem, was in dieser Welt uns lieb ist, und wir hinter uns lassen, nemlich von Frauen, Kindern, Schwestern, Brüdern, Vater, Mutter und von allen Blutsfreunden, Verwandten und Bekannten und allen Menschen, auch von Geld, Gut und allen irdischen Dingen hinweg wenden, und nicht uns quälen und ängstigen im Herzen mit den Gedanken, wie es mit solchem allem nach unserem tödtlichen Abgange einen Zustand haben, sondern dem allen das Valet geben und mit David herzlich sprechen, wie wir singen aus dem 25. Ps.: „von allen Menschen abgewandt ꝛc.“

Und wenn uns nun alles verläßt, wir wiederum auch alles müssen verlassen und alles in und an uns verschmachtet und dahin sinket, und herzlich sprechen und, wenn die Zunge kein Wort mehr reden kann oder herfürbringen, mit David im Herzen gedenken: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, bist du doch Gott meines Herzens Trost und mein Theil; und daneben uns halten mit dem Herzen in wahrem Glauben an die Worte des ewigen Lebens, die Gottes Sohn redet, Joh. 8, da er spricht: „wahrlich, wahrlich ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich,“ und das er saget, Joh. 11: „ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich gläubet, der wird leben und

wer da lebet und gläubet an mich, der wird nimmermehr sterben." Da heißts, wie D. Luther schreibet: je fester du hältst und je weniger du zweiffelst, je weniger du den Tod fühlen wirst. Das ist gewiß: je schwächer du hältst, je mehr du zweiffelst, je mehr du auch den Tod fühlest, das fehlet nicht. O Herr, stärke uns den Glauben, so ists gewonnen und wohlgehalten. Und kurz zuvor sagt er daselbst: sterben müssen wir und den Tod leiden, aber dies ist ein Wunder, daß, wer an Gottes Wort hält, soll den Tod nicht fühlen, sondern gleich wie in einem Schlaf dahin fahren, und soll nun nicht mehr heißen: ich sterbe, sondern ich muß schlafen; aber wer sich außer dem Worte finden läßt, der muß mit Angsten sterben, da hilft nichts für, sondern gesprochen mit ganzem Herzen: ich gläube an Jesum Christum Gottes Sohn, mehr weiß ich nicht, will auch nicht mehr wissen. Und von den Worten des Herrn Christi Joh. 8 sagt er ferner: und ist ein wunderlichs, daß ein Mensch muß sterben, und doch den Tod nicht sehen soll, wo er Gottes Wort im Herzen hat und daran gläubet. Solch starke Arznei ist Gottes Wort im Glauben behalten, daß er aus dem Tode ein ewiges Leben macht. O wer das könnte gläuben, wie selig wäre er auch in diesem Leben. Und bald hernach führet er diese sehnlichen Worte und spricht mit herzlichem Wunsche also von denselbigen Worten: ach Gott, wer das gläuben könnte, wie herzlich lieb würde ihm die hl. Schrift seyn, man sehe an, wie theuer und lieb man hat die Kunst, so ein Fieberlein oder Pestilenz heilen kann, wo läuft, rennet, gibet, thut, leidet jedermann hinzu. Aber den Schatz und das Kleinod, so den Tod mit allen Krankheiten, Jammer und Noth wegnimmt, das achtet niemand oder leider gar wenig und ist doch die ewige hohe Wahrheit Gott selbst gelobet in Ewigkeit. Amen.

Helf' uns allen je der Sohn Gottes mit Gnaden, wenn es nun mit uns die Wege erreichen wird, daß wir uns winden und wickeln durch einen wahren Glauben, in seine blutfließenden Wunden, Leiden, Tod und seine fröhliche Auferstehung und in sein lebendig machendes Wort und damit unsre arme Seele erquicken und fröhlich und selig einschlafen. Amen.

IV. Michael Hunicke.

Geboren zu Schwerin 1580, studirte zu Wittenberg und Helmstädt, von wo er 1605 nach Schwerin zurückkehrte, und ward bald darauf, erst 25 Jahr alt, als Diakonus nach Lübz berufen. Nachdem er hier in das zwölfte Jahr gewirkt, ward er im März 1617 nach Eldena an die Klosterkirche versetzt.

Er hielt seine Abschiedspredigt zu Lübz am Sonnt. Laetare 1617 und gab dieselbe in sehr erweiterter Gestalt 1618 unter folgendem Titel heraus: Valet Schrifft, in hon. et glor. J. C. etc. d. i. Hoheprieſterliche Amptswerke unſ. H. Chr. Jeſu v. Nazareth ꝛc., welche Er für, bey und in seiner Creutzigung uns Menſchen zu unſerm ewigen Heyl auffs treulichſte verrichtet. A. 1617 den 30. Martii am Sonnt. Laetare im Städtlein Lüpze gehandelt und hernacher außführlicher erkleret, durch Michaelem Hunicken Suerinensem, domalß der Kirchen Diaconum daſelbſt, itzo aber Pastorn zu Eldenahe. Hamb. Das mir vorliegende Exemplar iſt mit einer Dedicationsſchrift des Verf. an den Herzog Adolph Friedrich I. verſehen. Ich theile aus dieſer Predigt ein Bruchſtück mit, in welchem der Verf. über die Papiſten und Reformirten Gericht hält (S. L 3 b ff.).

Bruchſtück aus einer Predigt am Sonnt. Laetare 1617 über die Kreuzigung Chriſti nach den vier Evangeliſten.

Der gekreuzigte Chriſtus unſer Hoheprieſter.

— — Da möget ihr lieben Chriſten nun leichtlich ſehen und verſtehen, wie ſchändlich daß der Bapſt zu Rom, der boshaftige Sündenmenſch, der rechte Antichriſt, die Welt verführet; indem daß er dieſe heilſame Lehre des Geſetzes und Evangelii, ſo uns unſer getreuer Hoherprieſter Jeſus Chriſtus ſelbſt verkündiget und durch ſeine Apoſteln predigen laſſen, ganz hinterhaltet, ganz verfälſchet und verſtummelt und hat dagegen ſich ſelbſt als ein vermeinter summus pontifex für ein Häupt der Kirchen turſtiglich aufgeworfen.

Darüber noch heutiges Tages die Jeſuiter ſo böslich halten, da doch der elende Menſch gar zu gering dazu iſt, deſſen er ſich ſo gottesläſterlich darf rühmen, und hat neben dem mit ſeinen Cardinälen, plattiſchen Biſchofen und Pfaffen, gekleten Mönchen und Nonnen viel Greuel und Läſterung wider dieſen unſern ewigen Hohenprieſter und Heiland der Welt, den gekreuzigten Jeſum von Nazareth, geſtiftet und angerichtet, indem daß er nach heidniſcher Weiſe der Welt andere Nothhelfer mit großen Lügen fürgeſtellet, als die Jungfrau Maria, die hl. 12 Apoſtel, die Märtyrer und Bekenner, und hat befohlen außerhalb demſelbigen bei ihnen und bei Götzen und Klötzen Hülf und Heil zu ſuchen, welche doch alle uns nicht helfen können. Denn Abraham weiß ja nichts von uns und Iſrael kennet uns nicht. Und über das wiſſen wir auch, daß Gott ſeinen Ruhm und Ehre keinem anderen geben will.

Gloriam meam alteri non dabo. Damit er alſo dem Sohn Gottes ins Angeſicht läſtert, und er hat neben dem viel Heiligthum erfunden, canoniſiret und zu Heiland verordnet, viel Andacht erwählet mit Faſten und Almoſengeben eigene Superſtitiones gehäufet. Seine rothwelſche Theologia: gratia de congruo, ſolche Gnade, die einer

ihm selbst erwerbet, und meritum de condigno, ein Verdienst, das einem andern zu gut geschicht; viel abergläubische Worte, auch opera indebita seu supererogationis, wie sie es nennen; vermeinte gute Werke, die sie zum Überfluß thäten, mehr als Gott geboten, mit welchen sie bei Gott noch sonderliche Gnade verdienen können, also daß sie damit anderen Leuten in Erwerbung ihrer Gerechtigkeit zu Hülfe kommen mögen. Da doch ausdrücklich der Sohn Gottes saget: wenn ihr gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet, wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren; und St. Paulus bezeuget es also: das Erbe wird nicht durchs Gesetz erworben; sondern es wird durch die Verheißung gegeben. Und das thut Gott durch diesen unsern gekreuzigten Jesum Christum aus lauter Gnade. — —

Was hat der Bapst mehr gethan? Er hat erfunden sein güldnes Purgatorium, quod non purgat mortuorum animas labe, sed vivorum loculos crumena. Neben dem so mancherlei Traditiones und Setzungen mit Kreuzen und Fahnen, Messen und Wallfahrten, Vigilien und Seelengedächtnissen, Glockentaufen, Brüderschaften und Klosterregeln, Platten und Kappen, Speise- und Eheverbot, Chresam, Indulgenz, Ablaß, Mark und Gnaden Brief. Und das opus operatum und was dergleichen Deutelei und Gedicht unzählig mehr sind und hat sie dazu beredet, daß sie ihre Seligkeit daran gebunden. Non hic itur ad astra. Es sind mit einander vergebliche Träume und Menschenpflanzen. Ja Teufelslehren und gehören alle dahin, da geschrieben stehet: frustra me colunt mandatis hominum.

Über das so hat er alles ums Geld verkauft, dessen ihr eigen Poet recht und zwar schimpflich genug gedenket:

Venalia nobis
Templa, sacerdotes, altaria, sacra, coronae,
Ignis, thura, preces, coelum est venale Deusque.

Damit er als der ärgeste Dieb und Mörder die Reiche der Welt an sich geraubet, welche er zum Theil selbst beherrschet, zum Theil andern seines Gefallens austheilet, daß sie ihm jährlich viel hunderttausend Kronen eingebracht, ohne was ihm die Donation Constantini Magni und das patrocinium Petri getragen.

Und wir befinden ihn so beschaffen, eben wie er beschrieben ist, der König wird thun was er will und wird sich erheben und aufwerfen wider alles das Gottes ist und wider den Gott aller Götter wird er reden und ihm gelingen, bis der Zorn aus sey, denn es ist beschlossen, wie lange es währen soll.

Seiner Väter Gott wird er nicht achten, er wird weder Frauenlieb noch einiges Gottes achten, denn er wird sich wider alles aufwerfen.

Aber an dessen Statt wird er seinen Gott Mausim ehren, denn er wird einen Gott, davon seine Väter nichts gewußt haben, ehren, mit Gold, Silber, Edelsteinen und Kleinoden, und wird denen, so ihm helfen stärken Mausim mit dem fremden Gott, den er erwählet

hat, große Ehre thun und sie zu Herren machen über große Güter und ihnen das Land zu Lehen austheilen.

S. Paulus weissaget von ihm (2. Thess. 2, 4): lasset euch nicht verführen in keinerlei Weise, denn der Herr kommt nicht, es sey denn, daß zuvor der Abfall komme und offenbaret werde der Mensch der Sünden und das Kind des Verderbens, der da ist ein widerwärtiger und sich überhebet über alles, was Gott oder Gottesdienst heißet, also daß er sich setzet in den Tempel Gottes als ein Gott und gibt sich für, er sey Gott. Und was dergleichen der Geist Gottes, Timoth. 1, von ihm vermeldet.

Darum wir billig uns von dem Bapst und seinem antichristischen Reich absondern und seine gotteslästerliche Lehre und Abgötterei aus unsern Kirchen und Herzen verwerfen, indem daß wir ihn als den Römischen Ismael und Christspotter aus dem Hause der Deutschen Kirchen ausgestoßen haben, daher nicht allein die weltliche Obrigkeit im Deutschen Kreis ihre Hoheit und Reputation nach Gottes Willen wiederum erlanget, welche dieser Antichrist zu Rom ihnen sehr geschwächet und mehrentheils festgenommen; sondern wir genießen daher der großen Wohlthat Gottes, daß wir die heilsame Lehre des Sohnes Gottes, unsers echten ewigen Hohenpriesters und einigen Heilands der Welt so hell und klar haben und dabei gewiß sind, daß wir durch ihn allein für Gott gerecht werden können, dafür nicht allein die Unterthanen, sondern auch die Obrigkeit Gott von Herzen danken sollen und im Werke beweisen, daß sie Gottes Statthalter hie auf Erden seyen, also daß sie für allen Dingen dem Sohn Gottes unserm Hohenpriester seine Ehre und Lehre ihnen selbst und ihren Untherthanen zu ewigem Heil und Wohlfahrt lieb haben und mit sonderlichen Treuen meinen.

Hier sollen wir auch nothwendig Erinnerung thun der greulichen und abscheulichen Irrthumen der Kainischen Rotte, der unverschämten tückischen Calvinisten und heillosen Sacramentirer, welche sie als der **postremus furor Satanae** in ihren Schriften und Kirchen wider diese göttliche Wahrheit und unbegreifliche Weisheit Gottes lästerlich führen, damit sie unserm getreuen Hohenpriester Jesu Christo und seiner heilsamen Lehre des Evangelii und den dabei verordneten Sacramenten und allen Hauptstücken unsrer wahren Religion höslich widersprechen, und ihm fast nicht gut seyn lassen wollen, was er nach seines Vaters willen uns darin verkündiget und gestiftet hat; und solches alles freventlich verkehren und viel anders deuten als er es selber geredet und verordnet hat.

Dieweil aber solche ihre gottlästerliche Irrthume in vieler vornehmer gottseliger Männer Schriften erzählet werden und sonsten auch im christlichen Concordienbuch zusammen verfasset und mit Gottes Wort gründlich widerlegt sind, also wollen wir derselbigen allhie geliebter Kürze halber in specie nicht gedenken; und alle rechtschaffene fromme Christen, denen des Sohnes Gottes Ehre und Lehre

und ihre selbsteigene Seligkeit lieb ist hiemit dafür gewarnet haben, daß sie sich für diese verführische Leute hüten und fürsehen, die hin und wieder so viel Zerrüttung und Spaltung anrichten und mit ihren gotteslästerlichen Irrthumen und Verfälschung viel frommer Herzen unruhig machen und betrüben, dazu denn nicht allein die Heuchler und Maulchristen und Epikuräer unter dem gemeinen Volk große Ursache geben, die nicht fromm und gottselig sind, wie ihr Christenstand erfordert, sondern ohne Scheu, ohne Gottesfurcht allerhand Sünde und Untugend treiben mit Augenlust, Fleischeslust und mit hoffährtigem Leben, bringen selten, ja wohl gar keine Früchte des Glaubens. Alle Sünden sind bei ihnen gemein und wollen dennoch gute Christen seyn; haben am Wort des Evangelii und Gebrauch der Sacramenten einen Ekel, sie sind dessen überdrüssig, haben lüsterne Herzen, deren Ohren jucken nach andrer und fremder Lehre; sondern auch die Politici, etliche Officiere an großer Herren Höfen und viel Weltkinder, unter welchen mancher Laddünkel gefunden wird, der außerhalb seiner Profession, Amt und Stand so weit zur Unzeit herausbricht, wenn er vermerkt, daß er ein wenig verstehet und etwa mit einem halben Auge die Bibel angeblicket, der wird stracks ein Luftspringer und Sacramentslästerer, und will an dem wahren Wort des Sohnes Gottes und an seiner heilsamen Stift- und Ordnung Ritter werden und will, Gott behüte uns, alle Lande und Kirchen reformiren, unter dem falschen Schein der Wahrheit, da man doch wohl weiß, daß diese Wendehüte warmkalte und kaltwarme Herzen haben und in Gotteswort nicht fundiret sind. Sie haben nicht die Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben, dessen sie leider sehr weit fehlen. Darum wenden sie sich zu unnützem Geschwätz. Sie wollen der Schrift Meister seyn und verstehen nicht was sie sagen, oder was sie setzen. Sie widerstreben der Wahrheit, sind Menschen von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben, strafen den Sohn Gottes Lügen. Wenn sie mit ihren principiis physicis und solchen außer der Schrift weit gesuchten philosophischen Argumenten, die der Vernunft gemäß aufgezogen kommen, damit sie den Grund göttlicher Wahrheit umzureißen sich bemühen und rechtfertigen die ewige Weisheit mit ihren fleischlichen fünf Sinnen, wenn sie also aus Fürwitz damit fast unverschamt hineinplumpen, oder wenn sie sehen, daß sie damit nicht können fortkommen, so fallen diese Neulinge zur Unzeit auf unsere christliche Ceremonien; bald ist den Maulaffen dieses, bald jenes nicht zu Maße. So unruhig sind diese Geister, ihr Herz ist unbeständig und nicht fest. Sie lassen sich durch den Schwindelgeist mit mancherlei und fremder Lehre umtreiben, also daß sie sich und andere neben sich irre machen, und von allerlei Winde der Lehre wägen und wiegen lassen durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen. S. Paulus sagt ferner von diesem Geschmeiß und ihres Gleichen Schwärmern, daß sie die göttliche Lehre lästern

und sagen, daß die Wahrheit Gottes durch ihre Lügen herrlicher würde zu seinem Preis, daß aus ihrem Übelthun Gutes komme. S. Petrus beschreibet uns diese Gesellen also (2 Petri 3, 16): in unsers lieben Bruders Briefen sind etliche Dinge schwer zu verstehen, welche verwirren die ungelehrigen und leichtfertigen, wie auch andere Schriften, zu ihrem ewigen Verdammniß. Wehe ihnen, denn sie gehen den Weg Kain. Es gehe ihnen, wie den Jüdischen Säulehrern, den Sadducäern, welche die Auferstehung der Todten nicht gläuben wollten. Sie kriegen mit denen diese Antwort: ihr irret und wisset die Schrift nicht noch die Kraft Gottes. Daher nimmt der Teufel Gelegenheit, wird durch sie unruhig, lustig und stark, daß er um den Schafstall der christlichen Kirchen herum schleichet wie ein fräßiger Wulff, auch wohl bisweilen hineinfällt und Schaden thut, er gehet herum wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er möge verschlingen.

Darum mögen alle, die wir im geistlichen Stande sitzen, neben der hohen Obrigkeit wohl aufsehen, auf uns selbst und auf die ganze Heerde Acht haben, unter welchen uns der hl. Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat, daß wir diesen Mammelucken nichts nachgeben, die das wahre klare Wort unsers Hohenpriesters Jesu Christi und seinen himmlischen Rath verfälschen, verkehrte Lehre reden und von dem Wege der Wahrheit abweichen; wir mögen wohl oft an die treuherzige Vermahnung gedenken: hütet euch für die falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig sind sie reißende Wölfe, und also nach der Lehre S. Johannis die Geister prüfen, ob sie aus Gott sind, niemand in unsere Häuser und Kirchen aufnehmen, der uns diese Lehre nicht bringet; sie als ketzerische Verführer und Schwärmer meiden, als ein Fluch und Greuel sie achten; uns ihres ungeistlichen losen Geschwätzes entschlagen, weil ihr Wort um sich frißt wie ein Krebs, sie auch nicht grüßen, damit wir uns ihrer bösen Werke nicht theilhaftig machen.

Wachen und beten ist für allen Dingen hochnöthig, mit Esaia: obsigna, domine, hoc verbum in cordibus nostris. O Herr, versiegele dies Wort in unseren Herzen, daß wir uns dergestalt verwahren und durch Irrthume dieser ruchlosen Leute uns nicht verführen lassen, damit wir keinen Schiffbruch an unser Seelen Seeligkeit leiden; sondern daß wir uns vielmehr schlecht und recht in der reinen und richtigen seligen Erkenntniß der göttlichen Wahrheit des geoffenbarten Evangelii und rechten Gebrauch der hochwürdigen Sacramente auf gut Lutherisch wachsen und zunehmen, damit wir in christlicher freudiger Beständigkeit und fester Übung des Glaubens bis an unser Ende verharren, und bis auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi unanstößig bleiben, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum in uns geschehen, zur Ehre und Lobe Gottes. — —

V. Lucas Bacmeister.

Geboren zu Rostock am 2. Nov. 1570, gestorben zu Güstrow am 12. Okt. 1638 an der Pest, Sohn von Lucas Bacmeister dem Ältesten, Professor der Theologie zu Rostock und Vater von Lucas Bacmeister dem Jüngsten, ebenfalls daselbst Professor der Theologie († 1679). Auf der Rostocker Stadtschule unter Chyträus gebildet bezog er 1587 die Universität Straßburg und bereiste von da aus die Schweiz und einen großen Theil von Deutschland. Nach Hause zurückgekehrt widmete er sich auf des Vaters Wunsch, welcher seine drei Söhne nach dem Alter den drei ersten Fakultäten zuwies, anfangs der Rechtswissenschaft, dann nach seines ältesten Bruders, des Theologen, Tode der Theologie zu Wittenberg und Rostock, wo er bald Professor der Theologie und 1604 an Joh. Freders des jüngeren Stelle Superintendent des Rostocker, 1612 auch des Güstrower Kreises ward. Er zog 1613 nach Güstrow, wo er bis an seinen Tod blieb. Ein Verzeichniß seiner zahlreichen Schriften s. bei Uhse, Lexicon der Geistlich-Gelehrten S. 465. Er ward zu Herzogs Hans Albrecht II. Zeit in die Streitigkeiten mit den Calvinisten verflochten und hatte später mit den Jesuiten manche Kämpfe. An Predigten hat er herausgegeben: Zwo evangelische Predigten von der vberschwenglichen Gnad Gottes, nach deren er in unserm lieben Vaterland teutscher Nation vor 100 Jahren das Licht des heil. Evangelii durch den Dienst Hrn. D. M. Lutheri sel. wiederumb hat lassen herfürbrechen ꝛc. gehalten zu Güstrow am 20. Sonnt. nach Trin. (2. Nov.) 1617 durch D. Lucam Backmeistern, Sup. das. Vnd jtzo auff gutherziger Leute Begehren in den Druck gegeben. Rost. 1621. 4. (Daraus die 2te, in der Pfarrkirche gehaltene Predigt, S. 39 ff.).

Reformationsjubelpredigt am 20. Sonnt. nach Trin. 1617 über Matth. 22, 1—14.

Nachdem wir, Geliebte in dem Herrn, heute Vormittag in der Thumkirchen den Anfang gemacht, unserm Herrn Gott zu Ehren und schuldiger Dankbarkeit von dieser Zeit Historien etwas zu melden, was nemlich um diese Zeit vor hundert Jahren der allmächtige Gott unserm lieben Vaterland teutscher Nation und der ganzen christlichen Kirchen für sonderbare Wohlthaten bezeiget und wie dieselben recht dankbarlich zu betrachten seyen; und dann darauf Eurer Liebe berichtet worden, daß wir unsere Gedanken fürnemlich auf zwo sonderliche Wohlthaten richten sollen, als erstlich, daß Gott unsere Vorfahren durch D. Lutherum Seliger für hundert Jahren zur Hochzeit seines Sohnes gar fleißig hat lassen einladen, indem er durch denselben die bäpstischen Irrthumb entdecket und die reine Lehre des hl. Evangelii wiederum an das Licht gebracht hat, und dann, wie wunderbarlich und gewaltig Gott der Herr über sein Wort gehalten und dasselbige erhalten hat, und aber von der ersten Wohlthat heute Morgen Eure Liebe nach der Zeit Gelegenheit gehört hat: so will ich meiner Zusage, als welche Schuld machet, zufolge jtzo ohne

weiteren Eingang zur Erklärung der anderen Wohlthat schreiten, und demnach zuerst in dieser Predigt mit einander vornehmen, daß, obs wohl D. Luther Seliger eben also gegangen, wie im heutigen Evangelio der Herr Christus von den ausgesandten Knechten des Königes saget, daß die Eingeladenen sie theils nicht hören wollen, theils sie verachtet, verspottet, ja auch getödtet haben, und also auch D. Luther in seinem Amt heftigen und starken Widerstand gehabt, dennoch Gott der Herr sein Wort, welches D. Luther geprediget hat, wider der Welt Wüthen und Toben, wider aufgehende Ketzerei, Schwärmerei und falsche Lehre wunderbarlich und gewaltig erhalten habe; und dann zum andern eine kurze Vermahnung nach Anleitung des Evangelii hinanhängen, was wir thun sollen, daß wir auch dieser erzähleten Wohlthaten mögen theilhaftig bleiben, nemlich, wir müssen das wahre hochzeitliche Kleid nicht dahinten lassen. Davon E. L. hernacher weiteren Bericht einnehmen soll.

Bereitet eure Herzen zu fleißiger Aufmerkung und bittet mit mir den lieben Gott um die Hülfe, Gabe und Beistand des hl. Geistes. Amen.

Vom Ersten. Gleichwie der Herr Christus im heutigen Evangelio klaget, daß des Königes ausgesandte Diener von den eingeladenen Gästen nicht allerdings wohl empfangen seyen, sondern von ihnen gegriffen, gehöhnet und wohl gar getödtet worden: denn solches ist dem getreuen Diener und Ausgesandten Gottes zu unsern Vorfahren teutscher Nation dem S. D. Luthern auch widerfahren.

Denn sobald derselbige auch aufgetreten und mit der Mund und Feder unsere Vorfahren zur Hochzeit des Sohnes Gottes berufen, d. i. ihnen die Lehre des hl. Evangelii von Christo, von der gnadenreichen Vergebung der Sünden und ewigen Seligkeit durch Christum aus Gnaden zu erlangen geprediget, hilf lieber Gott, wie hat der Bapst, Kaiser, Könige und Fürsten, ja die ganze Welt ihm begonnen zuzusetzen und zu toben angefangen? Allermaßen wie der königliche Prophete David im andern Psalm geweissaget, daß die Könige sich auflehnen und die Leute wüthen und toben werden wider den Herrn und seinen Gesalbten, d. i. wider Christum und seine getreuen Diener. Und damit es ja nicht fehlen möchte hat man sich an D. Luthern flugs anfangs bald mit List, guten Worten und allerhand Practiken, bald mit Gewalt gemachet, bald haben sich falsche Brüder gefunden, so ihn und seine Lehren beginnen anzufechten.

Denn wie D. Luthers Schlußrede wider den Ablaßkrämer Tetzelium am Ende des 1517. Jahres war herfürgekommen und im folgenden 1518. Jahre Kaiser Maximilianus einen Reichstag zu Augsburg halten thäte, welchen auch anstatt des Bapsts zu Rom sein Gesandter Cardinal Cajetanus besuchet, ob wohl derselbige sich sehr bemühete, daß D. Luther möchte gen Rom verschaffet werden; als aber der hochweise Kurfürst von Sachsen Herzog Friederich so viel darin handelte, daß D. Luther nicht gen Rom geschicket, sondern nach

Augsburg erfodert und daselbst vom bäpstlichen Gesandten gehöret würde, sich auf kurfürstlichen Befehlig D. Luther auch einstellete, hat der Cardinal anfänglich gar freundlich mit ihm geredet und ihm des Bapsts Gnad und große Forderung angeboten, wofern er nur das einige Wörtlein Revoco, heißt: ich widerrufe, ihm nachsprechen und damit alles, was er vom Römischen Ablaß und der wahren Buß unlängst zu Wittenberg disputiret, geschrieben und geprediget hätte, leugnen und widerrufen wollte. Als aber D. Luther mit solchen guten Worten nicht zu bereden stund, hat der Römische Cardinal das Rauche begonnen auswendig zu kehren und mit Dräuworten in D. Luthern gesetzet und gesagt: meinest du, daß Fürsten und Herren werden sich deiner annehmen oder dich wider den Römischen Stuhl vertheidigen? Wer bist du? Wo willt du sicher seyn und bleiben? Worauf D. Luther mit freudigen Worten und Herzen geantwortet: sub coelo. Unterm Himmel will ich noch sicher seyn können, denn die Erde ist des Herrn und was darinnen ist. Ebenermaßen wie der alte Kirchenlehrer Basilius Magnus dem Arianischen Kaiser Valenti, welcher ihn auch erst mit guten, hernach mit Dräuworten zum Abfall zur Arianischen Ketzerei bewegen wollte, durch des Kaisers Diener Modestum antworten lassen: Exilium minitaris, quid tum? Domini est terra et plenitudo ejus, das ist, du dräuest mir wegen deines Herrn, daß ich ins Elend werde verstoßen werden? Aber dies irret mich wenig, denn die Erde ist des Herrn und was darinnen ist.

Als es nun diesmal den Papisten auf diese Art und Weise nicht gelingen wollte, haben sie einen andern Griff erdacht, in gewisser Hoffnung es ihnen nicht fehlen sollte.

Denn Bapst Leo dieses Namens der zehente mit dem bäpstlichen Banne den armen Lutherum gar zu dämpfen sich vorgenommen.

Ja die bäpstlichen Gesandten Marinus Caracciolus und Hieronymus Alexander, welche hernach an Kaiser Carol V. abgefertiget, haben die Bücher Lutheri, so viel sie derselben haben bekommen können, zu Cöln öffentlich verbrannt und ihn als einen Ketzer damit verdammen wollen. Als aber solches auch nicht helfen wollen, hat der neue Kaiser Carol D. Lutherum auf den großen Reichstag gen Worms persönlich zu erscheinen erfordert.

Da er nun unter kaiserlichem Geleite sich gehorsamlich einstellet, setzet man ihm gewaltig, bald mit gelinden, bald mit Dräuworten zu. Und wird abermal von ihm ein Widerruf seiner Bücher begehrt. Aber er hat sich keinesweges dazu wollen bereden lassen, sondern bekannte die göttliche Wahrheit frei und unerschrocken und sprach vor der Kaiserlichen Majestät und dem ganzen heiligen Römischen Reich mit freudiger Beständigkeit: hie stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir.

Darauf wird zwar D. Luther von Kaiser Carol in die Acht erkläret, weil aber keine ernste Execution erfolgte, war leichtlich darauf abzunehmen, daß unser Herr Gott des Kaisers Herz in seinen Händen

hätte und regierte es, wohin er wollte. Wie Salomon redet in seinen Sprichwörtern am 21. Capitel. Wir lesen im Buch Esther am 3. Capitel, daß Haman, der Fremdling, auch eine Achtserklärung über das arme Völklein Gottes in der Persischen Gefängniß ausbrachte, aber unser Herr Gott trieb solchen harten Befehl mit Gnaden zurück durch den weisen Mardochenm und die gottselige Königin Esther, und lenket des Königs Gemüthe, daß der böse Rath dennoch dem Volke Gottes nicht schaden möchte.

Also, ihr Geliebten, ists wahrscheinlich dem Luther und den Rechtgläubigen auch ergangen, denn ja Gott lob alles fürnehmen wider ihn zu nicht und Wasser geworden ist; inmaßen solches ferner die historia, was zu Augsburg auf dem großen Reichstag A. 1530 in Religionssachen fürgelaufen ausweiset, da man traun mit Gewalt und Ernst D. Luther und die Lehre, die er geführet, zu dämpfen, wiewohl vergeblich, fürgenommen, zu geschweigen, daß durch den gewaltigen teutschen Krieg A. 1547 der göttlichen Wahrheit, durch D. Lutherum geprediget, durchaus kein Abbruch geschehen, sondern dieselbe nur mehr und mehr sich ausgebreitet und zugenommen.

Was für greuliche Verfolgung in Frankreich, Niederland und anderswo um der Religion willen entstanden, bezeugen gleichfalls die Historien. Aber es hat dem Lauf des durch D. Luthern herfürgebrachten Evangelii dadurch auch nicht mögen gewehret werden.

Eben so wenig haben die vielfältigen schon zu Lutheri als nachfolgender Zeiten entstandenen falschen Lehrer und Ketzer es dämpfen können, wie es noch Gott lob am Tage ist.

Ja, ihr meine Geliebten, je mehr Bapst, Kaiser, Könige, Kurfürsten und Bischöfe den Luther und die göttliche Lehre zu dämpfen sich unternommen, jemehr dieselbe zugenommen, also daß kein Land, kein Königreich, kein Fürstenthum zu finden, dahin diese Lehre nicht kommen sey. Welches denn die Feinde der Wahrheit, wiewohl unwissend, selbst haben befördern müssen, indem durch vieler ausländischer Potentaten Gesandten, welche den großen Reichstag zu Augsburg A. 1530 besuchet, die übergebene Augsburgische Confession in ihrer Nation Sprachen übersetzet und also in kurzer Zeit durch ganz Europa bekannt geworden.

Lieber möchte ein frommes Herz sagen: woher ist solches alles kommen und wie hat doch solches geschehen können? Vom Herrn ists geschehen und ist wunderbarlich in unsern Augen, mögen wir billig mit David sagen (Ps. 118). Inmaßen denn der theure Mann Gottes D. Luther sich dessen allezeit getröstet und derowegen sich mit stetigem, eifrigem und ernstem Gebete wider alle Anlauf gewehrt und damit auch gewaltiglich obgesieget hat. Wie denn sein getreuer Discipulus M. Veit Diderich von ihm an Herrn Phil. Melanchthonem schreibet, daß D. Luther keinen Tag habe lassen fürübergehen, da er nicht drei Stunden, so zum Studiren am bequemsten sind,

habe zum Gebet zu nehmen pflegen, und mit solchem Ernst gebetet, daß man sich darüber verwundern müssen.

Wie er denn A. 1521 auf dem großen Reichstage zu Worms mit diesen sehnlichen Worten zu Gott geseufzet: o du mein Gott, du mein Gott, stehe du mir bei wider alle Welt, Vernunft und Weisheit. Thu du es, du mußt es thun, du allein, es ist doch nicht meine, sondern deine Sache, habe ich doch für meine Person allhie nichts zu schaffen und mit diesen großen Herrn zu thun, wollte ich doch wohl gute gemhige Tage haben und unverworren seyn, aber dein ist die Sache, Herr. Und wie der Reichstag zu Augsburg A. 1530 gehalten worden, schreibet gedachter M. Veit Diderich, daß es ihm glücket sey, daß er D. Luthern einsmals habe beten gehöret, da habe er sich dieser Worte gebrauchet: ich weiß, daß du unser lieber Gott und Vater bist, darum bin ich gewiß, du wirst die Verfolger deiner Kirchen vertilgen, thust du es nicht, so stehest du mit uns in gleicher Gefahr, die Sache ist dein, die Feinde des Kreuzes Christi nöthigen sich zu uns, darum trifft es deinen Namen und Ehre an, du wirst uns auch beschützen ꝛc.

Welche Gebete des Mannes Gottes auch soviel bei dem lieben Gott vermocht haben, daß die so lange Zeit verdunkelte Wahrheit göttliches Wortes nicht allein in kurzer Zeit mächtig überhand genommen, sondern auch wunderbarlich wider der Höllen Pforten bis auf diese Zeit von Gott ist beschützet und erhalten worden, ungeachtet der Papisten, Jesuiter und ihres Anhanges, wie auch anderer, so Luthero und seiner Lehre zuwider sind, listiges und oftmals blutdürstiges Fürnehmen und Rathschläge, welches sie großen Fürsten und Herrn an die Hand gegeben und gerathen, die Lutherische Lehre und Lehrer mit Rad, Galgen, Feuer und Schwert zu verfolgen und auszurotten. Aber: „Gott Lob und Dank, der nicht zugab, Daß ihr Schlund uns sollte fangen, Wie ein Vogel des Stricks kommt ab, Ist unser Seel entgangen, Strick ist entzwei und wir sind frei, Des Herrn Name stehe uns bei, Des Gottes Himmels und der Erden."

Freilich, ihr m. G., ist uns der Name des Herrn gewaltig bis daher beigestanden, und noch. Denn so Feind unsere Widersacher uns und unserer Lehre und Kirche sind, so haben sie doch für diesem und müssen noch heutiges Tages ihr das Gezeugniß geben, daß sie starken und festen Grund in Gottes Wort habe und aus der Bibel nicht könne widerleget, wir auch darinnen wohl können selig werden. Welches eure Liebe aus ihren eigenen Worten mit Wenigem zu vernehmen unbeschweret seyn wolle.

Denn erstlich sind unter den Papisten gefunden, welche bekennen müssen, die Augsburgische Confession könnte nicht aus der Bibel, sondern nur aus der Väter Schrift widerlegt werden. Wie ein Fürnehmer papistischer Lehrer, D. Eck genannt, A. 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg gegen Herrn Wilhelm von Bayern gestanden. Ja Kaiser Karl selbst, als er gesehen und vernommen, mit was

unerschrockenen Herzen der Kurfürst von Sachsen und andere protestirende Fürsten und Stände ihr Bekenntniß öffentlich für dem ganzen Römischen Reich thaten und sich im geringsten davon nicht wollten lassen abwendig machen, soll er gesagt haben: Ah necesse est doctrinam, quam Lutherani profitentur, plus habere fundamenti quam nos jam opinamur: ach, es kann nicht anders seyn, es muß die Lehre, welche die Lutheraner bekennen, vielmehr Grundes in der hl. Schrift haben, als wir itzo denken und meinen.

Von Kaiser Ferdinando des Namens dem ersten wird geschrieben, daß er in seiner Krankheit A. 1564 zu den Umstehenden solle gesagt haben, wenn er die Römische Kirche verlassen wolle, wollte er sich zu den Lutheranern und der Augsburgischen Confession Verwandten wenden, denn, hat er gesagt: ich sehe, daß sie Gottes Wort behalten, und rechte Meinung haben von den Sacramenten, und daß sie nicht solche zweifelhaftige Grillen und Meinung haben als die Wiedertäufer und Zwinglianer.

Und was ist der Religionsfrieden oder Passauischer Vertrag, A. 1555 den Ständen Augsburgischer Confession der Lehre halben gegegeben, anders als eine Approbation derselben?

Neben diesem, obwohl diejenigen, so sich itzo die Reformirten wollen genannt haben, der Lehre der Augsburgischen Confession und insonderheit D. Luthers Lehre vom hl. Abendmahl sich sehr widersetzen, so müssen sie doch nunmehr derselben Gott lob das Zeugniß geben, daß sie nicht streite mit den Artikeln christlichen Glaubens, sondern allein mit der Philosophei. Wie Perkinsius in seinem teutschen Katechismo am 724. Blatt ausdrücklich schreibet. Item, die Lutherische Kirche sey für die wahre Kirche Gottes zu erkennen, am 722. Blatt. Jacobus Adami, gewesener Reformirter Prediger zu Danzig, schreibet: er halte es gänzlich dafür, daß die Lutherischen, ob sie schon in ihrer Meinung beharren, dennoch wohl können selig werden. Womit auch die Heidelbergischen Theologen übereinstimmen, indem sie ausdrücklich schreiben: die Lutherischen behalten den Grund der Seligkeit unverrücklich. In der treuherzigen Vermahnung am 27. Blatt. Und abermal am 57. Blatte setzen sie diese merklichen Worte: Wir (Reformirte) begehren euch (Lutherische) nicht zu verdammen, sondern wenn ihr gottselig lebet nach der Erkenntniß, die euch Gott gegeben hat, so halten wir euch für Kinder Gottes. Mehr Zeugniß anzuziehen will die Zeit nicht leiden. Und lieber, damit wir schließen, warum lässet man sichs auf der Reformirten Seiten so sehr sauer werden, geistliche Brüderschaft mit den Lutherischen zu halten, wenn man ihre Lehre nicht für die göttliche, wahre, reine Lehre hielte und halten müßte. Denn ja mit falschen Lehrern keine Brüderschaft mit gutem Gewissen kann oder mag gesuchet und gehalten werden. Sintemal es heißet: sehet euch für für den falschen Propheten, Matth. 7. Und Paulus ermahnet alle frommen Christen, sie sollen nicht ziehen an fremdem Joch, mit den Ungläubigen; denn was hat die Gerechtigkeit

für Genieß mit der Ungerechtigkeit, was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmt Christus mit Belial? 2 Kor. 6. Darum spricht er abermal Röm. 16: ich ermahne euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die da Zertrennung und Ärgerniß anrichten neben der Lehre, die ihr gelehret habet, und weichet von derselben ꝛc. Weil aber die Reformirten unsere Brüderschaft suchen und begehren, so geben sie unserer Lehre auch ein unfehlbares Gezeugniß, daß sie die rechte und wahrhaftige christliche Lehre sey.

Welches uns denn zur nöthigen Lehre und Ermahnung dienen soll, daß wir nemlich bei der Lehre, welche D. Luthers Dienst wieder ans Licht gebracht und bis daher in unsern Kirchen gelehret und getrieben worden, beständig beharren und uns nicht wägen noch wiegen lassen sollen von allerlei blinder Lehre, denn es ja nur ein einig Weg zur Seligkeit, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, können wir nun durch unsere bis daher erkannte und bekannte Lehre selig werden: warum wollten wir uns zu einer andern wenden? (Ephes. 4).

Darum lasset uns den lieben Gott um Erhaltung dieses seines Wortes und Lehre, auch Beständigkeit von Grund unseres Herzens bitten und mit unsern Kindern beten: „Laß mich dein seyn und bleiben, mein getreuer Gott und Herr, von dir laß mich nicht weichen, erhalte mich bei reiner Lehr. O Herr, laß mich nicht wanken, gieb mir Beständigkeit, dafür will ich dir danken in alle Ewigkeit. Und soviel vom ersten Theile dieser Predigt.

Folget mit gar wenig Worten das ander Theil, wie nemlich wir uns verhalten sollen, damit wir dieser großen unserm lieben Vaterlande teutscher Nation nun hundert Jahre hero durch die Offenbarung und Erhaltung des selig machenden Worts des hl. Evangelii erzeigten Wohlthat Gottes auch ferner zu unserer Erbauung und Seligkeit genießen mögen.

Da ist uns nun, ihr m. G., sehr hoch an gelegen, daß wir nemlich Christum mit seinem Wort bei uns behalten mögen. Denn sonsten heißt es: vae cum recessero ab eis, wehe ihnen, wenn ich von ihnen gewichen bin. Hos. 9.

Solches werden wir nun gewiß erhalten und erlangen, wenn wir erstlich die hohen empfangenen Wohlthaten Gottes recht erkennen und preisen. Denn gratiarum actio est ad plus dandum invitatio, durch herzliche und innerliche Danksagung wird Gott der Herr zu großer Güte und Mildigkeit bewogen. Darum lobet den Herrn, ihr lieben Teutschen und preiset ihn, ihr Mecklenbürger, denn so hat er nicht allem Volk gethan, sondern seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Alleluja.

Darnächst und zum andern, wenn wir nach Inhalt des heutigen Evangelii uns durch die Diener Gottes berufen lassen, uns denselben nicht widersetzen, sie nicht antasten, sondern ihnen gehorchen und folgen, nach der Ermahnung und Epistel an die Hebräer am 13. Cap., in Betrachtung, daß sie Botschafter sind an Gottes Statt,

durch welche uns Christus Jesus ermahnet, 2 Cor. 5, und welche für unsere Seelen wachen als die da Rechenschaft dafür geben müssen, Hebr. 13. O wohl uns, o selig werden wir seyn, ihr meine Lieben, so wir ihr Wort werden annehmen. Denn so nehmen wir Christi Wort selbst an, Luc. 10. Da aber das Widerspiel von uns geschehen wird, so werden sie es dem Herrn klagen, der wird alsdann gewißlich gegen uns enträstet werden, die Widerspenstigen umbringen und ihre Stadt anzünden, wie das heutige Evangelium sagt, und im 2. Buch der Chroniken am 36. Cap. geschrieben stehet: „wenn die Boten Gottes geäffet und gespottet werden, so wächst der Grimm des Herrn wider sein Volk, daß kein Heilen mehr da ist.“

Zum dritten wann wir sein Wort hochachten und dasselbe aller Welt Gütern fürziehen, nicht mit den Gästen im heutigen Evangelio unsere Acker, Handthierung oder sonsten etwas anders uns lassen lieber seyn, sondern mit David es köstlicher halten denn Gold und viel feines Goldes, im 19. Psalm, dasselbige achten für eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran gläuben, zu den Römern am 1. Cap., es lassen unseres Herzens Freude und Trost seyn, Ps. 119, denn wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe, wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen was er hat, sagt der Herr Christus, Matth. am 13. Cap.

Endlich und zum letzten können wir Christum und sein Wort auch ferner bei uns behalten, wenn wir eines schönen, reinen, hochzeitlichen Kleides uns befleißigen, das ist an Christum festiglich und beständig gläuben und ihn selbst anziehen, nach der Ermahnung Pauli Röm. 13. Welches also geschiehet, wenn wir ablegen die Werke der Finsterniß und anziehen die Waffen des Lichts, Röm. 13, und dann fürsichtig wandeln, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, auch nicht unverständig werden, sondern verständig, was da sey des Herrn Wille, uns auch nicht voll Weins saufen, darauf ein unordentlich Wesen folget, sondern voll werden des hl. Geistes und reden unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singen und spielen dem Herrn in unseren Herzen und sagen Dank allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, wie uns S. Paulus in der heutigen Epistel ermahnet, Ephes. 5.

Der Gott aller Gnaden und Barmherzigkeit wolle sein Wort, welches er in unsern Vorfahren für hundert Jahren angefangen und bis daher gnädig auch unter uns erhalten hat, hinfüro auch kräftiglich stärken und uns fertig machen in allen guten Werken zu thun seinen Willen, auch in uns schaffen, was ihm gefällig ist, sonderlich aber den hochtheuren Schatz der reinen und gesunden Lehre seines Worts bei uns erhalten, auch auf unsere liebe Nachkommen erfolgen lassen, durch Jesum Christum unsern Herrn, welchem sammt ihm und dem hl. Geist sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

VI. Joachim Bentzing.

Geboren zu Plau, geſtorben zu Malchow an der Peſt 1638, Paſtor zu Jabel bei Malchow von 1626 bis 1638. Eine handſchriftliche Sammlung von 16 Predigten über die chriſtliche Haustafel, von ihm vor ſeiner Gemeinde zu Jabel gehalten, ward mir von Herrn Paſtor J. C. J. Reuter daſelbſt gütigſt mitgetheilt, aus welcher hier die zweite Predigt folgt.

Predigt über 1 Theſſ. 5, 12 und Hebr. 13, 7.

Von der Pflicht der Zuhörer.

Exordium. Was Gottes Wort für ein edler Schatz ſey, wo unſer Herr Gott in einem Land und Stadt daſſelbe rein und unverfälſchet predigen läſſet, bezeuget unter anderem auch David mit einem ſchönen Sprüchlein im 119. Pſ., da er alſo ſpricht: „Dein Wort iſt meiner Füße Leuchte und mein Licht auf meinem Wege.“ Welches der König David zu verſtehen gibt, daß das Wort Gottes unſerer Füße Leuchte ſey.

1. in actionibus, in all unſerm Thun und Fürhaben, daß uns allein Gottes Wort lehret, wie wir unſer Stand, Amt und Beruf führen ſollen, damit wir darin Gottes gnädigen Willen vollbringen und dasjenige thun, dazu wir von Gott erſchaffen, durch Chriſtum erlöſet und durch den hl. Geiſt geheiliget ſind. Denn gleich wie einer, der im Finſtern wandelt, ſich leichtlich ſtoßen und fallen kann, wo er aber ein Licht und Leuchte hat, kann er deſto ſicherer gehen; alſo iſt es auch mit uns, wo wir in unſerm Leben, Amt und Beruf Gottes ausdrücklichen Befehl und Wort haben, da können wir nicht irren. Denn, ſagt David, dein Wort iſt meiner Füße Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Denn ubi non est mandatum, ibi non est promissio praesentiae gubernationis et defensionis Dei, d. i. wo Gottes ausdrücklicher Befehl nicht iſt, da iſt keine Verheißung der Gegenwart, Regierung und Beſchützung Gottes. Wir ſolches ſehen an den Jüngern des Herrn, Luc. 5, die bekennen und ſagen: Herr, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen, da ſie aber auf des Herrn Chriſti ausdrücklichen Befehl ihr Netz auswarfen, da beſchloſſen ſie eine große Menge Fiſche, daß ſie zwei Schiffe davon füllten. Darum ſagt Sirach Cap. 3: „was dir Gott befohlen hat, deſſen nimm dich mit Ernſt an.“

2. in consiliis, in unſern Rathſchlägen, da ſoll man auch Gottes Wort zu Rathe ziehen, wie denn auch David in dieſem Pſalm ſaget: „deine Zeugniſſe ſind meine Rede.“ Daher auch Sirach ſaget Cap. 37: „Ehe du was anfäheſt, ſo frage zuvor und in Allem rufe den Allerhöheſten an, daß er dein Thun gelingen und nicht fehlen laſſe.“ Ein

Prediger, wenn es uns will fürnehmen in seinem Beruf, so soll er Gottes Wort als sein Licht und Leuchte zu tragen suchen. Denn der Apostel Petrus sagt 1 Epist. 4: „redet jemand, der rede als Gottes Wort." Ein Regent soll in seinem Beruf Gottes Wort zu Rathe nehmen und die Weisheit von Gott bitten, Jac. 3: „bedarf jemand Weisheit, der bitte sie von Gott." Das that König Salomon, darum ward er der allerweiseste König auf Erden. Denn mit Gott ist gut rathen. Ein Hausvater und Hausmutter, wenn sie etwas fürnehmen, sollen sie an dies Sprüchlein gedenken: „Herr, dein Wort ist meiner Füße Leuchte," und sollen das Werk examiniren, ob es auch mit Gottes Wort übereinstimme.

3. in cultibus, in den Gottesdiensten, da soll es abermal heißen: dein Wort ist meiner Füße Leuchte und ein Licht auf meinen Wegen." Da soll man nichts erdichten, und für einen Gottesdienst aufwerfen, das nicht Gottes ausdrückliches Wort hat. Davon Christus spricht Matth. 15: „vergeblich dienen sie mir mit solcher Lehre, die nichts denn Menschengebot ist." Und also auch in der christlichen Haustafel, darin ein jeglicher Mensch, in was Stande er auch lebe, seine Lection aus Gottes Wort hat, soll es heißen: Lucerna pedibus meis verbum tuum.

Weil wir denn vor acht Tagen gehöret vom Amt getreuer Seelsorger, nemlich wie sie sollen unsträflich seyn in Lehr und Leben, und was sie dazu reizen und bewegen soll. Als wollen wir auf diesmal anhören vom Amt und Werk treuer christlicher Pfarrkinder, damit sie dadurch ihren Glauben zieren und schmücken.

Propositio. Wollen diese zwei Stücke betrachten: 1. vom Amt der Zuhörer, wie sich die gegen ihre Lehrer und Prediger erzeigen und verhalten sollen. 2. von den fürnehmsten Ursachen, die sie zu solchem Amte reizen und bewegen sollen. Adsit Dei gratia.

Locus Primus. Confirmatio. Was nun das Amt der Zuhörer gegen ihre Lehrer und Prediger belanget, so stehet dasselbe in dreien Dingen:

1) in audiendo, daß sie ihre Lehrer und Prediger wollen hören, wie Paulus spricht Ebr. 13: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über eurer Seele als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie es mit Freuden thun und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut." Mit diesen Worten vermahnet der Apostel Paulus alle Menschen, daß sie nicht allein mit dankbarem Herzen sollen erkennen, was das für ein theurer und werther Schatz sey, wenn er ihnen treue Lehrer und Prediger zuschicket, die ihnen den Weg und Steg zur Seligkeit weisen, sondern, daß sie ihnen auch schuldigen Gehorsam leisten sollen, ihre Lehre hören und annehmen, als wenns der Sohn Gottes selbst in eigener Person redete und ihnen seinen Willen mündlich ankündigte; denn so spricht er selber Luc. 10: „wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich, wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat." Denn es ist mit uns armen Menschen in unserem Leben also beschaffen,

daß wir den Glanz der hohen Majestät Gottes mit unserm blöden Gesichte nicht fassen und vertragen können. So hat Gott der Herr aus großer Gnad und Barmherzigkeit dies selige Mittel erdacht und eingesetzet, daß er mit uns durch Menschen handelt, beides im geistlichen und weltlichen Regiment und uns durch dieselbigen seinen Willen offenbaren läßt. Die hat er nun mit der Autorität und Gewalt begnadet, daß man ihre Stimme, sofern sie den Schriften der Propheten und Apostel gemäß ist, hören und vernehmen soll, nicht weniger als wenn Gott selber in sichtbarer Gestalt allda stünde und solches zu thun geböte. Denn so spricht der Herr Christus selber Joh. 13, und bestätigt solches mit einem thewren Eid: wahrlich, wahrlich ich sage euch, wer aufnimmt so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf, wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.

Usus. Zuhörer haben alhie zu lernen:

1. daß sie das Lehramt von ihren Seelsorgern mit großer Lust und Begierde aufnehmen. Denn wenn ein Seelsorger lehret, wie man christlich leben und gottselig sterben soll, sollen sie die Lehre annehmen, als wenn sie es vom Herrn Christo selber höreten. Denn ein Lehrer und Prediger thut nichts mehr, als daß er nur dem Herrn Christo und dem hl. Geiste den Mund und die Hand leihet und sie durch dieselbigen als ein Mittel ihr Werk verrichten läßt. Darum spricht der Herr Christus selber Matth. 10: „ihr seyd es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet."

2. daß sie nicht allein das Lehramt, sondern auch das Strafamt gern und williglich aufnehmen. Strafet nun ein Seelsorger durch die scharfe Predigt des Gesetzes, hält er auch die Sünde für Augen und auch den Zorn Gottes, so auf die Sünde gehört, sollen nicht thun wie die halsstarrigen Zuhörer S. Stephani, Act. 7, die bissen über ihn die Zähne zusammen, und stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn, sondern gläuben gewiß, daß Gott der Herr für der Thür ihrer Hertzen stehet und bei ihnen anklopfe und wolle sie dadurch ihrer Sünde erinnern und zu wahrer Buße und Bekehrung locken, damit sie nicht dem Teufel in seinen Schlund gerathen mögen. Darum thut ihr, lieben Hertzen, wie ein geduldiges Schäflein, das sich von seinem Hirten gern suchen, verbieten und zum rechten Schafstall führen läßt. — Also that der königliche Prophete David, da ihn Gott der Herr durch seinen Hofprediger, den Nathan, seiner Mißhandlung erinnern läßt, da wirft er traum nicht mit unnützen Worten um sich, sondern läßt sich gern strafen und den hl. Geist in ihm wirken und wird also dem Teufel aus dem Rachen gerissen. Also auch, lieber Mensch, trösten dich deine Lehrer und Prediger mit Trostsprüchen des hl. Evangelii, so sollst du solchen Trost annehmen, nicht als Menschen Wort, sondern als Worte des hl. Geistes, die da leben und Kraft in sich haben und das Herz rühren, daß ihre Wirkung empfunden wird. — Contemptores ministerii ne obstinati.

Diesem Stück handeln zuwider, die nicht allein aus Hochmuth und Stolz das hl. Predigamt verachten, in Ansehen der geringschätzigen und unansehnlichen Personen, die Gott der Herr oftmals dazu gebrauchet, sondern auch alle diejenigen, welche die bittere Wahrheit übel vertragen können, davon der Comicus sagt: Veritas odium parit. Wie wir denn Exempel haben in hl. göttlicher Schrift: Johannes der Täufer, so lange er das Evangelium predigt und allein weiset auf das Lamm Gottes, Jesum Christum, welches der ganzen Welt Sünde trägt, Joh. 1, da war Herodes mit Johanni wol zufrieden, da aber Johannes anfing, die Buße zu predigen und in specie anfing, Herodem mit der Herodias zu straffen und spricht: es ist nicht wohl, daß du deines Bruders Weib habest, Mark. 6, siehe, da war die königliche Liebe und Gunst aus, da hatte Johannes keinen Raum mehr am königlichen Hofe, sondern mußte ins Gefängniß kriechen und bringts der Teufel so weit, daß Johanni sein Haupt abgekürzet wird. — Also lesen wir Act. 24: Felix der Landpfleger und sein Weib Drusilla demüthigten sich so tief, daß sie dem armen Paulo Gehör gaben. So lange nun Paulus redet vom Glauben an Christum Jesum, da hören ihn Felix und Drusilla gern. Da aber Paulus anfähet zu predigen von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und von dem zukünftigen jüngsten Gerichte, da meldet der Text sey der Landpfleger erschrocken und habe Paulo seinen Abschied gegeben und gesaget: gehe hin auf diesmal, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen.

Sehet, Audit., das ist der Welt Sitte, wenn man den Menschen noch heutiges Tages predigt von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, wie er so freundlich und langmüthig sey, daß er keinen armen Sünder verstoße, der im Glauben zu ihm eilet, da auch seine Sünden gleich Blut roth wären, ja das hört man gern, ja man kann die Gnade Gottes so groß nicht machen, man hörts desto lieber. Wenn man aber anfähet, der sicheren Welt das Gesetz zu predigen, und sie zu guten Werken zu vermahnen, denn es werde ein Tag kommen, da ein jeder würde müssen Rechenschaft geben und sich darstellen für dem gestrengen Richterstuhl Jesu Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt habe bei Leibes Leben, es sey gut oder böse, 2 Kor. 5, so heißts, sie haben Ohren und hören nicht oder treten wohl gar beiseits aus der Kirchen, wie der Rabe, der aus der Arche Noä floh und nicht wieder kam, Gen. 8. Was aber rechtschaffene gläubige Christen sind, denen ihre Seligkeit mit einem rechten Ernst angelegen ist, die halten sich nach der Regel Christi, Joh. 10: „meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir und ich gebe ihnen das ewige Leben.“ Die andern widerspenstigen Zuhörer sind wie ein böser Hund, der in einen Stein beißt, den man nach ihm geworfen hat und kriegt nichts mehr zu Lohn, als daß er ihm selber die Zähne verderbt.

Derwegen wem zu rathen ſtehet, dem ſtehet auch zu helfen. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

2) in honorando, daß ſie ihre Lehrer und Prediger ehren ſollen, denn ſo ſpricht der Apoſtel Paulus 1 Tim. 5: „die Älteſten, die wohl fürſtehen, die halte man zweifacher Ehren werth, ſonderlich die da arbeiten im Worte und in der Lehre.“ So ſtehet nun die rechte Ehrerbietung auf dieſe zweierlei:

1. Ad comprobationem rerum, daß man von dieſem Stande ehrbarlich halte als von einem Stande, den Gott ſelbſt verordnet und eingeſetzet hat. Im Paradiesgarten iſt Gott ſelber der erſte Prediger geweſen, der unſere Großeltern ſelber copuliret und zuſammengegeben hat, der ſie ſelber unterrichtet, wie ſie chriſtlich ſollen ihr Leben anſtellen, wie ſie Gott den Herrn nach ſeinem Weſen und Willen ſollen recht erkennen. So hat er auch ſelber dieſen Stand von Anbeginn der Welt an bis auf dieſe Stunde wunderbarer Weiſe erhalten und fortgeſetzet und wirds auch noch thun bis an zukünftigen jüngſten Tag, da er ſelber wiederum in dieſen Orden treten wird und uns lehren und unterweiſen in allen Stücken, die uns hie in dieſem Leben unbegreiflich geweſen ſind.

2. Ad comprobationem personarum, daß man von den Perſonen, die Gott zu dieſem Amte berufen, ehrlich rede und halte und die Unanſehnlichkeit der Perſonen, die dies Amt führen, nichts laſſen irren, ſondern viel mehr ſehen auf den Autorem und Herrn, der dieſelben berufen und zu unſerm Nutz und Dienſt vorgeſtellet. Möchte aber einer ſprechen: ſind doch Prediger eben ſo wohl ſündhaftige Menſchen wie ich bin, warum ſollte er denn in der Ehrerzeigung einen größeren Vortheil denn ich haben? Ja es iſt wahr, lieber Menſch, aber weil ſie Gott der Herr ſelber ſo würdig achtet und ihnen den Titel gönnet, daß ſie Botſchafter ſind an ſeiner Statt und Haushalter über ſeinen Geheimniſſen, ſo gebühret ihnen auch die Ehre um ihres Herrn willen. Pflegt man doch eines Fürſten Legaten in großen Ehren zu halten und ihnen die Ehre zu erzeigen als obs der Fürſt ſelber wäre. Geſchieht nun ſolches in weltlichen Sachen, wie viel mehr ſolls geſchehen in geiſtlichen Sachen? Wenn aber die Diener göttlichen Wortes geſchmähet und geläſtert werden, des will ihr Herr eifern, wie wir Exempel haben Matth. 22. Da dieſer König ſeine Diener ausſchickte, daß ſie die geladenen Gäſte zur Hochzeit rufen ſollten und da etliche undankbare Gäſte ſeine Diener höhnen und tödten, da meldet der Evangeliſt, daß der König zornig worden ſey und ſchicket ſein Heer aus und brachte ſolche Mörder um und zündet ihre Stadt an. Solches ſtehet da zu einem einigen Exempel und Spiegel, wie Gott mit den Verächtern ſeiner Legaten zu procediren pflegt. Darum ſollen wir uns billig daran ſpiegeln und derwegen diejenigen lieb und werth halten, die Gott ſelber für ſeine Botſchafter erkennet und ausrufet. Man lieſet von dem Macedoniſchen König Alexander Magno, der doch ein heidniſcher Regent

gewesen ist, der hat das Ministerium also geehret, daß da er auf eine Zeit in das jüdische Land gekommen, dasselbe zu verwüsten und zu verstören und ihm der Hohepriester in seinem priesterlichen Schmuck neben der anderen Priesterschaft entgegen gegangen, ist er alsobald von seinem Roß gestiegen und hat dem Hohenpriester die Hand geboten, hat auch Friede zu halten gar gnädigst angelobet. Und da sich seine Kriegsfürsten und Hofräthe über solcher Demuth verwundern, hebt er an und spricht: wohlan, eben ein solch Bilde ist mir neulicher Zeit im Schlaf fürkommen und hat mir diesen Zug widerrathen. Daraus ich gewiß schließen kann, daß dies Volk Gott der Herr sonderlich in seinem Schutz halte, derwegen ich auch seinen Augapfel nicht anrühren will. Hat darauf den Tempel zu Jerusalem mit einem herrlichen Schatz verehret, auch das jüdische Volk auf sieben Jahre zollfrei gemacht und ist wiederum zurücke gezogen. Dieser heidnische Potentat der beschämet traun ihr viel unter uns Christen, die gar selten erkennen, daß was ihnen durch den Dienst treuer Lehrer und Prediger für eine große Wohlthat bewiesen wird. Doch hat Gott der Herr allzeit sein Häuflein, das auch unter dem größten Haufen der Verächter ihm sein Wort und desselben Diener ihm läßt lieb und angelegen seyn, die er solches beides mit zeitlichem und ewigem Segen reichlich entgelten läßt.

3) in alendo, daß sie ihre Lehrer und Prediger ernähren und versorgen. Denn so spricht Paulus Gal. 6: „der unterrichtet wird mit dem Worte, der theile mit allerlei Guts dem, der ihn unterrichtet.“ Denn ein Arbeiter ist seines Lohnes werth, sagt Christus, Luc. 10 und 1 Kor. 9 spricht Paulus: „der Herr hat befohlen, daß die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelium ernähren.“ Und Gott der Herr hat im Alten Testament den Priestern und Leviten gar eine reiche Provision gemacht, daß sie von den Erstlingen, von den Zehenten und von den mannichfaltigen Opfern gar ein reiches Einkommen hatten, daß sie ihr Lebetag reichlich sind versorget worden. Wie es aber zu unseren Zeiten beschaffen sey, ist unnöthig davon zu sagen, es finden Prediger mehr denn zuviel, was für Undank bei den Zuhörern gespüret wird. Der Apostel Paulus giebt allen Zuhörern diese Regel und spricht: „der unterrichtet wird mit dem Worte, der theile mit allerlei guts dem, der ihn unterrichtet.“ Es ist nicht genug, daß eure Vorfahren etwas zur Erhaltung des Gottesdienstes haben angewandt, davon Lehrer und Prediger ihren Unterhalt haben mögen, sondern du für deine Person, der du im Worte unterrichtet wirst, der du itzund das Beneficium genießt, daß dir Gottes Wort pur, lauter und rein fürgetragen wird, du bist schuldig von deinem Gut zu Erhaltung des Predigtamts etwas anzuwenden, denn die Todten, die das vorige gestiftet, die dürfen keiner Predigt mehr, sondern die Lebendigen. Sollten aber die Todten wieder aufersthen und ihr gestiftet Gütlein wieder zu sich nehmen, so würde wohl kein großer Rest übrig bleiben, daß die Lebendigen gethan hätten. Denn

was ist doch alles Silber und Gold, was sind alle Kleinodien und Schätze dieser Welt zu rechnen gegen den ewig währenden himmlischen Gütern, deren wir in Ewigkeit müßten beraubt seyn, wenn uns nicht durch den Dienst treuer Lehrer und Prediger der Weg und Steg dazu gewiesen würde. Darum hält's auch der Apostel Paulus ein wenig gegen einander, 1 Kor. 9: „so wir auch das Geistliche säen, ists ein groß Ding, ob wir euer leibliches ernten?" Ich meine ja, es ist ein trefflich Ding, so ihr euren Seelsorgern von euren leiblichen Gütern etwa eine Hülf' und Handreichung thut, da sie euch dagegen einen Weg weisen, wie ihr zu himmlischen und ewig währenden Gütern kommen und gelangen sollet. Darum sollen wir oft und vielmal gedenken an die Vermahnung des Herrn Luc. 16: „machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten."

Locus secundus. Was sind denn nun die Ursachen, die fromme Zuhörer zu solchem obgedachten Amte reizen und bewegen sollen? Derselben sind fürnemlich dreierlei:

1) Dei mandatum, der Befehl Gottes. So hat Gott der Herr im sitzenden Rath der hl. Dreifaltigkeit also beschlossen, daß er in diesem Leben auf keine andere Weise mit uns reden und handeln will, als durchs Predigtamt. Er will auch durch keinen andern Weg zu uns kommen als durch das gepredigte Wort und durch den Gebrauch der hochwürdigen Sacramente, wie der Herr Christus selber zeuget Joh. 14: „wer mich liebet, der wird meine Worte halten, und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Derwegen gleich wie Gott der ewige Vater selber seinen Sohn vom Himmel inauguriret und spricht, Matth. 3, 17: „dies ist mein lieber Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören," also bestätiget der Sohn Gottes selber alle treue Lehrer und Prediger, Mark. 16: „gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes. Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig, wer aber nicht gläubet, der wird verdammet werden." Da hört ihr, lieben Herzen, den ernsten Befehl des lebendigen Gottes, der sonst hin und wieder in seinem Worte wiederholt wird. So dürfen wir nun nicht sehen, wie schlecht, wie gering, wie einfältig ein Lehrer und Prediger sey und was die Weltweisen davon halten: sondern müssen stracks sehen auf den Stifter dieses Standes, der alles nach seiner heiligen Weisheit regieret und der ihm in seinen Werken keinen Einspruch thun läßt. Da er uns nun gleich viel geringere Personen fürstellete, so sollen wir doch dieselbigen hören, ehren und ernähren. Denn wie der Apostel Paulus spricht 1 Kor. 1: „dieweil die Welt in ihrer Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Prediger selig zu machen die so daran glauben," und bald hernach: „nicht viel Weise nach dem Fleische, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern was thöricht

für der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden machte ꝛc."

2) divina in obstinatos vindicta, die göttliche Strafe, die er über die undankbaren Zuhörer ergehen lässet, ist derselben die ganze Schrift voll. Es strafet aber Gott die Verräther seines Wortes und seiner Diener:

1. eos excaecando, daß er sie schlägt mit gewaltiger Blindheit, die er an statt des selig machenden Wortes kommen läßt, davon Paulus spricht 2 Thess. 2: „dafür daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, darum wird ihnen Gott kräftige Irrthum senden, daß sie gläuben den Lügen." Und des haben wir gar schreckliche Exempel an den fürnehmsten Königreichen und Fürstenthumen dieser Welt. Sehet an Ägypten, das gewaltige Königreich, darin der Mann Gottes Moses, der fromme gottfürchtige Joseph und andere hocherleuchtete Männer gelehret und geprediget haben. Da aber die Leute sicher worden sind und des edlen Schatzes nicht geachtet, hat sie Gott der Herr in so gräuliche Blindheit gerathen lassen, daß sie nicht allein die stummen Götzen, sondern Hunde, Katzen, Kröten, Schlangen und andere Ungeziefer haben angebetet. Sehet an das jüdische Land, darin der Herr Christus selber mit seinen Jüngern gelehret und geprediget hat. Wer predigt aber itzund da? Der Türke mit seinem krummen Säbel, die Arianer, die Mahometisten und ander gottloses Gesindlein mehr. Solche und dergleichen Exempel könnten viel erzählet und empfohlen werden, wenn es die Zeit leiden wollte. Wenn wir aber auch itzo bei uns diese beschwerliche Zeit ansehen und erkennen, so läßt sichs ansehen, als wenn uns Gott mit solcher und dergleichen Blindheit auch schlagen wollte. Wir haben aber noch diese Stunde Ursache, unsere Glückseligkeit erkennen zu lernen und Gott dem Herrn dafür zu danken und ferner zu bitten, daß er ja das helle Licht und die Leuchte unsrer Füße, das seligmachende Wort bei uns bis an unser Ende wolle erhalten. Immittelst wollen wir uns an anderer Leute Schaden spiegeln und daraus klüger werden.

2. poenas temporales immittendo, daß er sie strafet mit zeitlicher und leiblicher Strafe. Daher die Alten aus der Erfahrung recht gesaget: wer Prediger und Jungfrauen schändet, der wird von Gott wiederum geschändet, es währe lang oder kurz. Exempel haben wir genug in hl. Schrift. Sehet an die erste Welt, die waren Verächter ihres Predigers Noä, der konnte bei ihnen keine Audienz erlangen, sondern that ein Jeder was ihm gefiel. Darum, darum straft sie Gott mit der Sündfluth. Gen. 9. Sehet an die Sodomiter, die plagten den frommen Prediger Loth, damit brachten sie ihnen Feuer und Schwefel über den Hals, daß sie alle verbrannten. Gen. 19. Sehet an Pharaonem, der wollte Mosen und Aaron nicht hören, den strafte Gott der Herr mit dem rothen Meer. Exod. 14. Sehet an die Rotten Kora, Datan und Abiram, die lehnten sich auf wider

Moſen, die wurden lebendig von der Erde verſchlungen. Num. 16. Sehet an Jerobeam, der griff nach dem Propheten, da er ihn wegen ſeiner Sünden ſtrafete, der ward von Gott geſtrafet, daß ihm die Hand auf der Stätte verdorrete. 1 Reg. 13. Sehet an die 42 Knaben, die den Propheten Eliſaeum verſpotteten und einen Kahlkopf ſchalten, die mußten von Bären zerriſſen werden. 2 Reg. 2. In Summa: Gott will die Verräther ſeiner Diener nicht ungeſtraft laſſen, ſondern über ſeine Legaten halten, und wer ihm die antaſtet, der taſtet ſeinen Augapfel an. Zach. 2. 1 Chron. 17.

3. aeternum cruciando, daß er ſolche Undankbarkeit mit hölliſchem Feuer ſtrafet, wie wir ſehen an dem ſchrecklichen Zetergeſchrei, das der Herr Chriſtus ſelber über die undankbaren Städte thut, die ſein Wort nicht wollen annehmen, Matth. 11: „wehe dir Chorazin, wehe dir Bethſaida, wären ſolche Thaten zu Tyro und Sidon geſchehen, als bei euch geſchehen ſind, ſie hätten vor Zeiten in der Aſche und im Sacke Buße gethan. Doch ſage ich euch, es wird Tyro und Sidon träglicher ergehen am jüngſten Gerichte ꝛc.“

3) obedientiae remuneratio, die reiche Belohnung, die alle frommen Zuhörer von Gott dem Herrn zu erwarten haben, devon ſpricht ſelber Levit. 26: „werdet ihr in meinen Satzungen wandeln und meine Gebote halten und thun, ſo will ich auch Regen geben zu ſeiner Zeit und das Land ſoll ſein Gewächs geben und die Bäume auf dem Felde ihre Früchte bringen. Und die Dreſcherzeit ſoll reichen bis zur Weinernte und die Weinernte ſoll reichen bis zur Zeit der Saat und ſollet Brots die Fülle haben und ſollt ſicher in eurem Lande wohnen ꝛc.“ Und Chriſtus ſpricht, Matth. 10: „wer einen Trunk kaltes Waſſer gibt einem unter den geringſten, es wird ihm nicht unbelohnet bleiben.“ Exempel haben wir auch: Gott ſegnete die Wittwe zu Sarepta, die den Propheten Eliam aufnahm und ihm gütlich that. 1 Reg. 17. Das iſt der andere Punkt, wie ſich gottſelige Zuhörer gegen ihre Seelſorger verhalten ſollen.

Unſer Herr Gott helfe, daß wir ſolches nicht allein angehöret haben, ſondern auch practiciren, und das hl. Miniſterium nicht allein in Ehren halten, ſondern auch demſelben ſeinen gebührlichen Theil geben und ihnen ihren nothdürftigen Unterhalt verſchaffen, damit Gottes Wort unter uns allezeit gelehret und geprediget werden möge. Das helfe uns alles S. Trinitas hoch gelobet in Ewigkeit. Amen.

VII. Valentin Leydeus.

Geboren zu Schwerin um 1592, geſtorben zu Roſtock am 26. Febr. 1634. Er ſtudirte zu Roſtock, ging als Magiſter nach Jena und ward 1623 ordentlicher Profeſſor der Theologie zu Roſtock. Ein Verzeichniß ſeiner Schriften ſ. im „Etwas“ ꝛc. 1741. S. 281. Zu denſelben gehört die folgende: Zwo chriſtliche und in Gottes Wort gegründete Predigten, in welchen angezeiget

wird: 1. woher es komme und was die Ursach sey, daß oft und vielmal große und beschwerliche Veränderung in Königreichen und Fürstenthumen entstehen, auch zuweilen dieselben gar verwüstet werden; 2. wodurch Land und Leute, Königreich und Fürstenthume lange Zeit möge bestehen und können erhalten werden. Von Valentino Leydeo, der hl. S. Doctore und Prof. publ. Gehalten Gott zu Ehren und den Menschen zur Erinnerung den 11. und 20. Jan. zu Rostock in St. Marien Kirchen, als auch die Stadt Wismar und also das ganze Land Mecklenburg von der fremden Besatzung durch Gottes Gnaden entfreiet ward. Rost. 1632. 4. Die Schrift ist den beiden Herzogen Adolph Friedrich I. und Hans Albrecht II. gewidmet. Ich theile die erste Predigt in einem Auszuge mit.

Predigt am 11. Jan. 1632 über Sprüchw. 28, 2.

Woher es komme und was die Ursach sey, daß oft und vielmal große und beschwerliche Veränderung in Königreichen und Fürstenthumen entstehen, auch zuweilen dieselben gar verwüstet werden.

Sprüchw. 28, 2: „um des Landes Sünde willen werden viel Änderung der Fürstenthüme, aber um der Leute willen, die verständig und vernünftig sind, bleiben sie lang."

Wann der hl. Geist die große Herrlichkeit des Königs Salomonis und seines Königreiches beschreibet, rühmet und preiset er unter Andrem auch diese große Gnad' und Wohlthat ihm von Gott dem Herrn widerfahren, daß er ihm gegeben ein friedsames Reich, daß er an allen Orten Friede gehabt, also daß Juda und Israel ganz sicher gewohnet, ein jeglicher unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, wie zu lesen 1 Reg. 4. Wann wir auch, ihr m. G., betrachten die vorige Zeit, darin wir für etlichen Jahren in diesem Lande und in dieser guten Stadt gelebet, wie dann gleichfalls unsere Nachbaren und umliegende Länder, Städte und Dörfer, müssen wir auch rühmen die große Wohlthat Gottes, daß wir sammt unsern Nachbaren ebenermaßen wie Juda und Israel, ganz sicher gewohnet, ein jeglicher unter seinem Weinstock und seinem Feigenbaum, d. i. auf dem Lande bauete jedermann sein Feld in gutem Frieden und das Land war fruchtbar und die Bäume trugen viel und die Ältesten saßen im Regiment unverhindert und hielten gute Ordnung und die Bürger besserten sich sehr an ihrer Nahrung, 1 Makk. 14. Halten wir aber gegen die vorige gute Zeit die nächsten Jahre, darin wir gelebet haben, können wir und noch mehr unsere Nachbaren und Mitchristen mit Wahrheit klagen mit dem Propheten Jeremia aus seinen Klagliedern: „wie liegen die Städte, ja wie liegen die Länder so wüste, die so voll Volks waren, der Feind hat die Hand an alle ihr Kleinod gelegt, draußen hat das Schwert und im Hause der Tod viele zu Wittwen gemacht. Der Herr hat entweihet beide die Königreich und ihre Fürsten, er hat verderbet ihre Paläst und Festen,

die Feinde sperren ihr Maul auf, pfeifen uns an und sprechen: „heh, wir haben sie vertilget, das ist der Tag, dessen wir haben begehret, wir habens erlangt“ ꝛc. — Fraget man aber, woher solch groß Unglück über uns gekommen, daß unsere und die benachbarten Lande, Städte und Dörfer so verwüstet, die Einwohner so jämmerlich geplaget und so große Veränderung der Fürstenthümer und Regimenter entstanden, so können uns zwar, sonderlich von den Politicis oder klugen Weltleuten viel Ursachen angezeiget werden, so auch nicht zu verachten. Fragen wir aber den Mund des Herrn, so werden uns dessen ganz gewisse und unfehlbare Ursachen angedeutet und bevorab thut solches der Geist Gottes im abgelesenen Sprüchlein durch den Mund des weisen Königs Salomonis, welches Sprüchlein wir uns billig zu dieser Zeit sollen lassen befohlen seyn, nachdem der liebe Gott unsere vorige hohe Obrigkeit und Landesfürsten, unter dessen Schutz und Schirm wir durch Gottes Gnaden lange Zeit und Jahr in gutem Frieden und Ruhe gelebet, uns wiedergegeben hat, die wir eine gute Weile entbehren müssen und uns von der großen Last und Beschwerung, darunter wir lagen, entfreiet, auf daß wir daraus lernen, wie wir uns verhalten sollen, damit solch groß Unglück uns nicht mehr treffen, sondern wir hinführo in gutem Friede und Ruhe unser Leben sammt unsern Nachkommen vollstrecken mögen. Es handelt aber der weise König Salomon im abgelesenen Sprüchlein diese beiden Pünktlein: Erstlich zeiget er an, woher es kommt und was die Ursach sey, daß oft und vielmal so große und beschwerliche Veränderung in Königreichen und Fürstenthümen entstehen, ja zuweilen auch dieselben ganz und gar verwüstet werden, zweitens, wodurch Land und Leute, Fürstenthüme und Königreiche können bestehen und lange erhalten werden. Für diesmal wollen wir von dem ersten Pünktlein etwas mit einander in der Furcht Gottes reden, wir bitten ꝛc.

Erklärung. Belangend nun diesen ersten Punkt, nemlich die Ursach der großen und beschwerlichen Veränderung und greulichen Verwüstung, so oft und vielmal in Königreichen und Fürstenthümen vorgehen und entstehen, davon unterrichtet uns der weise König Salomon im abgelesenen Sprüchlein: um des Landes Sünde willen, spricht er, werden viel Veränderung der Fürstenthüme. Die Sünde, saget Salomo oder vielmehr der hl. Geist durch den Mund Salomonis, sey eine Ursach dieses großen Unglücks und zwar die Sünde des Landes d. i. aller derselben Einwohner, sowohl der Obrigkeit als der Unterthanen und der Unterthanen als der Obrigkeit. Dieses nun recht zu verstehen und daß wir wissen mögen, worin beide, die Sünde der Obrigkeit und der Unterthanen, um welcher willen die Veränderung und Verwüstungen in Königreichen und Fürstenthümen vorgehen, bestehe, müssen wir in Acht haben und besehen, was Gott von der Obrigkeit erfordere und ihr Amt sey und dann auch, was er den Unterthanen zu thun befiehlet und von ihnen haben will, sintemal die Sünde nichts anderes denn eine Uebertretung der Gebote Gottes und was er von

einem jeglichen erfordert, wie der Apostel St. Johann lehret 1 Ep. 3. Was Gott von der Obrigkeit erfordere, finden wir kürzlich aufgezeichnet Deut. 17, da Gott der Herr selbst also spricht: „wenn der König nun sitzen wird auf dem Stuhl seines Königreiches, soll das Gesetzbuch bei ihm seyn und soll er darin lesen sein Lebelang, auf daß er lerne fürchten den Herrn seinen Gott, daß er halte alle Wort des Gesetzes, daß er danach thue. Er soll sein Herz nicht erheben über seine Brüder und soll nicht weichen von dem Gebot weder zur Rechten noch zur Linken, auf daß er seine Tage verlänge auf seinem Königreich, er und seine Kinder." Dies Gebot soll man nicht meinen, daß es allein angehe die Könige in Israel im A. T., nein, sondern es gehet noch heutiges Tages alle Könige, Fürsten und Oberherren an, denn sie alle von Gott in ihr Amt eingesetzet, wie der Apostel S. Paulus lehret Röm. 13. „Es ist," spricht er, „keine Obrigkeit ohne von Gott und sie ist Gottes Dienerin. Darum denn auch die Obrigkeit nicht zu thun Macht hat was ihr geliebet, sondern muß sich richten nach dem, so ihr Gott als der da ist ein König aller Könige und ein Herr aller Herren in seinem Worte vorgeschrieben." Demnach so erfordert nun Gott der Herr von der Obrigkeit dieses, daß sie sich soll befleißigen sonderlich dieser beiden Tugenden, nemlich pietatis et justitiae, der Gottseligkeit oder Gottesfurcht und der Gerechtigkeit sowohl für ihre eigene Person als wegen ihrer Unterthanen, und also seyn custos utriusque tabulae legis, ein Handhaber und der da festhalte beide über die erste und andere Tafel des Gesetzes Gottes. Für ihre Person soll die Obrigkeit sich der Gottseligkeit oder Gottesfurcht befleißigen erstlich in dem, daß sie sich gegen Gott den Herrn demüthige, ihres hohen Standes sich nicht erhebe. — — Darnach und fürs zweite soll die Obrigkeit je und allezeit sich eines christlichen und gottseligen Lebens befleißigen, Gottes Wort lieben, die Diener göttliches Worts gerne hören, auch über ihre Vermahnung und Strafpredigten nicht zürnen, sondern dieselben ihr lassen zu Herzen gehn, nach dem Exempel des Königes David, als er von dem Propheten Nathan, wegen des Ehebruches mit der Bathsheba, des Uriae Weibe, und Todtschlages an dem Uria begangen, hart gestrafet ward, 2 Sam. 12. — — Es soll auch die Obrigkeit, Könige und Fürsten dahin sehen, daß sie an ihren Höfen haben solche Leute, die Gott für allen Dingen fürchten und sein Wort lieben, wahrhaftig, redlich und aufrichtig sind. — Als David die Lade des Bundes von Gibea holte gen Jerusalem, und für der Laden herging und spielete und sich fröhlich erzeigete im Herrn, siehe da folgete solchem Exempel nach das ganze Haus Israel, daß sie für dem Herrn her spieleten mit allerlei Saitenspiel, wie zu lesen 2 Sam. 6. — — Fürs dritte, weil zu der Regierung Land und Leute, dazu sonderlich die Obrigkeit von Gott geordnet, Weisheit und Verstand gehöret, als soll die Obrigkeit für allen Dingen Gott darum bitten. — — Fürs vierte soll die Obrigkeit nicht allein für ihre Person sich der Gottseligkeit

befleißigen und mit ihrem gottseligen Leben den Unterthanen ein gut Exempel seyn, sondern es ist auch ihr Amt und erfordert Gott von ihr, daß sie zuvörderst sich ihrer Unterthanen Seelen Heil und Seligkeit lasse angelegen seyn und Gottes Ehre und sein Wort befördere in ihrem Lande. — Derhalben ist der Obrigkeit vornehmstes Amt und gebühret ihr Acht zu haben auf Kirchen und auf Schulen, daß dieselben recht und wohl bestellet, erhalten und Gottes Wort gelehret und geprediget werde, dadurch sein heiliger Name gepreiset, Gottes Ehre gesuchet und befördert, das Himmelreich erbauet und viel Menschen zur Seligkeit gebracht werden. — — Dieweil insonderheit sehr hoch und viel daran gelegen, daß die Schulen wohl bestellet, darin die Jugend und feine Ingenia können erzogen und informiret werden, damit man Leute habe, so in Kirchen und weltlichem Regiment können gebraucht werden, so soll auch fürnemlich darauf die Obrigkeit Acht haben und ist ihr Amt, daß solche Schulen aufgerichtet und die aufgerichtet sind, erhalten werden. —

Gleichergestalt soll auch die Obrigkeit steif und fest halten über die andere Tafel göttlichen Gesetzes und 2. justitiae, d. i., der Gerechtigkeit sich befleißigen und dieselbe lieb haben. Und weil sie ist Gottes Dienerin den Frommen zu gut, daß sie dieselben schütze und handhabe und eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut, Röm. 13, so erfordert demnach ihr Amt, erstlich, daß sie ihrer treuen und gehorsamen Unterthanen Bestes wissen und derselben Heil und Wohlfahrt ihr lasse befohlen seyn. — — Weil auch die Obrigkeit von Gott geordnet eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut, soll sie auch das Böse nicht ungestraft hingehen lassen, denn sie ja nicht trägt das Schwert vergebens, Röm. 13, sondern daß sie nach Gottes Befehl den Bösen von sich wegthue, auf daß die andern hören, sich fürchten und nicht mehr solche böse Stücke fürnehmen, Dent. 19. — Und weil die Obrigkeit ist custos utriusque tabulae legis, der da soll halten über die erste und andere Tafel des Gesetzes, als soll sie nicht allein die Verbrecher wider die andere, sondern auch wider die erste Tafel des Gesetzes strafen, als insonderheit die Zauber und Zauberinnen, nach dem Befehl Gottes Exod. 22: du sollst keine Zauberin leben lassen. Desgleichen die Flucher und Gotteslästerer, wie wir denn lesen, Lev. 24, daß auf Gottes Befehl ein Flucher und Gotteslästerer gesteinigt, sowohl auch die Epicurischen Verächter göttlichen Worts und Entheiliger des Sabbaths, so vor Gott ein Greuel, darum er auch befiehlt zu steinigen unter den Kindern Israel denselben, der nur am Sabbath hatte Holz gesammelt. Num. 15. Und dann soll auch die Obrigkeit ernstlich strafen die Sünde wider die andere Tafel, als da ist Mord und Todtschlag; — imgleichen Ehebruch. — — Und soll die Obrigkeit einen sonderlichen Ernst gebrauchen, die Sünde zu strafen, bevorab nach Gelegenheit der Verbrechung, als so etwa einer mit List, fürsätzlich und aus Haß oder Neid seinen Nächsten schlägt und tödtet, so soll die Obrigkeit denselben

mit nichten ſchonen, ſondern nach Gottes Befehl ſolchen muthwilligen Todtſchläger auch nehmen von dem Altar des Herrn und ihn tödten. Exod. 21. — — Drittens ſoll die Obrigkeit richten nach göttlichem und geſchriebenem Recht, wie denn auch ſolches Gott von ihnen ausdrücklich erfordert, Deut. 17. — — Endlich und fürs vierte, weil die hohe Obrigkeit für ſich allein Gericht zu halten nicht vermag, denn ſolch Geſchäft ihr zu ſchwer, wie zu Moſe ſein Schwäher Jethro ſagte, als ſollen ſie nach deſſelben Rath, Exod. 18, ja Gottes Befehl, Deut. 16, zu Richtern Räthe und Amtleute verordnen ſolche Leute, die da redlich ſind, die Gott fürchten, wahrhaftig und dem Geiz feind ſind, Exod. 18.

Laſſet uns auch vernehmen, was Gott der Herr erfordert von den Unterthanen. Anfänglich und zuvörderſt ſollen ſie ſammt ihrer Obrigkeit Gott für Augen haben, denſelben fürchten, ſein Wort lieben und ihm gehorſam ſeyn, und wenn ſie von ihrer Obrigkeit zur Gottesfurcht werden angemahnet, ſollen ſie nach dem Exempel der Kinder Iſrael ſprechen, als ſie von dem Fürſten Joſua ermahnet wurden, daß ſie ſollten von ſich thun die fremden Götter und ihr Herz neigen zu dem Herrn, dem Gott Iſrael: wir wollen dem Herrn unſerm Gott dienen und ſeiner Stimme gehorchen. Joſ. 24. — Es erfordert auch Gott der Herr von den Unterthanen, daß ſie neben ihrer Obrigkeit darauf ſehen ſollen, daß Kirchen und Schulen wie denn auch derſelben Diener erhalten und alſo Gottes Ehr und vieler Menſchen Seligkeit befördert werde. — — Fürs andere ſollen die Unterthanen der Obrigkeit ſich unterwerfen und derſelben Gehorſam leiſten. — Und weil die Obrigkeit von Gott verordnet und eingeſetzet den Menſchen zu gut, daß nemlich ſie die Frommen ſchütze und ſtrafe die Böſen, als ſollen derowegen die Unterthanen zuvörderſt Gott dem Herrn danken, wenn er ihnen fromme und chriſtliche Obrigkeit beſcheeret und für derſelben ihr Gebet thun. — Darnach ſollen ſie derſelben ihre gebührende Ehr thun und bezeigen. — Fürs dritte ſollen die Unterthanen den Gehorſam, ſo ſie der Obrigkeit ſchuldig ſind, leiſten aus rechtſchaffenem Herzen und nicht allein um Vermeidung der Strafe ſich äußerlich fromm verhalten, im Herzen aber der Obrigkeit feind ſeyn, in Betrachtung, daß ſolches Gottes ſelbſt ernſter Befehl, der Obrigkeit Gehorſam zu leiſten, und wer derhalben dawider handelt, ſich gegen Gott den Herrn verſündige. Röm. 13. — Endlich und fürs vierte ſollen die Unterthanen ihrer Obrigkeit Schoß und Zoll geben. — —

Aus welchem allen gleich wie in einem Spiegel nun zu erſehen, worin die Sünde des Landes d. i. derſelben Einwohner, als der Obrigkeit und Unterthanen, beſtehe, um welcher willen ſo viel Änderung der Fürſtenthüme und Königreich, auch zuweilen grenliche Verwüſtung entſtehen, nemlich darin, wenn erſtlich die Obrigkeit Gott den Herrn nicht fürchtet, daß ſie ſich für demſelben demüthige, ſondern ſich ihrer Macht und Gewalt erhebet. — Darum, wenn die Obrig-

keit sich ihres Standes erhebet, imgleichen auch die Unterthanen in Glück und Wohlstande stolziren und hoffährtig sind, folget darauf Gottes greuliche Strafe, Veränderung der Fürstenthüm und Verwüstung des Landes. — Weiter und fürs Andre, wann auch sonst die Obrigkeit sich nicht befleißiget eines christlichen gottseligen Lebens, daß sie hält die Gebote Gottes des Herrn und wandelt in seinem Wege, sondern führet vielmehr ein unchristliches und ärgerliches Leben, leidet und hat auch gerne um und bei sich solche Leute, die ihr fein wissen nach dem Maul zu reden und es nicht anders machen als sie es gerne haben wollen; wann auch die Unterthanen dem Exempel ihrer Obrigkeit fein folgen und wandeln gleichergestalt nicht auf dem rechten Wege des Herrn, daß sie Gottes Wort liebeten und hielten seine Gebote, so versündigen sie sich beiderseits an Gott und folget darauf endlich Veränderung der Königreich und Fürstenthüm, auch Verwüstung des Landes. — Fürs dritte wann auch die Obrigkeit sammt den Unterthanen nicht befördert den Gottesdienst und lassen sich nicht mit allem Fleiß Kirchen und Schulen angelegen seyn und derselben Diener, daß diese unterhalten werden und also Gottes Ehr und vieler Menschen Seligkeit befördert, sondern bemühen sich allein, wie sie mögen an zeitlicher Hoheit, Gewalt, Herrlichkeit und großen Gütern zunehmen und wachsen, da sie doch vielmehr nach dem Exempel Salomonis und seiner Unterthanen sollten dahin sehen und trachten, daß erstlich und zuvörderst der Tempel Gottes gebauet und Gottes Ehre und sein Amt befördert würde, so würde das andere auch wohl von ihm selbst folgen. Matth. 6. — Es strafet aber Gott der Herr nicht allein die Sünde der Obrigkeit und Unterthanen wider die erste Tafel des Gesetzes begangen, sondern so sie auch sündigen wider die andere Tafel. Darum wann erstlich die Obrigkeit ihr nicht läßt zuvörderst ihrer Unterthanen Heil und Wohlfahrt angelegen seyn, nicht ist ein Vater des Vaterlandes, daß sie ihre Unterthanen liebet und für sie sorget wie ein Vater liebet seine Kinder und für sie sorget, — so gehet es ihnen denn auch wie Gott dräuet. — Imgleichen fürs dritte, wann die Obrigkeit nicht recht richtet und das Urtheil fället nicht nach Beschaffenheit der Sachen, sondern nach der Person, und schaffet nicht Recht den Armen und den Waisen, und hilft den Elenden und den Dürftigen nicht zurecht, verdammet ehe sie die Sache wohl erkennet und verhöret und übet also Gewalt, die Richter nehmen auch Geschenke und verkehren die Sachen der Gerechten, daß sie müssen unterliegen und sprechen den Gottlosen Recht; — wann auch endlich fürs vierte die Unterthanen nicht gehorchen ihrer Obrigkeit, sie nicht gebührlich ehren und respectiren, ihr nicht gerne und williglich geben, was ihr gebühret, sondern derselben vielmehr ungehorsam sind und widerstreben, thun nur dasselbe, was ihnen bedünket recht zu seyn und nicht was Gott von ihnen erfordert und haben will, so versündigen sie sich an Gott und folget darauf greuliche Strafe und Veränderung der Fürstenthüme,

darum daß man also Gottes Ordnung widerstrebet und seinem Munde ungehorsam ist.

Anwendung. Wann uns denn nun auch, ihr meine Geliebte, dies große Unglück getroffen, daß in diesem Lande große Veränderungen fürgegangen, indem wir eine gute Weil nicht unsrer angeborenen Obrigkeit und Landesfürsten, sondern einem Fremden haben müssen unterworfen und unterthan seyn, es ist viel Verheerens und Verwüstens, nicht allein im Lande, sondern auch bei uns in der Stadt geschehen, es sind viel armer Leute in Städten und Dörfern gemacht, so können wir nicht anders schließen aus den Worten des weisen Königs Salomonis, denn daß wir auch gesündiget und nicht gethan, was Gott in seinem Wort von uns erfordert und haben will. — Weil aber der liebe Gott uns nunmehr unsere landesfürstliche Obrigkeit wieder gegeben und wir Gottlob die Hoffnung haben, daß wir wiederum zu unserem vorigen Wohlstande durch Gottes Gnade gelangen und sicher wohnen, ein jeglicher unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, wie die Schrift redet, als will vonnöthen seyn und sich gebühren, daß wir dem lieben Gott herzlich dafür danken, auch wahrhaftige Buße thun und Reue tragen über unsere Sünde, damit wir dies Unglück verdienet und uns über den Hals geladen, und hinfüro unser Leben bessern. Denn wollen wir, daß uns von Gott soll geholfen werden und er sich wieder zu uns kehren soll und uns gnädig seyn, so müssen wir uns auch zu ihm kehren. — Solches aber geschieht nicht anders denn durch wahre Reue und Buße über unsere Sünde und wenn wir uns eines christlichen gottseligen Lebens befleißigen und also rechtschaffene Früchte thun unsrer Buße. Denn gleich wie unsere Sünden uns scheiden von Gott und wir uns seiner Hülfe nicht zu getrösten haben, — also nahen wir uns zu Gott und werden mit ihm vereiniget durch wahre und rechtschaffene Reue und Buße über unsere Sünde, darauf ein christliches, gottseliges Leben folget, und ist alsdann unser Gebet für Gott dem Herrn angenehm und können wir uns gewißlich seiner Gnade, Hülfe und Segen getrösten, immaßen er verheißet Deut. 30. Jer. 7. 53. — Dieses hat Gott der Herr den Juden verheißen und ihnen auch gehalten, er wird es auch uns halten, dafern wir nur werden von Sünden ablassen und Buße thun. Werden wir aber uns von den Sünden nicht bekehren, sondern darin verharren, und in unserm bösen Leben fortfahren, so wird er auch sein Gnadenangesicht von uns wenden, er wird uns verlassen, wie wir ihn verlassen, immaßen er dräuet Deut. 31 und 2 Chron. 24. — Ja es wird uns viel ärger ergehen denn vorhin, wie er gleichfalls dräuet Lev. 26. — Denn Gott wird es endlich mit uns nicht anders machen gleichwie er es mit den Juden gemacht, die er zwar wiederbrachte aus dem Babylonischen Gefängniß in ihr Vaterland, aber da sie sich nicht besserten, sondern sich weiter versündigten an Gott dem Herrn, achteten auch nicht der Diener Gottes, die sie zur Buße lockten und für dem künf-

tigen Unglück warneten, ja ſie wollten den Meſſiam den Sohn Gottes ſelbſt nicht hören, gab er ſie in der Römer Hände, die die herrliche und ſchöne Stadt Jeruſalem mit Feuer verbrannten, ihr Land verwüſteten, und ſie in alle Welt verſtreueten und verjagten, und iſt beſchloſſen, daß dieſe Verwüſtung über die Juden trieſen wird bis ans Ende der Welt, wie Daniel weiſſaget C. 9. — — In Summa, werden wir Buße thun, unſer Leben beſſern, Gott fürchten und ſein heiliges Wort lieben, ſeine Gebote halten und wandeln in ſeinen Wegen und zwar mit rechtſchaffenem Herzen, alsdann haben wir uns nicht allein nichts Böſes zu befahren, ſondern wir werden geſegnet ſeyn in der Stadt, geſegnet auf dem Acker, geſegnet wird ſeyn die Frucht unſres Leibes, die Frucht unſres Landes und die Frucht unſrer Ochſen und die Frucht unſrer Schafe. Geſegnet werden wir ſeyn, wenn wir eingehen, geſegnet, wenn wir ausgehen, und der Herr wird unſre Feinde, die ſich wider uns auflehnen, für uns ſchlagen, durch einen Weg ſollen ſie ausziehen wider uns und durch ſieben Wege für uns fliehen. Der Herr wird gebieten dem Segen, daß er mit uns ſey in unſerm Keller und in allem, das wir fürnehmen und wird uns ſegnen im Lande, das er uns gegeben hat, er wird uns mehr Gutes thun denn zuvor, wie er abermals verheißet Deut. 28 und beim Proph. Ezech. am 36.

VIII. Johann Quiſtorp, der Aeltere.

Geboren zu Roſtock am 18. Aug. 1584, als der Sohn eines Weißgerbers, geſtorben am 2. Mai 1648, der Stammvater einer an gelehrten und um das Vaterland verdienten Mitglieder reichen Familie, welche bis in die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts hinein den Glanz ihres Namens aufrecht erhalten hat. Er beſuchte die damals unter der Leitung von Nathan Chyträus ſtehende Roſtocker Stadtſchule bis in ſein 16tes Jahr und hielt ſich dann drei Jahre in Berlin und ein Jahr in Frankfurt auf. Seit 1604 ſetzte er ſeine Studien zu Roſtock fort, trat 1611 mit einem jungen Lübecker eine Reiſe nach Holland, Brabant und Flandern an und begann, nach zwei Jahren heimgekehrt, akademiſche Vorleſungen zu halten. Im J. 1614 zum Profeſſor der Theologie ernannt, machte er vor dem Antritt dieſes Amtes noch eine gelehrte Reiſe, auf welcher er Wittenberg, Leipzig, Jena, Marburg, Gießen, Altdorf, Heidelberg, Tübingen, Köln, Straßburg, Baſel u. ſ. w. beſuchte. Im J. 1616 ward er Archidiakonus an St. Marien, bald darauf Doctor der Theologie, 1645 Paſtor und 1646 Stadtſuperintendent. Er war ein ebenſo thätiger, als gelehrter Mann und wirkte in ſeinen verſchiedenen Aemtern mit dem größten Eifer und der edelſten Freimüthigkeit. Sein beſonderes Augenmerk hielt er auf die Pflege der Schulen gerichtet. Sein Bildniß findet ſich bei Weſtphalen, Monum. ined. III, 1253. Ueber ſein Leben vgl. M. Lilienthal, de meritis Quistorpiorum in ecclesiam et rem literariam. Rost. 1710. 4. H. F. Taddel, Nachricht von dem Quiſtorpiſchen Geſchlechte: Erneuerte Berichte von gelehrten Sachen. Roſt. 1767. Krey, Andenken ꝛc. II, 44 ff. und die übrigen daſelbſt aufgeführten

Quellen. Er hat mehrere Sammlungen von Predigten dem Druck übergeben: 1. Quatuor novissima oder 55 Predigten, darin die männiglich hochnötig zu wissende Lehre vom Todt und Absterben, von dem künftigen allgemeinen Gericht, von der Hellen und Hellenpein, von dem Ewigen Leben und Himmels Frewde verhandelt wird. Neben angehengten 16 Predigten von der Pestilentz, alle in Rostock gehalten von Joh. Quistorpio etc. Rost. 1629. 4. (Daraus die 9te). 2. Predigten vber die Klagklieder des Pr. Jeremiae, darin vns der gegenwertige Zustandt des durch das betrübte Kriegswesen auffs hefftigste geplagten vnd darunter seufftzenden Teutschen Reichs für die Augen gestellet wird. Wie dieselben in Rostock, in den Wochenpredigten gehalten seyn, von J. Q. ꝛc. Rostock 1633. 4. (Daraus die erste über Cap. 5). 3. Perpetuum mobile, nimmer stiller Hertzens-Wecker oder hochnötige Lehre von dem sich stets regendem Gewissen, in dreyssig Predigten zu Rostock öffentlich vorgetragen von J. Q. ꝛc. Rost. 1646. 4. (Daraus die 28ste). Vgl. Krey, Beitrr. II, 75 f.

Predigt aus dem J. 1629 über Sirach 7, 40.

Vom Tod und Absterben des Menschen.

„Was du thust (o Mensch) so bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr Uebels thun."

Wollte Gott, es möchten alle Menschen sich zu ihrem Ende und Hinsterben also bereiten, daß sie könnten zu allen Zeiten mit dem alten Simeone sprechen: Herr, nun läßt du deinen Diener in Frieden fahren, mein Gott und Herr ich bin bereit meinen Stab weiter zu setzen, und wenn's dir gefällt, will ich gern und willig diese Welt, und was darinnen ist verlassen, fodre du mich derwegen nach deinem gnädigen und väterlichen Willen ab, und erfreie mich von der stetigen Mühe und Beschwerung, welcher ich in dieser Welt unterworfen bin. Wollte Gott, sage ich, daß wir alle Stunde in einem Stande erfunden würden, darin wir uns getrauen könnten selig zu sterben. Aber da lehrt es die Erfahrung, daß wir oft zu dieser Hinfahrt ungeschickt, und unbereit sind, und alsdann erst, wenn uns Gott aufs Krankenbett wirft, anfangen, uns um ein seliges Sterbestündlein zu bekümmern. Ja; wenn Gott uns mit Krankheit heimsuchet, haben wir noch viel mit unsern Welthändeln zu schaffen, da hat der eine noch keine Ordinanz gemacht, wie es mit seinen hinterlassenen Gütern soll gehalten werden. Andere plagen sich damit, wer sich ihrer Weiber und Kinder nach ihrem Tode werde annehmen, andere sind sorgfältig, wie sie ihre Register und Schuldbücher mögen richtig machen. Andere bekümmern sich nur um ihre Begräbnisse, wie und wohin ihr Leib zur Erden soll bestätigt werden. Wenn dann nun solche Sorge bei denen, die Gott mit Krankheit heimsuchet, gefunden wird, und dennoch, wie vor acht Tagen gemeldet, diese nicht die rechten Dinge sind, darum man sich auf dem Krankenbette bekümmern soll, so wollen wir jetzt hören.

Was ein Chriſt thun ſoll, wenn ihn Gott mit Leibesſchwachheit heimſuchet und auf das Krankenbett legt.

Votum.

Befällſt du, mein Freund, mit Krankheit, ſo gedenke: woher dir die Krankheit komme. Nemlich von der Sünde, denn durch die Sünde iſt nicht allein der Tod, ſondern alle Krankheiten, als Vorboten des Todes, in die Welt gekommen. Wenn wir ohne Sünden wären, ſo dürften wir keine Schwachheit und Krankheit erfahren, aber weil wir alle in Sünden empfangen und geboren ſind, und täglich mit ſündlichen Werken, Worten, Gedanken Gott im Himmel erzürnen, ſo müſſen wir auch allerlei Krankheiten vermuthen, die ſind die Ruthe, damit uns Gott wegen unſerer Sünden züchtiget. — Wer wider ſeinen Schöpfer ſündiget, der muß dem Arzt in die Hände kommen, ſaget Sirach (23). — Lieber woher kommts, daß oft die kleinen Kinderlein, alsbald ſie an die Welt geboren werden, mit Krankheit befallen. Nirgends anders her als von der Sünde. Sollten ſie von ihrer Geburt an, wie die Calviniſten vorgeben, und auf gut Calviniſch bei uns neulich von jemand geſchrieben iſt, ohne alle Sünde heilig ſeyn, wegen ihrer Geburt von chriſtlichen Eltern, ſie würden wahrlich von keiner Krankheit und Schwachheit, die von der Sünde kommen, wiſſen. Weil aber ſie, wie wir täglich für Augen ſehen, auch ihre Krankheiten haben, ſind es unleugbare Zeugniſſe, daß ſie nicht weniger wie David (Pſ. 51) von ſich ſaget, alſo auch ſie aus ſündlichen Saamen gezeuget ſind, und ihre Mütter ſie in Sünden empfangen haben. Dieſe uns angeborene Sünde iſt die erſte aller Krankheit an uns Urſache. Und weil wir, die wir alt und erwachſen ſind, von Jugend auf vielfältig ſündigen, was darf es viel Fragens, woher uns unſere Krankheiten kommen. Iſt erſtlich ein kleines, geringes Feuer von wenig Sträuchlein angezündet, und leget man immer mehr und mehr Holz hinzu, bis ein großes Feuer daraus wird, und lichter Lohe brennet, da weiß man unzweifentlich, woher ein ſolches großes Feuer komme. Es brennet, ihr m. G., in uns ein Sündenfeuer, von unſer Geburt an, und wir tragen täglich mit unſerm ſündlichen Weſen Holz zu, daß die ſündlichen Funken aus allen Gliedern hervor fliehen: Das, das verurſachet uns die Krankheiten. Es ſpricht der Prophet Jeremias am andern, es iſt deiner Bosheit ſchuld, daß du ſo geſtaupet wirſt, und deines Ungehorſams, daß du ſo geſtrafet wirſt. Alſo mußt du innen werden und erfahren, was für Jammer und Herzleid es bringet, den Herrn deinen Gott verlaſſen, und ihn nicht fürchten, ſpricht der Herr. Wann denn nun dem alſo, es iſt die Sünde aller Krankheit Urſache, wird denn Jemand durch Krankheit auf ſein Siechbette gelegt, er ſehe zu, daß anfänglich und zum erſten die Sünde, als der Krankheit Urſache, werde hinweg genommen. Wie geſchiehr aber dieſes? Es muß geſchehen durch wahre chriſtliche Buße: Schütte dein Herz für Gott aus, und bekenne mit Herz und Mund, daß du deine Krankheit

mit deinen Sünden wohl verdienet, und dich in das Elend und Jammer gestürzet habest, bitte Gott, daß er um Jesu Christi willen, dir deine Sünde aus Gnaden vergeben wolle. Erinnere dich hiebei in wahrem Glauben, was beim Propheten Esaia gar tröstlich gemeldet wird (Es. 53): Fürwahr, er, dein Heiland Christus Jesus trug unser Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen, die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Das muß das erste seyn bei unser Krankheit, wir müssen zusehen, daß der Krankheit Ursache, die Sünde, zu anfangs möge hinweg genommen werden. Hat jemand in seiner Hand, Finger, Füsse, oder sonst ein Glied seines Leibes einen Splitter, Messer, oder sonst etwas hineingestoßen: es kann die Wunde nicht geheilet, und ihm nicht geholfen werden, es muß dann zuvor solcher Splitter, oder Messer, aus der Wunde herausgezogen werden. Die Sünde ist der Splitter, Messer, die uns verwundet, die muß zuerst heraussergezogen seyn. Solche Ordnung hat der Sohn Gottes gehalten, wie er auf Erden herumgegangen, und ihm Kranke zu heilen sind vorgekommen. Da spricht er (Matth. 9): mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, stehe auf und wandele, nimmt erstlich die Sünde hinweg und machet darauf gesund.

Hieher gehöret auch dieses zum andern: Hat jemand mit seinem Nächsten Zankhändel, steht mit ihm in Widerwillen und Feindseligkeit, er muß solche hinlegen. Dazu vermahnet uns der Herr Christus, sey willfährig deinem Widersacher bald, weil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleinst überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Peiniger, und du werdest in den Kerker geworfen. Hiemit lehret der Herr Christus, wir sollen, dafern wir mit unserm Nächsten einen Haß, Widerwillen, Feindschaft haben, solches zeitig aufheben, solche Feindschaft bei Leibe nicht mit ins Grab und unter die Erden nehmen, und damit für den Richterstuhl Christi Jesu kommen, auf daß wir nicht darum von ihm dem höllischen Peiniger überantwortet und in das ewige Feuer gewiesen werden.

Es wird mancher eifriger, vergalleter, verbitterter Mensch gefunden, der sich ganz und gar nicht kann überwinden, mit seinem Nächsten sich auszusöhnen. Spricht wohl, er wolle nicht vergeben, so lang ihm warm zum Herzen ist. Behüte Gott, mein Freund, vor ein solches Herz, vergibst du nicht, so lang dir warm zum Herzen ist, es wird gewißlich alsdann auch zu spät seyn, wenn dir kalt ums Herze wird seyn, da wirst du mit deinem zornigen Herzen von dem zornigen Richter zur Höllen verdammt, und gleich wie der zornige Knecht, der seinem Mitknecht nicht wollte vergeben, dem Peiniger überantwortet werden. Matth. 18). Wie dann an solche Parabel diese gemeine Clausel ist hinan gehenket: Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, wo ihr nicht vergebet, ein jeglicher von

Herzen seinem Bruder seine Fehle. Dies ist also das andere: du mußt in deiner Schwachheit, wofern es zuvor nicht geschehen, dich in deinem Herzen mit deinem Nächsten versöhnen, und ihm willig und herzlich vergeben. Es hatte der erste Martyrer Stephanus den Juden, die ihn zum Tode verurtheilten und mit Steinen zu Tode warfen, kein Leid gethan, dennoch vergibt er ihnen gerne, bittet auch für sie: Ach Herr behalte ihnen die Sünde nicht (A. Gesch. 17). Also machets unser Herr und Heiland Jesus Christus: Der hatte ja niemand beleidiget, sondern vielmehr guts gethan, dennoch bittet er vor seine Kreutziger: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie an mir vollbringen.

Hast du nun also 1) dich mit Gott und 2) mit deinem Nächsten ausgesöhnet, 3) so erinnere dir in festem Glauben des Gnadenbundes, den Gott mit dir aufgerichtet, und darin er dich durch die heilige Taufe angenommen hat. Laß einen Prediger zu dir kommen, der dir die Vergebung deiner Sünden ankündige, und das hochwürdige Sacrament des wahren Leibs und Bluts Jesu Christi überreiche, dadurch der Glaube in dir gestärkt, vermehret und erhalten werde. Denn wenn ein Christ durch einen Boten und Gesandten von Christo, von seinen Sünden wird frei gesprochen, kann er solches also gewiß halten, als wenn er es aus seinem Munde selber gehöret hätte. Weil der Herr Christus mit theuren Worten sagt: was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los seyn, und welchen ihr die Sünde vergebet, denen sind sie vergeben. (Matth. 18, Joh. 20.) Wenn ein Christ nach empfangener Absolution mit dem Leib und Blut Jesu Christi auf seinem Krankenbette gespeiset und getränket wird, hat er daran ein bewährtes Confortatif, dadurch seine Seele zum kräftigsten gestärket wird. Denn es kann sich dabei ein Christ erinnern, daß der Herr Christus, der die Versöhnung geworden ist vor aller Welt Sünde, der habe ihn auch vor seine Person von seinen Sünden befreiet, und habe ihn darauf vor seine Person durch Ueberreichung seines Leibs und Bluts unter dem gesegnetem Brodt und Wein gespeiset und getränket, auf daß er gewiß sey, er gehöre mit unter den neuen Gnadenbund, den Christus mit seinem Blut gestiftet und versiegelt hat. Und gleichwie Elias (2 Kön. 19), in Kraft der Speise, die ihm der Engel gab, reiset vierzig Tage und vierzig Nacht, also können wir durch Kraft der Speise, die uns aller Engel Herr und Haupt Christus Jesus giebet, die weite Reise aus diesem in ein ander Leben ablegen.

Wenn wir nun durch die drei erwähnten Wege unsere Seele bei unserer Krankheit versorget haben, so kann zum *vierten* ein Christ, der ordentlichen Mittel und Arzneien, wo er derselben mächtig werden kann, gebrauchen. Denn so saget der weise Mann Sirach (30): laß den Arzt zu dir, denn der Herr hat ihn erschaffen, und laß ihn nicht von dir, weil du sein noch bedarfst. Bei diesem vierten Stück, wird nun von vielen auf diese Weise peccirt: 1) Sind etliche,

welche alsbald, wenn sie die Schwachheit des Leibes fühlen, zu dem Arzt und Medico senden, und haben sich nicht eins erinnert ihrer Sünden, dadurch sie in die Krankheit gerathen. Kann derwegen die äußerliche Arznei wenig helfen. Suche den Herrn, mein Freund, erst, und bitte, daß er dir die Sünde, um welcher willen du mit Krankheit geschlagen wirst, vergeben wolle, und laß alsdann den Arzt und Medicum kommen, sonst wird es dir gehen, wie jenem König Assa, der nicht an den Herrn, sondern allein an den Arzt in seiner Krankheit gedachte, und mußte sterben. 2) Andere lassen es ihnen gleich gelten, wenn sie nur einen haben, der ihnrn bei ihrer Krankheit raththätig ist, gebrauchen unverständiger und unwissender ungelahrter Hülfe, die weder der Krankheit, noch der Arznei Natur und Kräfte verstehen, die quid pro quo eingeben, die mit einerlei Arznei allerlei Krankheit abhelfen wollen, es sollen die gemeinen Landstreicher, Quacksalber, und alte Weiber helfen, die weder Kräuter oder der Krankheiten Ursprung und Eigenschaft wissen, das ist ein grober Unverstand. Will jemand ein zerrissenes Kleid ausbessern und ausflicken lassen, er sendets nicht zum Schmiede oder Becker, daß der es bessere, ist es denn nicht ein großer Unverstand, daß man seinen Leib, wenn er durch Krankheit zerrissen wird, und viel edler denn alle Kleider ist, unwissenden zu curiren und durch Arznei zu bessern committiret? 3) Werden gefunden, die es noch ärger machen, laufen gar in ihrer Krankheit zum Teufel und seinem Gesindlein. Suchen Rath bei Zauberern, und denen, die mit Segnen und Zauzelei helfen sollen. Wider welche Gott zum heftigsten in seinem Wort zürnet. Wie er dann dem Ahasia, da er Hülfe suchte bei Baalzebub zu Ekron, mit diesen Worten zuspricht: ist denn kein Gott in Israel, daß du hingehest, zu fragen Baalzebub, den Gott zu Ekron? (2 Kön. 1) Darum sollst du nicht kommen aus deinem Bette, darauf du dich geleget hast, sondern sollst des Todes sterben.

Zum fünften, laß das gemeine Gebet für dir geschehen, denn das kann auch viel ausrichten. Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, was sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel (Matth. 18).

Wenn du dieses gethan hast, so gib dich darauf bei deiner Schwachheit zufrieden, laß Gott weiter walten, und getraue es ihm zu, er wird es also machen, wie er, als dein Gott und Vater, am besten weiß, als es dir selig ist an Leib und Seel;

Denn:

Er weiß wohl, wenn, wie, und was am besten ist,
Er braucht an uns kein arge List,
Das sollen wir ihm vertrauen. Amen.

2. Predigt aus dem Jahre 1633, über Jerem. 5, 1. 2.

„Gedenke, Herr, wie es uns gehet, schaue und siehe an unsere Schmach, unser Erbe ist den Feinden zu Theil worden und unsere Häuser den Ausländern."

Recht und wahr ist es geredet, was man im gemeinen Sprichwort sagt: Noth lehret beten; denn so lang es uns Menschen wohl gehet, so lang wir von keinem Kreuz und Beschwerung wissen, sind wir faul und träg zum Gebet, es gehet auch, da wir noch beten, laulich und kalt ab. Aber, wenn wir in Noth, Bedrang und Elend gerathen, da winseln und wehklagen wir, da bitten und beten wir, es wolle Gott das, was uns auf dem Hals lieget und drücket wegnehmen und uns von der Bürde erfreien. Das sehen wir auch an den Juden, so lang die in Frieden und einem gnten Wohlstand saßen, lebten sie bei ihrem gottlosen Wesen sicher und in den Tag hinein, verachteten alle Warnungen und Vermahnungen, bekümmerten sich wenig um das Gebet und den Gottesdienst, wie ihnen solches Gott hin und wieder in den Propheten aufrücket, und beim Propheten Esaia 1. Cap. rufet Himmel und Erden über sie zeugen: „höret ihr Himmel, und Erde nimm zu Ohren. Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet und sie sind von mir abgefallen. Ein Ochse kennet seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn. Aber Israel kennets nicht und mein Volk vernimmts nicht. O wehe des sündigen Volkes, des Volkes von großer Missethat, des boshaftigen Samens, der schändlichen Kinder, die den Herrn verlassen, den Heiligen in Israel lästern, weichen zurücke." Werden aber die Juden gefänglich gen Babylon weggeführet, müssen sie wie leibeigene Knechte und Mägde ihren Ueberwindern dienen, Hunger und Kummer leiden, viel Schmach und Spott erfahren, so laufen sie mit dem Gebet zu Gott, klagen dem ihre Noth und bitten, daß er ein gnädiges Einsehen thue und sie erfreuen wolle. Solches haben wir unterschiedlich bei Erklärung der 4 Capitel aus den Klagliedern Jeremiä gehöret und continuiret sich erst in diesem fünften und letzten Capitel, darin der Prophet den großen Jammer des weggeführten Volkes erzählet und Gott bittet, daß er sie eins mit gnädigen Augen wieder ansehe, aus der beschwerlichen Gefängniß erfreien und wieder in ihr Land bringen wolle.

Es ist dies fünfte Capitel in Form eines Gebetes vom Propheten gestellet und scheinet, als habe der Prophet hierin dem weggeführeten Volk eine gemeine Formel eines Gebetes vorgeschrieben, das sie täglich beten und hersagen sollen, so lange die Babylonische Gefängniß währet, wie wir in unsern Betstunden Gebetlein und Psalmen, die auf gegenwärtige Noth sich schicken, ablesen, beten und singen.

Es kann dies Capitel in zween Theil abgetheilet werden. Im ersten Theil, der sich bis an das 19. Verschlein verstrecket, wird

erzählet der vielfältige Jammer, Noth und Elend, welches das Jüdische Volk erfahren die Zeit über, da es in der Babylonischen Gefängniß gelebet hat. Im andern Theil bittet und flehet das elende Volk, daß Gott sich zu ihnen in Gnaden wenden, sie aus der Gefängiß erfreien und wieder in ihr Vaterland bringen wolle.

Wir nehmen den ersten Theil für uns und wollen hören wie das elende betrübte Volk anfänget seine Noth Gott für zu halten und seinen Jammer zu erzählen. Was wir hiebei anzumerken haben, wollen wir zugleich anzeigen.

(Votum).

Gleich wie der König Josaphat und seine Unterthanen, da sie in große Kriegsnoth gerathen und bei sich nicht finden Rath noch Stärke, sich wider ihre Feinde zu schützen, für Gott mit ihrem Gebet treten und beten: Herr, wir wissen nicht, was wir thun sollen, sondern unsere Augen sehen nach dir: Also machen es auch allhier die Juden. Leben die, wie arme, betrübte, weggeführete Leute, in einem fremden Lande, ist kein Kraft und Vermögen bei ihnen, sich aus dem Elend, darin sie stecken, herausser zu wirken. So treten auch sie vor Gott, erheben ihre Stimme und schreien: „gedenke Herr, wie es uns gehet, schaue und siehe unsere Schmach." Es sahe Gott gar wohl, wie es ihnen ging, es war ihm ihre Noth und Jammer nicht verborgen. Er hatte ihnen solch Unglück lang zuvor verkündiget und gedräuet, daß er sie in die Hände Nebukadnezar des Königes von Babel übergeben und durch denselben aus ihrem Lande wolle wegführen lassen. Er hatte selber den König von Babel gerufen und durch den sein Volk gezüchtiget. Aber es wollte Gott nicht wissen, wie es ihnen ging, er wendete seine Augen von ihnen abe, sie sollten eine Zeit lang wegen ihrer Missethat gestrafet werden. Weil denn nun der Herr sich also stellet, als wollte er sich ihrer nicht mehr annehmen, und lässet ihre Feinde mit ihnen nach ihrem Willen handeln, so schreien und rufen sie allhier: „Ach Herr gedenke, wie es uns gehet, schaue und siehe unsere Schmach." Ach Herr, du bist ja unser Vater von Alters her ist das dein Name, Esa. 64, wir haben unrecht gethan und wider dich gesündiget. Gedenke aber an deinen Bund, den du mit unsern Vätern und uns aufgerichtet hast, schaue du und sehe, wie unfreundlich unsere Feinde mit uns handeln, welche Schmach und Spott sie uns anlegen, laß dir unsere Noth zu Herzen gehen und errette uns aus derselben. Bei dieser Klag des Jüdischen Volkes, dem bei seiner langwierigen Beschwerung nicht anders dünket, als wenn Gott ihrer vergessen hätte, als wenn er ihr Noth und Elend nicht sehe, haben wir eine Abbildung unser aller Herzen, was wir für Gedanken haben, wenn das Kreuz und die Beschwerung lang währet, wenn wir lang schreien und rufen und es will doch keine Änderung folgen. Da dünket uns, als habe der Herr unser vergessen, als sehe er nicht unsere Noth und Jammer. Solche Gedanken finden sich auch wohl bei

frommen und heiligen Leuten. Der König David klaget: „Herr, warum trittst du so ferne und verbirgest dich zur Zeit der Noth? (Ps. 10). Erwecke dich Herr, warum schläfst du? Wache auf und verstoße uns nicht so gar. Warum verbirgst du dein Antlitz, vergissest unsers Elendes und Drangs?“ (Ps. 44). Der Sohn Gottes selber rufet Ps. 22: „mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, ich heule, aber meine Hülfe ist ferne. Mein Gott, des Tages rufe ich, so antwortest du nicht und des Nachts schweige ich auch nicht.“ Wenn nun solche Gedanken in unsern Herzen aufsteigen, und uns nicht anders zu Gemüthe ist, als habe Gott unser vergessen, er sehe unser Noth und Elend nicht, er wolle nicht hören noch helfen: so muß ein frommes christgläubiges Herz solche Gedanken ihm aus dem Sinn schlagen und das feste Vertrauen zu Gott fassen, daß er dennoch unser Elend sehe. Eine Mutter siehet nimmer fleißiger auf ihr Kind als wenn es am heftigsten krank ist, sollte Gott, der ein mütterlich Herz zu uns trägt nicht genau auf uns sehen, wenn wir in den höchsten Nöthen stecken? Lasset uns ihm bei den höchsten Nöthen mit einem eifrigen Gebet in die Ohren liegen und mit dem Jüdischen Volk aus unserm Text schreien: „gedenke Herr, wie es uns gehet, schaue und siehe unsere Schmach.“ Solches müssen wir bei diesen betrübten beschwerlichen Zeiten wohl merken, da das betrübte Wesen nimmer anhält und von einer Zeit zur andern sich continuiret, Gott anzurufen: siehe an unsern Jammer. Wie durch das immer anhaltende Kriegswesen, durch die stetigen Contributiones und Exactiones Land und Leute werden verheeret, wie durch die wachsende theure Zeit die Armuth so heftig wird gedrücket. Ach Herr, strafe uns nicht in deinem Zorn und züchtige uns nicht in deinem Grimm. Wende dich wieder zu uns und führe uns aus unsern Nöthen (Ps. 6). Hilf uns um deiner Güte willen, die von der Welt her gewesen ist (Ps. 23). Halten wir also beständiglich bei Gott an, er muß endlich erhören und sich unser annehmen. Er hats gesagt: ruf mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erhören und du sollt mich preisen. Er ist der wahrhaftige Gott, er kann und mag uns nicht lügen, wir befehlen ihm unsere Wege und hoffen auf ihn: er wirds wohl machen.

Das ist das erste und gleichsam ein gemeiner Eingang. Hierauf fänget der Prophet an, stückweis nach einander zu verzählen, was es für Elend sey, darin die Juden gerathen sind. Es verspricht Gott der Herr Abraham (Gen. 17): „ich will dir und deinem Samen nach dir dies Land geben, darinnen du ein Fremdling bist, nemlich das Land Kanaan, zu ewiger Besitzung.“ Diese seine Zusage hatte Gott gehalten, es wurden die Einwohner des Landes Kanaan, die Hethiter, Heviter, Pheresiter, Jebusiter, durch Josuam, als in den Büchern Josuä zu lesen ist, ausgetrieben und das Land den Kindern Israel zu besitzen eingegeben, sie bewohneten es von den Zeiten Josuä an, bis sie gefänglich gen Babylon weggeführet wurden,

über die 600 Jahr. Aber nunmehr klagen ſie, daß ſie ſind zum Land hinaus getrieben, daß ihr Erbe ſey den Fremden zu Theil worden und ihre Häuſer den Ausländern. Eben dieſe Klag mag billig Teutſchland zu dieſen Zeiten auch wohl führen, daß ihr Erbe iſt Fremden zu Theil worden und ihre Häuſer den Ausländern. Was ſie zuvor in Friede und Ruhe beſeſſen und bewohnet haben, ſolches iſt von Fremden eingenommen. Es hat in dieſen nächſten Jahren und noch itzo Menniger fremde Gäſte zu ſich in ſein Haus nehmen, ſie als Herren darin laſſen ſchalten und walten und er ihnen wie ein Knecht aufwarten. Es hat Mancher gar müſſen ſein Haus und Hof ſtehen laſſen, das Fremde und Ausländer ruiniret und verheeret. Solches bedarf nicht viel Wort, der Augenſchein iſt da, und wer nur ein wenig Meckelnburg und die angrenzende Fürſtenthümb, Pommern, Mark durchreiſet iſt, der hat geſehen und ſiehet noch die Fremden und Ausländiſchen in der Landſaſſen Häuſern dominiren, wie die Hauswirthe und Hausmütter mit ihren Kindern ihre Höfe, Häuſer, Erbe ſtehen und Fremden hinterlaſſen müſſen.

Wollte ſie Jemand fragen, woher das gekommen ſey, daß der Juden zu der Zeit und der Teutſchen zu unſern Zeiten ihre Erbe und Häuſer den Fremden und Ausländern zu Theil worden ſeyn, dem iſt leichtlich aus Gottes Wort zu antworten. Wie Gott der Herr den Juden das Land Kanaan zum Eigenthum will eingeben, da läſſet er ihnen durch Moſen ſagen: du ſollt halten die Rechte und Gebote, die ich dir heute gebiete, ſo wirds dir und deinen Kindern nach dir wohl gehen, daß dein Leben lang währe in dem Lande, das dir der Herr dein Gott gibt ewiglich. Wenn ihr aber Kinder zeuget und Kindes Kinder und verderbet euch, daß ihr Übel thut für dem Herrn eurem Gott und ihn erzürnet, ſo werdet ihr nicht lange in dem Lande bleiben, ſondern werdet vertilget werden und der Herr wird euch zerſtreuen unter die Völker (Deuter. 4). Da hören wir, woher es kommen ſey, daß der Juden Erben und Häuſer Fremden zu Theil worden ſind. Gott wollte von ihnen haben, ſie ſollten ſeine Gebote und Rechte halten, ſo würde es ihnen wohl gehen, ſo ſollten ſie bei ihrem Erbe und Häuſern verbleiben. Aber ſie haben Gottes Gebot verlaſſen und Übel gethan für dem Herrn ihrem Gott, daher iſt ihnen ſolch Elend und Jammer gekommen. Eben die Urſache iſts auch, warum Fremden unſer Haus und Erbe zu Theil werden, warum zu uns in unſre Häuſer Fremde gelegt werden, und allen Muthwillen darinnen den Einwohnern zum Verdrieß verüben. Wir haben Gottes Gebot übertreten, wir thun Übel für dem Herrn unſerm Gott. Iſts nicht wahr, daß in Deutſchland und auch bei uns viel Jahr her nach einander viel Sünde und Schande im Schwange gegangen ſind und gehen noch im Schwange? Was regieret anders als Verachtung Gottes und ſeines Wortes, was höret man anders, als wie die Leute fluchen und ſchwören, ſiehet man nicht, wie einer den andern ſchindet und ſchabet? Gehet nicht Hurerei und Ehebruch im Schwang?

Leben die Leut nicht unter einander in Haß, Neid und Feindschaft? Gehet es nicht unrichtig in allen Ständen zu? Wird nicht große Versäumniß und Nachlässigkeit fast bei allen und jeden in seinem Beruf gespüret, lieget nicht die Justitia darnieder, siehet man nicht vielen Sünden zu? Lässet man nicht auf eine geringe Geldbuße Ehebrecher, die billig am Pranger sollten gestrichen, ja am Leben gestrafet werden, dahin gehen? Wird nicht großer Ungehorsam der Unterthanen gegen die Obrigkeit, Kinder gegen die Eltern und Untreu des Gesindes gegen ihre Herren und Frauen gespüret, und was dergleichen Sünden mehr sind? Was fragen wir denn viel, woher uns das Unglück kommt? Perditio tua ex te Israel. O Israel, o Teutschland, o Meckelnburg, o Rostock, du bringst dich selbst in Unglück, mag Gott billig über uns schreien, aus dem Propheten Osea am 13. Cap. Wenn ein jeder ein Stück Holz nähme und würfe es in ein brennendes Feuer, es müßte ja ein großes Feuer draus werden; Gottes Zorn brennet und wir haben Holz zugetragen und tragen noch immer mit unsern Sünden Holz, wie kanns anders seyn? Es kann dieser brennende Zorn nicht eher zu brennen aufhören, ehe wir aufhören zu sündigen und nicht mehr Holz hinein werfen, und alsdann Bußthränen wie Wasser häufig hinein gießen. Diesen Rath giebt uns Gott selber, Esa. 1. Cap.: „waschet euch, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, lasset ab vom Bösen, lehret Gutes thun, helfet den Verdruckten, schaffet den Waisen Recht, und helfet der Wittwen Sache. Weigert ihr euch aber und seyd ungehorsam, so sollt ihr vom Schwert gefressen werden, denn der Mund des Herrn sagets.“ Da haben wir Gottes eigene deutliche Erklärung. Wollen wir sie hören, zu Herzen nehmen und uns darnach richten, wohl und gut; wollen wir es nicht thun und gehet es uns dann, wie es uns itzo gehet und folgends weiter gehen wird, ei wir haben es Niemand, denn uns selber zu danken, wir wollen es also und nicht besser haben, wem zu rathen stehet, dem stehet auch zu helfen. O Gott, bekehre du uns, so sind wir bekehret.

---

3. Predigt über Gal. 6, 4.

„Ein jeglicher prüfe sein selbst Werk, und alsdann wird er an ihm selbst Ruhm haben, und nicht an einem andern.“

Hat der Herr Christus einen Menschen, der 38 Jahr krank gelegen, gesund gemachet, und geräth hernacher wieder an denselben, so spricht er zu ihm: Siehe zu, du bist gesund worden, sündige fort nicht mehr, daß dir nicht etwas ärgeres widerfahre. Dies lassen wir uns alle bei der Prüfung des Gewissens auch gesagt seyn. Lernen wir uns in dem Examine Conscientiae, oder indem wir uns durchsuchen, selbst erkennen, und lassen es uns höchstes Fleisses angelegen

seyn, das hinzulegen und abzuthun, was wir sträfliches an uns finden, so müssen wir nach eingeführter Vermahnung des Herrn Christi uns fürsehen, daß wir nicht aufs neue wieder sündigen, und die abgelegten Mängel wieder annehmen, damit uns nicht etwas ärgeres wiederfahre. Dann gleich wie es mit denen, die einmal von einem Fieber oder anderer Krankheit erfreiet sind, wenn sie aufs neu wieder in ihre vorige Krankheit fallen, übeler stehet, als vorhin: also, wer einmal seine Fehler und Mängel erkennet, und sie ableget, hernacher aber sie wieder aufs neu an sich nimmt, setzet sich in einen übelern Stand, als darin er zuvor gewesen ist. Wie wir davon in der nächsten Predigt gehandelt. Wir gehen fort in unsern Gewissenspredigten, und wollen jetzo vernehmen; was wir für Schaden davon haben, so fern wir uns nicht examiniren, oder so fern wir das Examen Conscientiae oder die Prüfung des Gewissens nachlassen, und versäumen.

Votum.

Wer das Examen Conscientiae nachläßt, wer sich nicht prüft, wer sein Thun und Werke nicht durchsuchet, der hat davon zweierlei Schaden.

I. Erstlich, er bleibet in dem was böse, strafbar und sündlich an ihm ist, bestecken. Gleich wie einer, der sich hat unter dem Gesicht beschmitzet, oder dem ein anderer an seinen Mantel oder Kleid einen Lappen, oder was sonst ihm nicht wohl anstehet, hinangehänget, so lang er nicht weiß, daß sein Gesicht beschmitzt ist, so lang er nicht weiß, daß ihm etwas an seinem Kleid oder Mantel hänget, gehet er mit seinem beschmitzten Angesicht, mit dem Lappen herein. Also wer nicht selbst in sich gehet, wer nicht ein Examen Conscientiae oder Prüfung des Gewissens bei ihm anstellet und sich durchsuchet, was böses und strafbares an ihm ist, der schleppet sich immer mit seinen Mängeln und mit dem, das an ihm strafbar ist. So lang der König David daran nicht gedachte, daß er hatte durch den Ehebruch, den er mit der Bathseba begangen, wider Gott und sein Gebot gehandelt, und ihm dadurch den Zorn Gottes, zeitliche und ewige Strafe zugezogen, schleppt er sich mit solcher Sünde, und ging einher unter dem Zorn und Ungnade Gottes (2 Sam. 12). Aber da es ihm Nathan zeigete, was er böses gethan hatte, und ankündigte, daß deswegen ihm Gott hart strafen würde, da gehet er in sich, da stellet er ein Examen Conscientiae an, da fraget er sein Gewissen, das entdeckte es ihm was er gethan, da fing er an zu seufzen und bitten: „Gott, sey mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit, wasche mich wohl von meiner Missethat, und reinige mich von meinen Sünden“ (Ps. 51). Verleugnet der Apostel Petrus den Herrn Christum zum ersten Mal, und gedenket nicht, daß er daran böses thut, er thuts zum andern, er thuts zum dritten Mal, er hätte es wohl continuiret, und folgends mehr gethan, wenn er nicht, da der Herr Christus sich nach

ihm umsahe, in sein Gewissen gegangen wäre, und sich erinnert hätte, was er für böses mit solcher Verleugnung ausgerichtet (Matth. 17). Woher kommts, daß ein Geiziger, Ungerechter, Schinder, Eigennütziger immer fortfähret mit seinem Schinden, daß er für und für seinen Nächsten übersetzet, daß er immer seinen eigenen Nutzen suchet? Daher, daß er kein Examen Conscientiae bei ihm anstellet, daß er sein Gewissen nimmer fraget, ob er auch aufrichtig und redlich handele. So lang er die Prüfung seines Gewissens einstellet, lebet er immer fort in seiner Schinderei, in seiner Ungerechtigkeit, in Suchung seines eigenen Nutzens, und Vortheils. Woher kommts, daß viele Leute, die einmal einen Groll, und Widerwillen gegen ihren Nächsten gefasset haben, immerdar in solchem Groll von einer Zeit zur andern einhergehen? Woher kommts, daß viele, die einmal in Rechtfertigung mit ihrem Nächsten gerathen sind, ihre Rechtfertigung immer treiben, und ob sie schon in einem Gericht ihre Sachen verloren haben, an das andere, und da sie auch da nicht gewinnen, an das dritte Gerichte appelliren, den Hader, so lange sie leben, treiben, ja zuweilen auf Kind und Kindeskind erben? Daher kommts, sie stellen bei ihnen kein Examen Conscientiae an, sie fragen ihr Gewissen nicht, ob sie daran recht oder unrecht thun, sie fragen sich nicht, ob sie daran gedacht haben, was ihnen der Apostel Paulus befiehlt (Ephes. 4): „Lasset die Sonne über euren Zorn nicht untergehen, und gebet auch nicht Raum dem Lästerer.“ Woher kommts, daß der Rath und die Hundert-Männer bei uns ein, zwei, drei Jahr nach einander zu Rathhause gehen, und rathschlagen, wie dieser in Schulden vertiefte Stadt möge geholfen, und sie aus den Schulden herausgebracht werden, und können doch zum Schluß nicht kommen? Daher, es stellen die, so zu den Rathschlägen gehören, bei ihnen kein Examen Conscientiae an, sie fragen sich nicht, ob sie dem Eide damit sie der Stadt verwandt sind, und darin sie der Stadt Bestes zu suchen angelobet haben, ein Genüge thun. Wenn ein jeglicher daran gedächte, er würde sein Haupt nicht sanfte legen, er hätte es denn, so viel an ihm ist, dahin gebracht, daß die Stadt aus ihrer Noth und Schulden käme, er würde gedenken: ich muß ja dahin sehen, daß die Wittwen und Waisen, denen das ihre vorenthalten wird, daß die Prediger und Schuldiener, daß die Handwerks- und Arbeitsleute, daß die Bedienten, die in der Stadt Diensten sind und ihren Lohn nicht kriegen, und wer sonst bei der Stadt zu fordern hat, möchte contentiret und zufrieden gestellet werden, damit das seufzen und wehklagen derer, denen ihr Lohn hinterhalten wird, möchte aufhören, welches über sich steiget, und gen Himmel schreiet und alles Unglück über diese Stadt führet. Woher kommts, daß viele unter unsern Studenten nimmer etwas rechtschaffenes und redliches lernen, und bleiben Johannes in eodem, ungelahrt und ungeschickt? Daher, daß sie das Examen Conscientiae vergessen: Sie schlagen nicht in sich. Sie gedenken nicht Die cur hic: Warum bin ich von meinen Eltern auf die Universität gesendet? Warum

verwenden ſie jährlich ſo viel Geld auf mich? Warum machen ſie ſo große Unkoſten? Wer ihm das erinnerte, der würde ja gedenken: Ich muß mein Freſſen und Saufen einſtellen. Ich muß mein ſchreien und rufen auf den Gaſſen, da ich wie ein Ochſe bölcke, und andern den Schlaf ſtöre, bleiben laſſen. Ich muß die Naſe in die Bücher ſtecken, ich muß die Lectiones und Collegia beſuchen, damit ich etwas redliches lerne, und nicht einen Schlingel und Unwiſſenden, der ſeines Vaters Güter verzehret, und nichts dafür gelernet hat, zu Hauſe bringe. Woher kommts, daß die Krüger und Bierzapfer, ob ſie ſchon das Bier ungleich wohlfeiler haben als fürm Jahre, dennoch ſo viel Geld für den Pott und Kanne nehmen, und eben ſo wenig hinein zapfen, als bei dem theuren Preis geſchehen iſt. Woher kommts, daß alle, die etwas zu verkaufen haben, wenn einmal die Waaren aufſteigen, ſie dennoch in dem hohen Preis halten, ob ſie ſchon beim Einkauf gefallen ſind, und ungleich geringer von ihnen eingekaufet worden? Daher, ſie ſtellen kein Examen Conſcientiae bei ſich an, ſie fragen ſich ſelbſt nicht, ob ſie mit gutem Gewiſſen alſo handeln können? Thäten ſie das, ſo würde ihre Gewiſſen ſie heißen anders ſagen. Es würde ihnen zu Gemüthe führen, was der Apoſtel Paulus ſagt (1 Theſſal. 4): Niemand greife zu weit, noch vervortheile ſeinen Bruder im Handel. Der Herr iſt der Rächer über das alles. Woher kommts, daß die, ſo alte Renten in ihren Häuſern, Buden, Gärten ſtehen haben, dadurch Kirchen und Schulen, dadurch die, ſo an Kirchen und Schulen dienen, und die, ſo in den Armen Häuſern leben, ſollten unterhalten werden, nicht ausgeben? Daher, ſie ſtellen kein Examen Conſcientiae bei ſich an, ſie erinnern ſich nicht, daß ſie das ſtehlen, was Gott, und in ihm, den Kirchen und Schulen-Lehrern, und den Armen gegeben iſt, ſie gedenken nicht, daß Gott einen ſolchen Diebſtahl an ihnen ſtrafe, und deswegen ihnen ſeinen Segen entziehe. Und daß ich mit Erzählung unterſchiedlicher und anderer Sünde, die dadurch, daß man ſein Gewiſſen nicht prüfet, verurſachet werden, abbreche, woher kommts, daß wir alle über einen Haufen in unſerm alten ſündlichen Weſen beſtecken bleiben, daß wir in dieſem neuen Jahr nicht frömmer und gottesfürchtiger ſind, als wir im vorigen abgewichenen Jahr geweſen ſind? Daher: wir vergeſſen das Examen Conſcientiae, wir vergeſſen, daß wir uns ſelber prüfen, und fragen, ob wir auch in der Frömmigkeit wachſen und zunehmen, thäten wir das, ſo würden wir uns erinnern, was der König David (Pſ. 1) von den Gläubigen ſagt, daß ſie ſeyen wie Bäume gepflanzet an den Waſſerbächen, und gleich wie ſolche Bäume immer wachſen und größer werden, bis ſie zu ihrer vollkommenen Größe gelangen, alſo gebühre uns auch, von einer Zeit zur andern in der Frömmigkeit und Gottesfurcht zu zunehmen, bis wir zur Vollkommenheit in dem künftigen Leben gelangen, und Gott nebſt den heiligen Engeln in vollkommener Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen können. Das iſt der erſte Schade, der uns daraus entſtehet, wenn wir vergeſſen unſer Gewiſſen zu prüfen,

Wir bleiben in unserer alten Unart, und legen nicht ab, was strafbares an uns wird gefunden.

II. Der andere Schade, der daraus entstehet, wenn wir das Examen Conscientiae versäumen, oder, wenn wir uns nicht selber prüfen, ist dieser, wir bleiben nicht allein in unserm alten sündlichen Wesen bestecken, sondern wir werden noch von Tage zu Tage ärger und schlimmer, und nehmen zu in der Bosheit. Gleich wie einer, der auf einen unrechten Weg gerathen ist, und weiß nicht, daß er auf einem unrechten Wege gehet, je länger er fortgehet, je mehr irret er, und je ferner kommet er ab von dem Ort, dahin er gedenket. Also wer auf den Weg der Sünden in seinem Leben ist gerathen, und stellet kein Examen Conscientiae an, oder gedenket nicht zurücke, ob er auf rechtem Wege in seinem Christenthum einher gehet, ob er, wie einem Christen zustehet, lebe, der wird immer ferner in der Irre wandeln, und nimmer hinkommen zu dem ewigen Leben, dahin alle rechtschaffene Christen und Gläubigen eilen. Der Kirchenlehrer Bernhardus redet hievon gar fein, wenn er sagt: Gleich wie in ein undichtes Schiff Wasser hineinläuft, und da man es nicht wieder auspumpet, kann es sich also vermehren, daß endlich das Schiff davon erfüllet wird und versinket, also ist es mit uns Menschen beschaffen, so lang wir in dieser Welt als auf einem Meer segeln, es tritt immer die Sünde wie Wasser bei uns ein, will man hie nicht gleichsam auspumpen, wir müssen endlich dadurch ersaufen und untergehen. Aber das Examen Conscientiae, oder die Prüfung des Gewissens ist wie eine Pumpe, dadurch wir das stinkende Wasser der Sünden gleichsam auspumpen. Vergleichet also dieser Kirchenlehrer die Prüfung des Gewissens einer Pumpe, dadurch die Sünde ausgeführet wird. Denn wer sich durchsuchet, und findet seine Sünde und Mängel bei ihm, der bemühet sich billig dahin, daß er von seiner Sünde und Mängel möge erfreiet werden. Lässet ers aber bleiben, es werden die Sünden täglich bei ihm sich häufen, und ihn endlich gar überschwemmen. Es ist das menschliche Herz gleich einem Acker oder Garten, auf welchem das Unkraut häufig hervorschießt. Will hie ein Ackersmann oder Gärtner das Unkraut nicht lassen ausrotten, es nimmt endlich überhand, und hält das Kraut und guten Samen gänzlich unter. Also wo man nicht durch die Prüfung des Gewissens sich reiniget, und was man böses findet hinweg thut, es wachsen daraus die Sünde, die das Gewissen, wie Würmer nagen und plagen, und einen schmitzigen Stank von sich geben, der uns für Gott und den heiligen Engeln stinken macht. Schneidet man die Nägel an Händen und Füßen nicht ab, sie wachsen wie krumme Adlers Klauen. Schneidet man die täglich in uns herfür wachsende Sünde und sündliche Gedanken nicht ab, sie wachsen immer fort, und machen uns häßlich und ungestalt in Gottes Augen. Die Prüfung aber des Gewissens dadurch wir was böses an uns ist finden, ist das rechte Scheermesser, damit wir alles, was böses in uns ist, wegnehmen. Weil denn nun durch die Prüfung des

Gewissens dem Bösen und Sündlichen in uns gewehret wird, daß es nicht immer wachse und zunehme, so wird auch ein jeglicher sein selbst Werk prüfen, auf daß er an ihm selber Ruhm habe. Gott helfe uns durch seinen guten Geist, Amen.

IX. Joachim Schröder.

Geboren am 9. März 1613 zu Freudenberg bei Ribnitz, von wo sein Vater später nach Ribnitz zog und dort Rathsherr ward, gestorben am 1. Jun. 1677. Sein Ältervater war der Pastor Joachim Schröder zu Rostock, welcher zu den ersten muthigen Verkündigern der evangelischen Lehre daselbst gehörte, ein Zeitgenosse Slüters. Er studirte zu Rostock und ward 1637 Pastor an St. Georg und Johannis daselbst, promovirte später und las längere Zeit über Homiletik. Rücksichtslos und in lebendiger und derber Sprache eiferte er für Gottes Ehre gegen Beleidiger und Beleidigungen derselben jeglicher Art, wie gegen die aufkommende Mode der Perrücken und gegen die Aufführung heidnischer Komödien in den Kirchen. S. meine Kirchengesch. M. S. 185. Er hat eine Menge von Schriften paränetischen Inhalts herausgegeben, unter anderem eine am 2. Weihnachtstage 1639 von ihm gehaltene, ohne Zweifel aber für den Druck weiter ausgeführte Predigt, unter folgendem Titel: Speculum poenitentiae d. i. ein helleuchtender Bußspiegel der St. Rostock, sämptlichen Bürgern und Einwohnern, auch andern, die sich darinnen aufhalten und deren Schutz gebrauchen, in einer christeyfferigen wollmeinenden Erinnerungs- und Warnungspredigt, daß sie darinn und auß wie einem Spiegel ersehen des Herrn Christi gegen sie große Gütigkeit, ihre im Gegentheil gegen ihm und seine Priester schändliche Undanckbarkeit, denn endlich der hierauff folgenden erschrecklichen Straffen Schwerheit, daß sie an der Stadt Jerusalem und derselben Einwohner Untergang gedenckend sich spiegeln und insgesampt und sonders zur wahren Buß und Bekehrung und dann zu Unterhaltung der Prediger ermuntert werden. A. 1639 am Andern Weyhnacht Feyer als am Tage S. Stephani auß dem gewöhnlichen Evangelio in S. Johannis Kirchen bey volckreicher Versamblung mündlich, nunmehr aber auch schriftlich vorgehalten von M. Joachimo Schrödero, Pastorn zu S. Georg daselbst. Gedruckt zu Rostock, durch M. Meder, im J. Chr. 1640. 4. Ich theile diese Predigt in abgekürzter Gestalt mit.

Predigt am 2. Weihnachtsfeiertage 1639

über Matth. 23, 34—39.

Mit was Klagworten, geliebten Zuhörer, Christus der Herr die Stadt Jerusalem im heutigen Evangelio anredet, da er spricht: „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten ꝛc.“: mit gleichen Klagworten mag er auch anreden diese Stadt Rostock. Wie billig solches geschehen kann bin ich entschlossen an diesem andern Weihnachtsfeiertage den Einwohnern dieser Stadt wie auch andern, so sich

dein anhalten und derselben genießen zur treuherzigen Warnung vorzuhalten. Damit nun solches fruchtbarlich geschehen möge, so erhebet mit mir eine Herzen und Stimmen und bittet das neugeborne Christkindlein um Beistand des hl. Geistes, und singet ihm in wahrem Glauben zu Ehren das gewöhnliche Weihnachtliedlein: Ein Kindelein so löbelich ꝛc.

Evgl. Matth. 23, 34—39.

Wir lesen, geliebte Freunde in Christo dem Herrn, im andern B. Mose C. 25, daß Gott der Herr dem Mose anbefohlen eine Bundesladen zu machen, darinnen nachmal dreierlei sind verwahret worden, als die Ruthe Aaronis, welche in einer Nacht geblühet und Mandeln getragen, dann auch die zwei Tafeln Mosis, darin Gott der Herr selbst auf dem Berge Sinai sein heiliges Gesetz geschrieben, wie denn endlich auch ein Gefäß mit Manna oder Himmelbrot zum Gedächtniß, wie Gott der Herr damit 40 ganzer Jahr sein Volk in der Wüsten gespeiset; über diese Bundesladen nun hat Moses müssen zurichten einen Gnadenstuhl, davon und aus Gott der Herr geredet und seinen Willen offenbaret hat. Auf diesen Gnadenstuhl hat er müssen zween Cherubim bereiten, also daß sie gegen einander über gestanden zu beiden Enden des Gnadenstuhls, daß einer wäre an diesem Ende, der andere an dem andern Ende, daß sie auch ihre Flügel obenher ausgebreitet und den Gnadenstuhl damit bedecket und haben ihre Antlitz auf den Gnadenstuhl müssen sehen.

Dieses ist, ihr meine Geliebten, eine herrliche Fürs- und Abbildung der rechtgläubigen Kirchen, derselben Häupts, dessen Offenbarung und Wohlthaten gegen dieselben. Durch die Bundeslade wird fürgebildet die Gemeine der Heiligen oder die wahre Kirche, da Gottes Wort lauter und rein gelehret und angenommen und die hochwürdigen Sacramente nach seinem Befehl und Einsetzung administriret werden, denn damit hat er seinen Bund gemachet, wie zu ersehen unter andern Esa. 55 und Jer. 31. Ezech. 16 u. Ose. 2. In dieser Bundesladen werden nun dreierlei gefunden, fürs erste der geistliche Lehrstand, der durch die grünende Ruthe Aaronis, fürs andre der weltliche Regierstand, welche durch die zwo Tafeln Mosis, weil dieselben der Obrigkeit anbefohlen sind, dann fürs dritte der häusliche Nährstand, der durch das Manna oder Himmelsbrot bezeichnet ist. Durch den Gnadenstuhl ist fürgebildet das einige Haupt der Kirchen, Jesus Christus, von welchem Paulus zeuget Röm. 3, daß ihn Gott hat fürgestellet zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blute, dadurch und von redet er zu seiner Gemeine, Christus hat uns den Willen seines himmlischen Vaters offenbaret und durch ihn haben wir eine Freudigkeit zu Gott. Durch die Cherubim verstehen die alten Kirchenlehrer insonderheit die zwei Testamente, das Alte und das Neue; wie jene den Gnadenstuhl bedecket und darauf gesehen, also verweisen uns auch dieselben auf Christum, dannenhero auch Christus uns befehlet, die hl. Schrift zu forschen beim Joh. am 5. Cap.

Denn auch so werden beiläufig dadurch gemeinet die hl. Engel, wie sie denn auch oftmalen in der hl. Schrift Cherubim genannt werden, und solches dahero, weil Christus seine Gemeine die wahre Kirche mit den hl. Engeln wie mit seinen Fittigen bedecket und für allem Unfall beschirmet und beschützet nach der Verheißung, die er unter anderm im 34. und 91. Ps. gethan hat. Wie nun insgemein erzählter Sachen nach dieses die allgemeine wahre Kirche thut betreffen, also gehet auch selbiges an eine jegliche Particularkirchen und dahero auch die Gemeine in dieser Stadt Rostock insonderheit. Allhie ist Gottes Bundeslade, denn wir haben Gottes seligmachendes Wort und den rechten Gebrauch der hochwürdigen Sacramente, es ist in dieser Bundeslade in der Gemeine des Herrn der geistliche Lehrstand, denn Gott hat dieser Stadt gegeben Lehrer auf der hohen Schulen und Lehrer in der Kirchen. Es ist darin der Stand weltlicher Obrigkeit, wie denn auch der Nährstand, Hausväter, Mütter und Kinder und Gesinde ꝛc. Diese Bundeslade nun hat Christum zum Gnadenthron, der läßt auch die zwei Testamente als Cherubim über sich ausbreiten d. i. durch die Predigten erklären und uns auf ihn dadurch verweisen. Er umführt und bedecket uns auch mit seinen hl. Engeln und beschirmet uns für allen leiblichen und geistlichen Frieden. Ob nun wohl diesem also, wie eure Liebe hernach klärlich wird vernehmen, daß uns Christus alles gute erzeiget, so haben wir doch mit dankbarem Herzen solches nicht erkennen wollen, sintemal die Leute zum meistentheil in groben Sünden leben und ungeachtet wie treuherzig man sie warnet darin verharren, ja des Übertretens noch immer mehr machen; fürnemlich verachten und unterdrücken sie Lehrer und Prediger, dannenhero Christus wird bewogen werden hinwegzuweichen und diese Bundeslade zu verwerfen, weil sie den Bund nicht will halten. Dessen haben wir einen hellen und klaren Beweis im heutigen Evangelio an der Stadt Jerusalem. Wann Christus der Herr dieselbe Stadt hatte zu seiner Bundeslade erwählet, daselbst seines Namens Gedächtniß gestiftet und sie mit sonderbarer Liebe umfangen und wollte die Einwohner wie eine Henne ihre Küchlein oft versammeln, bedecken und erwärmen, sie aber dessen ungeachtet allerhand Sünden und Lastern sich ergeben und auf den Tempel des Herrn trotzeten, wie zu ersehen Jer. 7, da hat er ihnen erschreckliche Strafen gedräuet, die er auch nachmalen hat ergehen lassen. Dieses ist nun uns geschrieben zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist. Dannenhero wollen wir uns auch die Jüden in der Stadt Jerusalem zur Warnung fürstellen und erwägen, wie Christus auf gleiche Weise über uns klage, wie er über Jerusalem geklaget, daß er uns in Rostock oft versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt, wir aber haben nicht gewollt, dahero er uns auch schwere Strafen dräuet, damit wir in Betrachtung dessen uns grundherzlich mit Fasten, mit Beten und Weinen zu ihm, als erschrockene Küchlein zu ihrer Hennen, uns kehren und in wahrem Glauben unter seinen Gnaden-

flügeln Schutz suchen und demnach als seine Bundeslade und Küchlein ferner mögen versorget, beschützet und beschirmet werden. Damit nun solches desto baß möge geschehen, so stellen wir heutiges Evangelium uns für als einen helleuchtenden Bußspiegel, darinnen wir uns beschauen und dreierlei anmerken:

1. des Herrn Christi gegen uns sonderliche Liebe und Gütigkeit.
2. unsere gegen ihm verfluchte große Undankbarkeit und Bosheit.
3. die drauf folgende göttliches Zorns und der Strafen Schwerheit.

Auf diese Art und Weise soll heutige Predigt dieser ganzen Stadt zur Warnung gehalten werden.

Nun, du himmlische Gluckhenne Herr Jesu Christe, hilf daß der Leute Ohren allhie werden eröffnet, daß sie hören, wie treulich du durch mich deinen Knecht nebst andern sie lockest; hilf, daß ihre Augen werden aufgethan, daß sie sehen, wie du die Flügel deiner Gütigkeit über uns hast ausgebreitet und annoch ausbreitest; hilf, daß sie deine inbrünstige Liebe, deine Langmüthigkeit, und da nichts will helfen, deinen Eifer und der Strafen Schwerheit mögen erkennen und dadurch zu dir ihre Zuflucht nehmen, annoch in der Zeit der Gnaden sich mögen ermuntern lassen, solches thun um deiner heilsamen Geburt willen, Amen.

I. Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist, wohl allen die auf ihn trauen. Mit diesen Worten, genommen aus dem 34. Ps., ermuntere ich euch, g. Z., in Abhandlung unseres ersten Theils, des Herrn Christi sonder- und wunderbarliche Gütigkeit, davon wir zuerst wollen reden, zu betrachten. Damit nun deutlich solches möge geschehen, merken euer Lieben, daß Christus insgemein seine Treu und Gütigkeit uns vorhalte durch eine Gluckhenne, damit er sich vergleichet. — Will demnach Christus mit diesem Gleichniß andeuten, wie er sich unser annehme, wie eine treue Gluckhenne sich ihrer Küchlein könne annehmen, wie er denn ausdrücklich auch saget, daß er oftmalen die Juden auf solche Weise versammeln wollen, insonderheit zeiget Christus der Herr durch dies Gleichniß, wie er auf dreierlei Art und Weise seine inbrünstige Liebe entdecke: als einmal, welche mit ausdrücklichen Worten hie wird vermeldet, daß er den Menschen seine Lehrer sende; dann fürs andre, daß er sie speise; wie dann auch fürs dritte, daß er sie wider die Raubvögel alle geistliche und leibliche Feinde beschütze, welche andre und dritte Art auch im Gleichniß verborgen ist. Wir wollen um mehrerer Richtigkeit willen jede Art absonderlich erwägen und betrachten, wie Christus auf jede dieser dreierlei Art seine Liebe den Juden habe bewiesen und besehen darauf, wie er auf eine solche Weise seine Liebe und Gütigkeit auch uns erzeiget habe. — — — —

Diesem denket nun etwas nach, meine Lieben, denket diesem also nach, daß ihr in Anmerkung der Gutthaten, so Christus dem Jüdischen Volke in Jerusalem erwiesen, auch erwäget, wie so nicht höhere doch gleiche Wohlthaten Christus auch euch erwiesen habe und noch

bis auf den heutigen Tag erweise. Hie will ich nun nicht reden von der allgemeinen Liebe, nach welcher Christus aus Gnaden alle Heiden, zu deren Zahl wir auch mit gehören, in seinen Schafstall der rechtgläubigen Kirchen hat versammelt, angenommen und vertheidiget, da wir zum Christenthum gekommen. Ich will nun E. L. wie in einem Spiegel vorhalten, wie Christus insonderheit diese Stadt Rostock mit gleich inbrünstiger Liebe umfangen hat, damit er die Stadt Jerusalem umfangen. — — Er sagt: ich sende euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte. Vor hundert Jahren gingen unsere Voreltern in päpstlichen Finsternissen wie verschuchterte Küchlein in der Irre. Es ist nicht ohne, daß wohl etliche auch unter denselben zu Christo sich allein haben gesellet, und durch ihn für dem höllischen Raubvogel sind erhalten worden, dennoch sind die meisten, da sie nicht der Gluckhenne Christo, sondern der falschen und fräßigen Weyen, dem Papst zu Rom und dessen Stimme gefolget, da sind sie erhaschet und gefressen worden, welches ich nicht zu dem Ende einführe, als sollte und wollte ich für meine Person sie richten; nein, das Wort ist da, welches sie richtet, wer nicht gläubet, wie die thun, so sich dem Papst ergeben und Christum verlassen, der ist schon gerichtet, denn er gläubet nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. — —

Propheten sind euch, ihr Einwohner in Rostock, gegeben, wenn euch treue evangelische Prediger durch rechtmäßigen Beruf von Christo sind gesandt worden, denn sie auf den Grund der Propheten gebauet, ihre Lehre getrieben und nichts außer dem, was die Propheten gesagt, euch sagen wollen, sie haben euch zu dem großen Propheten, der in diese Welt kommen sollte, auf Christum verwiesen, wie Propheten haben sich etliche unter ihnen erwiesen, indem sie euch von eurem jetzigen trübseligen Zustande wohl eigentlich zuvorgesagt, welches ihr damalen nicht achten und gläuben wollen, jetzo aber eine Weile hero wit Schaden erfahren müssen. Es werden noch Leute unter euch in dieser Stadt leben, die wohl ehe gehört, was dieser Stadt theils mit verblümten, theils mit ausdrücklichen Worten, durch Gottes Geist ist gedräuet und wie solches an ihr ist erfüllet worden, es frage nur ein jeglicher nach in seinem Herzen, so wird er hievon ein helles Gezeugniß finden. Noch heutiges Tages prophezeien euch eure Lehrer etwas, sie zeigen an, wie es mit euch wird daher gehen, dafern ihr in Unbußfertigkeit verharret, wenn ihrs nur annehmen und gläuben wolltet. — —

Propheten, Weise und Schriftgelehrte sendet er zu euch, da er euch giebet hochgelahrte und wohlbegabte Doctores auf der Academien allhie in allen Facultäten. Wenn ihr euch auch hie erinnert der vorigen Jahre und zwar, wann ihr auf die nächstverflossenen 20 Jahre mit zurücksehen wolltet, so werdet ihr eine gute Anzahl der Leute haben, so in Academien gelebet, die mit Ruhm in der That und Wahrheit diese Ehrentitel haben führen mögen, sie sind feste Mauern,

Stützen und Säulen nun und in der Stadt wider Ketzer und Schwätzer gewesen. Diese Propheten, diese Weisen, diese Schriftgelehrten nun sind von Christo zu euch in Rostock gesendet, indem sie von euch in seinem Namen auf vorhergehendes öffentliches und absonderliches Gebet zur Probe gehöret, erwählet, examiniret, ordiniret und eingewiesen, mit einem Wort rechtmäßiger Weise berufen worden. So oft nun dieselben nach Christo Befehl gelehret und geprediget, so oft hat Christus über euch seine Fittige und Flügel ausgebreitet; so oft sie geredet, so oft hat Christus selbst geredet und euch gelocket. Denket nun aber nach, meine Lieben, wie oft daß solches geschehen; daß ich der Lehrer, die auf Academien sind, geschweige, die beides wegen der Studenten Nachlässigkeit und Vorenthaltung des Salarii nun eine Weile faul geworden und nur der Prediger gedenke, wie auch davon insonderheit meine Rede ist, sind dieselben des Jahres in dieser Stadt Rostock durch Gottes Gnad entweder für ihnen selbst oder durch andere mehr denn 1500mal aufgetreten und haben geprediget; in jeglicher Predigt haben sie euch gelocket; rechnet ihr nun zurück auf die Zeit, so lang ihr Gottes reines Wort gehabt, so werdet ihr befinden mehr denn hunderttausend Predigten, so hie gehalten worden. — Hiezu kommt nun, daß Christus oft sonst durch gute Erinnerung, durch Kreuz, Widerwärtigkeit, Kriegsunruhe, durch allerhand Zeichen am Himmel, ungewöhnlichen Hagel und Gewitter in der Luft, Mißgeburten auf Erden und Sausen des Meers euch erinnitert und euch durch wahre Buß zu ihm zu kommen gelocket. Dannenhero nun so mag Christus billig auch zu euch wohl sagen, wie er zu den Juden gesagt: siehe, ich sende zu euch Propheten, Weise und Schriftgelehrten; und darauf: o Rostock, Rostock, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt. Forschen wir nun hierauf auch nach, ob Christus auf die andere Art und Weise seine Liebe gegen uns hat entdecket, daß er uns wie die Juden nach dem Exempel einer getreuen Glucknenne versorget hat, so befinden wir, daß solches gleichfalls reichlich geschehen. Wie er im Lande Kanaan den Juden ihr Brot gegeben, also auch im Lande Mecklenburg. Im Lande Mecklenburg hat die himmlische Glucknenne die Erdkaul durch Kraft und Macht berühret und viel tausend, ja viel hunderttausend Körnlein herfür gerühret, d. i. er hat allezeit Getraide zu unserm Aufenthalt reichlich wachsen lassen, daß wir insgemein mit allen Menschen billig diese Gütigkeit des Herrn rühmen mögen. — Es hat zwar Gott der Herr bei uns auch, wie bei den Juden, da wir in den reichen Jahren der Gaben Gottes mißbrauchet und schändlich verschwendet, Mißwachs kommen lassen, da wir aus der Erden nicht viel haben sammeln können, insonderheit hat er in währender Kriegsunruhe etliche Jahr hero die Speiskammern auf dem Lande uns verschlossen. Er hat zwar vor wenigen Jahren einen reichen Tisch gedecket, und mit Speisen wohl besetzet, da er ein korneiches Jahr mit vieler Leute Verwunderung gegeben, plötzlich

aber hat er durch Hereinführung der Kriegsleut um die Zeit, da es sollte eingeerntet werden, den Tisch umgeworfen und die Speisen verschüttet. Denn E. L. wird im Gedächtniß seyn, wie theils Korn von Pferden zertreten, theils sonst beliegen blieben, theils von Fremden verzehrt worden. Nach der Zeit hat das Land wegen Vertreibung der Ackersleut unbegatet und unbesäet sein müssen und da man gleich etwas gesäet hat, sind doch fremde Völker um die Zeit der Ernte wiederkommen, und es meistentheils ihnen zu Nutze gemachet oder verderbet. Ob nun wohl diesem also und dahero viele gemeinet, auch wir müßten entweder Hungers sterben oder hätten doch eine große Theurung uns zu vermuthen, so hat dennoch Christus der Herr uns unser tägliches Brot bescheeret. Es hat Christus die himmlische Glucksenne uns seinen Küchlein aus fremden Landen und Städten Victualien über Wasser hervorgesuchet und zugeführet. Aus dem Wasser hat die himmlische Glucksenne die Fische als Dorsche, Barse, Hecht, Hering in solcher Menge hervorgebracht, als sonderlich was den Dorschen und Barsen anlangen thut, wie hie alte Leute glaubwürdiglich berichtet, bei Menschengedenken nicht mag geschehen seyn. Ja aus dem unbesäeten oder wüsten und ruinirten Lande Mecklenburg, aus den fast dürren und unansehnlichen Misthaufen hat die himmlische Glucksenne Korn herfür gebracht, als wenns mit Fleiß wäre gesäet gewesen. —

Ist nicht diesem also, ihr Einheimischen und ihr zu uns Hereingeflogenen, ist nicht diesem also? Wann vor zwei Jahren etwa die hochansehnliche kaiserliche Kriegsarmada dieser Orten logirte und sich zum meisten Theil aus dieser Stadt proviantirte, dahero hie Theurung und Mangel sich eräugete, daß viele unter euch es dafür hielten, es würden in Rostock die meisten Leute Hungers sterben, es würde eine große Theurung erfolgen; das sind eure Gedanken gewesen und menschliche Vernunft möcht aus den äußerlichen Sachen auch nicht anders schließen: dennoch hat die himmlische Glucksenne Christus euch gekörnet. Ihr Einheimischen seyd gekörnet und ihr zu uns Hereingeflogenen, sonderlich die Armen, wiewohl sehr kümmerlich, weil die andern mit ihrem Ueberfluß eurem Mangel nicht wollten zu Hülfe kommen, und viele unter euch Armen selbst der Almosen sich unwürdig machten, seyd gekörnet worden, daß ihr bis dato euren Aufenthalt kümmerlich habt haben können. Wahrlich, m. G., sehr reichlich hat in diesen Städten Christus seine Gnade und Güte euch erzeiget, wie er wenig andern hie und anders wo erzeiget hat. Denn nicht allein seyd ihr gespeiset und getränket, sondern ihr seyd auch, fürnemlich ihr Einwohner zum Theil wohl gespeiset und getränket worden. In etlichen anderen Städten hat man nicht natürlicher Speisen mögen theilhaftig werden, man hat Pferde, Hunde, Katzen, Ratzen und dergleichen der Natur abscheuliche Dinge müssen zu sich nehmen und hat man sich drob erfreuet, wenn mans hat bekommen können. Es haben die Menschen ihre Nebenchristen und Glaubensgenossen gegessen und welches

das grausamste, erbärmlichste und kläglichste, haben Brüder mit Brüdern, Eltern mit Kindern, Kinder mit Eltern ihren Bauch ausgefüllet und sich ersättiget; etliche der barmherzigsten Weiber haben an etlichen Orten gegessen die Frucht ihres Leibes: an diesem Ort aber sind wir mit allerhand guten Victualien versorget. Andere haben Eckern, Borke und die Wurzeln von Nesseln müssen anstatt des Brotes nehmen, mahlen, backen und dem Magen darreichen. Wer unter uns hat ihm solches Brotes gebrauchet? Wer hat nicht vielmehr mit Waizen, gutem Roggen oder ja, so es elend daher gegangen, mit Kleien vermischtes Brot genossen? Wann andere kaum einen Trunk reinen Wassers haben erlangen mögen, haben wir Wein, Bier, oder, da es gering, können Covent trinken. Andere haben ihr Brot für den Thüren müssen suchen und haben es kaum gefunden: in Rostock haben die Kammern und Keller bei theils Leuten noch bis auf diese Stunde einen Vorrath nach dem andern können herausser geben, wiewohl der Mund dieser Stadt, der Hafen zu Warnemünde, durch beschwerlichen Zoll ziemlich ist gestopfet worden, daß nicht wie sonst Handel und Wandel im Schwange gegangen, hat er dennoch nicht vollends mögen verstopfet werden, er ist noch in etwas offen gelassen. — Wie nun Christus als eine getreue Gluckhenne uns hat gespeiset, also hat er uns auch beschirmet. Wenn beides die höllischen und irdischen, die sichtbaren und unsichtbaren Hunde und Raubvögel auf uns als arme Küchlein haben zugesetzet, damit sie uns zerreißen und zerbeißen möchten, ach wie mächtig, wie treulich, wie beständig hat alsdann die himmlische Gluckhenne Christus sich unser angenommen, wider die Feinde sich gesträubet und endlich auch zersteubet? Daß ich hie nicht von weitem Gezeugniß solcher gnädigen Beschirmung einhole, daß ich auch nicht euch erinnere der Beschirmung in geistlichen hohen Nöthen für dem leidigen Teufel, der wie ein brüllender Löwe um euch hergegangen, euch zu verschlingen, der manchen unter euch hat wollen sichten, da es Christus gnädig verhütet, und gedenke nur der leiblichen Beschützung, so stelle ich euch zu bedenken vor, das vielen unter euch noch ist im Gedächtniß, was in diesen nächstverflossenen 20 Jahren bei jetzigem Kriegswesen mit euch ist vorgefallen; auch hie halte ich euch nicht alles, sondern nur das vornehmste für, denn mir sonst die Zeit würde zu kurz werden. Ihr kennet ja, ihr habet gekannt einen Raubvogel, wahrlich einen rechten fräßigen und allen wahren Küchlein Jesu Christi gehässigen Raubvogel, der ihrer Röm. Kaiserl. und Königl. Maj. selbsten, dem obersten Statthalter auf Erden unter irdischen Potentaten die Krone wollte rauben, den Fürsten von Wallstein, der hatte nicht nur euch in dieser Stadt Rostock, sondern auch die im Lande Mecklenburg und benachbarten Örtern wären, erhaschet, in seine Klauen gefasset, daß er euch theils verschlingen, theils in das höllische Raubnest durch Einführung falscher Lehre wollte führen. Wenn er hätte mögen ins Werk setzen, was er wohl wie mit andern also auch mit dieser Stadt Rostock im Sinne gehabt, meinet ihr

daß es anders als mit der sehr edlen und weit berühmten Stadt Magdeburg wäre daher gegangen? Rostock wäre vorlängst ein Rohrstock geworden; da jetzt eure Häuser und Gärten stehen, hättet ihr Stein- und Aschhaufen gesehen, oder ihr hättet aufs kümmerlichste bei Rüben, Kräutern und dergleichen Sachen in schwerer Dienstbarkeit leben müssen und endlich der päpstlichen Lehr beipflichten oder auch mit einem weißen Stecken davon gehen, ja wohl gar, weil diesem Tyrannen nichts gewünschteres war als henken, den Vögeln eine Speise werden. Wer anders gedenket als dieses, der tappet im Mittage wie ein Blinder, er will Trauben lesen von Dornen; er ist von Pharaone Gelindigkeit, von Rehabeam Gütigkeit vermuthen; Feuer gedenket er zu fassen in seinen Busen wie Wolle und Ottern und Schlangen wie Fische im Munde; der giftiger Basilisch und der feuerspeiende Drach muß ihm seyn wie ein Vogel, damit er kann scherzen. — Nun woher ist dies kommen, daß dieser Raubvogel, daß auch andere Raubvögel, die ihre Klauen und Rachen gegen euch aufgesperret, dennoch euch nicht haben zerreißen mögen? daß sie es nur bei dem Rabengeschrei, bei dem Dräuen oder Bellen haben müssen bleiben lassen, und da sie ja angehicket und gebissen, dennoch nicht vollends fressen können? Die himmlische Gluckhenne Christus Jesus hat sich wider sie gesträubet und ihnen die Augen ausgehacket; dieselbe hat euch unter ihre Fittige genommen und verborgen; die hat eure Wälle und Mauern bewachet und befestiget, daß die Feinde haben wieder zurückziehen müssen; und da jemand ins Nest gekommen und auch die Küchlein schüchtern gemacht, hat dieselbe sie wieder herausgejaget oder auch mit pestilenzischen Drüsen, Krankheiten und Schrecken dermaßen hart gekratzet, daß sie selbst herausgeflogen. —

Nicht ohn ist es, wegen des Volkes Sünde hat zuweilen die himmlische Gluckhenne uns den Rücken zugekehret und lassen geängstiget werden. — —

Dies kann und mag keineswegs geleugnet werden. Noch dennoch aber hat mitten in und durch diese scharfe Heimsuchungen und Züchtigungen Christus wie eine treue Gluckhenne ihre Gütigkeit und Treuheit wie eine helle Flamme scheinen und leuchten lassen, daß wir sie nicht anders denn väterliche Erinnerungen können halten; nicht anders mögen wir es vermerken, so wir anders recht wollen urtheilen, als wann etwa eine Henne ihre Küchlein, da sie etwas Unreinliches oder ihnen Undienliches auf dem Leibe haben, mag anhicken, daß sie davon erfreiet werden. — Wenn andere Städte durch Wasser in Grund sind ersoffen und weggewaschen, so ist es allhie nur an die Mauern gekommen. Es ist gestiegen an die Mauern und hat sich zusammen gebäumet als wollt es überher steigen und alles umkehren: die himmlische Gluckhenne aber hat mit ihren Fittigen Rostock bedecket, dahero muß es daran (wie dessen Merkzeichen in Steinen an den Wasserthoren zu ewigem Gedächtniß ist aufgezeichnet) bestehen bleiben und bald hernach wieder zurück an die vorige Stelle laufen. —

Wenn andere Städte vom Feuer nicht allein angezündet, sondern auch gar oder zum meistentheil ausgebrannt und eingeäschert, so ist zwar das Feuer an dem äußersten Ort der Stadt mit Macht angangen, es haben die Kugeln, so von außen herein kommen, haufenweise die Löschung wollen verhindern, dennoch hat es müssen nur an selbigem Ort bleiben. — —

Andere Örter haben Aufruhr, dadurch erschreckliches Blutvergießen entstanden, erfahren müssen: wer weiß nicht, daß wohl ehemal bei gegenwärtigem Kriege dies auch allhie zu besorgen gewesen, wie gnädiglich aber ist es verhütet? Man hat gesehen die Reuter in ihrer Rüstung mit geladenen Pistolen auf dem Markte, man hat gesehen die Fußknechte mit ihren Musketen und brennenden Lunten, man hat gehöret das Dräuen, man hat erfahren, wie man auch etliche Leute anzugreifen und das ihrige zu nehmen sich unterstanden. Wie man vor wenig Jahren dieser Ursachen halber in großer Gefahr geschwebet, ist euch bewußt. Daß nun aber dieses wie es sich hat lassen ansehen und wie es der Teufel gerne wollte haben, nicht ins Werk vollends ist gerichtet, das hat die himmlische Gluchenne Christus Jesus abgewendet. — —

II. Hierauf folget nun die Betrachtung des Verhaltens auf beiden Seiten, wie sie gar undankbarlich sich erzeiget haben. — —

Es ist in Rostock große Verachtung und Verfolgung beides der treuen Lehrer und Prediger wie denn auch der Lehre, die sie im Namen des Herrn herfürbringen. Was nun zuvörderst die Lehrer als Diener Christi anlangen thut, so müssen die Propheten, Weisen und Schriftgelehrten den Leuten in Rostock ein Fluch seyn, sie sind wie die allerverachtetsten dargestellet und gleich geachtet den Schlachtschafen. Nicht will ich hie einführen, wie es ergehet den Leuten, so in der Academia leben, den Doctoribus und Professoribus, die die studirende Jugend informiren, wie die Studenten, die insonderheit wie fromme Küchlein unter ihre Fittige sich sollten begeben und ihre Stimme als Christi Stimme hören, sie verleumden, verlästern und nach Möglichkeit zuwider leben und viel bitter Herzleid machen; wie die Bürgerstandes Personen ihnen sind auffätzig und gehässig, da ihnen das wenige, so sie noch übrig haben, davon sie müssen leben, weil keine Besoldung mag erfolgen, wird mißgönnet, ja wohl entzogen. Nur allein stelle ich euch für eure Lehrer und Prediger, die da müssen wachen über eure Seelen, denn sie einsmal dafür Rechenschaft geben sollen. Diese Propheten, diese Weisen, diese Schriftgelehrten werden von euch getödtet, gekreuziget, gegeißelt und verjaget. — — Anfangs durch Anfeindung, da man Zorn, Groll, Haß und Feindschaft wider treue Lehrer und Prediger im Herzen fasset. Dieses ist ach leider ein gemeines in dieser Stadt; über niemand kann einer so leicht einen Zorn und zwar einen giftigen langwierigen Zorn fassen als über treue Prediger. Wie mancher hat ein Achabs Herz und saget: ich bin diesem oder jenem Prediger gram; warum? denn er

weissaget, er prediget mir nichts guts; sagt ers nicht gleich mit dem Munde öffentlich, so saget ers doch im Herzen heimlich. Wann mancher boshaftige Mensch höret, daß er wegen seiner Sünden wird getroffen, da will er für Zorn und Grimm zerbersten, es brennet und rauchet ihm das Herz im Leibe. O wie mancher wünschet bei ihm selbsten, daß er nur den Tag möge erleben, da sich der und der Pfaff (wie seine Reden lauten) hat zu Tod geschrieen. — Wenn man mit Stephano Act. 7 die Unbußfertigen anredet: ihr halsstarrigen und unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem hl. Geist: da gehet ihnen solches durchs Herze und beißen die Zähne zusammen über den, der so redet; sie verkehren die Augen, schütteln die Köpfe; strampeln mit Füßen und schlagen in die Hände; könnten sie wie Basilisken mit ihrem Ansehen und Hauchen die Lehrer hinwegräumen, sie würdens nicht lassen. Mancher der hütet sich zwar für diese und dergleichen Mordzeichen, stellet sich hergegen freundlich und lieblich, es ist aber eine Heuchelei mit ihm, im Herzen ist er doch dem Lehrer verhasset. Es stellet sich mancher sehr mitleidig, er vergießet wohl seine Thränen, und hat doch Crocodils Tücke und Rücke an ihm; die Wort sind wie Oel und Butter und hat doch Krieg im Sinne; unter dem Wein, den er schenket, hat er seinen Grimm vermischet. — —

Fürs Andre erzeigen sich viel Leute gegen ihre Lehrer und Prediger wie Mörder durch Verachtung, Verleumdung und Verlästerung. Es ist ein gemeines, daß man mit den Juden von treuen Lehrern ein Zechliedlein machet: beim Wein und Bier wiederholet man die Predigt und die Art, wie sie ist vorgebracht, also daß man darauf schimpfiret und des Lehrers spottet. Da fähet man von Pfaffen und Platten an zu singen und zu sagen. Es gehen auch wohl Knaben der Stadt zum Thor heraus und rufen einem alten Elisa zu: Kahlkopf, Kahlkopf! Sie geben treuen Lehrern verächtliche Namen, verspotten und äffen der Diener des Herrn. Es ist ein gemeines, nicht nur bei Geringen, sondern auch wohl hohen Leuten, daß, wenn man nothwendige scharfe Gesetze und Strafpredigten thut und der Stadt, dafern keine Besserung folget, Gottes schwere Strafen ankündiget, daß man alsdann verkehrte und verfluchte Urtheile fället. Man höret bald sagen: den Leuten ist an die Ehre geredet, die Gewissen sind beschweret und fast zur Verzweiflung gedrungen, man könne und möge so nicht bauen, man reiße nur nieder, und dräuet heftig, man wolle es so und so verfechten, sonderlich, so man, wie billig, öffentliche bekannte Sünden öffentlich strafet. Es müssen nothwendige Warnungspredigten oft dahin gedeutet werden, als wären sie aufrührerische Reden. Man fähet an, den Lehrer zu beschicken, da muß er fast jedem losen Mann seines Predigens Antwort geben. — Er muß hören, wie die Leute sagen, er habe auf die Predigt nicht studiret, er habe nur Gelegenheit gesucht, die Stunde zuzubringen; er habe sich gestellet, als sey er toll, unsinnig und rasend gewesen. Wieviel

mahnen einander auf: kommt, lasset uns ihn mit der Zungen todtschlagen, hui laßt uns ihn verklagen. Es schent sich wohl ein wildes Belialsherze nicht, durch Pasquillen und Schmähschriften und viehisches Brüllen und Schreien treue Lehrer zu verlästern. — —

Fürs Dritte tödtet man hie in Rostock Lehrer und Prediger durch Vorenthaltung und Entziehung der Mittel zu leben. Es müssen meistentheils Prediger allhie in Armuth, Jammer und Noth leben, sie können weder sich noch die ihrigen gebührlich unterhalten noch versorgen; sie gerathen in schwere Schulden und müssen ihr Amt mit Seufzen verrichten. — Es ist etwa das Salarium eines jeden Predigers jährlich 200 und etliche Gulden, hiezu kommen nun an etlichen Kirchen etliche Accidentia, die an den meisten nicht so hoch tragen können. Was ist nun solches Geld dagegen das ein Prediger benöthigt ist? Er muß ja sammt Weib und Kindern nothdürftigen Aufenthalt haben an Kleidung, an Leinen und Wollen, an Essen und Trinken, an Feuerung: er soll ja billig Mittel haben, daß wenn er oder die seinigen in Krankheit gerathen, seiner und der seinigen könne gebührlich pflegen, warten und curiren lassen; er sollte ja mit Büchern sich versehen, daß er die Schrift der Alten könnte forschen und desto baß die Schrift erklären und Gottes Ehre und der Kirchen Erbauung beides mündlich und schriftlich suchen; er sollte haben zu geben dem Dürftigen und sich gastfrei erweisen, welches der Herr von einem Prediger erfordert, darin und mit er auch seinen Zuhörern kann vorleuchten; er sollte auch ja sein Weib und Kinder, die nach seinem Tode oftmalen wenig geachtet werden, versorgen, daß sie nothdürftiges Hinkommen hätten. — Richtet nun, ihr Einwohner dieser Stadt, richtet nach euren Gewissen, ob es möglich sey, daß von ermeldetem Salario eines derselben Dinge, die doch hochnothwendig sind, könne erlanget werden. Was soll denn dieses Geld seyn, daß dadurch Christi Regel: wer dem Altar dienet, der soll auch von dem Altar leben, könne erfüllet werden? Zu guten wohlfeilen Zeiten hat man etwas können damit ausrichten und sich wiewohl kümmerlich, behelfen; um diese Zeit aber, da alles theuer, da kann man nicht damit, menschlicher Weise davon zu reden, zurecht kommen. Es hat der hocherleuchtete Mann D. Simon Pauli, wohlverdienter Professor und Superintendent hieselbsten schon zu seiner Zeit dies erkannt. — Hat nun dieser hochselige theure und werthe Mann zu seiner Zeit solche Klagreden schon geführet, was wollt er wohl sagen, wenn er zu diesen Zeiten lebte, da großer Beschwerlichkeit zu leben sich befindet, da die Almosen von den Verstorbenen verschwunden, da noch weniger Accidentien als damalen einkommen? Bedenket ihr nun, wie theils Gelder, so den Predigern vermacht, an solchen Örtern und bei solchen Leuten stehen, davon man so schwerlich kann Geld aufbringen als aus einem Kieselstein das Wasser, dahero unterschiedliche Quartale Predigern im Rest bleiben, daß sie also das Wenige, so ihnen annoch vermacht ist, nicht eins haben können: da müßt ihr ja dieses gestehen, Lehrer

und Prediger werden hie in Rostock getödtet, gegeißelt, gekreuziget und verjaget. — — — —

Fürs vierte und letzte werden auch Lehrer und Prediger getödtet ꝛc. allhie in Rostock durch ihrer Zuhörer inständiges unbußfertiges Leben; wenn die Leute in muthwilligen Sünden, Schanden und Lastern leben, so betrüben sie damit ihre Lehrer, die es treulich mit ihnen meinen, wie die Sodomiter den Loth quäleten. Es wird ein treuer Lehrer darob des Lebens überdrüssig, betrübet sich, daß man mehr dem Teufel als Christo folget und es ihm sauerer läßt werden, den Weg zur Höllen zu laufen als den Weg zum Leben zu wandern. Merken sie wie auch andere noch dazu verführet werden und alles gleichsam von Bosheit überfließet, fallen sie in Gram und Sorgen dahin und kommen um. — — Ihr bekennet euch zwar mit der Zunge und dem Munde zu dem Herrn, aber euer Herz ist ferne von ihm, ihr verleugnet die Kraft des Wortes; viele sind Heuchler, viele sind Epikurer und sichere unbußfertige Leute, die wenigsten sind aufrichtigen heiligen Herzens und Gemüthes. — Was hilfts und was hat es geholfen, daß man euch vom bösen zum guten gelocket? Es ist ja diesem also, ihr meine Zuhörer. Wenn Christus die himmlische Glucksenne durch uns Lehrer und Prediger euch hat gelocket von der Hoffahrt und Üppigkeit zur Demuth, da ihr ernstlich und eifrig zum öftern dazu vermahnet seyd, ihr sollet dieselbe von Christo lernen, der da ist von Herzen demüthig, so habt ihr nicht gewollt. Wenn Christus euch gerufen, vom Saufen, Schlemmen und Demmen abzustehen und der Nüchterkeit und Mäßigkeit euch zu befleißigen, so habt ihr nicht gewollt. Es hat Christus euch lassen warnen für Unzucht und Hurerei und bezeuget, daß ein solcher den Tempel Gottes verunreinigte und sich des ewigen Lebens verlustig machete, ihr sollt davon abstehen; und die Gewaltigen sollen um so ein liederliches Geld die Hurerei nicht hinpassiren lassen, wie da geschiehet, ihr aber habt nicht gewollt. — Es ist ernstlich geprediget wider die Zauberei, das Segnen, Böten und dergleichen. Es sind die Gewaltigen erinnert zum öftern, fleißig nachzuforschen und dies Gezüchte hinwegzuthun durch Schwert und Feuer, Ihr aber habt nicht gewollt. Es ist Wucher, Übersatz, Schinden und Schaben, und zugleich Unbarmherzigkeit gegen den Nächsten verboten, hergegen Liebe üben und barmherzig seyn geboten. Es ist gesagt, ihr sollt Wittwen und Waisen nicht unterdrücken, den Fremdlingen nicht Unrecht thun; ihr sollt vielmehr die Armen nothdürftig aufhelfen, insonderheit seyd ihr erinnert wegen der Kranken und Schwachen, die in der katholischen Kirchen und sonsten erbärmlich liegen, ihr sollt euch derselben ernstlich annehmen und sie mit einem Prediger und nothdürftiger Unterhaltung versehen und nicht wie Hunde und Schweine liegen lassen, ihr aber habt nicht gewollt. Es ist geredet vom Amt der Unterthanen gegen die Obrigkeit, wie sie mit Ehrerbietigkeit, Gebet und allem Gott wohlgefälligen Gehorsam derselben sollen begegnen; desgleichen auch vom Amt der Obrigkeit,

wie die hinwieder mit ihren Unterthanen natürlich sollten umgehen, daß ihr also auf beiden Theilen nach Gottes Geboten einherginget, ihr aber habt nicht gewollt. Ihr habt gehöret, wie unchristlich und unbillig es wäre, das Raubgut so in nächst abgewichenen Jahren die Marktender hereinbrachten, zu kaufen, wie man sich damit verunreinigte, wie man Soldaten Anlaß gebe, ferner zu rauben und zu stehlen, ja andere zu erwürgen, wie ihr Schlamm auf euch und eure Kinder lüdet, ihr sollt euch des enthalten, ihr aber habt nicht gewollt. Es ist manche scharfe Rede geschehen wider Haß, Neid, Feindschaft, Unversöhnlichkeit, Verwundung und schwere Beleidigung des Nächsten, Mord und Todtschlag, ihr sollet euch dafür hüten und Gott alle die Rache lassen, Obrigkeiten aber sollten strafen, aber ihr habt nicht gewollt. Es ist euch vorgehalten das schändliche Laster der Verleumdung und Afterredung, ihr seyd dafür aufs treuherzigste gewarnet: ihr seyd ermahnet, eure Zunge und Mund in Zaum zu halten, ihr aber habt nicht gewollt. Wie ihr nun meistentheil (denn allen und jeden, wie auch oben gedacht, geht meine Rede nicht an) nicht gewollt diese andere Laster meiden und euch des guten befleißigen, also habt ihr insonderheit in zwei allgemeinen Lastern euch mächtig vertiefet und verirret; ob ihr gleich vielfältig seyd gewarnet, habt ihr dennoch gegen das Wort des Herrn euch widerspenstig erzeiget. Das erste ist schreckliches Fluchen und Lästern, da man ihm selber oder dem Nächsten viel böse Geister wünschet, der Wunden, Sacramente, des Bluts und Leidens Jesu Christi mißbrauchet; das andere ist Verunheiligung des Sabbaths, da man an den Sonn- und Feiertagen wie auch an den ordentlichen und monatlichen Bettagen kauft, verkauft und handthieret, da man backet, brauet und auf den Werkstätten bleibet; da man zu Kruge ins Bier- oder Weinhaus gehet und sich wohl ausfüllet, da man Gastereien anstellet und einer zum andern kommt und andere Sachen vornimmt, und zwar unter der Predigt, unter der Communion oder Verrichtung des Nachtmahls, da werden Gewerbe getrieben, die Krüge und Laden hat man offen und die Wagen höret man rasseln; ist es Sommer, so siehet man sonderlich auf den Nachmittag, wie haufenweise die Leute zum Thor hinaus eilen und dann unter der Predigt spazieren, spielen, die Acker besehen oder andere Dinge vorhaben, die durchaus unter dem Gottesdienst so nicht sollten getrieben werden. Hievor seyd ihr ernstlich und eifrig insonderheit gewarnet. Es ist fast keine Predigt hingangen, da ihr beides mit Ernst und Eifer und Freundlichkeit und Sanftmuth nicht seyd ermahnet, den Namen Gottes zu ehren, recht zu gebrauchen und zu heiligen, und das Fluchen und Mißbrauch des allerheiligsten Namens des Herrn zu fliehen und meiden. Ihr seyd ermahnet zum Gottesdienst, sonderlich, daß ihr den siebenten Tag von andern Tagen sollet absondern, ruhen mit eurem Gesinde und Viehe und halten ihn dem Herrn heilig, ihr aber habt nicht wollen hören. Sammt meinen anderen Herrn Mitcollegen habe ich gedacht, der arme Hauf ist unverständig,

wohlan demnach wir wollen zu den Gewaltigen gehen, die werden nun des Herrn Recht wissen, die werden sich vor dergleichen Sünden hüten, ja durch scharfe Mandata und Execution diesen öffentlichen Bösheiten steuern und wehren. Wir haben demnach mit Esra zu den Obersten der Stadt uns gewendet und sie wegen Entheiligung des Sabbaths angeredet, wir haben die Sache wegen des Fluchens und Lästerns für sie gebracht und das Exempel Mose und anderer Regenten mit beweglichen Worten, auch die Ordnungen ihrer Voreltern, die vor ihnen regieret, in diesem Falle vorgehalten, sie aber hatten die Seile zerrissen und das Joch zerbrochen und waren abgetreten von dem richtigen Wege, der sie zum Leben leitet, sie wollen nicht steuern noch wehren. Wider Entheiligung des Sabbaths durch Kaufen und Verkaufen und Öffnung der Krüge unter den Predigten sind zwar Mandata gekommen, es ist aber kein Nachdruck, keine Execution darauf erfolgt und so bleibet alles bei dem Alten. —

III. Was habt ihr nun zu gewarten? Das wollen wir nun fürs dritte betrachten. Da merken nun E. L. zuvörderst die Strafen, so der Stadt Jerusalem wegen ihrer Undankbarkeit sind angekündet und endlich über sie erfolget. Im heutigen Evangelio werden drei erschreckliche Strafen benennet, die genugsam die Schwerheit des göttlichen Zornes uns vorhalten.

Die erste ist die Rache über das Blut der Propheten, so darin vergossen. — —

Die andere Strafe ist die ewige Verwüstung der Stadt, des Tempels und des Landes. — —

Hierauf folget nun die dritte Strafe, welche ist die Entwendung seines Worts und Gnaden. — —

Hie merket nun abermal auf, z. Z., machet aus den Strafen, die den Juden begegnet wegen ihrer Sünde, auch einen solchen Schluß: weil wir wie die Juden haben gesündiget, so müssen wir auch gleiche Strafen erwarten. Ja wahrlich, m. L., so müsset ihr argumentiren: werdet ihr euch nicht bessern, so müsset ihr alle wie die Juden umkommen. Zuvörderst muß über euch kommen alle das gerechte Blut, das von euch vergossen ist, von dem ersten gerechten Prediger bis auf diese Zeiten: die Seufzer, das Winseln, das Trauern, das Sorgen und blutiges Arbeiten der Lehrer und Prediger steiget aufwärts gen Himmel und schreiet über euch Rache. Wann ihr auf vorermeldete Art die Prediger tödtet, steiniget, geißelt, verjaget und verhöhnet, so dräuet auch der Herr, daß ihr Blut soll über euch kommen. Das merket nun gar eben, ihr Leut, die ihr könnet Lehrern und Predigern helfen und thuts doch nicht, ja verachtet sie auch und verfolget sie; daß sie sich darob bekümmern und quälen und das Leben kürzen, daß sie für ihre Zeit sterben, wie manchem treuen Prediger hie widerfahren und noch widerfähret. Ihr seyd schuldig an dem Blut nicht allein dieses einigen, sondern aller treuen Prediger, die ihr so unschuldig vor der Zeit zum Tod geholfen, ja die auch eure Väter dazu

geholfen haben, und ihr sollet von ihrem Blut Rechnung geben: wo wollet ihr doch eins hin, wenn das Gewissen erwachet und ihr hieran gedenket. Wann einer einen Menschen nur erwürget hat, hat nicht das Gewissen große Angst und Bangigkeit, das Herz ist im Zittern, wie das Laub auf den Bäumen? Wie viel tausendmal größer Angst werdet ihr empfinden, sonderlich in der letzten Todesstunde, wenn ihr bedenket, aller rechtschaffenen Lehrer Blut sey auf euch, ihr seyd schuldig an demselben, möchtet ihr doch lieber wünschen, daß ihr nie wäret geboren, als daß solcher Jammer über euch kommen. Dannenhero ihr euch billig sollt ermahnen lassen, bei Zeiten eure Sünde zu erkennen und ernstlich zu bereuen, daß durch Christi Blut die rothe Fluth so vieler treuer Lehrer und Prediger möge gestillet und verstopfet werden; lasset Tag und Nacht Thränen fließen, daß ihr mit Gott werdet ausgesöhnet. Es bete mit David aus dem 51. Ps. ein jeglicher, der treue Lehrer bishero verfolget, das ihre ihnen entzogen und vorbehalten hat; errette mich von den Blutschulden, Gott, der du mein Gott und Heiland bist, beweiset eure Buße durch Wohlthun gegen die Lehrer, trachtet dahin, daß sie ihren Aufenthalt bekommen.

Wie nun die erste Strafe über euch kommen wird, also wird auch die andere euch treffen: hat Christus den Juden gedräuet, ihr Haus soll ihnen wüste gelassen werden, er dräuet es auch dieser Stadt Rostock. —

Diese Drämung gründet sich zuvörderst auf Gottes strenge Gerechtigkeit, nach welcher er im Zorn mit den Unbußfertigen verfahret. — — Dann auch so gründet sich dieselbe auf Gottes Wahrheit. — — Ferner so gründet sich diese Drämung auf die Erfahrung, da Gott der Herr die Städte, so sein Wort und Diener verachtet, hart gestrafet hat. Woher ists gekommen (daß ich der weit abgewichenen Zeit geschweige) daß innerhalb 20 Jahren so manches Dorf, so manches Schloß, so manche Stadt und Festung und so manches Land, ja das ganze Deutsche Reich jämmerlich verwüstet und verderbet ist? Wahrlich daher, daß Gottes Wort und die Diener am selbigen sind verachtet worden. Es hat der theure Mann Lutherus neben andern aus diesem Grunde vorlängst von diesen Strafen gesagt, wann aber die Leute nicht haben hören wollen, so haben sie müssen fühlen. Wann man nicht hat leiden können die Leute in den schwarzen Chorröcken, so hat man müssen aufnehmen die Leute mit den eisernen Röcken. Wenn man nicht hat hören wollen die evangelischen Verheißungen, und die wohlmeinenden scharfen Drämungen, so hat man müssen hören den Knall und Schall der Musqueten, Kanonen und Karthaunen. Hat man gespottet des Eifers der treuen Lehrer, so hat man müssen empfinden, wie andere im Zorn wie Feuer entbrannt mit Schnarchen, Pochen, Schelten sind herausgefahren. Wann viel nicht haben erdulden wollen, daß Lehrer durch Strafen und Ermahnen sie freundlich möchten bereden, so haben die Soldaten unbarmherzig mit Prügeln, mit Wehr und Waffen auf sie müssen zuschlagen, sie

haben theils Leuten Nasen und Ohren abgeschnitten, theils in Backofen verschlossen und verbrannt, theils auf andere Art erbärmlich zugerichtet. — So hat Gott in der That und Wahrheit seine Drämmgen bestätiget; er hat auch angefangen, diese Stadt ziemlich hart zu winken, wird nicht wahre Buße geschehen, es wird auch dahero ja noch schwerer mit dieser Stadt daher gehen, weil sie solche Exempel gesehen und sich doch nicht hat bekehren wollen.

Es gründet sich angedräuetes auch endlich auf Gottes Allmacht, daß ers könne thun. Es ist dem Herrn ein geringes, feste Städte umzukehren. Jerusalem war der allermächtigsten und festesten eine und mußte doch herunter, muß auch wüste bleiben. Babylon, Troja, Roma und viel andere mächtige Städte sind niedergeleget, wenn der Herr sich wider sie gerüstet. — Gehet vor das Mühlenthor und sehet gleich über nach dem Berge bei der Warnow nach Kessin, vor etlichen 100 Jahren hat man gesehen die Spitzen der Thürme und, wenn man auf den Berg gekommen, eine volkreiche wohlgebauete Stadt; wenn ihr nun dahin sehet, findet ihr nichts und, da ihr gleich auf den Berg kommet, sehet ihr nichts von solcher Stadt; und wenn ihr gleich hinreiset, so findet ihr wüste Örter. Es hat eine vortreffliche Stadt, die Kessin geheißen, da ihren Platz gehabt, da nun die Fischer ihren Garn mögen ausspannen, da man auch pfleget sähen und mähen; gar wenig Bauershütten sind beiseits hingebauet. Aus derer Stadt Steinhaufen ist die Stadt Rostock, die da nichts war, aufgerichtet. O daß die Warnow, die vor jenem Ort über muß und hieher reichet und euch zu eurem Gebrauch dienet, euch möchte warnen für eurem Schaden. Weil Kessin, die eine Mutter und gleichsam eine Kaiserin und Königin des Landes gewesen, ist theils zum Haufen Kieselstein worden, kann es auch Rostock widerfahren, wenn der Herr seinen Zorn ausläßt. So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes und trotzet nicht auf eure Wälle und Mauern.

Schließlich daß diese Drämung nicht so gar in den Wind zu schlagen und zu verachten, dafern keine Belehrung folget, schaffet der annoch betrübte Zustand und jämmerliche Verwüstung umher in diesem Lande, auch in und an Rostock selbsten. — Das Land ist öde und wüste, die Städte, Flecken und Dörfer sind ruinirt, das Vieh ist hinweg, die Menschen sind theils erwürget, theils gelähmet, theils verschüchtert, theils verkranket, die übrigen sind verarmet, können sich selbst nicht aufrichten und helfen. Die Güter an dieser Stadt sind verderbet, die edlen Gärten umher eingerissen, die schöne und edle Vorstadt St. Jürgen ist durch Feuer eingeäschert, die Häuser in der Stadt an einem Ort gleichfalls verbrannt, hin und wieder stehet es leer und wüste, es sind viel guter Leute gestorben, zu Lande mag wenig Zufuhr kommen, zu Wasser ist im Wege der beschwerliche Zoll, die Auflagen und Ausgaben gehen fort, daß, wiewohl zuvor gedacht, diese Stadt vor etlichen andern noch in gutem Stande ist

und Christi Gütigkeit empfindet, dennoch alles zum Untergang sich einiget. Was ist nun anders zu besorgen, als es wird alles in einander fallen, dafern durch wahre Buße und Bekehrung man nicht will das Gebäude unterstützen? — Es sind auch Leute auf den Beinen, wann der Herr ihnen nur winket, so kommen sie und so mag niemand ihnen widerstehen, sie fliehen daher wie Adler. Das Herz der Helden muß dagegen zu Wasser werden. Gott stehet und hat die Ruthe gefasset, ja das Schwert hat er gefasset, den Bogen hat er gespannet und zielet und hat tödtliche Geschoß darauf geleget. Rostock soll dem Herrn ein rechter Rosenstock seyn, es sollen Leute kommen, die die edlen Rosen wegpflücken, sie sollen die Rosen pflücken und an die Hitze bringen, daß sie mit Ach und Wehe das Thränenwasser geben, wie sonst die Rosen in einem Helm aufm Feuer destilliret ihr Wasser geben; es werden die Knoppen sammt den Rosen und der ganzen Wurzel hinweggenommen werden oder verderben müssen, daß es endlich ein dürrer und öder Rohrstock werde, darum daß die edle Rose von Saron Christus Jesus in seinem Wort und Dienern so gering gehalten wird. Man wird vorübergehen und sagen: ist das die Stadt, welche ward gerühmet die schöneste und feste im Lande? Ist das der Garten, der so vielen Lust und Schatten gegeben, der so in aller Welt berühmt ist? Ist das der Ort, dahin die vertriebenen ihre Zuflucht für der Hitze des Zornes Gottes, der draußen im Lande brennete, suchten und kaum finden konnten? Ist das die Mutter, die mütterlich mit den armen Leuten sollte umgehen, die da härter gegen sie denn eine unbarmherzige Stiefmutter, indem sie die Leute eine Weile auf der Gassen ließ liegen und wollte sie nicht in ihre Häuser aufnehmen, da sie doch Schlemmer und Demmer aufgenommen, sich verhielt? Sind das die Leute, die so nach den fremden Gütern sich sehneten, die da Raubgut von den Marketendern an sich kauften und Anlaß hiedurch geben, daß die Soldaten raubeten? O ist das der Ort, der die hereingeflogenen beschindete und beschabete und nicht Mitleiden mit dem Armen wollte haben, ja der ihrer spottete, der sich nicht um den Schaden Joseph kümmerte; sondern war im Wohlleben? Ist das der Ort, da man hört die Pfeifen und Geigen und andere Instrumente, wenn andere heuleten und weineten? Ist das die Stadt, darin so viel unschuldig Blut ungescheuet vergossen ward, da Lehrer und Prediger verschmachten mußten, da doch genug über war, davon sie konnten unterhalten werden? Wie ist sie nun zu einem wüsten Steinhaufen worden? Wie nisteln jetzt in den zuvor getäfelten Häusern die Kröten, Schlangen, Fledermäuse, Eulen und dergleichen Thiere? Ist das die Stadt, da man den Gotteshäusern das ihrige durch allerhand Ränke und Tücke entzogen und entraubet? Da man Wittwen und Waisen bedrängte? Wie haben doch die Häuser, so Gott verschuldet waren, ihre Einwohner so plötzlich ausgespieen? Wie haben die Steine in den Mauern und die Balken am Gesperre so ihre Bosheit bezeuget? Wie sind nun die

Leute in alle Welt verstreuet? Wie ist alles so fahl und kahl daselbsten gemachet? So wirds ergehen und so wird euer Haus auch wüste werden, ja wüste, wüste, wüste, so keine wahre Bekehrung erfolget, wirds gelassen werden. Da gleichwohl dies nicht eben so von mir wird hervorgebracht, als könnte und möchte Christus der Herr nicht sie dem Gebäude und den Leuten nach zwar erhalten und doch gleich wohl gerecht und wahrhaftig seyn; denn er sie so bis zum Feuer des jüngsten Tages würde versparen, da wird er denn die Verzögerung und Verlängerung der Strafe mit Schwerheit recompensiren, welches doch neben der Verwüstung, dafern nicht wahre Buße erfolget, zu befürchten und inmittelst der Zeit wird er doch mit andern allgemeinen Plagen die Leute angreifen, daß sie wahnsinnig werden über alle dem Jammer, den ihre Augen sehen müssen, dafür sie gar eine Verwüstung möchten wünschen. Durch Pestilenz ist auch manche Stadt wüste und öde gemachet.

Hierauf folget die dritte Strafe als die Wegnehmung des Worts Gottes, welches diese Stadt betreffen wird wie die Juden, da wir den Herrn Christum werden verlieren und nicht sehen bis an den jüngsten Tag. Will man beständig fortfahren Christum zu lästern und zu schmähen und seiner Wunden, Leiden, Sacramenten ꝛc. zu mißbrauchen, will man den Ruhetag ferner unruhig machen, will man in Schlemmen und Demmen fortfahren und sonsten in allerhand Schand und Laster, fürnemlich, darauf dies alles sich gründet, mit Verachtung der Prediger und Vorenthaltung und Entziehung der Lebensmittel und Verspottung des Worts Gottes, es wird wahrhaftig Gott sein Wort euch entziehen, wie er denn dräuet durch den Apostel Paulum 2 Thess. 2, 10 — 12. Wie denn auch an vielen Städten und Ländern dies wahr geworden, und noch täglich wahr wird und der theure Prophet des Deutschlands Lutherus zuvor geweissaget, da werdet ihr denn nach dem reinen Worte Gottes euch sehnen und nicht finden und ewig verloren seyn. Was habt ihr euch anders als dieses zu vermuthen, wenn Christus mit seiner Lehr ist gewichen? Wenn ein Mensch auf einem schlüpferigen Wege ohne Licht und Leitsmänner oder Führer gehet, so verirret, stößet und beschädiget er sich; also auch wirds euch ergehen, wenn das Licht der Welt Christus mit seinem hellleuchtenden Wort und mit dem Glanz seiner Gnaden von euch gewichen, so werdet ihr tappen wie die Blinden; wenn die Lehrer dahin sind, die euch den Weg Gottes zeigen, so müsset ihr zum Teufel und dem Papst oder andern geführt werden. Wie eine Heerde Schafe in der äußersten Gefahr alsdann schwebet, wann der Hirte mit den Wächtern davon ist: also wann Christus, der Erzhirte eurer Seelen mit seinen Lehrern als Kirchenwächtern gewichen, so seyd ihr der höchsten Gefahr unterworfen; Ketzer und Schwätzer wie Wölfe und der Teufel als ein brüllender Löwe wird kommen und euch zerreißen und beißen. — — — —

Nun ich zeuge an diesem Tage mit Paulo Act. 20, daß ich rein

bin von aller Blut, denn ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündiget hätte, alle den Rath Gottes. Ich habe euch mit Mose Deut. 31 vorgelegt den Weg zum Leben und zum Tode, daß ihr den Weg des Lebens gehet und ihr und euer Same leben möget. Wollet ihr nun nicht gehorchen der Stimme des Herrn, so müsset ihr ein Fluch seyn zeitlich und ewig und werden die euch angedräueten Strafen euch gewiß betreffen. Ihr wahren Gläubigen aber, die ihr seyd wie wenig Schafe unter den Wölfen und alle, die ihr euch zu den Heiligen gesellet und seufzet ernstlich über die Greuel, so in der Stadt vorgehen und bis heutigen Tag noch durch euer Gebet den Zorn Gottes abkehret, ihr werdet gezeichnet werden an euren Stirnen; wann das Unglück wird kommen, wird der Herr euch wohl wissen zu salviren. Entweder hie auf der Welt wird er euch wie etlichen Gläubigen im letzten Untergang der Stadt Jerusalem Pellam, einen Ort zeigen, da ihr könnet sicher seyn, oder er wird euch vor dem Unglück wegraffen und zum Frieden bringen, da ihr gleich mit dem Schwert des Feindes übereilet würdet, durch Gottes Zulassen, seyd ihr doch selig, so ihr mit wahrem Glauben an Gott bleibet: es wird euch doch nur seyn eine Thüre, Eingang und Beförderung zum ewigen Leben, die himmlische Gluckhenne wird euch mit ihren Flügeln bedecken und ins ewige Himmelsnest tragen und euch speisen und schützen, dagegen werden die irdischen und höllischen Raubvögel, Tyrannen und Teufel die Widerspenstigen und Halsstarrigen hinwegnehmen. Wer Ohren hat zu hören, der höre; wer Augen hat zu sehen, der sehe.

Hilf Herr Jesu, daß wir insgesammt und sonders oder nur zum meistentheil hörend und sehend werden und deine Liebe bedenken, hingegen unsere Undankbarkeit und der Strafen Schwerheit erwägen, daß wir durch wahre Erkenntniß und Bereuung unserer Sünden und festen Glauben zu dir unsere Zuflucht nehmen und zeitlich und ewig erhalten werden. Solches thue Herr Jesu um deines großen Namens Ehre willen. Amen. Herr Jesu Christe, Amen.

X. Theophilus Groszgebauer.

Geboren zu Ilmenau am 24. Nov. 1627, eines Bürgermeisters Sohn, gestorben zu Rostock am 8. Juli 1661. Er besuchte die Schulen seiner Vaterstadt, zu Rudolstadt, Arnstadt und von seinem 18ten Jahre an das Gymnasium zu Stralsund, bezog 1648 die Universität zu Rostock, ward hier 1650 Magister der Philosophie und hielt seitdem philosophische und theologische Vorlesungen, unterstützte auch seinen alten Schwiegervater, den Pastor an St. Nicolai M. Johann Stein (geb. zu Rostock 4. März 1579, gestorben 16. Nov. 1663) im Predigen. Im J. 1653 ward er Diakonus an St. Jacobi. Mit reichen Gaben ausgerüstet und in Wissenschaften und Sprachen voll der gründlichsten und umfassendsten Kenntniß, so daß er hinsichtlich der letzteren

neben dem Hebräischen des Rabbinischen in vorzüglichem Grade kundig war und das Spanische, Italiänische, Französische, Englische und Holländische völlig in seiner Gewalt hatte, wirkte er während der kurzen Dauer seines Lebens, unter großen Drangsalen, Verfolgungen und Leiden, aber stets in fröhlichem Vertrauen auf die künftige Stadt den Blick richtend, durch Lehre und Beispiel Großes unter den Seinen. Die Angefochtenen und Beladenen tröstete er kräftig und zeigte ihnen aus Gottes Wort die heilsamsten Mittel zu ihrer Beruhigung. Er starb, ein Opfer seiner rastlosen Thätigkeit, in der Blüthe seiner Mannesjahre, noch nicht 34 Jahre alt, am achten Tage, nachdem seine treue Gattin, Margaretha, ihm vorangegangen war. Ein Leichenzug führte beide zu Grabe. Seine vorzüglichsten erbaulichen Schriften sind in folgender Ausgabe enthalten: Theophili Großgebauers, gewesenen treufleißigen Diaconi bei St. Jacob in Rostock, drei geistreiche Schriften, 1. Wächterstimme aus dem verwüsteten Zion. 2. Präservativ wider die Pest der heutigen Atheisten. 3. Alte Religion. Dem jetzo noch beigefüget: Wecker der Lehrer oder Reinigung der Kinder Levi. Zum 4ten Mal zum Druck befördert. Schwerin 1753. 8. Hier findet sich auch eine ziemlich ausführliche Lebensbeschreibung von Großgebauer. Vgl. auch Krey, Andenken ꝛc. II, 56 ff. Eine Sammlung von ihm im J. 1652 in der Nicolaikirche gehaltener Predigten, der auch sein Bildniß beigegeben ist, hat sein Sohn veröffentlicht: M. Th. Großgebauers, weiland Predigers zu St. Jacob in Rostock, XXVI geistreiche und erbauliche Predigten über die Ep. P. an die Epheser, vormals der Gemeine Gottes daselbst erkläret und vorgetragen, nunmehro aber auf vieler christl. Herzen Begehren von dessen Sohne zum öffentlichen Druck befördert. Nebst e. Vorrede Herrn Phil. Jac. Speners, Th. D. Kursächs. Oberhofpr. und Kirchenraths. Frkf. u. Leipz. 1689. 4. Spener, der seinen Sohn, M. Joh. Val. Großgebauer, ein Jahr lang bei sich im Hause gehabt hatte, sagt in der Vorrede über ihn: „Ich zähle aber billig diesen sel. Autorem unter die rechtschaffenen und gottseligen Lehrer unserer Kirche, um welche derselbe sich nach seinem Maß nicht wenig und mit großer Treue verdient gemacht, nicht aber verschuldet hat, unter Anhänger einer neuen Secte, von dero Namen er sein Tage nie gehöret, weniger neuer und mißlicher Meinungen sich theilhaftig gemacht hat, öffentlich, wie gleichwohl mit Unrecht geschehen — — gerechnet und ohne dem geringsten Erweis beschuldiget zu werden. Ich bekenne gern, daß ich mich ihm nicht wenig verbunden achte, indem als ich in Tübingen 1662 seine noch nicht lang herausgegebene „Wächterstimme aus dem verstörten Zion" erstmals lase, solches Lesen mich kräftig gerühret und ein und andere Dinge in unserm Predigamt und Kirche tiefer als vormals einzusehen veranlasset hat ꝛc." Aus dieser Sammlung folgt hier die neunte Predigt (S. 105 ff.).

Predigt über Ephes. 2, 4—7.

Von der Herrlichkeit eines durch Christum lebendig gemachten Menschen.

„Aber Gott, der da — in Christo Jesu."

Eingang. Wer aus der Erfahrung redet, der trifft's am allerbesten. Niemand schätzet das Augenlicht höher als der, welcher eine Zeit lang hat im Finstern sitzen müssen. Der etliche Jahre im schweren Gefängniß gehalten ist, weiß hernach, wie köstlich die Freiheit zu achten sey. Wer kann es sagen, wie erschrecklich der Tod sey einem Menschen, ohne der an der Thüre des Todes gestanden und doch wieder

vom Galgen erkauft iſt? Daß man die Gütigkeit Chriſti ſo geringſchätzig achtet, entſtehet daher, weil uns Sünde und Tod nicht bekannt ſind in ihrer natürlichen Kraft. Wenn wir den Stachel des Todes eine Zeit lang ſollten fühlen und uns von dem Wurm des Gewiſſens ängſtigen laſſen, da würden wir theuer und werth die angebotene angebotene Gnade in Chriſto halten. Die meiſten Menſchen kommen nimmer zu rechten Gedanken. Dennoch vergiſſet hier Gott ſeiner Freunde nicht. Er ſchaffet, daß wir müſſen zuweilen die Bitterkeit der Sünde fühlen. Da klaget denn eine fromme Seele: „du läſſeſt mich erfahren viel und große Angſt.“ Pſ. 71, 20. Warum geſchiehet das? ohne Zweifel zu unſerm Zunehmen am inwendigen Menſchen. Als ſpreche Chriſtus: ſieheſt du, liebes Kind, daß ich nicht mit Scherzen überwunden habe, da ich für deine Sünde ſtarb. Auf daß du nun mein Verdienſt mehr erkennen und preiſen kannſt, gebe ich dir auch aus meinem Kelche zu trinken. Ja Herr, du läſſeſt mich erfahren viel und große Angſt. Wenn aber die Angſt vorüber und die Noth vollendet iſt, da erkennet man recht die Gütigkeit Chriſti und ſchätzet die Hülfe recht nach der Größe der Trübſal. Herr, du läſſeſt mich erfahren viel und große Angſt, und macheſt mich wieder lebendig und holeſt mich aus der Tiefe der Erden herauf. Sind es nicht lauter Wunderwerke, die Gott an ſeinen Heiligen thut? Wenn er uns ſehen läßt unſer Elend und verbirget ſeine Hülfe, ſo ſind wir ganz todt und iſt keine Kraft mehr in uns. „Mein Herz bebet, meine Kraft hat mich verlaſſen und das Licht meiner Augen iſt nicht bei mir.“ Pſ. 38, 11. Wenn nun Gott unſer Herz tröſtet und Hülfe vom Himmel ſendet, müſſen wir ſolch Wunderwerk Gottes an uns preiſen: ich war todt und ſiehe ich bin lebendig. Ich ſank hinunter zu der Höllen Pforten, aber mein Gott hat mich aus der Tiefe der Erde wieder herausgeholet. Gelobet ſey der wunderbare Gott, der immer ſeine Wunder und unbegreifliche Wege an mir ergehen läßt. Wir haben einen Gott, der da tödtet und machet lebendig, der führet in die Hölle und wieder heraus, 1. Sam. 2, 6. Er verwundet und heilet, er ſchläget und verbindet. Hoſ. 6, 1. Ach, lieber Vater, du führeſt deine Heiligen wunderlich. Aber wie groß iſts um den erſten Anblick, darin Gott unſere Seele lebendig machet. Für acht Tagen ſind wir, wiewohl lange zu wenig, berichtet worden von dem erbärmlichen Zuſtande eines in Sünden erſtorbenen Menſchen. Gleichwie dies Elend nicht kann ausgeredet werden, alſo läſſet ſich auch nicht ausſprechen die Herrlichkeit eines lebendigen Menſchen in Chriſto. Denn wer will die Reichthümer der Barmherzigkeit Gottes begreifen? Wer da gläubet, daß er von Natur ein Kind des Zornes und in Sünden todt geweſen, der freue ſich über die Herrlichkeit, daß er von Gott dem Vater ſammt Chriſto lebendig gemachet iſt. Davon tüchtig zu reden und zu hören gebe uns Gott Gnade durch Chriſtum. Amen.

Abhandlung. Daß wir nicht von des Apoſtels Zweck kommen, müſſen wir bedenken den Hauptſatz, welchen er in dieſem andern

Capitel beweisen will. Ihr seyd aus Gnaden selig geworden und nicht aus den Werken. Denn wenn die Natur mit in der Wiedergeburt herrschen will, so wird ein unfläthig und unseliges Kind daraus geboren. Denn soviel wir unserm natürlichen Vermögen zulegen, so viel rauben wir der göttlichen Kraft. Was wir auf unsre Werke und Verdienst setzen, das entziehen wir der Barmherzigkeit Gottes. Wenn ich gedenke, ich bin gleich wohl so andächtig und gelehrt, wie könnte mich Gott verstoßen: da leidet die Seligkeit schon einen Stoß. Wenn ich aber gedenke, habe ich etwas Gutes in und an mir, des danke ich Gott, aber für seine Barmherzigkeit danke ich vielmehr. Aller andern Gaben kann ich wohl entbehren. Von Abraham geboren seyn war eine Herrlichkeit auch nach dem Fleisch; da nun Christus den Juden verkündiget war, da wollten sie diese Herrlichkeit auch mit in das Werk der Seligkeit hineinmengen, und hoffeten einen Vorzug für den Heiden im Himmelreiche. Aber so wird alles verrücket und verdorben, da ist kein Christus noch Seligkeit. Wiederum wenn die bekehrten Heiden sahen, wie grausam der größte Jüdische Haufe verstocket war und ihren Messiam lästerten, und das Evangelium von sich warfen, wurden sie stolz und rühmeten sich wider die Jüden, daß also kein Theil im rechten Mittelwege blieb. Ein Theil trotzete zu hoch auf Werke, Geburt, Herrlichkeit und Heiligkeit. Das andere konnte sich dessen nicht rühmen, sondern trotzeten zwar auf die Gnade Gottes, also aber, daß sie daneben ihren Nächsten verachteten und für sich gering hielten. Ein solch Unglück ist es, daß wir nimmer in der Mittelstraße, sondern bald hin zur Rechten, bald zur Linken hinausfallen. Auf beider Theile Verbrechen siehet nun Paulus, indem er beides, Jüden und Heiden, in den Tod wirft, nennt sie Kinder des Zornes und der Vermaledeiung, saget, sie seyen beide zur Hölle genug geschicket, aber zum Himmel sey nicht einer tüchtig von Natur. Das beweiset er erstlich durch eine solche Regel: wer todt in Sünden ist, der ist nicht lebendig in Gott; der nicht lebendig in Gott ist, wie kann er Gott gefallen oder ein gut Werk thun? Es bleiben doch nur todte, stinkende Werke für Gott. Fürs andere beweiset es der Apostel mit einem solchen Schlusse: wer aus Barmherzigkeit um eines andern willen wird lebendig gemacht, der kann nicht aus seiner Kraft noch Werken selig seyn. Oder man wollte sagen: Gott habe umsonst und für die Langeweile so viel an uns gewendet. Das will der Text. Wir sind nach dem Fleische todt und können mit aller unsrer Macht nicht einen Gott wohlgefälligen Gedanken aufbringen, wie das ein jeder selbst fühlen wird, geschweige denn, daß wir uns selbst in den Himmel helfen sollten. Aber was der Natur unmöglich war, das that Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit, durch seine große Liebe, damit er uns geliebet hat. Der hl. Apostel zum Röm. 11, wenn er lange forschet nach der Wahl der Gnade, wie sich das zusammenreime; Gottes Volk lebet im Finsterniß; das des Teufels Volk war, lebet nun im Lichte und ist worden ein Volk Gottes:

beſchleußt er endlich V. 32 alſo: Gott hat alles beſchloſſen unter die Sünde, auf daß er ſich aller erbarme.“ O ein liebliches Weſen! o eine wunderbare Vorſehung! Wir preiſen mit Paulo die reiche Barmherzigkeit und die große Liebe erheben wir. Es ſind zwar unterſchiedliche Stufen der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit. Aber daß er ſeinen eingeborenen Sohn für das Leben der Welt gibt, ſehen wir an als die Reichthümer der Barmherzigkeit, als eine überſchwengliche Liebe. So groß iſt Gottes Gnade. Welcher mir ſeinen lieben Sohn Jeſum Chriſt hat geſchenket. Liebers war nicht in ſeinem Thron: hieran mein Herz gedenket. Hätte Gott das geringſte Fünklein geiſtlicher Schönheit an uns erſehen, wäre es noch etwas. Aber die abſcheulichen Werke machen die Barmherzigkeit reich, die häßliche Geſtalt unſerer Seele machet die Liebe groß. Der nun die Liebe und Barmherzigkeit nicht auf unſer Vermögen noch Schönheit angefangen hat, der wird ſie auch um unſrer Schwachheit willen nicht fallen laſſen. Es iſt ein anderer Mann, darauf meine Seligkeit gebauet iſt. Solche reiche Barmherzigkeit und große Liebe hat Gott der Herr gar allein an den Chriſtum verbunden. Wer den erhaſchet hat, der ſtehet ſchon in der reichen Barmherzigkeit gekleidet und mit der großen Liebe gekrönet, darf nichts mehr zu einem guten, ſeligen Abſchiede. Es beweiſet ſich aber ſolche reiche Barmherzigkeit und große Liebe in mancherlei Güte. Erſtlich fließet daraus her, daß uns Gott, da wir todt waren in den Sünden, ſammt Chriſto lebendig gemacht hat. Merket auf die Rede. Er ſpricht nicht: wir, die wir noch todt in Sünden ſchlafen, ſind in Chriſto lebendig. Denn das iſt unmöglich, in Sünde leben und auch in Chriſto leben. Sondern er ſpricht: wir, die wir in Sünden todt waren, ſind nun ſammt Chriſto lebendig gemacht. Da hebet er den vorigen verdammlichen Tod auf und ſetzet das ſelige Leben ein. Sehen wir auf uns ſelbſt, müſſen wir geſtehen, daß wir eben die rechten ſeyen, welchen mit dieſer Barmherzigkeit wohl gedienet iſt. Denn wir ſind alle von dem Geblüte gezeuget, davon Paulus und alle Epheſier gezeuget ſind. Daher mögen wir uns von dem verſtorbenen Menſchen in Sünden nicht ausſchließen. Aber wozu könnte uns ſolche Erkenntniß dienen? Darum laſſet uns weiter hören. „Er hat uns ſammt Chriſto lebendig gemacht.“ Hier wird von dem geiſtlichen Leben der Seele geredet. Nun fraget ſichs, wie wir ſammt Chriſto ſind lebendig worden. Denn er iſt ja für 1000 Jahren lebendig wieder aus dem Grabe gegangen, da ich noch nicht war, zu dem, wie kann das wahr ſeyn, daß ich ſoll heißen lebendig, wenn Chriſtus lebendig gemachet wird, wo kommen wir zwei zuſammen? Dies recht zu verſtehen kann uns ein Licht geben der Text Epheſ. 1, 22: „Chriſtus iſt das Haupt der Kirchen.“ Er iſt eine ſolche Perſon, der nichts für ſich thut, leidet, ſtirbet und auferſtehet, denn das bedarf er nicht. Sondern alles was er thut, geſchiehet in der Geſtalt eines Hauptes, welches die Schmerzen des Leibes träget, beklaget und Hülfe ſuchet. Wenn nun Chriſtus gekreuziget

wird, so wird für den Augen Gottes sein geistlicher Leib mit gekreuziget sammt allen Gliedern. Wie Paulus von sich schreibet Gal. 2, 20: „ich bin mit Christo gekreuziget.“ Wenn der Herzog des Lebens getödtet ward, so ward auch zugleich für Gottes heiligem Angesicht seine Gemeine getödtet. Darum wir auch in Christi Tod getaufet und mit ihm zu gleichem Tode gepflanzet werden. Wenn der Herr begraben ward, so ward mit ihm zugleich seine ganze Gemeine auch begraben in dem göttlichen Gerichte, daher werden wir auch durch die Taufe mit ihm in den Tod begraben, Röm. 6. Wie nun die Gemeinde mit ihrem Haupt um der Sünde willen muß erniedriget werden, also muß sie auch mit ihrem Haupt erhöhet werden um der Gerechtigkeit willen. Wenn nun Christus der Herr wieder vom Vater lebendig gemacht wird und aus dem Grabe bricht, so steiget er nicht allein heraus, sondern mit ihm viel tausend mal tausend Heilige, denn wo das Haupt bleibet, da muß der Leib auch hernach. Wenn Christus gen Himmel fähret und zur Rechten der Kraft gesetzet wird, so fähret seine Gemeine ganz mit hinauf, und ist bei dem Herrn im himmlischen Wesen, nicht zur Rechten Gottes, denn diesen Namen hat allein der Sohn für allen seinen Mitgenossen ererbet, Hebr. 1, 13. Dies heißt ja weidlich aufschneiden und groß sprechen, spricht die Welt, viel Worte füllen den Sack nicht. Ich sehe ja und fühle nichts von allen den Dingen, davon du rühmest. Es erscheinet vielmehr das Widerspiel. Ja, lieber Tölpel, hörst du nicht, was der Apostel darauf saget? „Durch den Glauben seyd ihr selig worden.“ So lerne nun von einander theilen das Leben und Herrlichkeit in der Hoffnung und das Leben im seligen Anschauen. Das achtest du ohne Zweifel für eine Gnade, daß du im Glauben des bitteren Kampfes und herben Todes Christi kannst theilhaftig werden und darfst nicht selbst in der That für deine Sünde sterben. Ei so achte das auch für keine Ungnade, daß du eine Zeit lang allein im Glauben die Herrlichkeit fassest mit vielem Verdruß und Widerwärtigkeit. Es ist recht bei Gott, daß die ohne schwere Mühe des Todes Christi genießen auch in kleiner Trübsal der sichtbaren Herrlichkeit erwarten. Wenn ich nun höre, ihr seyd lebendig geworden mit Christo, deute ich solches flugs auf den Glauben, denn dadurch wird die todte Seele lebendig, wenn Christus daselbst seine Wohnung machet. Dahin zielet die Rede des Herrn Joh. 6, 47. 48: „wahrlich, wahrlich, ich sage euch wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brot des Lebens. Der Glaube bringet unserer Seele neue Lebenskräfte und himmlische Bewegungen: Friede, Freude, Geduld, Liebe, Demuth, Sanftmuth, Keuschheit, Erkenntniß, Vertrauen zu Gott, Verlangen nach Gott. Auf solche Erstlinge des Geistes folget das ewige Leben. Darum ist der Glaube nicht ein unnützer, loser Gedanke, sondern eine Kraft Gottes und ein groß Wunderwerk, dadurch uns Gott aufs neue geboren hat zu einer lebendigen Hoffnung. Siehest du, lieber Christ, daß wer das ewige Leben ererben will, muß

hier zuvor mit Chriſto lebendig werden. Hier eſſen wir zuvor von dem Brote des Lebens. „Verſuchet euch ſelbſt, ob ihr im Glauben ſeyd, prüfet euch ſelbſt.“ 2 Kor. 13, 5. Solch geiſtliches Leben der Seele ziehet der Apoſtel ſo hoch an und nennt es die rechte natürliche Seligkeit. „Aus Gnaden ſeyd ihr ſelig worden.“ Denn wer mit Chriſto und durch Chriſtum das Leben empfähet, der bekenne nur frei, es ſey lauter Gnade. Sonſt machet er das theure Verdienſt ihm kraftlos und fähret mit ſeinem Stolz zur Hölle. Höre, du gläubiger Chriſt, du biſt ſchon ſelig worden. Du darfſt nicht allererſt ſelig werden, es fehlet allein an der hellen Erſcheinung. Im übrigen haben die Chriſten eben denſelbigen Herrn und Gott, den ſie in der Offenbarung Chriſti haben werden. Nur daß jetzt noch ein Tuch dafür gezogen iſt. Von welcher verborgenen Seligkeit auch Paulus zum Röm. 8, 24. 25 redet. Kurz zuvor V. 23 ſpricht er: „wir die wir haben des Geiſtes Erſtlinge, ſehnen uns auch bei uns ſelbſt nach der Kindſchaft und warten auf unſeres Leibes Erlöſung.“ So aber ein Spötter käme und ſagte: biſt du noch nicht ſelig und ein Kind Gottes, ſo iſts alles ungewiß mit deinem Verlangen, dem antwortet Paulus: „wir ſind wohl ſelig, doch in der Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man ſiehet, iſt nicht Hoffnung, denn wie kann man das hoffen, das man ſiehet?“ Hoffen und ſehen iſt wider einander. So wir aber das hoffen, das wir nicht ſehen, ſo warten wir ſein mit Geduld. Darum iſt die herrliche Seligkeit ein ſolches Gut, deſſen man warten muß in viel und großer Geduld.

Weiter hat ſich die reiche Barmherzigkeit und große Liebe Gottes erzeiget, indem er uns ſammt Chriſto auferwecket hat. Sehet wie lieblich der Apoſtel alles in einander knüpfet. Das erſte lebendig machen gehet auf den Geiſt und entſpringet aus der kräftigen Auferſtehung Jeſu Chriſti von den Todten. Solches neue Leben und Bewegung der Seele gehet allzeit erſtlich an. Dies iſt die erſte Auferſtehung. Selig iſt der und heilig, der Theil hat an der erſten Auferſtehung, über ſolche hat der andere Tod keine Macht, ſondern ſie werden Prieſter Gottes und Chriſti ſeyn, Offb. Joh. 20, 5. 6. Auf dieſe erſte Auferſtehung der in Sünden erſtorbenen Seele gehen die Worte Chriſti Joh. 5, 21: „gleichwie der Vater die Todten auferwecket und macht ſie lebendig, alſo auch der Sohn machet lebendig, welche er will.“ V. 25: „wahrlich, wahrlich ich ſage euch, es kommt die Stunde und iſt ſchon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören und die ſie hören, die werden leben.“ Ach hilf, lieber frommer Vater, daß die Stimme deines Sohnes auch unter uns ſolche Wunder thue. Was aber die leibliche zukünftige Auferſtehung betrifft, haben wirs abermal Chriſto zu danken, daß wir daran gar nicht zweifeln dürfen. Denn mit ihm iſt ſchon ſein geiſtlicher Leib aus dem Tode geriſſen. Wir müſſen wohl hin unter die Erde, aber nur mit einem Beine, da mag der Tod noch an der Ferſe halten, ſo lange er kann, unſer beſter Theil vom Leibe iſt ſchon

herfür aus dem Grabe und wartet jetzt bis wir auch vollends hinnach kommen. Denn so unmöglich es ist, daß ein König ohne Reich, ein Hirte ohne Schafe, ein lebendiges Haupt ohne Leib seyn kann, viel tausendmal mehr unmöglich ist es, daß die Gemeine Gottes im Staube des Todes ewig verwesen sollte. „Gott hat uns sammt Christo auferwecket.“ Für solchen Glauben sollten wir nicht die ganze Welt nehmen. Vergesset es nimmermehr: Gott hat uns sammt Christo auferwecket. Schrecket dich Sünde und Tod, so schrecke du sie wieder mit diesem Donnerschlage: Gott hat mich sammt Christo auferwecket. Ich bin bereits lebendig und selig in meinem lieben Herrn Jesu; aber er hat zu mir gesagt, ich soll mich einen kleinen Augenblick in meinem Kämmerlein verstecken, bis er auch meine anderen Brüder und Schwestern herzurufet, so sollen wir denn auf einmal in die Freude unseres himmlischen Liebhabers eingehen. „Denn so wir gläuben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind, durch Jesum mit ihm führen.“ 1 Thess. 4, 14. Lasset das nimmermehr aus eurem Gedanken: Gott hat uns in Christo auferwecket.

Ach du reiche Barmherzigkeit, du große Liebe, was hast du denn mehr an dem verlorenen Menschen thun können? Kann noch wohl etwas übrig sein?„ Gott hat uns sammt Christo in das himmlische Wesen gesetzet in Christo Jesu.“ Siehe, wie der Apostel so fleißig uns den Herrn Christum einbildet und für Augen malet, daß wir ja keine Seligkeit außer ihm suchen, kein Vertrauen zu Gott ohne durch ihn schöpfen sollen. Ach an dem lieben werthen Schatze liegt es alles. Auf die Auferweckung folget die königliche Krönung. Da Christus in den Himmel eingezogen und zur Rechten der Kraft erhöhet ist, da ist zugleich seine ganze Gemeine mit fortgerücket und hindurch gebrochen hinter ihrem Herzoge her. Christus voran und seine Gemeine hinter ihm drein. Nun wenn dieses der hl. Geist nicht geredet hätte, so würde mich Niemand verdenken, daß ich nichts davon gläubete. Denn wenn wir auf den zeitlichen Zustand sehen, darin wir leben, so ists als Himmel und Erde weit von einander. Man wollte denn sagen, daß Trübsal Freude sey, Angst sey Erquickung, Schmach sey Herrlichkeit, Tod sey Leben, Hölle sey Himmel. Ein solcher müßte dem unsinnig seyn. Hier klaget oft ein frommer David: um Trost ist mir sehr bange, wes soll ich mich trösten? Ps. 39, 8, wenn andere Leute so frisch und fröhlich können einher gehen. Aber wollen wir dem Geiste der Wahrheit nicht mehr Glauben geben als soviel? Höret was der Apostel sagt: „Gott hat uns sammt Christo in das himmlische Wesen gesetzet.“ In Christo Jesu sind wir arme Stümper gar hoch erhoben. Bedenke, wie viel dies gesagt sey: mit Christo im himmlischen Wesen sitzen. Hiezu gehöret ein fein fester und gewisser Glaube, ein stolzer und unerschrockener Muth. Lasset eure königliche Würde nicht verachten, liebe Christen, ihre seyd mit Christo in das himmlische Wesen gesetzet. Wenn ich einen frommen

Chriſten ſehe, daran ich Anzeigung finde, daß er Gott lieb hat, muß ich flugs bekennen: das iſt auch einer von den großen Himmelsfürſten, welcher mit Chriſto jetzt herrſchet und hernach die Welt mit ihm richten wird.

Wohin zielet mein Gott, wenn er ſolche reiche Barmherzigkeit und große Liebe an uns ergehen läßt? Der Apoſtel ſpricht: „auf daß er erzeigete in den zukünftigen Zeiten den überſchwenglichen Reichthum ſeiner Gnade durch ſeine Güte über uns in Chriſto Jeſu.“ Die Meinung iſt dieſe: ihr ſollet nicht gedenken, daß Gottes Güte ſo reich über euch geweſen iſt etwan aus Unbedacht, von ungefähr oder um eurer feinen Werke willen, nein, nein, ſondern alſo iſts in den Propheten verkündiget, es ſei des Herrn Wohlgefallen, daß er in den letzten Tagen ſeine wunderbare Herrlichkeit will groß machen an den elenden Heiden, die Gott nicht erkannt haben. Weil nun ſolches ſchon beſchloſſen iſt, ehe ihr noch geboren und etwas Gutes gethan habet, ſo bekennet abermal, es ſei eine überſchwengliche Gnade an euch geleget durch Jeſum Chriſtum. Alſo iſts auch: Gott hat zwar manchmal und mancherlei Weiſe zu den Vätern geredet, in Geſichten, in Träumen, durch Propheten, von dem Gnadenſtuhl, endlich in den letzten Tagen hat er auch geredet durch den Sohn, welchen er hat geſetzet zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemachet hat, Hebr. 1, 1. 2. Auf dieſe dazumal künftige Zeiten ſehen faſt die meiſten Schriften derer Propheten, wenn ſie derer letzten Tage gedenken, wie der Herr zur ſelbigen Zeit alle Welt mit ſeiner Herrlichkeit erfüllen werde, wie es jetzt am Tage iſt. Desgleichen zeuget Petrus 1 Petr. 1, 10: „Die Propheten haben von der zukünftigen Gnade auf uns geweiſſaget mit Suchen und Forſchen nach der Seligkeit des Glaubens.“ Solche Einhelligkeit derer Propheten können uns ſehr über unſern Meſſias ſtärken, daß ers ſei. Alſo haben wir auch in dieſem Stücke die überſchwengliche Güte und unausſprechliche Gnade in Chriſto Jeſu über uns zu rühmen. Ihr ſeyd ein klein wenig berichtet, wie Gottes reiche Barmherzigkeit und ſeine große Liebe viel Wunder an uns in Sünden erſtorbene Menſchen bewieſen und noch immerdar ſein Heil erzeiget um des geliebten Kindes willen, in welchem er uns lebendig gemachet und zur Gemeinſchaft aller ſeiner Güter, Verdienſt und Herrlichkeit berufen hat.

Was bisher geſaget iſt, könnte uns dienen zu einer geiſtlichen Weisheit, daß wir einmal recht lerneten, was das neue Leben in Chriſto ſey. Todte Leute bittet man nicht zur Hochzeit, die gehören ins Grab und nicht ins Wohlleben. Gedenke o Menſch, daß keiner das Abendmahl über des Vaters Tiſche ſchmecken wird, der in dieſem Leben nicht mit Chriſto hier lebendig gemachet iſt. Du haſt dir feſt eingebildet, dein natürliches Leben und das Schnauben deiner Naſe ſey das rechte Leben. Aber der hl. Geiſt, der's vielleicht beſſer verſtehet als ich und du, fället davon ein ſolches Urtheil: tretet ihr in kein anderes Leben, ohne was ihr im Fleiſche lebet, ſo ſeyd ihr

todt durch Uebertretung und Sünde. Ihr seyd Knechte des Satans und Kinder des Zorns von Natur. Siehe, einen solchen Titel schreibet der Geist Gottes auf dein eiteles Leben, damit du so prangest. Welches dich noch aufhält, daß du dich um das geistliche Leben wenig bekümmerst. Zwar mit unsern Sorgen und Kummer ist hier nichts gethan, es muß alles der reichen Barmherzigkeit und großen Liebe Gottes anheimgestellt seyn. Dennoch wenn ein Mensch den Lüsten des Fleisches, dem Willen des Fleisches und der Vernunft ergeben bleibet, was kann da für eine Zuversicht seyn, daß er mit Christo gern wollte lebendig gemacht werden? Gewiß ist's wahr, daß ein getaufter Mensch hierum einen großen Vortheil hat für einen abgesonderten Heiden. Denn die Ausgießung des hl. Geistes zu dem neuen Leben ist in der Taufe reichlich geschehen, Tit. 3, 5—7. Es ist der Mensch darin Christo zu einem Leibe vereiniget und als ein junges Reislein in seinen Stamm gepfropfet, zukünftig seine geistliche Lebenskräfte aus ihm zu nehmen. Wenn aber der Mensch das natürliche Leben werther hält und von dem Geiste Gottes solches nicht will strafen, verbannen, tödten und kreuzigen lassen, auf daß Christus in ihm lebe, wohne und wirke, da stehts schlecht um die Wiedergeburt. Niemand kann sagen, daß ein solcher Mensch sammt Christo lebendig, auferwecket und in das himmlische Wesen gesetzet sey. O erfrorene und todtkalte Seelen, die ihr von der reichen Barmherzigkeit und großen Liebe Gottes nicht könnet erwärmet werden, daß ihr den Lüsten des Fleisches und Willen der Vernunft entsaget, auf daß ihr nach Christi eures Meisters Regel einhergehet. Beweiset euer neues geistliches Leben in der That, so wollen wir sagen, daß ihr sammt Christo lebendig, auferwecket und in das himmlische Wesen gesetzet seyd. Eine böse Anzeigung ist's, daß die Leute noch nicht diese Herrlichkeit lieben und hoch halten, wenn man noch trachtet nach dem, das auf Erden ist. Denn wenn ich gläube mit rechtschaffenem Herzen, daß ich mit Christo lebendig, auferwecket und in das himmlische Wesen gesetzet bin, so denke ich, habe gute Nacht Welt. Ich sage dir Dank für deine Ehre, die du mir gibst, du nimmst mir sie doch wieder; für deine Güter, du wirst doch wieder Herr darüber, wenn ich nun zu Pulver werde. Deine Freude ist auch nicht drei Pfennige werth, denn was Beständigkeit und Ruhe ist doch darinnen? Meine Freude ist in Gott, meine Ehre ist bei Gott, mein Reichthum ist in Gott. Dahin mein Herr und Haupt gesetzet ist, dahin richte ichalle meine Anschläge und Fürnehmen. Dein Heil kommt vom Himmel, so sey auch dein Gemüth gerichtet gen Himmel. Wo dein Schatz ist, da laß auch dein Herz seyn. Dies zieret deinen Beruf trefflich. Kol. 3, 1. 2: „seyd ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist, da Christus ist sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist.“ Der soviel an der Seele gethan, wird ja auch soviel Brodes haben, daß der arme Leib auch versorget

werde. Wir, die wir uns halten zu dem Sohne Gottes, frohlocken und jauchzen Gott mit fröhlichem Schall, denn wir erkennen nun eine himmliſche Herrlichkeit an uns. Mit tiefer Demuth beten wir an zu den Füßen Chriſti um all der reichen Barmherzigkeit und großen Liebe willen und wünſchen nichts mehr als wahre Beſtändigkeit und die Offenbarung derer Kinder Gottes. Amen.

XI. Heinrich Müller.

Ein Roſtocker, aber zu Lübeck, wohin ſeine Eltern des Kriegsungemaches wegen einſtweilen ſich begeben hatten, am 18. Okt. 1631 geboren. Er ſtudirte zu Roſtock, dann beinahe drei Jahre in Greifswald, woher er 1650 zurückkam; 1651 ward er Magiſter, beſuchte bald darauf Königsberg auf einige Monate, ging dann über Helmſtädt und Halle nach Leipzig, von da nach Wittenberg und ſpäter nach Jena, und ward 1653, erſt 22 Jahr alt, zum Archidiakonus an der Marienkirche zu Roſtock erwählt. Daneben hielt er Vorleſungen und ward 1655 außerordentlicher Profeſſor der Theologie, welche Stelle er jedoch wieder niederzulegen ſich bewogen fand. Dagegen ward er 1659 Profeſſor der Griechiſchen Sprache. Im J. 1660 machte ihn die Helmſtädter Facultät zum Doctor der Theologie und 1662 erhielt er eine ordentliche theologiſche Profeſſur. Auch ward er in demſelben Jahr Paſtor an St. Marien und 1671 Stadtſuperintendent. Er ſtarb am 23. Sept. 1675 in ſeinem 44ſten Jahre. In ſeinen Werken hat er den kommenden Geſchlechtern einen Schatz hinterlaſſen, aus welchem noch fortwährend die Erbauung der evangeliſchen Chriſtenheit die edelſte Nahrung zieht. Liebe, Treue und Demuth ſind die Grundzüge ſeiner Perſönlichkeit. Seiner theologiſchen Richtung nach wies er auf den zwar nur vier Jahre jüngeren, aber erſt um die Zeit von H. Müllers Tode mit Bedeutung hervortretenden Phil. Jac. Spener hin, welchem er am 5. Mai 1675 in einem Briefe wegen ſeiner eben als Vorrede zu Joh. Arndts Poſtille (1675) erſchienenen Pia desideria ſeinen Beifall bezeugte. Krey, Andenken ꝛc. II, 58 ff. Eine gut gearbeitete Lebensbeſchreibung und ein Verzeichniß ſeiner erbaulichen Schriften ſ. in: D. H. Müllers geiſtl. Erquickſtunden — neu herausgegeben von Chr. Göring. 2. A. 1. Bd. Dinkelsbühl 1845. (XXXVI u. 336 S. 12. Pr. 8 gGr.). Die hier benutzten Predigtſammlungen ſind: 1. Evangeliſcher Hertzens-Spiegel, in öffentlicher Kirchenverſammlung bey Erklärung der ſonntäglichen und Feſt-Evangelien, nebſt beygefügten Paſſion-Predigten, der Gemeine Gottes zu St. Marien vorgeſtellet von Heinr. Müllern, weil. ꝛc. (Herausgegeben von J. C. Heinſius, stud. thl.) Frkf. 1679. 4. Mit dem Bildniß des Vfs. Neuere, umgearbeitete Ausgabe von J. G. Rußwurm. Schönb. 1841. 4. Auch hier, ſo wie vor den Gräbern der Heiligen, dem evangel. Präſervativ ꝛc. befinden ſich Bildniſſe. Dieſer Sammlung habe ich, natürlich nach dem urſprünglichen Text, die Predigt am erſten Oſtertage über Mark. 16, 1—8 entnommen. (S. 835). 2. Apoſtoliſche Schluß-Kette und Krafft-Kern, oder gründliche Auslegung der gewöhnlichen Sonn- und Feſttags-Epiſteln, worinnen nicht allein der Buchſtabe nach dem Sinne des Geiſtes erkläret, ſondern auch die Glaubensſtärkung und Lebensbeſſerung, aus den Kraftwörtern der Grundſprachen herausgezogen, vorgetragen wird, in öffentlichen Predigten vorgeſtellet, nunmehr aber auf ſehr vieler gottliebender Hertzen flehentliches Anhalten zum Druck befördert durch Henr. Müllern ꝛc.

Zum andern (1. Ausg. Frkf. 1663. 4.) Mal vom Authore selbſt revidiret und mit einem dreifachen Regiſter verſehen. Frkf. a. M. 1671. Fol. (Daraus die Predigten über die Epiſtel am Sonnt. Eſto mihi S. 93 und über die am 10. Sonnt. n. Trin. S. 268. Dieſe letztere iſt eben diejenige, welche ihm die indeſſen vollſtändig zurückgewieſene Anklage der Heterodoxie zuzog.) Bald darauf erſchien eine ähnliche Sammlung von Predigten über die evangeliſchen Perikopen: Evangel. Schluß-Kette und Krafft-Kern ꝛc. Frkf. a. M. 1672. Fol. In dieſer wie in der apoſtoliſchen Schlußkette iſt die urſprüngliche Geſtalt der Predigten mit Rückſicht auf den Gebrauch der Leſer etwas erweitert worden. 3. Gräber der Heiligen, mit chriſtl. Leichpredigten bey volkreicher Verſammlung in öffentlichen Gotteshäuſern beehret und geſchmücket von Heinr. Müllern, weyland ꝛc. Auff Anhalten vieler gottliebender Hertzen zum Druck befördert von Joh. C. Heinisio, Paſtor zu Bentwiſch (bei Roſtock). Frkf. a. M. 1685. 4. Sind von M. gehaltene Leichenpredigten. Dann und wann iſt die Anwendung auf die verſtorbene Perſon dem Texte beigefügt worden. (Hieraus die 55. Predigt S. 831.)

1. Predigt am erſten Oſtertage (zwiſchen 1653 und 1675) über Mark. 16, 1—8.

Vorgeſtern am ſtillen Freitage haben wir geweinet, da alles ſtill, todt und traurig war. Es war ſtill in unſern Kirchen und man hörete weder Orgel noch Poſaunen. Es war ſtill auf unſern Gaſſen, jedermann eilte nach dem Tempel, das Ende der Tragödien abzuſehen, die man mit dem Heilande hatte angefangen zu ſpielen. Es war ſtill in unſern Herzen, kein Tröpflein Troſts war darin. Jeſus war todt und begraben. Heute, am fröhlichen Oſtertage, hören wir, daß ſich alles für Freuden wieder reget und beweget. Voll Freuden ſind unſere Kirchen und man höret Orgel, Panken und Poſaunen. Voll Freuden ſind unſere Häuſer und man ſinget überall: surrexit Christus hodie. Voll Freude iſt unſer Herz, da lebet Jeſus und erquickets mit ſeinem Troſt. So iſts denn billig, daß unſer Mund auch fröhlich ſey und wir von Herzen ſingen: Chriſt iſt erſtanden ꝛc.

Text Mark. 16, 1—8. „Und da der Sabbath — denn ſie furchten ſich.“

Geliebte im Herrn. Gleich wie im Reich der Natur eine Abwechſelung iſt, bald naſſes, bald trockenes Wetter, ſo iſts auch im Reich der Gnaden. Bald ſäen wir mit Thränen, bald ernten wir mit Freuden. Ein Prediger muß beides thun, Thränen machen und Thränen ſtillen. Am vergangenen Freitag, mein Herz, bin ich mit Wehmuth auf dieſe Kanzel getreten, in der Meinung, ob ich Thränen möchte ins Herz hinein predigen. Ich war ein Trauerbote, der der Braut die Botſchaft brachte: der Bräutigam iſt todt. Traurige Botſchaft pflegt Thränen aus den Augen zu ziehen. Als dem David die Botſchaft gebracht ward, ſein Sohn Abſalom wäre todt, da that er ſehr kläglich, weinete und ſprach: mein Sohn Abſalom, mein Sohn, mein Sohn Abſalom. Ich habe auch vorgeſtern geſehen welche Thränen geweinet haben. Ohn Zweifel hat ihr Herz gedacht: ach Jeſu, mein Jeſu, ich habe den Tod verdienet,

den du erlitten haſt. Ach meine Sünden haben dich getödtet. Was ich verſchuldet, das haſt du erduldet. Dieſen die Thränen abzuwiſchen bin ich heut ein Freudenbote und bringe die Botſchaft: Jeſus lebet noch. Es lebet, du gläubige Seele, der Hirte, der dich weidet auf einer grünen Auen und führet dich zum friſchen Waſſer, der deine Seele erquicket und führet dich auf rechter Straße. Es lebet der Bräutigam, der dich küſſet mit dem Kuſſe ſeines Mundes, der König, der dich ſchützet wider alle deine Feinde. Jeſus lebet und will dein Troſt ſeyn. Des freue dich von Herzen. Da dem Jacob die Botſchaft gebracht ward, ſein Sohn lebe, wollt ers anfangs nicht glauben. Als es ihm aber umſtändlich erzählet ward, ward ſein Geiſt lebendig und fröhlich in ihm und ſprach: ich habe genug, daß mein Sohn Joſeph noch lebet, ich will hin und will ihn ſehen, ehe denn ich ſterbe. Vielleicht denket auch jetzt manches Herz alſo: ich habe genug, daß mein Jeſus lebet. Ich will hin und ihn ſehen. Ich kann nicht ruhen, ich habe denn meinen Jeſum. Mein Herz, iſt dir's ein Ernſt, ſo will ich dein Führer ſeyn. Laſſet uns mit einander eine Wallfahrt halten zu ſeinem heiligen Grabe. Wer es mit der Welt hält, der trolle und packe ſich bei Zeiten zum Tempel hinaus. Was fraget Jeſus nach der Welt? Wer aber Jeſum liebet, der trete mit heran und merke mit auf, wie der Evangeliſt in den drei Wallfahrtsgäſten als in einem Spiegel vorſtellet das Herz, das Jeſum ſuchet, findet und ſich in ihm freuet.

Gib, o Jeſu, daß wir dich von Herzen ſuchen und wahrhaftig finden! Amen.

Drei Wallfahrtsgäſte finden ſich im heutigen Evangelio, wie der Evangeliſt anzeiget, wenn er ſpricht: „und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria Jacobi und Salome Specerei, auf daß ſie kämen und ſalbeten ihn. Und ſie kamen zum Grabe an einem Sabbather ſehr frühe, da die Sonne aufging. Dieſe Weiber hatten den Sabbath über geruhet, auf daß Gott ſeine Ruhe haben könnte in ihrem Herzen. Da der größte Sabbath hin war, machten ſie ſich auf, am dritten Tage nach der Kreuzigung Chriſti, an dem Sonntag, da der Herr auferſtanden und eileten zum Grabe Chriſti, daß ſie ihn ſalbeten.“ Drei Weiber waren es, welche die Ehre hatten, einen Engel zu ſehen und den erſten Oſterſegen zu empfangen. Durch ein Weib war der Tod in die Welt kommen. Durch Weiber ward auch das Leben der Welt angekündigt. Ein Weib im Paradies nahm den erſten Abtritt von Gott, dieſe Weiblein thun den erſten Zutritt zum Herrn Jeſu. Das Weib im Paradies führete ihren Mann von Gott ab. Dieſe Weiblein aber führen Männer zu Chriſto. Ich halte, daß der Herr unter den Weibern mehr habe, die ihn lieben als unter den Männern. Man lieſet in den Evangeliſchen Hiſtorien, daß ein Weiblein ihm nachgefolget und ihm Handreichung gethan von ihrer Habe. Das lieſet man aber von keinen Männern. Man lieſet, daß Weiber unter dem Kreuz ge-

ſtanden und Mitleiden mit ihm gehabt. Wo waren da die Männer? Oft werden die Männer durch Weiber zu Gott bekehret. Das bezeugen die Exempel. Es hatten dieſe Weiblein einen hölliſchen Schmack gehabt, da ſie unter dem Kreuz geſtanden und die bittern Schmerzen Chriſti angeſehen. Denn da drang ein Schwert durch ihre Seele. Auf den Höllenſchmack muß der Himmelsſchmack folgen. Sie werden von einem Engel getröſtet beim Grabe Chriſti. So folget auf das Leiden die Freude. Aus Waſſer macht Jeſus Wein.

Dieſe drei Weiber waren Maria Magdalena, die freigebige Gaſtwirthin des Herrn, Maria Jacobi, Cleophas Weib, Jacobi des Kleineren Mutter, eine Schweſter der Mutter Chriſti, und Salome, die Fiſcherin, eine Schweſter Joſephs, des Pflegvaters Chriſti, eine Mutter der Kinder Zebedäi. Hie hören wir, wie die Seelen müſſen beſchaffen ſeyn, die ihre Wallfahrt halten wollen nach dem Grabe Chriſti. Maria hat den Namen von der Bitterkeit. Wenn dir alles bitter wird, ſo wird dir Jeſus ſüße ſeyn. Ehe ſchenket er nichts ſüßes ein, ehe man in einen ſauren Apfel hat beißen müſſen. Wenn du zuvor mit Hiskia klagen mußt: um Troſt war mir ſehr bange, oder wie es eigentlich lautet: ach bitter, bitter! ſo kannſt du auch hernach mit Hiskia rühmen: Gott hat ſich meiner Seelen herzlich angenommen, daß ſie nicht verdürbe. Magdalena hat den Namen von der Erhöhung. Das Herz, das Jeſum ſuchen will, muß nicht trachten nach dem, was hier unten, ſondern nach dem was oben in der Höhe iſt. Aufwärts mein Herz, willt du Jeſum finden. Auf Erden iſt keine Ruhe, das Irdiſche iſt beweglich und macht unruhig. Im Himmel iſt der, der dir ſein Herz zum Ruhekämmerlein anbeut. Kommt her, ſpricht er, alle die ihr mühſelig und beladen ſeyd. In mir ſollt ihr Ruhe finden für eure Seele (Matth. 11). Auf Erden iſt keine Sicherheit, da hat der Teufel ſeine Macht und iſt geſchäftig dich zu verführen. Ein Vöglein iſt nirgends ſichrer als in der freien Luft. Läßt ſichs auf die Erde, wie leicht iſts gefangen. Mein Herz, im Himmel haſt du Sicherheit, da hat der Teufel keine Stelle, ſeine Stätte wird nicht mehr darin gefunden, er kann an dir nichts haben. Auf Erden iſt kein Vergnügen. Das Herz iſt dreieckicht, die Welt iſt rund. Eine runde Kugel bildet ja keinen dreieckigen Cirkel. Das Irdiſche kann nicht erſättigen. Ein himmliſch Herz kann mit Aſſaph ſagen: „Herr, wenn ich nur dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erden. Wann mir gleich Leib und Seele verſchmachtet, ſo biſt du, Gott, allezeit meines Herzens Troſt und mein Theil.“ Pſ. 73, 25. 26. Salome hat den Namen vom Frieden. Willt du mit wallfahrten zum Grabe des Herrn, ſo halt mit jedermann, ſo viel an dir iſt, Friede. Wo kein Friede, da iſt auch keine Liebe. Friede und Liebe ſind Früchte eines Baums, wie Paulus ſaget: „Die Frucht aber des Geiſtes iſt Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit ꝛc.“ (Gal. 5, 22). Wo keine Liebe iſt, da iſt kein Glaube; wo kein Glaube, da iſt kein Jeſus.

Die drei Weiblein gehen aus, den Herrn zu suchen. Wer ausgehet, der verläßt den Ort, da er zuvor war. Willt du den Herrn suchen und finden, so verlasse dich. Niemand findet Jesum, er verleugne denn sich selbst. Verleugne deine Lust, deine Ehre, deine Weisheit, deinen Nutzen, so kommst du zu Christo. Willt du den Herrn finden, so gehe aus und verlasse die Welt. Verlasse die Welt mit deinen Sinnen, daß du nicht liebst was in der Welt ist, als Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben. Verlasse die Welt mit deinem Wandel, daß du dich nicht der Welt gleich stellest. Je weiter von der Welt, je näher Christo.

Die Weiblein gingen aus, Specerei zu kaufen. Die Liebe wendet alles Ihrige an Christum, und wenns möglich wäre, sie theilte das Herz im Leibe mit ihm. Das ist keine Liebe, daß du viel Rühmens machest von Christo und wenn du ihm in seinen dürftigen Gliedern einen Thaler oder sonst etwas dargibst, da bist du langsam und verdrossen. Wo eine Liebe ist, da gibt man alles hin, auch sich selbst, seinem Jesu zu Ehren. Die Weiblein kauften Specerei, auf daß sie ihn salbeten, wie der Evangelist sagt. War der Gebrauch bei den Jüden, daß sie die todten Körper salbeten, damit sie nicht so bald verwesen möchten; auch ohn Zweifel, weil sie hatten die Hoffnung der Auferstehung von den Todten. Nun hätten diese Weiblein wissen sollen, daß des Herrn Leib nicht könnte verwesen. Saget doch David: „du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliges verwese. „Ps. 16, 11. Daß wir Menschen verwesen und verfaulen in der Erden, kommt aus der Sünden. Christus aber war ganz heilig und ohne Sünde, er konnte nicht verwesen. Dazu war er gesalbet mit dem Balsam und Freudenöl des hl. Geistes, darum konnte er nicht verwesen. So thut oft ein frommes Herz ein Werk aus guter Meinung, das es doch selbst nicht verstehet. Die Weiblein meinens gut, wollen den Herrn salben und war doch keine Salbung vonnöthen. Gott sahe da das liebreiche Herz an und hielt ihnen ihre Schwachheit zu gut. Du, mein Herz, willt du deine geistliche Wallfahrt halten, so salbe Jesum mit den Thränen herzlicher Buße, salbe ihn mit der Gelassenheit des Herzens. Keinen Geruch kannst du ihm bringen, der köstlicher sey, als der Geruch deines gelassenen Herzens, das ihm heimstellet, wie ers machen will. Salbe ihn in seinen Gliedern, speise den Hungrigen, tränke den Durstigen, kleide den Nackenden, pflege des Kranken. Das heißt Jesum salben.

Da die Weiber ausgingen, den Herrn zu salben, war es sehr frühe. Johannes sagt, daß es noch finster gewesen. Als es noch finster gewesen, sind sie aus der Stadt gegangen; wie sie aber an das Grab gekommen, ist die Sonne aufgangen. Wie finster es war, so war doch Jesus, die Sonne der Gerechtigkeit, in ihren Herzen schon aufgegangen. Frühe, mein Herz, mußt du aufstehn, willt du Jesum finden. Gib ihm die Frühzeit, die Morgenstunde. Ein Weltkind sagt: ich wollte, daß es alle Morgen Gold schneiete, so wollte

ich früh aufſeyn und ſammeln. Aber thue das L hinweg, und ſetze ein T hinzu, ſo heißt es: Morgenſtunde hat Gott im Munde, hat Jeſum im Munde. Haſt du Gott, ſo haſt du Gold. Er iſts der Gold ſchaffen kann, durch ſeinen Segen macht er reich. Gib ihm die Frühzeit deines Lebens. Mancher will den Herrn ſuchen im Alter, wann die Haare grau werden. Ei, ſagt man, die Jugend muß man nicht zu ſtreng, zu hart halten, in der Jugend muß man luſtig ſeyn. Wann das Alter kommt, dann iſts Zeit fromm zu werden. Nicht ſo, mein Herz. Wer weiß, ob deine Schultern ſo ſtark ſind, daß du den alten Mann kannſt tragen? Wer weiß, ob Gott dein Haupt würdig achte, daß er dir aufſetze die Krone der grauen Haare? Ja, wer weiß, ob du bis morgen lebeſt? Du denkeſt auf den alten Mann und kannſt dich deines Lebens nicht eine Stunde verſichern. Im Alter hinket alles, die Frömmigkeit mit. Darum frühe, frühe bei Zeiten gewöhne dein Kind in der Jugend, daß es Jeſum ſuche. Hats Jeſum, ſo hats genug.

Den Herrn zu ſalben kamen die Weiber ſehr frühe, da die Sonne aufging, zum Grabe. Da höreſt du, wo man den Heiland ſuchen ſoll. Im Grabe. Wie dann? Soll man Wallfahrten anſtellen nach Jeruſalem und daſelbſt das Grab Chriſti ſuchen? Mein Herz, des Herrn Grab iſt dir ſo nahe als du dir ſelber biſt. Wo Chriſtus ruhet, da iſt ſein Grab; er will aber ruhen in deinem Herzen. Drum rufet er durch Salomon: „gib mir, mein Sohn, dein Herz" (Spr. 23, 26). Als wollte er ſagen: ich kann nicht ruhen, ehe ich dein Herz habe, das iſt meine Ruhe. Das iſt ja billig, daß Jeſus in deiner Seelen ruhe. Wann du einen Freund hätteſt, der ſich in deinem Dienſt zu Tode arbeitete, du würdeſt ihn ja in dein Grab zur Ruhe legen. Nun hat ſich dein Jeſus zu Tode gearbeitet in deinem Sündendienſt, daß er dich vom Tode möchte erretten. Darum ſollt du ihm die Ruhe gönnen in deinem Herzen. Das iſt das Grab, da will er ruhen, da ſollt du ihn ſuchen. Du darfſt nicht gedenken: er iſt im Himmel, ich muß hinauf, da muß ich ihn ſuchen und finden. Dein Heiland Jeſus iſt in deinem Herzen. Wo Jeſus iſt, da muß der Himmel ſeyn. Da ſuche Jeſum.

Als nun die Weiber nahe beim Grabe ſtunden, wurden ſie eingedenk, daß das Grab mit einem großen Stein wohl verwahret wäre, ängſtigten ſich derhalben und ſprachen unter einander: wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Mein Herz, du darfſt nicht denken, daß die Welt, Fleiſch und Blut keinen Stein, keine Hinderniſſe werden in den Weg werfen, wann du Jeſum ſucheſt. Ja freilich, da gibts der Steine viel, Steine über Steine. Es werden ſich finden die Weltſteine, die werden dir in den Weg werfen dieſe Gedanken: was haſt du davon, daß du Jeſum ſucheſt? Halt es mit der Welt, ſo haſt du es ſo gut als die Welt, du lebeſt alsdann mit der Welt in Reichthum und großem Gut, in Ehr' und Herrlichkeit, in Wolluſt und Fröhlichkeit. Es wird ſich finden der Sündenſtein, der wird dir

diese Gedanken in den Weg werfen, daß du denkest: siehe, wie kann ichs wagen, den Herrn zu suchen, der ich so ein großer Sünder bin und so eine schwere Last der Sünden auf meinem Herzen und Gewissen trage? Es wird sich finden der Kreuz- und Angststein, daß du wirst denken: siehe, was fraget Gott nach mir? Er achtet mein nicht, er beleget mich mit vielem Kreuz und Jammer. Ach, liebstes Herz, Gott mußt du vertrauen. Was deine Hand nicht heben kann, das kann noch seine heben. Was du nicht kannst vom Herzen abheben, das wälzet Gott ab. Gott kam hie der Weiber Sorge zuvor und ließ durch einen Engel den Stein vom Grabe wälzen. Der Text sagt: und sie sahen dahin und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war, denn er war sehr groß. Gott gibt dir auch seine Engel, daß sie dich auf den Händen tragen. Wie oft kommts, wann du am Abend erwägest, wie viel Hinderniße dich von dem und dem Werke haben abführen wollen, daß du denkest: ei, wie hab' ich doch die Hinderniße können beiseits thun! Mein Herz, du hasts nicht gethan, Gottes Engel haben's gethan. Gottes Engel tragen dich auf den Händen, über alle Steine hinüber.

Da die Weiber in des Grabes Höhle hinein sehen, finden sie zwar den Heiland nicht, sehen aber einen Engel in Gestalt eines Jünglings, angethan mit weißen Kleidern, sitzend zur Rechten des Grabes, wie der Evangelist saget: „und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an, und sie entsatzten sich." Liebes Herz, wie oft gehst du aus und willt Jesum suchen in deinem Herzen, er verbirget sich aber und läßt sich nicht finden. Doch, damit du Trost habest, schicket er dir Engel zu, die dich erquicken. Wann du in höchster Angst bist, daß du meinest, der Herr sey fern von dir, da empfindest du einen tröstlichen Gedanken, ein tröstliches Seufzerlein. Was ist das anders als ein Engel Gottes, der dich laben soll? Wann dir in der tiefen Noth, da du dir nicht einbilden kannst, daß der Herr bei dir sey, ein Trostsprüchlein aus Gottes Wort einfällt, was ists anders als ein Engel Gottes, der dich erquicken soll? Dieser Engel ein Bild der himmlischen Herrlichkeit. Er erscheinet als ein Jüngling. Anzudeuten, daß im Himmel lauter Jugend, lauter Blüthe seyn wird. Denn das himmlische Erbe ist ewig gleich frisch und unverwelklich. Er war bekleidet. Anzudeuten, daß wir im Himmel einen schönen Schmuck, weiße Kleider, tragen werden. Sein Kleid ist lang. Bedeutet die Ewigkeit. Unser Herz wird Gott sehen und sich freuen und diese Freude wird niemand von uns nehmen. Das Kleid des Engels war schneeweiß. Bedeutet die Reinigkeit. Im Himmel werden lauter Gerechte wohnen und keine Sünde wird uns mehr beflecken. Sein Kleid war wie der Blitz, wie Lukas meldet. Die himmlische Herrlichkeit wird leuchten, wie die Sonne, in des Vaters Reich. Der Engel sitzet beim Grabe. Bedeutet die Ruhe. Hier ist lauter Unruhe, dort aber lauter Ruhe. Er sitzet zur Rechten. Bedeutet,

daß die Gerechten am jüngsten Tage sollen zur Rechten Christi gestellet werden. Hie müssen sie oft unten an sitzen und die letzten seyn, aber dort wird sichs umkehren. Die ersten die letzten, die letzten die ersten. Sie werden Theil haben an der Herrlichkeit Christi und als Kinder Gottes zu seiner Rechten gestellet werden.

Nun, dieser Engel hält den Weibern eine herrliche Osterpredigt. Er strafet, tröstet, unterrichtet und vermahnet. In diesen vier Stücken besteht der Nutz der ganzen hl. Schrift. Gottes Wort strafet die Sünder, tröstet die Blöden und Betrübten, unterrichtet die Einfältigen, vermahnet und richtet auf mit Trost die Traurigen. Also ist diese Osterpredigt eine Lehre der ganzen hl. Schrift. Der Engel strafet die Weiblein: „was sucht ihr den Lebendigen bei den Todten?“ Er will sagen: hat euch nicht der Heiland vorher gesagt, daß er werde am dritten Tage auferstehen? Was kommt ihr denn zum Grabe und wollet ihn als einen Todten suchen? Solche Strafpredigt mag man noch heute der Welt halten. Sie lebet in Sünden, welche Paulus todte Werke nennet, und bildet sich doch ein, daß sie dabei das ewige Leben haben will. Sie thut, was ihr nur gelüstet und meinet doch selig zu werden. Heißt das nicht, Süßigkeit im Meer, das Leben bei den Todten gesucht? Was findest du im Grabe? Lauter Knochen, Stank und Todtengebeine. In den sündlichen Werken findest du den Tod und nicht das Leben. Denn der Tod ist der Sünden Sold. Was der Mensch säet, das wird er ernten. Niemand hat vom Gerstensamen eine Waizenernte zu hoffen. Wie das Sämlein ist, so wird die Ernte seyn. Wie kannst du denn von den Sünden das Leben ernten? „Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.“ Gal. 6, 8.

Gar tröstlich lautets, daß der Engel den Heiland nennet einen Lebendigen. „Was sucht ihr den Lebendigen bei den Todten?“ Jesus lebet noch und ist nicht todt, das muß mich trösten. Was will mir die Sünde thun? Jesus lebet noch, das Lamm Gottes, das da träget die Sünde der ganzen Welt. Was will mir die Welt thun? Jesus lebet noch. Nimmt sie, Jesus gibt und gibt mehr als sie nimmt. Betrübet sie, Jesus erfreuet und erfreuet weit höher als sie betrübet. Tritt sie ab, Jesus tritt bei. Verläßt sie, Jesus schützet. Es lebet mein Jesus noch, was kann mich denn betrüben? Dräuet der Teufel mit seinen feurigen Pfeilen? Unverzagt. Jesus lebet, mein Schild, mit welchem ich auslöschen kann alle feurige Pfeile des Satans. Setzt der Tod auf mich zu? Auch darum nicht verzagt. Jesus lebet. Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn. Der Tod tödtet mich nicht, er hat keinen Stachel.

Auf die Strafpredigt folget die Trostpredigt. Christus muß Most auf dem Fuß nachfolgen. Was Moses mit seinem Donner hat niedergeschlagen, das muß Christus mit seinem Trost aufrichten. Die Weiblein entsetzten sich, da sie den Engel sahen, meineten etwa, sie

sahen ein Gespenst. Denn für den Gespensten ist die Natur sehr furchtsam. Der Engel aber sprach: entsetzet euch nicht. Warum dann? Ihr suchet Jesum von Nazareth den Gekreuzigten. Der Engel will sagen: wer Jesum die Freudenquelle suchet, darf nicht traurig seyn. Was ihr suchet, werdet ihr finden. Mein Herz, Jesum gefunden, alles gefunden. Was darfst du dann trauern? Du klagest oft, ich bin voll Schrecken. Warum, mein Herz? Ach, sprichst du, ich finde Jesum nicht bei mir. Er muß fern von mir gewichen seyn. Suchest du dann Jesum nicht? Hier heißts so: wer Jesum findet, darf sich nicht entsetzen. Ist nicht ein Seufzerlein in dir, das nach Jesu gerichtet ist? Denkst du nicht einmal an Jesum? Wie niemand das Licht ohne Licht kann sehen, so kann auch niemand ohne Christo an Christum denken und ihn suchen. Das heißt auch gesuchet, wenn du Verlangen nach deinem Jesum hast. „Entsetzet euch nicht, ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten." Laß die Welt erschrecken, sie suchet Reichthum. Der Heiland aber sagt: wehe den Reichen! wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen! Entsetzet euch, ihr Reichen! Laß die erschrecken, so Ehr in der Welt suchen. Christus spricht: was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott. Entsetzet euch, ihr Hohen und Gewaltigen! Laß den erschrecken, der Wollust und gute Tage in der Welt sucht. Der Herr spricht: wehe euch, die ihr hie lachet; denn ihr werdet weinen und heulen. Entsetzet euch, ihr Fröhlichen! Wer aber Jesum sucht, darf nicht erschrecken, denn er hat seinen Trost bei sich im Herzen.

Nach dem Trost gibt der Engel den Weibern einen Unterricht von der Auferstehung des Herrn und spricht: „er ist auferstanden und ist nicht hie." Sonst pflegt die Schrift zu sagen, daß Gott Christum von den Todten auferwecket habe uns zum Trost, damit wir versichert seyen, Gott habe das Lösegeld, das der Heiland bezahlet für unsere Sünden, angenommen, sonst hätte er ihn aus des Todes Banden nicht gelassen. Hier aber sagt der Engel: er ist auferstanden. Durch eigene, beiwohnende, göttliche Kraft hat er sich selbst auferwecket und hatte sein Leben selbst wieder genommen, wie er sagt Joh. am 10. Cap.: er hat den Tempel seines Leibes selbst aufgerichtet. Denn er war mitten im Tode ein Herr des Todes, er hatte in seiner Gewalt die Schlüssel des Todes und des Lebens. Bezeuget also durch seine Selbstauferweckung, daß er wäre Christus, des lebendigen Gottes Sohn, wie Petrus sagt. Von andern Heiligen, vom Elia, Elisa, Paulo und Petro lieset man zwar, daß sie Todte auferwecket, aber niemand hat sich selbst auferwecket. Wolltest du sagen: hat der Heiland sich selbst auferwecket, was durfte denn der Engel den Stein wegwälzen, Platz machen und die Thür aufthun? Mein Herz, es hat der Engel dem Herrn nicht Platz gemacht durch Wegwälzung des Steins, denn er war schon auferstanden, ehe der Engel kam. Er hat den Stein weggewälzet, dem Völklein zu bezeugen, daß er wahr-

haftig auferstanden. Er ist auferstanden und nicht hie, verstehe, nach der äußerlichen, augenscheinlichen Gegenwart. Denn er hat die majestätische Allgegenwart nicht augenscheinlich äußern wollen, ehe er sich gesetzet zur Rechten Gottes. Drum spricht Paulus, er sey darum gen Himmel gefahren, auf daß er alles erfülle. Ephes. 4, 10. Damit aber die Weiblein nicht zweifeln an der Auferstehung Christi, bekräftigts der Engel und spricht: siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten. Da hat sein heiliges Haupt gelegen, da seine heiligen Füße, da ist die Leinewand, darin sein heiliger Leib gewickelt. Da könnt ihr sehen, er ist nicht mehr da. Mein Herz, weil denn Jesus wahrhaftig auferstanden, so ist seine Auferstehung den Gerechten eine Ursach zur Auferstehung zum Leben. Daß der Gottlose auferstehet, kommt her von Gottes Gerechtigkeit und Wahrheit. Weil Gott gedräuet hat, den Gottlosen mit ewiger Strafe abzustrafen, so muß er nicht im Tode bleiben. Gottes Wahrheit und Gerechtigkeit muß nicht zu Schanden werden. Daß aber die Frommen auferstehen zum ewigen Leben, das kommt her von der Auferstehung Christi. Weil er, als das Haupt, auferstanden ist, so können auch die Glieder im Grabe nicht bleiben. Was wäre ein König im Reich ohne Unterthanen? Damit tröste dich, wenn dich der Tod will zu sich reißen, du wirst ja nicht im Grabe bleiben, du fällst hinein als ein edles Sämlein und wächsest wieder hervor, in der Auferstehung der Todten. Weil du vom Tod erstanden bist, Werd' ich im Grab nicht bleiben, Mein höchster Trost dein Auffahrt ist, Todsfurcht kann sie vertreiben. Denn wo du bist, da komm ich hin, Daß ich stets bei dir leb' und bin, Drum fahr' ich hin mit Freuden.

Noch eins. Weil der Heiland Jesus wahrhaftig auferstanden ist, so befleißige dich, daß er auch in dir möge geistlich auferstehen im geistlichen Leben. Denn diese beiden müssen bei einander seyn. Was Christus hat gethan für mich, das muß ich auch thun in mir. Er ist auferstanden für mich, so muß ich auch auferstehen in mir zum geistlichen Leben. Der Apostel Paulus erforderts von uns, wenn er spricht: „wir sind mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleich wie Christus ist auferwecket von den Todten, durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln." Röm. 6, 4. Woran erkennest du aber, daß Jesus geistlich in dir auferstanden sey. Der Engel sagts: er ist auferstanden und ist nicht hie. Hast du deine geistliche Auferstehung gehalten, so bist du nicht mehr hie. Zwar dem Leibe nach bist du hie auf Erden, aber dem Herzen nach bei deinem Schatz im Himmel, droben bei deinem Jesu.

Endlich ermahnet auch der Engel die Weiber, daß sie diese Botschaft von der Auferstehung des Herrn den andern Jüngern und sonderlich Petro bringen sollen und spricht: „gehet aber hin und sagets seinen Jüngern und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa, da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat." Warum

denn sonderlich Petro? Der Kranke bedarf des Arztes. Niemand ist die fröhliche Botschaft angenehmer als dem Betrübten. Petrus, der arme Tropf, ging herum und heulete für Unruhe seines Herzens und that gar kläglich. „Sagets seinen Jüngern und Petro.“ Wie denn? War Petrus nicht mehr ein Jünger Christi? Ach, will der Engel sagen, der arme Petrus meinet, er sei kein Jünger Christi mehr, er sey nicht werth, daß er so heiße, weil er seinen Meister und Herrn verleugnet hat und ihn geht doch für allen die Botschaft an. Du meinest oft, mein Herz, du seyest deiner Sünden halber nicht werth, Gottes Kind zu heißen. Aber für die Seelen sorget Gott am meisten und die sind ihm am liebsten, die sich nicht werth halten auch des geringsten Tröpfleins seines Trostes. Da siehest du, daß es wahr sey, was der Heiland sagt Luk. am 15., daß Freude sey im Himmel vor den Engeln Gottes über einen Sünder der Buße thut. Du erkennest hie, daß dem Herrn keine näher sind als die betrübten Sünder. Die Thränen der Sünder locken ihn zu sich. Leib und Schatten, Jesus und ein betrübter Sünder lassen sich nicht trennen.

„Gehet hin und sagets seinen Jüngern und Petro.“ Was sollen sie denn Petro ankündigen? Die Frucht der Auferstehung Christi, Gerechtigkeit und Vergebung der Sünden. Das ists was Paulus saget: „Christus ist um unserer Sünde willen dahin gegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket“ Röm. 4, 25. Es hat zwar der Heiland durch seinen Tod genug gethan für aller Menschen Sünde, wenn er aber wäre im Grabe geblieben, was wäre mir und dir mit seiner Genugthuung gedienet. Daß uns dieselbe könnte zu Nutz kommen hat er wollen auferstehen, das Evangelium predigen und den Schatz mir und dir anbieten lassen. „Gehet hin und sagets seinen Jüngern und Petro.“ Ist ein Kennzeichen des geistlichen Lebens in Christo, dabei du merken kannst, ob du seyest geistlich auferstanden, wenn du hingehest und andere mit zu Christo bringest. Das Leben ist fruchtbar, sonderlich wenn es zu seinem Wachsthum recht kommen ist. Ein jedes Thier lebet und zeuget Frucht. Ein lebendiges Pflänzlein setzet junge Pflanzen. Gleichwie ein Licht das andere, so zündet das eine Leben das andere an. David sagt: „ich will die Uebetreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren.“ Ps. 51, 15. Hat dich Jesus zu einem wahren Christen gemacht, so mußt du auch andere mit dir dazu machen. Der ist nicht werth, daß er ein Christ heißen soll, der nicht sagen kann: ich habe den und den zum Christen gemacht.

Damit nun die Weiber beweisen möchten, daß Christus in ihrem Herzen wäre lebendig worden, ruhen sie nicht, sondern gingen schnell heraus und flohen von dem Grabe, damit sie den Jüngern die Botschaft brächten und Christus auch in ihren Herzen lebendig würde. Den Jüngern hatte Christus kurz vor seinem Leiden diese Verheißung gethan: „nachdem ich auferstanden, will ich vor euch hingehen in Galiläa.“ Matth. 26, 32. Was der Herr den Jüngern versprochen,

das hat er ihnen auch gehalten, wie wir sehen Matth. 28, daß er ihnen auf einem Berge erschienen ist. Da siehest du abermal, mein Herz, wo du Christum findest. In Galiläa auf dem heiligen Berge. Galiläa heißt eine Grenzscheide. Wann du aus den Grenzen der Welt getreten und dich in die Lehr und Leben Christi gebunden, so hast du Jesum gefunden. Wann du mit deinem Herzen von der Welt abgewichen, dich zu Gott erhoben und die Berge gesuchet, so hast du Jesum gefunden. Deine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erden gemacht hat. Drum hinauf, mit David, zu den Bergen, mein Herz. Aufwärts, muß es heißen. Herz, aufwärts, da findest du Jesum. Die Welt läuft abwärts. Der eine suchet Reichthum und Schätze. Ist dir dein Jesus nicht Reichthums genug? Man saget, daß ein Steinlein in der Welt sey, werde genannt der Stein der Weisen, und wer ihn habe, könne Gold machen. Obs wahr sey oder nicht, stellen wir dahin. Mein Herz, wer Jesum hat, hat Reichthums genug, er hat, er bringt alles. Wer ihn hat, dem mangelt nichts. Siehe, wann deiner Seelen wäre mit Gold und Silber gedienet, Gott könnte dir die ganze Welt voll Gold und Silber geben. Aber, was soll dir der Staub? Laß dir genug seyn, daß Jesus dein Schatz ist. Über hundert tausend Schätze kann dein Jesus dich ergötzen. Ein anderer rennet nach Ehr und Herrlichkeit. Sage mir: ists nicht Herrlichkeit genug, daß du Jesum zum Trost hast, daß du ein Glied seines Leibes bist? Größere Herrlichkeit kannst du ja in der Welt nicht erreichen, als daß dir aufgesetzet werde die kaiserliche Krone. Nun denke selber, ob es nicht besser ein Christ, ein Kind Gottes, als ein Kaiser zu seyn, ob nicht eine ewige, unvergängliche Krone besser sey als eine kaiserliche Krone auf Erden. Daß du ein Kind Gottes bist, damit sey zufrieden. Ein anderer jaget nach der Wollust und Freuden. Ist eine Blindheit. Nirgends findet das Herz Wollust als in Jesu. Wann Jesus einen Freudenschein ins Herz gibt, da freuet sich Leib und Seel in dem lebendigen Gott, da kann man jauchzen und singen: „Freude, Freude über Freude, Jesus wehret allem Leide. Wonne, Wonne über Wonne, Jesus ist die Gnadensonne.“ Drum mein Herz, aufwärts nach Jesu. Hast du Jesum, so hast du genug. Doch ists hie nur Tropfenwerk, dort wirst du haben die Fülle, wann du einmal wirst ewig seyn bei deinem Jesu. „Ach, Herr, wann wird der Tag doch kommen, daß ich zu dir werd' aufgenommen! Ach, Herr, wann kommt die Stund' heran, daß ich in Zion jauchzen kann! Jesu, mein Trost, hör' mein Begier, Ach, mein Jesu, wär' ich bei dir!“ Amen.

2. Predigt am Sonntag Esto mihi um 1663 über 1 Kor. 13, 1—13.

Vormalend die lebendige Liebesfarbe.

„Wenn ich mit Menschen- oder Engelzungen redete — — aber die Liebe ist die gröste unter ihnen."

Geliebte im Herrn. Die Liebe ist das edelste und beste, so man predigen mag. Wenn ein Prediger die Liebe hat ins Herz geprediget, hat er das Seine gethan; wann ein Zuhörer dies Kleinod hat gefasset, ist er reich genug geworden. Der Apostel Johannes hat in seinem Alter seiner Gemeine nichts geprediget als diese Worte: meine Kindlein, liebet euch unter einander. Das ganze Christenthum bestehet im Glauben, der durch die Liebe thätig ist. Der Glaube machet, die Liebe beweiset, das Leiden bewähret den Christen. Der Glaube hört auf, das Leiden nimmt ein Ende, die Liebe bleibet. Gott ist die Liebe. Ein liebreiches Herz ist mit Gott vereinigt und gleichsam ein irdischer Gott. Denn es fleußt immer aus, theilt gern mit und dient dem Nächsten mit der Gabe, die es empfangen hat als ein guter Haushalter über Gottes Gaben. Also ist die Liebe eine göttliche Tugend, darum ermahnet auch Paulus zum Epheser am 5: „seyd Gottes Nachfolger und wandelt in der Liebe." In der heutigen Lection malet er uns das Contrafeit der Liebe gleichsam mit lebendigen Farben vor: wir wollens beschauen. Jesus gebe, daß die Liebe anfange in unser aller Herzen zu brennen. Amen.

Bei den Korinthern waren ruhmgierige Geister, die sich hoch dünken ließen ihrer Gaben halber. Diese greift hie der Apostel an und lehret, daß sie mit ihrem hohen Erkenntniß und großen Gaben nichts gelten, wenn sie sich nicht herunter lassen und derselben in der Liebe und Demuth zum Nutz des Nächsten gebrauchen. Er fänget seine Rede hoch an und spricht: „wenn ich mit Menschen- oder Engelzungen ꝛc." Diese Redeweise ist nicht schlecht, sondern bedinglich, wenn nämlich die Engeln Zungen hätten, oder wenns möglich wäre, daß ein Mensch mit englischer Wohlredenheit, Weisheit und Kraft seine Rede vorbringen könnte. Dergleichen Redensart ist in den Worten Pauli zum Römern am 8.: „ich bin gewiß, daß weder Engel noch Fürstenthum uns scheiden mag von der Liebe Gottes." Die Meinung ist: wenn sich auch ein Engel (was doch unmöglich ist) unterstehen würde, mich von Christo abzuführen. Und zum Galatern am 1.: „so auch wir oder (wo es möglich wäre) ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders denn wir euch geprediget haben, der sey verflucht." Die kurze Summa der Rede Pauli an diesem Ort ist diese: die reine Liebe ist über alle Gaben. Sie ist aller Gaben Krone, Schmuck und Heiligthum. Herrliche Gaben machen keinen wahren Christen, sondern der Glaube machet ihn und die Liebe

beweiset ihn; was nicht aus dem Glauben und der Liebe gehet, wenns gleich der höchstbegabteste thäte, ist doch kein Christenthum. Die Liebe gibt allen Werken das Gewichte. Denn wie die Liebe ist, so ist das Herz, und wie das Herz ist, so sind die Werke: gehen sie aus einer göttlichen Liebe, so sind sie gut; gehen sie aber aus eigner Liebe, so sind sie befleckt und unnütz.

Damit solches desto mehr erhelle, erzählet der Apostel etliche Gaben, und zeiget wie sie ohne der Liebe nichts sind. Die Gabe mit vielen Sprachen zu reden vernünftig und beweglich ist ja eine edle Gabe, insonderheit, wenn Englische Zierde, Kraft und Lieblichkeit dazu kommt, aber die Eigenliebe machet sie zu nichte. Suche ich darin meinen Ruhm oder Nutzen, so bin ich gleich einem tönenden Erz oder einer klingenden Schellen. Andern mag ich wohl die Ohren voll klingen, aber ich selbst bins vor Gott nichts gebessert, auch dem Nächsten wenig damit nütze. Die lieblosen Prediger sind gleich dem Wasser, welches, indem es andere reiniget, sich selbst verunreiniget, gleich der Glocken, die zwar andern zur Kirchen ruft, aber selbst nicht hinein kommt. Besser ist ein Prediger, der lallet und lehret doch in Demuth und Liebe, als der wie ein Engel redet und suchet nur das seine. Eine feine Gabe ist die Weissagung, wenn ich die Schrift durch sonderbare Offenbarung des Geistes wohl verstehen, hoch und vortrefflich auslegen kann. Nicht geringer ist die Wissenschaft der Geheimnisse, wenn ich in den verborgenen geheimen Verstand der Schrift dringen und sie geistlich deuten kann, wie Paulus thut zun Galatern am 4. Auch preiset sich das Erkenntniß der christlichen Freiheit, daß man weiß, wie das Gewissen ein Herr über alles und an nichts gebunden sey. Doch gilt dies alles obs gleich im höchsten Grad beim Menschen wäre, nichts, wenns nicht in der Liebe dem Nächsten zur Besserung dienet.

Was aber Paulus redet vom Glauben ist nicht vom gemeinen selig machenden, sondern vom Wunderglauben zu verstehen. „Und wenn ich hätte allen Glauben," das ist, wenn ich hätte den höchsten Grad des Glaubens, von welchem ich zuvor geredet, dadurch ich Wunder thue, auch Berge versetzen könnte, wenn alle Kraft, so in allen Wunderthätern ist, mir einigem beigeleget wäre. So mans aber von dem selig machenden Glauben verstehen wollte, müßt mans also erklären, wie die Engelzungen kurz zuvor erkläret sind, nemlich, wenns möglich wäre, daß Glaube ohne Liebe seyn könnte, möchte er doch ohn Liebe nicht nützen. Der selig machende Glaube thut auch Wunder geistlich, versetzet den Sünden- Kreuz- Welt- Todes- und Höllen-Berg. Denn durch den Glauben überwinden wir alles.

Neben dem Glauben füget Paulus die Mildigkeit im Geben. „Und wenn ich alle meine Habe ꝛc." Unter diesen zweien hohen äußerlichen Werken, daß einer Gut und Blut dahin gibt, begreift er alle gute Werke, so geschehen mögen. Mancher gibt reichlich, so daß ihm kaum ein Stücklein nachbleibt (ein anderer achtet sein Leben

nicht, wird willig ein Märtyrer: suchen aber beide die Ehre bei den Menschen. Paulus sagt, das sey nichts nütze. Ist eben, was unser Heiland lehret beim Matth. am 6: „wann du Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun in den Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepreiset werden, wahrlich ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin.“ Alle Werke, darin keine reine Liebe ist, nützen so wenig als eine Nuß, darin kein Kern ist. Eigenliebe beflecket und verderbet auch die schönsten Gaben und köstlichsten Werke, wie ein Gifttröpflein den edelsten Balsam. Ach daß dies die Weltgelehrten möchten zu Herzen nehmen. Was nützt es ihnen, daß sie prangen mit Künsten, Sprachen, haben Lust zu subtilen Fragen, disputiren scharf, rühmen sich nicht des erkannten Gutes, sondern mit ihrer Wissenschaft und Erkenntniß, richten alle ihre Werke und Weise dahin, daß sie großen Namen, Ansehen und Ruhm haben, suchen nur der Hohen und Klugen Gunst und Freundschaft? Nichts gewinnen sie als die Ehre bei den Menschen. Ihre Arbeit, weil sie nicht im Herrn geschieht, ist vergeblich, hat weder Lohn bei Gott noch Frucht bei den Menschen. Ein Gottesgelahrter wandelt in der Einfalt und Demuth, führet seine Worte nicht in Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und Kraft, weiß nichts ohne was Gott in ihm weiß, thut nichts ohne was die Gnade Gottes durch ihn wirket, hat mehr Lust an dem Erkannten als an dem Erkenntniß, suchet allein in allen seinen Werken Gottes Ehre und des Nächsten Nutzen.

Weil aber der Selbstbetrug groß ist, malet uns der Apostel die Liebe mit lebendigen Farben vor, beschreibt sie von ihren Werken. Denn aus den Werken muß sie erkannt werden. Nicht genug ist, daß wir Liebe haben, uns der Liebe rühmen, sondern wir müssen sie auch durch die Werke offenbaren. Die Liebe mag nicht ruhen und verborgen bleiben, sondern sie thut sich hervor und weiset, wo sie wohne. Wir wollen auf Pauli Worte Acht haben und die Liebesfarbe recht beschauen.

„Die Liebe ist langmüthig.“ Sie läßt sich nicht leicht in den Harnisch jagen, sondern duldet des Nächsten Schwachheit und Beleidigung. Wie langmüthig ist unser Gott! Er giebt jedermann Zeit zur Buße, weil er nicht will, daß jemand verloren werde. „Weißt du nicht,“ sagt Paulus, „daß dich Gottes Güte und Langmuth zur Buße leite?“ Röm. 2. Mit was großer Langmuth hat der Heiland die Widerwärtigkeit seiner Feinde getragen? Vielleicht thut auch der Nächste Buße, wenn wir sein mit Geduld harren und nicht alsobald zur Rache greifen. Durch eigne Rache werden oft die Reugedanken beim Nächsten zerstöret. Denn eigene Rache ist vom Teufel, kann nicht erbauen, sondern nur erbittern.

„Die Liebe ist freundlich.“ Sie erweiset sich jedermann gutwillig und holdselig mit Worten, Werken und Geberden, ist nützlich und dienstbar, läßt sich nicht lange nöthigen Gutes zu thun, sondern dringet

sich allenthalben selbst zu; denn rathen, helfen, dienen ist ihre höchste Lust. Ach wie freundlich ist unser Gott. David weiß es zu rühmen: „der Herr ist freundlich und seine Gnade währet ewiglich.“ Ps. 100. Und Jeremias (Klagl. 3): „der Herr ist freundlich dem, der auf ihn wartet, und der Seelen, die nach ihm fraget.“ Wie freundlich war unser Jesus, wie redete er mit so holdseligen Lippen, wie redet er noch so freundlich mit uns in seinem Worte. Läßt er doch keine Seele von sich ohne Rath, Trost und Hülfe. Wo Freundlichkeit ist, da leuchtet Christi Bilde. Es muß aber eine lautere Freundlichkeit seyn, darunter keine Falschheit verborgen liegt, daß es heiße, wie im Hohenlied Salomonis stehet: „Honig und Milch ist unter deiner Zungen,“ süße wie Honig und rein als Milch. Eine reine Süßigkeit.

„Die Liebe eifert nicht,“ sie ist nicht neidisch, mißgönnet niemand das seine, läßt sich nicht leicht zum Eifer reizen. Sie sieht des Nächsten Gaben und Güter also an, als wären sie ihre eigenen, darum gönnet sie ihm dieselben so lieb als sich selbst. Mißgönnet doch kein Glied dem andern seinen Vorzug. Wer nicht auf mein und dein, sondern auf Gott siehet, kann nicht gönnen, daß der Nächste mehr habe als er. Ach warum eifern wir und verzehren uns selbst? Der Neid ist ein heimliches Feuer, ängstet die Seele und vertrocknet die Gebeine. Ist gleich, als wenn einer einem andern Gift kochet und muß selbst dran sterben.

„Die Liebe treibet nicht Muthwillen.“ Sie handelt nicht durch heimliche Tücken, treibet keinen Fürwitz, ist nicht leichtsinnig noch unbeständig, überhebt sich nicht über andere, gehet nicht frech und unbesonnen. Die Liebe befestiget das Gemüth, sonst ist es gleich einem Rohr, das vom Glück- und Kreuzwind hin und her getrieben wird.

„Die Liebe blähet sich nicht.“ Wird sie gelobet, so läßt sie durch solchen Wind menschlicher Ehre sich nicht aufblasen, daß sie schwülstig werde, sondern bleibt in der Einfalt und Demuth. Was sich blähet, hat keine wahrhafte, sondern nur eine scheinbare Größe. Die Liebe aber will nicht anders scheinen als sie ist. Ein stolzer Geist bläset sich auf wie eine Otter und ist gleich einer Pauken, so voll Winds ist: ob sie gleich helle klinget, ist sie doch inwendig leer und nur mit Wind gefüllet. Die rechtschaffene Liebe kann ohne Demuth nicht seyn. Unter den Stolzen ist immer Hader. So wird auch niemand dem andern in der Liebe dienen, wo er nicht aus Demuth denselben höher in seinem Herzen hält als sich selbst.

„Die Liebe stellet sich nicht ungeberdig.“ Sie ist in Worten und Geberden züchtig, höflich, ehrbar, scheuet sich den Nächsten zu ärgern, und befleißiget sich denselben zu bessern. Wie die Blumen an der Farben, so wird die Liebe an den Geberden erkannt. Holdselige, züchtige Geberden zeugen von einem holdseligen, züchtigen Herzen. Die Liebe schämet sich nicht des niedrigen, armen Freundes und der geringen Werke. Hat sich doch Gottes Sohn der armen Fischer nicht geschämet und ihnen die Füße gewaschen.

„Die Liebe suchet nicht das ihre." Sie setzt das Gemeine dem Eigenen vor, und suchet nicht ihren Vortheil mit des Nächsten Nachtheil. Sie ergibt sich dem Nächsten ganz zu eigen, hat ihr höchstes Vergnügen daran, daß sie mag ausfließen und Jedermann umsonst dienen. Darum ist sie daselbst zum thätigsten und mächtigsten, wo kein Gegengewinnst zu hoffen. Sie nützet einfältig ohn Hoffnung des Lohns. So thut Gott ihr, so thut sie auch dem Nächsten. Darum muß heut bei wenigen rechtschaffene Liebe seyn, weil es zugehet, wie Paulus klaget: „sie suchen alle das ihre." Phil. 2.

„Die Liebe läßt sich nicht erbittern." Sie läßt sich nicht zu einem geschwinden, heftigen Zorn bewegen. Denn sie ist langmüthig, sanftmüthig, freundlich. Darum mag sie leicht den Zorn mäßigen und das Gemüth besänftigen. Wie sich ein Eisen leicht schärfen, so läßt sich das fleischliche Herz leicht zum Zorn erhitzen. Die Liebe aber dämpfet die Zornbrunst; als wenn man Wasser ins Feuer schüttet so gehts aus.

„Die Liebe trachtet nicht nach Schaden." Sie ist nicht argwöhnisch, legt alles zum besten aus, nimmts einfältig an. Sie rechnet ihren Beleidigern die Sünde nicht zu, sondern übersiehets und vergiebts. Sie sinnet und rinnet nicht nach des Nächsten Unglück, sondern gönnet und thut ihm alles gutes. Sie leidet lieber Schaden, denn daß sie andern sollte Schaden zufügen. Sie gestattet nicht, daß andre ihretthalben in Schaden geführet werden, sie verhütet auch, daß sie nicht rede, dadurch der Nächste in Schaden kommen möchte, sie suchet nur, was dem Nächsten frommet.

„Die Liebe freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit." Sie erkitzelt sich nicht, wenn der Nächste Unrecht thut oder leidet, sondern trägt ein herzliches Mitleiden mit ihm, wünschet und hilft, daß es besser werde. An des Nächsten Seelen- und Leibeswohlstand aber hat sie ihre beste Lust, siehet gerne, daß seine Unschuld und Wahrheit möge an den Tag kommen. Denn die Wahrheit mag doch nicht verborgen bleiben, sondern sucht das Licht. Es ist nichts so klein gesponnen, endlich kommt es an die Sonnen.

„Die Liebe verträget alles." Sie trägt des Nächsten Last wie die Säulen das Haus, gleich dem Palmbaum, der sich unter der Last nicht beuget noch ausweichet. Sie ist nicht zänkisch noch ekel, daß ihr nichts eben geschehen könne, sondern ist verträglich und nimmt vorlieb, als es gehet. Sie schweiget und hält zu gut, wenn ihr was zu Leide geschieht und decket zu der Sünden Menge.

„Die Liebe glaubet alles," nicht in Glaubenssachen, sondern im gemeinen Leben, nicht aus Albernheit und Leichtfertigkeit (von welcher Leichtgläubigkeit Salomon spricht: Ein Alberner glaubet alles), sondern aus einfältigem, brüderlichem Vertrauen. Sie läßt sich lieber durch ihre Gütigkeit aufs Eis führen, als daß sie wider den Nächsten leichtlich einen Argwohn fassen und ihm eine Lüge beimessen sollte. Sie gläubet auch gern, wenn man vom Nächsten Gutes

redet, daß es wahr sey. Summa, sie ist gleich einem frommen, einfältigen Kinde, das sich leicht bereden läßt, denn es denket nichts arges. Die Liebe, spricht D. Luther, ist gar ein einfältig Ding, sie trauet jedermann und hält jedermann so für recht und schlecht als sie ist, versiehet sich keiner bösen Ränk noch List, läßt sich täuschen, triegen, äffen und närren, wer da will, misset nach ihrem Herzen alle andern und fehlet gar getrost. Es schadet ihr aber nicht, denn sie weiß, daß sie Gott nicht lassen kann, und wer sie täuschet, der täuschet sich nur selbst.

„Die Liebe hoffet alles," nemlich das Beste vom Nächsten. Kommt ihr etwas widerliches vom Nächsten zu Ohren, spricht sie: ich wills nicht hoffen. Sie entschuldiget ihn; vielleicht ist es nicht geschehen, vielleicht ist es nicht böse gemeinet, vielleicht wird sich der Nächste bessern. Die Liebe zweifelt nicht an des Nächsten Bekehrung, wie eine fromme Mutter noch immer hoffet, ihr Kind werde sich noch bessern.

„Die Liebe duldet alles," was ihr zu Leide geschieht und zu dulden stehet. Sie lässet sich kein Ungemach und Unlust verdrießen, dem Nächsten zu dienen. Denn durch die Liebe wird alles bittere süß und alles schwere leicht gemacht. Sie verzehrt sich selbst und geht drüber auf, daß sie nur andern nütze.

„Die Liebe wird nicht müde;" läßt sich nicht aufhalten noch hindern durch der Menschen Bosheit oder Undankbarkeit. Sie höret nimmer auf, wohlzuthun, sondern ist wie ein guter Baum, der Früchte über Früchte gibt, auch denen, die ihn klopfen und rütteln. Sie bleibt auch im ewigen Leben. Da wird sie nicht aufhören, sondern völliger werden. Denn je vollkommner Gott und in Gott der Nächste erkannt, je vollkommner wird Gott und der Nächste geliebet. Gott ist die Liebe. Darum wie Gott, so ist auch die Liebe ewig.

Hieraus nimmt Paulus Gelegenheit, von dem Unterschied dieses und des ewigen Lebens zu reden. „Die Liebe höret nimmer auf, so doch ꝛc." Dies Leben bestehet im Glauben, jenes im Schauen. Es ist ja ein Gott, dessen wir hie im Glauben und dort im Schauen genießen, aber die Weise im Erkenntniß ist nicht einerlei. Hie wird uns Gott in den Weissagungen des Wortes vorgestellet und durch den Glauben von uns erkannt. Solch Erkenntniß ist unvollkommen und bleibt in stetem Wachsthum. Dort wird weder Wort noch Glaube noch Unvollkommenheit seyn. Es werden da aufhören Weissagungen und Sprachen, weil dieselben nur dazu gegeben, daß sie der Unvollkommenheit der Menschen dienen sollen. Die Auserwählten werden ja reden und Gott mit ihren Zungen preisen, aber nicht in mancherlei, sondern nur in einerlei Sprachen. Die Wissenschaft wird da aufhören, so aus dem Glauben gehet. Denn unser Erkenntniß wird im Schauen bestehen. Auch wird sie keinen Nutzen bei dem Nächsten haben, weil keiner den andern mehr lehren wird, sondern das Lamm wird unmittelbar unser aller Licht und Lehrer seyn. Dies erkläret der Apostel

in einem vierfachen Beispiel. Das erste nimmt er von dem kind- und männlichen Alter. Hie ist unsere Erkenntniß kindisch, dort männlich und vollkommen. Die Kinder verwerfen oft das beste, erwählen das geringste, geben ein Goldstück um ein Bißlein Zuckers. Wir verstehen oft nicht, was das beste ist, verkaufen den Paradies um einen Apfel, das Himmelreich um das Irdische, das doch nur Dreck ist. Weil unser Zustand allhie kindisch, so müssen auch die, welche andere unterweisen, sich herablassen zu dem kindischen Verstand ihrer Zuhörer und ihnen wie die Säugammen den jungen Kindern vorlallen.

Das ander Gleichniß nimmt Paulus von der mittelbaren und unmittelbaren Anschauung. Hie schauen wir zwar Gott, aber nicht sein Wesen, sondern nur sein Bilde, in dem Spiegel seines Wortes und seiner Werke, da er sich so und so abbildet, nicht wie er an ihm selbst ist in seiner Herrlichkeit, sondern wie er von uns in dieser Schwachheit mag erkannt werden. Was man aber im Spiegel siehet, das siehet man nicht nahe, sondern nur von ferne, nicht helle, sondern nur dunkel. Dort werden wir das Wesen Gottes selbst sehen, und ohne Spiegel.

Das dritte Beispiel nimmt er von einem geheimen und offenbaren Worte. Ein dunkel Wort ist schwer zu verstehen; das Wort Gottes ist zwar an sich ein Licht, aber unser Verstand ist verfinstert und vernimmt nicht, was des Geistes Gottes ist. Ein dunkel Wort deutet was anders als es lautet. Der Glaube zeiget uns hie viel ein helleres Licht als er selbst fühlet, mitten im Zorn die süßeste Gnade und das treueste Vaterherz, mitten im Tod das Leben, mitten in der Höllen den Himmel. Dort wird Gott und unser Angesicht gegen einander klar und aufgedecket seyn.

Das vierte Gleichniß nimmt er von dem Unterschied des Stückwerks und des Vollkommenen. „Jetzt erkenne ichs stückweise, dann aber ꝛc.“ Gott kennet zwar uns jetzt in unserm Wesen vollkommen und ist ihm keine Decke vor uns, wir aber haben eine Decke vor ihm. Dort wir uns die Decke abgezogen werden, dann werden wir ihn in seinem Wesen zwar nicht begreifen, doch aufs hellste erkennen. In der Zeit ist alles Stückwerk, da müssen wir täglich lernen und nach gerade aus einem Erkenntniß ins andere treten: in der Ewigkeit aber werden wir alles auf einmal fassen. Die Vollkommenheit verschlinget Stückwerk wie das Meer die Tropfen. Darum sollen wir nicht am Stückwerk behangen bleiben, sondern das Gemüth zur Vollkommenheit erheben, die Zeit soll nicht unser Ziel, sondern nur unser Durchgang seyn, ein Lauf zur Ewigkeit.

Nachdem Paulus einen Blick in die Ewigkeit gethan, tritt er wiederum zurück in die Zeit und schleußt: „Nun aber bleibet Glaube ꝛc.“ Ins Nun oder in die Zeit gehören zwar die drei: Glaube, Liebe, Hoffnung, daß sie darin bleiben (denn die anderen Gaben, als Weissagung, Sprachen, haben auch mit der Zeit aufgehöret, da die Kirche

gegründet war), aber in die Ewigkeit gehöret nur die Liebe. Da darf man keines Glaubens, weil keine Verheißung seyn wird, daran sich der Glaube halte, sondern alle Verheißungen werden in ihre Kraft und Erfüllung gehen. Da darf man keiner Hoffnung, weil nichts mehr künftig, sondern alles gegenwärtig seyn wird. Daher ist die Liebe die grösseste, weil sie zum längsten bleibet und nimmer aufhöret. Groß ist der Glaube, denn er fasset Gott, das höchste Gut, er thut auch große Dinge durch Christum, stürmet den Himmel, überwindet die Sünde, Tod, Teufel und die Welt; groß ist die Hoffnung, denn sie erhält die Seele im Leben und Sterben; die Liebe aber ist die grösseste, denn sie höret nicht auf mit der Zeit, sondern tritt dann erst recht in ihre Vollkommenheit. Glaube und Hoffnung haben allein mit Gott zu thun; die Liebe aber fleußt aus zu Gott und allen Menschen. Glaube und Hoffnung suchen nur das ihre und nützen keinem als dem der sie hat; die Liebe aber nützet der ganzen Welt. Glaube und Hoffnung nehmen nur; die Liebe aber gibt sich selbst mit allem, was sie ist und hat. Nun ists aber seliger geben als nehmen. Die Liebe allein ist eine göttliche Tugend. Gott gläubet und hoffet nicht. Er ist aber die Liebe. Darum meine Kindlein liebet. Wer hie den Anfang macht, wird dort völlig werden in der Liebe. Gott helfe! Amen!

---

3. Predigt am 10. Sonntage n. Trinitatis um 1663 über 1 Kor. 12, 1–11.

Von dem Ursprung und Gebrauch der Gaben.

Text: 1 Kor. 12, 1—11. „Von den geistlichen Gaben — — nachdem er will."

Geliebte im Herrn. Gott ist ein reicher Geber. Die große Welt ist voll göttlicher Gaben, so den Menschen theils zur Nothdurft, theils zur Ergötzung dienen. Himmel und Erde sind Gottes Schatzkammer, die einen Segen nach dem andern hervorgeben müssen. Und wo wir in der großen Welt unsre Augen hinwenden, da vergnügt uns der Reichthum göttlicher Gaben. Thun wir denn einen Blick in die kleine Welt, den Menschen, so finden wir auch denselben nicht blos noch arm, sondern voll göttlicher Gaben. Die Seele hat ihre, der Leib hat seine Gaben und der ganze Mensch ist ein Spiegel göttlicher Allmacht Weisheit und Güte. Nur das ist Noth, daß wir in den Gaben den Geber erkennen und ihrer nicht zum Neid oder Schwulst mißbrauchen, sondern in Liebe und Demuth einer dem andern damit dienen als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes. Dahin gehet Paulus in der heutigen Lection, daß er uns führe auf

den Ursprung und rechten Gebrauch der mancherlei Gaben Gottes. Gott gebe, daß wirs zu Herzen nehmen. Amen.

Nachdem Paulus angefangen, die Gemeine zu Korintho von mancherlei Mißbräuchen zu säubern, kommt er auch auf den Mißbrauch der Gaben. Denn in der ersten Kirchen waren viel mit sonderbaren Wundergaben ausgerüstet, weil dazumal die Kirche Christi noch nicht gepflanzet war und dahero die Lehre des Evangelii durch Wunderwerke mußte bekräftiget werden. Die Korinther aber mißbrauchten der Gaben zum Neid und Schwulst. Denn die so kleine und keine Gaben hatten, brannten vor Neid gegen die, so größere hatten; und diese verachteten die geringern. Dadurch wurden die Gemüther getrennet und die Gemeine verwirret. Solchem Unheil zu begegnen, unterrichtet Paulus die Korinther vom Ursprung und Zweck der Gaben. „Von den geistlichen Gaben aber will ich euch, lieben Brüder, nicht verhalten," nemlich woher dieselben kommen und wie sie recht zu gebrauchen. Der Ursprung ist Gott. Darum nennt sie Paulus geistliche Gaben. So hat denn Keiner Ursach zu neiden, sondern muß gönnen, was Gott gönnet. Und keiner darf sich brüsten. Sinds doch fremde Federn, damit er pranget. Der Gott, der sie eingesetzet hat, kann sie im Augenblick wieder ausrupfen. Damit Paulus diesen Brunnen befestige, führt er sie zurück in ihren Heidenstand. Ihr wisset, spricht er, daß ihr Heiden seyd gewesen, und hingangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet. Erinnert euch, will der Apostel sagen, was es für einen elenden Zustand mit euch vor eurer Bekehrung gehabt hat, so werdet ihr erkennen, daß ihr die Gaben nicht von Natur, sondern aus Gnaden habt, und werdet euch derselben nicht mehr erheben. Sich selbst erkennen, ist die höchste Weisheit und der Weg zur Demuth. Je mehr sich der Mensch selbst kennen lernet, je demüthiger und gelassener wird er beides vor Gott und Menschen. Je mehr wir unser eigenes Elend inne werden, je tiefer wurzelt die Demuth in unseren Herzen und je lieblicher blühet sie in Worten, Werken und Geberden hervor. Da Petrus erkannte, wer er war, demüthigte er sich und sprach zu Christo: „gehe vor mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch." Willt du aber dich selbst erkennen, so gehe tief in den Grund deines Herzens und beschaue den Greuel der heidnischen Lüste, der darin verborgen liegt. Ach könntest du einmal recht sehen, wie dein Herz in Adam mit Gift und Galle durchzogen, wie würde es möglich seyn, daß du dich nicht solltest vor Gott und Menschen demüthigen und für den elendesten Wurm in der ganzen Welt achten? Fürwahr, du würdest von niemand so wenig halten können als von dir selbst und niemand würde dich so hoch verachten als du selbst. Aber nun ists vor deinen Augen verborgen. Dein Herz, das so viel Dinge außer dir erkennet, erkennet sich selbst nicht. Halte es aber gegen den Spiegel göttlichen Gesetzes, so wird dir seine Gestalt bald bekannt werden und wirst gewahr werden, daß dein heidnisches Herz nichts anderes sey als die umgekehrten zehn Gebote, geneigt zu allem Bösen, das von Gott verboten und Feind

allem Guten, das von Gott geboten wird. Du wirst in dem kleinen Stücklein Fleisch lauter Götzen, Mörder, Ehebrecher, Diebe finden, die sich wohl mit einander darin vertragen, da sie sonst selten eins sind. Und das wird dich demüthig machen, daß du in Betrachtung des Unraths und Unflats, so in dir stecket, von dir selbst nichts haltest, auch gerne leidest, daß dich jedermann vernichte. Je größer des Menschen Elend gewesen und je größer Gnade Gottes ihm in solchem Elend widerfahren, je demüthiger und behutsamer wandelt er, daß er die Gnade nicht verliere und in sein voriges Elend wieder falle.

Wir müssen uns aber das Heidenbild recht vorstellen, auf daß wir überzeuget werden, daß in der heutigen Christenheit mehr Heiden als Christen leben. „Ihr wisset," sagt Paulus, „daß ihr Heiden seyd gewesen und hingangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet. Darum thue ich euch kund, daß niemand Jesum verfluchet, der durch den Geist Gottes redet. Und niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne durch den hl. Geist." Da haben wir der Heiden eigne und leibliche Farbe. Die alte Geburt gibt Heiden, d. i. Kinder der Finsterniß, die ohne Gottes Licht und Geist sind. Was das heiße, ein Heide seyn, lehren Paulus und Petrus zur Genüge, jener Ephes. 2, da er die Epheser in ihrem Heidenstand also beschreibet: „ihr waret todt durch Übertretung und Sünde, in welcher ihr weiland gewandelt habt, nach dem Lauf dieser Welt, nach dem Fürsten, der in der Luft herrschet, nemlich nach dem Geist, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens. Unter welchen wir auch alle weiland unsern Wandel gehabt haben in den Lüsten unsres Fleisches und thaten den Willen des Fleisches und der Vernunft" ꝛc. Da beschreibet Paulus nicht den Heiden nach seiner Abkunft, sondern nach seinem Wandel. Denn er rechnet die Juden mit unter die Heiden, die doch nicht von heidnischen Eltern geboren waren. Willt du wissen, was ein Heide sey, so höre, wie ihn Paulus beschreibet: ein Heide ist, der zu allem Guten erstorben ist, der allen Sünden sicherlich nachhänget, der es somit machet, wie es die Weltkinder machen, der irdisch gesinnet ist und sich ums himmlische wenig bekümmert, der sich vom Teufel zu allerhand Sünden reizen läßt, der die Buße seines sündlichen Fleisches vollbringet und seinem Gutdünken folget. Halte hiegegen die heutige Christenheit, was gilts, ob du nicht eher hundert Heiden finden werdest, als zehen Christen? Was Paulus saget, das bekräftiget Petrus in seinem 1. Sendbr. 4: „es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zubracht haben nach heidnischem Willen, da wir wandelten in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei und greulicher Abgötterei." Da hast du abermal eine Beschreibung der Heiden. Wer da wandelt nach seinem eigenen Willen in allerhand Sünden wider die zehen Gebote, der ist ein Heide. So wandelt aber die heutige falschgenannte Christenheit. Darum ist sie heidnisch.

Damit wir aber die heutige heidnische Christenheit recht schamroth machen, wollen wir aus unserer heutigen Lection die Kennzeichen des

heidnischen Wesens nach einander herausziehen. Von den Heiden sagt Paulus: „sie gingen, wie sie geführet wurden.“ Ein Heide gehet in der Irre, läßt sich von seinen blinden Lüsten wie ein Vieh oder wie ein unsinniger, bezauberter Mensch ohne Vernunft führen, ist des Teufels Maulthier, das er sattelt und reitet, nachdem er will, gleich einem Kettenhund, den die Sündenlust zeucht, wohin sie will, aus der einen Sünde in die andere, gleich einem Blinden, der dahin folgen muß, wohin man ihn leitet. Gleich so wird der Mensch vor seiner Bekehrung vom Esaia beschrieben im 53. Cap.: „wir waren wie die irrenden Schafe, ein jeder sahe auf seinen Weg.“ Wenn man die Wege Gottes verläßt und ihm selbst eigene Wege machet nach den Lüsten seines Fleisches, so geräth man in die Irre und wandelt wie ein Heide. Was soll man aber von den heutigen Christen sagen? Sie gehen als sie geführet werden. Sie folgen nicht dem Geist des Lichts, der sie führet auf rechter Bahn, sondern dem Geist der Finsterniß, der sie von den Wegen Gottes abführet auf die Nebenwege des sündlichen Fleisches, daß sie thun, was ihnen gelüstet. Sie betreten nicht die Wege, die ihnen in Gottes Wort vorgezeichnet werden, sondern erwählen ihnen eigene Wege nach der Anmuthung ihres Fleisches; der eine gehet den hohen Ehrenweg hinan, strebet nach hohen Würden, suchet Gewalt, Herrlichkeit und großen Namen in der Welt; auf dem Wege der Demuth Christi aber hat er keine Lust zu wandeln. Der andere betritt den lieblichen grünen Wollustweg, der mit eitel Rosen bestreuet ist, dienet dem Bauche und lebet alle Tage mit dem reichen Mann in Herrlichkeit und Freuden; der Kreuzweg Christi, der mit Dornen belegt ist, will ihm nicht gefallen. Der dritte erwählt den Weg nach den Gold- und Silberbergen, das ist sein Herz, daß seine Kammern voll werden, er bemühet sich reich zu werden, und wenn er den vergänglichen Reichthum gefunden hat, hanget er das Herz daran; der Armuth Christi ist er spinnenfeind. Der meiste Haufe thut dem Wort Gottes zuwider was er nur kann, und läßt sich von der unreinen Lust aus der einen Ungerechtigkeit in die andere führen. Sie thun was sie nur wollen und leben wie sie nur wollen, sie reden, was sie nur gedenken, und gedenken was sie nur gelüstet. Urtheile wer urtheilen kann, ob sie Christen oder Heiden seyen? Ich scheue mich nicht, zu sagen, daß sie Heiden seyen und den Namen Christi vergeblich im Munde führen.

Von den Heiden sagt Paulus fürs andre, daß sie hingegangen sind zu den stummen Götzen. Das ist aus den Historien zur Genüg bekannt. Augustinus erzählet, daß die Stadt Rom allein mehr denn vierhundert Götter gehabt, dazu eine Kirche, Pantheon genannt, aller Götter in der Welt. Wie hält sich hie die heutige Christenheit? Sie läuft den Weltgötzen nach, hanget ihr Herz an die Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben. Der wahre Gott lebet und redet ja, gibt uns sein gewisses Wort, das wir wissen können, wie er gegen uns gesinnet sey und was wir uns zu ihm versehen sollen. Des achtet

die heutige Christenheit nicht, sondern hält sich zu den Weltgötzen, die doch weder reden noch einen gewissen Trost geben können. Sie gehet ihnen nach mit ihrer Liebe, hält das Irdische für ihr höchstes Gut, denket nur daran, redet nur davon als wär' es ihr Gott. Sie gehet ihnen nach mit ihrem Vertrauen; fällt das Gut, so fällt auch der Muth dahin, gerade als wär' kein Gott im Himmel mehr, der helfen könnte; sie gehet ihnen nach mit ihrer Freude, hat ihre innige Ergötzung und Vergnügung darin, gerade als fände sie in Gott nichts, dadurch sie könnte erfreuet werden; sie gehet ihnen nach mit ihrer Traurigkeit, will sich zu Tode grämen, wenn sie das Irdische verleuret, gerade als wär' ihr Gott gestorben. Auch hat die heutige Christenheit vier stumme Kirchengötzen, denen sie nachgehet, den Taufstein, Predigstuhl, Beichtstuhl, Altar. Sie tröstet sich ihres äußerlichen Christenthums, daß sie getauft ist, Gottes Wort höret, zur Beichte gehet, das Abendmal empfänget, aber die innere Kraft des Christenthums verleugnet sie, sie verleugnet die Kraft der Taufe, weil sie nicht im neuen, sondern im alten Menschen wandelt, da doch die Taufe ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung ist; sie verleugnet die Kraft des göttlichen Worts, weil sie nicht wandelt als das Wort lautet, sondern widerleget das Wort Gottes mit ihrem gottlosen Leben und machts zur Lügen; sie verleugnet die Kraft der Absolution, weil sie unverändert bleibet in ihrem Wesen nach wie vor, und heut als gestern, da doch das Herz, wenns mit dem Trost göttlicher Absolution erquicket ist, nicht kann das Böse mehr lieben und das Gute hassen; sie verleugnet die Kraft des hl. Abendmahls, weil sie nicht lebet in Christo, mit welchem sie vereiniget ist, sondern wandelt nach den Lüsten ihres Fleisches und ergeußt sich in allen Sünden. Wie stimmt Christus und Belial zusammen? Dies alles ist Abgötterei; denn Gott ist ein Geist und will, daß wir ihm im Geist und in der Wahrheit dienen. Was findest du denn bei der heutigen Christenheit anders als lauter heidnische Greuel?

Von den Heiden sagt Paulus fürs dritte, daß sie Jesum verfluchen. „Niemand verflucht Jesum, der durch den Geist Gottes redet." Die Heiden haben Christum für einen verfluchten und verbannten Mann gehalten, der nicht werth sey, daß ihn der Erdboden trage oder die Sonne bescheine. Und nicht allein haben die Heiden Christum verfluchet, sondern auch andere dazu gezwungen, wie aus dem Plinio bekannt ist. Wie machts aber die heutige Christenheit, die so viel vom Geist rühmet? Sie hasset Christum im Herzen, sie lästert ihn mit dem Munde, sie verwirft ihn in der That. Sie verflucht seine Lehre, darum weil dieselbe dem Fleisch allen Willen nimmt, und heißet das nichts seyn, was die Natur hochhält. Wie viel machen das Werk Christi der Welt verhaßt? Wie viel verdammen ihn als einen Ketzer und Schwärmer? Was heißt das anders als Christi Lehre verfluchen? Der Kern christlicher Lehre ist dieser: wer glaubt, soll selig werden. Wieviel aber suchen außer Christo ihre Seligkeit

in eigenen Werken, in den Gütern dieser Welt? Was thun sie anders, als daß sie Christi seligmachende Lehre verfluchen? Viel verfluchen Christi Leben, indem sie dasselbe als ein bitteres, schweres Leben hassen und fliehen, sich selbst nicht verleugnen, Christo nicht nachfolgen, sondern das lustige prächtige alamodische Weltleben erwählen. Wo findet man jetzt die Liebe Christi? Ists doch alles überall mit Haß und Feindschaft angefüllet. Wo ist die Sanftmuth Christi? Höret man doch überall von Rechten, Fechten, Hadern, Zanken, Raufen, Balgen, sogar, daß auch die Kirchen darüber zu Mördergruben werden. Wo ist die Demuth Christi? Hat doch der alamodische Pracht- und Trachtteufel alles vergiftet. Wo ist die Aufrichtigkeit Christi? Ist doch nur alles verschmähet, was nicht mit der Politik und Schalkheit fein höflich zugedecket ist. Ach was soll ich sagen? Mein Herz blutet mir im Leibe, wenn ich die Greuel der heutigen heidnischen Christenheit ansehe. Das muß ich sagen und sage es mit Weinen: Christus hat sich mit seinem heiligen Leben ganz verloren bei denen, die Christen heißen wollen. Wir machens mit unsern heidnischen Greueln, daß die Heiden Christum verfluchen und sagen: pfui den Christum an, der solche leichtfertige Jünger hat. „Ach Gott vom Himmel sieh darein und laß dich des erbarmen!" Viel verfluchen Christi Kreuz und schämen sich seines Leidens; suchen bei ihrem Christenthum eitel gute, fröhliche Tage, leben der Welt zu allem Gefallen, nur damit sie nicht mit dem Kreuz Christi verfolgt werden. Sie verfluchen das Kreuz Christi an anderen, halten dieselben für verfluchte verdammte Leute, die mit Christo leiden, da doch Christus und Petrus die Kreuzträger selig preisen. Viel besitzen Christi Gaben, aber nur zu eigenem Ruhm und Nutzen. Viel lassen Christi Verdienst fahren, machen aus ihren eigenen Werken einen Abgott. Viel reden und thun das, wodurch der Name Christi vermehrt wird. Was ist das anders als Christum verfluchen? Summa, Christus wird verflucht in allen Ständen. Die Prediger verfluchen ihn, wenn sie ihn nicht predigen als den einigen Grund der Seligkeit, wenn sie Feinde sind seines Kreuzes und mit ihrem heillosen Leben das niederreißen, was er mit seinem blutsauren Leiden hat aufgebauet; wenn sie nicht mit allem Ernst dahin trachten, daß sie Christum ins Herz bilden, sondern erwählen faule, müßige Tage, bekümmern sich nur um die Beichtpfennige und nicht um Christum; wenn sie nicht suchen Christo, sondern ihnen selbst zu gewinnen; wenn sie nicht mit einem heiligen Wandel die heilsame Lehre zieren, sondern die Gemeine sündigen machen; (ach was ist gemeineres bei den heutigen Feld- und Weltpriestern, als daß sie es sagen und nicht thun? sie sagen, du sollt nicht geizen und können doch nimmer genug kriegen; sie sagen, du sollt nicht begehren deines Nächsten Haus und bringen einer den andern um Haus und Wohlfahrt; sie sagen, du sollt nicht falsch Zeugniß geben und hören doch nicht auf, ihren eigenen Bruder zu lästern und zu verleumden); wenn sie aus Menschenfurcht heucheln und die Freundschaft der Welt höher

halten als die Gnade Christi. Die Regenten verfluchen Christum, wenn sie nicht ihre Rathschläge mit Christo anfangen, durch christliche Ordnungen dem Bösen wehren und das Gute befördern, sondern die Ärgernisse lassen einreißen und selbst böse Exempel geben. Hausväter und Hausmütter verfluchen Christum, wenn sie ihre Kinder nicht Christo in Zucht und Demuth, sondern dem Teufel in allerlei Üppigkeit und Leichtfertigkeit zuführen. Aus diesem allen ist offenbar, daß in der heutigen Christenheit nichts mehr verflucht werde als Christus, welcher kommt zu segnen. Die Ursach ist, weil so wenig des Geistes Gottes bei den heutigen Christen ist, die sich doch des Geistes so fleißig rühmen.

Von den Heiden sagt Paulus fürs vierte, daß sie Jesum nicht einen Herrn heißen. „Niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne durch den hl. Geist." Dieselben nennen Christum einen Herrn, die ihn als einen Erlöser predigen und annehmen. Denn darum ist er unser Herr, weil er uns erlöset hat. Dieselben nennen Christum einen Herrn, die solchen Glauben haben, daß sie ungezweifelt sich des rühmen können, und wo es Noth ist, darauf sterben, daß sie in allen ihren Werken Christo dienen und gefallen. Dieselben nennen Christum einen Herrn, die seine Herrschaft nicht allein mit dem Munde bekennen, wie die Maulchristen mit ihrem Herr, Herr, sondern auch dieselbe in ihrem Herzen fühlen und sich derselben im Leben und Leiden unterwerfen. Das kann niemand thun ohn der, so durch den hl. Geist erleuchtet und wiedergeboren ist. Denn der hl. Geist muß Christum verklären und uns zur selig machenden Erkenntniß Christi leiten. Wo findet man aber heute unter den Christen die, so Christum einen Herrn nennen. Sie sollten sich seiner getrösten im Glauben, daß er sie versorgen und schützen werde, wie ein Herr seinen Knecht, da weichen sie mit ihrem Vertrauen von ihm ab und verzagen entweder in Nöthen oder verlassen sich auf andere Mittel; sie sollten ihm nachfolgen im Leben und sich von seinem Geist regieren lassen, da leben sie nach dem Fleisch und folgen ihren Lüsten; sie sollten ihm sein Kreuz mit Freuden nachtragen und gedenken, daß der Knecht kein besser Glück haben könne, als sein Herr, da suchen sie gut Gemach und fröhliche Tage. Damit geben sie zu erkennen, daß sie den hl. Geist nicht haben und also nicht Christen, sondern Heiden sind. Gott seys geklaget!

Also hat nun Paulus erwiesen, daß keiner seine Gabe von ihm selbst habe, weil keiner von ihm selbst so viel Lichts hat, daß er Christum mag einen Herrn heißen. Darauf erzählet er die vornehmsten Gaben und leitet sie alle in ihren einigen Ursprung, in Gott. „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist. Und es sind mancherlei Ämter, aber es ist Ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist Ein Gott, der da wirket alles in allem." Er scheidet Gaben, Ämter und Kräfte. Ämter waren in der ersten Kirche gewisse Ordnungen der Personen. Ein ander Amt hatten die Evangelisten, ein ander die Apostel, ein ander die Bischöfe. Die Ämter

sind Dienste, darinnen einer dem andern mit seiner Gabe dienen muß. Darum je höher Amt, je grösser Diener. Wer viel Diener hinter sich hat, muß auch vieler Diener wiederum seyn. Wer geschickt ist, das Amt zu bedienen, der hat Gaben. Die Kraft der Gaben sahe man in den Wunderwerken, dadurch die jungen Christen im Glauben gestärket wurden, damit sie die Lehre für wahr hielten, welche mit so vielen Zeichen bekräftiget wurde.

Wie mancherlei aber die Gaben, Ämter und Kräfte sind, so kommen sie doch alle von einem Geist, Gott und Herrn und werden alle dazu gegeben, daß sie uns zu der Erkenntniß des einigen Gottes bringen und die Kirche in der Eintracht des Glaubens erbauen. Gott ist das einige Ein, daraus alles fleußt. Aus der Einigkeit ist die Mannichfaltigkeit und außer dem Einen ist nichts. Alle Gaben sind von Gott wie alle Flüsse aus dem Meere kommen; und alle Gaben führen zu Gott wie die Flüsse zum Meer. In den sichtbaren Gaben müssen wir das Gemüth erheben zu dem unsichtbaren Geber. Alles was wir haben, müssen wir als ein fremdes Gut achten und ansehen, nicht mit Lust nach Eigenthum besitzen, sondern in Gott schließen und es wieder in die Quelle tragen, daraus es geflossen ist. Alle Gaben müssen wir mit einem einfältigen Auge ansehen und in keinem etwas tadeln, damit nicht der Geber geschmähet werde.

Wenn Paulus hie ein gedrittes macht und einen Geist, Herrn und Gott nennet, so berühret er ohne Zweifel das Geheimniß der hl. Dreieinigkeit. Christus ist der Herr und das Haupt seiner Gemeine, der sie theuer erkauft hat mit seinem Blute. Darum theilt er die Ämter aus. Der hl. Geist führet als ein himmlischer Strom reiche Gaben mit sich. Gott der Vater, der eine freie einfließende Kraft ist, wirket kräftiglich durch die Gaben. Doch sind diese drei Personen nicht drei Götter, Herren und Geister, sondern Ein Gott, Herr und Geist. Die eine Person ist nicht höher, als die andere. Darum setzet hie Paulus den Geist erstlich, danach den Sohn, letztlich Gott den Vater, anderswo in anderer Ordnung, anzuzeigen, daß keine die erste, keine die letzte, sondern daß sie alle drei gleich hoch und ewig sind.

Was Paulus bisher insgemein gesagt von dem Ursprung der Gaben, fängt er nun an stückweise zu erklären, zählet viel geistlicher Gaben, so den Gläubigen in der ersten Kirche wunderbarer Weise mitgetheilt waren, eignet sie alle Gott als dem einigen Geber zu. „In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben ꝛc.“ Die erste Gabe ist die Gabe zu reden von der Weisheit, ein sonderbares Vermögen, die hohen göttlichen Geheimnisse zu verstehen und anderen deutlich vorzutragen. Darnach die Gabe zu reden von der Erkenntniß, dadurch viele geschickt waren, die göttliche Lehre den Einfältigen vorzubringen und in zweifelhaften Gewissensfällen guten Rath zu geben. Darnach der Glaube, nicht der gemeine seligmachende, sondern der Wunderglaube, dadurch viel angetrieben wurden, etwas Hohes und Wunderbares vorzunehmen und dasselbe über aller Menschen Gedanken herrlich hinaus-

zuführen. Darnach die Gabe gesund zu machen, nemlich ohne äußerliche Mittel, allein entweder durch die Auflegung der Hände oder durchs Wort und Gebet. Darnach die Gabe Wunder zu thun oder das Vermögen, übernatürliche Dinge durch verliehene übernatürliche Kraft ins Werk zu richten. Darnach die Weissagung oder die Gabe, künftige Dinge vorher zu wissen und zu verkündigen. Darnach die Gabe, Geister zu unterscheiden, dadurch viel geschickt waren zu erforschen den verborgenen Rath des Herzens oder zu unterscheiden, ob jemand in Lehr und Leben vom guten oder bösen Geist getrieben würde. Darauf die Gabe mancherlei Sprachen, dadurch viel das Vermögen hatten zu reden mit vielen fremden Sprachen, welche sie ihr Lebtage nicht gelernt hatten. Endlich die Gabe Sprachen auszulegen oder dasselbe in gebräuchlicher Sprache vorzutragen, was andere in fremder Sprache geredet und geschrieben hatten. Heute, nachdem die christliche Kirche schon gepflanzet ist und sich das Wort Christi durch seine eigene und natürliche Kraft in der Menschen Herzen bekräftiget, daß niemand leugnen kann, es sey eine göttliche Wahrheit und Kraft selig zu machen alle, die daran glauben, darf man keiner Wunder mehr und haben also diese Gaben keinen Nutzen mehr.

Alle diese Gaben und was Gutes damit geschaffet wird, erkennet Paulus als ein Werk des heil. Geistes. „Dies alles wirket derselbige einige Geist.“ Dieser Brunn ergeußt sich und fleußt ohne Aufhören. Darum nennt auch Paulus die Gaben Beweisungen des heil. Geistes, weil sich der heil. Geist dadurch beweiset, wie die Sonne durch ihren Glanz. Die Heiligungsgaben zeugen von dem inwohnenden, heiligenden, die Amtsgaben von dem beiwohnenden Amtsgeist, welchen auch die Heuchler haben und die sonst gottlos sind für ihre Person. Denn diese Gaben gehören nicht der Person, sondern dem Amt.

Der heil. Geist theilet die Gaben aus, nicht einem alle, auch nicht allen eine, sondern vielen unterschiedliche. „Er theilet einem jeglichen seines zu.“ Er hat keinen blos gelassen, sondern einem jeden seine Gaben zugeworfen, wo nicht eine große, doch eine kleine. Darum brüste dich nicht, ob du gleich größere Gaben hast als dein Nächster. Durch kleine Gaben kann Gott große Dinge thun. Wie klein ist die Biene und gibt doch so süßen Honig? Wie klein ist die Spinne und bauet doch so ein künstlich Haus? Hast du geringe Gaben, so werde nicht ungeduldig und neidisch. Gott, der die Gaben austheilet, weiß zum besten, wieviel Öls in dein Krüglein und wieviel Man in dein Mäßlein sich schicket, er misset und wieget einem jeden die Gabe ab nach seinem Amt, Verstand und Vermögen, daß er hat sie anzuwenden. Wer mit seiner Gabe nicht zufrieden ist, der meistert den allweisen Gott und sorget doch nur vergeblich. Gott hat von Ewigkeit beschlossen, wieviel Gaben er dir mittheilen will und diesen Rathschluß wirst du nicht ändern, ob du dich gleich

darüber zu Tode grämest. Und was hast du Ursach wider Gottes Austheilung zu murren? Er theilt einem jedweden das seine zu, nachdem er will. Nicht dein Verdienst oder Würdigkeit, sondern sein gnädiger Wille beweget ihn, dich zu begaben. Was kannst du dem vorschreiben zu thun, der dir nichts schuldig ist, sondern alles aus Gnaden gibt? Sich in Demuth dem Willen Gottes unterwerfen ist das allersicherste. Denn den Demüthigen gibt Gott Gnade.

Du habest aber viel oder wenig Gaben empfangen, so mußt du sie anwenden zum gemeinen Nutzen. Mancher ist unnütz und vergräbt sein Pfund, gleich dem Baum, der keine Früchte trägt, den hauet man ab und wirft ihn ins Feuer. Mancher ist mit seinen Gaben kleinnützig, dienet etwa den Fremden, Gewaltigen, Reichen. Aber je besser, je nützlicher, die Sonne als die edelste Creatur leuchtet der ganzen Welt. Mancher ist eigennützig, dienet nicht, wo er nicht weiß zu gewinnen, gleich dem Brunnen, der sein Wasser will für sich behalten: ein solcher hat seinen Lohn dahin. Christen müssen gemeinnützige Leute seyn, gleich dem Magen, der allen Gliedern die Speise zutheilt, die er hat empfangen, gleich den offenen Feldbrunnen, die allen ihr Wasser geben. Wenn wir unsere Gaben zum gemeinen Nutzen gebrauchen, so beweisen wir uns als gute Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes und erreichen das Ende, dazu sie uns von Gott gegeben sind.

Weil nun die Gaben so einen hohen Geber haben, sollen wir sie billig theuer und werth halten. „Es scheint nichts", sagt Dr. Luther, „wenn ein Kindlein getauft oder ein betrübter Mensch von Sünden losgesprochen wird, aber wenn mans recht könnte ansehen und ausstreichen: beide das Amt und der Schatz so gegeben wird, so ist aller Könige und Kaiser Amt, Macht und alle Güter dieser Welt dagegen ein lauter Nichts. Wenn du die Person ansiehest des Täufers und des Getauften, so ist es wohl gering, denn des Menschen Person schaffet und machet hie nichts herrliches, sondern der, so da heißt ein Gott, ein Herr und ein Geist, um deswillen ist das Amt und desselben Kraft so groß, über alle Kaiser, Könige und Herren, wie gering auch die Person ist, denn damit werden dem Teufel die Seelen abgenommen, aus der Höllen gerissen und zu ewigen Heiligen und Seligen gemachet. Person und Amt mag gering heißen, aber es ist gleichwohl Gottes Amt, welches nicht ist ein geringer Mann, sondern mehr denn hundert tausend Welt und wirket solche Dinge, das die Welt nicht begreifen kann und die Engel nicht vermögen zu geben. Denn obgleich alle Creaturen zusammensetzten, so könnten sie keine Taufe machen, und wenn alle Welt zusammen sollt ein Kindlein taufen, so würde es demselben doch nicht helfen, wo es nicht dieser Herr und Gott befohlen hätte." Darum wie klein die Gabe ist, halte sie doch hoch um des hohen Gebers willen und brauche sie zu seinen Ehren.

Ach Herr, es ist ja dein Geschenk und Gab, mein Leib und

Seel und alles was ich hab in dieſem armen Leben; auf daß ichs brauch zum Lobe dein, zu Nutz und Dienſt des Nächſten mein, wollſt mir dein Gnade geben! Amen.

---

4. Leichenpredigt über Luk. 18, 13.

Von der Kunſt ſelig zu ſterben.

„Gott ſey mir Sünder gnädig.“

Geliebte im Herrn. Man ſagt im gemeinen Sprichwort: Ende bös, alles bös. Mancher fängt gut an in ſeinem Chriſtenthum, endlich aber liegts. Eine Zeitlang glaubet er und zur Zeit der Anfechtung fällt er ab. Gleich einem Pfeil, der ſchnell vom Bogen gen Himmel fährt und indem wieder herabfällt. Gleich einem Kräutlein, das ſchnell in die Höhe ſchießt und nachmals bald verdorret. Was hilfts einem Arbeiter, daß er faſt bis an den Abend arbeitet und alsdann aufhöret? Was hilfts einem Schrankenläufer, der den Lauf nicht vollendet? Allein der bekommt das Kleinod, der bis zu Ende läuft. Was hilfts einem Kämpfer, daß er den Kampf angehet, wenn er nicht aushält? er bekommt ja keine Krone. Was halfs dem Judas, daß er anfangs war ein Jünger Jeſu und ward hernach ein Verräther ſeines eigenen Herrn und Meiſters? Meine Herzen, das Ende krönet. Der Heiland ſaget: wer beharret bis ans Ende, der wird ſelig. Sey getreu bis in den Tod, ſo will ich dir die Krone des Lebens geben. Drum halte ein jeder was er hat, daß ihm Niemand ſeine Krone nehme.

Hergegen ſagt man auch in gemeinem: Ende gut, alles gut, und trifft auch ein im Reich Chriſti. Da fänget mancher übel an und hält gut aus, fänget zwar ſpät an, in dem Weinberge des Herrn zu arbeiten, bekommt aber doch ſeinen Lohn, weil er die kurze Zeit gut gearbeitet. Ein ſolcher war Paulus. Wie übel fing er an? Er verfolgte die Gemeine Gottes und half die Jünger Jeſu Chriſti tödten. Aber wie ſchön war das Ende! Er half ſie hernach tröſten, ward ſelber ein Jünger des Herrn Chriſti und erlitt viel Schmach um ſeines Namens willen. Ein ſolcher war auch jener Zöllner, er fing übel an, führte ein heidniſches Leben in allen Greueln nach Anlaß ſeines ſündlichen Herzens. Aber dennoch endlich bekehrete er ſich, ſuchte Gnade bei Gott und ſprach: Gott ſey mir Sünder gnädig. Das heißt übel angefangen, aber wohl geendiget.

Dieſe Worte des bußfertigen Zöllners: „Gott ſey mir Sünder gnädig“ werden uns heute Gelegenheit geben eine kurze Rede zu halten von der Kunſt ſelig zu ſterben.

Herr, lehre uns bedenken, daß wir ſterben müſſen, auf daß wir klug werden. Amen.

Wer wohl und selig sterben will, der muß, nach Anleitung unseres Textes, sterben

1) in der Buße und Erkenntniß seiner Sünden. Denn wo Erkenntniß der Sünden ist, da ist Vergebung der Sünden und wo Vergebung der Sünden ist, da ist Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit. Der Zöllner erkannte sich für einen Sünder, drum sagt er: Gott sey mir Sünder gnädig. Ja, den Namen hatte er, den Namen haben wir alle. Paulus saget: „es ist hie kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben." Sonst ist ein großer Unterschied unter den Leuten, der eine reich, der andere arm, der eine Herr, der andere Knecht. Aber in dem einen Stück sind wir alle gleich, wir sind alle Sünder. Denn wir sind alle aus sündlichem Samen gezeuget, alle sind wir Fleisch vom Fleisch geboren, sündliche Kinder von sündlichen Eltern. Wir sind allzumal Adams Kinder, so müssen wir auch seyn Adams Erben. Das Erbgut Adams aber ist die Sünde. Wir sind allzumal Sünder. Denn in uns allen wohnet die Sünde, auch in den Heiligen. Paulus klaget, daß nichts Gutes in seinem Fleische wohne. Und darum nennt er seinen Leib einen Leib des Todes (Röm. 7, 18), weil darin wohnet die Sünde, die des Todes Wurzel und Same ist. Alle sind wir Sünder, auch das Fleisch der Heiligen gelüstet wider den Geist und der Geist wider das Fleisch. Darum müssen wir wehklagen mit Paulo: „ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Röm. 7, 24. Alle sind wir Sünder, denn alle fallen wir in Sünden und fehlen, wie Jacobus (3, 2) saget, alle mannigfaltig. Auch die Heiligen werden vom Fleisch übereilet. So fiel Moses in Unglauben, Aaron in Abgötterei, David in Mord und Ehebruch, Petrus in Verleugnung seines Herrn und Meisters. Drum sind wir alle Sünder. Ei, sagst du, ich bin ja getauft und in der Taufe meine Sünden losgeworden, wie kann ich denn ein Sünder seyn? Mein Herz, in der Taufe bist du der Sünden los geworden, so daß sie dich nicht kann verdammen, denn du hast in der Taufe Jesum angezogen. Nun aber ist nichts verdammliches in denen, die in Christo Jesu sind. Auch bist du in der Taufe der Sünden so los geworden, daß sie dich nicht kann beherrschen. Denn du hast empfangen den Geist Christi, der in dir die Geschäfte des Fleisches tödtet. Bleibt also auch nach der Taufe in den Getauften noch Sünde übrig. Wo Adams Fleisch ist, da wohnet und reget sich auch Adams Sünde.

Siehe, das erkenne, willt du selig sterben, erkenne, daß du ein Sünder bist. Wo keine Erkenntniß der Sünden, da ist auch keine Reue. Wie kann bei dem einige Reue über die Sünde seyn, der sich für keinen Sünder erkennet. Wo keine Erkenntniß der Sünden ist, da ist auch keine Vergebung der Sünden. Wann Gott durch den Propheten Jeremiam dem sündigen Israel zurufen läßt (3, 12): „kehre wieder, du abtrünniges Israel, so will ich mein Antlitz nicht

gegen dir verstellen, denn ich bin barmherzig und will nicht ewiglich zürnen", thut er alsbald hinzu: „allein erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn deinen Gott gesündiget hast." Wo aber Erkenntniß der Sünden ist, da ist auch Gnad' und Seligkeit. „Ich", sprach David (Ps. 32, 5), „will dem Herrn meine Übertretung bekennen, da vergabst du mir die Missethat meiner Sünde." Seine Krankheit erkennen ist schon der erste Grad zur Gesundheit und seine Sünde erkennen ist der erste Grad zur Gnad' und Seligkeit. Darum haben auch die Heiligen Gottes allezeit ihre Sünde herzlich erkannt. Manasses sagt: „ich habe gesündiget und meiner Sünde ist mehr denn des Sandes am Meer." Paulus hat sich für den Fürnehmsten unter allen Sündern gehalten (1. Tim. 1, 15).

Soll aber das Erkenntniß der Sünden rechter Art seyn, so mußt du nicht allein die General-, sondern auch die Specialsünden erkennen. Nicht genug ists, daß ich sage: ich bin ein Sünder, ich muß auch sagen: ich bin ein solcher und solcher Sünder, die und die Sünde hab' ich gethan, die drucket mich, die kränket mich in meinem Herzen. So sagt der Zöllner: Gott sey mir Sünder gnädig, non mihi peccanti, sed peccatori, mir großem, greulichem, abscheulichem Sünder. Ja große, grobe und abscheuliche Sünder waren die Zöllner, sie waren für allen anderen schändlich berüchtiget, weil sie in offenbaren Schanden und Lastern lebten. Zöllner hießen vorzeiten, die von den Römern um ein genanntes die Zölle erkauften und es mit dem Übersetzen der Leute wieder einbrachten. Denn weil die Summe des von den Römern aufgelegten Geldes sehr groß war, mußten sie gar getrost schinden. Diese wurden für die unehrlichsten Leute gehalten, wurden bald bei den Heiden gesetzt, bald mit den Huren verglichen, bald den gröbsten, gröbsten Sündern gleich geachtet, und sie machtens auch danach, denn sie forderten mehr, denn von der Obrigkeit gesetzt war und betrogen die Leute. Chrysostomus nennet sie summae nequitiae exempla. Denn kein Schelmenstück war ihnen um Geld zu groß, und Basilius schreibt von ihnen, daß sie gleich den Blutigeln unersättlich gewesen, sich von anderer Leute Thränen ernähret und von fremdem Schweiß bereichert haben. Solche Zöllner sind noch heutiges Tages die, so danach trachten, wie sie andere betrügen und sich von ihrem Schaden fein satt und glatt machen mögen. Als zum Exempel: wann eine Obrigkeit gesetzt hat, daß man soll fünf Procent nehmen und kommt jemand und nimmt acht, neun, zehn, der ist ein Zöllner. Solche Zöllner sind die, so die Leute betrügen und ihnen schlechte für gute Waaren verkaufen. Die Zollbude war zu der Zeit eine rechte Schind- und Mördergrube, da saßen die Zöllner und lauerten auf die Pfennige, wie die Spinne auf die Fliegen, der Habicht auf die Tauben. Was kann ich von solchen anders urtheilen, als daß sie dem Teufel ihre Seele verzollen für einen schnöden Gewinn und kurze Wollust? Solche geistliche Zöllner sind auch die, so der Wittwen Häuser an sich ziehen, der

Armen Gut um ein Geringes an sich bringen, ihr Schweiß und Blut aussaugen und sich bereichern mit dem abverdienten Lohn der Armen. Solche Schinder sind gleich den schädlichen Dornsträuchen, die allen anderen anwachsenden Bäumen und Kräutern ihren Nahrungssaft entziehen und alles allein haben wollen. Ihnen dräuet Gott das Wehe, wenn er spricht: „alle, die dich beraubt haben, sollen wieder beraubet werden, und alle, die dich geplündert haben, sollen geplündert werden.“ Jerem. 30, 16. Wer nun ein solcher Zöllner ist, der erkenne seine Sünde insonderheit und sage: ich habe die Leute betrogen, ich bin ein großer Sünder.

Soll das Erkenntniß der Sünden rechter Art seyn, so muß es seyn ein schmerzliches Erkenntniß. Nicht genug, daß wir sagen: ich bin ein armer sündiger Mensch, sondern wir müssen auch im Herzen fühlen und empfinden die Kraft der Sünden. Es muß uns im Herzen kränken und betrüben, daß wir mit unsern Sünden Gott im Himmel erzürnet, den frommen Gott, der unser Vater ist, und uns soviel Gutes thut an Leib und Seel, den heiligen Gott, der der Sünden Feind ist und ein Greuel hat an allem gottlosen Wesen, den mächtigen und schrecklichen Gott, der Leib und Seel kann in der Höllen verderben. Das sehen wir am Zöllner, drum schlug er an seine Brust, als wollt' er sagen: da ist der Schade, da drückt die Last, da beißt der Wurm, da thut mirs wehe. „Mein Herz ist geschlagen“ Ps. 102, 5. Recht so. „Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten.“ Ps. 51, 19. Mein Herz, das soll dich betrüben bis auf den Tod, daß du mit deinen Sünden beleidiget hast den liebreichen gütigen Gott, der dein Gott und Vater ist. Wo ist ein Kind, das nicht trauret, wenn es seinen frommen Vater beleidiget hat! Nun ist kein frömmer Vaterherz als das Herz unseres Gottes ist. Betrüben soll es dich, daß du mit deinen Sünden Christum aufs Neue gekreuziget, seine Wunden aufgerissen, sein heiliges Opfer geschändet und sein Blut unter die Füße getreten hast. Betrüben soll es dich, daß du mit deinen Sünden den hl. Geist betrübet hast, der das Pfand und Siegel deines Erbes ist. Betrüben soll es dich, daß du mit deinen Sünden die Gnade Gottes und das Himmelreich so liederlich verscherzet hast. Wer trauret nicht über den Verlust eines theuren Schatzes? Nun ist kein edler und theurer Schatz als die Gnade Gottes. Ein gnädiger Gott ist besser als die ganze Welt. Betrüben soll es dich, daß du dich mit deinen Sünden für Gott zum Greuel und Scheusal gemacht hast. Eine sündliche Seele ist eine Wohnung voller giftiger Würmer, Kröten, Schlangen; eine leibhaftige Hölle, in welcher so mancher Teufel wohnt als manche Sündenlust herrschet. Betrüben soll es dich, daß du mit deinen Sünden Gottes Zorn und Fluch, an Leib und Seel, zeitlich und ewig, ja das höllische Feuer verdienet hast. Ach, wie erschrecklich ist es in die Hände des Gottes zu fallen, der Leib und Seel kann

in der Höllen verderben. Wann die Heiligen Gottes dieses recht bedacht, haben sie bitterlich getrauret. Der König Hiskias girret wie eine Taube und winselt wie ein Kranich. Wie kläglich thut David in seinen Bußpsalmen: „meine Gestalt ist verfallen für Trauren und ist alt worden. Ich bin so müde von Seufzen. Ich schwemme mein Bette die ganze Nacht und netze mit meinen Thränen mein Lager. Ich gehe krumm und sehr gebückt, den ganzen Tag gehe ich traurig ꝛc." (Ps. 6. u. 38). Der Apostel Petrus bezeuget seine Reue mit bittern Thränen und Maria Magdalena weinete so viel Wasser, daß sie dem Heiland ein Fußbad daraus bereiten konnte.

Soll das Erkenntniß der Sünden der rechten Art seyn, so muß es auch verknüpft seyn mit der Sünden Haß. Nicht genug, daß ich sage: ich bin ein Sünder, sondern ich muß auch, indem ich das sage, der Sünden Feind werden und den Vorsatz haben nicht mehr zu sündigen. Das nennet Paulus: das Arge hassen. Ein Wörtlein, das da deutet auf der Höllen Pein und Qual und will der Apostel gleichsam sagen: hasset das Arge als das höllische Feuer. Ja freilich soll man das Arge so hassen als die Hölle, denn es führet uns in die Hölle hinein. Ein Kind Gottes ist den Sünden so feind als dem Teufel selbst, weil die Sünde vom Teufel kommt. Ein Kind Gottes will lieber tausendmal sterben als einmal mit Vorsatz sündigen. Die Heiligen Gottes haben allezeit diesen Vorsatz gehabt. Wie sagt Hiskias? „Ich werde mich scheuen all mein Lebtage für solcher Betrübniß meiner Seelen." Und David: „Ich habe mir vorgesetzt, ich will mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zungen." (Ps. 39, 2). Unmöglich kann dir die Sünde leid seyn, wenn du noch Lust hast zu sündigen. Unmöglich kann die Krankheit betrüben, wenn du noch Lust hast krank zu seyn. So mußt du auch sagen: nun will ich mich all mein Lebtage hüten, daß ich nicht vorsätzlicher, muthwilliger Weise wider meinen Gott sündige. Du sprichst: wie ist das möglich, daß ich kann ohne Sünde seyn? Mein Herz, ein anderes ist Sünde haben, ein anderes Sünde thun. Ein jeder Christ ist zwar nicht ohne Sünde, weil Adams Fleisch noch in ihm wohnet und im Fleisch die Sünde. Aber er thut keine Sünde, das ist, er sündiget nicht mit Lust und Vorsatz. Wer mit Lust und mit Vorsatz sündiget, dem sind seine Sünden nicht leid. Siehe, solch Erkenntniß der Sünden muß bei dir seyn, wenn du willt selig sterben.

Wer wohl und selig sterben will, der muß sterben

2. im Glauben. Allein die sterben selig, die im Herrn sterben. Allein die sterben im Herrn, die im Herrn verbunden sind. Was verbindet uns aber mit Gott? Allein der Glaube. In unserm Sprüchlein verbindet sich der Zöllner mit Gott und spricht: Gott sey mir Sünder gnädig. Da stehet Gott und der Sünder nahe bei einander. Wie gehet das zu? Es saget ja der Prophet: „Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander. Jes. 59, 2. Ja, mein Herz. Aber was die Sünde scheidet, das verbindet der

Glaube. Die Sünde scheidet mich von Gott, der Glaube verbindet mich mit Gott. Unsere Spieler haben eine solche Regel: schwarz und weiß bindet sich nicht zusammen. Das geht hie nicht an, hie heißts: schwarz und weiß bindet sich wohl. Der Sünder schwarz, Gott weiß, der Sünder häßlich, Gott schön. Ein schönes Paar, Moses und Israel. Dieser war gefangen, jener war sein Erlöser. Ein schönes Paar, David und Nathan. Jener that seine Beichte, dieser absolvirte ihn. Ein schönes Paar, Hiskias und Esaias. Jener war todtkrank, dieser war sein Arzt und heilete ihn. Das allerschönste Paar, Gott und der arme Sünder. Der Sünder klagt: ich bin ein Sünder. Gott antwortet: ich bin deine Gerechtigkeit. Der Sünder klagt: ich bin verflucht. Gott antwortet: ich bin dein Segen. Der Sünder klagt: ich bin verdammt. Gott antwortet: ich bin dein Leben und deine Seligkeit. Der Unglaube löset das Band. Der schwache Glaube hält auch nicht fest. Gehe von mir hinaus, sagt Petrus zum Herrn, denn ich bin ein sündiger Mensch. Gerade als könnten sie sich mit einander nicht vertragen, der Arzt und der Patient, der Sünder und Sündenträger. Christus aber will diesen Bund durchaus nicht gebrochen haben, weil er ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen.

Aber, mein Herz, wodurch verbindet uns denn der Glaube mit Gott? Das thut er durch die Gnade Gottes. Siehe und merke nur, wie fein ordentlich der Zöllner seine Rede formiret: Gott sey gnädig mir Sünder. Gott stehet zu einer Seiten, der Sünder zur andern, die Gnade in der Mitten. Gott zürnet, der Sünder weinet, die Gnade stillet den Zorn und tröstet den Sünder. Gott hat das Schwert gezücket, der Sünder seinen Rücken geblößet, die Gnade hält das Schwert und decket den Sünder. Mein Herz, laß deine Werke zwischen Gott und dich nicht ins Mittel treten. Es ist mit deinem Thun verlorn, verdienest doch nur eitel Zorn. Was ist doch gutes an deinen Werken? Deine beste Gerechtigkeit ist wie ein beflecktes Tuch. Dazu sind deine guten Werke nicht dein, sondern Gottes, er schaffet in dir zum Guten beide, das Wollen und Vollbringen. Darum verzage an deinen Werken und hange dich blos an die Gnade Gottes. Wenn Gott nicht ließe Gnade für Recht gehen, so müßtest du fürwahr verloren seyn. Die Gnade, Gnade Gottes muß dir helfen.

„Bei Gott gilt nichts denn Gnad und Gunst, die Sünde zu vergeben, Es ist mit unserm Thun umsonst, Auch in dem besten Leben: Für ihm sich niemand rühmen kann, Es muß ihn fürchten jedermann Und seiner Gnade leben."

Wer nun an seinen Werken verzaget, der sehnet sich nach dieser Gnaden Gottes, wie ein Kindlein nach der Milch, wie ein dürres Land nach dem Regen, wie jener reiche Mann in der Höllen sich sehnet nach einem Tröpflein Wassers, seufzet immerdar mit dem bußfertigen Zöllner: Gott sey mir Sünder gnädig, und mit der christ-

lichen Kirchen: „O Jesu voller Gnad, Auf dein Gebot und Rath Kommt mein betrübt Gemüthe Zu deiner großen Güte, Laß du auf mein Gewissen Ein Gnadentröpflein fließen.“ Du sprichst: Gott hat ja im Gesetz dem Sünder keine Gnade verheißen, sondern Ungnade gedräuet: wie darf denn der Sünder so nahe zu Gott treten und Gnade bei ihm suchen? Wie reimet sich Gnade zur Sünden? Mein Herz, der Glaube gründet sich auf die Verheißungen Gottes, die dem Sünder in Christo Gnade ankündigen. Wenn nun Gott dem Sünder nachlocket und rufet: „kehre wieder, du abtrünniges Israel, so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen, denn ich bin barmherzig und will nicht ewiglich zürnen;“ (Jerem. 3, 12) „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken.“ (Matth. 11), so machet der Glaube die Zueignung auf sich und schleußt: der Gott, der allen bußfertigen Sündern hat Gnade zugesagt, wird auch für mir armen Sünder die Gnadenthür nicht zustoßen. Ach, mein Gott, sey auch mir armen Sünder gnädig! Der Glaube gründet sich auch auf die armen Sünder, die Gnade bei Gott gesuchet und gefunden haben. Derer sind ja nicht wenig. Nahm nicht der Herr Petrum an? Wie gnädiglich sah er ihn an? Er winket ihm gleichsam mit den Augen, als spräche er: kehre wieder zu mir, mein Petre, ich will dich erquicken. Nahm der Herr nicht den Zöllner an? Der Zöllner verdammte sich selbst, der Pharisäer verdammte ihn auch, der Heiland aber sprach ihn selig: „ich sage euch, dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus für jenen.“ (Luk. 8). Nahm nicht der Herr an jene große Sünderin? Simon der Pharisäer sagte ihr alle Gnade ab und achtete sie nicht würdig, daß sie des Heilandes Füße sollte anrühren. Der Herr aber tröstete sie und sprach: „dir sind deine Sünden vergeben. Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden.“ Nahm Christus nicht den Schächer am Kreuz an? Er bat nur um ein gnädiges Andenken. Herr, sagte er, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst. Der Heiland sagte: ja, das soll geschehen und noch ein mehreres. „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.“ Das bedenket der Glaube, zeuchts auf sich und schleußt: der Gott, der so viele arme bußfertige Sünder in Gnaden angesehen, der wird ja mich armen Sünder nicht allein verwerfen. Er hat Petrum, jene große Sünderin und den Schächer am Kreuz zu Gnaden wieder angenommen: er wird auch mir armen Sünder, wenn ich Buße thue, seine Gnade nicht versagen. Drum, Gott sey mir Sünder gnädig.

Wollen wir aber durch den Glauben die Gnade Gottes finden, so müssen wir sie allein in Christo Jesu suchen. Das thut der Zöllner, darum spricht er: ἱλάσθητι, Gott, um des Messias willen, welchen du hast fürgestellet zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, vergib mir meine Sünde. Kein Heiliger kann dir die Gnade bei Gott erwerben. Alle Gnade Gottes beruhet al-

kein in Christo Jesu. Er ist der Gnadenstuhl in seinem Blut, durch sein Blut hat er dir die Gnade bei Gott erworben. Ergreifest du nun Jesum mit der Glaubenshand, so ergreifest du in ihm die Gnade Gottes. Ach ja, wenn ich die Blutströpflein Jesu meinem Gott zeige, er muß mir gnädig seyn und die Sünde vergeben. Er hat ja einmal dies Blut zur Bezahlung für meine Sünde angenommen. Darum, wenn dich deine Sünde ängstiget, halte dich an Jesum. Was du an dir nicht findest, findest du in ihm: in dir die Sünde, in ihm die Gerechtigkeit; in dir den Fluch, in ihm den Segen; in dir den Tod, in ihm das Leben; in dir die Verdammniß, in ihm die Seligkeit. Er kann mehr zahlen als du schuldig bist, hat er doch sein Leben zur Bezahlung dahin gegeben. Auf diese Bezahlung weise deinen Gott und sprich: „Gedenk an deines Sohnes bittern Tod, Sieh an sein heilig Wunden roth, die sind ja für der ganzen Welt die Zahlung und das Lösegeld, des trösten wir uns allezeit, Und hoffen auf Barmherzigkeit."

Siehe, mein Herz, in diesen beiden Stücken bestehet die Kunst, selig zu sterben. Willt du selig sterben, so stirb als ein Sünder, und stirb auch als ein grober Sünder. Willt du selig sterben, so stirb als ein gläubiger Sünder, verbinde dich mit Gott im Glauben und suche bei ihm Gnade. Wer so stirbt, der stirbt selig. Das verleih' uns allen Gott durch Jesum. Amen.

Michael Cordes.

Geboren zu Rostock 1634, gestorben zu Parchim im April 1676. Er ward zu Rostock 1657 Magister der Philosophie und am 11. Jan. 1661 Archidiakonus an St. Georg zu Parchim. Sein Bildniß findet sich vor seiner biblischen Eheschule. Vgl. Cleemann, Archivlexikon S. 15. Unter vielen anderen hier aufgeführten Schriften gab er heraus: Postilla symbolica oder Sprichwörterpostill, darin 70 teutsche, algemeine und woldekannte Sprw. geistlich erkläret und auff die gewöhnl. Sonntags- und Fest-Evangelia durchs ganze Jahr appliciret werden. Rost. 1668. 8. Post. symbolicae oder Sprichwörterpostill ander Theil, darin 71 — — — auff die gewöhnl. Sonntags- und Festepisteln — applic. m. Rost. 1669. 8. Postillae symbolicae appendix oder — Anhang und Zugabe, darin 58 — — auff die Evangelia der Apostel tage und andere geistliche Sachen appliciret werden. Rost. 1669. 8. Diese Sprichwörterfamilien trug er laut der Vorreden zu dem ersten und zweiten der genannten Werke im Eingang seiner Predigten vor. Aus der ersten Sammlung (S. 321 ff.) folgt hier die Betrachtung am 15. Sonnt. n. Trin.

Am 15. Sonntag nach Trinitatis, um 1668.

Geld, Geld,
Schrei't die Welt.

Theils eh sie's hat, theils wenn sies hat, theils wenn sies wieder verlieret. Jedermann scharret, schindet, kratzet und schabet, daß es

krachet. Alles ist aussätzig vom Geiz, wiewohl niemand für geizig will gehalten werden. In einem jeden Stande und Amt ist fast Jedermann ein Eigel und hat zwo Töchter: bring her, bring her. Sind nicht viele der Geistlichen geiziger denn der Geiz selber, sogar, daß von der Pfaffen Gierigkeit ein öffentlich Sprichwort geworden! Tragen nicht viele Regenten ein Verlangen und Begierde nach dem Gelde mehr als der Wolf nach dem Raube? Warum lassen sich alle Kaufleute und Handwerker so sauer werden? Warum fragen die jungen Bursche nicht, wie gottesfürchtig und häuslich, sondern nur wie reich die Jungfrauen seyen. Geld ist die Lose. Geld, Geld, schrei't die ganze Welt. Woher kommts, daß ihrer viele sich so brüsten bei ihrem Reichthum, niemand weichen und andere neben sich verachten? Geld, Geld, schrei't die Welt. Sollte ich mich geringer halten als dieser und jener, sollt' ich einem andern was nachgeben? Ich habe so wohl was in die Milch zu brocken als ein andrer, kann's so wohl thun als ein andrer. Wenn ein Unglück dazu schlägt und der Reichthum sich verringert oder gar verleuret, so heißt es abermal: Geld, Geld, schrei't die Welt. Ihr Geld ist hin, ihr Gott ist hin. Da höret man klagen: was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?

Das soll aber unter Christen nicht also seyn; denn es ist ein heidnisch Werk. Die Heiden trachten nach großem Vorrath, darauf sie sich mögen verlassen, wenn ihnen ihre Götter etwa sterben, daß sie dennoch wüßten, wovon sie leben und wo sie bleiben sollten. Aber leider, unter Heiden und Christen ist heut fast kein Unterschied. Unsere heutigen Christen bedenken nicht die Abscheußlichkeit des Mammonsdienstes. Wer sich dem Zeitlichen gar ergibt, der entzeucht sich dem wahren Gott im Himmel. Gott und Mammon sind ganz wider einander. Jener reizet und ruset dich zur Barmherzigkeit, dieser zum Geiz, jener zum Leben, dieser zum Tode, jener zur Seligkeit, dieser zur Verdammniß. Darum kanns nicht seyn, daß einer ein leibeigener Knecht des Geldes sey und Christo treulich diene. Sie betrachten nicht die Nichtigkeit der zeitlichen Güter, von welchen Bernhardus saget: o Menschenkinder, ihr geldgieriges Geschlecht, was habt ihr zu schaffen mit Gold und Silber, welche nicht rechtschaffene Güter und dazu auch nicht euer Eigenthum sind? Was ist das Gold anders als eine rothe Erde? Was ist das Silber anders als eine weiße Erde? Was hat sie köstlich gemacht? Einzig und allein der Adamskinder Geiz. Wäre dieses nicht, so wären sie gewiß nicht so hoch geschätzet. Endlich sind sie nur eigenthümlich, wohlan, so nehmet sie in eurem Absterben mit von hinnen. Fürwahr, gleichwie wir nichts in die Welt gebracht haben, also werden wir auch wohl nichts hinaustragen. Wunder, daß die Welt so über Geld schreiet, welches sie doch am Tage des Zorns nicht erretten kann?

Aber laß die Welt immer schreien und des Geldes nimmer satt und froh werden. Du mein Herz, schreie nicht mit, sondern folge

dem Rath Christi; trachte am ersten nach dem Reiche Gottes und nach dessen Gerechtigkeit, so wird dir das andere alles zufallen. Versorgest du erst die Seele mit dem Himmlischen und Ewigen, so wird deinem Leibe das Irdische und Zeitliche, so viel ihm nöthig ist, auch wohl werden. Laß dir das Reich Gottes, das Gnaden- und Ehren-Reich, die christliche Kirche und den Himmel mit ihren Schätzen das liebste und beste seyn, so ist die Seele wohl versorget, wohl vergnüget. Wie wirds dann mit dem hungrigen Leibe? Ei, Gott, der die Vögel unter dem Himmel ohne ihr Zuthun und Arbeit speiset, sollte der deinen hungrigen Magen nicht nothdürftig füllen können? Bekleide dich durch wahren Glauben mit der Gerechtigkeit Jesu Christi, so ist deine Seele schön gezieret, wohl bekleidet. Wie wirds dann mit dem nackten Leibe? Ei, Gott, der die Lilien so herrlich kleidet und schmücket, die eine mit einem rothen, die andre mit einem gelben, die dritte mit einem bunten Rock, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht ist bekleidet gewesen als derselben eins, der wird ja noch wohl einen Kittel haben, deinen Madensack damit zu bedecken. Wann du Nahrung und Kleider hast, so laß dich genügen und wenn du auch nichts hättest, so sey dennoch mit Gott zufrieden. Bedenke was Lutherus schreibt: Ein Christ reißet nicht alles zu sich. Er hat seinen Schatz im Himmel gelegt, in den Schooß Gottes und spricht: lieber Herr, ich weiß, daß du noch mehr hast, du hast viel mehr, denn du je vergeben magst, es wird mir in dir nichts mangeln. Denn wenn es Noth wäre, die Himmel müßten noch Gülden regnen. Sey du mein Kasten, Keller und Söller, in dir habe ich alle Schätze; wenn ich dich habe, so habe ich genug. Das sind rechte Christen. Wo sind sie aber? Sie sind dünn gesäet. Du aber, mein Herz, den Ackerbau Gott vertrau, gen Himmel schau, sey keine Sau, so wird folgen der Segenthau.

XIII. Josua Arnd.

Geboren zu Güstrow am 9. Sept. 1626, gestorben am 5. April 1687. Sein Vater war Prediger und darauf Superintendent. Auf dem Gymnasium zu Güstrow vorbereitet begab er sich im 16. Jahre nach Rostock, wo er zwei Jahre später Magister ward. Im J. 1645 ward er Hauslehrer in Kopenhagen, von wo er nach Verlauf von drei Jahren nach Wittenberg ging. Hier ward er außerordentlicher Professor der Geschichte, 1654 an seines Bruders Christian Stelle Professor der Logik zu Rostock, 1656 Hofprediger zu Güstrow und 1662 Consistorialrath. Ein Verzeichniß seiner zahlreichen Schriften siehe bei E. Uhse, Lexicon der Geistlichen Gelehrten. Leipz. 1714. 8. S. 461 ff. Er gehörte zu den Mecklenburgischen Theologen, welche gegen den in Mecklenburg missionirenden Jesuiten Caspar Sevenstern schrieben und denselben glücklich zum Lande hinausschrieben. An homiletischen Werken sind außer Leichenpredigten ausführliche Dispositionen zu Predigten über die Lei-

bensgeſchichte erſchienen, welche ſeine Wittwe unter folgendem Titel heraus-gab: Herrn Joſuä Arnds, fürſtl. Meckl. Hofpredigers und Kirchenraths in Güſtrow, Passionalia oder 27 dispositiones über die Paſſionshiſtorie, worinnen nicht nur dasjenige, was zu Erklärung derſelben gehört, zu finden und anzutreffen, ſondern auch zugleich die Uebung des wahren Chriſtenthums deutlich gezeigt wird. Denen neu angehenden Predigern zum Beſten, ſtatt einer Vorrathskammer zu gebrauchen, mitgetheilet. Frankf. und Leipz. 1693. Hieraus gebe ich die Dispoſition zur vierten Predigt (S. 32).

Dispoſition zu einer Predigt über Luk. 22, 43. Matth. 26, 45. Mark. 16, 41.

De lucta Jesu. Deus terrens.

Praeloquium. Geneſ. 32 leſen wir, daß Jakob, als er ſeinem Bruder Eſau entgegenreiſete, über Nacht ein ſolch Geſicht gehabt habe: er blieb allein und ſiehe ein Mann rang mit ihm, bis die Morgenröthe anbrach, und da er ſahe, daß er ihn nicht übermocht, verrenkte er ihm die Gelenke ſeiner Hüften, und er ſprach: ich laß dich nicht, du ſegneſt mich denn. Und er gab ihm den Namen Iſrael, um deswillen, daß er mit Gott und Menſchen gekämpft hatte und obgelegen, und er ſchied von ihm und ſegnete ihn und Jakob hieß die Stätte Pniel, „denn ich habe Gott von Angeſicht geſehen und meine Seele ꝛc.“ Jacob iſt ein Fürbild 1. Chriſti, 2. unſer, die wir glauben. Chriſtus ringet in der Nacht ſeines Leidens im Garten mit Gott dem Vater und gewinnet durch ſein eigen Blut, heißt Iſrael. Wir auch halten uns an dies Ringen Chriſti und ringen ihm nach in unſerm Gebet, wie Epaphras, und laſſen ſeine heilige Marter nicht, ſie ſegne uns denn, da wird ſein Pniel und unſere Seele iſt geneſen.

Ἐργασία.

Text: Luk. 22, 43 u. f. w.: „es erſchien ihm aber ein Engel — nicht in Anfechtung fallet.“

Unſer Text zeiget uns Jesum luctantem, wie unſer lieber Heiland mit dem Tode habe gerungen, I. angelo confortante, und es erſchien ihm ein Engel vom Himmel und ſtärkete ihn“ (*ἐνισχύων*); II. sudore dimanante, „und es kam, daß er mit (*ἀγωνία*) dem Tode rang ꝛc.“ III. discipulo dormitante, „und er ſtund auf vom Gebet und kam zu ſeinen Jüngern — daß ihr nicht in Anfechtung fallet.“ Erſtlich ſpricht unſer Text: „es erſchien ihm ein Engel,“ ubi 1. causa. 2. modus. 3. usus. Chriſtus hatte ſich in große Furcht und Angſt des Todes heruntergelaſſen, daß ſeine Seele betrübet war bis an den Tod, hat auch den Tod gerne gefürchtet und wahrhaftig ein Schrecken für Gottes Zorn, Höllenangſt und Todesgreuel empfunden, sua sponte. Welches wir gläubig wiſſen müſſen wider die als Hilarium. Juſtinianus der Kaiſer meinet, Chriſtus habe nicht in ſei-

ner Seele gelitten. Hilarius lib. 10 de Trin. auch alſo: sicut telum transit per aquam. Und weil die Ariani hiemit ſich behelfen wollen, hat auch Epiphanius viele Ausflüchte geſuchet. Aber der theure Mann Ambroſius ſagt recht: ego potius pietatem ac majestatem Christi demiror, minus enim contulerat mihi, nisi meum suscepisset affectum, und ſpricht ferner: pro me doluit, quia pro se nihil habuit quod doleret und ſchließet: doles, Christe, non tua vulnera sed mea, non tuam mortem sed meam infirmitatem, um meinetwillen trauerſt du, um meinetwillen zageſt du. Und Auguſtinus: er habe gelitten das alles non conditionis necessitate, sed miserationis voluntate. Ambroſius: sequestrata delectatione divinitatis taedio infirmitatis meae afficitur. Die Gottheit hat dieſe Zeit geruhet. Veteres Patres dixerunt ἡσυχάζειν. Bernhardus: continuit radios deitas, ut pateretur humanitas. Auguſtinus: passio Christi fuit dulcis somnus. Lev. 1. Non solvit unionem, sed subtrahit visionem. Es ſind in allen Leiden Chriſti ſeine Seelenkräfte ohne Sünde, wie ich ein reines Waſſer in einem reinen Glaſe etwa umſchütteln möchte, das dadurch nicht trübe wird, ſo ſind die Ängſten in Chriſti Seele geweſen, sine ἀπαξία. Darum müſſen wir uns hieran nicht ärgern, ſondern erbauen; wie man denn in etlichen Seculis dieſe beiderlei ausgelaſſen aus den codd. mss., den Engel und das Schweißblut, aber ganz unverantwortlich. So iſt nun dies die Urſach, daß der Engel dem Herrn Chriſto erſcheinet, daß er ihn ſtärket (ἐνεσχύων), iſt geweſen gleichſam eine neue Kräftigung, wie dies auch Act. IX ſtehet, da Paulus hatte Speiſe zu ſich genommen, krieget er Kraft wieder, und von Jonathan, da er hatte Honig geſſen, kamen ſeine Kräfte wieder. Wie denn Act. IV. ſteht: nahm Speiſe zu ſich und ſtärkte ſich.

2. modus. Wie der Engel Chriſtum geſtärket, das meldet der hl. Geiſt nicht. Epiphanias meinet, er habe den Herrn Jeſum angeredet und tröſtlich zugeſprochen: Herr, du biſt ja Gott und unſer Herr aller Engel, du haſt ja Macht über Tod und Angſt, Teufel und Sünde, dein iſt die Stärke und der Sieg. Darum führe das hohe Werk, das du allein haben kannſt, göttlich hinaus, und das meldet dir Gott dein Vater an durch mich. Darauf habe der Herr neue Kraft und neue Angſt müſſen wieder angehen. Das iſt hie zu merken, daß der Engel nichts hiemit gethan hat zu unſerer Erlöſung, ſondern das hat Chriſtus allein gewirket: „ich allein trete" ꝛc. Eſ. 13, 3. Angelus confortat, sed non portat. Consolatur Christum angelus, ut nos consolaretur Dei spiritus.

Usus. Laſſet uns aber doch den Herrn Jeſum und dieſen ſeinen Diener anſchauen 1. admirando. 2. consolando. 3. imitando. Wie geht das zu, daß der, dem die Engel von Mutter Leibe an aufgewartet (Luk. 1. Matth. 4) hier Stärke geben, der Herr liegt auf der Erden, auf ſeinem Antlitz und betet, daß ihm die Kräfte entgehen und der Diener erſcheinet vom Himmel, der keine Macht hat

und Trost, keine Seligkeit und Gnade für Gott, der tröstet hier den allein lebendigen Gott im Garten: kannst du das begreifen, Himmel und Erde? Ego demiror, sagt Ambrosius. Ego amplector, und spreche mit Beda: Herr Jesu, non indiges creaturae praesidio, sed propter me confortaris. 2. consolando, damit kann sich unser Herz auch trösten, wenn alle Macht und Kräfte erliegen, in Anfechtung und Traurigkeit, mit David Ps. 88: „ich bin elend und ohnmächtig, daß ich so verstoßen bin, ich leide dein Schrecken, daß ich so verzage," wider den Satan, in Gefahr, im Tode. Ps. 91. Luk. 16. Sollen uns hierum die Engel behüten, stärken und auf den Händen tragen in Abrahams Schooß. So trösten wir uns auch hiemit, wenn Jünger= das heißt Menschenhülfe aufhört, so stärket Gottes Engel und Geist, wie Eliam, wie Paulum, zu dem in der Nacht ein Engel kam und sprach: „Paule, sey getrost, denn du mußt mich zu Rom bekennen." Petrum führet ein Engel aus dem Gefängniß: „stehe auf, Petre" ꝛc. Cornelium stärket ein Engel. Act. X. Daniel stärket ein Engel, die drei Männer stärket ein Engel im Feuerofen, Esaiam stärket ein Engel C. 6 mit der Kohlen. Gott verläßt die Seinen nicht, sollten auch alle Engel über uns stehen, des sollen wir Christo danken. 3. imitando, daß wir geringer Leute Trost nicht verachten in Trübsal. Um den betrübten David stehen seine Diener und trösten ihn, zu Hiob kommen seine Freunde und trösten ihn, Paulus spricht, er sey durch die Ankunft Titi getröstet, Lutherus schreibet, Dr. Bugenhagen habe ihn oft aufgerichtet. Ach ja, Gott ist der die Geringen durch Geringere oft tröstet.

II. Sudore emanante. Davon spricht der Text: „und es kam, daß er mit dem Tode rang, und betet heftiger und sein Schweiß war wie Blutstropfen, die fielen auf die Erden." Ubi 1. ἀγωνία, er kam in ein Ringen und Kämpfen. 2. betet heftiger (ἐκτενέστερον, intensis viribus). 3. sein Schweiß war wie Blut. 4. das fiel auf die Erden. Dieser Kampf Christi ist ohne Exempel, wie es denn Bernhardus nennet opus sine exemplo. Er hat für Augen Gottes Zorn, Höllen Angst, Satans Sturm, Sünden Last, wie sollte das nicht Kämpfens nöthig haben. Konnten doch alle Engelheer und Himmel und Erden nicht einen Tropfen des Zornkelches Gottes austrinken und der Herr trinket hie den ganzen Kelch seines grimmigen Vaters aus. Paulus kann eines Satans Schläge 2 Kor. 12 nicht aushalten und Christus muß aller Verdammten Last heben und tragen. David kann seinen Ehebruch und Todtschlag nicht tragen, sondern klagt Ps. 51, er sey immer für ihm, und Christus muß hie aller Welt Sünde und deren Strafe fühlen. Was das für ein Ringer gewesen, das wolle Christus in mein Herz selbsten reden. 2. Auf diesem Ringen betet Christus ἐκτενέστερον, heftiger, und spannet seine Seele aus und breitet alle deren Kräfte aus wie ein Strom zu Gott und bittet um Trost, Hülfe und fröhlichen Sieg.

Usus. Ach ja, in großem Kreuze fallen auch große Thränen und

in heftigen Versuchungen fließet auch ein heftiges Gebet. Ohne Angst aber will das Gebet nicht also heiß, so andächtig, nicht so heftig seyn, darum sind das selige Versuchungen. Kreuz und Trübsal, die uns immer Gott näher treiben und zum heftigen Gebete veranlassen. Darum Bernhardus betet: domine, da mihi semper afflictionem, ut semper tecum sim. Und wir sehen auch wie ein ernstes Gebet muß geredet seyn intentis viribus, alle Gedanken, alle Kräfte der Seelen sollen Gott gelassen seyn, daß unser Geist neu geboren und mit Gottes Geist angefüllet werde, daher fühlets auch das Herz wohl, wenn Gott erhöret oder nicht erhöret, daß das Gebet zurückpralle, wie Lutherus redet: wenn ich für Deutschland bete, sagt er, so prallet es gleichsam wieder zurücke.

3. sudor. In dieser heftigern Bewegung Leibes und Seelen Christi fließet nun ein Schweiß aus seinen heiligen Adern und Leibe, welchen wir billig mit wahrem tiefem Glauben in unser Herz auffassen und ewig beschließen. Ubi 1. qualitas. 2. utilitas. Es haben von Anfang her sich heilige Herzen hierüber sehr verwundert und in drei Meinungen getrennet. Etliche meinen, es sey ein figurlicher Schweiß, wie Euthym und Theophyl., sed male. Andere 2. es sey natürlich zugangen, wie die meisten Päpstler. 3. Andere es sey ein göttlicher und übernatürlicher Schweiß, wie Hilarius, der ihn nennet contra naturam, auch Beda, der sagt, supra naturam fuisse, wie auch Platerus, ein Medicus. Heute sind unsere Medici, Lemnius und Sanctorellus, Fernelius, Rondeletius und die beiden Borelii in Holland und Engelland so kühn, daß sie hierüber schreiben dürfen, gerade als wäre corpus Christi naturale und daher auch ein objectum medicinae. Nein, gar nicht, sondern es ist Christi Leib über allen Lauf der Natur, doch wahrhaftig geboren und ohne Sünde. Darum sollte man ehrerbietiger von dem großen Gott und seinem Tempel reden. Sie bringen aber üble Ursachen und Exempel herbei; Schanderbeg, Maldonatus ꝛc. erzählen, daß zu Paris einer, da er gehört, daß er sollte sterben, Blut geschwitzet habe. Schenkius, Lemnius und Sennertus erzählen, daß einem in Italien durch die Haut alle Monat sey Blut ausgeflossen eines Pfundes schwer. Thuanus erzählet zween Exempel, daß sie für Angst des Todes Blut geschwitzet haben. Thomas Minadus, medicus Utinensis, schreibt, daß Anno 1547 ein junger Mensch habe Blut geschwitzet. Aber dieser fürtreffliche Medicus hält dafür, daß Christi Schweiß sey viel anders gewesen und über die Natur. Mit welcher Meinung unsere Kirchen meistentheils, wiewohl Melanchthon nicht, einig sind. Die Reformirten aber und Arminianer sind in der Meinung, daß es sey natürlich gewesen. H. Grotius und H. Stephanus suchen in der Particul ὡσεὶ, wie, etwas neues und meinen, daß es nicht sey recht Blut, sondern ein serosum sanguineum gewesen, weil da steht ὡσεὶ. Aber es kann ja Grotius Joh. 1 selbst nicht leugnen, daß nicht die Particul ὡσεὶ in S. S. sollte auch wahrhaftige Dinge bedeuten, als Luk. 24. Joh. 1. Au-

gustinus, Athanasius, Prosper, Irenäus nennen es alle sudorem sanguineum; quod toto corpore sudaverit sanguinem, sagt Augustinus. Prosper: orans Christus cum sudore sanguineo etc. Derowegen sollen wir von dem heiligen Leibe Jesu wissen, daß, wenn schon bei den Historicis solche Exempel fürkommen, so ist das aus einer natürlichen Ursache, da dieser Schweiß aus einer der Natur unbegreiflichen und unerträglichen Last herdringet, als aus dem Kampf Christi mit Gott wider alle Teufel und Feinde herein. Daß, obschon in Christi Leibe keine verwirrte sündliche Materie dieses Todesschweißes gewesen wie im bloßen Menschen, so hat er doch, nachdem er von dem Engel gestärket, solche heftige Anfechtung erlitten, darüber ihn ohne praedisposita materia carnis infirmae, Blut anstatt Schweißes herausgedrungen, welches wahrlich eine göttliche Kraft und Würde ist. Daher nennt sie Prosper recht: sanguineas guttas: Cum prece sanguineas fundebat corpore guttas et pretium mundi sudor erat domini; und cruorem: Sed cruor ille pares nobis spondebat honores orturis toto corpore martyribus.

Usus. Wir gebrauchen uns dieses blutigen Schweißes Jesu nach der Ermahnung Anselmi: quid stas? accurre et suavissimas illas guttas lambe, und sprich mit jener: möcht' ich nur diesen blutigen Schweiß auffassen, so würd' ich selig. Bernhardus nennet es: prorsus copiosam apud Deum redemptionem. 1. ad fidem. Zu Stärkung unseres Glaubens. Adams Fluch war: im Schweiß deines Angesichts, Gen. 3. Christi Segen ist: im Schweiß meines Blutes sollt du deine Seele retten. 2. ad vitam. Daß wir uns doch für der Sünde hüten, die dem Herrn Christo diese Blutstropfen (θρόμβους) abgedrungen. Willt du sehen, meine Seele, was für Greuel die Sünde sey? So gehe an den Ölberg, da wirst du's sehen. Daß wir Christi blutigen Schweiß nicht mit Füßen treten, nicht vergessen. Voët. t. 2. disp. recenset, martyrem quendam, Faninum, cum aliquis amicorum ei diceret, er gedenke an Christi Leiden und Ringen im Garten, habe er geantwortet, Christus dolebat, ut ego essem hilaris, ille habebat mea peccata, ego ipsius merita. O wohl der Seelen, die so die Passion Christi gelernet. Georg Fabricius schreibet, daß ein alter Propst habe seinen Jungen gebeten, wenn er sterben sollte, möchte er ihm doch Christi Schweißblut erinnern, welches auch selig geschehen.

4. terra. Die fielen auf die Erde, sagt die hl. Schrift. Nicht vergebens. Denn Gen. 4 verunreiniget das vergossene Menschenblut die Erde, denn Gott sagt, deines Bruders Blut schreiet, aber Christi Blut fällt auf der Erden und reiniget sie wieder für Gott, daß die Engel singen, Luk. 2., Friede auf Erden, und Paulus spricht: Christi Blut redet besser denn Abels d. i. Vergebung. Gott will keines seiner Worte lassen auf die Erde fallen, wieviel weniger seines Sohnes Blut. Unser irdisches, Seele, Leib, Herz, Gedanken, wolle doch Jesus mit seinem blutigen Schweiß himmelan ziehen. Amen.

III. discipulo dormitante. „Und damit stund er auf und kam zu

seinen Jüngern" ꝛc. Ach wollt ihr nun schlafen, was schlafet ihr? Gehet seinem Verräther entgegen ꝛc. heißet beten, daß sie nicht in Anfechtung fallen; weil sie an Christo einen schmählichen Tod sehen würden, darüber sie aus dem Glauben und Seligkeit fallen könnten, spricht er: betet ꝛc.

Usus. Wir schlafen carne, mente, orbe, aber Christi Leiden wecket uns auf. Wache auf, der du schläfst, so wird dich Christus erleuchten, mich und euch, Amen.

Turbabor sed non perturbabor, quia vulnerum Christi recordabor.

Dormitur 1. negligendo. 2. omittendo. 3. desinendo. 4. lugendo. 5. non orando. Luk. 22, 46.

XIV. Gottfried Kotzer.

Geboren zu Danzig, Pastor zu Heiligenhagen seit 1694. Er gab heraus: Heortologus psalmodicus d. i. drei hohe Festpredigten, so über drei schönen geist- und schriftreichen Liedern sel. D. M. Lutheri gehalten ꝛc. da denn zu mehrer Auffmunterung seiner trauten christlichen Gemeine auß jedem Festliede ein anmuthiges Sinnbild fürgestellet, welche mit Approbation der hochehrw. theol. Fac. in Rostock allen und jeden frommen Christen zu guter Anleitung und Übung ihrer Andacht durch den Druck mittheilet Gothofredus Kotzerus, Poëta laureatus Caesar. und Pastor zum Heiligenhagen in Mecklenburg. Rost. 1695. 4. Dieser Schrift entnehme ich die dritte Predigt.

Predigt am ersten Pfingstfeiertage 1695 über das Lied: „Nun bitten wir den heiligen Geist" ꝛc.

Vom edlen Pfingstgast.

Antritt. „Komm Gott Schöpfer heilger Geist, Besuch das Herz der Menschen dein,
Mit Gnaden sie füll' wie du weißt, daß dein Geschöpf vorhin sey." Amen!

Schmücket das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars. Ps. 118, 27. Mit diesen Worten, andächtige und gottergebene Pfingstherzen muntert uns der König und Prophet David zum wahren Pfingstschmuck auf, damit wir nemlich den geheiligten Tempel des Herrn mit leiblichen und den Tempel unseres Herzens mit geistlichen Pfingstmaien bestecken sollen. Darum spricht er: schmücket das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars. Zwar kann ich nicht in Abrede seyn, daß die Ausleger über diesen Spruch verschiedene Mei-

nungen führen. Allein wir lassen sie an ihren Ort gestellet seyn und verbleiben bei dem buchstäblichen Inhalt der deutschen Übersetzung Lutheri, welcher will, daß das Fest mit Maien soll geschmücket werden bis an die Hörner des Altars und solches zum äußerlichen Zeichen der innerlichen Herzensfreude. Gleichwie aller Kirchenornat, der in Gottes Wort gegründet uns zu guter Ordnung freistehet, also auch die Maien, womit das Fest zu schmücken, welches

1. ein alter Gebrauch ist, maßen allbereit im A. T. die Juden sich dieses Schmuckes bedient, wenn sie ihr Laubeerhüttenfest begingen, da sie ganzer sieben Tage außer ihren Häusern auf den Äckern in zugerichteten Lauber-Hütten wohnten und ihres Gottesdienstes pflegten. Diese Gewohnheit behalten auch wir aus christlicher Freiheit bei und schmücken, jedoch ohne einzigen Aberglauben, unsere öffentlichen Gottes- und Privathäuser mit aufgesteckten Maien aus, nach den Worten Davids: schmücket das Fest mit Maien. Es soll aber bis an die Hörner des Altars geschmücket seyn. Die Juden, wenn sie ihre Zweige abgehauen, welches sie unter der Stadt Jerusalem holten, bestecketen sie die Seiten des Altars damit, daß dieselben herüber hingen. So müssen wir auch die Ecken des Altars mit Maien bestecken; denn durch die Hörner werden die Ecken verstanden. Und dieses soll geschehen ad ostendendam gratitudinem et animi laetitiam, zu Bezeugung der Dankbarkeit und des Gemüths Fröhlichkeit, daß wir also auch äußerlich unsere Andacht erwecken! Dannenhero ist es auch zum

2. ein löblicher Gebrauch, angesehen die Maien uns mit ihren schönen Blättern eine emblematische Abbildung fürhalten des Vergangenen, Gegenwärtigen und Zukünftigen. Das Vergangene, worauf die Maien weisen, sind die Pfingsten der Israeliten Alten Testaments, welche aufgehöret. Wie jene, also auch wir müssen uns bei den Maien den kläglichen Sündenfall unserer ersten Eltern fürhalten, daß nemlich um ihretwillen wir mit Ruthen, die man aus Maien zu machen pfleget, hätten ewig sollen gestrichen werden, wenn nicht unser hochverdienter Herr und Heiland seinen Rücken für uns dargeboten und sich unsertwegen geißeln, verwunden und schlagen lassen. Des Gegenwärtigen, da wir uns erinnern sollen, wie wir von Natur unfruchtbare Bäume sind, allein durch des hl. Geistes Kraft und Wirkung werden wir gute Bäume, grünen wie die Maien durch den Glauben und gute Werke auf dem Kirchen-Libano und blühen wie die Palmbäume und wachsen wie die Cedern. Ps. 92, 13 und riechen wohl wie die Maien durch Gutthätigkeit gegen die Armen und geben Wasser von uns durch Bußfertigkeit, Matth. 5, 4 und wachsen immerfort in allem Guten, Jes. 44, 3 f. Des Zukünftigen. Da kann der Mai uns nicht nur ein Sterbens- sondern auch ein Lebensmemorial seyn. Anfangs ein Sterbens-Memorial; denn gestern frühe stunden diese Maien noch in dem grünen Luftwalde auf ihren Stämmen, bald kamen die Hauer mit ihren Aexten und Beilen und

hieben große und kleine und Mittelgattung übern Haufen. Hie stehen sie jetzo noch frisch und grüne, übermorgen werden sie schon welk und dürre werden. Jetzt dienen sie mit ihrem grünen Gebüsch und Geruch theils zum Schmuck, theils auch zur Labung; bald werden sie ausgedienet und keinen Platz mehr in der Kirchen haben, sondern hinausgeworfen, zerhackt und verbrannt werden. Also ist es auch mit uns Menschen beschaffen: jetzt stehen wir hie wie grünende Maien, groß und klein, lebendig; aber wie bald kann ein heiliger Wächter vom Himmel über uns rufen: hauet den Baum um und behauet ihm seine Aste, streifet ihm das Laub abe und zerstreuet seine Früchte. Dan. 4, 11, zumalen die Axt schon den Bäumen an die Wurzel lieget. Mt. 3, 10. Da kann das grüne Laub unserer Gestalt und Ansehens gar leicht verwelken und verdorren, der Geruch unseres Namens vergehen und wir vor den Augen der Lebendigen aus Kirch- und Wohnhäusern weggeschaffet werden. Da geschieht es denn, daß unsere abgefleischten Todtenlerchen gleich den verdorrten Maistecken in dem Ofen des Grabes liegen. Und was ist gewisser als dieses: „Dem Reichen hilft doch nicht sein Gut, dem Jungen nicht sein stolzer Muth, er muß aus diesen Maien; wenn einer hätt' die ganze Welt, Silber und Gold und alles Geld, Er muß doch an den Reihen. Dem Gelehrten hilft doch nicht sein Kunst, der weltlich Pracht ist gar umsunst, wir müssen alle sterben."

Es ist auch ein Lebens-Memorial, da wir uns bei dem Mai erinnern, daß, wie derselbe nach dem Winter wiederum grünet und blühet, also auch wir werden nach dem Winter unseres Lebens am jüngsten Tage hervorgrünen wie das Gras, nach der Weissagung Jes. 66, 14. Wir werden bleiben als grüne Ölbäume im Hause Gottes ewiglich, wie David redet Ps. 52, 10, woselbst wir unter den ewig grünenden Freuden-Maien wohnen und die immerwährende Pfingstfeier des ewigen Lebens begehen werden. In Erwägung dessen thun wir christlöblich, wann wir nach Davids Anmahnung das Fest mit Maien schmücken bis an die Hörner des Altars; insonderheit weil der edle Pfingstgast seinen heiligen Einzug heutiges Tages bei uns hält; welchem zu Ehren wir mit einander allhie erscheinen, des heiligen Vorhabens, das alte schöne schriftreiche Pfingstlied: „nun bitten wir den hl. Geist" zu erwägen. Damit aber dieser edle Gast auch in unsere Herzen möge einziehen, als ersuchen wir ihn demüthiglich und laden ihn zu uns ein durch das hl. Pfingstlied: komm, hl. Geist, Herre Gott ꝛc.

Text. Nun bitten wir den hl. Geist umb den rechten Glauben allermeist, daß er uns behüt an unsern Ende, Wenn wir heimfahren aus diesem Elende, Kyrieleis.— Du werthes Licht, gib uns dein'n Schein, Lehr uns Jesum Christ erkenn'n allein, Daß wir an ihm bleibn dem treuen Heiland, Der uns gebracht hat zum rechten Vaterland. Kyrieleis. — Du süße Lieb' schenk uns deine Gunst, Laß uns empfinden der Liebe Brunst, Daß wir uns von Herzen einander lieben

Und im Friede auf einen Sinne bleiben. Kyr. — Du höchster Tröst'r in aller Noth, Hilf, daß wir nicht fürchten Schand noch Tod, Paß in uns die Sinne nicht verzagen, Wenn der Feind das Leben wird verklagen. Kyrieleis.

Eingang. Komm herein, du gesegneter des Herrn, warum stehest du draußen. Also redet Laban den Knecht Abrahams an 1 Mos. 24, 31, und träget damit demselben die Herberge an. Komm herein, spricht er, du gesegneter des Herrn, warum stehest du draußen? Hie erwägen wir, andächtige Pfingstherzen insonderheit: 1. den Einlader. Dieser, wie die vorhergehenden Worte geben, war Laban, Bethuels Sohn, Rebeccae Bruder; ob er sonst wohl ein schändlicher, geiziger, listiger und treuloser Mensch war, welchen kein Wucher ersättiget, keine Güter erfüllet und keine Wohlthat versöhnet, wie solches aus der Historie Jacobs bekannt. Diesen nahm er zum Hirten, ja endlich, um seiner Treue und Fleißes willen zum Eidam an; allein er betrog ihn nicht nur in der Bezahlung seines Lohnes zu zehn unterschiedenen Malen, sondern auch in Beilegung der Tochter. Aber wie gings? Untreu schlug seinen eigenen Herrn, so daß man dannenhero dem Laban wohl diese Grabschrift mag nachsetzen, da er selber redend eingeführet wird: „Ich war sonst klug genung, die Leute zu betriegen, Wann ich für ihren Fleiß sie sollte recht vergnügen; doch kam ein Klügerer, der macht sich auf die Fahrt, So ging auf einmal fort, was lange Zeit gespart." Doch dennoch hat er sich gegen den Eliezer so willfährig erzeiget, daß er nicht nur das Haus räumete, sondern auch die Herberge dem Eliezer anpräsentirete. Zwar hatte seine Schwester, die Rebecca, demselben die Herberge angetragen und die Mutter war auch willig dazu, aber er läuft hinaus, nöthigt ihn hereinzukommen, sprechend: komm herein, du gesegneter des Herrn, warum stehest du draußen? Er ladet ihn aber in seines Vaters Haus und erzeiget sich also, wie der hl. Apostel Petrus von einem jeden fordert, wenn er spricht: seyd gastfrei unter einander ohne Murmeln, Petr. 2, 9. Dannenhero wird derselbe Mensch auch recht und wohl freundlich genannt, welcher sich freundlich erzeiget und besonders die Menschen gern und willig beherberget, schreibet der alte Kirchenlehrer Augustinus. Als hat demnach Laban sich in diesem Stücke gar recht und wohl verhalten. Wir besehen aber zum 2. die Einladung. Die bestehet in diesen Worten: komm herein, warum stehest du draußen? Fast eben so sagte dorten Adonia zum Jonathan, Abjathars Sohne, da derselbe zu ihm kam und eine gute Post von ihm zu vernehmen vermeinte, nemlich daß David ihn etwa als den vierten Sohn von der Hagith geboren zum König machen würde. Komm herein, spricht er, denn du bist ein redlicher Mann und bringst gute Botschaft 1 Reg. 1, 42. Wiewohl er weit gefehlet; denn Jonathan berichtet, daß Salomo sich schon des königlichen Titels gebrauche und sey dazu von dem Propheten gesalbet und von dem Vater schon dazu bestätiget, auch vom ganzen Volke dazu mit Freuden angenommen.

Durch welches Geschrei denn des Adoniae Gesellen, mit denen er eben Panquet hielte, heftig erschrocken und der eine hieher, der andere dorthin zerstreuet worden. Ja Adonia selbst nahm aus Angst seine Zuflucht zu den Hörnern des Altars. Mit besserer Fröhlichkeit konnte Laban den Elieser empfangen und zu ihm sprechen: komm herein, warum stehest du draußen? du bringst ja gute Botschaft. Wir sehen endlich 3. den Eingeladenen, wer derselbe sey. Dieser war Elieser, des Abrahams ältester und getreuester Knecht oder wie er 1 Mos. 15, 2 genannt wird, Abrahams Hausvogt. Diesen hatte der Herr in Mesopotamiam abgefertiget, daß er seinem Sohn dem Isaak ein Weib daselbst suchen sollte welches Gewerbe er denn auch mit sonderlicher Gottesfurcht, Glauben und Fleiß verrichtet hat. Diesen ladet der Laban in seines Vaters Haus und nennet ihn einen gesegneten. Komm herein, spricht er, du gesegneter des Herrn, warum stehest du draußen? Ein gesegneter war er in Anschauung seines Herrn Abrahams, der ihn gesandt, und den Gott nicht nur an leiblichen, sondern auch an geistlichen Gütern gesegnet hatte. Gesegnet war Elieser in Erwägung seiner Ankunft, denn dadurch ward das Haus Bethuels erfreuet; dannenhero auch Laban und Bethuel sagte: dies kommt vom Herrn. Möchte daher Laban billig, wie Melchisedek der König zu Salem zu dem Erzvater Abraham sagte, zum Elieser sprechen: gesegnet seyst du dem höchsten Gott, der Himmel und Erden besitzet. Gen. 14, 19. Hierin müssen wir dem Laban nachfolgen, daß nemlich, wenn wir das Haus geräumet, die ankommenden Gäste hereinnöthigen. Solches aber soll insonderheit am heutigen hl. Pfingsttage geschehen, da wir einen sonderlichen Gast empfahen. Wenn ein vornehmer Herr an einem Orte vermuthet wird, so ist man für allen Dingen dahin bedacht, wie man es alles vorhero wohl ausschmücke. Da werden die Thore gereiniget, die Straßen gesäubert, die Gemächier ausgeputzet, insonderheit das Logiament, darinnen der herannahende Herr bedienet und bewirthet werden soll, gar wohl ausgeschmücket, man ist auch bedacht, auf was Art und Weise dem Herrn möge einige Ergötzlichkeit erwecket werden. Solches alles hat jener sehr reiche Kaufmann zu Antorf, Namens Johann Doens, erwiesen. Denn als Kaiser Carolus V. aus Hispanien wieder ins Reich zog, kehrte er zu Antorf bei genanntem Kaufmann ein, welcher unter anderen ersinnlichen Annehmlichkeiten, damit er einem so hohen Gaste zu gefallen trachtete, mitten im Saal ein Feuer von Zimmetrinden anlegen ließ, und als der Kaiser dasselbe eine Weile mit sonderbarem Vergnügen angesehen hatte, nahm der Wirth eine kaiserliche Obligation auf eine Tonne Goldes, die er dem Kaiser baar vorgestrecket hatte, küssete sie und warf sie in Beiseyn des Kaisers ins Feuer, mit Bitte, ihre kais. Maj. wollten mit einem geringen Feuerwerk in Gnaden für Lieb und Willen nehmen, er wollte die hohe Gnade, so ihm durch ihre glorwürdigste Gegenwart widerfahren, hiebei die Zeit seines Lebens in Andenken halten. Das war eine große Ehre, die dem Kaufmanne widerfahren, daß ein Kaiser

bei ihm zur Herberge eingezogen. Allein was ist dieses? Wir hören ja, daß ein weit vornehmerer Gast, nemlich Gott der hl. Geist bei uns will einkehren und Wohnung bei uns machen. Dannenhero sollen wir auch demselben ein Logament einräumen. Wo aber will er am liebsten seyn? Im Herzen. Gib mir, mein Sohn, dein Herz, spricht er, Prov. 23, 26. Denn das Herz ist gleichsam camera omnipotentis regis, wie etliche mit dem Buchstaben des Lateinischen Wortes cor ihr Spielwerk haben. Es will der König aller Könige und Herr aller Herren nebst Gott dem Vater und dem hl. Geist zu uns kommen, nicht auf einen Trunk, nicht auf eine Mahlzeit, nicht auf ein Nachtlager, sondern auf immer bleiben, denn es heißt: wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen, Joh. 14, 23. Im Herzen aber soll die Residenz und das Hoflager seyn. So will auch der hl. Pfingstgast nicht nur in der Höhe und im Heiligthum wohnen, sondern auch bei denen, die zerschlagenes und demüthiges Geistes sind, daß er erquicke den Geist der Demüthigen und das Herz der Zerschlagenen. Jes. 57, 15. Wohlan demnach, so lasset uns säubern unsers Herzens Straßen mit Ablegung aller unreinen Begierde, und dasselbe auskehren durch wahre Reu und Buße und darauf mit grünen riechenden Maien ausschmücken, nemlich mit wahrem Gottesdienst, Lob und Dank, Beten und Singen. Binchins berichtet, daß bei den Chinesern der Brauch seyn soll, wenn ein Fremder in eine Stadt kommt, seinen guten Freund zu besuchen und ihm auf der Gasse begegnet auch grüßet, schweigt derselbe stille, als wenn er ihn nicht kennete, kehrt bald wieder zu Hause, thut sich mit schönen Kleidern an und kommt alsdann herfür, empfähet den Gast mit Freuden und tractiret ihn aufs beste. Vielmehr sollen wir das Kleid der Gerechtigkeit Jesu mit wahrem Glauben anziehen und also diesen werthen Gast, den hl. Geist, mit Freuden annehmen und ihm unser Herz, wann es nunmehro gereiniget, als ein Geschenk, das ihm am liebsten zu nehmen und uns am leichtesten zu geben, anpräsentiren. Ihn auch als Laban den Elieser in dasselbe einzuziehen nöthigen, sprechend: komm herein, du gesegneter des Herrn, warum stehest du draußen, ich habe meines Herzens Haus geräumet. Oder vielmehr mit der christlichen Kirchen: „Komm, komm, o Himmelstaube, Komm, komm, o werther Geist, Komm, komm, dieweil mein Glaube dich schon willkommen heißt. Komm kehre bei mir ein, Es ist, wie sichs gebühret, Mein Herz schon ausgezieret, Das soll dein Lusthaus seyn. Mein Jesus hat die Maie Des Glaubens drein gepflanzt Und es mit Buß und Reue Als einen Zaun umschanzt. Er hat es zubereit't Gleich einem hohen Throne, In welchem nunmehr wohne Selbst die Dreifaltigkeit, Drum komm, o Trost, von Oben, komm kehre bei mir ein, So kann im größten Toben Ich still und sicher seyn."

Gleich wie aber dieser liebe Gast, der hl. Geist, am hl. Pfingsttage erschienen, also ist er auch gewiß und wahrhaftig bei uns. Und wie er den hl. Aposteln und Jüngern des Herrn ein ansehnliches Pfingst-

feuer präsentiret, indem er sich in Gestalt eines Feuers über sie gesetzet und schöne Strahlen gleich den feurigen Zungen von sich schießen lassen; also läßt er uns auch einen wunderschönen Glanz und einen Geruch des Lebens zum Leben. Weil er aber gemeiniglich in Taubengestalt fürgestellet wird, als wollen wir auch aus verlesenem Pfingstliede mit einander betrachten den edlen Pfingstgast, da wir sehen 1. wer derselbe sey? 2. was er bei uns verrichte? und dabei vorstellen im Sinnbilde eine Taube im Herzen sitzend mit der Überschrift: desuper humano missum spirabile numen Alitis ora gerens cordi est dulcissimus hospes d. i. Im Taubenbild der Geist vom Himmel niederfähret, Da er, der liebe Gast, ins Menschenherz einkehret.

Weil es nun des hl. Geistes eigene Ehre und unserer Seelen Seligkeit betrifft, so bitten wir nochmals von Herzen: Komm, hl. Geist, Herre Gott Erfüll mit deiner Gnaden Gut Dein'r Gläubigen Herz, Muth und Sinn, Dein brünstig Lieb entzünd' in ihn'n. O Herr, durch dein Kraft uns bereit, Und stärk des Fleisches Blödigkeit, Daß wir hie ritterlich ringen Durch Tod und Leben zu dir dringen. Halleluja! Halleluja! Amen!

Abhandlung. Den edlen Pfingstgast betreffend, andächtige Zuhörer, so haben wir nach Anleitung des verlesenen schönen schriftreichen Liedes Lutheri zu betrachten:

I. wer derselbe sey. Dieser wird in einem jeden Satz unseres Festliedes mit einer besonderen Benennung fürgestellet, als im ersten Satz wird er genennet: 1. der hl. Geist. Nun bitten wir den hl. Geist, spricht Lutherus. Einen Geist nennet er ihn, weil er weder Fleisch noch Beine hat. Luk. 24, 3. Ein Geist ist 1. die Seele, denn so spricht David: in deine Hände befehle ich meinen Geist Ps. 30, 16. 2. Die Engel, sowohl die guten, die allzumal dienstbare Geister sind als auch die bösen, davon Luk. C. 11 spricht: wenn aber der unsaubere Geist aus dem Menschen ausfähret, der durchwandert dürre Stätte. 3. der Wind. 4. das Leben. 5. die erschaffene Bewegung. 6. die Ausgießung des hl. Geistes. 7. die Lehre des Evangelii. 8. die neuen Kräfte. 9. die Gabe der Prophezeiung. 10. das Anschauen Gottes und dann endlich 11. Gott selber als der Schöpfer aller Geister, der unendlich und ewig ist, vor dem sich niemand verbergen kann und zwar 1. dem Wesen nach ist dieser Namen allen dreien Personen zuständig. Denn Gott ist ein Geist, Joh. 4, 24. Allein der Person nach, so ist es eigentlich, wie es in diesem Liede genommen wird, die dritte Person in der Gottheit, welcher ist ein Geist des Vaters, Matth. 10, 20 und des Sohnes Gal. 4, 6. Weil er vom Vater und Sohn ausgehet. Welches die Griechische Kirche nicht hat annehmen wollen, sondern gelehret, der hl. Geist ginge allein vom Vater aus und nicht vom Sohne. Doch ist endlich dieser Streit a. 1420 zu Basel von der Lateinischen Kirchen beigeleget und dahin beschlossen worden, daß der

hl. Geist vom Vater und Sohne zugleich ausgehe. Andere meinen dieser Streit sey erst 1441 im Synodo zu Florenz geschlichtet und aufgehoben worden. Er ist, wie gesagt, die dritte Person der Gottheit und nicht nur eine wirkende Kraft, die sich natürlicher Weise in Gott befinde, wie die Photinianer schwärmen. Ja er ist ein wahrer ewiger Gott, gleiches Wesens mit dem Vater und dem Sohne, welches wir gleichfalls wider die Photinianos lehren und bekennen. Er wird aber auch heilig genannt, theils dem Wesen nach, weil in ihm nichts ist als Heiligkeit, theils der Wirkung nach. Denn er heiliget uns durch das Wort des hl. Evangelii, davon spricht Bernhardus: was wirket doch der hl. Geist bei uns, daß wir Gutes thun mögen? Wahrlich, er erinnert, lehret und beweget uns. Er erinnert das Gedächtniß, er lehret die Vernunft, er beweget den Willen. Ja er heiliget uns auch durch die Sacramente. Theils auch der Gegenhaltung nach, da einige Geister sind, die nicht heilig. Also ist dieser edle Pfingstgast, nach dem ersten Satze unsers Liedes, der hl. Geist. Er wird aber im Anfang des ersten Satzes genennet zum 2. ein Licht. Du werthes Licht, gib uns deinen Schein, spricht unser Text, damit wird gezielet auf die Worte Jesaiae: das Licht Israel wird ein Feuer seyn und sein Heiliger wird eine Flamme seyn C. 10, 17. Ein Licht aber wird er genennet seinem göttlichen Wesen nach, das da helle, rein und herrlich ist. Denn Gott ist ein Licht und in ihm ist kein Finsterniß 1. Joh. 1, 5. In welches Licht wir mit unsern leiblichen Augen nicht sehen können. Er wohnet in einem Licht, da niemand zu kommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann. 1. Tim. 6, 16. Licht ist sein Kleid, das er an hat, Ps. 104, 2. Sein Glanz ist wie Licht, Glänzen gehen von seinen Händen, Hab. 4, 4. Dannenhero auch der Prophet Ezechiel, als sich der Himmel aufthät und ihm die Herrlichkeit Gottes in einem Gesicht gezeiget ward, eine große Wolke voll Feuers sah, das allethalben umher glänzet und mitten in demselbigen Feuer war es wie Licht helle. Ezech. 1, 4. Ferner seiner Erscheinung nach. Denn am hl. Pfingsttage, spricht Lukas, sah man an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig und er satzte sich auf einen jeglichen unter ihnen und wurden alle voll des hl. Geistes. Act. 2, 3. 4. Etliche meinen, es sey der hl. Geist in Gestalt einer Zungen bald auf diesem, bald auf eines andern Apostels Haupte schwebend gesehen worden, er habe sich von einem zum andern gewendet. Andere halten dafür, als ob die Zungen der Apostel zertheilet und gleichsam in Stücke zerschnitten gewesen. Allein wir halten dafür, daß er sich über alle zugleich in Gestalt feuriger Zungen gesetzet. Ein Licht ist er auch seiner Wirkung nach. Es machet die Apostel und alle Gläubigen auch feurig, theils im Worte, theils in der Liebe, theils auch im Gebet und anderen christlichen Werken. Dannenhero sind sie brünstig im Geist Röm. 12, 11 und seufzen stets zu demselben: „Zünd uns ein Licht an im Verstand, Gib uns ins Herz der Liebe

Brunst, Das schwach Fleisch in uns dir bekannt, Erhält fest deine Kraft und Gunst." Es wird auch dieser edle Pfingstgast im Anfang des dritten Satzes genennet 3. die Liebe. Du süße Liebe schenk uns deine Gunst, spricht Lutherns. Denn er ist ein Geist der Liebe, 2 Tim. 1, 7. Der mit seiner göttlichen Liebe als mit einem Strahl und Glanz die ganze Christenheit beleuchtet und in derselben die Liebe entzündet, so daß es derselben zur Losung und zum Kennzeichen dienen muß, so sie von andern Leuten und Völkern abscheidet. Ja es entflammet und brennet die Liebe nicht nur allhie gegen Gott, sondern es wird dieselbe auch in alle Ewigkeit währen. Denn so bleibet nun Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen, nach der Aussage Pauli, 1 Kor. 13, 13. Und dieses alles wirket der Geist der Liebe, welcher endlich auch im Anfange des letzten Satzes genannt wird zum 4. der Tröster, wenn unser Text spricht: du höchster Tröster in aller Noth. Ein Tröster heißt er und ist es auch vermöge seines Amtes, welches er bei uns verwaltete. Denn weil er uns zu gute gekommen, als ist er zu jeder Zeit unser Tröster, wir mögen gleich den vergangenen, gegenwärtigen oder auch zukünftigen Stand betrachten. Belangend den vergangenen Stand, so sind wir alle Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollen, Röm. 3, 23. Und um unsrer Sünde willen fallen wir in Gottes Strafe und Gericht; aber dieser Tröster versichert uns, daß durch Christum unsere Sache ausgeführet, daß wir durch den Glauben für dem Gerichtstuhl Gottes Vergebung der Sünden und die Gabe der wahren Gerechtigkeit empfahen. Im gegenwärtigen vernehmen wir zwar wohl, daß es das höchste Geschenk sey die Gabe der göttlichen Gerechtigkeit, die von uns eine wahre Dankbarkeit und schuldigen Gehorsam gegen Gott erfordert; allein es klebet und bleibet die Sünde bei uns, so daß wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen. Weil wir demnach unsere Schwachheit wohl wissen und unsere gegenwärtigen Sünden bekannt sind, als empfindet unser Gewissen wenig Trost und Zuversicht. Dannenhero ist dieser Tröster bei uns, der hilft unsrer Schwachheit auf, stärket uns im Glauben an Christum, vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen, Röm. 8, 26, daß wir dennoch in der Gnade Gottes verbleiben können. Endlich im zukünftigen, da wir uns unserer Schwachheit wohl bewußt, ach leider! was da für gutes zu erwarten? Satanas zeiget uns seine Listigkeit; die Welt ihre Bosheit, unser eigen Fleisch und Blut ihre Eigensinnigkeit. Aber eben auch dann ist dieser Tröster gegenwärtig, er erwecket ein geistliches, ja ein recht kindliches Vertrauen zu Gott, er vertreibet alle Furcht des zukünftigen Unglücks. Mit einem Wort: dieser heilige Tröster ist dahin bedacht, daß er uns in aller Noth tröste und auch aus aller Noth erlöse, so daß wir noch wohl Ursache haben, diesen edlen Pfingstgast den Tröster in aller Noth zu nennen, angesehen er in der größten Gefahr uns fröhlich und getrost machen kann. Weil wir nun mit einander wissen

nach Anleitung des Pfingstliedes, wer der edle Gast sey, den wir nun mit unserer Bitte in unsres Herzens Kammer einladen, als wollen wir auch sehen vors

II. was er bei uns verrichte? Zwar ist dieses Lied eigentlich ein Bittlied, daß er alles dasjenige, warum wir ihn bitten, uns wolle widerfahren lassen, allein weil der hl. Geist, ehe wir noch rufen, schon erhöret und antwortet, als wollen wir es auch also betrachten und vernehmen, was er bei uns verrichte.

1. Im Glauben. So bitten wir ihn im ersten und andern Satz unseres Liedes um den rechten Glauben. Und abermal: lehr uns Jesum Christum erkennen allein, daß wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland, der uns gebracht hat zu dem rechten Vaterland. Das thut er auch. Denn er erwecket den Glauben in unsern Herzen, da er uns wiedergebieret nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nemlich aus dem lebendigen Worte Gottes, das ewiglich bleibet 1 Petr. 1, 23. Er hat uns gezeuget nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit Jak. 1, 18. Er vermehret denselben in uns, da er uns keinen andern denn Jesum Christum allein erkennen lehret, daß er nemlich sey wahrer Gott und wahrer Mensch, Gottes und Marien Sohn. Christus der gesalbte, Jesus der Heiland, der uns durch sein bitter Leiden und Sterben von Sünden, Tod, Teufel und Hölle erlöset, der uns aus dem Diensthause des höllischen Pharaonis gebracht hat zu dem rechten Vaterland, da wir sollen bei ihm seyn und mit ihm leben ewiglich. An den sollen wir gläuben und bei ihm sollen wir bleiben. Denn es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden, denn in dem Namen Jesu. Act. 4, 12. Wer nun an denselben gläubet, der bleibet. Denn wer gläubet, der wird selig. Der Glaube ist Gott höchst angenehm. Gleich wie den Menschen nichts angenehmer ist ohne das Licht, also ist Gott nichts angenehm ohne das Glaubenslicht. Der Glaube ist die rechte güldene Kette, damit der hl. Geist uns und Christum zusammenbindet und knüpfet, so daß wir nunmehro zu Christo sprechen können mit der christlichen Kirchen: „Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden, Du bist mein, Ich bin dein, Niemand kann uns scheiden. Ich bin dein, weil du dein Leben Und dein Blut Mir zu gut In den Tod gegeben. Du bist mein, weil ich dich fasse Und dich nicht O mein Licht Aus dem Herzen lasse, Laß mich, laß mich hingelangen, Da du mich Und ich dich Lieblich werd' umfangen." Unsres Wunsches macht der hl. Geist uns theilhaftig, da er uns erhält im rechten Glauben, d. i. wie es Lutherus gibt, daß er uns behütet an unserm Ende, wenn wir heimfahren aus diesem Elende. Denn, wann uns der getreue Gott Kreuz und Elend auflegeet, so machet der hl. Geist, daß wir darin nicht in Ungeduld fallen, sondern es vielmehr geduldig ertragen. Er beschützet uns und erhält uns insonderheit in festem Glauben bis an unser Ende, da wir diese Welt verlassen sollen, wie wir ein merkliches

Exempel an St. Stephano haben, welcher, da ihn seine Steiniger zu Tode steinigten, anrief und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf, kniete nieder und schrie laut: Herr, behalte ihnen die Sünde nicht und als er das gesagt, entschlief er Act. 7, 59 f. Also auch jene sieben Brüder, die nebst ihrer Mutter bis an den Tod ihrem Gott beständig waren, 2 Makk. 2, 7 ff. So rüstet er sie aus, daß sie mit Paulo können einen guten Kampf kämpfen, den Lauf vollenden, Glauben behalten und endlich die Krone des ewigen Lebens davon tragen. Ferner erwäget, was er erwecke zum

2. In der Liebe. Er schenkt uns seine Gunst. O der überschwänglichen göttlichen Gunst, dergleichen keine im Himmel noch auf Erden zu suchen, viel weniger mit menschlichen Gedanken zu erreichen. Sehet, ach sehet und erwäget, wie der Reichthum der Geduld und Langmuth die Schärfe der Gerechtigkeit überwogen, wie seine Barmherzigkeit mit der Gerechtigkeit über diesen Punkt zu Rathe geht: was soll ich aus dir machen, Ephraim? Soll ich dich schützen, Israel? Soll ich nicht billig eine Adama aus dir machen und dich wie Zeboim zurichten? Aber mein Herz ist andres Sinnes, meine Barmherzigkeit ist zu brünstig, daß ich nicht will thun nach meinem Zorn noch mich kehren, Ephraim gar zu verderben. Hos. 11, 8 f. Dannenhero gleich wie unser Elend Gott den Vater gejammert, daß er deswegen seinen Sohn uns zu gut gesandt, und dem Sohn sein Herz gebrochen, daß er uns erlöfete aus der Hand unserer geistlichen Feinde, also schenkt auch der hl. Geist uns seine Gunst und läßt uns empfinden der Liebe Brunst. O lasset uns das eine Liebe seyn! Eine überschwängliche und unaussprechliche Liebe, davon das Hohelied Salomonis 8, 63 zeuget: Liebe ist stark wie der Tod und Eifer ist fest wie die Hölle, ihre Glut ist feurig und eine Flamme des Herrn. Die Liebesbrunst aber, die wir empfinden, entstehet aus der Liebesquelle, welche der hl. Geist selber ist und fließet in uns, daher soll es sich auch in die Ströme ergießen, daß hie und da Ströme fließen d. i., daß wir unsern Nächsten lieben als uns selbst und solches von Herzen. Denn unser Nächster muß uns seyn wie unser Herz. Die Liebe muß nicht falsch, sondern herzlich seyn, wir müssen rechtschaffen in der Liebe seyn, es muß eine ungefärbte brünstige Liebe seyn, die aus reinem Herzen herrühret. In großer Potentaten Häusern läßt man das Feuer nimmer ausgehen, dahero geschiehts, daß oft andere Leute, sonderlich Fürüberreisende, die erfroren sind, sich auch dabei wärmen können. Unser Herz ist das Haus der ganzen hl. Dreifaltigkeit selber, derowegen so soll das Feuer der Liebe in unserem Herzen allbereit brennend seyn, damit auch andere, sonderlich nothdürftige dessen genießen mögen. Und also soll man in Friede auf einem Sinne bleiben. Will man wissen wie schön es stehe um die Eintracht und Einigkeit, der halte nur entgegen die Zwietracht, Haß und Feindschaft, so wird er dessen Unschätzbarkeit erkennen. Will nun ein Theil hie hinaus, das andre aber dorten, so möchte man wohl, wie der Herr Christus sagen:

eine jegliche Stadt oder Haus, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird nicht bestehen, Matth. 12, 25. Und wie St. Paulus zum Galatern am V, 15 schreibet: so ihr euch unter einander beißet und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht unter einander verzehret werdet. Dahingegen wohl! und aber wohl! wo Friede und Einigkeit geheget und gepfleget wird. Denn Fried ernähret, Unfried verzehret. So will nun dieser edle Pfingstgast als der Gott des Friedens, daß wir Frieden halten sollen mit einander, wie er solches durch den Apostel Paulum anzeiget Ephes. 4, 1 — 6: „wandelt wie sichs gebühret eurem Beruf, darin ihr berufen seyd, mit aller Demuth, mit Gedult und vertraget einer den andern in der Liebe; und seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und Geist, wie ihr auch berufen seyd auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch alle und durch euch alle und in euch allen." Sehet, geliebte Zuhörer, so fordert der hl. Geist die Einigkeit von uns, ja er wirket sie auch in uns. Endlich lasset uns noch vernehmen aus dem letzten Satz unsres Pfingstliedes Wirkung zum

3. Im Trost, daß wir nemlich nicht fürchten Schand noch Tod, daß in uns die Sinne nicht verzagen, wenn der Feind wird das Leben verklagen. Solches rühret her aus dem billigen Nachsinnen, wie der Tod uns gewiß sey, unserer Natur aber schrecklich und zuwider und gemeiniglich mit vielerhand anderer sowohl leib- als auch geistlicher Noth vergesellt sey, angesehen das Gewissen sich der Sünden wegen überzeuget findet und fühlet, daß es vom leidigen Satan als unserm erzabgesagten Feinde verklaget werde. Weil nun es gewiß ist, daß wir dermaleinst vor dem Richterstuhle Christi erscheinen, Rechenschaft thun und unser Urtheil zu einer seligen oder unseligen Ewigkeit anhören sollen, ach, da ist freilich kein Wunder, daß es dem Herzen an Trost fehlen und für dem Tode zittern und beben sollte. Gleich wohl wie nun ein in Angst und Noth steckender Mensch sich nach Trost und Rettung umsieht, solche suchet und, wo er sie am besten findet, ergreifet; eben und nicht anders ist es mit uns beschaffen; wenn es an ein Sterben gehet, da sehen wir uns um, da suchen wir den Tröster den hl. Geist, den ergreifen wir in ungezweifelter Zuversicht, wohl wissend, daß seine Hand uns werde festhalten, daß wir nicht dürfen fürchten Schand noch Tod, daß durch seine Tröstungen wir mitten in dem Tode werden Labsal empfinden. Ja wider unsern Feind, den Satan, wenn er uns wird verklagen, will dieser Tröster uns vertheidigen, wenn wir nur in aller Noth ein gläubiges Kyrie eleison d. i. Herr, erbarm dich unser, hinzusetzen. Dieses ist zwar ein kurzes, jedennoch ein kräftiges Gebet. Gott siehet nicht die Worte, sondern das Herz an, darum spricht Christus ausdrücklich beim Matth. 6, 7. 8: wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden, denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viel Worte machen. Darum sollt ihr euch ihnen nicht mitgleichen, euer Vater weiß, was

ihr bedürfet, ehe denn ihr es bittet." Weil demnach ein Christ jederzeit den Geist des Gebets bei sich hat, daß sein Herz in solchem steten Seufzen und Bitten zu Gott stehet, so kann er bei dem kurzen Stoßgebetlein verbleiben, welche die besten sind: ach hilf uns, lieber Herre Gott! oder: erbarm dich unser, lieber Herr Jesu Christe! oder auch, wie im Text stehet: erbarm dich unser, o heiliger Geist! versichert, es wird ein gewisses Ja und Amen darauf nachfolgen. Ich weiß, daß „Mein Gebet zu Gott geschehen Wird nicht vergeblich seyn fürwahr, Das ist gewiß und offenbar, Des thu ich mich versehen." Nun, Geliebte in dem Herrn, so wisset ihr, wer der edle Pfingstgast sey, der in unser Herz kommt, ja ihr wisset, was er bei uns wirke und verrichte. Dieser ist es, von dem die Überschrift des Sinnbildes also lautet: „Im Taubenbild der Geist vom Himmel niederfährt, Da er, der liebe Gast, ins Menschenherz einkehrt."

Gebrauch. Nun so seyen wir demnach gutes Muthes und freuen uns über die Ankunft eines so fürtrefflichen Gastes, welcher ein Tröster ist in aller Noth. Denn er ist bei uns, ja vielmehr in uns, wer mag wider uns seyn? „Nun kann uns kein Feind schaden mehr, Ob er gleich murrt ist ohngefehr. Es liegt im Koth der arge Feind, Dagegen wir Gottes Kinder seynd. Halleluja! Halleluja!" Kämpfen müssen wir zwar wider den innerlichen Erbfeind, welcher ist die angeborene Sünde. Denn ob wir gleich diesen innerlichen Feind nicht gänzlich überwältigen können, sondern mit uns in die Erde nehmen müssen, damit er sammt dem abgelebten Leibe verwese, so wirkt dennoch der hl. Geist in uns dergestalt, daß durch wahren Glauben, durch tägliche Buße, durch christliche Vorsichtigkeit und Mäßigkeit wir demselben können Widerstand thun, ja gar das Feld behalten. Kämpfen müssen wir hiernächst auch mit dem bekannten Reichsfeind, welcher ist die gottlose Welt. Diese umgiebt uns ganz und gar, nur daß sie uns verderbe. Vorne ist eine lockende Jael, Jud. 4, 9, hinten ein betrüglicher Laban, Gen. 30, 23, zur Rechten ein schmeichelnder Joab, 2 Sam. 3, 17, zur Linken ein falscher Judas. Es bleibet bei des Herrn Christi Ausspruch: in der Welt habet ihr Angst. Wir sind trostlose, über welche alle Wetter der Trübsal ergehen, verachtet und verlassen von jedermann, wir werden belogen und betrogen von jedermann, daß es wohl heißt, wie die christliche Kirche singet: „Mir hat die Welt trieglich gericht't Mit Lügen und mit falschem Gedicht Viel Netz und heimliche Stricke: Herr, nimm mein wahr In dieser Gefahr Behüt mich für falschen Tücken." Das thut auch der hl. Geist, der lässet uns nicht trostlos, sondern wie wir der Welt gekreuzigt sind, so macht er auch, daß die Welt uns gleichfalls gekreuziget ist d. i. wir gefallen der Welt mit unserm Wesen gar nicht und uns hingegen gefällt die Welt mit ihrem Wesen auch nicht. Dannenhero schreibet der hl. Geist uns für einen Scheidebrief, den wir der argen Welt geben sollen, der also lautet: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat,

in dem ist nicht die Liebe des Vaters, denn alles was in der Welt ist, nemlich des Fleisches Lust, und der Augen Lust und hoffährtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit." 1 Joh. 2, 15. In Ansehung dessen können wir mit einander sprechen: „Gute Nacht du Wesen, Das die Welt erlesen, Mir gefällst du nicht. Gute Nacht ihr Sünden, Bleibet weit dahinten, Kommt nicht mehr ans Licht. Gute Nacht Du Stolz und Pracht, Dir sey ganz, du Lasterleben, Gute Nacht gegeben." Ferner müssen wir kämpfen mit dem abgesagten Erzfeinde, welcher ist der leidige Satan, dieser stürmet mit tausendfältigen Anfechtungen auf uns los und begehret uns zu sichten wie den Waizen, Luk. 22, 31, ja er kommt manchem so nahe, daß er ihn wie den hl. Paulum mit Fäusten schlage, 2 Kor. 12, 7 und wie der fromme Hiob an Gut und Blut beschädige Job. 1, 4. Allein der hl. Geist mit seinem Trost machet es, daß wir stark werden in ihm und in der Macht seiner Stärke, Eph. 6, 10. Denn er ziehet uns selbst den Harnisch an, daß wir bestehen können wider die listigen Anläufe des Teufels. Seine Wahrheit ist die Gürte unserer Lenden; die Gerechtigkeit des Glaubens und des Wandels unser Panzer, die Geduld unsre Stiefel; der Glaub unser Schild, des hl. Geistes Schutz unser Helm; das Wort Gottes unser Schwert; das Gebet unsere Pfeile und Bogen. Sehet, also können wir alles wohl ausrichten und das Feld behalten! Endlich müssen wir auch kämpfen wider den allgemeinen Feind, welches ist der Tod. Ach da wird gewiß dermaleinst unser Mund und Zunge recht dürre werden, daß sie kein einziges Wörtlein reden wird, unser Herz wird brechen müssen und wird den Geist aufgeben. Denn da heißt es: „Mein gebrochenes Augen Licht Und die fast erstarrten Sinnen, Mein verfallen Angesicht Eilen dann von hinnen. Alles wird mir abgerafft, Geist und Kraft will mir gar zerrinnen. Meine Füße werden Eis, Bei den harten Herzensschlägen Laß' ich kalten Todesschweiß, Alles muß sich legen, Meiner welken Zungen Band Ist gespannt Und kann sich nicht regen." Aber noch nicht verzagt, dieser edle Gast will bei uns bleiben bis an das Ende unsers Lebens. Er will unsere Seele alsdann mit dem allerbesten Kraftwasser des Wortes Gottes reichlich begießen, daß wir glücklich durch das finstre Todesthal hindurch wandern und in den himmlischen Freudensaal zu unserm Seelenbräutigam Christo Jesu gelangen können, da wir nach dem Leide in der Freude mit himmlischen Gütern gelabet werden, immer und ewiglich. Wohlan, so seufzet mit einander schließlich: „Du heilige Brunst, süßer Trost, Nun hilf uns fröhlich und getrost In Deinem Dienst beständig bleiben, Die Trübsal uns nicht abtreiben, O Herr, durch Dein' Kraft uns bereit' Und stärk des Fleisches Blödigkeit, Daß wir hie ritterlich ringen, Durch Tod und Leben zu dir dringen. Halleluja, Halleluja. Amen."

XV. Petrus Becker.

Geboren zu Roſtock am 3. Nov. 1672, geſtorben am 25. Nov. 1753. Er war der Sohn des Paſtors an St. Jacobi und Profeſſors der niederen Mathematik M. Herrmann Becker († 8. Okt. 1681). Er ſtudirte zu Roſtock, conditionirte dann eine Zeitlang, ward 1696 Privatdocent, 1697 Profeſſor der niederen Mathematik an ſeines Vaters Stelle, 1701 auch Rector der Stadtſchule, 1714 Archidiaconus, 1721 Paſtor an St. Jacobi und 1732 Director Miniſterii zu Roſtock. Vgl. Krey, Andenken ꝛc. I, 18. Er gab unter anderem heraus: Sieben Paſſions-Seufzer, deren jede für Augen ſtellet das Bild Jeſu mit einem Denkwort in ſieben Faſten-Predigten über den 22. Pſalm, nebſt einem Anhang kurtz erwogener Geſchicht vom Begräbniß Chriſti, anfangs im Jahr 1720 in öffentlicher Gemeine vorgetragen, nunmehro aber auf Begehren zum Druck befördert durch M. Petrum Becker, Math. Prof. Publ. u. Pastorem zu St. Jacob. Roſt. u. Parchim 1721. 8. (Daraus die erſte). In den Annales liter. Meckl. auf das J. 1721 (Roſt. u. Neubrandenb. 1722. 8.) S. 157 ff. wird dieſes Werk mit großem Lobe beſprochen. Hier heißt es: „der Herr Autor dieſes Werkleins iſt der berühmte Herr M. P. Becker ꝛc., welcher mit ſeiner ungemeinen Suada ſowohl im mündlichen Vortrag die Herzen und Ohren der Zuhörer an ſich ziehet, als auch mit ſeinen auf bittliches Begehren ſeiner Zuhörer herausgegebenen Schriften alle und jede Liebhaber von geiſtreichen Schriften erquicket und erbauet.“ Und zum Schluß: „Es ſind ſonſten dieſe Paſſionsandachten als ein gar geiſtreiches Werk anzuſehen, welches zu leſen und zur Uebung der Gottſeligkeit anzuwenden ganz ungemein, ſo wie die übrigen kräftigen Schriften des Herrn Autoris als die Predigten über den Jonam und andere dergleichen, verfaſſet, daß man mit größter Erbauung dieſelben im Chriſtenthum gebrauchen kann. Es mag auch überdies erlaubt ſeyn, dieſelben nach dem geiſtreichen Anlaß auf den Kanzeln ſich zu Nutze zu machen, wenn nur nicht, wie ſchon voriges Jahr geſchehen, ein und anderer Wort vor Wort dieſelben memoriret und wieder herprediget.“

Predigt über Pſ. 22, 1—6.

Wie Jeſus in ſeiner Verlaſſung ſich gefaſſet.

Introitus. Wenn David in dem 106. Pſ. v. 15 ſagt: „der Tod ſeiner Heiligen iſt werth geachtet für dem Herrn“, iſt recht köſtlich in den Augen des Herrn, ſo trägt er zwar die Worte für als in einem allgemeinen Satz, damit daran Theil nehmen möge, wer ein Heiliger Gottes iſt; doch nicht ſonder einer freudigen und glaubigen Application auf ſeine eigne Perſon, der er in der Erfahrung ſtund und die Probe an ſich hatte, zumal ihn Stricke des Todes zwar umfangen, v. 3, aber der Herr auch ſeine Seele aus dem Tode geriſſen, v. 8. Darum, da er in dem ganzen Pſalm von ihm ſelber redet, und in angezogenen Worten den allgemeinen Ausſpruch thut: „der Tod ſeiner Heiligen iſt werth geachtet vor dem Herrn“, hangt er unmittelbar hinan: „o Herr, ich bin dein Knecht, ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn.“ So iſts mit dem Glauben; der eignet ihm beſonders freudig zu die Treue, Güte und Gnade Gottes, die auf alle abzielet.

Lieber! wer sind denn doch die Heiligen Gottes, deren Tod werth und hochgeachtet ist in den Augen Gottes? Nach der Sprache des hl. Geistes an diesem Ort sind es die Begnadigten Gottes, die beneficiarii Gottes, solche, über welche die Gnade und Barmherzigkeit Gottes waltet, Ps. 117, die er krönet mit Gnaden und Barmherzigkeit, Ps. 103. Wie? sind denn das nicht alle Menschen? wer lebet und genießet nicht der Gnade und Wohlthat Gottes? Läßt er doch seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte, Matth. 5, ist auch gütig selbst über die Undankbaren und Boshaftigen, Luk. 6. Nein: die Rede ist hie nicht von der allgemeinen, sondern von der sonderbaren Gnade Gottes, die sich in Christo gründet, auf den Glauben siehet und auf das wahre Heil Leibes und der Seelen in Zeit und Ewigkeit abzielet. Diese Gnade waltet allein über die, so als ein erkauftes und erworbenes Eigenthum Jesu Christi in seinem Gnadenreich unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, die weil sie ihn recht erkennen, im Glauben ihm anhangen, seines Heils genießen, daher nach Möglichkeit ihn fürchten, lieben und vertrauen. Das sind die Heiligen, die Begnadigten Gottes.

Und von diesen bezeuget David, daß ihr Tod werth geachtet, köstlich, theuer und hoch in den Augen Gottes sey. Hie ein gedoppeltes Gut. Ihr Tod in den Augen Gottes, ihr Tod köstlich in den Augen Gottes. Er ist in den Augen Gottes. Gott, der nach seiner Allwissenheit alles gesehen hat vor der Zeit, alles siehet in der Zeit, alles sehen wird nach der Zeit, siehet oder versiehet auch ihren Tod in seinen allergenauesten Umständen mit allem dem was vorher gehet und nachfolget. Zeit, Ort, Art ihres Todes stehet auf seinem Buch geschrieben, Ps. 139, auf seinem Denkzettel angemerket, Mal. 3, und das Auge seiner Allwissenheit und Weisheit ist unaufhörlich darauf gerichtet. Kommt also der Tod über die Heiligen Gottes nicht blindlings, nicht von ohngefähr und zufällig, ob es gleich für Menschen tausendmal so scheinen mag, die bei Zeit, Ort und Art bald dies bald das zu erinnern haben; nein, nein, Gottes Weisheit regieret sie, Gottes offenes Auge wachet hie. Der Tod seiner Heiligen ist in seinen Augen. Nicht genug: der Tod seiner Heiligen ist köstlich in seinen Augen. Er bewachet und bewahret ihr Leben und Odem, daß sie nicht jedermanns Raub seyn müssen, und wann des Todes Sichel sie dann, es sey vor oder zu ihrer Zeit, es sey Zulassungs- oder Verhängnisses-weise, es sey in was Umständen es wolle, danieder leget, so ist ihm nicht allein Leib und Seele ein theures Depositum oder Beilage, dafür er Sorge träget, jenen zur stillen Ruh und Frieden, diese zur vollen Lust und Freuden zu bringen; sondern der Fall hat etwas wichtiges zu bedeuten, und zeucht nach sich, woran Gott und seiner Ehre hoch gelegen. Hat sich hier etwa Menschen Bosheit mit eingeflochten, Gewalt zu brauchen, unschuldig Blut zu vergießen, so denket und fraget er nach ihrem Blut,

Pf. 9 und vergilt als ein gerechter Richter zu seiner Zeit. Ists aber seine Hand und Rath allein, die den Tod eingeführt, so lieget manch Geheimniß seiner göttlichen Weisheit, Gnade, Liebe und Hulde darin verborgen, man sehe auch wohin man will, so sich zu seiner Zeit, und wo nicht eher an jenem großen Tage des Gerichts entdecken wird. Daher soll denn auch die Nachwelt den Tod sothaner Heiligen Gottes nicht so obenhin ansehen. Widrigenfalls gilt die Klage des Propheten Es. 57: „der Gerechte kommt um und niemand ist der es zu Herzen nehme" und „heilige Leute werden weggerafft und niemand achtet drauf"; das gilt vor andern bei solchen Heiligen, die Gott andern vorgesetzet, daß sie ihnen vorleuchten und viele zur Gerechtigkeit führen, Dan. 12, da gilt die Erinnerung: „gedenket an die, die euch das Wort Gottes gesaget haben, deren Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach" Hebr. 13. Denn der Tod der Heiligen Gottes ist werth geachtet vor dem Herrn.

Geliebte, ists wahr, daß der Tod der Heiligen werth ist vor dem Herrn, und er will, daß andre darauf achten und nicht obenhin ihn ansehen sollen: was soll ich sagen von dem Tod dessen, der nicht sowohl ein Heiliger als vielmehr der Allerheiligste, die Heiligkeit der Heiligen, wie er genannt wird, Dan. 9, ich meine Christum Jesum den geheiligten Gottes und Menschen Sohn. Sollte nicht dessen Tod gewesen seyn in den Augen Gottes, theuer, werth und hochgeachtet in den Augen Gottes, so hochgeachtet, daß er unser aller ewiges Heil und Theil daran gehänget, damit auch wir denselben unaufhörlich in den Augen haben und als unser einziges, höchstes Gut werth achten. O ja freilich, der Tod dieses allerheiligsten Gnadenkindes Gottes ist werth geachtet vor dem Herrn, und demnach billig werth geachtet auch von und vor uns. Soll man darauf achten und es zu Herzen nehmen, wenn ein Gerechter umkommt und aufgeraffet wird: wieviel mehr da die selbstständige Gerechtigkeit, der Herr unsere Gerechtigkeit um unserer Sünde willen sich hat wollen ausrotten lassen. Soll man das Ende der Lehrer ansehen und ihrem Glauben nachfolgen: wie vielmehr da hie der Lehrer von Gott kommen sein Leben endiget, der uns allen Rath Gottes von unser Seligkeit aus dem Schoß seines Vaters geoffenbaret.

Das ist nun der selige Zweck der bevorstehenden Fastenandacht in den Versammlungen der Christen, darum denn auch wir zu unserm Theil den Tod dieses großen Heiligen Gottes, der so werth geachtet ist vor dem Herrn, nach Maßgebung des 22. Psalms unter Gottes Gnade betrachten wollen, daß wir in den sieben Passionswochen sieben Gedächtnißsäulen fürstellen, deren jede uns ein gewisses Denkwort zum Heil unsrer Seelen für Aug und Herzen legen soll. Er selbst aber drücke uns sein Leidens- und Sterbensbild also ins Herze, daß wir seinem allervollkommensten Vorbilde in allem gehorsamlich folgen. Darum wir zuvor beten. Vater Unser ꝛc.

Exordium.

„Die Weisheit bauete ihr Haus und hieb sieben Säulen", ist das bekannte Wort aufgezeichnet von dem weisen Könige Salomo, Prov. IX, 1, das uns unter einem mit äußerlichen Sinnen zu begreifenden Gleichniß verborgene geistliche Sachen im Glauben zu begreifen vorstellet, davon ich den Verstand, Meinung und Absicht mit zwei, drei Worten berühren will. Die Weisheit oder, in der Zahl der Vielheit, aller Weisheiten Weisheit ist die selbstständige ewige Weisheit Gottes, die gebenedeiete andere Person der hochgelobten Gottheit, das ewige Wort des Vaters, so schon im vorhergehenden 8. Cap. gar schön beschrieben, namhaft und kenntlich gemacht. Das Haus, das sie bauet, ist die christliche Kirche, die ausdrücklich ein Haus Gottes genannt wird, 1 Tim. 3, da Paulus schreibt: „daß du wissest, wie du wandelt sollt im Hause Gottes, welches ist die Gemeine des lebendigen Gottes," darauf schon David zielet Ps. 84: „wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth; wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar." Da er zwar von dem äußerlichen Tempel oder Stiftshütte redet, aber auf den geistlichen Tempel zielet.

Dies Haus bauet die Weisheit, wie der Heiland selber sagt zu Petro Matth. 16: „auf diesem Felsen will ich meine Gemeine bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Daher wird sie genennet der Grund der Propheten und Apostel, da Christus der Eckstein ist, darauf alle Christen erbauet werden zu einer geistlichen Behausung Gottes im Geist, Ephes. 2, und darauf sie sich als lebendige Steine erbauen sollen, 1 Petr. 2. Zu diesem Hause hieb die Weisheit sieben Säulen, alles was zum Schmuck und Zierrath sowohl als Festigkeit und Stärke des Hauses gehöret, sonderlich die verordneten Heils- und Gnadenmittel, Wort und die hl. Sacramenta zusammt den mannichfaltigen Heiligungs- und Amtsgaben des hl. Geistes in den Lehrern, Hirten und Bischöfen. Deren Säulen sind nur sieben, das ist genugsam, völlig und zureichlich, denn die siebente Zahl eine Zahl der Vollkommenheit und Heiligkeit. Hie bereitet nun die Weisheit ein Mahl, ladet ein, läßt rufen und locken alle, vorab Mühselige und Beladene, sie zu erquicken, zu speisen, zu tränken, zu unterweisen, zu stärken, zu trösten und den Vorschmack jener Herrlichkeit des Himmels ihnen zu geben. O der überschwenglichen Gnade der himmlischen Weisheit! Was kann und soll sie mehr thun an unseren Seelen, das sie nicht gethan hat? Das will das Wort: die Weisheit bauete ihr Haus und hieb sieben Säulen.

Lasset mich aber, Geliebte, von dem Wortverstand ein wenig abgehen. Und so mag ich sagen: die Weisheit Gottes, das ewige Wort des Vaters, hat in ihren Leiden, so sie in der Zeit um unsertwillen übernommen und überstanden, ein Haus gebauet, da wir alle im Glauben Ruhe, Sicherheit, Schutz, Schirm, Erquickung, Trost und Lust haben können, und darin uns sieben Säulen zum

ewigen Gedächtniß unsers Heiles aufgeführet. Ich will solche, wie ich gesagt, in den bevorstehenden sieben Passionsandachten mit Gott zeigen. Und also insgemein vorstellen: die sieben Gedächtniß-Säulen des Leidens Jesu, nach dem Inhalt des 22. Psalms. Für dieses Mal aber will ich unter der Gnadenregierung Gottes des hl. Geistes insonderheit eurer christlichen Liebe vorstellen: die erste Gedächtnißsäule des Leidens Jesu, wie er in seiner Verlassung sich gefasset. Da wir denn merken wollen: 1. die Verlassung. 2. die Fassung. Und das Denkwort an dieser Säule soll seyn: du nennest, Zion, dich von deinem Gott verlassen, Mein, lerne doch von mir im Glauben dich zu fassen.

Ob mich alle Welt verläßt,
Hält mein Gott doch bei mir fest,
Er ist meine Zuversicht,
Gott, mein Gott, verlaß mich nicht.

Tractatio.

So ist denn unser Vorhaben mit einander zu betrachten: die erste Gedächtnißsäule des Leidens Jesu und zwar nach Veranlassung der 6 ersten Verse des 22. Ps., da wir finden: wie unser leidender Heiland sich in seiner Verlassung gefaßt. Lasset uns hie

1. mit einander erwägen seine Verlassung. Davon es heißet: „mein Gott, mein Gott — — und des Nachts schweige ich auch nicht.“ Hie finden wir den Ursprung: mein Gott! die Ursach: warum; die Art: du hast verlassen; ich heule, aber meine Hülfe ist ferne; die Wirkung: mein Gott, des Tages rufe ich und des Nachts schweige ich auch nicht. Von allen kürzlich. Wer ist der Urheber dieser Verlassung? Wer anders als Gott? Der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi. Mein Gott, mein Gott. Unser theuerster Heiland sah sich in seinen Leiden von Menschen verlassen, denn auch selbst seine lieben Jünger waren geflohen; da er gegriffen ward, so hatte ers von ihm selber geweissagt, Ps. 69: „ich warte, obs jemand jammere, aber da ist niemand, und auf Tröster, aber da ist keiner“, und Ps. 41: „auch mein Freund, dem ich mich vertrauete, der mein Brot aß, tritt mich unter die Füße.“ Judas hatte ihn verrathen, Petrus verleugnet, alle hatten ihn verlassen: wie ers ihnen in der letzten Rede deutlich zuvor gesagt. Waren ihm auch gleich einige fromme Weiblein nachgefolget, stund gleich seine Mutter und Johannes unter seinem Kreuz, so waren sie doch nicht vermögend, ihm nur in dem allergeringsten Stücke zu helfen. Vielmehr sahen sie als Selbstverlassene, Trost- und Hülflose aus nach Trost und Hülfe an diesem Verlassenen. Wie, daß der von Menschen verlassene Menschenfreund darüber nicht klaget: meine Freunde, meine Jünger, meine Lieben, warum habt ihr mich verlassen? Nein er ging weiter und sah auf den, von welchem auch diese Verlassung wo nicht veranlasset, doch erkannt und vorhergesehen, auch vorher gesaget war. Zudem was schadets? Wenn uns alle Welt verläßt

und nur Gott hält bei uns fest. Bei solchem Zustande gilt es: „meine Lieben und Freunde stehen gegen mir und schauen meine Plage und meine Nächsten treten ferne", Ps. 38, und abermal: „du machest daß meine Freunde und Nächsten und meine Verwandten sich ferne von mir thun um solches Elendes willen", Ps. 88, aber „sey du mir nur nicht schrecklich, meine Zuversicht in der Noth", Jerem. 17. Allein da auch dieser gleichsam hinter die Wand tritt, der sonst die Zuversicht in der Noth; da der zu verlassen scheint, der die Seinigen nie verläßt, da vergißt er leicht der menschlichen Verlassung und wendet sich zu dem, der sein Alles ist, beklaget sich über dessen Verlassung. „Mein Gott, mein Gott." Freilich von Gott verlassen heißt von allem Gut verlassen; von seinem Gott verlassen, von seinem Heil und Theil verlassen. Das geht über alles. Wenn der Heiland dieses empfindet, kein Wunder, daß er klaget: mein Gott, mein Gott ꝛc., der du mich geliebet, erwählet, gerufen, bereitet, gesandt, gesalbet, der du mich deinen Sohn, deinen Knecht, deinen Geliebten, deinen Gerechten, deinen Auserwählten sonst nennst und zur angenehmen Zeit zu erhören und am Tage des Heils zu helfen so heilig und treulich verheißen hast.

Gewiß die Ursache muß von großer Wichtigkeit seyn. Allerdings von Wichtigkeit. Der Heiland verwundert sich selbst darüber, und spricht daher in heiliger Verwunderung: mein Gott, warum hast du mich verlassen? Nicht, daß ers nicht wisse und es ihm daher fremd und seltsam fürkomme; sondern daß er dies hohe Geheimniß seiner geheiligten Seelen recht vorleget und uns allen zu einer Bewunderung und Nachsinnung zu Gemüthe führet. Hie wäre es ja die größte unverantwortlichste Vermessenheit, wenn wir lange fragen wollten: warum denn? Ach um der Menschen willen, die ihrem Gott so treulos worden, seinen Bund gebrochen, sein Gesetz verlassen, ihm den Gehorsam aufgesagt, hinter sich gangen, unrecht gethan, gesündiget und abtrünnig worden. Will man fortfahren zu forschen: wann denn die Menschen gesündiget, was hat denn dieser Gottmensch gethan, dies unschuldige Schäflein, das nie keine Sünde gethan und kein Betrug in seinem Munde erfunden worden? Warum soll er bezahlen, was er nicht geraubet hat und büßen, was er nicht versehen hat? Warum kann und will ihn Gott verlassen? Der da sprach: „siehe ich komme, im Buch ist von mir geschrieben, deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne und dein Gesetz hab' ich in meinem Herzen", Ps. 40, der seinem Vater gehorsam ward in allem, Phil. 2, davon der Herr selber sagt: „siehe mein Knecht wird weislich thun", Es. 53, „dies ist mein Knecht und Auserwählter" Es. 48; so ist die Antwort: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht", 2 Cor. 5, „Gott sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und verdammte die Sünde durch Sünde", Röm. 8 durch ihn, den er zur Sünde gemacht. Hie stehe still, mein Christ, und bewundere dies Geheim-

niß: ist die Gerechtigkeit die Sünde worden, so ist auch billig der Gerechte für uns Ungerechte von Gott verlassen worden. O Wunder Lieb! O Liebes Macht! Du kannst, was nie kein Mensch gedacht (noch erdacht), Gott seinen Sohn abzwingen, und ihn zur Sünde machen, daß der verlassen, der wie Gott, Gott selber ist.

Wie gehet das zu? wie mag das seyn? Gott von Gott verlassen? Dies ein Geheimniß über alle Geheimnisse, und kein Wunder, daß so viele Erklärungen auf die Bahn gebracht werden, die Art und Eigenschaft dieser Verlassung beschreiben. Wer hie der Vernunft folget, wird mit aller seiner Vernunft unvernünftig. Hie muß das Glaubensauge sehen und offen stehen, der Vernunft Auge aber zugeschlossen seyn, sonst geräth der Mensch in einen Schwindel und gefährlichen Irrsal. Der Heiland drückt uns seine Verlassung aus theils mit dem Wort „verlassen", theils mit dem Wort: „ich heule, aber meine Hülfe ist fern." Was hat nun dieses auf sich? Hat sich die Gottheit von der Menschheit getrennet? In Ewigkeit nicht: sonst wäre unsre Erlösung ein bloßes Menschenwerk, unzureichlich für Gott, ungültig und unkräftig. Nein, er ist allemal geblieben, was er einmal gewesen und geworden, Gott und Mensch in einer Person. Und hat nicht aufgehöret, ein Gott zu seyn, wie er nimmer aufgehört hat, ein Mensch zu seyn. Da war das Band der persönlichen Vereinigung beider Naturen viel zu fest verknüpfet, daß es nun, da die Noth am Mann trat, sollte gelöset und getrennet werden. Was denn? Einfältig zu sagen: der Trost, der Friede, die Süßigkeit, so aus der vereinigten göttlichen Natur der menschlichen bisher zufloß, sie göttlich zu stärken, zu erquicken, hielt sich in etwas zurücke, und diese lebendige Quelle ward gleichsam verstopfet, daß sie weder strom- noch tropfenweise sich den Seelen dieses Gottmenschen einflößte. Und nur der bloße Mangel ist schon ein Bach Belials, der Höllenqual und Bitterkeit mit sich führet und nach sich zeucht. Die Güte Gottes, der doch gegenwärtig ist, nicht zu schmecken, nicht zu fühlen, nicht zu empfinden, das heißt Höllenangst schmecken und des Todes Bitterkeit genießen. Geschweige, da noch über dem Fluch, Ungnade und Zorn, Angst und Qual, die die verdammten Seelen in dem Abgrund der Höllen auf ewig lasten sollen, auf seinem Hals und Herzen lag und seine Seele drängte, drückte, nagte und plagte. Das heißt verlassen, von Gott verlassen. Hiezu kam, daß er auch der Engel mangelte, Hebr. 2., die sonst zu seinem Trost und Dienst zur Hand waren, nun aber auf göttliche Zulassung ihn verlassen und nicht beitreten mußten. Hie stritt gleichsam das, was Gott in und an ihm war, wider dem, was Mensch in und an ihm war, er heulte, da er doch ein Gottmensch war, und seine Hülfe war ferne, als wäre er kein Gottmensch gewesen. Geschicht nun das am grünen Holz, was will am dürren werden? Empfindet das der Allerseligste um fremder Sünde willen, was werden nicht empfinden die verdammten Höllenkinder um eigner Sünde willen,

Wie nun die Verlassung, so ist auch die Wirkung. „Mein Gott, des Tages rufe ich, so antwortest du mir nicht, und des Nachts schweige ich auch nicht.“ Und wie mag es anders seyn? Kann Gott verlassen, so kann er auch schweigen, gleichsam nicht hören und erhören, da er sonst, wo er mit seiner Gnadengegenwart wohnet, ehe man noch rufet, pflegt zu antworten, und wenn man noch redet, schon höret, Es. 65. Betrübte Wirkung der göttlichen Verlassung. Weichet Gott, so gehet er gleichsam in seine innerste Kammer, schleußt die Thüre hinter sich zu und läßt vergebens bitten, suchen und anklopfen. Da er sonst selbst ermuntert: „bittet, so werdet ihr nehmen, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan“, Matth. 7. Aber hie erfähret der eingeborne Sohn, der sonst in des Vaters Schooß ist, ein anderes in seiner Verlassung. Des Tages rufet er und sein Gott antwortet nicht und des Nachts schweiget er auch nicht, und Gott erhöret nicht. Was das für Angst und Herzeleid bringet, hat auch nur ein David auf seine Art empfunden, da er spricht Ps. 18: „wenn ich zu dir rufe, Herr mein Hort, so schweige mir nicht, auf daß nicht, wo du schweigest, ich gleich werde denen, die in die Hölle fahren“, und abermal Ps. 83: „Gott, schweige doch nicht also und sey doch nicht so stille, Gott, halte doch nicht so inne, der du heilst mit deinem Namen Herr alleine.“ Bringt das den Frieden der Seelen, wenn Gott der Herr redet, so bringet das den Unfrieden, wenn er schweiget, darum auch Esaias sagt: „Herr willt du so schweigen und uns so sehr niederschlagen?“ Es. 64. Das weiß er nun auch der verlassene Heiland; darum klaget er: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. Das ist dasjenige, was uns die eine Seite der Gedächtnißsäule vorstellet.

Was denn die andere? Die Fassung Jesu, wie er sich bei dieser Verlassung gefasset. Das heißt: wie er sein Vertrauen dennoch nicht weggeworfen, vielmehr sich aufgerichtet, gefunden und in Gott gestärket. Er fassete sich aber bei der Heiligkeit Gottes, bei der Herrlichkeit Gottes, bei der unveränderlichen Treue und Barmherzigkeit Gottes. Ich sage: er fassete sich bei der Heiligkeit Gottes. Aber du bist heilig. Heilig im Wesen, heilig in Wegen, heilig im Willen, heilig in Worten, heilig in Werken. Diese Heiligkeit Gottes ist seine unwandelbare, untadelige Gerechtigkeit und Frömmigkeit, nach welcher er zwar das Böse bestrafet, aber so daß er dabei allerwege schuld- und tadelfrei ist und bleibet. Davon Moses zeuget: „treu ist Gott und ist kein Arges an ihm, gerecht und fromm ist er“, Deuter. 32. Gott, so gnädig er ist, so gerecht ist er auch; sollte nun hie weder die Gerechtigkeit, noch die Gütigkeit einigen Anstoß leiden, so wollte und mußte er also thun als er that. Nachdem er in seinem heiligen Sohn die Sünde des Menschen fand und in den unheiligen Menschen die Gerechtigkeit seines Sohnes erblickte, so mußte er den sonst an sich Heiligen nach seiner Heiligkeit

strafen, des an sich unheiligen nach seiner Gütigkeit verschonen. Dies erkannte der theuerste Heiland und das richtete ihn auf, daß Gott wie in seinem Wesen, so in seinen Werken, Wege und Willen untadelig und unstrafbar, der Heilige in Israel sey. Darum konnte und wollte er sich nicht über seine gerechten Gerichte und heiligen Wege beschweren. Vielmehr die Heiligkeit Gottes legte ihm die Hand auf den Mund und er dachte: Herr, du bist gerecht und alle deine Gerichte sind gerecht. Wer kann und mag auch diesen Heiligen meistern? Er bleibet gerecht, ob er gerichtet wird, Pf. 51. Wers erkennet, der bekennet: du bist heilig. Wie es die Schaar der heiligen Engel und Auserwählten im Himmel besinget: „heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth", Es. 6.

Der Heiland fassete sich in seiner Verlassung bei der Herrlichkeit Gottes. Du wohnest, sagt er, unter dem Lobe Israel. Heilig und hehr ist sein Name und wie denn sein Name, so ist auch sein Ruhm bis an der Welt Ende. Alle Welt ist seiner Ehren voll, sonderlich die Kirche Gottes, das geheiligte Volk Gottes, die Gemeine der Heiligen, die sein Heil kennen, ihn ehrwürdigen und anbeten, die da sagen mit David: Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen", Pf. 8. An diesen lob- und ruhmwürdigen, theuren, herrlichen und hochgelobten Namen seines Gottes gedenket der Heiland bei seinem Leiden, und da er dazu in die Welt kommen, Gottes Namen zu predigen und zu verherrlichen, so fasset er seine Seele in Geduld, des festen Vertrauens, eben hieraus werde der Name Gottes soviel mehr für aller Welt kund und von aller Welt verherrlichet werden, wenn nun alle Welt würde die Herrlichkeit Gottes sehen, wie er die Sünde der Menschen an seinem eingeborenen und einzig geliebten Sohn mit so ängstlicher Verlassung bestrafet, damit er sich der Menschen erbarmen und ihnen helfen könnte.

Und hiezu setzet er denn die unveränderliche Treue und Barmherzigkeit seines Gottes, in den Exempeln der Väter herfürleuchtend. „Unsere Väter hoffeten auf dich — —, sie hoffeten auf dich und wurden nicht zu Schanden." Das erwecket auch seine Zuversicht und Vertrauen: Gott werde und könne auch ihn nicht verlassen, denn er könne und werde sich selbst nicht verleugnen. Wenn Zeit und Stunde da, werde er mit seiner gnädigen Hülfe erscheinen, und nach dem Regen auch ihm die Sonne scheinen lassen, und nach dem Heulen und Weinen ihn mit Freuden überschütten, denn welche ihn ansehen und anlaufen, deren Angesicht wird nicht zu Schanden, Pf. 34.

Das die andere Seite dieser ersten Gedächtnißsäule, von der Fassung Jesu in seiner Verlassung. Nun, Geliebte, wie lautet denn nun das Denkwort, so zu unserem Nutzen wir auf dieser Gedächtnißsäule entworfen finden. Ich leugne nicht, tausenderlei Gutes könnte aus dieser Verlassung und Fassung Jesu für uns hergeleitet werden. Denn so manches Wort dieser Psalm in sich enthält, so manche Lehr- und Trostquelle. Doch ich will es diesmal bewenden lassen

bei dem was der Hauptsatz mit sich führet. Und das stecket nun in diesem Worte: „Du klagest Zion dich von deinem Gott verlassen. Mein, lerne doch von mir in Glauben dich zu fassen.“ Wer diese Worte höret, der wird schon von selbst erkennen, daß der Inhalt derselben hergenommen sey aus den bekannten Worten Es. 49: „Zion spricht, der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen“, da denn der Geist Gottes, damit das verlassene Zion sich fassen möge, hinzusetzt: „kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen — —, siehe in meine Hände habe ich dich gezeichnet.“ Das Trostwort nun soviel besser uns zuzueignen, lasset uns auf diese Gedächtnißsäule des verlassenen und sich fassenden Jesu das betrübte Auge des Herzens wenden und die Schrift lesen und lernen.

Zuerst von der Verlassung. „Du klagest Zion dich von deinem Gott verlassen.“ Zuvörderst: wen trifft doch diese göttliche Verlassung? Niemand als das gläubige und geliebte Zion. Ich will sagen: allein denjenigen, der ein liebes gläubiges Kind Gottes ist, der im Glauben Christum angezogen und mit ihm, ja durch ihn mit dem großen hochgelobten Gott vereinigt und verbunden, der ein rechtes Schoßkind Gottes und Jesu, der ihm im Herzen und Armen liegt, in den Händen und Wunden gezeichnet, ja dem er sich verlobet in Ewigkeit und vertrauet in Gericht und Gerechtigkeit. Ist schon ein ungemeiner Trost für die, die sich verlassen meinen, beweinen und beklagen. Denn wo höret man wohl ein Weltkind über Gottes Verlassung klagen? Klagen mag es über Noth, Jammer, Unglück, Verlust, Schaden, Betrübniß, Verdruß, Widerwillen, Unrecht, Bosheit der Menschen, aber von göttlicher Verlassung weiß kein Weltherz zu sagen. Das ist schon ein Liebeskuß von dem Munde Gottes, ein Kennzeichen seines Gnadenandenkens, ein Merkmal seiner Liebe und Vaterhulde in Christo, wenn jemand in diesen Hitz- und Schwitzofen geführet wird. Das ist nur eine Lection für die, die in der Schulen Jesu gehen und in seiner Nachfolge stehen. Wer hörete den Schächer und verruchten Mörder am Kreuz über göttliche Verlassung klagen, wohl aber den geliebten Sohn Gottes. Mein Christ, trifft dich diese Hitze, so wisse, du mußt dem Feuer der Sonnen nahe seyn und ihre Gnadenstrahlen müssen dich bestrahlet haben, sonst würdest du von dieser Anfechtung nicht wissen. „Zion klagt mit Angst und Schmerzen, Zion, Gottes werthe Stadt“ ꝛc., gehörst du dazu nicht, o so wirst du auch von dieser Noth nichts wissen. Woher diese Verlassung? Von Gott und Jesu. Lasse dich das nicht befremden. Denn dies ist ein Spiel der Liebe Gottes, ein Scheinwerk mehr als eine That. „Ob sichs anließ als wollt Gott nit, so laß dich das nicht schrecken, denn wo Gott ist am besten mit, da will ers nicht entdecken.“ Andre Versuchung mag kommen von Menschen, vom Satan, von Fleisch und Blut, durch Zulassung und Vergünstigung Gottes, diese Versuchung aber blos allein von Gott verhängnißweise, ob sich gleich der Satan und die

Vernunft derselben meisterlich zu bedienen weiß, zu Vergrößerung deiner Angst. Und indem ich sage, daß sie von Gott und Jesu komme, so erhellet von selbst, daß sie vom Guten komme und zum Guten diene. Denn Gott ist die selbstständige Güte, und „was er thut, ist alles gut, obs noch so traurig schiene." Worin bestehet denn diese Verlassung? Nicht in wirklicher Trennung des geliebten Zions von dem geliebten Gott, so wenig als die Gottheit und Menschheit Christi getrennet in der Verlassung, sondern darin, daß der mit Gott durch Christum im Glauben vereinigte Christ den Trost, den Frieden, die Erquickung, die er sonst zu empfinden pfleget, nicht empfindet, und hergegen voll Betrübniß, voll Angst, voll Furcht, voll Schrecken sich befindet, die Gegenwart Gottes und Jesu in seinem Wort und Gnadenmitteln, die sonst so lebendig, nicht merket, wohl aber blöde, verzagt und niedergeschlagenen Herzens ist, in seiner Christenpflicht und geistlichen heiligen Handlung, wenn er beten, lesen, hören, in die Kirche gehen und der verordneten Heilsmittel sich bedienen will, mit keinem nach dem Wunsch des Herzens und Trieb des Geistes also fortkommen kann, daß er sich darin beruhige, das Herz erquicke, das Gewissen befriedige und seine Seele für Gott, in Gott, durch Gott wider Sünde, Satan, Hölle und Tod stille. Das die Verlassung. Was wirket diese? Seufzen, Weinen, Winseln und Wehklagen, Rufen und Schreien zu Gott um Hülfe, um Erbarmung, um Errettung: „ach daß Gott der Herr redete, daß er Frieden zusagte", Pf. 85; „wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser", Pf. 42; „Herr, warum trittst du so ferne und verbirgest dich zur Zeit der Noth?" Pf. 10. So klaget Zion sich von seinem Gott verlassen.

Doch betrübtes Zion, angefochtene Seele, die du über sothane Verlassung klagest, höre, was dein leidender Heiland heute dich lehret: mein, lerne doch von mir im Glauben dich zu fassen. Ach ja, mein Christ, stelle dir hin Jesum für Augen, der dir auch hie ein Fürbild gelassen nachzufolgen seinen Fußtapfen. Er war, wie du gehört hast, verlassen, so als du in Ewigkeit nicht kannst verlassen werden. Denn kannst du wohl den Kelch trinken, den er getrunken hat? und dich taufen lassen mit der Taufe, damit er getaufet worden? Matth. 20. Ob du gleich aus seinem Kelch trinken und von seiner Taufe besprenget werden sollt. Inmittelst so verlassen er war, so fassete er sich. Lerne es von ihm. Fragest du: wie denn? Es braucht nicht der Frage: bedenke, was du gehöret, wie er sich gefasset in der Heiligkeit, in der Herrlichkeit, in der unveränderlichen Treue und Barmherzigkeit Gottes, den er seinen Gott nannte und erkannte auch mitten unter der Verlassung. Drücke dir denn diesen dreifachen Namen und Eigenschaft deines Gottes tief und lebendig ins Herze, und wahrhaftig dein Glaube wird sich fassen und aufraffen.

Ist Gott heilig, das ist fromm, gerecht, untadelig, unsträflich, ach so denke, er bleibts auch bei dir. „Mit unbekannten Wegen ist er

zwar überlegen, sein Rath kommt nicht dir bei, doch bleibt sein weiser Handel und unerforschter Wandel von allem Tadel quit und frei." Kann dein betrübter Mund in der Verlassung kein Wort sprechen, so laß dein Herze denken: aber, aber du, o Gott, bist heilig. Soll ich dir sagen, warum dich Gott verlasse? Ich weiß nicht, ob ich die rechte Ursach treffe, wenn ich sage: du hast die Sünde an und in dir; deren Schuld sollt du zwar nicht tragen, deren Strafe sollt du nicht büßen (denn das hat Christus für dich gethan), aber für deren Herrschaft sollt du bewahret und des Heils Christi dawider versichert werden. Das kann nicht seyn als durch den Glauben, dessen Gold aber muß geläutert werden, daß es bewährt und rechtschaffen erfunden werde; denn hie soll das Wort Jesu eintreffen: „selig sind, die nicht sehen und doch gläuben," Joh. 20. Denke ihm nach, und wann du Gottes Heiligkeit hie wahrnimmst, so sprich: aber du bist heilig.

Weiter ist Gott herrlich und wohnet unter dem Lobe Israel, so bleibt ers auch dir. Siehe der Name Gottes und Jesu soll so in als von dir verherrlichet werden. Das aber ist der größte Ruhm und Herrlichkeit, so Gott von dir werden kann, wann du ihn lobest und preisest, auch da, so er sich dir nicht erweiset. Wer die Wohlthat, Gnade und Gütigkeit Gottes immer schmecket, bei dem ist kein Wunder, wenn er ihn lobet. Aber auch in Kreuz und Anfechtung ihn loben und seinen Namen groß, hehr- und herrlich halten, daß ist Kunst. Kann dein betrübter Mund kein Wort sprechen, so laß dein Herze denken: „Herr unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen," Ps. 8. „Du wohnest unter dem Lobe Israels und wenn mir Leib und Seel verschmacht, so sollt du doch seyn und bleiben meines Herzens Trost und mein Theil." Ps. 72.

Endlich ist Gott unveränderlich und hat dir und andern so oft geholfen, und bewiesen, daß nicht zu Schanden werden, die sein harren, weil er wahrhaftig „freundlich dem, der auf ihn harret und der Seelen, die nach ihm fraget," Klagel. 3, so bleibt ers auch dir. „Er weiß sich anzustellen, als stürzt er dich zur Höllen und wär dir Spinnenfeind, bleibt aber doch in Nöthen und wollt er dich gar tödten, der allerliebst und beste Freund." Kann dein betrübter Mund kein Wort sprechen: so laß dein Herze denken: „ich werde erfahren und inne werden, daß der Herr Gott und mein Gott ist, an welchem nicht zu Schanden werden, die auf ihn hoffen." Das will das Denkwort an der ersten Gedächtnißsäule: „du klagest, Zion, dich von deinem Gott verlassen, mein, lerne doch von mir im Glauben dich zu fassen." Herr Jesu, lehre es uns durch deinen Geist in der Stunde der Anfechtung recht practisiren und gläuben: „Ob mich alle Welt verläßt, hält mein Gott doch bei mir fest, Er ist meine Zuversicht, Gott, mein Gott, verlaß mich nicht." Amen.

XVI. August Hövet.

Geboren zu Güstrow, anfangs Pagenhofmeister zu Dargun, seit 1735 Pastor zu Gr. Methling, dann zu Brudersdorf und endlich Pastor und Präpositus zu Röcknitz und Dargun (seit 2. Juli 1758), emeritirt 1768, gestorben 1775. Er gehörte mit den durch die zu Dargun residirende Herzogin Auguste von Mecklenburg, Herzog Gustav Adolphs jüngste Tochter (geb. am 27. Dec. 1674, † am 9. Mai 1756) aus Wernigerode verschriebenen Geistlichen (Ehrenpfort, Schmidt, Zachariä) der pietistischen Richtung an, welche durch ihre neuen Scheidungen, Forderungen und Maßregeln die heftigste Opposition in der Mecklenburgischen Kirche hervorrief, und einen Streit veranlaßte, zu dessen Schlichtung selbst die Könige von Preußen und von Dänemark, von der Herzogin Auguste angerufen, mit mehreren Schreiben intercedirten. (Abschriften dieser Intercessionsschreiben s. auf der Univ. Bibl. Dieselbe besitzt auch ein Manusc. der Herzogin Auguste: „Erklärungen aus dem Griechischen Text der Evangelien, eigenhändig geschrieben“). Die hier mitgetheilte Predigt ist unter folgendem Titel erschienen: Die Gewißheit bei denen Wiedergeborenen, daß sie Gottes Kinder seynd, wurde in einer in der Schloßkirche zu Dargun gehaltenen Predigt aus Röm. 8, 16 vorgestellet und auf gnädigsten herrschaftlichen Befehl zum Druck übergeben von August Hövet, Diener des göttlichen Worts. Altenstettin (1735). 8. Die Vorrede ist datirt: Methling 13. Jul. 1735.

Predigt aus dem J. 1735 über Röm. 8, 16.

Die Gewißheit der Wiedergeborenen, daß sie Gottes Kinder seyen.

Gelobet seyst du, treuer Erbarmer, Herr Jesu, daß du nach überstandenen Leiden und Kreuzestode aufgefahren und hingegangen bist zu deinem Vater, damit du uns deinen hl. Geist herabsenden möchtest, der uns von unseren Sünden und Unglauben und von unserer Gerechtigkeit in dir überzeugen sollte, damit wir uns von unseren Sünden zu dir bekehreten, und die Gerechtigkeit, die vor Gott deinem Vater gilt, durch den wahren Glauben an dich erhalten und wir also unserer ewigen Seligkeit gewiß versichert werden möchten. Laß auch heute das Zeugniß deines Geistes in allen Herzen kräftig seyn, damit ein jeder in dieser Stunde einen gesegneten Nutzen an seiner Seele haben möge. Amen.

Es ist, in dem Herrn Jesu allesammt herzlich Geliebte, unser Endzweck heute, nach der von Gott erbetenen Gnade, zu reden von der Gewißheit, die sich bei Wiedergeborenen findet, davon, daß sie Gottes Kinder seyen. Wir bemerken aber hiebei zum voraus, daß hier nicht die Rede sey von solchen, welche ehemals durch die Taufe wiedergeboren und dadurch zu Kindern Gottes gemacht worden; auch nicht von denen, welche, da sie ihren Taufbund durch Übertretung und Sünde gebrochen, denselbigen auch in der geistlichen Wiedergeburt erneuert, aber durch Sicherheit des Fleisches wieder in ihr voriges

sündliches Leben verfallen; sondern wir reden hier von solchen, welche, nachdem sie durch das kräftige Wort Gottes von ihren Sünden, sowohl erb- als wirklichen, sind überzeuget worden, sich auch haben überzeugen lassen, die Vergebung ihrer Sünden mit Thränen, Beten und Flehen so lange gesucht, bis daß sie derselben durch den Glauben an Christum sind göttlich versichert worden, den Frieden mit Gott geschmeckt, einen freien Zutritt zu Gott wie ein Kind zu seinem Vater und Kraft, wider die Sünde zu streiten und in einem neuen Leben zu wandeln, erhalten haben, auch in solcher Gnade noch stehen. Ferner betrachten wir auch hier nicht die Wiedergeborenen, insofern sie von Gott mit Anfechtungen, in Gnaden, zu ihrer Läuterung und Befestigung im Glauben, Liebe und Hoffnung heimgesuchet werden; denn in den Anfechtungsstunden kann es wohl seyn, daß ein wahrhaftig Wiedergeborener von der Gewißheit, daß er ein Kind Gottes sey, nichts in sich empfindet, sondern wohl gar meinet, es wäre ihm alle Gnade Gottes entzogen und er stünde unter dem Zorn Gottes, obgleich solcher Zweifel nicht immer bei ihm bleibet, sondern, weil er mit Beten, Seufzen, Verlangen, Hungern und Dursten nach der Gnade Gottes anhält, selbiger endlich gänzlich wieder verschwindet und nach der kleinen Versuchungsstunde eines Gläubigen seine Gewißheit, daß er Gottes Kind sey, nur desto größer und stärker wird. Sondern wir reden hier von den wahrhaftig Wiedergeborenen, insofern sie außer den geistlichen Anfechtungen sind; und von deren Gewißheit, daß sie Gottes Kinder seyen, werden wir sattsam überzeuget werden können aus dem bald zu verlesenden Texte, wann wir zuvor Gott um Vortrag und Annehmung seines Worts werden angeflehet haben, in dem Gebete Jesu Christi: V. U. ꝛc.

Text. Röm. 8, 16. „Derselbige Geist gibt Zeugniß unserem Geist, daß wir Gottes Kinder seyen."

Aus diesen herrlichen Worten wollen wir mit einander einfältig betrachten: die Gewißheit bei den Wiedergeborenen, daß sie Gottes Kinder seyen.

Wir sehen dabei: 1. worauf sich solche Gewißheit gründe? 2. wie man zu solcher Gewißheit gelangen kann.

Lieber Herr Jesu, laß denn auch diese Betrachtung dazu gereichen, daß ein jeder unter uns durch deinen Geist lebendig möge überzeuget werden, ob er auch dein Kind sey oder nicht? Laß aber niemand sich selber betriegen, daß er sich wollte für dein Kind halten, da er doch das Zeugniß deines Geistes nicht in sich fände, sondern gib deinem Worte Gnade, daß alle, so noch nicht gewiß sind, daß sie deine Kinder seyen, darnach mögen ringen, auf daß es ihnen hier und dorten in der Ewigkeit vor deinem Throne möge wohl gehen. Laß aber auch deine Kinder, die das Siegel deines Geistes haben, dadurch noch mehr gestärket und zum Lobe und Preise auch heute ermuntert werden. Amen!

Anlangend demnach die Gewißheit bei den Wiedergeborenen, daß

sie Gottes Kinder seyen, so gründet sich selbige auf zween mächtige Zeugen, nemlich erstlich auf das Zeugniß ihres Geistes und für das andere auf das Zeugniß des Geistes Gottes in ihnen. Durch den Geist der Wiedergeborenen verstehen wir die geistlichen Kräfte, welche Gott ihnen in ihrem unbekehrten Zustande hat anbieten lassen, so sie auch, da sie sich von der Finsterniß zum Licht, von der Gewalt des Satans zu Gott bekehret, angenommen und dadurch Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit in Christo erhalten haben. Solche geistliche Kräfte nehmen sie nun allstets in sich wahr, wenn sie ihren inneren und äußeren Zustand, wie er vorhin war, und wie er jetzo ist, betrachten. Dahero sie einen Haufen Zeugen in sich finden, die sie gewiß machen, daß sie nun Gottes Kinder seyen. Denn in Absicht ihres inneren Zustandes zeuget ihr Verstand, ihr Wille und ihre Begierden. Betreffend den Verstand, so sie erkennen nun die Sünde und ihre Abscheulichkeit weit besser denn vorhin, da sie noch der Sünde dieneten, und da sie in der Buße gewesen. Denn da sie der Sünde noch dieneten, konnten sie auch wohl sagen: dies und das ist Sünde, sie wußten aber und empfunden von der Sünden Bitterkeit, Abscheulichkeit und Strafe nichts; da sie aber in die Buße gekommen, haben sie die Sünde wohl als Sünde erkannt, aber weil ihr Herz dazumal voller Furcht, Angst, Schrecken und Scham gewesen und sie die Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu, dem Sündentilger noch nicht recht geschmecket, ist ihnen der Sünden weit um sich greifendes Wesen noch nicht recht bekannt geworden, wie hernach, da sie zum völligen Glauben an Christum gekommen, geschehen, und da sie die Worte aus dem Propheten Esaia 43, 24 nach dem Sinn des Geistes: „mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten" besser einzusehen gelernet und noch täglich lernen. Vorhin haben sie vieles von der Barmherzigkeit Gottes gesprochen, aber davon nichts in ihrer Seele geschmecket; nun aber, nachdem sie das Elend, Tod und Verdamniß, darin sie die Sünden gestürzet und das liebreiche Vaterherz, daß bei allen ihren Sünden dennoch in Christo an sie gedacht, sie von der Gewalt des Satans befreiet, sie verschonet, ja zu seinen Kindern und Erben der ewigen Seligkeit angenommen, erkannt; so ist auch die Barmherzigkeit Gottes bei ihnen groß, ja ihr ganzes Herz ist davon voll und ihr Mund kann nicht schweigen, sondern sie rufen mit Paulo getrost aus, ein jeder insbesondere: „mir ist Barmherzigkeit widerfahren". Vorhin haben sie sich der Barmherzigkeit Gottes bei der Herrschaft ihrer Sünden getröstet und gewiß selig zu werden gedacht; jetzo sehen sie, wie solcher Trost falsch gewesen und wie sie bei solchem leeren Trost gewiß des rechten Weges in Ewigkeit verfehlet hätten, wann die so lange Zeit über sie ausgereckten Hände des Heilandes sie nicht ergriffen hätten. Vorhin war die Barmherzigkeit Gottes bei ihnen alle Tage gleich groß. Nun aber wird sie bei ihnen einen Tag nach dem andern immer größer. Anlangend das Wort Gottes, so findet

sich auch da eine ganze Veränderung bei ihnen. Vorhin konnten sie es lesen und empfunden von dessen Kraft und Lieblichkeit nichts, thaten auch das Lesen entweder aus Gewohnheit oder aus einer weltlichen Ehrsucht, um davon mitsprechen zu können, weil es nun so Mode wäre; oder sie thatens wohl gar mit Verdruß, mochten auch davon nicht reden, und so davon geredet wurde, war es ihnen verdrießlich. Jetzo lesen sie es mit Freuden. Ihre Augen werden täglich mehr geöffnet, um so wohl das Verderben der menschlichen Natur als auch das erbarmende Herz des Vaters und Jesu Christi ihres großen Heilandes, tiefer einzusehen. Da bewundern sie den Reichthum der Güte Gottes, der sie so viele Jahre her zur Buße und zum Genuß aller Heilsgüter gerufen, und ob sie gleich sich lange widersetzet, dennoch mit großer Geduld getragen, und da sie gekommen, ihnen Thüre und Riegel zu dem verborgenen Schatz in Christo aufgethan, und alles geschenket, ja sie täglich von einer Gnadenfülle in die andere leitet. Sie lesen nicht mehr in dem Worte Gottes, um davon à la mode reden zu können, sondern beten dabei, daß alles in Geist und Leben in ihnen möge verwandelt werden. Haben sie Gelegenheit davon zu reden, so gehet ihr Mund über, weil ihr Herz voll ist, und sind alle Worte dahin gerichtet, mit erbarmender Liebe das harte Herz ihres Nächsten in die Wunden Jesu zerfließend zu machen, damit es recht gereiniget, von seinen Sünden mit dem Blute Jesu abgewaschen, selig werde und zum Schauen Gottes komme. Matth. 5, 8. Ferner zeuget auch in ihnen der Wille. Haben sie demselben vorhin Zaum und Zügel schießen und ihn in alle Lüste ausbrechen lassen, auch sich noch wohl betrübet, wenn sie ihre vorgesetzte Bosheit nicht haben nach Herzens Wunsch vollführen können, so finden sie jetzo ein stetes Bemühen, Ringen und Kämpfen in sich, daß ja ihr Wille sich von keinem anderen als Jesu Christo beherrschen lasse, der ihr Herz eingenommen und in ihnen wohnet. Ja sollte auch ihr Wille einmal von der Natur Gewalt dahin gerissen seyn, so haben sie doch daran keine Freude, sondern es bringt ihnen solches tausend Herzeleid, und weil sie nicht eine Minute ohne Jesu dem Versöhner leben können noch wollen, so wissen sie ihn wieder zu finden, beten sich aufs Neue wieder in ihn hinein, bekommen auch neue Kräfte von ihm, um nächst diesem desto behutsamer zu seyn. Auch sind ihre Begierden davon Zeugen, daß sie Gottes Kinder seyen. Denn haben sie vorhin gar nicht, oder, so es einmal geschehen, dennoch nur mit kaltsinnigen Herzen an Jesum gedacht, so finden sie nun auch wohl mitten bei ihren ordentlichen Berufsgeschäften eine ganz heftige Begierde und Trieb zum Gebete, um ihres Seelenbräutigams wieder zu genießen, sich dessen zu versichern und zu erfreuen, um von ihm gestärket zu werden zum ferneren Lauf im Christenthum. Haben sie vorhin aus den bösen aufsteigenden Gedanken sich nichts gemacht, sondern wohl dazu gesagt: Gedanken wären zollfrei, derer könnte sich keiner erwehren, Gott würde sie uns nicht zurechnen, denn

wir wären arme schwache Menschen, und mangelten des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten; so werden sie nun heftig darüber betrübt, wenn sie von selbigen angefochten werden. Sie klagen öfters mit Wehmuth ihres Herzens: „ich elender Mensch, wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Röm. 7, 24. Denn sie wissen, daß auch die Begierden, so wider ihren Willen bei ihnen aufsteigen, böse und Sünde sind. Jac. 1, 15. Sie wissen, daß die Gedanken vor dem Thron des Allsehenden und Allerheiligsten nicht zollfrei sind, sondern auch für selbige eine Vergebung von Gott durch Christum muß gesucht werden. So ist auch das Gewissen ein Zeuge in ihnen, daß sie Gottes Kinder sind. Denn hat sie solches vorhin verdammet, und wegen ihrer Seligkeit zweifelhaft gemacht, so finden sie nun Ruhe darinnen. Sie merken und empfinden die Kraft und Wahrheit des Worts in sich: „so ist nun nichts verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind.“ Röm. 8, 1. Imgleichen zeuget ihre Hoffnung, so sie nun von der ewigen Seligkeit haben, in ihnen, daß sie Gottes Kinder seyen. Denn war ihre Hoffnung vorhin todt, ungewiß und voller Zweifel, die nur auf Einbildung und Muthmaßung beruhete, so ist sie nun recht lebendig, und das zwar nicht auf ein paar Stunden, sondern immerhin, so lange sie in der Gnade bleiben. 1 Petr. 1, 3. 4. In Absicht ihres äußeren Zustandes, so finden sie auch da Zeugniß, daß sie Gottes Kinder seyen. Denn haben sie vorhin ihre Glieder der Sünde zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit begeben, z. E. die Augen nach den schönsten Eitelkeiten dieser Welt herumgaffen lassen; die Ohren Lästerungen wider Christum den Weg der Wahrheit und den Nächsten, imgleichen Scherz und Narrentheidungen mit Wohlgefallen angehöret; den Mund zum Fluchen und Lästern; die Hände zur Ungerechtigkeit, die Füße zum Laufen nach der Gesellschaft der Spötter und Sünder gebraucht ꝛc., so finden sie auch nun hierin bei sich eine gänzliche Veränderung. Ihre Augen schauen auf den gekreuzigten Christum, der sie von der höllischen Schlangen Stiche befreien kann. Sie hören gern das angenehme Evangelium des durch Christum wieder hergebrachten und ihnen geschenkten Friedens und haben einen Ekel an den üppigen und bösen Reden der Weltkinder. Ihr Mund ist willig zu beten, den Herrn zu erheben, die ihnen geschenkte Barmherzigkeit und die Freude, so sie über ihren Heiland empfinden, allen zu verkündigen, und würden sie auch darüber verlacht, so fahren sie doch fort die großen Thaten Gottes zu verkündigen. Ihre Hände strecken sie aus zum Gebete. Mit ihren Füßen laufen sie auf dem Wege des Friedens und werden nicht müde, weil die Kraft Christi in ihnen ist.

Der andere große Zeuge, der in ihnen zeuget, daß sie Gottes Kinder seyen, ist der Geist Gottes. Daher heißts: Gottes Geist gibt Zeugniß unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder seyen, oder nach dem Griechischen eigentlich: Gottes Geist zeuget mit, mit unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder seyen. Dies ist der Geist der Kind-

schaft, der sie in den Sohn des Vaters d. i. in Jesum Christum gesetzet und zu demselben gebracht, wie solches im Griechischen eigentlich durch das Wort *viodesia*, welches der selige Lutherus durch Kindschaft übersetzet, eigentlich aber die Versetzung in den Sohn heißet, ausgedrucket wird. Röm. 8, 15. Daher wird auch dem Geiste Gottes nicht allein das Zeugniß im Himmel, sondern auch auf Erden beigeleget. 1 Joh. 5, 7. 8. Dieser Geist Gottes hat sich in ihnen zu wohnen niedergelassen. 1 Kor. 3, 16. Wo aber der Geist Gottes in einer Seele wohnet, da ist er nicht todt, sondern lebendig und wirksam. Denn er ist ein lebendiger Geist und treibet immer zum Guten und macht die Seele recht fruchtbar in allerlei Weisheit, Erkenntniß und Gnade bei Gott, durch Mittheilung seiner mancherlei Gaben. Auf Christo ruhete der versprochene siebenfältige Geist. Es. 11, 2. Dahero ward er auch wirksam bei ihm, denn er nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Luk. 2, 52. Den Aposteln wurde eben der Geist geschenket, daher war er auch bei ihnen lebendig, daß sie die großen Thaten Gottes aussprechen konnten. Aber nicht allein bewies er sich lebendig bei den Aposteln, sondern auch bei andern, die da gläubeten und doch keine Apostel waren. Da nun eben der Geist, der auf den Propheten, Aposteln und anderen Gläubigen gerubet, auch heutiges Tages noch ist und auf den Wiedergeborenen ruhet, so muß er sich auch bei ihnen lebendig erweisen, welches auch die Wiedergeborenen bei sich wahrnehmen, theils an den vielfältigen Früchten der Rechtfertigung, dazu er sie treibet, Röm. 8, 14, theils an dem kindlichen Vertrauen zu Gott und Jesu, so täglich größer bei ihnen wird. So lange nun der Mensch sich nur allein von dem Geiste Gottes und nicht von seinem eigenen Geiste treiben läßt, bleibet er in der Gewißheit, daß er ein Kind Gottes sey; folget er aber hie oder da seinem eigenen Geiste, so entstehet Unruhe und Zweifel, ob er auch noch Gottes Kind sey, welche Unruhe und Zweifel dann nicht eher wieder gehoben wird, als bis der Mensch in sein Nichts hineingehet und wieder zu Christo kommt.

Diesen beiden wahren Zeugen werden aber entgegengesetzet zween falsche Zeugen, denen der Mensch von Natur lieber trauet und folget, dadurch er aber, wo er sich nicht von der Gnade Gottes ergreifen läßt, um Seel und Seligkeit kann gebracht werden. Der erste falsche Zeuge ist der eigene verderbte Geist des Menschen, der auf Eigenliebe und Einbildung sich gründet, da der Mensch meinet und sich selbst beredet: er sey Gottes Kind, ob er gleich dabei in allen seinen Schooßsünden lebet. Da spricht er wohl: den Himmel könnte ihm niemand absprechen, Christus hätte sowohl für ihn als für andre genug gethan; er könnte nicht besser werden, als er wäre: er hielte sich ja zu Gott und seinem Worte, ginge fleißig in die Kirche, zur Beicht und Abendmahl, machte es auch so nicht wie der und der; er thäte den Armen noch mehr Gutes als mancher unter denen, so

viel Rühmens machten, daß sie gerecht und Gottes Kinder wären, er wüßte also nicht, was mehr von ihm könnte gefordert werden; er wäre sowohl ein Kind Gottes als andere und hoffe schon selig zu werden. Aber, merke hiebei, o lieber Mensch, du erzählest hier viele gute Werke von dir, die an und für sich kein wahres Kind Gottes verwirft, sondern vielmehr täglich darum betet, daß solche gute Werke bei ihm stets reiner und vollkommener werden mögen, du gedenkest aber nicht mit einem Worte des Glaubens, ob auch deine guten Werke aus dem wahren und von Gott selbst gewirkten Glauben kommen, daher alle deine erzählten Werke, so lange du noch nicht durch wahre Herzensbuße zum Glauben und durch den Glauben zu Christo gekommen, in Absicht deiner lauter Sünden sind; denn alles (und also auch deine Scheinwerke) was nicht aus dem Glauben kommt, ist Sünde. Röm. 14, 23. Ja es ist dein Kirchen- Beicht- und Abendmahlgehen Gott, ob ers gleich geboten hat, eben so mißfällig, als wie ihm das Kirchengehen, Beschneidung und Osterlamm vieler Juden, welches er doch auch geboten hatte, mißfällig war. Siehe davon Esai. 1, 11 — 15. 66, 3. Daher bete zu Gott, daß du diesen Geist selber prüfen mögest, ob er aus Gott sey. Er will es dir gern kund machen, wenn du nur der Arbeit seines Geistes an dir willt Raum geben und deinen eigenen Geist, der in Einbildung, Eigenliebe und Eigengerechtigkeit bestehet, austreiben lassen.

Der andere falsche Zeuge nebst dem eigenen Herzen ist der Teufel sammt seinen Anhängern. Denn derselbige bemühet sich auch den Menschen zu überzeugen, daß er ein Kind Gottes sey, bei allen seinen Sünden, Joh. 8, 44. Aber gleich wie es unmöglich ist, ein Kind Gottes zu seyn und doch dabei der Sünde dienen zu wollen, so ist auch dieses sein Zeugniß falsch und gereichet zum Verderben des Menschen, der sich von ihm betriegen läßt. Es gebraucht aber der Teufel, den Menschen bei allen seinen Sünden zu überreden, daß er Gottes Kind sey, solche Gründe, die an und für sich Wahrheiten sind und Niemand leugnen kann, damit er den Menschen um so viel leichter unter seiner Gewalt erhalten möge und er nach dem Tode mit Leib und Seele ihm zum Eigenthum werden möge. Die Wahrheiten aber, damit er viele Menschen verführet und um Seel und Seligkeit bringet, sind z. E. diese: Gott wäre ja ein barmherziger Gott, der nicht wollte, daß jemand verloren werden sollte, zu dem Ende hätte er ja seinen allerliebsten Sohn dahin in den Tod gegeben, derselbe wäre des Gesetzes Erfüllung geworden, weil wir es nicht halten könnten, man dürfte sich nur fest auf ihn verlassen und sich von keiner Sünde, sie sey auch so groß wie sie immer wolle, blenden und erschrecken lassen; Christus hätte alle Sünden auf sich genommen und dafür gebüßet und dem lieben Vater vollkommen genug gethan. Alle diese erzählten Sachen sind an und für sich betrachtet ja Wahrheiten, aber die Ordnung des Heils und den Weg, den Gott selbst verordnet, wie der Mensch zur Seligkeit kommen solle, läßt er gänz-

lich aus. Es ist wahr: Gott ist barmherzig, aber er kann nur Barmherzigkeit erzeigen denen, die ihre Sünden recht erkennen. Jer. 3, 12. 13. Es ist wahr: Gott will nicht, daß jemand verloren werden solle, aber er will auch, daß jedermann zur Buße kehre. 2 Petr. 3, 9. Er ist nahe, er will, daß allen Menschen geholfen werde, aber es ist auch wahr, daß der, dem geholfen werden soll, zur Erkenntniß der Wahrheit kommen müsse. 1 Tim. 2, 4. Es ist wahr, Gott hat um unsrer Sünden willen seinen allerliebsten Sohn in den Tod gegeben, damit wir mit Gott versöhnet und durch denselben selig werden. Aber es ist auch wahr, daß wo man durch Christum will selig werden, man auch an Christum gläuben müsse. Mk. 16, 16. Mundglaube aber macht es nicht aus, sondern wo wahrer Glaube ist, da muß auch vorhergegangen seyn eine von Gott selbst gewirkte Traurigkeit und wahre Reue über die Sünde als das erste Stück der Buße. Darauf dann der Glaube als das andere Stück der Buße folget und ist der Glaube rechter Art, so muß man denselben auch an der Liebe und guten Früchten erkennen können, denn der Glaube ist durch die Liebe thätig. Gal. 5, 6. Und also siehst du, o Mensch, wo du dich des Herrn Jesu trösten willst, daß du auch von deinen Sünden ablassen und mit renigem und gläubigem Herzen die dir erworbenen Heilsgüter annehmen mußt. Christus muß in dir leben. Christus muß deine größte Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligung seyn und sodann kannst du mit Freuden sagen: Christus ist mir gemacht zur Erlösung, ja er ist mein Erlöser. 1 Kor. 1, 30. Kannst du aber noch so freiwillig sündigen, entweder offenbar oder in deinem Herzen durch Nachhängung und Belustigung an den bösen Gedanken, so wisse, daß Christus solches nicht gethan, noch thun könne. Dahero du, so lange du die Sünden noch in dir herrschen lässest, nimmermehr sagen kannst, daß Christus in dir lebe, sondern deine Sünden leben in dir, denn die Gerechtigkeit (welche Christus ist) hat keine Gemeinschaft mit der Ungerechtigkeit d. i. mit den Sünden. Hat aber Christus keine Gemeinschaft mit dir, so lange die Sünde in dir lebet, so bist du außer Christo, so hast du ja keine Seligkeit, denn Christus ist allein der Grund der Seligkeit, und stehest du also so lange unter der Verdammniß, bis daß du Christum in dir, der es so gerne thun will, leben lässest. Es ist wahr: du kannst das Gesetz nicht ganz vollkommen halten und Christus hat es für dich erfüllet und dich von dem Fluche des Gesetzes befreiet. Aber es ist auch wahr, daß das Gesetz darum nicht aufgehoben sey, sondern solches allerdings entweder einen völligen Gehorsam von dir oder auch völlige Genugthuung eines Anderen für dich erfordern. So lange du aber in deinen Sünden bleiben, dieselben nicht fahren lassen und dich durch die Sünden bessern willt, ist dir Christus kein nütze und tröstet dich seiner Genugthuung und Gesetzeserfüllung nur zu deinem Schaden; denn könnte man nun bei aller Herrschaft der Sünde dennoch selig werden, so würde gewiß keiner verdammt werden, und alle

Predigten Christi und der Apostel von Buße und Glauben wären unnöthig gewesen. Christus hätte auch nicht sagen dürfen, daß nur wenig auserwählet wären; daß nur wenig auf dem Weg des Lebens wandelten u. s. f. Dieser Trost gehet dir sodann nur an, wann du deine Sünden erkennest, den Fluch und Zorn Gottes über deine Sünden aus dem Gesetze siehest, keine Kraft zum Leben im Gesetze findest, und dahero zu diesem Gesetzeserfüller als ein ohnmächtiger kommst und ihn um Vergebung der Sünden anflehest. Siehe da will er dir helfen und Gott will um seiner Erfüllung des Gesetzes willen dir keine Sünde zurechnen, sondern dich ansehen als einen solchen, der selber das Gesetz erfüllet hat, indem das ganze Verdienst Christi dir soll zugerechnet werden. Und so wirst du auch eine neue Creatur, welche durch Kraft des hl. Geistes in den Geboten Gottes wandelt, seine Rechte hält und danach thut. Ezech. 36, 25 — 27. Es ist wahr: man kann und muß sich auf Christum feste verlassen, ja es ist kein Sünder so groß, der nicht wieder zu Gnaden sollte angenommen werden können; aber es ist auch wahr, daß du erst durch wahre Herzensbuße und Glauben mußt zu Christo gekommen seyn, ehe du fest an ihm halten kannst, denn so lange du noch in deinen Sünden lebest, hast du ja Christum nicht; was du aber nicht hast, daran kannst du dich ja nicht halten. Es ist auch wahr, wann du ein großer Sünder bist, daß du dich in Christi Versöhnungsschooß legen müssest, welches abermal nicht anders als durch Buße und Glauben geschehen kann. Darum folge doch nicht, o lieber Mensch, diesen beiden betrügerischen Zeugen, die dich locken, schmeicheln und fälschlich überreden wollen, du seyst ein Kind Gottes bei allen deinen Sünden. Ach Herr Jesu, öffne diesen Augenblick einem jeden die Augen, daß er sehen möge, ob dein Geist oder sein eigener Geist und der Geist des Teufels und der Welt in ihm zeuge, daß er dein Kind sey.

Da wir nun gesehen, worauf sich die Gewißheit bei den Wiedergeborenen gründe, daß sie Gottes Kinder seyen, so wollen wir nun auch fürs andre betrachten, wie man zu solcher Gewißheit gelangen könne. Der richtigste Weg ist dieser, daß man dem Geiste Gottes Raum gebe, das Werk der Bekehrung in uns anzufangen, fortzusetzen und zum Stande zu bringen. Wie aber der Geist Gottes an dem Menschen arbeite, um ihn zur Gewißheit zu bringen, daß er Gottes Kind sey, lehret der Heiland, Joh. 16, 7. 8. Das erste, so der Geist Gottes mit dem Menschen vornimmt, ist dieses, daß er ihn durch das Wort Gottes suchet zu überzeugen von seinen Sünden und Unglauben, darin er bisher gestanden. Dahero stehet in dem angeführten Orte v. 8: „er wird die Welt strafen um der Sünde", eigentlich: er wird die Welt überzeugen von der Sünde, und v. 9 wird insbesondere der Hauptsünde gedacht, davon er die Menschen überzeugen soll, nemlich es ist der Unglaube. Dahero heißt es: um die Sünde, daß sie nicht geglaubet an mich. Daher merke diese

Regel: willt du gewiß werden, daß du ein Kind Gottes seyst und selig werdest, so laß dich von dem hl. Geist überzeugen, daß du ein Sünder, ein Kind des Verderbens und Unglaubens seyst. Hiervor grauet dem natürlichen Menschen wegen der Eigenliebe und Selbstgefälligkeit, die in ihm ist, da er nichts böses, aber wohl alles Gute von sich gläubet, und ob er gleich zuweilen wohl siehet, daß dieser oder jener Gedanke, diese oder jene That böse seyen, so läßt er doch solche Gedanken, die der Geist Gottes in ihm wirket und dadurch er ihn zur Erkenntniß seines bösen Herzens bringen will, bald wieder vorübergehen, weil der alte Adam seinen Sitz behalten und dem neuen Menschen nicht das geringste einräumen will. Es kommt zuweilen bei einigen Gemüthern wohl dahin, daß der Geist Gottes dergestalt stark an ihnen arbeitet, daß sie wohl sehen, sie taugen nichts, all ihr Tichten und Trachten sey böse, daher sie wohl anfangen, sich arme Sünder zu nennen, auch wohl gegen andere bekennen, daß das Herz der Menschen böse und hart sey, sie fangen an, andere Unbekehrte zu ermahnen, daß sie ernstlicher in ihrem Christenthum werden müßten, man könnte so nicht in den Himmel kommen, wie die meisten Menschen meinten. Aber sie lassen es bei dem äußeren Mundbekenntniß, daß sie arme Sünder seyen, bewenden; das Herz, als der Sitz des alten Adams, will solches durchaus nicht an sich kommen lassen. Fallen daher auf andere, wollen selbige bekehren, und wann sie selbige zum wahren Christenthum vermahnet zu haben meinen, finden sie eine Ruhe wieder in sich, denken dabei, sie seyen doch so böse nicht, weil sie doch gerne sehen, daß andere sich änderten und dabei bleiben sie nach wie vor in der falschen sündlichen Ruhe und Sicherheit, die Arbeit des Geistes Gottes wird zerstöret und das böse Herz wird nicht von seiner Sünde und Unglauben völlig überzeuget, sondern es wird noch böser und verfällt in eine noch stärkere Heuchelei, wie man denn siehet an einem solchen Menschen, indem er, wann nun der andere, den er vorhin zum wahren Christenthum ermahnet, von Gott Gnade empfähet, auf solchen böse und gehässig wird, ihn vor seinen Augen nicht leiden kann, sondern ihn vor einen Heuchler hält. Selig ist aber derjenige, der, wann er von seiner Sünde und Unglauben von dem Geiste Gottes überzeuget wird, ihm selbst nicht das allergeringste Gute mehr zutrauet, sondern sich im Gebete zu Gott wendet, daß er fortfahren möge, ihn ferner durch seinen Geist von seinen Sünden und Unglauben zu überzeugen, damit er zum wahren Glauben kommen und nicht Schaden an seiner Seele Seligkeit leiden möge. Denn bei selbigen wird der Geist Gottes weiter arbeiten und ihm sein Elend, darin er stecket, Gottes Zorn und Strafe über seine Sünde offenbaren, aber auch, wann er nun gänzlich zerknirschet und sich in seinem Herzen als einen armen Sünder vor Gott erkennet, der sich selbst nicht helfen könne und ewig müßte verloren werden, weil er keine Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit in sich findet, ihn auf Jesum Christum weisen, der gerecht ist, der für

seine Sünden gebüßet, die Strafe der Sünden bezahlet, ihm auch Gerechtigkeit d. i. Vergebung der Sünden schenken könne und auch herzlich gerne wolle. Und das ist die andere Arbeit des Geistes Gottes, da er den Menschen, wann er zur wahren Erkenntniß seiner Sünden gekommen, und darüber herzlich gebenget, ihm um Trost bange ist, von der Gerechtigkeit Jesu Christi überzeuget, daß nemlich Christus schon zum Vater gegangen sey Joh. 16, 10 und das Werk der Erlösung für ihn vollbracht, ja ihm alles erworben hätte, was zur Seligkeit nöthig wäre. Hiedurch suchet der hl. Geist den wahren Glauben in einem solchen bekümmerten Menschen zu erwecken, daß er sich alles zueignen könne und möge, was in Christo ist, als mit welchem ihm Gott alles geschenkt hätte. Siehet nun der Mensch durch Kraft des Geistes Gottes in das liebreiche Herz des Heilandes hinein, der ihm Gerechtigkeit, Friede und Freude und ewiges Leben wiedergebracht, alle seine Sünden nicht gedenken, sondern ihn anstatt dessen mit Gerechtigkeit, Friede, Freude und ewigem Leben bekrönen wolle, so fasset das geängstete Herz des Menschen einen Muth zu Christo, fängt an um diese Heilsgüter zu bitten, und da ist Christus nicht müssig, sondern weil nun der Mensch als ein bußfertiger, hungriger und durstiger kommt, so nimmt er ihn zu sich, schenket ihm die Vergebung aller seiner Sünden, macht sein unruhiges Herz wiederum ruhig und indem der Mensch dieses an sich merket, wird er voller Freude über diesen seinen Erlöser. Es gereuet ihm die Zeit der Buße und des Ringens im Glauben nicht, denn dadurch ist er zu Christo gekommen, Christus hat sich mit ihm vereiniget und ihn gewürdiget, um mit seinen Kräften in ihm zu leben. Daher bemerke die andere Regel zu Bewahrung der Arbeit des Geistes an dir, nemlich: bist du durch den Geist Gottes gewiß gemacht, daß du ein Sünder bisher gewesen und noch bist, aber von deinen Sünden nun gerne los seyn wolleſt, so suche die Gerechtigkeit, die dir Jesus erworben und in der Vergebung der Sünden bestehet, durch stets anhaltendes Gebet zu erhalten. Ist nun der Mensch von der Sünde und von der Gerechtigkeit überzeuget worden, so ist der Geist Gottes sodann nicht müssig, sondern muntert nun den Menschen recht auf zum täglichen Streit und Kampf wider die Sünde, so noch in ihm wohnet, und wider alle seine Feinde. Damit aber der Mensch in diesem Streit nicht verzage, weil die Feinde gewaltig, die er in und außer sich siehet, so suchet der Geist Gottes das Herz eines solchen Menschen von dem völlig zu erhaltenden Siege gewiß zu machen. Daher überzeuget er ihn auch von dem Gerichte, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist, Joh. 16, 11 und daß er keine Macht mehr über ihn haben könne, weil er in Christo Jesu ist, der der Schlangen den Kopf zertreten und dem Teufel die Macht genommen, da bekommt dann der Mensch Muth und Kraft, durch Wachen und Beten seinen Feinden Widerstand zu thun und mit und durch Christum über selbige zu siegen. Von dieser dritten Arbeit des Geistes kann man

denn nachfolgende Regel merken: bist du durch den Glauben an Christum Jesum gerecht geworden, da dir keine einzige Sünde, sondern hingegen das ganze Verdienst Christi ist zugerechnet worden, so bete stets zu Gott, daß er dich durch seinen Geist möge überzeugen, wie der Fürst dieser Welt gerichtet, und greife darauf alle deine bereits gerichteten Feinde mit deinem Heilande nur getrost an, halte nicht eher auf zu streiten, bis daß du gesieget und die Krone des Lebens zur Beute bekommen.

Nutzanwendung. Geliebtesten Freunde in Christo, ihr habt nun gehöret, daß ein jeder, der wiedergeboren ist, auch das Zeugniß des Geistes Gottes in sich haben müsse, daß er Gottes Kind sey. Es ist aber solches Zeugniß ein gewisses und lebendiges Zeugniß, das man schon in seiner Seele merket. Seyd ihr denn nun alle zu solcher Gewißheit gekommen? und habet ihr alle dieses Zeugniß des Geistes Gottes in euch? Antwortet ihr: ja, wir sind Kinder Gottes, denn wir sind ja in der Taufe alle zu Gottes Kindern geworden; so frage ich weiter: stehet ihr noch alle in eurem Taufbunde oder habet ihr durch Übertretungen und Sünden denselbigen gebrochen? gibt euch euer Gewissen von dem letzteren Zeugniß, so könnet ihr euch ja unmöglich auf die Gnade, so ihr in der Taufe empfangen, da ihr wiedergeboren und zu Gottes Kindern gemacht worden seyd, berufen; denn ihr habet sie verloren und freiwillig von euch gestoßen durch eure Sünden, die euch von Gott wieder getrennet haben. Daher es schlechterdings nöthig, wo ihr meinet, Gottes Kinder zu seyn, daß ihr durch die geistliche Wiedergeburt euren Taufbund müsset erneuert haben. Ist solches aber geschehen, so muß auch Gottes Geist euch Zeugniß geben, daß ihr Gottes Kinder seyd und ihr müsset davon gewiß seyn. Habet ihr aber solches Zeugniß des Geistes Gottes erhalten, so werdet ihr auch alle vorhin gedachten Veränderungen an euch wahrnehmen. Wisset ihr aber von solchen Veränderungen mit euch nichts, so trauet euch nur selber nicht mehr zu, daß ihr noch Gottes Kinder seyd, sondern gebet nur dem Geiste Gottes Raum, daß er euch zu Gottes Kindern mache. Bloßes Hoffen und es par force seyn wollen, macht es nicht aus, sondern es muß eure Hoffnung fest gegründet und lebendig seyn. Wolltet ihr dann nicht, geliebteste Freunde, die ihr noch nicht in der Gewißheit stehet, daß ihr Gottes Kinder seyd, danach trachten, daß ihr gewiß werdet und in Wahrheit mit Paulo und anderen Gläubigen sagen könnet: nun sind wir gerecht worden, Röm. 5, 1, und mit Johanne: wir wissen, daß wir aus dem Tod zum Leben gekommen sind, Joh. 3, 14. O lasset euch doch bald durch den Geist Gottes von euren Sünden und Unglauben überzeugen und widerstrebet ihm doch nicht länger, als Halsstarrige und Unbeschnittene am Herzen und Ohren, denn ihr könnet ja sonsten unmöglich von der Gerechtigkeit Christi überzeugt werden und daran Theil nehmen. Und so dieses nicht ist, könnet ihr ja unmöglich die Sünde und den Teufel überwinden, sondern ihr werdet von

der Sünde und dem Teufel überwunden, ach wollet ihr dann ewige Sklaven der Sünde und des Teufels bleiben, und nichts von allem dem genießen, das euch der Heiland so sauer erworben hat, und euch so gerne geben wollte, wann ihrs nur annehmen wollet? Wären dann auch welche unter uns, die durch den Geist Gottes von ihren Sünden überzeuget werden und herzlich hungerten und dursteten nach der Gerechtigkeit Jesu Christi, damit sie doch auch das Zeugniß des Geistes Gottes, daß sie Gottes Kinder wären, erhielten, so rufe ich solchen zu: haltet nur an mit stetem Beten, laßt euch nur, geliebte Seelen, die Zeit, die ihr zum Gebete um dieses Zeugniß des Geistes anwendet, nicht gereuen. Gedenket an Christi, eures Heilandes, Worte, den ihr nun suchet, aber noch nicht wegen Mangel des Glaubens finden und zueignen könnet, da er spricht: „es ist euch gut, daß ich hingehe, denn so ich nicht hinginge, käme der Tröster nicht zu euch, nun aber will ich ihn zu euch senden, Joh. 16, 7. O glaubet nur gewiß: Christus ist auch um euretwillen hingegangen zum Vater, damit er auch euch seinen Geist, der euch in der Betrübniß über eure Sünden trösten und das angenehme Wort: sey getrost, dir sind deine Sünden vergeben, zu eurer großen Freude verkündigen soll, senden möchte. Derselbige wird euch schon, wann es euch ein Ernst ist, allem abzusagen und Gottes Kinder zu werden, von der Gerechtigkeit, die ihr in Jesu habet, überzeugen, und auch euch Zeugniß geben, daß ihr Gottes Kinder seyd. Freuet euch aber alle, die ihr gewiß wisset, daß ihr Gottes Kinder seyd und in solcher Gnade noch stehet. Gedenket an euren vorigen Zustand, da ihr wohl meinetet, ihr wäret gewiß Gottes Kinder und doch nicht waret, weil die Sünde noch über euch herrschete, in was für einem elenden Stande waret ihr damalen. Aber Gott hat euch die Augen aufgethan, daß ihr euch habet bekehren können von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott und hat euch alle eure Sünden vergeben und euch durch seinen Geist versichern lassen, daß ihr das Erbe, so Christus euch nebst allen Heiligen erworben, gewiß erhalten sollet. Daher muß euer Herz heute voll Lobes und eure Zunge voll Jauchzens werden. Denn selig seyd ihr, die ihr geglaubet habet und noch im Glauben stehet. Euch ist ein großes Maß der Gnaden gegeben und euer Maß wird noch völliger werden. Gedenket in was für einen Unglauben und Zweifel an der Gnade Gottes stundet ihr, da euch Gott in die Buße führte? gedenket ihr wohl an die göttliche Barmherzigkeit, die doch auf euch wartete? Und dennoch hat sie Gott euch widerfahren lassen, euren Unglauben von euch genommen und euch zur völligen Gewißheit seiner Gnade gebracht. Sollte solches Nachdenken euch nicht diesen Augenblick noch zum Lobe und Freude über euren Heiland aufmuntern? Ich zweifle nicht daran und euer Herz wird sich schon jetzo freuen. Gedenket, allerliebsten Seelen des Herrn Jesu, doch alle Tage an die Worte: welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder Röm. 8, 14. So lange ihr noch

einen sanften Trieb des Geistes zum stärkeren Glauben, zur brünstigeren Liebe, zur festeren Hoffnung bei euch findet, so habet ihr noch das Zeugniß des Geistes Gottes in euch, daß ihr Gottes Kinder seyd. Drum gehet alle Tage weiter, bis ihr gänzlich zu eurem Heilande kommet und die euch aufgehobene Krone des Lebens empfanget.

O allerliebster und lebendiger Heiland, wie sanfte und wohl ist dem Menschen zu Muthe, dem du die Augen aufgethan, daß er in dein erbarmungsvolles Herze hat hineinschauen und sich daraus Gerechtigkeit, Friede und Freude, ja ewiges Leben herausholen können. Ja wundersüße bist du, sonst von der Welt verachteter Herr Jesu, einer nach deiner Gerechtigkeit hungrigen und durstigen Seele geworden, die du durch deinen Geist zur Gewißheit, daß sie dein Kind sey, hast bringen lassen. Was Wunder, wann auch vor großer und inniger Freude allen deinen Kindern über diese deine ihnen mitgetheilten Herrlichkeiten die Augen mit Liebesthränen übergehen sollten? es ist aber, allerliebster Seelenfreund, noch mehr Raum in deines Vaters Hause, da Seelen unter deinem Schirm sicher und ruhig für aller Feinde Stürmen sitzen können. Die Austheilungen deiner Güter haben kein Ende, darum rufest du mit großer Stimme als das Heil der Welt noch immerhin: kommt ihr muthwilligen Sünder, die ihr meine Gnade bisher verworfen und aus meinen himmlischen Lehren, die ich doch vom Vater habe, einen Spott gemacht, ich will eurer Sünden nicht gedenken, sondern sehet, in meine Hände habe ich euch noch gezeichnet als solche, die auch sollen erlöset werden. O gönnet mir, den Engeln und allen auserwählten Seelen die Freude, daß ich euch gutes thun, Leben und Seligkeit geben möge. Kommt, geliebtesten Kinder, die ihr eure Sündenlast fühlet und euch in dem Gesetze und euren Sünden viele Mühe macht, Gnade und Ruhe in dem Gesetze suchet und nicht darin finden könnet, kommt, ja ich sage es euch noch einmal mit wirklicher Darreichung aller meiner Kräfte und Gnade, kommt, ich will euch wieder beruhigen. Höret ihr es noch nicht für Blödigkeit eures Herzens und meinet, es sey mir kein Ernst, höret's noch einmal, kommt, ich will eure blöde Herzen erfreuen. Sehet doch wie meine Hände nach euch und eurem Heil ausgestrecket sind. Kommt, ihr meine Freunde, die ihr mich kennet, kommt zu mir mit Gebet, kommt in wahrer Herzensdemuth mit Lob- und Freudenliedern, holet stets neues Blut aus meinen Wunden, das euch von allen euren Unreinigkeiten und Unlauterkeiten reinigen kann und soll. Kommt, meine Gnade gegen euch ist groß, ihr könnet den Abgrund meiner Liebe und Güte, so ich gegen euch habe, nimmermehr erschöpfen und wann ihr euch alle Augenblick eine Fülle der Gnade nach der anderen holetet, so ist die Quelle doch noch nicht erschöpfet. O, so laß uns denn, süßester Herr Jesu, alle deine Stimmen, damit du einen jeden unter uns rufest, tönen und dich noch heute wieder einladen mit demüthigen Herzen und sprechen: ja komm, Herr Jesu.

Die Gnade unſers Herrn Jeſu ſey mit euch allen und bleibe bei denen, die ihn fürchten und lieben bis ans Ende.

XVII. Joachim Henrich Burgmann.

Geboren zu Roſtock gegen Ende des 17. Jahrh., geſtorben zu Güſtrow am 30. Dec. 1747, als Paſtor an der Stadtpfarrkirche daſelbſt (ſeit 1740), ein Sohn des M. Jacob Burgmann († 28. März 1724), Paſtors an St. Nicolai zu Roſtock. Er trat nebſt ſeinem Bruder, dem Profeſſor Johann Chriſtian B. zu Roſtock, gegen die Darguniſchen Bußkämpfer, insbeſondere gegen Ehrenpfort und Zachariä in die Schranken, und gab unter Anderem eine polemiſche Predigt gegen die Pietiſten, welche er zu Güſtrow gehalten hatte, in erweiterter Geſtalt unter folgendem Titel heraus: M. J. H. Burgmanns ꝛc. nöthige Erinnerungen an diejenigen unter uns, welche das Anſehen einer beſonderen Frömmigkeit haben wollen. In e. Predigt über das ordentliche Evangelium am 6. Sonntage n. Trin. im J. 1746 in der Stadtpfarrkirche zu Güſtrow ſummariſch vorgetragen; nun aber auf beſondere Veranlaſſung ins Reine gebracht, weiter ausgeführet und mit nöthigen Anmerkungen verſehen dem Druck überlaſſen. Wism. u. Güſtr. 1747. 8. Der Verf. hat dieſe Schrift dem Herzog Chriſtian Ludwig II. von Mecklenburg gewidmet, welcher vorher ſelbſt die Handſchrift durchgeſehen hatte. Ich theile dieſelbe, etwas abgekürzt, mit.

Predigt am 6. Sonntage n. Trin. 1746 über Matth. 5, 20—26.

„Dieſes weiß ich auf mein Theil; Chriſtus bringt allein das Heil; Chriſtum muß man gläubig faſſen; ſo kann man hier gläubig rein, dort vollendet ſelig ſeyn; darauf will ich mich verlaſſen. Ihr, die ihr viel heilig ſcheint, die ihr dies nicht nöthig meint, ach, ihr wollt mich heute hören. Gott, geſegne heut dein Wort! Segne, Herr, nach Zeit und Ort die von dir gegebenen Lehren.“ Amen.

Ein merkwürdiger, ob zwar figürlicher, doch leicht verſtändlicher Ausſpruch iſt es, geliebteſte Freunde in dem Herrn, in welchem uns Salomo den Werth wohl angebrachter Erinnerungen abbildet: ein Wort, ſpricht er, geredet zu ſeiner Zeit iſt wie güldene Äpfel in ſilbernen Schalen, in ſeinen Sprw. 25, 11. — — — —

Euch allen meine Freunde ſind ja die betrübten Schickſale genugſam bekannt, in welchen ſich unſerer Sünde wegen unſer geliebtes Mecklenburg ſeit geraumer Zeit befindet. Harte Worte ſind es, welche dort Eſaias (1, 5—7) von dem jüdiſchen Volke ausſpricht: „Das ganze Haupt“, heißt es, „iſt krank, das ganze Herz iſt matt. Von der Fußſohlen an bis aufs Haupt iſt nichts geſundes an ihm, ſondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet noch verbunden noch mit Oele gelindert ſind. Euer Land iſt wüſte,

eure Städte sind mit Feuer verbrannt. Fremde verzehren eure Äcker vor euren Augen und ist wüste als das, so durch Fremde verzehret ist." Aber treffen solche nicht längstens von dem Volke Mecklenburgs zu? Nicht genug! Der Gerechtigkeit Gottes hat es nun auch seit einiger Zeit gefallen, dem vorigen Elende noch ein neues hinzuzufügen. Was uns sonst getroffen hat, das waren doch nur leibliche Dinge, Dinge freilich, die hart genug, die uns aber doch noch den ruhigen Besitz der himmlischen Wahrheiten in ungestörter Ruhe ließen. Allein nun verhängt der erzürnte Gott ein mehreres über uns. Unruhe und Verwirrung ist auch im Geistlichen vorhanden und manche Gemeinden wissen kaum mehr woran sie sich halten sollen. Gibt es doch jetzt Leute in Mecklenburg, welche mit der Bekehrung als einem solchen Kunstwerke umgehen, das nach einmal angenommenen und abgemessenen Regeln zu vollenden in menschlicher Macht stehe; gibt es doch Leute, die, da sie eine gewisse Art von Läuterung überstanden haben, die, nachdem sie von einigen groben und auch ehrbaren Weltmenschen verhaßten Lastern frei geworden, sich und die es mit ihnen halten sogleich für wahrhaftig Bekehrte ausrufen; gibt es doch endlich Leute, die alles, was nicht mit ihrer Art der Bekehrung in allen Stücken eins seyn will sogleich für so etwas erklären, das wider sie sey, und mit ungestümem und stürmendem Sinn alle diejenigen, die ihrem Netze nicht opfern und ihrem Garne nicht räuchern wollen, als Gottlose, Heuchler und Unbekehrte auszeichnen und brandmalen. Sind euch, saget es, meine Freunde, nicht solche polternde Geister unter uns bekannt geworden? Ja sie sind es; aber, woferne ihr aufmerksam gewesen seyd, so habt ihr auch wahrgenommen, was der so heilig seyn wollenden (ich sage dies nicht zu ihrer Verunglimpfung) zunftmäßiges Verfahren für unsägliches Unheil gestiftet habe. Kaum hatten ihre Zudränglichkeiten einen Anfang genommen, so haben sie auch ihren Widerspruch (ach daß es immer in rechter Maße geschehen wäre) gefunden. Spöttern und rohen Leuten war dies gar zu eine vergnügliche Sache, daß diejenigen, welche sich als besondere Eiferer aufgaben, sich hie und da in ihrem Treiben zur Bekehrung und Frömmigkeit übernahmen. Nun fuhren sie mit Schelten und Lästern gegen alles Gute los, ja es ging wohl so weit, daß viele anfingen, wie ich es selbst mit Betrübniß gehöret habe, ganz unbedingt zu sagen: sie wollten keine Bekehrten seyn. O entsetzliche Sache! Furchtsame, blöde und bekümmerte Gemüther aber wurden irre. Sie wünschten von Herzen, sich auf dem rechten Wege zur Seligkeit zu befinden. Sie glaubten, als hätten sie bishero das rechte Wort des Herrn gehabt. Sie glaubten, daß sie nach dessen Anleitung bishero auf dem rechten Wege gewesen, da sie sich in der Ordnung der Buße und des Glaubens, hie heilig und dorten selig zu werden, bestrebet. Allein, nachdem ihnen nun die alte Wahrheit verdächtig gemacht und ihre bisherigen Lehrer als Miethlinge und Bauchdiener vorgestellet worden; derer

neueren unbändiges Treiben aber ihnen doch auch nicht gefallen mochte, besonders, da sie in deren öffentlichen Schriften so vielfältige und auf keine Weise zu entschuldigende Ausbrüche einer herrschenden Sünde wahrnahmen; so wurden sie stutzig und man fand den Zustand mancher Gemeinden fast wie den Zustand solcher Leute, welche eben eine wichtige Reise, darauf ihr ganzes Glück ankommt, antreten und losreisen sollen, aber noch nicht überzeugt sind, daß sie den rechten Weg haben. Selbst hier an unserm Orte ist nun seit Kurzem der Zustand einiger Seelen in unsern Gemeinden also zweideutig geworden. Ist hier nicht Ermahnung und Unterricht nöthig? Niemand kann daran zweifeln. So will ich heute ein Wort zur Zeit reden; nehmet es auch so an. Ich werde Gelegenheit nehmen, aus dem bald zu verlesenden Evangelio denjenigen unter uns zuzureden, welche die Heiligkeit besonders treiben; ich werde es aber mit der Hülfe Gottes auch also thun, daß Wahrheit und Gottesfurcht dabei nichts verlieren sollen.

Gütigster Vater dort oben in der Höhe, ein wichtiges Werk ist jetzt mein Vorhaben. Mit Poltern und Keifen sich erhitzen, mit Beschuldigen und Anklagen sich aufhalten, Seufzen und Stöhnen, aber nicht überzeugen, sind Dinge, welche zwar leicht geschehen sind, aber die auch wenig fruchten. Weisheit und Verstand können allein hier alles beglückt vollführen. Ach Herr, Herr, verleihe mir solche in dieser Stunde! Laß uns lernen, daß es unser aller Pflicht sey, nach der Heiligkeit streben: laß uns aber auch lernen, daß solches in rechter Ordnung und Maße geschehen müsse; und hilf uns, daß, wann wir solches fassen, wir auch künftig durch deine Gnade uns danach richten mögen. Wir ersuchen dich hierum in einem gläubigen und andächtigen Vater Unser ꝛc.

Text. Matth. 5, 20—26.

Die itzt verlesenen Textesworte, meine Freunde in dem Herrn, sind ein Theil der unvergleichlichen Bergpredigt unsers Erlösers, aus welcher nun seit so vielen Jahrhunderten die Kirche Gottes ihre Erbauung geschöpfet hat. Es ist mir unmöglich, denselbigen nach ihrem ganzen Umfange ein Genüge zu thun; ich setze jetzo besonders die Anfangsworte, in welchen unser Heiland spricht: „Denn ich sage euch: es sey denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen", zum Grunde unserer Betrachtung aus. Der Heiland redet allhier wider die Leute seiner Zeit, welche das Ansehen haben wollten, daß sie sich besonders der Heiligkeit befleißigten, und so wird mir vergönnt seyn, auch denen unter uns, welche durch besondere Frömmigkeit sich unterscheiden wollen, heute einige nöthige Erinnerungen zu ertheilen. Ich bin ein Mensch wie sie und kann ihnen nicht ins Herz sehen. Das Gute ist mir lieb und möchte das nicht gern irgendwo verdammen noch auch etwas dazu beitragen, daß es von andern verdammt werde. Es ist gar mein Zweck nicht, den s. g.

Erweckten und Bekehrten unter uns durch ein wildes Herfahren über sie wehe zu thun. Aber ihre Seelen sind mir doch gleichwohl auch lieb, mir, dessen Unterricht und Rath sie zum Theil vielfältig gesuchet, mir, dessen Amtes sie sich auch zum Theil bishero bedienet haben. Und es ist doch ganz möglich, daß sie in dem Streben nach der Heiligkeit des rechten Weges verfehlen können; ich kann mich daher nicht enthalten, daß ich ihnen nicht heute ein Wort, nicht zu ihrer Verdammung, sondern zu ihrer Prüfung vorlegen sollte. Süßester Jesu, dich wähl' ich zum Anführer. Dein Ausspruch soll mein Wegweiser seyn. Du redest in Liebe und zu erbauen. Laß heute denn auch, was in Liebe geredet wird, in Liebe aufgenommen werden und viele Früchte bringen. O Herr hilf, o Herr, laß alles gelingen! Amen.

Wenn ich denn zu euch, die ihr das Ansehen einer besonderen Frömmigkeit haben wollet, daß ihr euch besonders der Heiligkeit befleißiget, einige nöthige Erinnerungsworte zu reden habe, so merket euch zuerst und überhaupt diese Regel: Niemand, niemand, der Gottes Wort kennet, ist vorhanden, welcher das überhaupt tadeln und verdammen sollte, daß ihr suchet recht fromm zu seyn. Der Herr Jesus verwirft im Texte die Heiligkeit und Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten; aber deswegen verwirft er gerecht und fromm seyn nicht überhaupt. Vielmehr fordert er die bessere Glaubens- und Lebensgerechtigkeit. — Wenn manche Heuchelchristen mit einem lauen Wesen auskommen wollen, so ist das ein Irrthum, der täglich bestrafet werden muß. Ernst und Eifer aufs Gute wird erfordert. — Das Wort des Herrn theilet sich seinem Inhalte nach in Gesetz und Evangelium; man mag aber in eines von diesen hineinsehen, in welches man will, so wird man doch dieses überhaupt darin bestätigt finden, daß man mit allem Ernst nach der Heiligkeit trachten müsse. — — Diese Dinge werden aus Gottes Wort doch unmöglich können herausgenommen werden, und so werdet ihr, meine Freunde, die ihr das Ansehen einer besonderen Frömmigkeit haben wollet, doch noch wohl glauben mögen, was ich oben gesaget habe: Niemand, niemand, der Gottes Wort kennet und ehret, ist vorhanden, welcher das überhaupt tadeln oder verdammen sollte, daß ihr suchet recht fromm zu seyn.

Sprecht nicht: ei, was soll uns diese Regel lehren? — Es ist wahr, der rohe Welthaufe, der auf eine so bequeme und gemächliche Art zum Himmel will, und gleich alle verdammet, die einen Ernst auf dem Wege zur Seligkeit beweisen, findet hier sein Theil; und ich kann nicht unterlassen, mich hier zu der ganzen Anzahl meiner Zuhörer zu wenden und ihr zu sagen: Freunde, sind einige unter euch, welche ein Cavallierer Christenthum haben wollen, ohne Fleiß, ohne Eifer aufs Gute, die irren sich. — Allein ist gleich den Weltmenschen hiedurch ein nützliches Wort gesagt worden, welches sie wohl Ursache haben zu bedenken; glaubt nur, meine Freunde, mit

denen ich heute besonders zu schaffen habe, glaubt, auch euch ist diese Regel ein heilsames Wort. Wendet sie an zu eurer Prüfung. Untersuchet euer bisheriges Verfahren danach. Ihr habt, wie ihr saget, bishero mit Ernst nach der Heiligkeit getrachtet, Andere aber hätten etwas an euch auszusetzen gefunden. Vielleicht sind unter solchen, die euch getadelt haben, einige zu weit gegangen. — Aber wahrlich außer diesen sind auch andere vorhanden gewesen, welche euch widerstanden haben. Es sind solche gewesen, welche die Nothwendigkeit der wahren Buße und Bekehrung und des daher entspringenden eifrigen Trachtens nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so gut geglaubet, so gut getrieben haben als wie ihr. Nur an gewissen Lehren und Uebungen von euch haben sie Bedenklichkeiten gefunden. Sie haben desfalls mit euch in brüderliche Gemeinschaft zu treten billig Anstand genommen. Aber, was habt ihr dagegen gethan? Habt ihr nicht, was nur an euch ausgesetzet ward, so ausgeleget, als wäre es wider das Christenthum selbst geredet? Habt ihr nicht, was euch nur nicht tragen konnte, sogleich als so etwas ausgeschrieen, das die Frömmigkeit überhaupt nicht dulden wollte? Habt ihr damit nicht offenbarlich eure Sache und die Sache Gottes verwechselt? Habt ihr nicht dadurch die Schranken der Zucht und Ehrbarkeit überschritten? Habt ihr nicht das königliche Gesetz der Liebe vergessen? Habt ihr nicht einen Stolz blicken lassen, der allein herrschen will? Man soll euer seyn, man soll zu euch sich halten, oder man taugt nichts, wie gut man es auch mit der Sache Gottes meinet. Ist das rechtschaffen? Ist das der Weg zur Heiligkeit? Prüfet euch!

Die zwote Regel, welche ich euch, ihr Freunde einer mehreren Gottseligkeit, heute zu ertheilen habe, gründet sich gleichfalls auf den Ausspruch des Herrn Jesu wider die Pharisäer im Texte. — Der Heiland prüfet die Heiligkeit der Pharisäer und diese müssen es leiden: lernt also: ihr müsset es gern vertragen, daß man eure Heiligkeit prüfe. — —

Ich zweifle nicht, meine Freunde, ihr werdet mit mir in dieser Regel einig seyn. Aber so wendet sie denn auch an zu eurer Prüfung, ob ihr wohl immer für Gott danach gewandelt habet? — Wohlan, saget es selbst, wie stehet es hier mit euch? Seyd ihr wohl je so offenherzig gewesen, wie es eure Pflicht war? Habt ihr wohl nicht bei dem, was ihr aussagtet, mit Zweideutigkeiten in Worten und Vortrag gespielet? Ist es nicht ein Vorwurf, der nicht so auf die leichte Schulter zu nehmen war, als wohl geschehen ist, daß jemand, der unter euch war, der einem Theil eurer Führer beständig zusah, öffentlich von denselben schreiben mochte: „Selbst ihre Traktätlein können einen, der ihre Sprache und ihren Bußzirkel nicht versteht, von ihrem Unwesen überführen, nur, daß in denselben alles zweideutig und verdeckt gegeben, um sich bei erfolgtem Widerspruch loszudrehen und was sich nicht wohl vertheidigen läßt, zu leugnen.“

und wie vieles ist sonst noch wohl von Heimlichkeiten zurück, das den Tag nicht vertragen kann? welches nur erst nachgerade und allmälig Freunden der näheren Zulassung eingeflößet und geoffenbaret wird, welches nur in den geheimsten Stunden darf gehöret werden?

Es sind gleichsam nur lauter Vorbereitungs-Erinnerungen gewesen, welche wir euch, ihr Freunde der mehreren Gottseligkeit, aus und in lauter Liebe bishero vorgeleget haben. Doch sie waren nöthig und wiewohl wir noch ein vieles heute mit euch zu reden haben, so können wir doch von den gleichsam vorläufigen Dingen noch nicht abbrechen, sondern finden uns genöthiget, noch die dritte Anmerkung dieser Art hinzuzufügen. Wir sehen dabei abermals auf die Umstände der Pharisäer und Schriftgelehrten, deren Heiligkeit und Gerechtigkeit der liebste Heiland in unseren Textesworten verdammet. — Blieben sie allein bei dem göttlichen Worte? Nahmen sie dasselbe in solchem Verstande an wie es sich selbst erkläret? Oder hatten sie im Geistlichen noch andere Erkenntnißquellen denn das göttliche Wort? Fügten sie etwa dem göttlichen Worte die Aussprüche der Rabbiner zu? Ließen sie sich etwa von ihren Lehrern neue Zusätze zu den göttlichen Geboten vorschreiben? Woferne ihr nur einige Freundschaft mit dem göttlichen Worte unterhalten habt, so seyd ihr auch leicht im Stande, euch alle diese Fragen zu beantworten. — — So empfanget ihr hiemit eine neue und zwar die dritte Regel: sehet zu, daß ihr aus den rechten Lehrquellen schöpfet; sehet zu, daß ihr recht daraus schöpfet.

Dies ist schon eine sehr wichtige Erinnerung, m. Fr., welche ich euch hiemit vorlege. Nicht selten geschiehet es, daß manche ihre Seligkeit auf bloße Vernunftgründe bauen. Andere fügen dem Worte die Erfahrungen bei, ja erheben sie wohl gar über das Wort. Noch andre endlich hängen bloßen Menschen an, ohne selbst zu prüfen, ohne zu untersuchen. Alle diese haben unrichtige Erkenntnißquellen. — — Es ist wahr, in philosophischen Dingen geben richtige Erfahrungen die schönsten Grundsätze an die Hand; auch im Geistlichen finden Erfahrungen, ja müssen bei einem jeden, der sich mit Wahrheit für einen rechten Christen ausgeben will, angetroffen werden. — Aber deswegen einen jeden Gedanken und Empfindung, welche man bei Treibung geistlicher Dinge in sich wahrnimmt, für etwas göttliches halten und eine geistliche Erfahrung daraus machen, diese Erfahrung für untrüglich ausschreien, nicht sie nach dem Worte prüfen, sondern das Wort unter sie heruntersetzen und nach ihr drehen und zerren wollen, das ist eine Sache, die allen Schwindelgeistern den Weg öffnet, ihre Thorheiten in unstreitige Wahrheiten zu verwandeln. Sie dürfen nur sagen: das haben wir so erfahren, das versteht keiner als der es erfahren hat, und so sind sie fertig. — —

Fraget euch: haben wir allein das göttliche Wort zum Grunde gelegt? Wahrlich, wahrlich, dies ist euch zu fragen höchst nöthig! Zwar im Satze und der Lehre nach werdet ihr, wie ich hoffe, hierin

mit mir wohl einerlei Meinung seyn. Aber fraget euch, ob ihr wohl immer in der Übung nach dieser Regel einhergegangen seyd? Sind die inwendigen Erfahrungen bei euch wohl nicht zu hoch erhoben worden? habt ihr wohl nicht aus den Erfahrungen Lehrsätze hergenommen und bewiesen? Sprechen nicht viele von euch: das muß wahr seyn, das haben wir so erfahren? Sprechen sie wohl nicht zu denen, welche Gottes Wort reichlich inne haben, die ihnen hie und da ihre Irrthümer daraus weisen, getrost und mit vieler Zuversicht, als hätten sie alles widerlegt: o ihr könnet davon nicht urtheilen, ihr habt es nicht erfahren, wer das nicht erfahren hat, weiß es nicht? Heißt das aber nicht der Ehre des göttlichen Wortes zu nahe treten, welches allein sagen soll, was wahr ist? Fraget weiter: sind unter unsern angenommenen Lehrsätzen aus den Erfahrungen wohl nicht einige erschlichene und erdichtete? Nicht jeder Gedanke, nicht jeder Trieb, den man bei Betrachtung des göttlichen Wortes erfährt, ist gleich göttlich. Wir haben noch Fleisch, das auch gedenket, das auch gelüstet. Haben wir wohl nicht unsre Gedanken, unsre Triebe, für Gedanken, für Triebe von Gott angesehen? Ach hier ist Sorgfalt, hier ist ein Wachen über die eigene Seele nöthig. — Warum lehret und unterrichtet man nicht das Volk nach den evangelischen und epistolischen Texten? Warum betet man in Mecklenburg nicht mit Mecklenburg? Warum reißet man den Leuten die gewohnten Gesangbücher aus den Händen? Warum gibt man ihnen fremde und ungeprüfte Gesangbücher dagegen, die, wenn sie hier schöne und gute, dort doch eben so viele, in ihren verschwiegenen Verfassern, hüpfenden Melodieen und zweideutigem Inhalt anstößige Lieder enthalten? Warum preiset man die Bücher und Schriften von einer gewissen Sorte Lehrer nur allein? Warum verachtet man die Schriften aller übrigen? Sollte der Geist Gottes sich wohl nur an einen Haufen binden lassen? oder sollte wohl hier nicht eine heimliche Anhänglichkeit an Menschen zum Grunde liegen? Prüfet euch, prüfet euch!

Ein neuer Umstand von der von Jesu verdammten Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten wird nunmehro zu betrachten seyn. Lasset uns nachfragen: wie war derselben Sinn und Meinung in Ansehung des Grundes und der Ordnung des Heils? Irrig war hier alles bei ihnen. Von der Schändlichkeit der Sünden hatten sie sehr seichte Gedanken. — Wann der Mensch sich nicht für geistlich verderbt hält und erkennet; was soll ihm dann ein Verlangen nach einem Helfer im geistlichen einflößen? Bei den Juden dannenhero, welche einmal von ihrem sündlichen Zustand um diese Zeit keine rechte Einsichten mehr hatten, war die Lehre von dem Messias auch nicht mehr richtig. — Nun schmückten sie sich hiebei zwar mit äußerlichen Werken und prangten mit irdischen Vorzügen. Aber, wie heilig sie auch thaten, so verdammet sie der Heiland in unsern ausgesetzten Textesworten dennoch und gibt damit allen, welche zu die-

sen Zeiten das Ansehen haben wollen, als ob sie sich der Heiligkeit besonders befleißigten, die vierte Regel: sehet zu, daß ihr den rechten Grund der Heiligkeit leget, sehet zu, daß ihr ihn recht leget. Und wie nöthig ist zu unseren Zeiten diese Erinnerung nicht? Gibt es doch Leute, welche zwar in der bloßen Natur stehen, und aus bloßen Kräften und Gründen der Vernunft handeln und sich bessern, welche doch aber ihnen selbst als rechte geheiligte Gefäße der Gnaden erscheinen. — —

Andere lassen zwar den Grund stehen. Sie geben zu, daß alle unsre Heiligkeit, welche Gott gefallen soll, für Gott in Christo Jesu gebracht werden müsse. Aber von der Ordnung des Heils hört man sie also lehren, daß man nicht anders als argwöhnisch wider sie werden kann. Buße und Glauben gehören zur Ordnung des Heils. — Die Reue ist das erste, was in dem Menschen muß gewirkt werden. — Und ob zwar nach der Absicht Gottes und wofern der Mensch wirklich zur Aussöhnung mit Gott gelangen soll, es nicht bei der bloßen Reue sein Bewenden haben muß; so nimmt doch die Bekehrung mit der Reue den Anfang und es kann manchmal eine ganze Weile hingehen, ehe ein Erweckter sich in rechter Reue will demüthigen lassen; ja es kann ein Erweckter, nachdem er aus dem Gesetz zur Reue ist gebracht worden, wohl gar dem Evangelio widerstreben, den darin angebotenen Glauben von sich stoßen und also durch eigene Schuld in Verzweiflung gerathen und umkommen. — Kann es bei der Bekehrung leider also ergehen, was will denn die Lehre einiger Neueren, daß mit dem Anfang der Reue der Anfang des Glaubens verknüpft sey? Was will nun der auf diesem Grunde erbauete Bußkampf? Werden nicht in Praxi und bei wirklicher Führung der Seelen, damit ich nicht einmal dasjenige berühre, was der Lehre nach schon längst von andern dagegen erinnert worden, entsetzliche Verwirrungen und Vergehungen entstehen müssen? Denn da es nun möglich ist, daß die Reue eine Zeitlang ohne Glauben seyn mag, so lasset uns nun weiter setzen, man habe nun eben eine solche Seele für sich, welche noch in der bloßen Reue stehet und man sagt derselben für: mit dem Anfange der Reue sey der Glaube verknüpfet; sie solle also kämpfen; sie hat aber in der That den Glauben noch nicht und soll doch kämpfen: in was für Marter, in was für Angstlichkeit, in was für kummervolle Bemühungen wird nun nicht eine solche arme Seele hineingestoßen? Können Hirten der Seelen, die also führen, wohl Hirten der rechten Art seyn? Man sage nicht, man rede nur von einer heilsamen Reue. Heilsam ist an sich keine Reue, denn sie bestehet in Erkenntniß der Sünde und deren Verabscheuung, schließt aber keine Mittel der Versöhnung mit in sich; sondern allein der Glaube, der nach der Absicht Gottes zur Reue hinzukommen muß, macht die Reue heilsam. — Außerdem aber bleibt nun die Frage noch, ob denn eine jede Reue im Anfang heilsam sey? Und da sagt man wegen des Judas Exempel: nein. Fährt

man nun in Praxi dennoch hintennach zu und bestehlt allem was etwa erwecket ist zu kämpfen; so wird man verantwortlich und versündiget sich an sich selbst und anderen Seelen.

Das andre Stück in der Heilsordnung ist der wahre Glaube. Er entspringet aus dem heiligen Evangelio, welches dem Menschen die großen Zusagen Gottes in Christo Jesu und Jesum selbst in seinem thätigen und leidenden Gehorsam bekannt machet. Drei Theile pflegt man ordentlich zum Glauben zu erfordern. Nemlich Erkenntniß, Beifall und Zuversicht. Erkenntniß und Beifall aber sind nur eigentlich vorhergehende Dinge. Das rechte eigentliche Stück, welches den wahren seligmachenden Glauben ausmacht, ist die Zuversicht oder das Vertrauen. — — — Alles dieses, was ich bishero vorgetragen habe, halte ich für unwidersprechliche Wahrheiten. Aber eben desto mehr muß man sich wundern, wenn einige der Neueren anfangen, Dinge zu vertheidigen, welche durchaus hiemit nicht bestehen mögen. Erinnert euch nur, was in den Schriften der Neueren von einer Publication der Rechtfertigung gelehret worden, so werdet ihr nicht mehr daran zweifeln können. Was ist es doch nicht für ein seltsames und außerordentliches Ding mit dieser Publication? Die hl. Schrift hat sonst alle richterlichen Ausdrücke von der Rechtfertigung eines armen Sünders für Gott gebraucht, gerade dieses einen enthält sie sich und findet Ursache, sich seines nicht zu bedienen. Aber siehe, so finden einige eurer Lehrer Ursache, der Vorsichtigkeit der Schrift Hohn zu sprechen und einen Ausdruck, von welchem jene absiehet, zum großen Losungsworte anzunehmen. Die Publication der Rechtfertigung soll bestehen in der Versicherung der Seelen von der Vergebung ihrer Sünden durch geschenkte süße Empfindungen. — Wer in der Welt setzet die Publication eines Urtheils in den Empfindungen des Losgesprochenen? — Das Gnadenurtheil über die sich bekehrenden Sünder hat Gott in seinem Worte ein für allemal publicirt. Daran muß sich der Sünder halten und eine andere Publication hat er nicht zu erwarten. — —

Lieben Freunde unter uns, die ihr Liebhaber der Frömmigkeit seyn wollt, erforschet euch hienach. Wie steht es mit euch? Legt ihr auch den rechten Grund der Heiligkeit? Der rechte Grund ist Jesus. Bauet ihr auch auf diesen? Glaubt nur, natürliche Besserung, ob sie gleich bürgerliches Lob verdienet und auch einen bürgerlichen Segen nach sich hat, ist für Gott nichts. Sind daher einige unter euch gewesen, welche mit Fluchen und Schwören sonst fertig waren, die aber dies nicht mehr thun; sind einige gewesen, die den Sabbath entheiligten, nun aber, wie öffentlich dem großen Gott dienen, also in ihren Häusern sich ruhig und andächtig halten und den gewohnten sabbathischen Ergötzungen des Volkes, das von Gott nichts weiß, nicht weiter nachlaufen ꝛc.: prüfet euch; wann Natur, Erfahrung, Alter, Vortheil, Schaden, Ehre und Schande nur an eurer Besserung Theil haben, so rühmet euch nun nicht. Jesus ist der

Grund der Heiligkeit, daran Gott einen Wohlgefallen haben soll. Doch noch nicht genug. Legt ihr gleich Jesum zum Grunde der Heiligkeit, prüfet euch weiter: legt ihr ihn auch in der rechten Ordnung des Heils zu Grunde? wie stehet es mit eurer Buße? wie mit eurem Glauben? Habt ihr auch wahrhaftig eure Sünden jemals erkannt und bereuet? seyd ihr arm im Geiste gewesen? Habt ihr zu Christo Jesu, nach seinem Worte, euch reichlich eingefunden? — seyd ihr auch zufrieden gewesen mit dem Troste, welchen er euch durchs Wort im Glauben hat schenken wollen? oder habt ihr aus Stimmen und andern solchen Dingen die Versicherung der Vergebung verlanget? — Wir müssen heilig seyn auf die Art, wie Gott es haben will. — Es ist nicht zu leugnen, daß die Pharisäer und Schriftgelehrten das göttliche Gesetz gehabt haben; man kann auch nicht in Zweifel ziehen, daß dieselben sich nicht in einem oder anderm Punkte nach dieser heiligen Richtschnur sollten geachtet haben. Allein bei dem allen fielen außer anderen vielen Dingen doch zweene Hauptfehler von ihnen für. Einmal dieser, daß sie die Heiligkeit nicht so wohl in einer inneren als äußeren Reinigkeit setzten. — Zum andern dieser, daß sie die Heiligkeit in andern Dingen setzten als worinnen sie nach dem Willen Gottes gesetzet werden sollte. — Diese Heiligkeit verwirft Jesus und ertheilet damit allen Freunden der Gottseligkeit auch zu unseren Zeiten die fünfte Regel: wollet ihr heilig seyn, sehet ja zu, daß ihr die Heiligkeit in den rechten Dingen setzet. — — Gar viele gehen heutiges Tages allzu sehr aufs äußerliche. Sie sehen Mängel in der Kirchen, an den Lehrern, beim Gottesdienste, beim Beichtstuhle, bei Haltung des Abendmahls und wo nicht mehr? Wiewohl sie nun darum nicht könnten getadelt werden, daß sie die Mängel sehen, welche wirklich da sind; wiewohl man ihnen auch gerne gestattet, daß sie durch rechtmäßige Mittel und gute Vorschläge, nach Maßgabe ihres Berufes zur Abstellung der vorhandenen Mängel das ihre mit beitrügen: so sollten sie doch eben darum, weil nach ihrer Meinung der Verfall so sehr groß ist, destomehr über ihre Seelen, daß sie auch nicht auf eine oder die andere Art hingerissen würden, wachen. Allein so fahren sie zu mit bitterm Sinn, verscherzen die Gnade durch unbändiges Treiben, schreien unsre Kirche, in der sie doch erst zur Erkenntniß gekommen sind, für nichts als Babel aus, schmälern das Lehramt an sich, verachten Beichtstuhl, Taufe, Abendmahl, sondern sich abe und suchen einen neuen Haufen, darinnen mehr Babel ist als sie vermeinen. O großer Undank, o betrübte Sache! Nicht nur aber werden in dieser Absicht einige sträflich, daß sie die Heiligkeit mehr im äußern als im innern suchen; sondern auch dadurch, daß sie, wie hier Dinge verdammen und verwerfen und sich daher deren unter dem Schein des Eifers aufs Gute enthalten, davon es nicht nöthig war; also dorten ihnen Pflichten auflegen und Gesetze machen, wozu sie keinen Grund aus Gottes Wort vor sich haben. — — Ihr, meine Freunde

demnach, die ihr fromm seyn wollet, untersuchet euch nach dieser Regel. Prüfet euch: setzet ihr auch die Heiligkeit in den rechten Dingen? Seht ihr auch zuerst auf euer innerliches? habt ihr euch wohl durch die etwanige Erkenntniß und Einsichten zu einem unmäßigen Eifer gegen den Verfall im Christenthume bringen lassen? habt ihr auch eurer eignen Seelen zu gleicher Zeit vergessen, da ihr über die Bosheit andrer zürntet und klagtet? wie steht es mit eurem Verhalten gegen das Wort Gottes, das Lehramt, den öffentlichen Gottesdienst, den Beichtstuhl, die Sacramente? Ach Gott, prüfet euch! Und da man theils durch unzeitige Enthaltung, theils durch unnöthige Strenge die Heiligkeit in den unrechten Dingen setzen mag; so vergönnet mir, daß ich euch hiebei eines einzigen Punktes wegen befrage. Ich kenne euch insgesammt, ja seit geraumer Zeit. Ich kenne euer Naturell und die damit verknüpften Beschaffenheiten der Natur. Ich weiß, ihr seyd von Natur nicht alle zur blassen Farbe, keiner aber zum Kopfhängen, zum mürrischen und unfreundlichen, keiner zu einem menschenscheuen Wesen im erlaubten und unsündlichen Umgange verdammet. Sagt mir aber, wodurch ist denn nun, nachdem ihr, wie ihr meinet, rechte Christen geworden seyd, eine so große Veränderung in dem äußern bei euch vorgegangen? warum ist nun dem größten Theil von euch seine Gestalt entfallen? warum geht ihr nun so schüchtern? warum seyd ihr so menschenscheu? warum hänget ihr das Haupt so gewaltig? Denket nicht, daß dies zum Wesen des Christenthums gehöre, saure und finstere Mienen annehmen. Bildet euch nicht ein, mit so scheuen und abgewandten Blicken einhertreten mache ein Theil der Heiligkeit aus. Glaubt nicht, daß ein hängender Kopf eine nothwendige Beschaffenheit eines rechten Christen sey. Dies sind äußere Dinge. Alle diese Dinge kann der Heuchler vollkommen nachmachen und doch ein Heuchler seyn und bleiben. — — Wie gehet denn dies zu, l. Fr., daß ihr immerweg in so trauriger Gestalt erscheinet? Ich kann euch das sagen, die Welt macht tolle Glossen darüber, sie giebet greuliche Ursachen davon an. Eben dadurch aber, daß ich die Welt nenne, weiß ich auch, wie vieles ich davon zu glauben habe. Indessen kann ich doch auch nicht umhin, euch eine Erinnerung zu geben. Es ist nicht nöthig, durch solche Aufführung Hohn und Spott auf sich zu laden. Man kann auch nicht sagen, daß man als ein Christ leide, wenn man auf diese Art sich selbst allerlei Verdruß zuziehet. Gott kann ein freies und unscheues Angesicht schon vertragen. — Warum macht ihr euch also Leiden ohne Ursache? Setzet ihr auch die Heiligkeit in den unrechten Dingen? —

Damit ich weiter gehe, so muß ich noch hinzusetzen, daß wofern man auch durch kein Ding heilig zu heißen begehrte als welches den Beifall Gottes für sich hat, man doch deswegen noch nicht sogleich und schlechthin sich rühmen möge, man sey auf dem rechten Wege der Heiligung, wofern man nicht auch in der Art und Weise,

wie man die an sich unsträflichen Geschäfte der Gottseligkeit zu Stande zu bringen sucht, die rechte Maaße hält. — — So habet ihr insgesammt dadurch eine neue und zwar die sechste Regel für euch: sehet zu, daß ihr die Heiligkeit auch auf die rechte Art suchet. — Hierinnen fehlet es leider bei vielen in unsern Tagen, welche es auch gut zu meinen scheinen. Sie sehen auf die Sachen überhaupt, welche sie vorhaben. Lassen sich nun dieselbigen in dieser allgemeinen Betrachtung als erlaubt und rechtmäßig vorstellen, so fahren sie zu und halten auch ihr besonderes Verfahren für unsündlich und unsträflich. Dadurch fallen sie in der That in eben den Fehler im Schließen, welches ein großes Theil der Weltkinder zu begehen pfleget, das sein üppiges und sündliches Tanzen und Spielen damit entschuldiget, weil einige der Gottesgelahrten Tanzen und Spielen in den abgesondertsten und allgemeinsten Begriffen für unsündlich erklären. — — Was die ordentlichen und gemeinen Christen sich ordentlicher Weise, wann kein Nothfall vorhanden ist, zu erlauben haben, ist zwar ein liebreiches brüderliches Arbeiten an den Seelen anderer nach den sich freiwillig anbietenden Gelegenheiten und sich ergebenden Umständen, gar aber nicht ein amtsmäßiges Andringen an die Seelen, ein gieriges Suchen und Machen von Gelegenheiten dazu, das daraus entspringende Schleichen von einem Hause in das andere, das Laufen und Rennen durch Städte und Länder, die Anordnung ordentlicher obgleich geheimer Zusammenkünfte, die Haltung ordentlicher Erbauungs- und Erweckungsstunden. Wie vieles hierunter recht, ohne Tadel und nothwendig ist, so vieles ist auch auf gereinigte Art die Schuldigkeit aller redlichen Lehrer. Da nun niemand in ein fremdes Amt greifen soll, 1 Petr. 4, 15, so ist auch leicht ermeßlich, daß die ordentlichen Laien sich dieser und dergleichen Dinge, welche zu den eigentlichen Amtspflichten der Lehrer gehören, nicht anzumaßen haben. Aber wie gehet es dagegen in unsern Zeiten? Die Laien und ordentlichen Christen sind mit den Freiheiten, welche ihnen die hl. Schrift ertheilet hat, nicht zufrieden. — Sie dehnen ihren Beruf weiter aus, sie geben sich als Führer der Seelen an, sie laufen und rennen danach, daß sie jemand bekehren mögen; sie richten einen geistlichen Briefwechsel an, der, wie er bisweilen der Wahrheit nachtheilig genug, also auf ein ander Mal ganz unverständlich und kauderwelsch ist und von den verwirrten Köpfen ihrer dunklen Verfasser ein deutliches Zeugniß ableget; sie stiften heimliche Verbrüderungen und schleichende Zusammenkünfte und lehren darinnen, kurz sie fallen in den Fehler der Bekehrsucht. — —

L. Fr., weil ich euch sorgfältig in eurem Thun und Lassen beobachtet habe, so habe ich auch manche Eigenheiten und Merkmale einer verborgenen Bekehrsucht an euch wahrgenommen. Ihr ginget aber dabei geheim. — Doch nunmehr seyd ihr dreister geworden; ihr habet, wie sichre Zeugen aussagen, verborgene Zusammenkünfte angefangen; ihr kommet bei Abend und Nacht zusammen; ihr haltet

eure Erbauungen unter euch; ihr müsset, wie ich sichre Nachrichten habe, dadurch schon vieles leiden. Freunde, saget, was ist dieses? Ich bin nicht von denen, welche so ins Wilde hinein und schlechtweg die s. g. Privatzusammenkünfte verdammen. Ich weiß, daß man mit Unterschied davon reden müsse. Ich weiß, damit ich nur etwas hinzufüge, daß, wann sie das Ansehen und den Schutz der Obrigkeit vor sich haben, wann sie der Aufsicht ordentlicher und reingläubiger Lehrer und Prediger untergeben werden, sie eine Sache sind, die in der christlichen Freiheit stehet und nach Umständen geschehen und nachbleiben kann. Allein, da solche Privatzusammenkünfte doch einmal nicht göttlichen Rechtes sind, zum anderen nur eben also wie der sonstige öffentliche Gottesdienst etwas äußerliches und eine Handleitung zu dem innern sind, dabei die dazu sich versammelnden Menschen eben so gut Heuchler seyn und bleiben können, als wie sie es leider großentheils bei dem sonstigen öffentlichen Gottesdienste zu seyn und zu verbleiben pflegen; drittens die guten Endzwecke, um derentwillen, dem Vorgeben nach, solche Zusammenkünfte angestellet werden, auf andere Art weit geschickter erhalten werden können; und viertens den großen Zerrüttungen, welche dieselben noch aller Orten angerichtet haben, menschliche Weisheit und Klugheit kaum gewachsen zu seyn scheinen; so gestehe ich allhier öffentlich und offenherzig, daß ich mehr wider als für die Privatzusammenkünfte gesinnet sey und ich werde es gewiß nie einem Landesherrn anrathen mögen, zur Anordnung solcher Zusammenkünfte Freiheit und Gesetze zu geben, es wäre denn, daß ich es nicht mehr für ein Übel hielte, wenn alle Landläufer, Schleicher, Winkelkrämer und Irrgeister, die nirgend sonst mehr Herberge finden können, sein Land mitnehmen und seine armen Unterthanen zuletzt nicht mehr wissen sollen was sie zu glauben haben. — — Lieget wohl nicht bei einem oder dem andern von euch ein heimlicher Hochmuth darunter verborgen? Es läßet doch so schön, wenn man über die Gasse gehet und siehet die Finger der Leute auf sich gerichtet und höret ihren Mund sagen: sehet das ist der und der, der weiß recht mit Seelen umzugehen, und so ferner. — — —

So mißfällt dem Herrn Jesu denn auch dies, was sie sonst gesetzmäßig thun und er verdammet daher deren Gerechtigkeit in unsern ausgesetzten Textesworten ohne alle Einschränkung; setzet aber auch mich zugleich dadurch in Stand, allen und jeden, welche noch heutiges Tages mehrere Eiferer aufs gute seyn wollen, die siebente und letzte Regel zu ertheilen: Freunde, die ihr fromm und heilig seyn wollet, sehet zu, daß ihr es aus rechter Absicht seyn möget. — — — Wie wir es bei den Wollüstigen gefunden haben, also ergehet es auch bei den Geldgeizigen. An sich fragen die Geizigen auch nichts nach Gott. Aber da sie doch wohl einsehen, daß sie ohne Gottes Nachsicht nicht zu ihrem Zweck, dem Besitz irdischer Güter gelangen; — so entschließen sie sich Gott die Ehre zu geben.

— Nächstdem vermögen auch die äußeren Umstände vieles über einen Geizigen. Manchmal verfallen große Herren in übertriebene Dinge. Unter diesen Umständen können oft Leute, welche es mit niemand weniger als mit Gott redlich meinen, ihr vermeintes Glück finden, wenn sie nur fein gottselig thun können. Der Geizige höret dieses. Er siehet davon Exempel. Er erfähret, wie der und der fromme Mann so reichlich beschenket sey. Er siehet, wie der und der vermeinte Heilige in ein so einträgliches Amt gesetzet wird. Was däucht euch: sollte nun der Geizige auch wohl nicht ein paar heilige Mienen, einen nach gewissen Regeln hängenden Kopf, ein paar Seufzer und Thränen über das gottlose Wesen, einige mit Mühe gelernte Kunstwörter und Formeln daran wagen, um gleicher Vortheile theilhaftig zu werden? — — —

Ich habe damit, ihr Freunde der Gottseligkeit, mein Herz für euch ausgeschüttet. — Prüfet meinen Vortrag nach dem göttlichen Worte, prüfet ihn aufs schärfste, prüfet ihn aber auch unparteiisch. — Findet ihr durch diese heutige Vorstellung einige Unlauterkeiten an euch entdeckt, zürnet ja nicht, danket vielmehr Gott, der euch in die Erkenntniß eurer selbst hinein geführet hat. Hier seine Unlauterkeiten erkennen, das ist doch noch die rechte Zeit. Was wird es dorten nützen? Nun kann man noch das vergangene mit Gott in Christo abthun. — Lasset es hierinnen an euch nicht fehlen. Bittet den Herrn durch das Lamm, welches eure Sünden trug, ab was ihr versehen habt. Es hilft euch nichts, etwas verschweigen. Könnet ihr den Menschen euch verhehlen, gegen Gott geräth euch dies nicht. Bessert euch durch seine Kraft und strebet künftig gleich eifrig, ja noch eifriger, nach der Heiligkeit. Thut es aber in der Ordnung, wie ihr heute gelehret seyd. O was werdet ihr dann für angenehme Leute vor Gott seyn. Ihr schöpfet dann nur eure Heiligkeit aus den rechten Quellen. Ihr leget dann nur den rechten Grund und die rechte Ordnung des Heils zum Grunde. Ihr setzet dann nur die Heiligkeit in den rechten Dingen. Ihr seyd dann nur fromm in rechter Maße. Ihr seyd dann nur heilig in rechter Absicht. Das alles begehret ja euer Gott: was wird also alsdann euer Gott für ein Wohlgefallen an euch haben? O wie werdet ihr alsdann dem Reiche Gottes so nützliche Leute seyn? Wann ihr itzt etwa durch übertriebene Dinge dem Bau desselben mehr schadetet als aushalfet, glaubet nur, wann ihr aufhören werdet bei eurem Treiben aufs Gute ausschweifend und unordentlich zu seyn, ihr werdet mehreren Segen auf denselben bringen. Niemand wird mehr mißtrauisch gegen euch seyn, niemand wird euch mehr scheuen, niemand wird mehr Anstoß an euch nehmen. Wer eure guten Werke sehen wird, der wird auch den Vater im Himmel preisen. O wie verlanget mich auf diese Zeiten, ach daß sie noch heute da wären. Süßester Jesu! Dein ist es, sie uns zu schaffen. Ach gib sie uns, gib sie uns balde. Du hast einmal gesprochen: ich bin ein rechter Wein-

ſtock und mein Vater ein Weingärtner; einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen und einen jeglichen, der da Frucht bringet, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe, Joh. 15, 1. 2. Dein Wort treugt nicht. Nimm dann weg die unfruchtbaren Reben, reinige die fruchtbaren. Laß ſie mehrere Früchte bringen. So wünſchend endige ich. Gott höre mich Amen!

XVIII. Carl Chriſtian Engel.

Geboren zu Grabow am 6. Jan. 1704, ein Sohn des dortigen Paſtors Stephan E. (ſtarb 1710), geſtorben am 14. Jul. 1765 als Senior (ſeit 1744) des geiſtlichen Miniſteriums zu Parchim, wo er 1738 Paſtor an St. Georg geworden war. Mir liegt von ihm eine Bußpredigt vor: Die Glückſeligkeit eines begnadigten Sünders, am 8. März als dem erſten Bußtage des itztlaufenden 1748. Jahrs aus dem verordneten Text Pſ. 32, 1—5 in der St. Marienkirche zu Parchim gezeiget von C. C. Engel, P. zu St. Marien und Scholarcha (Schwer. 1748. 4.), welche ich hier mittheile.

Predigt am erſten Bußtage 1748 über Pſ. 32, 1—5.

Die Glückſeligkeit eines begnadigten Sünders.

Die Gnade des Vaters, die Liebe Jeſu Chriſti ſeines Sohnes und die Gemeinſchaft des hl. Geiſtes ſey mit euch allen. Amen.

Wer ſeine Miſſethat leugnet, dem wirds nicht gelingen. Wer ſie aber bekennet und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen. So läſſet ſich, Geliebte, der hl. Salomo vernehmen in ſeinen Sprichwörtern 28, 13.

Es thut Salomo in dieſen Worten einen doppelten Ausſpruch. Der erſte betrifft diejenigen, die ihre Miſſethat leugnen. Denn ſo ſaget er: wer ſeine Miſſethat leugnet, dem wirds nicht gelingen. Eigentlich heißet es: wer ſeine Miſſethat verbirget, der wird nicht glückſelig ſeyn. Es gibt ſolche Leute, welche die Gebote Gottes übertreten und eine Miſſethat nach der andern begehen, gleichwohl aber ihre Miſſethaten nicht bekennen wollen, ſondern ſie zu verbergen trachten. Wenn ſie wegen ihrer Miſſethaten beſtrafet werden, ſo leugnen ſie dieſelben oder wo ſie allzu offenbar ſind, ſo ſuchen ſie doch ſolche zu entſchuldigen. Sie bemänteln und beſchönigen ſie auf alle Weiſe. Sie rechtfertigen ſich ſelbſt und ſehen ſich mit ſolchen Augen an, als wenn ſie noch ſowohl vor dem Herrn beſtehen könnten. Sie verlaſſen ſich darauf, daß ſie die äußerlichen Pflichten des Gottesdienſtes

mit beobachten. Sie bilden sich ein, daß sie Gott mit dem äußerlichen Scheinwesen abspeisen wollen. Ja sie glauben wohl gar, daß Gott schuldig sey, ihnen ihr äußerliches Scheinwesen auf alle Weise zu vergelten. Gott ist ein allwissender Herr. Er prüfet Herzen und Nieren. Er kennet die Menschen von innen sowohl als von außen. Das lehret uns die Vernunft. Denn wie könnte Gott das allervollkommenste Wesen seyn, wenn man ihm die Allwissenheit absprechen wollte? Und das bezeuget uns auch die hl. Schrift. Denn wie nachdrücklich ist nicht das Zeugniß, welches David von der Allwissenheit Gottes abstattet, da er in dem 139. Ps. saget: Herr, du erforschest mich und kennest mich, ich sitze oder stehe auf, so weissest du es; du verstehest meine Gedanken von ferne; ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehest alle meine Wege; denn siehe es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest. Aber das bedenken die elenden Menschen nicht. Sie sind so verblendet, daß sie auch für den, der alles weiß, ihre Missethaten zu verbergen suchen. Allein wie schlecht stehet es mit solchen Menschen nicht. Salomo bezeuget es, daß es ihnen nicht gelingen werde oder daß sie nicht werden glückselig seyn. Wie können sie Gnade erlangen, da sie an keine Buße gedenken? und wie können ihnen ihre Missethaten vergeben werden, da sie solche nicht bekennen wollen? Sie bleiben also unter dem Fluch und Zorn Gottes und unter dem Gerichte der ewigen Verdammniß. Ja je mehr sie zur Buße ermahnet werden und je mehr Gott den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmuth an ihnen beweiset, desto erschrecklicher wird auch künftig sein Zorn über sie ausbrechen. Da Paulus Röm. 2 saget: verachtest du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit? Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? so fähret er fort: du aber nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes; und dadurch bezeugt der Apostel, was solche Menschen zu gewarten haben, die Gott mit so vieler Gnade suchet und die doch aller Gnade beständig entgegenstreben. Wenn es solchen Menschen im Zeitlichen auch noch so wohl gehet, so befinden sie sich doch in steter Gefahr, daß Gott das Gericht seines Zorns über sie herführen werde. Es bricht auch das Gericht des göttlichen Zorns oft so plötzlich herein, daß es um sie geschehen ist, ehe man sichs versiehet. Asaph zeuget davon, da er im 73. Ps. saget: du setzest sie aufs schlüpfrige und stürzest sie zu Boden. Wie werden sie so plötzlich zu nichte? Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken. Wenn aber auch Gott ihrer mit zeitlichen Gerichten verschonet, so können sie doch dem Gerichte der ewigen Verdammniß nicht entgehen. Der andere Ausspruch, den Salomo thut, betrifft diejenigen, die ihre Missethat bekennen und lassen. Denn so fähret er fort: wer sie aber bekennet und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen. Das Bekenntniß, davon Salomo redet, fasset das alles in

ſich, was zu der wahren Buße erfordert wird. Wer wahre Buße thut, der erkennet ſeine Sünden und den Zorn Gottes, den er damit verdienet hat. Wer wahre Buße thut, der iſt mit wahrer Reue und Traurigkeit erfüllet. Es wird ihm ſeine Sünde von Herzen leid. Er iſt deswegen innigſt bekümmert und beängſtiget, ja die Unruhe und Angſt ſeiner Seele iſt oft ſo groß, daß er ſein Elend nicht genug auszudrücken weiß. Wer wahre Buße thut, der hat auch ein ſehnliches Verlangen nach der Gnade Gottes, und wünſchet nichts mehr als daß Gott ihm ſeines Sohnes willen rechtfertigen möge. Ohne Jeſu ſtehet keine Gnade zu erlangen. Und obgleich Jeſus im A. T. noch nicht gekommen war, ſo mußten doch die bußfertigen Sünder in dem Fürbilde der Opfer auf ihn ſchauen und ihr Vertrauen auf nichts anderes als auf die Verheißung ſetzen, die ſie von ihm empfangen hatten. Wo nun ſolche Buße in dem Herzen gewirket iſt, da folget auch das Bekenntniß der Sünden. Wer ſeine Sünden recht erkennet, wer eine wahre Reue in ſich empfindet, wer ein herzliches Verlangen nach der Gnade Gottes hat, der bekennet ihm alle ſeine Sünden. Er bekennet ſie von ganzem Herzen. Und da ihm ſein Gewiſſen ſaget, was er für ein großer Sünder iſt, ſo weiß er ſich nicht genug für Gott zu beugen und zu demüthigen. Indeß hat ein bußfertiger Sünder auch den Fürſatz, daß er von ſeinen Sünden ablaſſen und ſich der Beſſerung des Lebens befleißigen wolle. Dieſen Fürſatz bemerket auch Salomo. Denn er ſaget nicht blos: wer ſeine Sünden bekennet, ſondern: wer ſie bekennet und läßt. So lange ein Sünder das nicht feſt bei ſich beſchließt, daß er von ſeinen Sünden ablaſſen und ſich beſſern wolle, ſo lange iſt ſeine Buße noch eine Heuchelbuße. Wenn er aber das feſt bei ſich beſchließet, daß er allen Sünden und beſonders auch denjenigen, die ihm bisher die liebſten geweſen, gänzlich entſagen wolle, ſo hat er daran ein Kennzeichen, daß ſeine Buße rechtſchaffen ſey. Was ſagt denn aber Salomo von denen, die ihre Sünde bekennen und laſſen? Er ſagt von ihnen, daß ſie Barmherzigkeit erlangen werden. Sie wünſchen und ſuchen die Vergebung der Sünden und ſolche erlangen ſie auch. Gott vergibt ihnen alle ihre Sünden, ſie mögen heißen wie ſie heißen. Und indem er ihnen alle ihre Sünden vergibt, ſo hebt er auch die Strafen auf, die ſie damit verdienet haben. Er nimmt ſie als ſeine Kinder an und macht ſie zu Erben der ewigen Seligkeit. Und wie glückſelig werden dann ſolche bußfertige Sünder nicht? Indeß haben ſie das, was Gott an ihnen thut, nicht anders als eine Barmherzigkeit zu betrachten, wie auch Salomo es als eine Barmherzigkeit beſchreibet. Sie müſſen ſich ja nicht einbilden, daß ihre Buße die Vergebung der Sünden verdiene. Nein, ſie haben die Vergebung der Sünden und alles was daraus erfolget, nicht anders als eine pure Gnade anzuſehen, die Gott ihnen um ſeines Sohnes willen widerfahren läſſet.

So lehret uns nun Salomo, wie unglückſelig diejenigen ſind, die

ihre Sünden nicht bußfertig bekennen wollen, und wie glückselig hingegen diejenigen, die ein bußfertiges Bekenntniß ihrer Sünden ablegen. Und eben dieses werden wir auch aus unserem heutigen Bußtext zu vernehmen haben. Wir wollen uns zur Betrachtung desselben den Beistand Gottes erbitten in einem gläubigen und andächtigen Vater Unser.

Text Ps. 32, 1—5. Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind" ꝛc.

Es ist, Geliebte der 32. Ps. einer von den sieben Bußpsalmen. Er führet die Überschrift: eine Unterweisung Davids. Und diese Überschrift lehret es, was dieser Psalm für eine Absicht hat. Es wird David in diesem Ps. unser Lehrmeister und gibt uns einen Unterricht von sehr heilsamen Dingen. Das Fürnehmste fasset unser Text in sich. Und wenn wir den Inhalt desselben in Betrachtung ziehen, so zeiget uns David die Glückseligkeit eines begnadigten Sünders. Wir haben zwei Stücke zu merken: 1. wie David die Sache selbst fürstellet; 2. wie er solche durch sein eigen Exempel erläutert. Ich seufze dabei: heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit. Amen.

So zeiget uns nun David in unserm heutigen Bußtexte die Glückseligkeit eines begnadigten Sünders. Wir haben zu vernehmen, I. wie er die Sache selbst fürstellet. Er saget: wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist; wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet, in des Geist kein Falsch ist. Damit wir die Sache desto besser fassen, so wollen wir folgende Stücke bemerken: 1. den Sünder, der da begnadiget wird; 2. die Begnadigung, die ihm widerfähret. 3. die Glückseligkeit, die daraus entstehet. Betrachten wir

1. den Sünder, der da begnadiget wird, so setzet David zum voraus, daß er sich in wahrer Buße zu Gott wenden, ihm seine Sünde bekennen und seine Gnade suchen müsse. Das kehret die Sache selbst und das erhellet auch daraus, weil David gleich nachher von sich selbst bezeuget, daß er eher keine Vergebung der Sünden erlanget, als bis er sich in wahrer Buße zu Gott gewandt, ihm seine Sünde bekennet und seine Gnade gesuchet hätte. Es fordert aber David in dieser Sache ein aufrichtiges Herz. Denn er beschreibt den Sünder, der von Gott begnadiget wird als einen solchen, in des Geist kein Falsch ist. Es muß der Sünder, den Gott begnadigen soll, einen solchen Geist haben, der von keiner Falschheit weiß oder der eine solche Buße thut als von ihm erfordert wird. Es müssen alle Stücke der Buße bei ihm rechtschaffen seyn. Rechtschaffen muß das Erkenntniß der Sünden seyn. Er muß seine Sünden ja nicht geringe achten. Er muß es sich nicht in den Sinn kommen lassen, daß er solche bei sich selbst entschuldigen wolle. Nein, er muß sich solcher nach ihrer rechten Größe schuldig geben und sich daher nicht anders als eine höchst verdammliche Creatur betrachten. So lange

er seine Sünden noch gering achtet und so lange er sie noch bei sich selbst zu entschuldigen suchet; so lange kann man mit Wahrheit nicht sagen, daß sein Geist ohne Falsch ist. Rechtschaffen muß die Reue seyn, die er über seine Sünden hat. Er muß sie nicht nur mit dem Munde, sondern auch im Herzen beseufzen. Sie müssen ihm so leid seyn, daß, wenn er sein Herz zeigen könnte, man darin eine wahre Traurigkeit erblickte. Sagt ein Mensch nur blos mit dem Munde: meine Sünden sind mir leid und reuen mich sehr, so ist er ein Lügner. Und wie kann er Gott gefallen, da sein Geist voller Falschheit ist? Es ist nicht möglich, daß er die Vergebung der Sünden erlange. Bekommt er gleich von dem Prediger die Absolution, so ist sie doch an ihm vergeblich; obgleich das was der Prediger kraft seines Amtes thut an sich noch so gültig ist. Ja wenn hundert Prediger einem solchen Heuchler alle nach einander die Hand auf den Kopf legten und ihn von seinen Sünden lossprächen, so würde doch alles an ihm verloren seyn und er hätte sein Gericht dadurch hundertfach vermehret, weil er das Amt des Geistes hundertfach gemißbrauchet hätte. Rechtschaffen muß das Verlangen nach der Gnade Gottes und der Glaube seyn, wodurch er sich seines Heilandes getröstet. Bezeuget er äußerlich ein Verlangen nach der Gnade Gottes und einen Glauben an den Heiland der Welt, und sein Herz weiß nichts davon, so ist es offenbar, was für Falschheit in seinem Geist verborgen ist. Je größer aber seine Falschheit ist, desto mehr verdienet er Gottes Zorn und Strafe. Die Absolution, die er von dem Prediger erschleicht, gereicht ihm nicht zum Heil seiner Seelen, sondern zu seinem Gericht und zu seiner Verdammniß. Rechtschaffen muß endlich auch der Fürsatz des neuen Gehorsams oder der Besserung des Lebens seyn. Hat der Sünder nicht den ernstlichen Fürsatz, daß er von seinen Sünden ablassen und sich der wahren Frömmigkeit befleißigen will, so handelt er nicht redlich, da er den neuen Gehorsam oder die Besserung des Lebens angelobet. Und wie könnte man sagen, daß ein solcher Mensch die Vergebung seiner Sünden erlangte? Er kann sich nicht ärger betrügen, als wenn er sich eine Vergebung der Sünden einbildet. Sind aber alle Stücke der Buße bei einem Menschen rechtschaffen, so kann man mit Wahrheit von ihm sagen, daß in seinem Geist kein Falsch ist. Es ist mit seinem Herzen wirklich so beschaffen als er es äußerlich bezeiget und an den Tag leget. Und daher wird er auch der Gnade Gottes theilhaftig. Betrachten wir nun

2. die Begnadigung, die ihm widerfähret, so stellet uns David solche auf eine dreifache Weise für. Er beschreibet einen bußfertigen Sünder als einen solchen, dem die Übertretungen vergeben werden, dem die Sünde bedecket wird und dem der Herr die Missethat nicht zurechnet. Was den ersten Ausdruck anbelanget, so bestehet er darin, daß einem bußfertigen Sünder die Übertretungen vergeben werden. Der Sünder muß es bekennen und bekennet es auch, daß er die Gebote Gottes unzählige Male übertreten hat. Aber so unzählig

auch seine Übertretungen sind, so werden sie ihm doch alle vergeben und Gott siehet ihn so an, als wenn er kein einziges von seinen Geboten übertreten, sondern sie alle zu aller Zeit und in aller Vollkommenheit gehalten hätte. Das Ebräische Wort bedeutet eigentlich ein Aufheben und Wegnehmen, wenn man eine Last aufhebet und wegnimmt. Es werden also die Übertretungen mit einer Last verglichen. Und was sind sie auch anders als eine solche Last, wodurch der Sünder gedrücket wird? David braucht das Gleichniß, da er in dem 38. Ps. spricht: meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden. Sind aber die Sünden als eine Last zu betrachten, so ist die Vergebung der Sünden eine solche Hinwegnehmung der Last, wodurch der Sünder höchstens erfreuet wird. Es hat der Sohn Gottes die Sünde der Welt über sich genommen und diese entsetzliche Last getragen, die kein anderer zu tragen vermögend war. Da Johannes ihn wandeln sah, so rief er aus: siehe, das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde träget. Joh. 1. Und Esaias saget Cap. 53: „Fürwahr er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, daß wir Friede hätten; und durch seine Wunden sind wir geheilet." Indem aber ein bußfertiger Sünder sich seines Heilandes getröstet und in seinem Namen Gnade bei Gott suchet, so kommt ihm das zu Statten, daß Jesus seine Sünde getragen und gebüßet hat. Er wird um Jesu willen von seiner Last befreiet, daß ihm sein Gewissen so leicht und froh wird als er schwer und traurig gewesen. Was den anderen Ausdruck anbelanget, so bestehet er darin, daß einem bußfertigen Sünder seine Sünde bedecket wird. Die Sünden, die er an sich hat, machen ihn so ungestalt, so garstig und abscheulich, daß er ein Greuel für Gott wäre und bliebe, wenn ihm solche nicht bedecket würden. Da er aber in wahrer Buße zu Gott kommt, so beweiset ihm die Gnade, daß er ihm seine Sünden zudecket. Wenn man etwas zudecket, so geschieht es durch eine gewisse Sache, die man darüber herbreitet. Und was ist denn das, damit Gott einem Sünder seine Sünden bedecket? Ich antworte, daß ist die Gerechtigkeit seines Sohnes, diese breitet Gott gleichsam über den Sünder her und dadurch werden alle seine Sünden so zugedecket, daß keine einzige davon zum Vorschein kommen kann. Die Tafeln des Gesetzes, die den Fluch in sich faßten, lagen in der Lade des Bundes und wurden durch den Deckel derselben zugedecket. Jesus aber ist das Gegenbild von solchem Gnadendeckel und durch seine Gerechtigkeit wird das alles gleichsam zugedecket, was uns zum Fluch und zur Verdammniß gereichen würde. Ja wenn Gott die Gerechtigkeit seines Sohnes über einen Sünder gleichsam ausbreitet, so bedecket er nicht nur alle seine Sünden, sondern er macht ihn auch so schön und so herrlich, daß er seinen Augen höchst angenehm und gefällig wird. Was den dritten Ausdruck an-

betrifft, so bestehet er darin, daß der Herr einem bußfertigen Sünder seine Missethat nicht zurechnet. Der Sünder ist vieler Missethaten schuldig. Ja, die Zahl seiner Missethaten ist unzählig. Wie viel böse Gedanken hat er nicht in seinem Leben gehabt? Wie viel böse Begierden sind nicht aus seinem verderbten Herzen entsprungen? Wie oft hat er sich nicht in seinen Geberden, Worten und Werken versündiget? Wie oft hat er nicht das Gute unterlassen und dagegen das Böse gethan? Aber da er mit einem zerknirschten Herzen für Gott erscheinet und sein Vertrauen auf seinen Erlöser setzet, so ist Gott so barmherzig, daß er ihm seine Missethaten nicht zurechnet. Er läßt ihm die Genugthuung zu Gute kommen, die Jesus für ihn geleistet hat. Und da seine Gerechtigkeit dadurch vollkommen befriediget worden, so spricht er auch den Sünder von seinen Missethaten vollkommen frei. So sehr der Sünder ihm auch verhaftet ist, so löschet er doch alle seine Schulden aus und siehet ihn nicht anders an, als wenn er nie eine Schuld gemacht oder nie eine Missethat begangen hätte. Er rechnet ihm die Gerechtigkeit seines Erlösers zu, die er durch den Glauben ergriffen hat. Und dadurch wird der Sünder so gerecht vor ihm, daß er kein Gericht mehr befürchten darf, sondern sich seiner völligen Gnade getrösten und das alles, was ihm sein Erlöser erworben, von ihm hoffen kann. Da Simei, der den David auf seiner Flucht gelästert hatte, bei David Gnade suchte, so sprach er: mein Herr, rechne mir nicht zu die Missethat. Es sollte ihm David die Missethat, die er gegen ihn ausgeübt, nicht anrechnen. Er sollte ihm solche so verzeihen, als wenn er sie nicht begangen hätte. 2 Sam. 19. Was aber dieser Simei bei David suchte, das suchet auch ein bußfertiger Sünder bei Gott. Und was er suchet, das erlanget er auch. Der Herr rechnet ihm seine Missethat nicht zu. Der Herr tilget alle seine Schulden aus seinem Buche aus und thut sie völlig ab. Inzwischen ist das wohl zu merken, daß David die Begnadigung des Sünders auf eine dreifache Weise fürstellet. Denn hiedurch bezeuget er ihre Vollkommenheit. Er gibt hiedurch zu erkennen, daß ein bußfertiger Sünder so vollkommen begnadigt wird, als es nur mag gedacht werden. Wir haben aber nun auch

3. die Glückseligkeit zu betrachten, die daraus entstehet. Solche drücket zwar David nur durch ein einziges Wort aus. Aber dies einzige Wort fasset alles in sich, was nur Gutes zu nennen stehet. Es gebrauchet David das Wort „wohl," da er saget: wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist; wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet. Es wird das Wort „wohl" dem Wort „wehe" entgegengesetzet. Dies erhellet aus dem 10. Cap. des Pred. Sal. Denn da Salomo im 16. V. saget: wehe dir Land, des König ein Kind ist, so sagt er dagegen V. 17: wohl dir Land, des König edel ist. Wie nun das wehe alles Übel andeutet, so deutet hingegen das wohl alles Gute

an. Paulus übersetzet das Wort wohl Röm. 4 durch das Wort selig. Und daraus siehet man, daß David einem begnadigten Sünder das alles zueignet, was ihn selig machet. Was nur zur wahren Glückseligkeit mag gerechnet werden, das kann man von einem begnadigten Sünder sagen. Er ist mit Gott ausgesöhnet. Er hat dahero Friede mit Gott und stehet in dem Genuß seiner Gnade. Seine Unruhe ist in lauter Ruhe, seine Angst in lauter Freude und seine Verdammniß in lauter Seligkeit verwandelt. Er kann auf eine kindliche Weise sich zu Gott nahen und ihn bitten wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten. Es stehet also mit seiner Seele so wohl als er es wünschen mag. Und was das Zeitliche anbelanget, so kann er sich auch versichert halten, daß Gott ihm das alles geben wolle und werde, was er ihm ersprießlich befindet. Er kann sich in allen Fällen auf Gott verlassen und weiß, daß Gott es alles mit ihm wohl machen werde. Ja, wenn er in die künftige Ewigkeit hineinschauet, so darf er nicht erschrecken, sondern er kann solche mit Freuden betrachten. Denn da er ein Kind Gottes ist, so ist der Himmel sein Erbe, darin er eine Seligkeit zu erwarten hat die sich hier nicht begreifen und beschreiben lässet. Und wer erkennet denn nicht, daß ein bußfertiger Sünder durch die Vergebung seiner Sünden zu der größten Glückseligkeit gelanget? Es ist auch das nicht aus der Acht zu lassen, daß David die Glückseligkeit eines begnadigten Sünders durch einen Ausruf bezeuget. Denn daraus erhellet die Bewegung, die er in seinem Gemüthe empfunden. Es fand David diese Sache so trostreich, daß er nicht ohne Bewegung davon reden konnte. Und wohin gehet denn seine Absicht? Sie gehet dahin, daß alle, die sein Zeugniß lesen und hören, sich dadurch sollen bewegen lassen, als bußfertige Sünder zu Gott zu kommen, daß sie auch ihres Theils zu der großen Glückseligkeit, die er ihnen bezeuget, gelangen mögen. Indeß führet Paulus diese Worte Röm. 4 an, um daraus zu beweisen, daß die Rechtfertigung eines Sünders nicht auf seine Werke ankommt, sondern allein aus Gnaden geschieht. Und dieser Beweis des Apostels stehet auch auf einem festen Grunde. Denn David preiset den Menschen nicht wegen seiner Werke selig, als wenn er sich durch seine eigenen Werke könnte gerecht und selig machen, sondern er preiset ihn deswegen selig, weil ihm seine Übertretungen vergeben sind, weil ihm seine Sünde bedecket ist, weil ihm der Herr seine Missethat nicht zurechnet. Obgleich David zu der Zeit lebte, da die Gläubigen noch an viele Satzungen gebunden und zu vielen mühsamen Werken verpflichtet waren, so schreibt er doch die Rechtfertigung und die daraus folgende Seligkeit nicht den Werken, sondern allein der Gnade zu. Sehet, ein solch Licht hatte Gott dem David in sein Herz gegeben, daß er das Evangelium selbst unter dem Gesetze so herrlich zu predigen wußte, als wenn das Gesetz schon aufgehoben und die glückselige Zeit des N. T.s schon damals gegenwärtig gewesen wäre. Nun dieses ist der erste Theil, da wir gehöret haben,

wie David die Glückseligkeit eines begnadigten Sünders fürstellet. In dem andern Theil haben wir nun zu vernehmen:

II. wie er solche durch sein eigen Exempel erläutert. Er bezeuget aber:

1. wie erbärmlich sein Zustand gewesen, ehe er sich für den Herrn gedemüthiget. Denn, sagt er, da ichs wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen. Denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird, Sela. Es ist kein Zweifel, daß sich dieser Pf. auf die schweren Missethaten beziehet, die David dadurch begangen, daß er mit der Bathseba in Ehebruch gelebt und ihren Mann, den Urias, durch das Schwert der Ammoniter um sein Leben gebracht. Wir finden sonst nichts in dem Leben Davids, das seine Seele in solchen elenden Zustand gebracht hätte, als er solchen in diesem Pf. fürstellet. Ob sich gleich David aufs schwerste verschuldet hatte, so wollte er doch seine Missethaten verschweigen oder er wollte sie nicht bekennen. Er ging so dahin, als wenn er keine Missethaten begangen hätte. Er suchte seine Missethaten bei sich selbst zu entschuldigen. Er dachte etwa: hast du gleich mit der Bathseba übel gelebet, so hast du es doch nur nach der Schwachheit deines Fleisches gethan. Hast du gleich den Urias geopfert; so hast du doch weiter nichts gethan, als daß du ihn nur an einen gefährlichen Ort stellen lassen. Da er aber dein Knecht war, so konntest du ihn ja gebrauchen, wo du ihn gebrauchen wolltest. So heilig David auch sonst war, so hatte es doch jetzt, da er aus dem Stande der Gnaden gefallen, mit ihm eine ganz andere Beschaffenheit. Jetzt gab er solchen heillosen und verkehrten Gedanken statt, und suchte sich selbst zu bereden, daß es mit seinen Sünden so viel nicht zu bedeuten hätte. Aber sehet, was das Gewissen für eine Macht hat. Das Gewissen warf ihm seine Missethaten für. Das Gewissen ängstigte ihn und ließ ihm keine Ruhe. So sehr er sich auch bemühete, daß er das Gewissen bei sich dämpfen möchte, so war es doch unüberwindlich. Er bezeuget es selbst, wie sehr ihm das Gewissen zugesetzet. Er sagt: da ichs wollte verschweigen, verschmachteten mir meine Gebeine durch mein täglich Heulen. Er redet von einem täglichen Heulen oder wie das Ebräische Wort eigentlich lautet von einem täglichen Brüllen. Nun stehet zwar nicht zu gedenken, daß David wirklich wie ein Löwe gebrüllet hätte. Indeß will er doch zu erkennen geben, wie ihm zu Muthe gewesen als einem solchen Menschen, der für großer Angst seiner Seelen brüllete. Es hätte ihn auch die Angst an seinem Leibe so angegriffen, daß seine Gebeine verschmachtet wären. Es wären seine Gebeine gleichsam ausgedorret. Er hätte so abgenommen, daß die elende Gestalt seines Leibes den elenden Zustand seiner Seelen verrathen hätte. Und so bezeuget er auch, wie er die schwere Hand Gottes gefühlet und was daraus bei ihm erfolget wäre. Denn, fährt er fort, deine Hand war

Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird, Sela. Es beschreibet David die Hand Gottes als eine solche Last, die ihn Tag und Nacht und also unaufhörlich gedrückt hätte. Er will aber durch diese Gleichnißrede anzeigen, daß Gott ihn seinen schweren Zorn hätte empfinden lassen. Und wie groß stellt er nicht die Wirkungen dieses Zornes für? Er hätte gleichsam eine solche Hitze und ein solches Brennen empfunden, daß ihm sein Saft dadurch verzehret wäre. Es wäre gleichsam so dürre geworden als es im Sommer dürre würde. Wie die Pflanzen ihre Blätter hängen ließen, wenn die Hitze sie ausdorrete, so hatte er fast keine Kraft übrig behalten, daß er seine Glieder hätte tragen können. So erbärmlich stellet David den Zustand für, darin er sich vor seiner Demüthigung befunden. Er bezeuget aber auch hiernächst

2. wie sein Zustand sich nach seiner Demüthigung verändert hätte. Und da haben wir theils seine Demüthigung, theils auch die Veränderung seines Zustandes zu merken. Was a. seine Demüthigung anbelanget, so saget er: darum bekenne ich dir meine Sünde und verhehle meine Missethat nicht. Ich sprach: ich will dem Herrn meine Übertretungen bekennen. Die ersten Worte lauten eigentlich so: ich will dir meine Sünden bekannt machen. Es bezeuget David hiedurch, wozu er sich endlich entschlossen, da er die Angriffe seines Gewissens und die schwere Hand Gottes nicht länger hätte ausstehen können. Er hätte endlich den Schluß gefaßt, daß er sich für Gott demüthigen wollte. Er hätte zu Gott gesaget: ich will dir meine Sünde bekannt machen. Da Gott allwissend ist, so braucht ers nicht, daß ihm etwas bekannt gemacht werde. Und so wußte auch David wohl, daß seine Sünden vor den Augen des Herrn geschehen waren und daß er solche dem Herrn nicht erst bekannt machen dürfte. Es gehet also seine Meinung nur dahin, daß er als ein armer Sünder das Bekenntniß seiner Sünden für Gott ablegen wolle. Hierauf sagte er: ich verhehle meine Missethat nicht. Er will soviel sagen: ich bin so thöricht und albern gewesen, daß ich das für den Herrn zu verbergen gesucht, was ihm doch nicht zu verbergen stehet. Aber nun will ich meine Missethat nicht mehr verhehlen, ich will sie nicht mehr zu verbergen trachten, ich will sie durch mein Bekenntniß selbst gleichsam aufdecken, und den Herrn anrufen, daß er sich meiner erbarmen und sie zudecken wolle. Endlich saget er: ich sprach, ich will dem Herrn meine Übertretungen bekennen. Wir hören also, was er bei sich selbst gesprochen, daß die Gnade Gottes bei ihm obgesieget. Er bestrafte sich wegen seiner vorigen Halsstarrigkeit und setzte es bei sich fest, daß er sich für den Herrn demüthigen wolle. Und diesen seinen Fürsatz hat David auch ins Werk gerichtet. Seine Bußpsalmen zeugen davon, was er für eine ernstliche Buße gethan, wie sehr er sich für Gott gebeuget, und wie brünstig sein Verlangen nach der Gnade gewesen. Wissen wir aber, wie David sich gedemüthiget hat, so haben wir nun auch b. die Veränderung seines Zustandes zu merken. Da er

sagt: ich sprach, ich will dem Herrn meine Übertretungen bekennen, so setzet er hinzu: da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde. Hier preiset er die Barmherzigkeit Gottes, daß er ihm auf sein demüthiges Bekenntniß die Missethat seiner Sünde d. h. die Ungerechtigkeit, die seine Sünde in sich gefasset oder die schwere Schuld, die er sich dadurch zugezogen, vergeben hätte. Gott hätte ihn völlig begnadiget. Gott hätte ihn von aller Schuld und Strafe losgesprochen und dadurch wäre er denn aus seinem unseligen Zustande in einen seligen Zustand versetzet. Sein Gewissen wäre ihm gestillet. Seine Angst hätte aufgehöret. Und da er bisher gleichsam eine Hölle in seinem Herzen gehabt, so hätte sich solche gleichsam in einen Himmel verwandelt. Es gebrauchte Gott den Propheten Nathan, daß er zu David gehen und ihm sagen mußte, was er wissen sollte. Es kam der Prophet Nathan zu ihm und brachte die Klage an, daß ein Reicher, der viele Schafe hätte, einen armen Mann seines einigen Schafes beraubet und damit einen gewissen Gast gespeiset hätte. Da nun David seinen Eifer gegen solchen ungerechten Mann an den Tag legte, so sagte der Prophet zu ihm: du bist der Mann. Er stellete ihm seine Missethaten unter die Augen, daß er den Urias seines Weibes beraubet, ja ihn selbst durch das Schwert der Ammoniter erwürget hätte. Er zeigte ihm auch das Unglück an, das Gott wegen seiner Missethaten über sein Haus und seine Person bringen wolle. Und dieses Wort ging dem David dergestalt zu Herzen, daß er zu dem Propheten sprach: ich habe gesündiget wider den Herrn. Hier ward er völlig gebeuget und dahin gebracht, daß er alsofort das Bekenntniß seiner Sünden ablegte. Da er nun solches mit innigster Betrübniß seiner Seelen und mit einem gläubigen Verlangen nach der Gnade Gottes that, so ward ihm Nathan sogleich ein Gnaden- und Trostprediger. Er bezeugte ihm die Vergebung seiner Sünden. Er sprach: so hat auch der Herr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben. 2 Sam. 12. So hatte nun David die Vergebung seiner Sünde empfangen. Indeß demüthigte er sich noch weiter für Gott und sehnte sich, daß ihm die Vergebung seiner Sünde in seiner Seele noch mehr möchte bekräftiget werden. In diesem Zustande machte er diejenigen Psalmen, darin er sein bußfertiges Herz und sein Verlangen nach der Gnade Gottes mit den kräftigsten Worten ausgedrucket. Je mehr er nun zu Gott rief, desto mehr ward er auch seiner Gnade versichert. Und auf diese Weise gelangte er endlich zu solcher Ruhe der Seelen, daß er ausbrechen und sagen konnte: lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen hl. Namen. Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir gutes gethan hat. Der dir alle deine Sünde vergiebet und heilet alle deine Gebrechen. Der dein Leben vom Verderben erlöset. Der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Der deinen Mund fröhlich machet und du wieder jung wirst wie ein Adler.

So sehen wir nun aus dem Zeugniß und Exempel Davids, wie groß die Glückseligkeit eines begnadigten Sünders ist. Solche Sünder, die keine wahre Buße thun, werden nicht begnadiget. Und dahero ist ihr Zustand höchst erschrecklich. Ihre Übertretungen werden nicht vergeben, ihre Sünden werden nicht bedecket, ihre Missethaten werden nicht abgethan, sondern bleiben ihnen alle zugerechnet. Obgleich Jesus für sie gestorben ist, so haben sie doch keinen Theil an Jesu, als wenn er nicht für sie gestorben wäre. Sie gehören nicht zu dem Reiche Jesu, sondern zu dem Reiche des Teufels. Sie dürfen mit ihrem Gebet nicht zu Gott sich nahen, und wenn sie es thun, so sind sie ein Greuel vor ihm. Sie sind verflucht, wo sie gehen und stehen. Da ihre Sünden nicht vergeben werden, so werden auch ihre Strafen nicht aufgehoben. Sie sind dem Zorn Gottes zu ihrem zeitlichen und ewigen Verderben unterworfen. Erwacht ihr Gewissen, so gehet es ihnen eben als es dem David erging, da er noch an keine Buße gedachte. Sie werden durch ihr Gewissen beunruhiget. Sie werden dadurch verklaget und verdammet. Sie haben daran eine beständige Folter. Und sie mögen es auch anfangen, wie sie wollen, so können sie doch eher zu keiner Ruhe gelangen, bis sie sich mit David entschließen, daß sie ihre Sünden in wahrer Buße bekennen wollen. Erwachet aber ihr Gewissen nicht, so werden sie zwar durch dasselbe nicht beunruhiget, aber, o die erbarmungswürdigen Menschen! Denn ihr Zustand ist noch gefährlicher als der Zustand derjenigen, die durch das böse Gewissen gepeiniget werden. Je besser ihnen noch zu Muthe ist, desto weniger kommen sie zum Nachdenken. Sie beweisen sich desto frecher. Sie fahren desto ungescheuter in ihren Sünden fort. Und je mehr sich ihre Sünden häufen, desto mehr häufet sich auch der Zorn Gottes.

Was aber solche Sünder anbelanget, die sich in wahrer Buße vor Gott demüthigen, so stehet es mit ihnen gar anders. Solche werden begnadiget. Da sie mit David ihre Sünden bekennen, so erfahren sie auch, was David erfahren hat. Gott lässet sich ihre Buße gefallen und erbarmet sich ihrer um seines Sohnes willen. Er vergibt ihnen ihre Übertretungen, er bedecket ihnen ihre Sünden, er rechnet ihnen ihre Missethaten nicht zu. Wenn die Menge ihrer Sünden auch noch so groß und die Art und Weise derselben auch noch so abscheulich ist, so erlangen sie doch die Barmherzigkeit, die sie suchen. Und o wie herrlich sind nicht die Folgen, die daraus entstehen? Ist das nicht etwas Herrliches, daß sie von dem bösen und beißenden Gewissen erlöset werden? Ist das nicht etwas herrliches, daß sie denjenigen Gott, den sie zum Feinde gehabt als einen versöhnten Vater ansehen und mit aller Zuversicht zu ihm treten und beten können? Ist das nicht etwas Herrliches, daß sie mit Jesu so genau vereiniget werden, daß sie sich seine Glieder nennen dürfen? Ist das nicht etwas Herrliches, daß der hl. Geist ihr Herz zu seiner Wohnung und Werkstatt machet? Ist das nicht etwas Herrliches,

daß sie mit allen Gütern des Heils erfüllet werden? Ist das nicht etwas Herrliches, daß sie in einen Zustand versetzet werden, darin sie sich alles von Gott versprechen können, was ihnen heilsam ist? Und was können sie mehr wünschen und verlangen, als da sie sich der Hoffnung des ewigen Lebens rühmen können? Ach, wer dieses recht überleget, der sieht, wie groß die Glückseligkeit der begnadigten Sünder ist.

Und wie haben wir uns denn nun zu verhalten? Ich antworte: wir müssen uns von Herzen zu Gott bekehren; daß wir auch von ihm begnadigt werden und daß wir auch zu der großen Glückseligkeit gelangen, davon wir jetzt gehöret haben. Wir müssen unsre Sünden nicht leugnen, sondern sie bekennen. Wie groß ist nicht die Thorheit solcher Menschen, die ihre Sünden für Gott zu verbergen trachten? Denn wie ist es möglich, daß sie dem Gott etwas verbergen können, der alles siehet, alles weiß und den tiefsten Grund ihres Herzens erforschet? Und wie unglücklich machen sich solche Menschen nicht? Sie begehen die schwerste Missethat, da sie sich ihrer Missethaten nicht wollen schuldig geben. Es stehet ihnen auch nicht zu helfen. Wenn ein Arzt gleich weiß, was dieser oder jener für einen Schaden hat, so kann er ihm doch nicht helfen, wenn solcher seinen Schaden nicht zeigen und seine Hülfe nicht annehmen will. Und so stehet es auch mit denen, die ihre Sünden nicht bekennen wollen. Obgleich Gott ihre Sünden besser weiß als sie selbst und ob er gleich bereit ist, sie von ihrem geistlichen Elende zu befreien, so kann er ihnen doch seine Gnade nicht angedeihen lassen, da sie das nicht thun wollen, was er von ihnen erfordert. Es ist aber das nicht genug, daß wir unsere Sünden bekennen, sondern es muß auch mit einem recht bußfertigen Herzen geschehen. Wir müssen das recht einsehen, wie abscheulich wir in unsern Sünden sind und was das für ein erschrecklicher Zorn ist, der uns so lange auf dem Halse lieget als wir in unsern Sünden dahin gehen. Es muß unser Herz mit einer wahren Reue und mit einer göttlichen Traurigkeit erfüllet seyn. Es muß sich in unserm Herzen ein wahres Verlangen nach der Gnade Gottes befinden. Wir müssen danach einen rechten Hunger und Durst haben. Wir müssen in dem Stande seyn, daß wir uns unseres Heilandes getrösten können. Und so muß sich auch der feste Fürsatz bei uns befinden, daß wir die Sünde hassen und lassen und uns so an Gott ergeben wollen, daß wir uns durch den Trieb und die Kraft des hl. Geistes als seine wahren Kinder und Knechte beweisen. Wer seine Sünden nicht mit einem so bußfertigen Herzen bekennet, der darf an keine Gnade gedenken. Aber wer seine Sünde mit einem so bußfertigen Herzen bekennet, der darf im geringsten nicht zweifeln, daß er von Gott werde begnadiget werden.

Nun prüfet euch allesammt, mit was für einem Herzen ihr an diesem Buß- und Bettage vor dem Angesicht des Herrn erschienen seyd. Dieser Tag ist dahin verordnet, daß wir unsre Sünden mit

einem recht bußfertigen Herzen für Gott bekennen und seine Gnade suchen sollen. Könnet ihr nun mit Wahrheit sagen, daß ihr in solcher Absicht gekommen seyd? Ach, die Erfahrung lehret es, was es mit den meisten für eine klägliche Beschaffenheit hat. Es gibt viele, die ihre Sünde nicht bekennen wollen und die nicht nur Menschen, sondern auch Gott selbst zu täuschen suchen. Und wie groß ist leider nicht die Anzahl derjenigen Menschen, die mit ihrer Buße heucheln? Sie stellen sich an den Bußtagen ein und haben also den Schein, als wenn sie sich mit Gott aussöhnen wollten. Sie gehen auch sonst zur Beichte und sprechen alle Stücke der Buße mit ihrem Munde aus; aber wenn man ihr Herz sehen sollte, wie sehr würde man dann nicht erschrecken müssen? Sie sind innerlich ganz anders beschaffen als sie sich äußerlich stellen. Da ist keine wahre Erkenntniß der Sünden. Da ist keine wahre Reue und Traurigkeit. Da ist kein wahres Verlangen nach der Gnade Gottes. Da ist kein Fünklein des wahren Glaubens. Da ist gar kein Fürsatz der Besserung. Und daraus folget denn, daß alles, was sie äußerlich thun, weiter nichts als Gewohnheit, als knechtische Furcht, als abergläubisches Wesen, als Heuchelei und Falschheit ist. Sie legen es auch öfters mehr als zu bald an den Tag, mit was für einem Herzen sie ihre Bußtage gefeiert oder im Beichtstuhl gebeichtet haben. Ach die Menschen sind mehrentheils so blind und so taub, daß sie nicht sehen und hören, was zu ihrem Frieden dienet. Da sie nach dem ewigen Leben ringen sollten, so ringen sie leider! nach dem ewigen Tode.

Nun ich bezeuge euch, die ihr eure Sünden nicht bekennen wollet, daß der Fluch Gottes über euch bleibet. Ich bezeuge auch euch, die ihr einen Bußtag nach dem andern ohne Buße haltet und mit allen euren Beichten nur lauter Heuchelei betreibet, daß ihr keine Vergebung der Sünden und also auch kein Erbe und keine Seligkeit zu hoffen habet. Euer Geist ist voller Falschheit. Und daher ist nichts unmöglicher als daß Gott euch seine Gnade beweisen kann. Wehe euch, ihr Elenden! denn eure Uebertretungen werden nicht vergeben, eure Sünden werden nicht bedecket und eure Missethaten werden nicht abgethan, sondern euch alle zugerechnet. Nehmet die Worte Davids zu Herzen, da er V. 9 unsres Psalmes sagt: seyd nicht wie Roß und Mäuler, die nicht verständig sind, welchen man Zaum und Gebiß muß ins Maul legen, wenn sie nicht zu dir wollen. Ich wünsche, daß euer Gewissen so erwachen möge, als es bei David erwacht ist, und daß es euch ehe keine Ruhe lasse, bis ihr euch zu der wahren Buße entschließet. O denket an die Ewigkeit und lasset euch dazu bewegen, daß ihr den unseligen Weg verlasset, der euch zu der ewigen Verdammniß führet.

Was aber euch anbelanget, die ihr ein recht bußfertiges Herz habet, so dürfet ihr an der Gnade Gottes keinen Zweifel tragen. Wohl euch, ihr geliebten Seelen! Denn der Herr vergibt euch

eure Uebertretungen. Er bedecket euch eure Sünden. Er rechnet euch eure Missethaten nicht zu. Deswegen rufe ich euch aus dem letzten Vers unsers Psalms zu: freuet euch des Herrn und seyd fröhlich, ihr Gerechten! und rühmet, alle ihr Frommen! Indessen lasset euch das gesaget seyn, daß ihr alles was Sünde heißet von ganzem Herzen verabscheuet und euch eines solchen Wandels befleißiget, daß ihr euch allezeit der Gnade Gottes getröſten könnet.

O Herr Herr! lehre uns recht erkennen, was die Sünden für ein Greuel in deinen Augen sind und erwecke uns zu solcher Buße, daß du auch uns, auch uns begnadigen und also zu dem Genuß der höchsten Glückseligkeit verhelfen könnest. Siehe nicht auf uns und unsere Sünden, sondern auf deinen Sohn und auf seine vollkommene Gerechtigkeit. Sieh' an deines Sohnes Kreuz und bitter Leiden, der uns erlöset hat mit seinem Blute und eröffnen lassen sein Herz und Seite, der Welt zu gute. Ach Herr, höre und erhöre dieses Flehen um Jesu willen. Amen! Amen!

XIX. Andreas Gottlieb Masch.

Geboren zu Beseritz am 5. Dec. 1724, ein Sohn des dortigen Pastors Andreas M., gestorben zu Neustrelitz am 26. Okt. 1807. Er besuchte die Schulen zu Friedland (1736) Neu-Brandenburg (1738), Stralsund (1742) und Stettin und die Universitäten Halle (1745) und Jena (1746), und ward darauf anfangs Pastor zu Beseritz (1752), dann Stadtprediger zu Neustrelitz (1756) und Hofprediger (1761). Bei seinem Amtsjubiläum 1802 erhielt er die Würde eines Doctors der Theologie von Halle. Vgl. Cleemann, Archivler. S. 191. 278. Unter den von ihm herausgegebenen zahlreichen Schriften befindet sich auch eine Menge von Predigten, unter anderem eine Sammlung unter folgendem Titel: Die Lehre von Jesu dem Erlöser in Predigten abgehandelt v. A. G. Masch. Rost. u. Wism. 1759 und 1760 2 Thle. 8.), welcher ich hier die 14te Predigt (S. 499 ff.) entnehme.

Predigt am Himmelfahrtstage 1759 über Mark. 16, 14—20.

Der gedoppelte Stand Jesu.

„Lob sey dir, Jesu, großer Held, der du behalten hast das Feld, Und heute dich gesetzet Zu deines Vaters rechter Hand! Die Feinde sind nun übermannt, So dich vorhin verletzet. Hinfort sie dort Dir zu Füßen Liegen müssen, Tod und Leben Ist dir völlig übergeben." Amen.

Der Gedächtnißtag der Himmelfahrt Jesu kann aufmerksamen Christen zu mancherlei fruchtbaren Betrachtungen Gelegenheit geben. Daß der von dem größten Theile der Menschen verachtete, von we-

nigen furchtsamen und blöden Jungen aber gläubig verehrte Jesus sich mit großer Majestät über die Wolken erhebet, war der letzte Beweis, den Jesus selbst von seiner göttlichen Sendung und der vom Vater erhaltenen Vollmacht ablegte. „Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel herniederkommen ist; nemlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist" (Joh. 3, 13). Ein so öffentlicher Abschied von der Welt war ein Zeugniß, daß er vom Himmel herniederkommen und der Vater ihn gesendet habe, ja das größte unter allen, nemlich die Sünder selig zu machen, zu vollenden. Die Jünger sahen seine Auffahrt, die Wolke, die ihn wegnahm, die Engel, die als göttliche Boten ihm entgegen gekommen waren. Ihre Sinne gaben ihnen die gewisse Ueberzeugung, daß sie nicht betrogen wurden. Die letzte Unterredung hatte sie gewiß gemacht, es sey Jesus selbst bei ihnen gewesen. Wie konnten sie nun noch zweifeln, ob er derjenige sey, den der Vater zu senden verheißen hatte? Wie hätte er sichtbar gen Himmel fahren können, wenn nicht der Himmel seine eigentliche Wohnung wäre, die er nur um der Menschen willen verlassen hätte?

Jesus fähret auf gen Himmel. Das Werk, das ihm übertragen war, muß vollendet seyn. Der Bevollmächtigte Gottes kehret zu dem zurück, der ihn gesendet hat. Seine Rückkehr wäre unmöglich, Gott könnte ihn nicht in den Himmel aufnehmen, wenn er nicht seiner Vollmacht Genüge geleistet und das wichtige Werk der Erlösung vollendet hätte.

Der Himmel, jene Wohnung der Herrlichkeit, nimmt Jesum auf. Die Zeit seines Leidens und der Niedrigkeit muß ein Ende haben. Der vorige Stand der Niedrigkeit, der Verachtung, der Schmerzen und der Plagen höret auf. Es folget ein Stand Jesu, der sich für den Himmel schicket, ein herrlicher und majestätischer Stand, da der Vater den Sohn zum Erben über alles setzet.

Alle diese Betrachtungen würden den Christen an dem heutigen Tag lehrreich und erbaulich seyn. Uns aber führet die Ordnung der Betrachtungen über die Lehre Jesu sonderlich zu dem letzten Gegenstande, die Lehre von dem gedoppelten Stande unseres Erlösers, nemlich dem Stande der Erniedrigung und Erhöhung.

Nun Herr unser Gott, segne auch die Betrachtung dieser Wahrheiten an unseren Seelen. Liebster Jesu, zeuch uns nach dir; hilf, daß wir fleißig für und für nach deinem Reiche trachten. Laß uns von Sünden allzeit rein, hingegen voll von Tugend seyn, das Eitle auch verachten. Unart, Hoffahrt laß uns meiden, christlich leiden was uns drücket und uns deine Hand zuschicket! V. U.

Text. Mark. 16, 14—20. „Zuletzt, da die Eilfe zu Tische saßen" ꝛc.

Lehrbegierige Christen, die ein heiliger Trieb reizet, denjenigen auch in seinen verschiedenen Ständen zu betrachten, der in tiefster Niedrigkeit um ihre Seelen gerungen und jetzt zur Rechten des

himmlischen Vaters sitzet, heiligen jetzo ihre Herzen zur aufmerksamen Betrachtung der Lehre von dem gedoppelten Stande unseres Erlösers.

Wir werden diese Lehre I. erklären und beweisen, II. aber zur Erbauung anwenden.

Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit! Amen.

I. Es war, andächtige Zuhörer, eine harte Bestrafung, die, wie unser Evangelium gleich im Anfange meldet, die Jünger aus dem Munde des auferstandenen Heilandes anhören mußten. „Zuletzt, da die Eilfe zu Tische saßen, offenbarete er sich und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglübet hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden." Unglaube und Härtigkeit des Herzens ward an ihnen bestrafet. Dieser hatte sich darin offenbaret, daß sie denen nicht gläubten, die ihnen bezeugeten, Jesus sey wieder vom Tode erstanden; er sey lebendig; er sey ihnen erschienen; sie hätten ihn selbst gesehen. Die Jünger hörten solches Zeugniß von ihren Mitbrüdern. Sie glaubten es aber nicht; oder vielmehr sie wollten es nicht glauben. Aber warum nicht? Was war die Ursache ihres Unglaubens? Die Niedrigkeit Jesu hatte bei ihnen zu tiefe Eindrücke gemacht. Darin konnten sie sich nicht finden, daß ein Mann, der so verachtet gewesen, am Kreuze gestorben, unter die Uebelthäter gerechnet worden, daß der wieder auferstanden sey. Dies wollten sie nicht gläuben. Sie verhärteten daher ihre Herzen, sowohl gegen die Zeugnisse ihrer Mitbrüder als gegen alle göttliche Weissagungen, darin Niedrigkeit und Herrlichkeit des Erlösers beisammen verkündiget war.

War also hier eine unrichtige Erkenntniß der Niedrigkeit Jesu die Quelle des Unglaubens und der Stein des Anstoßes, worüber selbst diejenigen fielen, die in der Schule Jesu erzogen und unterwiesen waren, und aus dem Munde des Sohnes Gottes selbst den getreuesten Unterricht empfangen hatten, so hat ein Christ die wichtigsten Ursachen vor sich, mit höchster Aufmerksamkeit die Lehre von dem Stande der Erniedrigung und Erhöhung seines Erlösers zu bedenken, damit nicht eine unrichtige Erkenntniß und Vorstellung ihm Gelegenheit zum Unglauben gebe und eine Lehre, die zur Aufrichtung und Gründung des Glaubens abzielet, ihm zum Anstoß und Falle gereiche.

Damit wir nun der Schwachheit so mancher Zuhörer um so viel mehr zu Hülfe kommen, wollen wir die Hauptstücke dieser Lehre in folgende Fragen zusammenfassen:

1) Wer hat sich erniedriget? Wer hat sich erhöhet und zur Rechten des himmlischen Vaters gesetzet? Jesus, der gekreuziget, getödtet, vom Tode erstanden und sich in unserem Evangelio seinen Jüngern lebendig darstellet, ist erniedriget und erhöhet. Der in unserem Evangelio der Herr heißet, der, nachdem er mit seinen Jüngern ge-

redet, aufgehoben ward gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes. Denn da die Erniedrigung sowohl als die Erhöhung mit dem Erlösungswerke des menschlichen Geschlechtes in der genauesten Verbindung stehet, so daß Jesus kein Erlöser seyn könnte, der durch Leiden und Sterben die Menschen erlöset, noch auch ein König seyn könnte, der das Reich Gottes verwaltete, wenn nicht zum Leiden eine Erniedrigung und zur Herrschaft eine Erhöhung vorgegangen wäre: so betrifft dieser verschiedene Stand die ganze Person des Gottmenschen.

Indessen aber gehet die Erniedrigung und Erhöhung doch eigentlich nur die menschliche Natur an. Jesus hat sich nach seiner menschlichen Natur erniedriget; und auch nach eben dieser Natur ist er wieder erhöhet worden. Alle Erniedrigung und Erhöhung erfordert eine Veränderung. Wer sich erniedriget, der leget Vorzüge, Vollkommenheiten und Vorrechte ab. Er begibt sich des Gebrauches desjenigen, was er zu gebrauchen ein völliges Recht hat. Wer sich erhöhet, nimmt große Vorzüge, Vorrechte und Vollkommenheiten an, und gebrauchet sie, seine Hoheit dadurch zu erweisen. Wer sich erniedrigen und erhöhen will, der muß Veränderungen unterworfen seyn. Die göttliche Natur unseres Heilandes ist eine wahre Gottheit, eine Person des göttlichen Wesens. Sie hat alle die Eigenschaften, die zum göttlichen Wesen gehören. Unveränderlich seyn ist eine Eigenschaft des göttlichen Wesens. Gott bleibet wie er ist und seine Jahre nehmen kein Ende. Das Wesen desselben verstattet keine Abwechselung, kann die Vorzüge und Vollkommenheiten so wenig ablegen als sich des Gebrauches desselben begeben, noch auch Schwachheiten, Mangel und niedrige Umstände annehmen. Bei Gott ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß (Jak. 1, 17). Ist nun bei dem göttlichen Wesen alle Veränderung unmöglich, so kann auch die göttliche Natur Jesu, die eine Person des unendlichen Wesens ist, weder erhöhet noch erniedriget werden. Die wesentliche Unveränderlichkeit, die derselben eigen ist, verstattet solches nicht.

Allein die menschliche Natur kann Veränderungen leiden. Menschen können sich von der Stufe, die sie bekleiden, herunterfetzen und sich ihrer Würden, Vorrechte und Vorzüge begeben. Der Vornehme kann seinen Stand niederlegen und seine Würde ausziehen. Dies geschiehet auch bei unserem Erlöser. Nach seiner menschlichen Natur, die veränderlich war und eine Veränderung ihres Zustandes leiden konnte, ist er erniedriget und erhöhet. An dieser Natur sind die eigentlichen Veränderungen, die Abwechselung der Niedrigkeit und der Hoheit vorgegangen, und die göttliche Natur hat durch eine Zurechnung daran Antheil genommen, so daß die ganze Person, der ganze Jesus, erniedriget und erhöhet worden.

2) Worin bestehet die Erniedrigung unseres Erlösers? Was ist das für eine Veränderung seines Zustandes, die derselbe übernom-

men, wenn er sich erniedriget? Unser Text lehret uns, Jesus habe sich selbst in einen solchen Zustand versetzet, daß es den Jüngern unglaublich geworden, daß ein Mensch, der ihnen in einem solchen Zustande bekannt geworden, von den Todten auferwecket seyn sollte. Um der großen Niedrigkeit willen glaubten es die Jünger nicht, daß eine Auferstehung vorgegangen sey, wie einige Jünger ihnen bezeugeten. Es gehöret daher zum Stande der Erniedrigung eine Ablegung des Gebrauches der göttlichen Herrlichkeit und Vorzüge. Einem Christen, der sich um die Erkenntniß seines Erlösers bekümmert, muß es bekannt seyn, daß, wie die göttliche und menschliche Natur in Christo vereiniget worden, sogleich bei der Menschwerdung des Sohnes Gottes eine Mittheilung göttlicher Eigenschaften an die menschliche Natur vorgegangen. Durch diese Mittheilung erhielt Christus nach seiner menschlichen Natur das Vorrecht, göttliche Allwissenheit, Allmacht, Allgegenwart und andere Vollkommenheiten Gottes als eigene Vollkommenheiten zu gebrauchen. Daher war der Mensch Jesus ein allwissender, ein allgegenwärtiger, ein allmächtiger Mensch. Ihm war alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben und zum Gebrauch dieser Gewalt waren ihm alle göttliche Vollkommenheiten mitgetheilet. Was der Gottheit eigen war, ward seiner menschlichen Natur zum Eigenthum gegeben. In ihm wohnete die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Kol. 2, 5. Alles was zur Fülle der Gottheit gehöret, alle göttlichen Vorzüge und Vollkommenheiten, wohneten in Christo und sind in ihm als in ihrer eigenen Wohnung anzutreffen. Sie wohnen sogar in seinem Leibe, daß auch der Leib Jesu an diesen göttlichen Vorzügen Antheil hat. Johannes schreibet davon (1, 14): das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Das Wort, die zweite Person der Gottheit, ward Fleisch, nahm menschliche Natur und Wesen an sich, und wohnete durch die menschliche Natur bei uns. Wir sahen die Herrlichkeit des Sohnes Gottes. Die äußerlichen Handlungen, die der Sohn Gottes im Fleische vornahm, zeugeten davon, daß der unter uns lebende Jesus, den wir nach seiner Menschheit sehen konnten, auch nach seiner Menschheit göttliche Herrlichkeit habe. Solche göttliche Herrlichkeit konnte er zu aller Zeit erweisen. Sie gehörte ihm zu. Indem er sich aber erniedrigte, so begab er sich dieses beständigen Gebrauches der ihm nach seiner menschlichen Natur eigen gewordenen Herrlichkeit. Konnte er sich in jedem Augenblick kräftig erweisen, als der Sohn Gottes, so that er es doch nicht, sondern ließ mit sich als mit einem Menschen handeln. Er litt es, daß man ihn nicht für den Sohn Gottes, sondern für eines Zimmermannes Sohn erklärte. Er bewies sich auch den größten Theil seines Lebens hindurch nicht anders als ein bloßer Mensch, und das um des Werkes der Erlösung willen. Denn als einer, der Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart be-

weiset, hätte er unmöglich den Kreuzestod leiden und das Erlösungswerk vollbringen können. Damit er nun das Werk vollenden könnte, dazu ihn der Vater gesendet hatte, legte er den völligen und beständigen Gebrauch göttlicher Eigenschaften ab; und nur alsdann, wenn es der Glaube an seinen Namen und die Offenbarung, Erweisung und Bestätigung, daß er der Heiland der Welt sey, erforderte, alsdann bewies er in einzelnen Fällen durch Zeichen und Wunder seine göttlichen Vorrechte und mitgetheilten göttlichen Eigenschaften.

Diese Entäußerung, wie die hl. Schrift redet, stand in so nothwendiger Verbindung mit der Erlösung der Menschen, daß sie nicht allein eine Vorbereitung war, das Leiden zu übernehmen, sondern unter die eigentlichen verdienstlichen Handlungen mitgehöret, die uns die göttliche Gnade erworben hat. Legte er also den Gebrauch göttlicher Vorrechte ab, so nahm er dagegen eine arme geringe Knechtsgestalt wieder an. Unsere ganze Natur, ja selbst die Schwachheiten derselben, die nicht an sich sündlich sind, Kraftlosigkeit, Erniedrigung, Hunger und Durst empfinden, und dergleichen geringe Umstände, nahm er an sich. Vorrechte und Vorzüge, die er als ein Mensch haben konnte, legte er freiwillig von sich ab. Daher finden wir ihn niedrig bei seiner Geburt, in Armuth und Dürftigkeit, in geringen und armseligen Umständen, an einem fremden Orte im Stalle geboren als ein armes Kind in der Krippe liegen. Als der Sohn Gottes war er der Herr des Gesetzes und keinem Gesetze unterworfen; aber er unterwarf sich nicht allein den göttlichen Gesetzen an unserer Statt, sondern auch menschlichen Gesetzen und Ordnungen, ob sie gleich beschwerlich waren. Unsere Pflichten, Gebote, die uns gegeben sind, übernahm er zu halten und selbst die Levitischen Ceremonialgesetze, die nur Schatten und Bilder himmlischer Dinge waren, ließ er an sich vollziehen. War er gleich der Heilige, so trat er doch mit Gott in den Bund, durch die schmerzhafte Beschneidung. Den in Sünden geborenen Kindern ließ er sich gleich achten, und im Tempel vor Gott darstellen. Niedrig und geringe war seine Jugend. Ein Herr über alles, und doch seinen Eltern unterthan und ihrem Willen gehorsam. Die Zeit, da er sein öffentliches Lehramt antrat, um als das rechte Licht, das in die Welt kommen war, alle zu erleuchten zum ewigen Leben, machte seine freiwillige Niedrigkeit recht sichtbar. Göttliche und unleugbare Wahrheiten lehrete er uns, litt es, daß man ihm als einem Betrüger begegnete. Mit größtem Fleiße unterrichtete er die Menschen und ließ es sich angelegen seyn, aus verderbten Menschen Kinder Gottes zu ziehen. Welchen Undank mußte er bei dieser Liebe leiden? welche Verachtung erfahren? Man verlästerte, verleumdete ihn, beschuldigte ihn der Gemeinschaft mit dem Teufel, stieß ihn hinaus, warf mit Steinen auf ihn zu und suchte sich auf alle mögliche Art an ihm zu reiben und zu rächen, da er doch niemand beleidigte. Alles, Himmel und Erde gehörte ihm zu, er ward aber arm um unsert-

willen. Er klaget selbst: des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. Was war niedriger als die Todesart, die er freiwillig erduldete? Als ein Knecht, als der ärmste und geringste Mensch ward er verachtet, verspottet, gegeißelt, unter die Uebelthäter gerechnet, am Kreuze getödtet und so heilig und unschuldig er war, doch den größten Sündern gleich geachtet. Alle diese Stücke zusammengenommen sind das, was die hl. Schrift die Knechtsgestalt nennet, die Jesus im Stande seiner Erniedrigung an sich genommen. Und diese Knechtsgestalt dauert so lange als wir niedrige und geringe Umstände an seiner Person bemerken. Sie fänget an bei der Menschwerdung und endiget sich mit dem Tode und Begräbnisse. In dieser Zwischenzeit war Jesus immer der Sohn Gottes. Er legte niemals die Gottheit ab, sondern enthielt sich des Gebrauches der Eigenschaften, durch welche er seine ewige Kraft und Gottheit beweisen konnte.

Auf diese Erniedrigung folget die Erhöhung. Jesus blieb nicht immer in solcher Knechtsgestalt. Daher entstehet die dritte Frage: 3) worin bestehet die Erhöhung Jesu? was heißet das, wenn die hl. Schrift saget: Jesus ist erhöhet, Gott hat ihn erhöhet, und zum Herrn über alles gesetzt? Aus der Beschaffenheit der Erniedrigung läßt sich die Natur der Erhöhung leicht erkennen. Diese ist gerade das Gegentheil von jenem. Was Jesus ableget, wenn er sich erniedriget, das nimmt er wieder an, wenn er erhöhet wird. Was er annimmt, indem er sich erniedriget, solches leget er ab, wenn er zu seiner Herrlichkeit eingehet.

Nahm er die niedrige Knechtsgestalt an, so wird diese bei der Erhöhung abgeleget. Alles arme, dürftige, niedrige, geringe, verachtete Wesen, das zum Leiden und Erduldung ehemaliger Plagen gehörete, muß in diesem Stande von ihm weichen. Nun stellet er sich nicht mehr dar der Verwerfung der Juden, der Verspottung seiner Feinde, der Verachtung seiner Lästerer, der blutgierigen Faust heidnischer Mörder, sondern er stellet sich nur denen dar und lässet sich nach seiner Auferstehung sehen von denen, von welchen er wußte, daß sie an ihn gläuben und durch ihn selig würden. In jenem Stande suchte er die Gesellschaft seiner Feinde, die er lehrete, wie sie errettet werden sollten, ob sie ihn gleich verachteten, seine heilsamen Lehren verwarfen und die Hand, die sie sammeln wollte, von sich stießen. In diesem Stande aber befindet er sich in Gesellschaft seiner Freunde, die von seiner Auferstehung überzenget ihn demüthig verehreten. Die Eilfe saßen zu Tische. Diese wenigen Freunde, die er zu Zeugen seiner Auferstehung und Boten seines Evangeliums erwählet hatte, waren beisammen, und zur Befestigung ihres Glaubens ließ er sich von ihnen sehen. Von diesen wußte er, daß sie ihn, wie es seine Erhöhung erforderte, nicht beleidigen noch verachten würden. In jenem Stande war er dem Tode unterworfen. Die Verpflichtung zu sterben lag auf ihm. In diesem Stande sei-

ner Herrlichkeit leget er diese Verbindlichkeit ab. Wir wissen, daß Christus von den Todten erwecket, hinfort nicht stirbet, der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Röm. 6, 9. Der auferweckte Christus lebet nun im Stande der Erhöhung und der Herrlichkeit. Die Verbindlichkeit zu sterben lieget nicht mehr auf ihm. Das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem Male. Der Tod, der auf die Sünde folget, kann nicht mehr über ihn herrschen. Er stirbet hinfort nicht mehr. Der niedrige Stand, der seinen Tod zum Endzwecke hatte, hat endlich im Tode als dem letzten Leiden aufgehöret und alles Niedrige ist völlig abgeleget.

Dagegen ist nun der völlige und beständige Gebrauch aller göttlichen Herrlichkeit, Majestät und Ehre wieder angenommen. In diesem Stande ist Jesus auch seiner menschlichen Natur nach der allmächtige, allwissende, allgegenwärtige, der herrschet und regieret über das ganze Reich Gottes. Als ein solcher bewies er sich gleich nach seiner Auferstehung bis zu seiner Himmelfahrt. Er hielt noch mit seinen Jüngern einen liebreichen Umgang, um ihren Glauben und Ueberzeugung von seiner Auferstehung desto fester zu gründen. Allein wie war sein Umgang? Nicht anders denn wie es der Stand seiner Herrlichkeit verstattete. Er offenbarte sich ihnen. Er kam zu ihnen, unterrichtete, belehrete, bestrafete sie liebreich und verschwand wieder vor ihnen, wie es seine Weisheit beschlossen hatte. Er gab ihnen die Versicherung, auf die Predigt des Evangelii, das sie verkündigen sollten, würden die außerordentlichsten Zeichen und Wunder nachfolgen. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da gläuben, sind die: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben. Und so sie etwas tödtliches trinken, wirds ihnen nicht schaden. Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen werden." Diese Verheißung ging in ihre Erfüllung. Zeichen und Wunder begleiteten die ersten Verkündigungen des Evangelii Gottes von Jesu Christo seinem Sohn. Wer wirkete aber diese Zeichen? Gewiß nicht der Jünger, der da redete. Das war nur ein Mensch, der zu schwach war, seine Rede mit Beweisthümern göttlicher Allmacht zu begleiten; sondern die Kraft des Jesu, der nunmehr den völligen Gebrauch seiner göttlichen Herrlichkeit und Allmacht wieder angenommen hatte, wirkete diese Zeichen. Nach seiner Himmelfahrt finden wir ihn in eben diesem herrlichen Zustande. „Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes." Ein wichtiger und merkwürdiger Ausdruck! Der Herr, der auf Erden gelebet, der gekreuziget war, der Gott und Mensch ist, sitzet zur Rechten Gottes, nicht blos nach seiner göttlichen Natur, sondern auch nach seiner menschlichen. Wer einem Könige und Fürsten auf dem Throne zur Rechten sitzet, der muß gewiß mit dem Könige gleiche Macht, Ehre und Ansehen haben. Jesus, der auf Erden gelebet, der Gott und Mensch zu-

gleich und in einer Person ist, sitzet zur Rechten Gottes. Der Mensch Jesus, der erstlich sich bis zum Tode am Kreuze erniedrigte, hat mit Gott gleiche Macht, Ehre, Majestät und Ansehen. „Gott hat Christum von den Todten auferwecket und gesetzet zu seiner Rechten im Himmel über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen; und hat alle Dinge unter seine Füße gethan und hat ihn gesetzet zum Haupt der Gemeine über alles, welche da ist sein Leib, nemlich die Fülle des, der alles in allem erfüllet." Ephes. 1, 20—23. Paulus redet hier von dem Christe, der auferwecket ist. Dieser Ausdruck zeigt unleugbar, daß er unseren Erlöser nach seiner menschlichen Natur betrachte; denn die Gottheit konnte so wenig sterben als auferwecket werden. Dieser Jesus ist dadurch erhöhet und zur Rechten Gottes gesetzet, daß Gott ihn über alles zum Regenten und Herrscher bestellet. Er muß daher auch alle göttlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten uneingeschränkt gebrauchen, damit er im Stande sey, das allgemeine Reich Gottes zu verwalten und an Gottes Statt alles zu regieren. Wir können daher auch dem Stande der Erhöhung keinen anderen Anfang setzen als die Auferweckung im Grabe. „Gott hat Jesum auferwecket von den Todten und ihm die Herrlichkeit gegeben." 1 Petr. 1, 21. Beides steht beisammen und die Herrlichkeit hat mit der Auferweckung im Grabe ihren Anfang genommen. Ein Ende kann dieser Stand niemals haben. Denn sonst müßte Christus noch einmal leiden und hätte nicht mit einem Opfer vollendet bis in Ewigkeit die geheiligt werden.

Alle diese wichtigen Wahrheiten, die wir jetzo den Christen zum Unterricht und Erweiterung ihrer Erkenntniß in dem wichtigsten Hauptstück des christlichen Glaubens vorgeleget haben, sind in den Zeugnissen der hl. Schrift völlig gegründet. Am deutlichsten und vollständigsten werden sie in dem Hauptspruche darin überhaupt die ganze Lehre von Jesu zusammengefasset ist, hauptsächlich aber der gedoppelte Stand Christi beschrieben ist, von einem Apostel vorgetragen. Paulus stellet den Philippern das Exempel Christi vor. Er ermuntert sie zur Demuth und Niedrigkeit des Sinnes. Nichts konnte sie mehr reizen als das Exempel Jesu, an den sie gläubten. Dieserwegen stellet er ihnen vor, Jesus habe sich tief erniedriget und sey der verachtetste unter allen geworden. Gott habe es aber also veranstaltet, daß auf diese freiwillige Erniedrigung eine große Herrlichkeit erfolgen müssen. „Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war; welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub Gott gleich seyn, sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden; er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der

über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle der Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre des Vaters." Phil. 2, 5—11. Lassen sie uns diese wichtige Stelle zergliedern, damit es deutlicher werde, wie alle vorhin angeführten Lehren darin ihren Grund haben.

Zuerst wird hier der Stand der Erniedrigung beschrieben. Jesus Christus war in göttlicher Gestalt. Er hatte nach seiner Menschheit das Recht, sich als ein Gott zu beweisen oder sich in einer göttlichen Gestalt unter den Menschen sehen zu lassen. Ihm waren daher alle göttlichen Eigenschaften mitgetheilet. Er hielt es aber nicht für einen Raub, Gott gleich seyn. Er prahlete nicht mit seiner göttlichen Herrlichkeit, daß er Gott gleich sey, wie ein Mensch mit einem Raube oder einer Beute prahlet, die ihm nicht ursprünglich eigen war, sondern die er von einem andern erlanget hat. Vielmehr äußerte er sich, leerete sich gleichsam aus, entsagete sich freiwillig, sich bei seinem irdischen Wandel allezeit als den Sohn Gottes zu beweisen, nahm dagegen Knechtsgestalt an. Er vertauschte jene göttliche Gestalt, die ihm mit dem größten Rechte zugehörete, mit einer geringen Knechtsgestalt und ward einem bloßen Menschen in allen Stücken gleich. Seine äußerlichen Geberden, Aufführung und Betragen war das Betragen eines geringen Menschen, eines im niedrigsten Stande stehenden Knechtes. Er erniedrigte sich selbst und ward freiwillig so geringe, daß er sich allen Gesetzen willig unterwarf. Ja seine Erniedrigung ging so weit, daß er sich das Leben nehmen und am Kreuze tödten ließ, welches die Strafe der Knechte und der geringsten Leute des Landes war. So war es von Gott beschlossen. Eine solche Niedrigkeit sollte vorhergehen, damit das Werk unserer Errettung vollbracht würde. Um deswillen hieß der Erlöser in den göttlichen Weissagungen ein Knecht, ein Knecht Gottes, weil er nach einem göttlichen Rathschluß diese geringe Knechtsgestalt annehmen wollte.

Nachdem nun das große Werk der Erlösung vollendet war, welches in niedriger Knechtsgestalt vollendet werden sollte, folgte der Stand der Erhöhung und Gott hat ihn erhöhet und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Der Gott, nach dessen Rathschluß er sich erniedrigte, legte ihm auch in seinem Rathschlusse die höchste Ehre und Würde bei, dergestalt, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle, die im Himmel und auf Erden, todte und lebendige sind. Alle sollen ihm die Ehre der Anbetung geben; alle sollen bekennen, der so tief erniedrigte und verachtete Jesus sey Christus, der Heiland der Welt, der Herr, damit auch hierin die Ehre des Vaters verbreitet und geoffenbaret werde. So hoch ist Jesus erhöhet, zu solcher Herrlichkeit ist er erhoben, daß alle es erkennen und bekennen sollen. Die im Himmel sind, Engel und Auserwählte, die auf Erden sind, ja die Teufel und die Verdammten

selbst sollen es erkennen und bekennen, so sehr es auch diesen letzteren schrecklich ist, Jesus sey der Herr, der einige Erretter der Menschen.

II. Auserwählte in Christo dem Sohne Gottes! Wir haben jetzo abermals unsere Erkenntniß von Jesu, der da ist Christus, der Sohn Gottes, erweitert. Niedrigkeit und Hoheit stehet vor unseren Augen. Unser Verstand hat in der Erkenntniß zugenommen. Soll nicht auch unser Wille in der Heiligung wachsen? Alle Lehren von Jesu sind Wahrheiten zur Erkenntniß der Gottseligkeit. Jesum und seine Niedrigkeit und Herrlichkeit wissen würde todt und unfruchtbar seyn, wenn wir unser Wissen nicht zur Besserung unseres Herzens gebrauchen wollten.

Jetzt haben wir gelernet, Jesus der Sohn des lebendigen Gottes hat sich erniedriget, den Gebrauch göttlicher Vorzüge und Herrlichkeit abgeleget, eine Knechtsgestalt angenommen und sich als ein Knecht am Kreuze tödten lassen. Die Erniedrigung ist die allertiefste. Sie kann nicht größer gedacht werden. Sollen wir hiebei nicht nach der Ursache fragen? Warum mußte solches geschehen? Wozu ward eine so große Erniedrigung erfordert? Die ganze hl. Schrift des A. und N. T., Moses und die Propheten, die von Christo zeugen, beantworten diese Frage mit den Aposteln auf einerlei Art: dies alles sey geschehen, um uns aus dem tiefen Verderben der Sünde zu erretten. Esaias schreibet (53, 3): „er war der allerverachtetste und unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg. Darum haben wir ihn nicht geachtet." Und im folgenden setzet er hinzu: „die Strafe lieget auf ihm, auf daß wir Friede hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet." Damit stimmet ein Apostel aufs genaueste überein, wenn er von Jesu saget: „welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe, auf dem Holz, auf daß wir der Sünde abgestorben der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seyd heil worden." Uns zu heilen von jenem großen Verderben, das die Ungerechtigkeit angerichtet, uns den Frieden zu bringen und mit Gott zu versöhnen, mußte sich der Sohn Gottes also erniedrigen. Wie groß muß unsre Sündenkrankheit seyn, da wir nicht anders als durch eine so tiefe Erniedrigung Jesu, des Sohnes Gottes, geheilet werden konnten? Wird die Heftigkeit einer Krankheit aus der Strenge einer Arznei richtig beurtheilt, muß das eine gefährliche Krankheit seyn, wider welche eine so außerordentlich starke Arznei verordnet worden: so lässet sich ganz richtig aus der tiefen Erniedrigung Jesu die schreckliche Tiefe unseres Verderbens erkennen. Mußtest du um meinetwillen, mein Jesu, dich des Gebrauches aller göttlichen Vorzüge und Herrlichkeit entsagen, alle Majestät und Ehre ablegen, so müssen mich meine Sünden aller der Vorrechte und Vortheile beraubet haben, die den heiligen Geschöpfen zugehören. Mir hat es an Ruhm an Gott, an Würde und Ansehen, vor dem Angesichte meines Gottes zu erscheinen, gefehlet. Mußtest du die gött-

liche Gestalt ausziehen, so hat die Sünde mir das göttliche Ebenbild, Gerechtigkeit, Weisheit und Heiligkeit ausgezogen. Gingest du um meinetwillen in armseliger Knechtsgestalt einher, so bin ich der Sünden Knecht, ein bestrickter, gebundener, gefangener Mann derselben gewesen. Mußte deine Erniedrigung bis zum Tode gehen, so hat die Sünde mich, da ich in dem Himmel wohnen sollte, bis zur Hölle und zum ewigen Tode hinabgestoßen.

Dergleichen Verbindung zweier wichtiger Vorstellungen, der Niedrigkeit Jesu und unsres großen Elendes, hat aufs Herze die fürtrefflichsten Wirkungen. Der Glaube hat Gottes Zusagen vor sich. Dies alles ist um unsertwillen geschehen. Jesus hätte sich nicht erniedrigen dürfen, wenn wir nicht so verderbet an Leib und Seele gewesen. Der Glaube ergreifet dieses: es ist um meinetwillen geschehen. Und wer kann alsdann Liebe gegen den unschuldig so tief erniedrigten Jesum haben und doch ihn ohne Scham, Reue und Traurigkeit in seiner Knechtsgestalt ansehen? Da schämet sich unser Herze für sich selbst. Einen heilsamen Abscheu fühlet die Seele unter der Vorstellung, daß unsere Untugenden dem herrlichen Erlöser eine so tiefe Erniedrigung zugezogen. Will die Sünde uns alsdann wieder anlocken, will ihre Gestalt uns wieder reizen, so spricht das mit Furcht und Traurigkeit erweckte Gewissen: das war ja die Sünde, um derentwillen mein Erlöser so tief erniedriget ward, das war der Ungehorsam, den mein Heiland in freiwillig angenommener Knechtsgestalt gebüßet. Wie kann ich den Ungehorsam begehen, wie kann ich der Sünde wieder dienen, ohne den zu beleidigen, der sich sogar um meinetwillen göttlicher Vorzüge entsaget und sich nicht in göttlicher Gestalt erweisen wollte? Weg Reizungen der Welt, weg sündliche Lüste. Der erniedrigte Jesus stehet mir vor Augen und in seiner Niedrigkeit sehe ich die Abscheulichkeit des Dienstes der Sünde. Unter dergleichen Betrachtungen wächst die aufrichtige Buße, die neuen Versündigungen den Zugang verwehret.

Wer hatte mehr Recht zur Hoheit und Herrlichkeit als der ewige Sohn des ewigen Vaters? der Himmel und Erden beherrschet? dem die Engel vor dem Throne Gottes ein „Heilig ist Gott der Herr Zebaoth" anstimmen? den die Auserwählten im Himmel preisen? Wer hatte mehr Recht, seine göttliche Herrlichkeit auch auf Erden immer sehen zu lassen und in göttlicher Gestalt einherzugehen? Allein anstatt aller solcher Herrlichkeit zeiget sich die tiefste Herablassung, die größte Niedrigkeit. Der reichste, der höchste, der größte, der Sohn des lebendigen Gottes wird ein armer, elender, nothleidender, dürftiger Mensch. Wer hält es nicht für billig, daß wir uns hiebei mit den Worten eines Apostels ermuntern: ein jeglicher sey gesinnet wie Jesus Christus auch war? Hier ist das rechte Muster einer unserem Jesu angenehmen Gesinnung. Niemals gefallen wir ihm besser als alsdann, wenn Demuth und Niedrigkeit unsere Seele zieret. Je übereinstimmiger unser Sinn mit ihm ist, desto zärtlicher sind die

Erweisungen unserer Liebe, die ein stolzes und hoffärtiges Herz niemals erfahren kann. Ein jeglicher sey gesinnet wie Jesus Christus auch war. Er gehet vor uns her und seine Wege sind Wege der Demuth. Er rufet uns zu: wer mein Jünger seyn will, der folge mir nach. Seine Knechte wiederholen seine Stimme und ermuntern uns: Christus hat uns ein Fürbild gelassen, daß wir nachfolgen seinen Fußtapfen. Rühme dich ein Jünger Jesu zu seyn, aber sey stolz entweder auf äußerliche Vorzüge oder auf deine Frömmigkeit, deine Heiligkeit; preise dich selbst und verachte die andern, und beweise alsdann, daß dein Ruhm nicht eitel und deine gute Meinung ungegründet sey! Wie ungern hört ein menschliches Herz diese wohlgegründeten Worte? Wie bald kehrt man die Augen zurück, wenn man die Niedrigkeit Jesu, die Demuth, darin er sich geübet, die Verachtung, die er um unsertwillen erduldet, zum Muster der Nachfolge nehmen soll? Im Herzen lieget die Quelle alles Bösen, die Eigenliebe, verborgen. Ungern kränken wir dieselbe. Wer diese angreifet, der tastet uns hart an. Wir schonen ihrer gern und alsdann sind wir leicht zum Stolz auf unsere Vorzüge verführet. Wir vergessen die Ermahnung eines Apostels: ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann unter euch, daß niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebühret zu halten, sondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein jeglicher, nachdem Gott ausgetheilet hat das Maß des Glaubens und bilden uns ein, ein vieles zu seyn, da wir doch nichts sind. Finden wir etwas, das uns von anderen unterscheidet, so kann die thörichte Eigenliebe, die ihre eigene Blöße nicht siehet, dem einen so hohen Werth beilegen, daß wir uns dadurch weit über andere zu erheben suchen. Ohne die vorsichtigste Wachsamkeit, ohne die sorgfältigste Prüfung sein selbst geschiehet es gar leicht, daß Stolz und Hochmuth das Herz erfüllet, das den niedrigen Jesum hochzuachten sich rühmet. Und was ist es, worauf sich der gewöhnliche Stolz der Menschen gründet? Gemeiniglich sind es Glücksgüter, die wir uns nicht einmal selbst beilegen dürfen, sondern eine weise Vorsicht den Menschen zuwirft, ein vornehmer Stand, ein großes Ansehen, darin wir gesetzet werden, ein prächtiges Kleid, das den Staub bedecket, den wir an uns tragen, Reichthum, der mehr herrschet als beherrschet wird, Gesundheit und überhaupt solche Güter, die in die Sinne fallen. Doch auch im Geistlichen kann uns die Eigenliebe zum Stolz verleiten. Jene Sprache des Pharisäers: ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere, ist noch die Sprache derer, deren Christenthum auf den Lippen, nicht aber im Herzen ist. Wer wahrhaftig Gott fürchtet, die Tugend hochachtet, Gott ehret und seinen Nächsten liebet, wird sich auf seine Gottesfurcht nicht leicht zuviel einbilden; denn er weiß, daß ihm noch vieles an der Vollkommenheit fehlet, und indem er sich täglich prüfet, wird er durch die Betrachtung seiner selbst gedemüthiget, daß er sich nicht überhebe. Jene Güter aber, die zufällig sind, und uns zugeworfen werden

machen das Herz am leichtesten übermüthig, daß es die niedrigen Wege Jesu verachtet. Freund der Welt, urtheile selbst, was sind die Güter, die dein Herz so aufgeblasen machen? sind sie dein Eigenthum? hast du sie dir selbst gegeben? wie weit bist du ihres Besitzes gesichert? Es ist nur ein kleines, so fliehet das Fremde, das die Vorsicht uns nur auf eine Zeit lang angeliehen; der Vornehme wird gering, der Reiche arm, der Geehrte verachtet, der Gesunde krank und elend. Wer gibt uns heute die Sicherheit, daß der morgende Tag nicht unsern ganzen Zustand verändern könne? was hast du denn für Ursachen, die Fußtapfen des Jesu zu verlassen, der sich alles dessen, was ihm zugehörete und auch niemand nehmen konnte, um deinetwillen entsagete?

Ist es die Pflicht derer, die den Namen Christi führen, seinen Sinn anzunehmen, was wollen wir uns denn erheben und seinen Sinn verleugnen? Seine ersten Freunde und Nachfolger rufen uns zu: „haltet euch herunter zu den Niedrigen; ziehet an als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Demuth, Sanftmuth, Geduld und vertraget einer den andern.“ Sie kündigen uns an, Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade. Was kann uns mehr reizen, uns selbst zu demüthigen, alle Niedrigkeit, Verachtung, Armuth und Dürftigkeit willig zu ertragen als das Muster und Exempel eines Erlösers? Siehe, dieser übernahm das alles freiwillig. Lasset uns seiner Leiden und seiner Niedrigkeit theilhaftig werden. Es kann Gottes Wille seyn, daß wir auf eben dem Wege wandeln sollen. Niedrigkeit und Verachtung, Armuth und Schwachheit kann unserem wahren Heile und Wohlfahrt zuträglicher seyn als Ansehen, Reichthum und Gesundheit. Lasset uns diese Wege mit Freudigkeit in der Gemeinschaft Jesu betreten. Niedrigkeit, Armuth und Krankheit, Verachtung und Undank bei der Welt, die wir ertragen müssen, wenn wir ihren Wegen nicht folgen wollen, sind an Jesu schon geheiliget. Dadurch, daß er es erduldet, ist es unschädlich, ja vortheilhaft und nützlich gemacht. Erfahrungen dieser Art trennen uns nicht von seiner Gemeinschaft. Sie machen unser Herz dem Herzen Jesu ähnlicher. Wie könnte er diejenigen verwerfen oder verlassen, die ihm sein Kreuz nachtragen, und in seine Fußtapfen treten? Laß es seyn, daß es unserem Fleische und Blute so unangenehm ist! laß es seyn, daß es uns wohl Thränen auspresset! Muß nicht unser Fleisch und Blut gekreuziget werden, wo es zum Reiche Gottes geschickt werden soll? Ja, ja, es müssen die Höhen des Herzens erniedriget und eine ebene Bahn gemacht werden, wo der Herr Herr darin wohnen soll. Laß es seyn, daß wir also erniedriget und gedemüthiget werden: es wird uns selbst diese Niedrigkeit zum Zeugnisse dienen, daß wir Christo angehören, und das Recht haben, mit ihm auch eine künftige Erhöhung zu erwarten.

Jesus ward nach seiner freiwilligen Erniedrigung wiederum erhöhet, zum Herrn gesetzet, zum Richter verordnet, durch welchen Gott der-

maleinst Freunde und Feinde richten wird, am Tage, da er nach Gerechtigkeit den Kreis des Erdbodens zu richten beschlossen hat. Wichtige Lehren, die den Feinden eben so erschrecklich als den Freunden tröstlich sind.

Ich sehe die Menschen in ihrem verderbten Wesen auf breiten Laster- und Sündenwegen dahingehen. Sie dienen der Welt, folgen ihrer Thorheit und suchen die Ergötzlichkeiten des Fleisches und der Sinne. Sie sind frech genug, Sünden und Untugend zu begehen, als wenn kein Herr wäre, der Sünden und Laster verboten, und kein Richter, der sie bestrafet. Ihre Unbußfertigkeit währt mit dem Tage und die Härtigkeit des Herzens mit jeder Stunde. Wider wen empören sich diese Thoren? Eben wider diejenigen, die ihre Laster aus dem Worte Gottes bestrafen? die da verkündigen, es ist nicht recht? die den Befehl empfangen haben: „prediget das Evangelium aller Creatur, wer da gläubet und getaufet wird, der wird selig werden, wer aber nicht gläubet, der wird verdammet werden?“ Etwa wider diejenigen, die noch bis heute predigen Buße und Vergebung der Sünden in dem Namen Jesu? die noch heute dem Bußfertigen Gnade und den Unbußfertigen Zorn und Rache verkündigen? Nein, nicht blos wider diese. Sie empören sich wider den Herrn und seinen Gesalbten, wider den, der diese Befehle gegeben, wider den erhöheten, erhobenen, verherrlichten, zum Herrn und Richter verordneten Jesus, wider den, der selbst im Himmel zur Rechten seines Vaters sitzet. Bedenket das, sichere Seelen, die ihr sprechet, es hat keine Gefahr und doch auf dem gefährlichsten Wege gehet! Eben derjenige, den eure Sünden beleidigen, dessen Wort ihr verachtet, dessen Muster und Exempel zu folgen euch zu geringe, zu unangenehm, zu verächtlich ist, ist es, vor dessen Richterstuhl ihr an jenem Tage die Rechenschaft ablegen sollt. Die Engel Gottes bezeugen es selbst bei der Himmelfahrt Jesu: „dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“ Ja ja, er wird wiederkommen, menschliche Augen werden ihn sehen, die Wolke, die ihn ehemals wegnahm, wird ihn wieder bringen. An jenem Tage, da das Reich Gottes die große Veränderung erreichet, da wir alle versammelt seyn werden, ein jeder Mensch entweder zur Rechten oder zur Linken des Richters wird gestellt werden, da die Engel Gottes den großen Gerichtstag ankündigen, wird er als ein majestätischer Richter erscheinen und vor ihm werden alle Geschlechter der Erde heulen. Sprechet alsdann, wenn ihr nicht mehr entfliehen könnet; sprechet, wenn die Rache zu schnell eilet und der Tag des Herrn zu eilend kommt: „ihr Berge fallet über uns und ihr Hügel bedecket uns vor dem Herrn und vor dem, der auf dem Stuhl sitzet und vor dem Zorn des Lammes.“ Vergebens wird dann die Flucht, vergebens sich zu verbergen seyn. Da suchet man Ausflüchte und verborgene Winkel umsonst. Denn wer kann dem Auge des Allwissenden entfliehen? Da ist die Entschuldi-

gung vergeblich. Wer wird bei dem Wahrhaftigen mit einer wahren Entschuldigung bestehen? Da ist die Flucht umsonst und keine Rettung mehr. Wer kann der Hand des Allmächtigen entrinnen? Nichts kann alsdann das Urtheil hintertreiben. Es wird gesprochen, es wird vollzogen: wer nicht gläubet wird verdammet werden. Der Herr hat Macht genug dazu, es zu vollziehen." Fürchtet euch für den, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle. Fliehet jetzo zu ihm, ehe er als Richter erscheinet. „Küsset den Sohn, daß er nicht zürne und ihr umkommt auf dem Wege. Denn sein Zorn wird bald anbrennen."

Die Auserwählten des Herrn, diese Freunde des erhöheten Heilandes, die der Glaube mit dem verbindet, der mit Jauchzen und mit heller Posaune auffähret, sehen ihrem Jesu nach, wie er die Erde verläßet und sich zur Rechten seines Vaters setzet. Ein freudiger Blick des Glaubens folget ihm bis in den Himmel nach. Es erhebet sich die Stimme des Lobes und Dankes. Preis und Ruhm und unvergängliches Wesen sey dir, herrlicher Erlöser, daß du dein Reich einnimmst und dich zur Rechten deines Vaters setzest. Vor dir sollen sich die Kniee unseres Herzens beugen, vor dir sollen alle Zungen bekennen, alle Zungen rühmen: du bist es würdig, denn du bist das Lamm, das erwürget war, aber nun auf dem Stuhl Gottes sitzet. Es frohlocket die Stimme des Glaubens: wohl mir; das Werk meiner Erlösung ist zu Stande gebracht; ich gehöre unter die Zahl der Erlöseten des Herrn. Mein Jesus konnte nicht gen Himmel fahren, wo nicht allen das Heil, allen die Seligkeit erworben war. Es jauchzet die Stimme der Hoffnung: du sitzest zur Rechten deines Vaters auf dem Stuhl der Herrlichkeit und herrschest und regierest. Ich stehe unter deinem Schutze und deinem Regimente. Herrsche bis in Ewigkeit! Unter deinem Regimente kann mir nichts geschehen als was du selbst ersehen und was mir nützlich ist. Theile mir mein bescheidenes Theil zu. Ich nehme es mit Freuden an. Es sey Gutes oder Böses, Bitteres oder Süßes, nachdem du es gut findest. Es kommt aus lieben Händen, aus väterlicher Treue. Du bist vorangegangen. Dies soll mein Entschluß seyn, ich will dir folgen und da seyn, wo du bist. Von nun an will ich nicht die Welt noch ihre Güter noch ihre Schätze noch ihre Lüste noch ihre Ergötzlichkeiten lieben. Sie sind zu geringe für mein Herz, das seinen Jesum zur Rechten Gottes hat. Nach dem Himmel will ich trachten. Vergiß mein Herz alles was hienieden ist und strecke dich nach dem was droben ist! Mein Wandel soll im Himmel seyn, von dannen ich warte meines Herrn und Heilandes Jesu Christi. Deine Auffahrt hat mir den Weg bereitet. Getrost will ich dir folgen, aus der Niedrigkeit zur Erhöhung, aus dem Tode zum Leben, aus dem Grabe zur Auferstehung, aus der Verwesung zur himmlischen Herrlichkeit. Ich habe dein Wort vor mir: ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Nun verherrlichter Jesu, erfülle dein Wort an uns allen.

Sey bei uns in dem Geschäfte unserer Buße und stärke unsere Hände, damit wir alle Bande der Sünde, der Welt und des Fleisches zerbrechen und ein freies Herz dir darbringen können. Sey bei uns nach deiner Verheißung, in der Stärkung unseres Glaubens. Laß uns nie von dir und deiner Herrlichkeit hören, ohne in unserer Zuversicht gegen dich gestärket zu werden. Sollen wir dein Kreuz dir nachtragen? Es wird uns schwer werden. Ach Herr, sey alsdann auch bei uns mit deiner Kraft und Stärke! Stärke die müden Kniee! Hilf tragen die Last, die uns aufgeleget wird. Es gehet zum Sterben. Mein Jesu, da wo Tod und Leben sich scheidet, da wo der Kampf am härtesten, da wirst du ja uns nicht verlassen noch zugeben, daß dir die deinigen geraubet werden! Und so lange wir noch auf Erden wandeln erfülle deine Verheißung und sey bei uns, daß wir Glauben und ein gutes Gewissen bewahren. Vor deinem Throne soll ewig unser armes Loblied erschallen! Amen.

XX. Joachim Heinrich Zander.

Geboren 1714, gestorben am 2. November 1778, Sohn des Güstrowschen Superintendenten (seit 1741) Enoch Zander (geb. 11. Okt. 1678 zu Brütz bei Goldberg, wo sein Vater Prediger war). Er studirte 1737 zu Rostock und ward 1744 Domprediger zu Güstrow. Aus einigen durch die Güte des Hrn. Amtshauptmann Ratich zu Ludwigslust mir zugekommenen handschriftlichen Predigten desselben theile ich die folgende aus dem J. 1760 mit.

Predigt am Sonntage Reminiscere 1760 über 1 Tim. 1, 19.

Ein heilsamer Rath für die, welche am Glauben Schiffbruch leiden.

Herr Jesu erbarme dich unser und hilf uns. Wir verderben. Ja wir kommen um. Wir leiden Schiffbruch. Wir sinken alle in den Abgrund des Todesmeers, wo du deine Allmachts-, deine Gnadenhand nicht nach uns ausstreckest. Du weißt es ja, o Heiland; du weißt es, daß die Welt, darin wir leben, einem Meer gleiche, das von Ungestüm wüthet und wallet. Hier drohet uns eine gefährliche Klippe, und dort schläget eine gefährliche Welle auf unser Glaubensschifflein und bedecket dasselbe. Ach Herr so hilf, hilf uns doch, wir verderben. Ja, wie viele unter uns haben schon Schiffbruch gelitten. Herr, du kennst sie, und weißt es, wie wenig Zeit und Augenblicke nur noch zu Errettung übrig sind. O so strecke doch besonders zu diesen aus deine helfende, deine errettende Hand. Siehe sie an, ge-

kreuzigter Jesu, wie du dort den Petrus ansahest als er an seinem Glauben Schiffbruch gelitten hatte, und richte sie wieder auf wie diesen deinen Jünger. Doch wie geneigt bist du hiezu, gebenedeiter Heiland. Gehest du für die Sünder in den Tod, wie solltest du dich nicht von Herzen geschäftig erweisen, die Gefallenen wieder aufzurichten. Nur darum flehe ich dich, daß du denen, welche am Glauben Schiffbruch gelitten oder leiden möchten, das Herz rühren, zu einer lebendigen Einsicht ihrer großen Seelengefahr bringen und sie so zubereiten wollest, daß sie deine Gnade zu ihrer Errettung in der rechten Ordnung wie dein Petrus annehmen und nicht den Tod für das Leben erwählen. Herr Jesu, ich dein unwürdiger Diener habe es mir vor und mit dir vorgenommen, das Stück deiner Leiden, das zum Grunde meiner heutigen Betrachtung lieget, so anzuwenden, daß ich von dem schweren Fall des Petrus nicht nur Gelegenheit nehmen will, deine Erlöseten vor allem Schiffbruch am Glauben zu warnen, sondern es soll mir auch seine selige Aufrichtung dazu dienen, allen Verunglückten einen heilsamen Rath zu ertheilen, durch dessen gebührende Befolgung sie der Gefahr entrinnen können, darin sie liegen. Gekreuzigter Heiland, so segne denn diese Betrachtung auch dazu. Du weißt es, daß viele, viele unter uns sind, die dessen bedürfen. Aber laß auch dein Wort, das Wort vom Kreuz, dazu kräftig wirken, daß alle die im Glauben stehen, nie Schiffbruch an demselben leiden. Höre dies mein Gebet o Jesu und laß uns um deiner Fürbitte willen Erhörung finden, wenn wir flehen: Vater Unser ꝛc.

Ihr allesammt, liebsten Freunde in Jesu und zur Betrachtung des Worts vom Kreuz vor Gott versammelte Zuhörer, achtet es ohne Zweifel für ein großes Unglück, wenn Leute, die auf dem Wasser ihrem Beruf nachgehen, Schiffbruch leiden und habet Mitleid mit solchen Verunglückten. Und sie verdienen dasselbe. Aber der geistliche Schiffbruch ist dennoch ein weit größeres Unglück, desto größer, je größer die Gefahr ist, in welche die Seele dabei geräth. Nur das ist betrübt, daß die wenigsten sich darüber Sorge machen. Tausende und abermal tausende leiden Schiffbruch an ihrem Glauben. Aber wer achtet das? Wer hält das für ein Unglück? Und es ist doch das allergrößte. Wenn Schiffe auf dem Meer verunglücken, was gehet da zu Grunde? Nichts als vergängliche Schätze, nichts als oft sehr entbehrliche Güter. Aber wenn ein Christ Schiffbruch leidet am Glauben und nicht errettet wird, was gehet da zu Grunde? was verdirbet da? Eine Seele, die Jesus um den theuren Werth seines Gottesblutes erkaufet hat, eine Seele, die zum ewigen Leben erschaffen ist. Und wohin fähret sie? In den Abgrund des Meers des Todes, daraus nie, nie eine Errettung zu hoffen ist. Wenn daher Paulus das große Unglück und den gefährlichen Zustand derer, die aus der Gnade gefallen sind, recht ausdrücklich beschreiben will, so sagt er von ihnen, daß sie am Glauben Schiffbruch erlitten haben. Es wird nemlich diese Redensart von ihm gebrauchet 1 Tim. 1, 19.

Nachdem er daselbst seinem Glaubenssohn die herrlichsten Regeln ertheilet, nach welchen er, beides in seinem Amte und in seinem Christenthum einhergehen sollte; nachdem er ihn ermahnet, eine gute Ritterschaft zu üben und den Glauben und ein gutes Gewissen zu haben, so warnet er ihn auch zugleich mit dem bösen Exempel anderer, welche von ihrem Glauben abgefallen waren. Und da bedienet er sich dieser Redensart, daß sie am Glauben Schiffbruch erlitten hätten. Seine Worte lauten also: dies Gebet befehle ich dir, mein Sohn Timothee, nach den vorigen Weissagungen über dir, daß du in denselbigen eine gute Ritterschaft übest und habest den Glauben und gut Gewissen, welches etliche von sich gestoßen und am Glauben Schiffbruch erlitten haben. Meine Absicht gehet jetzt gar nicht dahin, den ganzen Inhalt dieser angeführten Stelle zu erklären; mein Augenmerk ist nur blos auf die merkwürdige Redensart des Apostels gerichtet, daß er zur Warnung seines Timotheus von einigen saget, daß sie am Glauben Schiffbruch erlitten. Das sehet, das höret ihr ihr sofort, m. F., daß in diesem Ausdruck ein Gleichniß zum Grunde liege, von Menschen hergenommen, die auf dem Wasser fahren, deren Schiff aber zertrümmert und untergehet. Der Apostel vergleichet also hier den geistlichen Stand unseres Christenthums mit einem Schiff, das auf der offenbaren See schwimmet. Und was ist geschickter als eben dies Bild, uns die Gefahr unserer Seelen, so lange wir auf der Welt leben abzubilden. Die Welt gleichet einer offenbaren See. Hierauf schiffet der Christ. Der Hafen, den er anzulanden denket, ist das Land der wahren Glückseligkeit, die ewige Seligkeit. Welch mannigfaltiger Gefahr ist er aber auf diesem Meer nicht ausgesetzet. Hier sind Klippen, da sind Strudel; hier ist eine Enge, da eine Bucht; hier entstehet ein Sturm und dort wüthen die Wellen. Aber alle diese Schwierigkeiten, alle diese Gefährlichkeiten müssen theils vermieden, theils überwunden werden, wo man jenen Hafen glücklich erreichen will. Aber die wenigsten sind hier vorsichtig und sorgsam genug. Die meisten kommen unterwegs um, jedoch aus eigener Schuld. Sie leiden Schiffbruch. So ging es, wie Paulus zu unserer Warnung erinnert, einem Hymenäus, einem Alexander. Und so gehet es tausend und aber tausend anderen. Meinet ihr, daß viel werden selig werden? Ach, viele sind zwar berufen, aber wenige sind auserwählet. Allein es wird nöthig seyn, daß wir uns den Sinn dieser Redensart, am Glauben Schiffbruch leiden, noch näher bekannt machen. Und da merket, m. Fr., daß es überhaupt so viel heiße, als seinen Glauben, nachdem er einmal in uns angezündet worden, fahren lassen. Dieses kann nun aber auf verschiedene Weise geschehen. Fr., verlieret nicht der seinen Glauben, der die Lehre des Evangelii verleugnet und von dem Bekenntniß der wahren Religion abfällt. Auf die Weise hatten die Leute, davon der Apostel hier gedenket, am Glauben Schiffbruch gelitten. Sie waren vom Judenthum zum Christenthum übergetreten, aber sie än-

derten bald ihren Sinn; sie fielen bald wieder zurück, sie pflichteten den schändlichsten Lehren bei, die die Lehre Christi verdammet und widersetzten sich dem Lauf des Evangelii, worüber Pauli besonders Klage führet 2 Tim. 4, 15. Aber man darf nicht allemal seine Religion verleugnen, um am Glauben Schiffbruch zu leiden. Man kann gar wohl ein Glied der wahren Kirche bleiben und doch solche Dinge vornehmen, dadurch der Glaube aus dem Herzen vertilget wird. Und das heißet auch am Glauben Schiffbruch leiden. Dort hat einer wahrhaftige Buße gethan. Er stehet im gerecht und selig machenden Glauben. Aber er gewinnet die Welt wieder lieb, wie Demas. Er folget seinen Lüsten, er läßt sich wieder in das unordentliche Wesen verflechten, dem er entronnen war. Ist da nicht der Schiffbruch am Glauben geschehen? Wem von uns, m. Fr., wird hier nicht sein Gewissen sagen: daß er auf diese Weise oft, sehr oft an seinem Glauben Schiffbruch erlitten habe. Wir alle, sind wir nicht in der Taufe zum Glauben an Christum gekommen? Aber wer von uns hat Glauben und gut Gewissen bewahret? Ich will es glauben, daß manche ihren Taufbund bußfertig erneuert und sich zu Christo bekehret haben. Aber seid ihr da treu geblieben? Habt ihr nicht aufs Neue mit Wissen und Willen gesündiget? Habt ihr dann nicht den Glauben verloren? Ihr bildet euch zwar ein, daß ihr bei dem allen dennoch den Glauben behalten könnet und behaltet. Aber das ist fürwahr nicht das Evangelium, das Christus hat verkündigen lassen. Wie stimmet Christus und Belial überein? Hiernach ist es demnach offenbar, daß eine jedwede vorsätzliche Missethat, ein jedweder Unglaube, ein jeder unheilige Zustand des Herzens ein Schiffbruch am Glauben sey. Nun ist es zwar wahr, m. Fr., daß auf einen jedweden Schiffbruch nicht sofort die ewige Verdammniß folge. Rettet noch manche Person, die Schiffbruch leidet, ihr leibliches Leben, ob es gleich auch oft mit genauer Noth geschiehet, wird noch manches Gut geborgen, kann auch noch manche Seele dem Abgrunde des Todesmeers, wenn sie am Glauben Schiffbruch leidet, entrissen und von der Gewalt des Satans zu Gott bekehret werden. Das sage ich nicht, Fr., euch sicher zu machen. Ich sage es nicht, euch in euren Sünden zu stärken. Nur darum sage ichs, weil es eine schriftmäßige, eine evangelische Wahrheit ist, die uns den Reichthum der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit vorstellet. Ich sage es, um die, so gescheitert sind und noch Schiffbruch leiden möchten, zu ermuntern, daß sie eilen, bald, bald eilen und ihre Seelen retten. Es bleibet indeß eine ewige und untrügliche Wahrheit, daß der Schiffbruch im Glauben eine so schädliche als gefährliche Sache sey. Denn was ist gewisser, als daß das ewige Verderben darauf folge, wofern keine Rettung geschiehet. Unser verlesenes Passionsstück, l. Fr., stellet uns den geistlichen Schiffbruch des Petrus zur Warnung vor Augen. Es lehret uns aber auch, wie dieser Jünger durch die mächtige Gnade unseres Erlösers von seinem schweren Fall wieder sey aufgerichtet

worden. Ich will daher also Gelegenheit nehmen, euch theils vor solchem so höchst gefährlichen Schiffbruch zu warnen, theils aber auch einen heilsamen Rath ertheilen, den ihr befolgen müsset, wo ihr eure Seele noch retten wollet, wenn ihr diesen Schiffbruch leidet. Ermuntert demnach eure Andacht und merket auf

den heilsamen Rath für die, welche, wie Petrus, am Glauben Schiffbruch leiden. Ich will

1. die gelegentlichen Ursachen anführen, wodurch dieser Schiffbruch befördert wird. Und diese Betrachtung will ich darum anstellen, damit ihr euch desto eher vor demselben zu hüten lernet. Ich will
2. den heilsamen Rath selbst bekannt machen, wenn wir am Glauben Schiffbruch gelitten zu haben finden. Herr Jesu, du Anfänger unseres Glaubens, gib uns allen nach unserer Barmherzigkeit den wahren Christenglauben. Aber du bist ja auch der Vollender desselben! O so verleihe Gnade, daß wir auch alle ohne Schiffbruch das Ende unseres Glaubens, nemlich der Seelen Seligkeit, davon bringen. Amen.

Wann ich, liebsten Freunde in Jesu, wann ich mit Gott entschlossen bin, allen denen, die wie Petrus Schiffbruch am Glauben leiden, einen heilsamen Rath zu ertheilen, so will ich euch zuvörderst die Klippen oder die gelegentlichen Ursachen zeigen, wodurch dieser so gefährliche Schiffbruch am Glauben befördert wird. Es ist wahr, m. Fr., die Anzahl derselben ist überaus groß. Sie sind unzählbar und von gar verschiedener Art. Ich kann daher unmöglich alles anführen was hieher gehöret. Ich will mich indeß bemühen das Vornehmste zu berühren. Unser Text bietet mir dazu Gelegenheit genug an die Hand. Ich darf nur auf die Umstände Acht haben, wodurch der geistliche Schiffbruch des Petrus zur Wirklichkeit kam, so werde ich mehr Materie finden als ich abzuhandeln vermag. Allein thun wir auch dem theuren Petrus zu nahe, beleidigen wir ihn auch, wann wir ihn zu denen zählen, die wirklich Schiffbruch am Glauben gelitten. Ich gestehe es, m. Fr., wir haben nicht Ursache auf den Petrus wegen dieses Falls zu schimpfen. Wir alle würden vielleicht wenn wir an seiner Stelle gewesen wären, es nicht nur nicht besser, sondern noch wohl viel ärger gemacht haben. Es bleibet indeß ein gar grober Fehler, dessen er sich schuldig machte. Man rechtfertige ihn, wie man wolle, seine That ist nicht zu entschuldigen. Er handelte offenbar wider sein Gewissen. Er sprach zu der Magd, da sie ihn frug: bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer? ich bins nicht, und damit leugnete er, was sein Herz bejahen mußte. Er sprach: ich kenne sein nicht. War das nicht eine Untreue gegen seinen Herrn? War es nicht eine offenbare Lüge? Er ging noch weiter in seinem Leugnen. Er fing an sich zu verfluchen und zu schwören, daß er von Jesu nichts wisse. Waren das nicht wiederholte grobe Sünden? Sünden, damit der Glaube unmöglich bestehen kann? Müssen wir denn nicht von ihm sagen und bekennen, daß er hier Schiffbruch am

Glauben gelitten? Er selbst giebet sich dessen schuldig. Ging er nicht hin und weinete bitterlich? Was wollen wir denn seine Sünde beschönigen. Mehreres erfodert meine Absicht nicht, daß ich hievon anführe. Es ist auch desto weniger nöthig, je bekannter euch allen diese traurige Geschichte seyn muß. Nur darum wollen wir uns gegenwärtig zu unserer Warnung bekümmern, wodurch er zu diesem Schiffbruch gebracht worden. Und da ist es nun freilich gewiß, daß der Satan und sein von Natur verderbtes und sündhaftes Herz die Hauptquellen gewesen, wodurch derselbe bewirkt worden. Ich finde aber auch in unserem Passionsstück verschiedene äußerliche Umstände, gewisse weltliche Dinge, wodurch er gestürzet worden. Wie aber diese noch bis auf diesen Augenblick nur gar zu viele zum Schiffbruch am Glauben bringen, so will ich gegenwärtig besonders darauf mein Augenmerk richten. Und da nenne ich zuvörderst die vorzüglichen Ehrenstellen, die wir in der Welt haben. Manchen setzet seine Geburt über viele tausend hinweg. Mancher kommt durch seinen Stand und Amt zu einem großen Ansehen. So war es ein vornehmer Stand, den Hannas bekleidete und darin Caiphas lebete, davon unser Text gleich anfangs gedenket. Beide trugen die Würde eines Hohenpriesters. Daher auch Jesus zuerst zu ihnen geführet ward. Petrus in seiner Art hatte auch vor vielen etwas voraus. Er war der älteste unter seinen Brüdern, der vornehmste, der unter allen Jüngern insgemein das Wort führete. Nun weiß ich es zwar gar wohl, daß die Stände in der Welt Gott selbst zum Urheber haben. Er ist es, der Kronen und Scepter austheilet nach seinem Wohlgefallen. Lehret nicht Paulus Röm. 13, 1: es ist keine Obrigkeit ohne von Gott. So wenig es demnach mit dem Christenthume streitet, ein ansehnliches Amt und vorzügliche Ehrenstelle zu bekleiden, eben so wenig kann auch ein vornehmer Stand, darin man durch die Geburt oder durch Mühe und Fleiß tritt, an sich Sünde seyn. Aber das bleibet doch auch gewiß, daß je höher wir in der Welt gesetzet sind, desto größere Seelengefahr umgiebet uns. Die größten, die erhabensten Meerschiffe, sind die nicht der größten Gefahr unterworfen? Stranden die nicht am ersten? Sind die nicht am schwersten durch die Klippen zu bringen? Ihr Vornehmeren im Volk, ihr, die ihr so verliebt in euren erhabeneren Stand seyd, und euch oft darauf so vieles zur Geringschätzung derer, die euch eure Vorzüge gerne gönnen, zu Gute thut, überdenkt einmal recht vor Gott die Worte Pauli aus 1 Kor. 1, 26. Hier heißt es: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Edle, nicht viel Gewaltige sind berufen. Paulus schließet zwar nicht alle von dem Himmel aus. Aber das zeigt er doch an, daß nicht viele, aber aus eigener Schuld, hinein kommen würden. Und zwar eben deswegen, weil sie sich nur gar zu oft von ihrer eingebildeten Weisheit, von ihrer irdischen Hoheit und von ihrer weltlichen Macht abhalten lassen, ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern zu beschaffen. Warum

verwarf Hannas und Caiphas Jesum? Weil sie Hohepriester waren, so wollten sie diesen Hohenpriester, Jesum, den Sohn Gottes, nicht dulden. Was brachte den Petrus zu Fall? Ward er nicht dadurch befördert, weil er so vermessen war, daß ers allen übrigen Jüngern zuvor thun wollte, und sich daher in Gefahr gab! Wie leicht werden wir, dem Glücke im Schoß sitzend, trotzig und übermüthig? Es dünkt uns, unser Stand sey zu vornehm, und es schicke sich nicht, unser Christenthum wie der gemeine Mann zu treiben. Man hält es für unanständig, dem öffentlichen Gottesdienst so oft beizuwohnen, als man Gelegenheit dazu hat. Das sey nur für die Niedrigeren, für die Armen, für die Geringeren. Und wie viele, in ansehnlichen Bedienungen gesetzet, bekümmern sich nur um ihre weltlichen Händel, um Staatssachen, um ihre Relationen und Deductionen und vergessen ihrer Bibel, der Wahrnehmung ihres Heils darüber ganz und gar. Was Wunder, daß daher der Ekel an dem Worte Gottes und an geistlichen Uebungen immer größer bei ihnen wird und sie es ganz vergessen, daß sie zur Ewigkeit von Gott erschaffen sind? Wie viele der Großen und Vornehmeren in der Welt ärgern sich nicht an Jesu, wenn er ihnen Buße und Bekehrung befiehlet. Sich als ein armer Sünder vor Gott biegen, Jesum um Erbarmen flehen, der Welt Sinn ablegen, das ist zu niederträchtig für eine Person, vor welcher sich andere bücken und um Gnade ansprechen. Man mag daher auch noch zu unseren Tagen fragen: glaubet auch irgend ein Oberster und Pharisäer an ihn? Wer nimmt sich ferner mehr Freiheit zu sündigen als der, der es glaubet, daß sein Stand ihn vor aller Bestrafung sichere? Tritt ja noch wohl ein Amos ein, der einem Jerobeam das Gewissen rüget, so wird ihm doch bald von einem Amazia zugerufen: du Seher, gehe weg und fleuch ins Land Juda und iß Brot daselbst und weissage nicht mehr zu Bethel, denn es ist des Königes Stift. Amos 7, 12. Es kommt dazu, daß auch unter den Vornehmeren sich immer einer nach dem anderen richtet. Caiphas macht es wie Hannas und Hannas wie jener. Was erst einer thut, das thut auch der andere. Es sind so viele meines Gleichen, die in Wollüsten leben, die sich aus Gott, aus der Religion, aus Wort und Sacrament nichts machen: warum sollte ich mich denn so binden und einschränken. So viel Freiheit jene haben, so viel habe ich auch. Dies überdenket, m. Fr., in der Furcht Gottes, und ihr werdet gewiß mit mir bekennen, daß ein hoher Stand in der Welt mit zu den Klippen gehöre, woran der Glaube leicht, nur gar zu leicht scheitern kann. Und da müsset ihr euch nicht lauter Könige, Fürsten und Regenten der Erde vorstellen. Nein, ein jeder unter uns, der vor dem anderen in höheren Ehren lebet, der befindet sich eben durch seinen Stand in Gefahr, Schiffbruch am Glauben zu leiden. Damit behaupte ich nicht, daß alle, die in hohen Ehren sitzen, ihn wirklich leiden und leiden müßten. Wie der Herr allethalben die Seinen hat, so überwinden

auch manche, die Gott durch die Geburt uns sonst erhoben hat, in der Ordnung des Heils alle Versuchungen, die ihnen den Glauben rauben wollen. Ich nenne fürs andere den Reichthum. Wahrlich auch dieses gehöret mit zu den äußerlichen Ursachen, wodurch so viele am Glauben Schiffbruch leiden, und in die schwersten Sünden verstricket werden. Was beweiset dies mehr als das Beispiel des Caiphas, von dem unser Text merklich saget, daß er des Jahres Hoherpriester geworden. Nach göttlicher Verordnung durfte ein Hoherpriester nie abgesetzt werden. Es war dies Amt erblich und fiel von den Vätern auf die Söhne. Allein gegenwärtig war diese Würde dem ersten Hause schon entzogen. Ja Herodes der Große und nachher die Römer setzten nach ihrem Bedünken die Hohenpriester ab und ein. Sie verkauften diese Würde, welche damals mit hohen Einkünften verknüpfet war, für's Geld. Auf diesem Wege war nun Caiphas auch dazu gelanget. Um nun dies einträgliche Amt auch ferner zu behalten, so rieth er nicht nur den Juden, es wäre gut, daß ein Mensch würde umgebracht für das Volk, sondern es bewog ihn auch, daß er das Todesurtheil wider Jesum sprach, um denjenigen aus dem Wege zu schaffen, der wider die Geldsucht, den Geiz und Ungerechtigkeit der Hohenpriester so sehr eiferte. Sehet da in einem Beispiel die Wahrheit des Apostels bestätiget: die da reich werden wollen, die fallen in Versuch und Stricke und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß. Zwar was den Petrus anlanget, so gehöret er nicht zu den Reichen dieser Welt. Indeß aber so hassete er doch sein eigen Fleisch nicht. Er war auf die Verbesserung seines Zustandes, wie andere Menschen, bedacht. Daß er nicht so ganz rein von allem Eigennutz und Habsucht gewesen, das versichert uns seine Frage: siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolget, was wird uns dafür? Matth. 19, 27. Da er nun von dem Heiland die Verheißung empfangen: wer verläßt Häuser oder Brüder oder Andere um meines Namens willen, der wirds hundertfältig nehmen; sollte dies nicht ein geheimer Zug für ihn haben seyn können, daß er sich in des Hohenpriesters Palast gewaget, an den Ort, wo sein Glaubensschiff zerscheiterte. M. Fr., die Güter dieser Erden sind wahrlich eine Gabe Gottes und man darf kein Bettler werden, um ein wahrer Christ zu seyn. Aber das ist wahr, daß Reichthum in Ansehung unseres Glaubens eine gar gefährliche Sache sey. Ach, wenn Satan uns auf jenen Berg führet und uns die Schätze der Welt und ihre Herrlichkeit zeiget und anbeut, wenn wir aus Jesu Dienst treten und ihn anbeten wollen, o wie wenige, wie wenige sind da, die mit Jesu antworten: hebe dich weg, Satan. Schlagen nicht viele, um eine Hand voll Gersten mehr zu ernten, um einen Daumen breit Landes dem Nächsten abzuzwacken, um ein paar Thaler mehr einzunehmen und beizulegen, Ehre, Gewissen, Seel' und Seligkeit in die Schanze. Ja, um eines Schillings willen verschwört

man sich im Handel und Wandel noch ärger als Petrus. Und die, die nun schon wirklich reich sind, die schweben in nicht geringerer Gefahr. Einmal so denkt der Reiche niemal: ich habe genug. Je mehr er hat, je mehr er haben will. Diese Begierde, zu wie vielen Sünden und Lastern treibt sie ihn nicht? Daher geschiehet es fürs andere, daß er die Pflichten der Liebe, zu deren Uebung er nun so mehr verbunden, je größer sein Vermögen ist, unterläßt. Er giebet nicht; aber wenn er ja, weil er Überlauf hat, giebet, so ist es so abgeknappet, daß es in Rücksicht auf sein Vermögen keine Gabe heißet. Sein Reichthum und die Anhänglichkeit an demselben ist also die Ursache, daß er die Liebe, die erste Frucht des Glaubens, verleugnet. Ich geschweige tausend anderer Laster, dazu Reichthum verführet. Was ist näher mit ihm verwandt als Hoffart, als Sicherheit, als Geiz, als Wollust. Reiche dieser Welt, sind es nicht schreckliche Worte, die Jesus beim Matth. 19, 23 mit einem Eide bethenret: wahrlich, ich sage euch, ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen; und weiter sage ich euch, es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme. Wer hat nun nicht Ursache, seine vergänglichen Schätze für lauter goldene und silberne Klippen anzusehen, woran der Glaube nur gar zu leicht Schiffbruch leidet. Irdisches Wohlleben, leibliche Bequemlichkeit wird freilich von den Menschen sehr hochgeschätzet, und es ist freilich ein sehr großer Unterschied unter leben und bequem leben. Aber, m. Fr., wir haben gewiß Ursache, es mit unter die Dinge zu zählen, dadurch wir verleitet werden können, den Glauben zu verlieren. Petrus giebet mir Gelegenheit zu dieser Anmerkung. Ich sehe ihn beim Kohlfeuer, um sich zu wärmen und seiner Bequemlichkeit nachzuhängen. Aber da eben bei dieser Art der Bequemlichkeit, bei diesem Feuer sein Glauben erkaltet, so giebet mir dieses Gelegenheit, dergleichen Bequemlichkeiten des Fleisches überhaupt unter die Ursachen zu zählen, dadurch der Schiffbruch am Glauben befördert werden kann. Ich behaupte keineswegs, daß es an sich Sünde sey, sich sein Leben so bequem zu machen als man kann. Aber es muß nicht auf Kosten des Christenthums geschehen. Ich muß meiner Bequemlichkeit nicht da nachhängen, wo ich die wichtigen Geschäfte des Christenthums üben soll. Aber wie häufig geschiehet dieses! Wie manchen hält sein sanftes Bett, sein reich besetzter Tisch, seine warme Stube zurück, daß er den öffentlichen Gottesdienst versäumet. Wie ungern wirft man sich betend mit Jesu auf die Kniee und Angesicht, weil es uns zu unsachte ankommt. Heißet das nicht, sich mit Petro am Kohlfeuer wärmen? Aber heißt das auch nicht mit ihm in Gefahr stehen, in Unglauben und Sünde zu fallen? Ja fällt man dadurch nicht schon wirklich? Ist mit diesen Bequemlichkeiten des Fleisches nun auch noch ein irdisches Wohlleben verbunden, so ist die Gefahr um so viel größer. Ich begreife darunter die mancherlei Lustbarkeiten und Er-

götzungen, dadurch man, wie man saget, das Gemüth erfrischen und wieder Kräfte sammeln will, die Gastereien, das mannigfaltige Gespiel, die weltlichen Visiten, die Lesung kurzweiliger Bücher und so weiter. Ich gehöre nicht zu den ungerecht strengen Sittenlehrern, die alles zur Sünde machen und kein irdisches Vergnügen erlauben wollen. Das Gemüth bedarf einer Ermunterung und der erweckte Geist einer Erfrischung; ob ich gleich gegen manche Arten dieser Ergötzlichkeiten, nach der Sitte der Schrift, noch manches zu erinnern habe. Aber gesetzt, sie wären erlaubt, so bleibet doch das gewiß, daß die wenigsten hier die rechte Maße treffen, und daß man dabei in Gefahr sey zu sündigen. Dort setzte sich Israel auch nieder zu essen und zu trinken und stund auch auf, wie es unter uns Weise ist, zu spielen. Aber kam es darüber nicht mit ihnen dahin, daß sie Gott verleugneten und das güldene Kalb anbeteten. Ich geschweige, daß, je mehr man sich zu solchem irdischen Wohlleben und Ergötzlichkeiten gewöhnet, daß man auch desto eiteler, üppiger, leichtsinniger werde; zuletzt kann man nicht leben, wenn man diese Dinge nicht treibet. Man fliehet das Kreuz und die Verleugnung sein selbst. Das Gemüth wird immer mehr und mehr von Gott abgezogen und verlieret endlich allen Geschmack, alles Wohlgefallen und Vergnügen an geistlichen und himmlischen Dingen. Dies bestätiget die Erfahrung und, wie es gewiß ist, daß, wenn Petrus sich nicht beim Kohlfeuer gewärmet, sondern lieber etwas Kälte erduldet hätte, er nicht so leicht zu der Verleugnung seines Herrn würde verleitet worden seyn, so ist es auch eine untrügliche Wahrheit, daß viele bei einem irdischen Wohlleben um Seel' und Seligkeit kommen. Eine böse Gesellschaft ist endlich eine der vornehmsten Ursachen, wodurch der Schiffbruch am Glauben befördert wird. Dies ist so offenbar, daß es ja wohl einem jeden sofort in die Augen fällt. Ja, nicht einmal böse, schon eine gar zu weitläuftige Gesellschaft setzet uns dieser Gefahr aus. Petrus ging mitten in den Palast des Hohenpriesters. Aber da traf er eine Gesellschaft von Knechten, von Dienern und Mägden, eine Gesellschaft von vermischten, von bösen Personen. Wäre Petrus nicht darin gekommen, so würde ihn niemand gefraget und so würde er auch Jesum nicht verleugnet haben. Ist es nicht schwer, mit niederträchtigen Leuten umzugehen und nicht auch ein niederträchtig Herz zu bekommen? Wie verderbt ist unser Herz? Wie bald folgt es dem Bösen? Kann auch jemand ein Feuer in seinem Busen behalten, daß seine Kleider nicht brennen, wie sollte jemand auf Kohlen gehen, daß seine Füße nicht verbrannt werden? So frage ich hier billig mit Salomon aus Prov. 6, 22. Wann sind wir in größerer Gefahr, uns im Trunk zu übernehmen, als wenn uns ein Schlemmer zutrinket, und den Wein, der so schön im Glase stehet, wie Salomon redet, reizend anpreiset. Wer mit einem Flucher umgehet, wie bald nimmt er es von ihm an? Wer gerne bei den Spöttern sitzet und mit ihnen in fleißiger Gemeinschaft le-

bet, wie leicht hauchet er uns sein Gift ein, daß ich so rede. Zwar es ist möglich auch in dem Umgang mit dem Bösen sein Gewissen unbefleckt zu behalten. Das sehen wir an Jesu und seinen Aposteln, die mit den Zöllnern und Sündern umgingen, ohne Schaden an ihrer Seele zu nehmen. Aber Menschen wie wir sind bleiben immer bei bösen Gesellschaften in Gefahr an ihren Sünden Theil zu nehmen. Daher ermahnet Paulus: ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Insbesondere ist der Umgang mit dem anderen Geschlecht manchem gefährlich und wird ihm zu einer Klippe, daran der Glaube zerscheitert. War es nicht eine Magd, die Petrum zum Fall brachte? Ich schuldige kein Geschlecht vor dem anderen an. Nur das ist meine Meinung, daß einer gar zu leicht von dem anderen verführt werden kann, wenn nicht ein jeder in solcher Gesellschaft auf seiner Hut ist und sich die Furcht Gottes leiten lässet. Die böse Brunst ist gar zu leicht entzündet. Daher ermahnet Sirach 9, 8: wende dein Angesicht von schönen Frauen und siehe nicht nach der Gestalt anderer Weiber. Denn schöne Weiber haben manchen bethöret und böse Lust entbrennet davon wie ein Feuer. Wie mancher hat in einer solchen Gesellschaft Ehre, Glück, Gesundheit, Glauben, Seel' und Seligkeit verloren. Ich könnte, m. Fr., wenn ich alles aus unserm Text aufsuchen wollte, noch viel mehreres anführen, was hieher gehört. Kommen noch viele andere Umstände darin vor, die ich als äußerliche Ursachen anführen könnte, wodurch man am Glauben Schiffbruch leidet. Ich will aber eure Aufmerksamkeit nicht ermüden. Vielleicht rede ich zu einer andern Zeit, wenn der Herr Leben und Gesundheit verleihet, weitläuftiger davon.

Paulus, der mir durch seine Redensart: am Glauben Schiffbruch leiden, die ich am Eingange erläutert habe, zu diesem Vortrag Gelegenheit gegeben hat, setzete zu jenen Worten, wie ihr gehört habt, bald hinzu: unter welchen, die am Glauben Schiffbruch gelitten haben, ist Hymenäus und Alexander. Und wen soll ich nun von euch zu diesen Gefallenen zählen? Ach, m. Fr., das weiß ich nur gar zu gewiß, daß viele, viele, viele unter uns sind, die wie Petrus, wie Hymenäus und Alexander, am Glauben Schiffbruch erlitten. Gekreuzigter Jesu, du kennest sie; ich kenne auch viele, aber ich mag sie doch nicht nennen. Ach so rühre du ihre Herzen und überzeuge sie von ihrem Fall. Nur dann, nur dann kann ihnen der Rath heilsam werden, unter deiner ferneren Gnadenbearbeitung, den ich nun jenen noch mit kurzen Worten ertheilen will, die am Glauben Schiffbruch leiden. Es lieget derselbe in der Anrichtung des Petrus, wovon unser Passionsstück am Ende unterrichtet. Petrus höret den Hahn krähen, zugleich würdiget ihn Jesus seines Anblickes, und da fällt ihm Jesu Wort in den Sinn, da kommt er zum Nachdenken, da besinnet er sich was er gethan. Gewiß was Jesus hier an dem Petrus that, das thut er noch bei allen, die wie Petrus am Glauben Schiffbruch leiden, obgleich nicht auf gleiche Weise. Bald

gebraucht er manche äußerliche Umstände und Vorfälle, die gefallenen Sünder zu rühren. Bald thut er recht scharfe Blicke durch sein Wort und sein Gewissen. Er erinnert ihn an die Zeit, an den Ort, an die Person, an die Gelegenheit, wo und mit welcher er seinen Glauben verscherzet, und da ist dies o Sünder der erste Rath für dich: habe Acht auf diese äußerlichen Umstände, auf die Krankheit, auf das Unglück, auf die widrige und betrübende Begebenheit, die dir begegnet; betrachte sie als ein Hahnengeschrei für dich, als einen Bußwecker; denke an den Zustand deiner Seelen; prüfe dich, prüfe dich wohl! Frage bei dir nach: warum trifft dich dieses? Habe Acht auf die inwendigen Rührungen deines Herzens, auf deine Unruhe, die du fühlest; mache dich nicht muthwillig los von denselben. Bete, seufze vielmehr: klopf durch Erkenntniß bei mir an. Dann, dann werden dir bald deine Sünden in ihrer Größe, Menge und Abscheulichkeit vor Augen treten; dann wirst du bald deinen schweren Fall, deinen erlittenen Schiffbruch am Glauben merken. Dann bedenke es ferner, was du gethan und wovon du gefallen bist; bedenke die Untreue, der du dich gegen Jesum schuldig gemacht; stelle dir die vielen Wohlthaten, die häufigen Warnungen vor, deren ohngeachtet du deinen treuen Heiland beleidiget und das Kleid der Gerechtigkeit, das er dir angezogen, besudelt und von dir geworfen hast. Dann gehe drittens hinaus, gehe in dein Kämmerlein und weine bitterlich. Beweine deine Sünden, beweine deine Thorheit, aber von ganzem Herzen. Beweine es, daß du Jesum, der so willig nicht nur vor das jüdische Gericht, sondern vor Gottes schrecklichen Richterstuhl für dich getreten und deine Sünden getragen hat, so schändlich verlassen, die Sünde lieber gewonnen als ihn, und von ihm zum Teufel abgefallen. Endlich nahe dich aber auch im Glauben wieder zu ihm. Ergreife sein Verdienst. Suche die Beruhigung deiner Seelen in seinen Wunden, und sey nicht ungläubig, sondern gläubig. Aber, dies ist das letzte dieses heilsamen Raths, bist du durch die Macht und Gnade von deinem Jesu aufgerichtet, hat sein Anblick dich betrübet und getröstet, o sündige forthin nicht mehr, werde aus Schaden klug, wandele nun nicht wieder als die Unweisen, sondern als die Weisen. Meide alles das, was dich nur in Gefahr bringen könnte, aufs neue Schiffbruch zu leiden am Glauben. Bleibe Jesu getreu.

Sehet das ist der Rath. Wie glücklich u. s. w.

XXI. Otto Ernst Christian Wiggers.

Geboren zu Wahren am 28. Okt. 1738, der Sohn des dortigen Cantors (1737—1757) Johann W., gestorben zu Biestow bei Rostock am 5. Jan. 1812. Nachdem er die Schule zu Güstrow seit 1756 und die Universität zu

Rostock seit 1758 besucht hatte, ward er am 19. Dec. 1759 als Cantor in Wahren angestellt, von wo er 1765 als Pastor nach Vietlübbe und 1775 als Pastor nach Biestow kam. Er neigte sich in seiner Richtung und Denkweise der Hallischen Schule zu und nahm an der Disputation von Chr. Albr. Döderlein am 25. Okt. 1759 (de usu et abusu rationis humanae in rebus divinis) als Respondent Antheil. In dem Andenken der Gemeinde lebt er noch gegenwärtig als das Muster eines treuen Hirten und Seelsorgers fort, welcher bei aller Strenge der Zucht, die er übte, doch die Liebe der seiner geistlichen Pflege Befohlenen im höchsten Maße besaß, weil er selbst ein Herz voll Liebe für sie hatte. Es geschah wiederholt, daß Mitglieder seiner früheren Gemeinde sich auf den Weg machten, um ihren theuren ehemaligen Pastor noch einmal wiederzusehen und sich an seiner Predigt und Unterhaltung zu erquicken. Der Herausgeber dieser Sammlung bewahrt das geistige Bild dieses gottseligen Mannes, seines Großvaters, in treuem, ehrendem Gedächtnisse.

Predigt am grünen Donnerstage 1762 über 1 Kor. 11, 23—32.

Für die Sünden der Welt vollendeter Heiland, der du uns arme Sünder tausendfache Proben deiner Gnade und Liebe noch täglich spüren lässest, laß auch diese Stunde dazu geheiliget und gesegnet seyn, daß wir das Werk deiner Gnaden recht lebendig einsehen und erkennen lernen: wie du die gnadenhungrigen Sünder selbst bei deiner Tafel einladest und ihnen deinen Leib und dein Blut, zur Überzeugung der Vergebung ihrer großen und schweren Sünden, zu essen und zu trinken gibst. Ach Herr, wir bekennen in der tiefsten Niedrigkeit unseres Herzens, daß wir solchen Vorzuges, solcher Herrlichkeit im geringsten nicht würdig und werth sind: alles, was du uns zum Trost, Erquickung und Freude in diesen beschwerlichen Tagen des Lebens hinterlassen und mit deinem Todesschmerz und Todesangst erkaufet hast, das erkennen wir mit herzlichem und inbrünstigem Dank und schreiben es allein deinem Blut, Wunden und Leiden zu, als ohne welches unser armes Leben ein wahrhaftiges Höllenleben ist und bleibet. Nun Herr Jesu, offenbare dich an unseren Seelen immer mehr und mehr und führe einen jeglichen unter uns, so wie es seinem Zustande gemäß ist, auf deine rechte und seligmachende Weide. Amen.

Es ist eine merkwürdige Stelle, geliebte Freunde in Jesu, die uns dorten Maleachi aus Eingebung des hl. Geistes einst aufgezeichnet in seinen Weissagungen 1. Kap. V. 11. Drei Umstände sind es, die wir bei dieser herrlichen Weissagung, die bei dem Anfange des Christenthums besonders hoch gehalten wurden, erläutern: 1. die Ursache dieser Weissagung; 2. was durch das Räuchern und reine Speisopfer verstanden; 3. wie dasselbige an allen Orten geopfert werde.

Die Ursache zu dieser majestätischen Vorherverkündigung des Zustandes der Kirchen Neuen Testaments ist in dem Verhalten der zu der Zeit lebenden Juden als den Gliedern der damals wahren Kirchen

zu suchen. Diese Kinder Abrahams hatten allerhand Vorurtheile von ihrer Religion und meinten, daß die Gnade Gottes nur an ihnen gebunden, da doch aus allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, ihm angenehm ist. Insbesondere aber gedenket Maleachi in diesem Kap., woraus unsere Weissagung genommen, einer Sünde, wodurch sie sich die gerechten Strafen des Rächers über den Hals ziehen und wobei sie das nicht schützen würde, daß sie in der alten Jüdischen Kirche geboren, von ihrem Vater Abraham entsprossen, die Grundartikel der Religion inne hätten, mithin also rechtfertig wären; nemlich der Sünde, daß sie sagten: des Herrn Tisch ist verachtet. V. 6. 7. Freilich sagten es die Israeliten nicht ausdrücklich, daß der Tisch, woran sie die Opfer dem Herrn brachten, in ihren Augen verachtungswürdig wäre; so wie die Christen, die zur Tafel des Herrn Jesu gehen, nicht ausdrücklich sagen, daß ihnen dieser Tisch verächtlich und abscheuungswürdig sey; sondern durch ihr innendlich verkehrtes Herz, durch ihren Unglauben und äußerlich verkehrte Handlungen den Tisch des Herrn verunehren. So und auf eine solche Art verunreinigten und verachteten die Juden des Herrn Tisch durch ihre Opfer, die sie auf denselbigen brachten und durch ihr Verhalten gegen diese von Gott ihnen vorgeschriebenen Opfer. Der Herr hatte ausdrücklich gesagt 3 Mos. 22, 20. 22: „und war ein Dankopfer" ꝛc., und dennoch brachten sie ihm aus solchem schlechten Herzen entspringende Opfer, Opfer, die, wenn sie sonst einem Könige oder Fürsten gebracht wären, die Todesstrafe verdient hätten. Vgl. v. 8. 9. Da nun also die Juden diese so große Gnade Gottes mißbrauchten, da nun ihr Herz bei der wahren Religion dennoch ungeändert blieb: so ließ der Herr ihnen ankündigen, daß sein Name unter den Heiden sollte geprediget werden und daß er sich unter solchen einen Tisch aufrichten wolle v. 11.

Was wird denn durch das Räuchern und Speisopfer verstanden? Wir müssen den Verstand dieser Worte in dem Gegenbilde derer ceremonialischen Umstände A. T. suchen. Wir wissen, daß Paulus in seinem Briefe an die Ebräer öfters des Opfers Jesu Christi gedenket, der sich selbst für unsere Sünde Gott dargegeben hat und in der Offenb. Joh. heißet das Räuchern das Gebet der Heiligen und dieses soll auch deutlicher werden, wenn wir zugleich bestimmen, wie denn an allen Orten dem Namen Gottes geräuchert und wie reine Speisopfer geopfert werden. Dieses reine Speisopfer wird nun dem Herrn unserem Gotte an allen Orten, wo der Name des Herrn Jesu recht geprediget wird, dargebracht in dem hl. Abendmahl, wenn Jesus uns seinen Leib zu essen und sein Blut zu trinken geben will. Es wird aber der Herr Jesus im hl. Abendmahl nur verkündigungsweise, sonst aber auf keine andere Art geopfert. Heißet gleich das hl. Abendmahl ein Opfer, so ist doch solches nur eine Erinnerung an das einmalige Opfer, welches er für unsere Sünde gebracht hat am Kreuz, da er einmal in das Heilige eingegangen und eine ewige

Erlösung erfunden. Und das meinet unser Herr selbst, als er bei Einsetzung dieses Sacraments sagte: solches thut zu meinem Gedächtniß. Es ist aber dieses eine solche Erinnerung, daran wir nicht blos an den Tod Jesu zurück gedenken; sondern vielmehr Gott den Vater an dieses Opfer erinnern. Denn ein jegliches Opfer wird vor Gott gebracht; er ist der fürnehmste Gegenstand bei demselben und nicht der Mensch. Ist nun das hl. Abendmahl ein Opfer, wobei man sich des gekreuzigten Jesus erinnern soll; so muß sich die Erinnerung hauptsächlich auf Gott beziehen. Der Herr Jesus wird in dieser Handlung nicht persönlich geopfert, wie von vielen irrigerweise behauptet wird, als welches ein für allemal geschehen; sondern es geschiehet dieses nur verkündigungsweise d. i. wir erinnern Gott, seinen himmlischen Vater, bei dem Genuß des gesegneten Brotes und Kelches an seine verdienstlichen Leiden; wir stellen ihm die Denkmale dieser hl. Stiftung zur Erinnerung vor; wir entdecken unsere Demuth vor ihm und bitten ihn, daß er um dieses einmaligen Opfers und um des darauf gegründeten Bundes willen uns armen Sündern gnädig seyn wolle. Dies ist demnach ein reines Speisopfer, welches dem Herrn unserm Gott dargebracht wird. Ach daß wir doch die Wichtigkeit der Sache wohl überlegen möchten, wenn wir zu diesem Tisch des Herrn, wo ein reines und geheiligtes Speisopfer ausgespendet wird, herzutreten. Ach daß der Geist Gottes selber unser Herz prüfen möchte, wenn wir den Leib und das Blut Jesu Christi essen und trinken wollen, damit wir wohl das Abendmahl des Herrn und den Leib Jesu Christi von anderen nicht geheiligten Mahlzeiten unterscheiden möchten. Aber wie viele verachten nicht unter den Christen des Herrn Tisch. Sie essen den Leib und das Blut Jesu zum Gericht und Verdammniß. Die Gnade hat bei ihrem Abendmahlgehen keinen Antheil, sondern ihre sogenannte Beichte und Abendmahl ist ein bloßes Naturwerk; mithin ist ihr Opfer dem Herrn ein Greuel, das ihnen doch zum Leben und Segen gegeben ist. Nur von dieser wichtigen Sache, von dem Unterschied des Werkes der Natur und der Gnade bei der Erinnerung des Opfers Jesu Christi in seinem Abendmahl wollen wir unsere heutige Andacht unterhalten. Der Herr, der zu seinen Jüngern sagte: nehmet hin und esset, der Herr, der sich selbst für uns zu Tode geliebet, der Herr, der sich selbst uns im hl. Abendmahl schenket, dieser Herr reinige auch unsere Herzen in gegenwärtiger Stunde und lasse unsere Seufzer bis zu seinem Throne als ein Rauchopfer hinaufdringen, wenn wir um seine Gnade und um seinen Segen in seinem Gebete ihn anrufen: V. U. ꝛc.

Text 1. Kor. 11, 23—32.

Paulus verbindet in diesen abgelesenen Worten die herrlichsten, nöthigsten und heilsamsten Wahrheiten unserer christlichen Religion, Wahrheiten, die unser Herz desto eher besiegen und gewinnen sollten, weil er sie von dem Herrn empfangen, es sey, daß er solche von

den Aposteln mündlich gehöret oder solche unmittelbar durch den hl. Geist erhalten oder daß er solche auch aus dem Munde Jesu Christi bei seiner Entzückung in den dritten Himmel, dessen er doch in seinem Brief an die Korinther gedenket, mündlich gehöret. Unsere Andacht soll heute dadurch unterhalten werden, wenn wir euch aus den Worten des Paulus vorlegen

das Werk der Natur und der Gnaden bei dem Genuß des Leibes und Blutes Jesu Christi.

1. das Werk der Natur; 2. das Werk der Gnaden bei dem Genuß des Leibes und Blutes Jesu Christi.

O werther Herr Jesu Christe, welch edle, welch große, welch herrliche Gaben hast du nicht in dieses Mahl gelegt, da wir dich selbst zur Speise haben, wie wohl ist unser Geist verpflegt; dies Mahl ist unter allen Leiden ein wahrer Vorschmack seiner Freuden; dir sey Lob, Ehr' und Preis gesungen, ein solcher Liebes-Schein verdient, daß aller Engel Zungen zu dessen Ruhm geschäftig sind. Wird unser Geist zu dir erhoben, so wird er dich vollkommen loben. Amen.

Nehmet hin und esset, nehmet hin und trinket, so spricht der Prediger zu den Bekehrten und Unbekehrten, wenn sie bei der Tafel des Lammes herzueilen. Beide genießen also den Leib und das Blut Jesu Christi, doch mit einem großen und bedenklichen Unterschiede. Der unwürdig herzugehet isset zum Gericht und Verdammniß, der würdig aber zu Leben und Seligkeit. Lasset uns daher das Werk der Natur und der Gnade hiebei betrachten.

1. Das Werk der Natur. Drei Stücke müssen wir nothwendig durchgehen:

1) was verstehen wir durch das Werk der Natur? 2) bei wem äußert sich das Werk der Natur in Ansehung des hl. Abendmahls? 3) wodurch äußert sich denn solches?

1) Was verstehen wir denn durch das Werk der Natur, welches sich bei dem hl. Abendmahl äußert? Wir verstehen dadurch das noch übrig gebliebene Vermögen in dem Menschen, da derselbe als ein natürlicher Mensch durch Vorstellungen seinen Willen so regieren kann, daß er vermögend ist, äußerlich etwas Gutes vorzunehmen, grobe Sünde zu vermeiden oder äußerlich einen ehrbaren Wandel zu führen. Dieser natürliche Mensch kann sich der Mittel, die zur Seligkeit führen, bedienen und solche Handlungen verrichten, die, wenn die Gnadenwirkungen des hl. Geistes davon abgesondert werden, bloße Naturwerke sind. Er hat noch soviel Freiheit übrig behalten, daß er kann merken was das natürliche Recht verbietet und was die hl. Männer, deren Schriften in der Christenheit gelesen und angepriesen werden, zu unterlassen einschärfen. Man malet die groben Laster, als die grobe Abgötterei, das Fluchen, die falschen Eide, die Entheiligung des Sonntages, die Hurerei und Ehebruch in der Christenheit ungemein scheußlich ab. Die gesunde Vernunft kann diesen Lastern unmöglich das Wort reden. Er bemühet sich also

diese groben Laster äußerlich zu vermeiden. Wer bemerkt, daß diese Laster von der Obrigkeit bestraft werden, hütet sich vor solchen. Wenn er siehet, wie schlecht es einem Diebe gehet, der gestohlen hat, daß er aufgehängt wird, so hütet er sich aus natürlichen Kräften vor dem Diebstahl, damit er seine Ehre, Reputation nicht darunter verliere oder damit er seiner Familie keinen Schandfleck anhängen möge. Wenn er siehet, was der Jachzornige für ein Unglück sich auf den Hals ziehet und in welche Verwickelungen der Schwätzer geräth, so suchet er alles nach der Regel Jesu abzumessen: eure Rede sey ja, ja, nein, nein, was darüber ist, das ist vom Übel. Öfters bedienet sich auch der natürliche Mensch, die groben Laster zu vermeiden, seiner fleischlichen Neigungen. Ist jemand von Natur vorzüglich dem Geiz ergeben, so sucht er alle die Laster zu vermeiden, welche seinem Endzwecke entgegenstehen. Er suchet alle Gelegenheit zu vermeiden, wodurch er in Feindschaften gerathen möchte, weil er weiß, daß solche mit großen Ausgaben verknüpfet, wodurch er also Schaden an seinen Einkünften und Nahrung leiden möchte, welche zu vermehren doch der Hauptzweck seiner fleischlichen Neigungen ist. Es ist unsere Sache heute nicht, die Werke der Natur auszuführen, sondern wir haben nur zeigen wollen, daß der Mensch noch einige Kräfte übrig habe, äußerlich etwas Gutes vorzunehmen und grobe Sünden zu vermeiden. Wir beweisen auch dieses 1. aus der hl. Schrift. Ihr wisset, daß die Heiden Personen waren, die ganz verfinstert und verblendet; sie waren entfernt von dem Gnadenwerk des hl. Geistes und dennoch saget Paulus Röm. 2, 14, daß sie des Gesetzes Werk von Natur gethan haben, ein unumstößiger Beweis, daß der Mensch noch Kräfte übrig hat, äußerlich Laster zu vermeiden. 2) beweisen wir auch solches aus den Grundsätzen unserer christlichen Kirche. Zum Beweise, daß dies ein wahrer Lehrsatz unserer Lutherischen Religion sey, diene die Augsburgische Confession, wo es mit diesen Worten heißt: Wir sagen auch, daß die Vernunft einigermaßen einen freien Willen hat. Denn in Dingen, welche mit der Vernunft zu fassen und begreifen sind, haben wir einen freien Willen. Es ist einigermaßen in uns ein Vermögen, äußerlich ehrbar zu leben, von Gott zu reden, einen äußerlichen Gottesdienst oder hl. Geberde zu erzeigen, Obrigkeit und Eltern zu gehorchen, nicht zu stehlen, nicht zu tödten. Denn dieweil nach Adams Fall gleichwohl in der Natur des Menschen die Vernunft übrig bleibet, daß ich Böses und Gutes kenne in den Dingen, die mit Sinnen und Vernunft zu begreifen sind, so ist es auch einigermaßen unseres freien Willens Vermögen, ehrbar oder unehrbar zu leben.

2) bei wem, in Ansehung des hl. Abendmahls? A. bei denen, die bei der Tafel Jesu ein unbekehrtes Herz bringen. B. die sich durch dieses Liebesmahl kein bekehrtes Herz wirken lassen wollen.

A. äußert sich bei denen das Werk der Natur, die ein unbekehrtes Herz bei der Tafel Jesu Christi bringen. Sie sind es, von de-

nen der Apostel sagt, daß sie unwürdig essen und schuldig werden an dem Leibe und Blute Jesu Christi. Ihr unbekehrten Sünder also, ihr möget entweder offenbare Gottlose, heimliche Heuchler oder aus der Gnade gefallene Sünder seyn, euer Abendmahlgehen ist also ein bloßes Naturwerk. So lange die Gnade das Herz nicht geändert hat, so lange der Geist Gottes nicht den fleischlichen Sinn gebrochen, so lange hat die Natur noch immer das Regiment und in solcher natürlichen Gestalt seyd ihr ein rechtes Greuel in den Augen eures Jesu und durch solch Abendmahlgehen wird eure Verdammniß noch mehr gehäufet und befördert. Leget also erst das sündliche Adamitische Kleid ab und dann erscheinet mit dem Rock der Gerechtigkeit bei Jesu Abendmahl, so werdet ihr den Unterschied unter Natur und Gnade einsehen und alsdann werdet ihr die seligen Wirkungen des Liebesmahles Jesu reichlich erfahren, wovon ihr in eurem natürlichen Zustand weder eine fruchtbare Erkenntniß noch eine lebendige Erfahrung habt.

Äußert sich auch das Werk der Natur B. bei denen, die sich kein bekehrtes Herz durch dieses Liebesmahl wirken lassen. Der Herr Jesus bedient sich auch seiner letzten Liebesprobe zu einer Erweckung, wodurch viele Sünder sollen zu ihm gezogen werden. Nimmermehr würde er einen Judas, seinen ärgsten Feind und Verräther, bei seinem letzten Gedächtnißmahl eingeladen haben, wenn er nicht gewußt hätte, daß der böse Judas dadurch noch als ein Brand aus der Höllen könnte gezogen werden. Mein Heiland wollte außer aller Schuld seyn, wenn Judas verloren ginge, er wollte ihn noch durch sein letztes Liebesmahl erwecken. Und wie viele Sünder sind nicht durch das hl. Abendmahl zu Jesu gezogen worden? Sollte nicht mancher verwegene Sünder durch die Bewegung des hl. Gottes nicht auf die Gedanken gerathen: siehe, was der Herr Jesus nicht um deinetwillen gethan hat. Er hat sich für dich in den schmählichsten Kreuzestod dahingegeben, ja jetzt will er sogar dich mit seinem Leib speisen und tränken, und du wolltest nun noch länger in der Sünden bleiben und du wolltest nun noch länger ein verfluchter Sclave deiner Begierden seyn? Sollte dies nicht in seiner Seele ein heiliges Schauder erwecken? Sollte er nicht zitternd und bebend von der Tafel Jesu zurücke kehren und so lange sich als ein armer Sünder krümmen und mit David seufzen und girren, bis er durch das Wort Jesu von der Vergebung seiner Sünden überzeuget worden? Sollte nicht hie und da ein solcher Sünder angetroffen werden, Freunde, sollte es nicht wahrscheinlich seyn? Wir glauben es zum wenigsten und wünschen es von Herzen. Womit sollte sich ein solcher armer Lehrer aufrichten, der um das Heil seiner Zuhörer bekümmert, wenn er öfters unter so vielen Communicanten die meisten unwürdig essen und trinken siehet? Sollte nicht dies sein Herz befriedigen können: vielleicht ist noch heute durch das Liebesmahl Jesu einer gerettet worden. Wenn nun aber der unbekehrte Christ auch durch dieses

Liebesmahl sich nicht will erwecken lassen, so bleibt sein Abendmahlgehen ein bloßes Naturwerk, wobei er die Hölle, Tod und Verdammniß sich auf den Hals ziehet.

3) äußert sich solches Naturwerk A. durch eine verkehrte Schlußfolge. Der natürliche Mensch will doch gerne selig werden. Der Trieb zur Glückseligkeit ist in seiner Natur, er kann ihn nicht austilgen, er will also, da die Gnade ihn von seinem glücklichen Zustande nicht überzeugen kann, in seinem Naturwerke sich in den Orden der Gläubigen durch verkehrte Schlüsse gleichsam hineindrängen. Das hl. Abendmahl ist doch ein Mittel der Gnaden, und hieran hat er nicht Unrecht, er weiß es aus den Schriften der von Gott erleuchteten Männer. Folglich muß sich solches ein Christ bedienen, und wir geben ihm dieses zu, der Christ, der nach Golgatha mit Thränen eilet, kann ohne den Genuß des hl. Abendmahls keine Beruhigung finden. Nun gehet er weiter und spricht: wer nun nicht zum Beicht und Abendmahl gehet, kann unmöglich ein wahrer Christ seyn; und an dieser Folge ist nichts zu erinnern, weil derjenige, der nicht zum Beicht und Abendmahl gehet, ein Ungeheuer in der christlichen Kirche zu nennen und des Namens eines Christen unwürdig ist. Aber nun schließet er auf der anderen Seite, und zwar zum größten Schaden und Verdammniß: wer nun öfters zum hl. Abendmahle gehet und sich des Liebesmahles des Herrn Jesu öfters bedienet, der muß ein wahrer Christ, der muß gerecht und selig seyn. Ich bin nun ein solcher, der eine bestimmte Zeit zum hl. A. niemals versäumet; es sollte mir leid thun, daß ich nicht des Jahres etlichemal zum hl. A. gehen sollte, folglich muß ich ein gerechter Mensch seyn und selig werden. Sehet wie gefährlich, wie gleißnerisch die Natur ist. Sie gedenket dem Herrn Jesu den Himmel durch ihr Abendmahlgehen abzureden. Sie überredet den armen Menschen, daß er nothwendig selig werden müsse, wenn er nur zum hl. A. gehe, da doch das Abendmahlgehen keinen Menschen selig macht, sondern der Glaube an Jesum; da doch das hl. A. kein Polster für die fleischlich gesinnten und in ihrer verderbten Natur noch lebenden Sünder ist, sondern nur eine Erquickung für die gedemüthigten und nach Gnade hungrigen Menschen. Werde also erst gläubig und komme zum Abendmahl, oder laß dich durch die Liebe Jesu bei seiner Tafel ziehen, daß du dadurch zur Buße erwecket wirst.

B. Durch eine hergebrachte Gewohnheit. Der natürliche Mensch spricht: es ist doch von jeher in der Christenheit üblich gewesen, daß man zu gewissen Zeiten bei der Tafel Jesu sich einfindet, du sollst doch auch kein Sonderling seyn. Überhaupt ist es eine schöne Eigenschaft bei einem Menschen, wenn er auf die alten Gewohnheiten hält und durch sein Exempel vertheidiget. Die Natur äußert sich also bei seinem Abendmahlgehen, da sie von der Gewohnheit unterstützet wird. Und mit solchen Leuten siehet es gewiß sehr gefährlich aus. Sie wissen nichts von dem Glauben, der doch vorher in der

Seelen soll geboren werden, ehe sie bei der Tafel Jesu erscheinen wollen. Kommen solche Leute auf ihr Sterbebette, so wollen sie das hl. A. noch als eine letzte Ölung, als einen gewöhnlichen Zehrpfennig mit in die Ewigkeit nehmen. Ja, diese Gewohnheit gehet öfters so weit, daß die ruchlosesten Sünder kein Bedenken tragen das hl. A. zu verlangen, da es ihnen doch billig sollte versagt werden. Würde anstatt dieser Gewohnheit, wobei sich die Natur äußert, eine andere eingeführet, daß einem solchen Todten bewegliche Bußlieder nachgesungen und den Lebendigen zur heilsamen Warnung ein Bußtext erklärt würde, so könnte das Christenthum sich mehreren Nutzen versprechen, als wenn der Lehrer einem unbekehrten Sünder das hl. A. auf seinem Sterbebette reicht. Doch so lange noch die Natur bei den meisten Sündern, die zum hl. A. gehen, sich äußert, ist wohl schwerlich an eine Ausbesserung zu gedenken.

C. Durch ein verkehrtes Enthalten von der Sünde. Die Gnade heiliget den Menschen so, daß er zu allen und jeden Zeiten sich vor wissentlichen Sünden in Acht nehmen kann. Die Natur will es doch der Gnade nachmachen und bringet den natürlichen Menschen so weit, daß er an dem Tage, wo er zum hl. A. gehet, von groben Sünden abstehen muß. Viele Menschen enthalten sich also den Tag, wo sie zum hl. A. gewesen, von ihrer liederlichen Gesellschaft, um nicht verunreiniget zu werden; den anderen und dritten Tag aber wissen sie die alten Wege bald wieder zu finden. Niemand ist so boshaftig, daß er sich nicht an dem Tage, an welchem er, wie man zu reden pflegt, seine Andacht hat, seiner angewöhnten Sünde in etwas enthalten sollte. Was ist aber gebräuchlicher als dieses, daß man nach dem Genuß des hl. A. wieder zu seinen vorigen Sünden, zu seinem Geiz, zu seiner Ungerechtigkeit, zu seinem Hochmuth, zu seiner Trunkenheit und zu anderen Wollüsten wieder umkehret? Wenn dieses geschieht, erblicket man denn hiebei eine Spur der Gnade? Nein, keinesweges. Die Natur äußert sich bei solchem Abendmahlgehen durch ein verkehrtes Enthalten von der Sünde.

D. Durch eine falsche Gewissensruhe. Mir ist doch so wohl, spricht der natürliche Mensch, wenn ich zum hl. A. gehe; ich weiß gar von keiner Unruhe des Herzens, ich weiß nichts von den eingebildeten Tränen der melancholischen Heuchler, sondern weil ich meine Pflichten gegen Gott und meinen Nächsten beobachtet habe, so habe ich mir auch nun nichts vorzuwerfen. Ich kann also getrost bei der Tafel Jesu erscheinen. Ach elende Natur, wie bringst du die armen Menschen zu ihrem größten Schaden in das ewige Verderben. Wie kann dem Menschen wohl wohl seyn, der ein armer verlorener und verdammter Sünder, wie kann dem Menschen wohl seyn, der sonst keine Ruhe haben kann als allein in den Wunden Jesu? Der Mensch, der über seine Sünde noch niemals übel geworden, der die Größe und Schwere derselben noch nicht erkannt hat, der betrügt sich

gar entsetzlich und bei dem ist es blos die Natur, wenn er bei der Tafel Jesu spricht: mir ist doch so wohl.

Sehet, so äußert sich die Natur bei den meisten Menschen, die zum hl. A. gehen wollen. Denket dieser Sache in Ernst nach, so werden gewiß wichtige Erinnerungen und große Bewegungen in euren Seelen entstehen. Wir könnten hievon noch mehreres sagen, wir müssen aber noch

2) das Werk der Gnade bei dem Genuß des hl. A. zeigen. Wir werden genöthiget abermals drei Stücke kürzlich durchzugehen: 1) was das Werk der Gnaden sey; 2) die Personen, bei denen die Gnade regieret; 3) wodurch sich solche äußert.

1) Dieses Werk der Gnaden ist ein Geschäft des hl. Geistes, da er durch sein Wort das Herz eines Menschen erleuchtet, belehrt und heiliget und solches in die Gemeinschaft mit Jesu versetzet. Es wird darum Gnade genannt, weil der Mensch seiner Natur nach nichts dazu beitragen kann, daß der Herr Jesus ihn als einen verlorenen und verdammten Sünder begnadiget und ihn von allen seinen Sünden lossspricht. In Ansehung des hl. A. ist das Werk der Gnaden ein Geschäft des hl. Geistes, da der Geist Gottes die nach seiner Gnade durstigen Sünder selbst bei der Tafel Jesu führet, wo derselbe solchen seinen Leib und Blut zu essen und zu trinken giebet und so diesen Sünder von der Vergebung der Sünde aufs lebhafteste überzeuget. Nun könnet ihr auch

2) schon die Personen kennen, bei denen sich bei der Tafel Jesu die Gnade äußert. Unser Text beschreibt sie also, die würdig bei der Tafel Christi erscheinen und die das A. des Lammes zu ihrem Segen und Leben empfangen. Es sind also Gläubige, Wiedergeborene, die der Gnadenbewegung des Geistes Gottes an ihren Seelen Raum gegeben und die sich nach der Vermahnung Paulus wohl geprüfet, ob Christus in ihnen gewohnet und ob sie von seinem Geist beseelet worden. Wichtiger Unterschied von denen, die ohne den wahren Glaubensgrund sich bei der Tafel Jesu einfanden und also das hl. A. zu ihrem ewigen Verdammniß essen und trinken und also schuldig werden an dem Leibe und Blute des Heilandes. Diese aber verkündigen den Tod des Herrn Jesu und kommen seiner Kreuzesgemeinschaft immer näher und erlangen die hohe Weisheit, die den Kindern dieser Welt verborgen, nemlich die unergründliche, unerforschliche und hohe Erkenntniß von dem Kreuze Jesu Christi.

Lasset uns nun noch 3) zeigen, wodurch sich denn das Werk der Gnade äußere. Es äußert sich:

A. durch eine gänzliche Verleugnung aller eigenen Gerechtigkeit. Wenn sie als gläubige, gnadenhungrige Sünder bei der Mahlzeit des Lammes in dem Gefühl ihrer Sünde erscheinen, so opfern sie in dem Kreuzestode Jesu ihr ganzes Herz auf. Sie wissen nichts von ihrem eigenen Verdienste, und gesetzt auch, daß sie ihren ganzen Lebenslauf mit lauter äußerlichen Tugenden angefüllet, so sehen

sie doch solche als solche Handlungen an, damit sie nicht vor Gott bestehen können, sondern doch den Tod und die ewige Verdammniß verdienet. Sie schreiben aber alles der Kraft der Wunden Jesu anheim, von dem sie nun auch in dem hl. A. ein größeres Maaß der Gnaden begehren. Sie verzweifeln in der Gnade Jesu an allen eigenen Kräften, damit sie dessen selig machende Kraft desto reichlicher erfahren mögen. Von den frommen Voreltern, auch von der hergebrachten Gewohnheit weiß die Gnade nichts bei dem Abendmahlgehen der Gläubigen. Diese verleugnen alle eigene Gerechtigkeit. Denket nicht, Freunde in Jesu, daß bei einem solchen Werk der Gnaden alle Lasterkräfte einen Freibrief bekommen und gleichsam zur Sünde privilegirt werden. Weg mit solchen Gedanken, die die Hölle gezeuget und wodurch der Geist der Gnaden gelästert wird. Nein, diese Gnade, wenn sie sich bei dem hl. A. durch Verleugnung aller eigenen Gerechtigkeit äußert, bauet der Tugend gleichsam einen Tempel, wo sie sicher ruhen kann. Sie bauet Altäre, worauf die Geistesgaben, nemlich Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit geopfert werden, und wo die Laster des Fleisches, Ehebruch, Hurerei, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen mit dem Banne belegt werden.

B. Durch Übergebung aller Glieder zum Dienste Gottes und Jesu. Der begnadigte Christ wird von der Mahlzeit Jesu vollkommen von seiner Liebe überzeuget und überführet. Er kann diese theure Wahrheit: der Herr Jesus hat für dich armen Sünder sich in den Tod dahingegeben, nicht genug betrachten; er will also aus Dankbarkeit dem Herrn Jesu sein ganzes Leben wiederum aufopfern und widmen. Er spricht mit wahrer Freudigkeit: komme ich als ein würdiger Gast zu diesem hl. Mahle, so wird durch das Wort Jesu: für dich gegeben und für dich vergossen, alles mein eigen, was derselbe allen Menschen durch den Versöhnungstod seines Leibes und durch sein verdienstliches Blutvergießen erworben hat. Gal. 2, 20. Ich muß nicht mehr mir, sondern dem leben, der für mich gestorben und auferstanden ist. 2 Kor. 5, 14. 15.

C. Durch die Verkündigung des Todes Jesu. Weiß die Natur bei dem Abendmahlgehen von nichts Anderem als von eigener Frömmigkeit, von Tugenden und Pflichten zu reden, so weiß die Gnade von nichts Anderem als von dem Tod Jesu zu rühmen und zu predigen. In dem hl. A. empfängt der Begnadigte ein rechtes Siegel, ein wahrhaftiges Pfand von der großen und unaussprechlichen Liebe Jesu, da er Jesu Leib, der für die Sünde der Welt auf dem Berge Golgatha zu Tode gemartert, und Jesu Blut, das aus den Wunden Jesu stromweise geflossen, zu essen und zu trinken bekommt. Es ist also des begnadigten Christen einziger Gegenstand, in den bluttriefenden Tod Jesu fester einzudringen. Kein größeres Kreuz kann ihm auf der Welt begegnen, als wenn er durch sein Fleisch,

durch die Bezauberung der Welt öfters in diesen seligen Betrachtungen gestöret wird. Die äußerlichen Widerwärtigkeiten achtet er dagegen für nichts, und gesetzt daß öfters ein heimlicher Unwille sich seiner Seele bemeistern sollte, so raffet er sich doch bald aus dem Schlummer auf und kehret unter die Kreuzesfahne Jesu zurück. Er verkündiget den Tod und die Wunden Jesu nicht nur allen, wenn er zum Abendmahl gehet, sondern auch unter den Verfolgungen dieser Welt, in seiner Einsamkeit, unter seinen Amts- und Berufsgeschäften, bei seinem Aufstehen und auf seinem Lager sind das seine ersten und letzten Gedanken: Jesus, der seinen Leib und Blut für dich am Stamme des Kreuzes gegeben und vergossen. Der natürliche Mensch, in seinen natürlichen Kräften, stutzet hiebei, er kann das nicht begreifen, er fället öfters hierüber verkehrte Urtheile. So wie dorten die Einwohner zu Jerusalem bei der Ausgießung des hl. Geistes über die Apostel meinten, daß sie voll süßen Weins wären, so verkehrt sind auch die Begriffe der heutigen Weltmenschen bei dem Werk der Gnaden. Sie halten es für ein Fabel und Mährlein. Die Geschentesten denken, es sey eine erhitzte Einbildungskraft, die gerne mit leeren Bildern sich aufhält und mit Phantasieen zu thun hat; die dummen aber, die doch auch für Christen wollen angesehen seyn, verwerfen es unter dem Namen der Heuchelei und Betrügerei. Es bleibt aber dabei: das Wort der Gnaden äußert sich in Ansehung des hl. A. durch Verkündigung des Todes Jesu.

Wir sind jetzt bei dem Beschluß unserer geheiligten Betrachtung, da wir euch das Werk der Natur und der Gnaden abgeschildert haben. Was däucht euch, Freunde in Jesu: hat nun Paulus nicht hohe Ursache, allen denen, die zum Abendmahl des Lammes hinzueilen wollen, zuzurufen: der Mensch prüfe sich aber selbst ꝛc., da die Natur und Gnade einen so ungleichen Antheil an der Tafel Jesu hat, da die natürlichen Communicanten den Leib und das Blut Jesu zu ihrer Verdammniß, die begnadigten aber zu ihrem Leben und Seligkeit empfangen. O daß doch diese Worte unser innigstes Herz durchdringen möchten. Höret diese Worte alle, die ihr schon so öfters bei der Tafel Jesu Christi gewesen: der Mensch prüfe sich selbst. O daß doch diese Worte Spieße und Nägel seyn möchten in den Seelen derer, die sich heute zum erstenmal bei dem Liebesmahle Jesu einfinden. Prüfet euer Herz jetzt aufrichtig vor dem Throne Jesu, ob es Natur oder Gnade sey, da ihr bei der Tafel Jesu erscheinet. Gehet in euch, in euer Herz, gebet Gott die Ehre und untersuchet, ob ihr von ganzem Herzen aller eignen Gerechtigkeit entsaget. Gehet in euch und prüfet, ob ihr eure Glieder zum Dienste Jesu übergeben könnet, ja untersuchet, ob ihr den Tod des Herrn Jesu verkündigen wollet. Äußern sich diese Kennzeichen bei euch, so können wir euch das Zeugniß geben, daß ihr würdige Gäste bei der Tafel Jesu seyd. Ist dieses aber nicht, welches doch aber der Herr Jesus um seiner Wunden willen verhüten wolle, so ist euer heutiges

Abendmahlgehen ein bloßes Naturwerk, wobei ihr nichts anders als die Hölle verdienet. Wo aber diese Gnade ist, da ist Reue, Angst, Traurigkeit des Herzens, da ist Glaube, da ist Vergebung der Sünden vorhergegangen. Prüfet euch also, ob ihr den Zorn Gottes gefühlet, ob euch eure Sünde geschrecket und ob ihr von deren Vergebung seyd innerlich überzeuget worden. Ach Herr Jesu, laß doch an keinem dieser Kinder, die heute den Eid der Treue, die sie schon in der Taufe geschworen, feierlichst wiederholen wollen, dein Blut umsonst vergossen seyn. Erwecke sie also durch dein Wort recht lebendig, donnere es ihnen recht in ihr Herz hinein und erschüttere dasselbe mit der Wahrheit, daß sie arme verlorene und verdammte Sünder sind. Ach so wird ihnen bei deiner Mahlzeit und bei dem Tisch, den du zubereitet hast, recht wohl seyn. Ihr Herz und Mund wird alsdann voll Rühmens und Jauchzens von deiner großen und lebendig machenden Gnade seyn. Nun Herr Jesu, erhöre die Seufzer, die jetzo zu dir hinaufsteigen. Erfülle du selber das Herz dieser Kinder mit den Gaben des Geistes. Stehe ihrer Schwachheit und Armuth zur Seiten und laß ihnen dein Leib und Blut, damit sie heute sollen gespeiset und getränket werden, eine Speise des Lebens und der ewigen Seligkeit werden. Jesus, wahres Brot des Lebens, hilf doch, daß sie nicht vergebens, sondern zu ihrem Frommen seyen zu diesem Tisch gekommen, laß sie durch dies Seelenessen deine Liebe recht ermessen. Amen, Herr Jesu, Amen.

XXII. Joachim Hartmann.

Geboren am 1. Jan. 1715 zu Malchow, des Stadt- und Kloster-Predigers daselbst Joh. Adam H. (1698—1739) Sohn, gestorben am 6. Nov. 1795. Auf den Schulen zu Parchim, Schwerin und Güstrow vorbereitet, bezog er Ostern 1731 die Universität zu Rostock, und entschloß sich, nach mehrfachen Zwischenbeschäftigungen, im J. 1737, die Laufbahn eines academischen Docenten daselbst zu betreten. Er studirte hier zuvörderst noch die Wolfische Philosophie und begann dann philosophische Vorlesungen zu halten. Im J. 1748 ward er Professor der Theologie, Mitglied des Consistoriums und Superintendent des Mecklenburgischen Kreises, auch Doctor der Theologie. Im J. 1756 legte er seine Professur nnd seine Stelle im Consistorium nieder, 1768, nachdem er zum Pastor an St. Nicolai erwählt war, auch die Superintendentur; erhielt dagegen noch in demselben Jahr vom Magistrat die Professur der Metaphysik und 1774 wiederum eine Professur der Theologie. Von 1792 bis 1794 war er auch Director des geistlichen Ministeriums. In Programmen und anderen kleinen Schriften trat er als Gegner von Griesbach, Michaelis, Leß, Töllner und J. Ch. Döderlein auf. Vgl. J. Hartmann, Geschichte seines Lebens ꝛc. herausgegeben von (seinem Sohne) J. D. Hartmann. Hamb. 1798. 8. Krey, Andenken ꝛc. I, 59 ff. An Predigten gab er heraus: Jo. Hartmanns ꝛc. heilige Reden über wichtige Wahrheiten der göttlichen Offenbarung nach Veranlassung der Sonn-, Fest- und Bußtags-Evangelien. 1. Thl. Rostock 1776. 4. Diese Predigten sind indessen nicht

ganz so abgedruckt, wie sie gehalten worden sind, sondern größtentheils erweitert und überarbeitet. Ich theile die Predigt über Matth. 8, 1—13 mit (S. 274 ff.). Außerdem: J. Hartmanns Entwürfe der von ihm gehaltenen Predigten. Rost. 1774—78. 5 Thle. 8.

Predigt am dritten Sonntage nach Epiphanias, um 1770, über Matth. 8. 1—13.

Nicht meine, nicht der Welten Kraft macht mich, Herr, werth vor dir, nein, Jesus ist es, der es schafft und sein Geist gibt es mir! drum geh' ich hin, zum Heiland hin mit frohem Willen. Er hemmet meiner Klage Lauf, er nimmt mich gern und willig auf, er heilt und schmückt mich auch und wird mein Elend stillen. Amen.

Eingang. Das ist eine sehr trarige Abbildung von der unwürdigen Beschaffenheit der Sünder, welche entweder ohne Licht der göttlichen Offenbarung auf den finstern Wegen wandeln, auf welchen sie in den Stricken Satans und in den Banden ihrer natürlichen verderbten Triebe, auch durch die Seile verführerischer Menschen geleitet werden; oder welche, nicht ohne Erkenntniß des Worts der Gnade, ja selbst zum Hause des lebendigen Gottes gesammelt und Mitglieder der sichtbaren Kirche geworden, von der lebendigen Quelle, dazu sie der Herr geführet hatte, zurückweichen, sie verlassen und ihnen selbst löchrichte Brunnen machen, die kein Wasser geben: das ist diese traurige Abbildung ihres ganzen Elendes, daß sie der Herr unwerthe Gefäße nennet. So bricht der hl. Jeremias, durch den Geist Gottes getrieben, in diese Klage über die unwürdige Beschaffenheit des Königs Jechonias oder Chanias aus: „wie ein elender, verachteter, verstoßener Mann ist doch Chania, ein unwerth Gefäß". Jer. 22, 28. Daß der Prophet dadurch seinen ganzen verderbten Zustand ausdrückte, das gibt er selbst zu erkennen, wenn er sich v. 30 weiter erkläret, da er spricht: schreibet an diesen Mann für einen Verdorbenen, einen Mann, dem es sein Lebtag nicht gelinget. Zwar konnte es das Ansehen haben, als wenn er blos wegen der großen Unglückseligkeit, welche ihn betraf, also bezeichnet werde, da er in eine finstere Gefangenschaft, die auch ganzer 37 Jahre dauerte, geführet ward, und sein Volk selbst, von aller Herrlichkeit entblößet, eine Menge von Jammer und Elend empfinden mußte, worüber der hl. Prophet selbst in seinen Klageliedern die bittersten Klagen führet. Und das konnte um so mehr hier den Anschein haben, da sein Elend, seine Verachtung, seine zerstörte, zerstoßene Glückseligkeit, nach welcher es ihm sein Lebtag nicht wieder gelingen würde, ausdrücklich genannt wird. Gleichwie denn auch Moab Cap. 48, 38 aus eben der Ursache auf gleiche Weise bezeichnet wird: ich habe Moab zerbrochen wie ein unwerthes Gefäß, spricht der Herr ꝛc. Und in einem ähnlichen Ton auch Hoseas von Israel saget (8, 8): Israel wird aufgefressen, die Heiden

gehen mit ihnen um wie mit einem unwerthen Gefäß. Allein, das würde nur einen Theil des Begriffs ausdrücken, welcher mit diesem Worte zu verbinden ist. Allerdings ist das Elend und diese Unseligkeit, welche den Sünder auf seinem Sündenwege begleiten muß, allerdings ist diese Strafe, welche der Zorn des Allmächtigen über den Sünder ausschüttet, von dem Begriff der Unwürdigkeit desselben nicht auszuschließen. Allein diese äußere Ursache seines Unwerths setzet eine andere innere Ursache des Unwerthes voraus, ohne welche alles äußere Elend ihn vor Gott nicht unwürdig machen kann. Und diese innere Ursache der Unwürdigkeit ist in dem gesammten sündlichen Wesen und Zustande des Sünders anzutreffen. Diesen Unwerth des Jojachin entdecket uns der Geist des Herrn, da es von ihm heißt, 2 Kön. 24, 9 u. 2 Chron. 36, 9: er thät das dem Herrn übel gefiel, wie sein Vater gethan hatte. Und nun ist nichts mehr nöthig als allein die Worte Jer. 22, 3. 9. 21 zu erwägen und damit zu vergleichen den Vortrag eben desselben Propheten C. 9, 2 ꝛc. und an vielen anderen Stellen mehr. Dann wird man genug haben um zu erkennen, daß Abgötterei, Ungerechtigkeit, Frevel, Heuchelei, Falschheit, Hurerei, Ehebruch, Verrätherei, Unterdrückung der Wittwen, Waisen und Fremdlinge, Gewalt, Vergießung unschuldigen Blutes, Ungehorsam gegen Gottes bekehrende Stimme und laut getriebene Verwerfung und Verachtung seiner Gnade die schrecklichen Sünden gewesen sind, welche diesen König und sein ganzes Volk vor Gott stinkend, verachtet und unwerth gemacht haben. Auf diesen verderblichen und unwerthen inneren Zustand konnte denn freilich kein anderer als ihm gebührender, äußerer, unwerther Zustand des Elends und der Verachtung erfolgen. Wahrlich, keine Gefäße des Zornes Gottes als allein solche, die durch Triebe des Satans, der Welt und des Fleisches und mithin durch eigene inwendige Unart zugerichtet sind zum Verdammniß, Röm. 9, 22. Die Sünde mit allem ihrem Unwerth machet den Menschen, den Knecht der Sünden, unwerth vor den Augen Gottes und dann folget, durch Gottes gerechte Gerichte auch eine Strafe, die den Sünder unselig, verachtet, elend und unwerth in seinem äußeren Zustande darstellet. Das müssen wir aber noch besonders anmerken, daß die Benennung eines unwerthen Gefäßes auch den Knecht der Sünden in seinem unwürdigen Verhältniß gegen das Haus Gottes und gegen Gott selbst als den Hausherrn darstellt. Davon überzeuget uns die Vorstellung des Apostels 2 Tim. 2, 20. In einem großen Hause sind nicht allein güldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdische und etliche zu Ehren, etliche aber zu Unehren. So nun jemand sich reiniget von solchen Leuten, der wird ein geheiliget Faß seyn, zu den Ehren, dem Hausherrn bräuchlich und zu allem guten Werk bereitet. Wie offenbar wird es durch diese Abbildung des Apostels, daß die Benennung des Gefäßes einen Bezug des Menschen auf das Haus Gottes und auf den Hausherrn habe? Wie offenbar, daß der ein un-

werthes Gefäß sey, welcher den erhabenen Zwecken des Hausherrn entgegen und daher dem Hausherrn unbrauchbar ist, mithin eben deswegen von ihm unwerth erfunden und verachtet wird. Und das hat seine Anwendung, wir mögen den Menschen als einen Hausgenossen betrachten in dem Hause Gottes, in der ganzen Natur, in der ganzen Welt oder, worauf denn vorzüglich zu sehen ist, als einen Hausgenossen in dem Hause der Kirche, der sichtbaren Kirche, welche die Schrift das Haus des lebendigen Gottes und uns in Absicht auf sie Hausgenossen nennet 1 Tim. 3, 15. Ephes. 2, 19. Zwar nach dem verderbten Zustande der Natur, nach welchem alle Menschen Kinder des Zorns sind von Natur, ist niemand im Stande der Sünden und des natürlichen Verderbens anders als ein unwürdiges Gefäß zu betrachten. Aber der Herr hat sein Gnadenreich aufgerichtet um uns zu würdigen Gefäßen zu bilden. Und wer nun durch seine Gnade umgeändert ist, ein Gefäß der Barmherzigkeit geworden ist, Röm. 9, 23, der ist ein werthes Gefäß, ein Gefäß zu Ehren und dem Hausherrn bräuchlich. Wer aber diese Gnade des Herrn verwirft, verachtet oder versäumet, kann er dann ein andres als ein unwerthes Gefäß seyn, welches eben darum, weil es unwürdig, unnütz, dem Hausherrn nicht brauchbar ist, hinausgeworfen wird, in das Finsterniß hinaus, wo nichts als Heulen und Zähnklappen seyn wird? Matth. 25, 30. Selig aber, wer diese heilige Ordnung erwählet, die der Herr zugerichtet hat, um uns zu Werken der Barmherzigkeit, zu Gefäßen der Ehren, zu würdigen, zu werthen Gefäßen zu bilden. Selig, wer als ein solches erfunden wird und als dem Hausherrn brauchbar sich in der That beweiset. Lasset uns heute uns zu dieser Seligkeit erwecken, um durch würdige Einrichtung dem Fluch und dem Unsegen der unwerthen Gefäße zu entrinnen.

Text Matth. 8, 1—13. „Da Jesus aber vom Berge herab ging — sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde."

Die ersten Begriffe, welche unser Evangelium in uns erregen muß, sind Vorstellungen von der unwerthen Beschaffenheit der Menschen und von der Art und dem Wege und der Ordnung, wie sie davon befreiet werden können und sollen. Zuerst stellet unser Text uns einen Aussätzigen vor, einen Menschen, der in einer durch menschliche Hülfe unheilbaren Krankheit, die zugleich den Menschen der Gemeinschaft anderer Menschen unwürdig machte, die Folgen der Sünden empfand. Sie ganz, diese Krankheit und die Art der Heilung und Reinigung von derselben ist uns umständlich beschrieben 3 Mos. 13. 14, und wir erkennen daraus, daß keine Mittel gebraucht sind, sie zu heilen, sondern allein die Verschließung eines Menschen, der damit befallen war, auf sieben Tage, und solches in mehreren Fällen wiederholt. Daraus lässet sich urtheilen, daß theils durch solche Absonderung der Aussätzige selbst gedrungen worden, zum Herrn um seine Heilung zu beten, theils auch dies Beten für einen solchen Menschen ein Geschäft des Priesters gewesen, und daß der Herr, dadurch bewogen, ihn ge-

heilet habe. Eben darin ist aber diese Krankheit eine Abbildung unsres natürlich verdorbenen Zustandes der Sünden, von welchem uns nichts als allein die Hand des Allmächtigen erretten kann. Hernach haben wir vor uns einen Gichtbrüchigen, der bei seiner großen Qual durch seinen Herrn die Zuflucht zu Jesu nimmt. Und in dieser Zuflucht sehen wir beide Kranke und wir erkennen diese Zuflucht auch für die einige Ordnung, wodurch ihnen beiden geholfen worden. Wir erkennen ferner die Gemüthsverfassung des Hauptmanns, der sich für unwürdig erkennet, daß Jesus unter sein Dach eingehe, aber zugleich durch würdigen Glauben an Jesum Ehre und Ruhm und Erhörung seiner Bitte erhält. Das sind die Stücke, welche unser Evangelium uns darreichet und die uns, unter dem Beistande des Herrn den Weg bahnen sollen zu unserer Seelen Erbauung die Erwägung anzustellen:

Unwerther Mensch! Wie willt du einen Werth vor Gott erlangen?

Die Entscheidung der Frage beruhet auf folgenden Stücken zusammengenommen:

1. durch würdige Erkenntniß des beiwohnenden sündlichen Unwerths. Als der Herr den Menschen schuf, gab er ihm Kräfte sowohl dem in sein Herz geschriebenen Naturgesetz vollkommen gemäß zu wandeln als den geoffenbarten Gesetzen nachzukommen, durch welche der Herr seine Glückseligkeit vollkommener zu machen zur heiligen Absicht hatte. Der Mensch war also in einer Vollkommenheit dargestellet, in welcher und ihrer heiligen Bewahrung er als weise, heilig und gerecht, vor dem Herrn angenehm, würdig und werth, herrlich und mit Ruhm bekleidet erkannt wurde. Durch den Fall ging dieser Werth verloren. Und jetzt trifft die Vorstellung alle und jede Menschen, welche wir aus dem Munde des Apostels hören: es ist hie kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollen, Röm. 3, 23. Es erfolgte auf den Fall eine fertige Neigung zur Sünde, welche nicht anders als in einem ganz verderbten, verborgenen Zustande des Menschen in manchen wirklichen, wissentlichen, unwissentlichen, vorsätzlichen und unvorsätzlichen Sünden ihre verderblichen Früchte ausbreiten und den Menschen dem Fluch, dem Zorn Gottes und den verdienten zeitlichen und ewigen Strafen unterwerfen konnte. Und dieser gesammte Zustand der Sünde und der dadurch verdienten Strafen ist es, welcher den ganzen Unwerth der Sünde ausmacht. Beide sind in sich selbst größer als daß sie der Mensch zu übersehen vermögend wäre. Und nichts ist leichter als darüber eine Überzeugung zu erlangen. Einmal ist die aus dem Sündenfalle entstandene Erbsünde zu tief und zu verborgen in dem Herzen des Menschen gewurzelt, als daß sie von dem Menschen, welcher Herzen und Nieren nicht prüfen kann, in ihrem weiten Verderbniß eingesehen werden könnte. Die Sünde erkannte ich nicht, sagt der Apostel, ohne durchs Gesetz, durchs geoffenbarte Gesetz.

Denn ich wußte nichts von der Luſt, wo das Geſetz nicht geſagt hätte: laß dich nicht gelüſten, Röm. 7, 7. Zweitens: eben alſo gehet es mit dem Stande der wirklichen Sünden, welche im verborgenen Zuſtande des Herzens ruhen: Herr, wer kann merken, wie oft er fehle, verzeihe mir die verborgenen Fehle, Pſ. 19, 13. Drittens: daraus entſtehen nun wiſſentliche Sünden, welche wir entweder in dem Augenblick nur, wenn wir ſie ſchon begehen oder hernach allererſt, wenn ſie ſchon begangen ſind, für Sünde erkennen und deswegen unvorſätzlich genannt werden, oder ſie ſchon vorher, ehe wir ſie begehen, für Sünde erkennen und ſie nichts deſto weniger zu begehen die Entſchließung faſſen, auch mehrmalen wirklich begehen und welche daher vorſätzliche Sünden genannt werden, und nach der Stufe des Wollens und der Ueberlegung gar ſehr verſchieden ſind und zu muthwilligen, frevelhaften und Bosheitsſünden werden können und oft wirklich werden. Viertens: eine jede Sünde aber iſt in ihr ſelbſt von einem unendlichen Unwerth. Machte nicht der geſetzmäßige Zuſtand des Menſchen und ſeiner geſammten Handlungen in dem Stande der erſten Vollkommenheit ſeinen Werth vor Gott aus? Und dieſe Geſetzmäßigkeit was iſt ſie anders als eine völlige Übereinſtimmung mit dem Geſetz, folglich mit dem göttlichen im Geſetz ausgedrückten Willen? Sein Wille aber ſo gewiß in der vollkommenſten Übereinſtimmung mit den geſammten göttlichen Eigenſchaften als gewiß der Herr nichts wollen kann, was ſeinen höchſten Vollkommenheiten entgegen iſt. Mithin iſt was dem göttlichen Geſetz gemäß iſt auch ſeinen göttlichen Vollkommenheiten gemäß. Alſo iſt das der Werth, vor Gott gültige Werth der geſetzmäßigen Handlungen und geſammten Zuſtände des erſten vollkommenen Menſchen, daß ſie mit den göttlichen Vollkommenheiten übereinſtimme. Iſt es denn nicht offenbar, daß unſere Handlung und unſer Zuſtand unwürdig und unwerth iſt, weil er nicht mit den göttlichen Vollkommenheiten übereinſtimmt? Iſt es denn nicht eben ſo offenbar, daß der Mangel der Übereinſtimmung unſerer Handlungen und unſers geſammten inneren Zuſtandes mit den Eigenſchaften des Allerhöchſten den Unwerth unſerer Handlungen und unſeres geſammten inneren Zuſtandes ausmachte? Nun ſind die Vollkommenheiten und Eigenſchaften Gottes unendlich. Kann denn der Mangel der Übereinſtimmung unſrer Handlungen und unſres geſammten Zuſtandes mit den unendlichen göttlichen Vollkommenheiten, kann denn der Unwerth unſrer geſetzwidrigen Handlungen anders als unendlich ſeyn? Wie wenig Tiefe hat man doch nöthig, um zu begreifen, daß unſer ſündliches Verderben, daß unſre Sünden und Übertretungen uns vor Gott unendlich unwürdig und unwerth machen? Fünftens: Gott iſt gerecht. Und mithin iſt in Belohnung des Guten und in Beſtrafung des Böſen ſeine Gerechtigkeit die heilige Richtſchnur. Würde die Strafe gerecht ſeyn, wenn ſie dem Unwerth der böſen Handlungen nicht angemeſſen wäre? Und würde denn eine blos endliche Strafe dem

unendlichen Unwerth der Sünden gemäß seyn? Ist es demnach nicht nothwendig, daß der Herr die Sünden und daß er eine jede Sünde mit unendlicher Strafe heimsuchen müsse, daferne für die Sünder keine Erlösung und für ihre Übertretung keine Genugthuung stattfindet? Das ist was uns die Schrift lehret: ich der Herr kann das Herz ergründen und die Nieren prüfen und gebe einem jeglichen nach seinem Thun, nach den Früchten seiner Werke, Jer. 17,10. Das ists was sie uns lehret, indem sie uns von den Strafen des Verdammnisses und der Höllen unterrichtet, daß sie ohne Ende, ohne alles Aufhören, in Ewigkeit fortdauern werden. Sechstens: keine Creatur, kein Engel noch Erzengel und niemand unter sterblichen Menschen kann das Herz ergründen und die Nieren prüfen, niemand von ihnen allen das, was unendlich ist, übersehen und fassen; also ist weder Engel, noch Erzengel noch kein Mensch vermögend, weder die Tiefe unsres sündlichen Verderbens noch die Größe des Unwerths unseres sündlichen Zustandes und unsrer sündlichen Werke durchzuschauen und in ihrer ganzen Größe zu ermessen. So groß ist das Verderben, welches uns verunstaltet und vor dem Herrn unwerth und unwürdig macht! Daß es groß, ja unermeßlich groß sey, das kann eine Creatur, das kann ein Mensch erkennen, aber wie groß, wie tief es sey, das erreichet er nicht. Siebentens: so ist es auch über die Kräfte der Creatur, über die Kräfte des Menschen, ein Mittel zu bestimmen, wodurch ihm, diesem großen Unwerth, könne abgeholfen werden. Darum saget nicht allein der hl. David, daß kein Bruder den andern erlösen noch jemand mit Gott versöhnen könne, es koste zu viel ihre Seelen zu erlösen, daß er es müsse lassen anstehen ewiglich, Ps. 49, 8, sondern es lehret auch der Heiland, daß die ganze Welt nicht zureiche uns vom Verderben der Hölle zu erretten, Matth. 16, 26, und daß es bei Menschen, durch Kraft der Menschen nicht möglich sey, Matth. 19, 26. Achtens: Wer nun erkennet, daß das Verderbniß der Sünde so groß ist, wer einen solchen Unwerth seiner Sünden erkennet und das darin liegende Verdienst unendlicher höchster Strafen ermessen wird: sollte der nicht mit Empfindung von Traurigkeit und Reue und Verabscheuung einer solchen Unwürdigkeit erfüllet mit einem bußfertigen David meinen: meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden, Ps. 38, 5. Sollte der nicht, mühselig und beladen, nach einer Rettung ächzen? Sollte er nicht eine ihm dargebotene Errettung ergreifen und annehmen? Eine göttliche Hülfe, die er weder bei sich selbst noch in der ganzen Welt finden kann? Ja, daß dies Verlangen nach einer fremden Hülfe in ihm hervorkomme, dazu ist die Erkenntniß unsres eignen Unvermögens, der richtige Begriff unsres Unwerths, so nothwendig, daß ein Mensch, der diese Erkenntniß nicht hat, der seinen Kräften noch trauet, der sich selbst noch für stark achtet, eine fremde Hülfe weder suchen noch mit wahrem Herzen verlangen noch die angebotene Rettung begehren

und annehmen wird. Saget denn das nicht der Heiland selbst? Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken, ich bin kommen die Sünder zur Buße zu rufen und nicht den Gerechten, Matth. 9, 12. Luk. 5, 31. 32. Und überzeugen uns nicht davon die Beispiele der Sünder, die durch Buße und Glauben zu Gott bekehret sind? Die Begriffe eigener Unwürdigkeit wer erkennet sie nicht an dem bußfertigen Zöllner und wer vermisset sie nicht an dem Pharisäer? Luk. 18, 10 ꝛc. Was war der Anfang der Ordnung, in welcher der verlorene Sohn zurück zum Vater geführet ward? War es nicht das Gefühl seines Elends: ich verderbe im Hunger? Luk. 15, 17. Ja die, welche demüthig, welche arm im Geist, welche mühselig und beladen, welche mit gedemüthigtem und zerknirschtem Herzen zum Erlöser kommen, die sünds, die er aufnimmt, die er erquicket, Matth. 5, 3; 11, 28. Jes. 57, 15. Das ist also nothwendig, daß wir unser tiefes Verderben, unsere Unwürdigkeit, darin wir von Natur angetroffen werden, erkennen. Aber das ist nicht genug. Würde denn das Gefühl des Elendes dem Aussätzigen im Evangelium allein genützt haben? Und wenn die Begriffe der Unwürdigkeit sich des Hauptmanns allein bemeistert haben, würde er der herrlichen Folgen theilhaftig geworden seyn, die wir im Evangelio vor uns haben? Also wird ein mehreres erfordert. Und dies ist das nächste, welches wir hier zur Beantwortung unsrer Hauptfrage erwägen müssen, wodurch wir einen Werth vor Gott erhalten.

2. Durch anerkannten Werth Jesu. Beide, der Aussätzige im Evangelio und der Hauptmann, der für seinen Knecht um Hülfe bittet, erkennen den Werth Jesu und sie sind davon völlig überzeugt. Sie erkennen nicht allein seine Vollkommenheit so groß, daß sie ihre Zuversicht, Errettung und Hülfe davon erwarten zu können, gänzlich darauf gründen; sondern sind auch gewiß, daß ohne seine Hülfe ihnen gar keine zu hoffen sey. Das letzte erweiset die Zuflucht, die sie zu ihm genommen haben und das erste die Art ihres Vortrages, mit welcher sie zu Jesu kommen. Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen, das ist die Stimme des Aussätzigen. Und eben das fasset auch der Vortrag des Hauptmannes in sich: sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Kann es denn schwer zu erkennen seyn, daß es göttliche Macht sey, welche beide dem Erlöser beilegen? wer ist es als allein der Allmächtige, welcher durch bloßes Wollen, durch die Kraft seines Willens, die Dinge außer ihm wirklich macht? wer ist es als der Allmächtige, dessen bloßes Wort zureichend ist, die Dinge in ihrer Wirklichkeit darzustellen? Wenn er spricht, so geschiehts; wenn er gebeut, so stehets da, Ps. 33, 9. Ja in dem Bekenntniß des Hauptmanns ist auch seine angestellte Vergleichung noch ein fernerer Beweis, daß er Jesum für wahrhaftigen Gott erkannte. Denn, spricht er, ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan und habe Kriegsknechte unter mir, die zum Gehorsam nicht allemal bereit sind. Dennoch muß geschehen, was ich

ihnen gebiete. Drum muß auf dein Wort, der du nicht ein bloßer Mensch, noch irgend jemand unterthan bist, ja dem die ganze Natur zu Gebote stehn muß, unfehlbar erfolgen, was du gebeutst. So erkennet er Jesum für wahrhaftigen Gott, für allgemeinen Herrn aller Dinge. Und eben darum erkennet er nicht für nöthig, daß sich der Herr dem Leibe nach in sein Haus bemühe, sondern sein Wille, sein Befehl als wahren Gottes, nach welchem er, allgegenwärtig und allmächtig, allenthalben wirken könne, sey zureichend das was er wolle da, wo er es wolle, wirklich zu machen. Würdiges Bekenntniß der Gottheit, mithin des unendlich erhabenen Werthes Jesu! Würdiges Bekenntniß, daß Jesus wahrhaftiger Gott und Mensch sey. Nun, dieser Werth Jesu ist der Grund, darauf beide, der Aussätzige und der Hauptmann, ihre Hoffnung gründen: ersterer, daß ihn der Herr aus seinem unwerthen Zustande des Aussatzes erretten und als einen Menschen, welcher der Gemeinschaft anderer werth sey, darstellen könne und werde; letzterer, daß seiner Unwürdigkeit unerachtet ihn der Herr zur Verherrlichung seines großen Namens, der Erhörung seiner Bitte, zu gewähren, würdigen werde. In Jesu Würde suchen also beide Rath, Hülfe, Trost und Errettung wider ihre Unwürdigkeit. Nun, in denselben Gründen der erhabenen Würde Jesu als des Gottmenschen liegen auch die Gründe, unsrer gesammten unwürdigen Beschaffenheit los zu werden, die aus der Sünde und allem damit verknüpften Verderben ihren Ursprung hat. Jesus ist wahrhaftiger Gott, er der Gottmensch, darum hat alles, was er zu unserm Heil übernommen und ausgeführt hat, einen unendlichen Werth. Die unendliche Würde seiner Person machet seine versöhnende Erfüllung des Gesetzes sowohl als seine versöhnende Leiden und seinen Versöhnungstod zu unserer Errettung unendlich vollkommen und würdig zu unsrer Versöhnung mit Gott, unendlich würdig, uns von unsrer Unwürdigkeit zu befreien und in einen Stand zu setzen, darin wir angenehm und Werth vor Gott geachtet werden. Die unendliche Würde unseres gottmenschlichen Erlösers, welche der Grund ist, warum der Vater vom Himmel erkläret hat, daß er an ihm Wohlgefallen habe, Matth. 3, 17; 17, 5, ist auch der Grund, warum die Fürbitte desselben für uns allewege erhörlich ist, Joh. 11, 42 und warum demnach sowohl sein Versöhnungsopfer als sein Gebet für uns eine Quelle heiliger Segen und ewiger Seligkeiten seyn muß. Sie, diese Würde der Person unsers Jesu ist der Grund, warum er der vollkommene Hohepriester ist, dessen Opfer, welches er durch sich selbst dargebracht, ewiglich gilt. Sie ist der Grund, warum wir mit dem Apostel in heiliger Zueignung auf uns, sagen können: ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist, welcher ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt, 1 Joh. 2, 1. 2. Ja seine Würde so gewiß der Grund unsers Wohlgefallens vor Gott, so gewiß in keinem andern

Heil, auch kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darin sie sollen selig werden als allein in dem Namen Jesu, Ap. Gesch. 4, 12, und so gewiß Gott allein in ihm, dem geliebten Sohn des Vaters uns angenehm vor ihm machen will, angenehm gemacht hat, Ephes. 1, 6. Seine Würde, sein unendlicher Werth vor Gott ist es demnach, worauf allein unser Werth vor Gott gegründet werden kann. Ist es aber möglich durch den Werth Jesu einen Werth vor Gott zu erlangen ohne demüthige Anerkennung seines Werths? Was half den Ungläubigen damals, als Jesus sichtbarlich unter den Menschen wandelte, der Werth Jesu. Nahmen sie denn einen Antheil daran? Wollten sie denn der Segen genießen, die er über sie auszubreiten bereit war? Wahrlich gings zur Zeit des sichtbaren Wandels Jesu auf Erden wie es zur Zeit Elias und Elisa erging, und der Heiland zur Beschämung der Ungläubigen ihnen vorhält: in der Wahrheit sage ich euch, es waren viel Wittwen in Israel zu Elias Zeiten, da der Himmel verschlossen war drei Jahr und sechs Monden, da eine große Theurung war im ganzen Lande, und zu der keiner ward Elias gesandt, denn allein gen Sarepta der Sidonier zu einer Wittwe. Und viel Aussätzige waren in Israel zu des Propheten Elisäus Zeiten, und der keiner ward gereiniget denn allein Naeman aus Syrien, Luk. 4, 25 ꝛc. Eine Menge von dem Eigenthum Jesu, von den Seinen, nahmen ihn nicht auf. Konnten sie denn einen Vortheil aus dem Werth Jesu genießen? O, auf sie mußte die Weissagung vom Judas, durch den Mund Davids zuvor verkündiget, in ihrem Theil angewendet werden: er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen; er wollte des Segens nicht, so wird er auch ferne von ihm bleiben, Ps. 109, 7. Das folget daraus: wer die Vortheile aus dem Werth Jesu genießen, wer durch Jesu Werth einen Werth vor Gott erlangen will, der muß den Werth Jesu nicht blos mit dem Verstande anerkennen, nein, er muß ihn auch mit Anwendung auf sich selbst anerkennen. Er muß Jesum als seinen Erlöser, als seinen Hohenpriester, als seinen Fürsprecher bei Gott anerkennen, als seinen Herrn und Meister und König ehren und anbeten, er muß der Segen, die Jesus erworben hat und allein auszutheilen Macht und Herrlichkeit besitzet, theilhaftig werden und genießen wollen. Er muß mit Glauben, mit demüthigem Glauben zu Gott kommen, im Erkenntniß seines eigenen Unwerths allen seinen Werth vor Gott allein von Jesu und durch Jesum erlangen wollen und keiner andern Gründe seines Wohlgefallens vor Gott begehren: in den Vollkommenheiten und dem Verdienst Jesu gesättiget muß er sich gänzlich mit ihm beruhigen. Das ist das Muster des Glaubens, welches wir an dem hl. Apostel lernen, alles, was auch noch so scheinbarer Gewinn seyn konnte, um der überschwenglichen Erkenntniß Christi willen für Schaden und unnütz achten, um Christum zu gewinnen und allen Werth nicht in uns, nein ganz allein in ihm suchen und begehren, in ihm erfunden

zu werden, daß wir nicht haben unſern Werth, unſere Gerechtigkeit, die aus dem Geſetz, ſondern allein die durch den Glauben an Chriſtum kommt, die Gerechtigkeit, den Werth, die Würdigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird, Phil. 3, 9. Das heißt würdige Anerkennung ſeines Werths, die unſern Verſtand, Willen und Begierden, Triebe und Neigungen ganz zu Jeſu ziehet, ganz mit Jeſu erfüllet, und in ſeiner Nachfolge, in Worten und Werken, allein den wahren Werth vor Gott zu erhalten ſucht. Und wer nun alſo den Werth Jeſu anerkennet, der wird durch ihn den wahren Werth vor Gott erlangen. Und davon gibt unſer Evangelium uns wichtige Gründe unſrer Überzeugung, welche zugleich die fernere Auflöſung unſerer Frage darreichen.

3. Durch gnädige und willige Aufnahme Jeſu. Jeſus nimmt die, welche in demüthiger Erkenntniß ihres Unwerths zu ihm kommen, willig und gnädig auf, macht ſie der Wirkungen ſeiner Gnade, ſeiner mächtigen Stärke und ſeiner heiligen Segen theilhaftig. Nur nahet ſich der Ausſätzige zu Jeſu: Herr, ſo du willſt, kannſt du mich wohl reinigen, ſo iſt mein menſchenfreundlicher Jeſus bereit, ihn ſeiner Bitte zu gewähren; ich wills thun, ſpricht er, ſey gereiniget. Nur tritt der Hauptmann mit Bitten und Flehen für ſeinen Knecht vor ihn, ſo iſt der Herr voll Liebe bereit, ihm ſeine Hülfe zu beweiſen; ich will kommen, ſpricht er, und ihn geſund machen. So erfüllet der Heiland in Werk und That was er verheißen hat: wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausſtoßen, Joh. 6, 37. Das iſt auch der Preis ſeiner Liebe, die der Unglaube verachtet, der Gläubige aber ſich darin ſegnet und ſich ſeines durch dieſe gnädige Aufnahme Jeſu erlangten Werthes freuet: Jeſus nimmt die Sünder an und iſſet mit ihnen, Luk. 15, 2. Ja, er ſelbſt, der Meiſter zu helfen, breitet er nicht mit milder Liebe und Erbarmung ſeine Hände zu allen denen aus, welche ſich unwerth fühlen und in dieſer Empfindung, mühſelig und beladen, nach einer Errettung ächzen: kommt her zu mir, ich will euch erquicken, bei mir ſollt ihr Ruhe finden für eure Seelen, Matth. 11, 28. Wenn mich der Herr aufnimmt, was kann ich mehr wünſchen? wenn er mich ſeiner Liebe werth achtet, wenn er mich ſeines Werths theilhaftig macht, was kann mir dann noch zu meiner höchſten Wohlfahrt fehlen? Das iſt es aber, welches er zur erſten Gabe gemacht hat für die, welche im Glauben zu ihm kommen, daß er ſie in die Gemeinſchaft ſeines ganzen Werths ſetzet. Das iſt es, welches er auch in heiliger Gemeinſchaft mit dem Vater und dem heiligen Geiſte vollführet. Er iſt uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung, 1 Kor. 1, 30. So iſt denn Jeſu Weisheit unſre, Jeſu Gerechtigkeit unſre, Jeſu Heiligkeit unſre, ſeine ganze Erlöſung unſre, ſeine Erfüllung des Geſetzes unſre, ſeine Strafen unſere und ſein Tod unſer. Wir ſind mit Chriſto gekreuziget, mit ihm geſtorben, aber auch mit ihm lebendig gemacht, mit ihm auferwecket, mit

ihm ins himmlische Wesen gesetzt, Röm. 6, 4—6. Gal. 2, 19. Ephes. 2, 5. 6. Jesu Leben, unser Leben: unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott, Kol. 3, 3. Der ganze Jesus also unser, nachdem er uns angenommen, uns für die Seinen erkannt und vor der Welt erwählet hat. Was fehlet uns dann an seinem ganzen Werth? Wir sind desselben ganz theilhaftig worden. Er wird uns zugeeignet, für unser erkläret und uns zugerechnet. Seine Gerechtigkeit aber, seine Heiligkeit und seine Weisheit ist ganz vollkommen. In seinem uns zugerechneten Werth also, würdig vor Gott dargestellet, in ihm geworden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, können wir nicht mehr für Sünder, nicht mehr für unwerthe Gefäße erkläret werden. Nein, wir sind in ihm dargestellet heilig, unbefleckt, ohne Tadel, als Mitglieder einer Gemeine, die nicht hat einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern die da heilig ist und unsträflich, Kol. 1, 22. Ephes. 5, 27. Mithin sind wir frei erklärt von Schuld und Strafen der Sünde. Unsere Sünde ist vergeben, unsre Missethat zugedecket. Und das ist lauter Gnade, lauter Segen, lauter Werth, die wir erlangen durch die Rechtfertigung. Die aber, welche an ihn gläuben, welche im Glauben zu ihm kommen, welche als Gläubige von ihm angenommen und anerkannt werden, die sind gerecht gemacht, sind gerecht worden, Röm. 3, 26; 5, 1. Nun die also des Werths Jesu theilhaftig worden sind, die haben auch die Macht erhalten, Gottes Kinder zu seyn, sie haben Antheil an der Liebe Gottes und Jesu und sind mit Gott vereiniget. Sie haben Jesum angenommen. Er hat sie angenommen. Er wohnet mit dem Vater und dem Geist der Gnaden in ihnen. Sie sind der Liebe Gottes und Jesu theilhaftig worden. Keine Liebe ohne Hochachtung, ohne Werthschätzung. Also sind sie werth in den Augen Gottes. Der Herr hat sie zu sich gezogen, aus lauter Güte: so hat er sie je und je geliebet, Jer. 31, 3. So sind sie auch werth vor seinen Augen geachtet: weil du so werth bist vor meinen Augen geachtet, mußt du auch herrlich seyn und ich habe dich lieb, Jes. 43, 4. So hat er auch Lust an ihrer Schöne, Ps. 45, 12. Seliger Weg, zum Werth vor Gott zu gelangen. Wer im Erkenntniß eigener Unwürdigkeit zu Jesu kommt und allen Werth vor Gott allein in ihm suchet, der wird von ihm angenommen, und mit heiligem vollkommenem Werth vor Gott bekleidet. Aber dann fähret auch der Herr fort mit seiner Gnade, mit Beweisungen seiner Liebe und stellet ihn vor ihm selbst mit innerem und äußerem Schmuck herrlich dar. Das werden wir erkennen, wenn wir noch zur Entscheidung unserer Frage bemerken, daß wir auch werth vor Gott werden:

4. durch die von der Gnade Gottes erlangte Verherrlichung und zwar A. durch göttlichen inwendigen Schmuck. Sind wir des Werthes Jesu theilhaftig worden; dann ist an uns erfüllet, was David an den Töchtern des Königs, des Gottmenschen, des Erlösers preiset: in deinem Schmuck gehen des Königs Töchter, Ps. 45, 10

Dann wird er, der König der Ehren, der Lust an unsrer Schönheit hat, uns auch mit inwendigem Schmuck verherrlichen. Er wird auch das an uns erfüllen, was Ps. 45, 14 gesagt ist: des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig. Der Herr wird die, welche er in seiner Würde angenehm und werth gemacht hat, welche er mit Kleidern seines Heils geschmückt und mit dem Rock seiner Gerechtigkeit bekleidet hat, die wird er auch mit inwendiger, mit eigener Gerechtigkeit und Heiligkeit herrlich machen. Das thut er, indem er sie auf heilige Wege leitet und führet und sie unterweiset, wie sie würdig und vor ihm wohlgefällig wandeln sollen. Sehen wir es nicht an dem geheilten Aussätzigen? Der Herr lässet es nicht genug seyn, seine Zuflucht zu ihm mit der Gnade der Heilung bekrönet zu haben. Er unterweiset ihn um auch, wie er sich nach seinem Wohlgefallen zu verhalten habe: siehe zu, sags niemand, sondern gehe hin und zeige dich dem Priester und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie, v. 4. Der Heiland, der die so sehr unrichtigen Begriffe des Volks von dem Reiche des Messias kannte, der denselben keine Nahrung geben wollte, verlangte keine Ausbreitung der Wunder zu einer Zeit, da sie zum Mißbrauch und zur Erweiterung der Irrthümer hätte dienen können. Darum war auch von ihm geweissaget worden: er wird nicht zanken, noch schreien, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen, Jes. 42, 2. Und auch diese Weissagung mußte an ihm erfüllet werden. Darum verbot er dem geheilten: siehe zu, sags niemand. Er, der zu einer anderen Zeit, in einem anderen Theil des Landes, dem durch seine Macht befreieten Besessenen den Befehl gegeben hatte: gehe heim und sage, wie große Dinge dir Gott gethan hat, wie große Wohlthat dir der Herr gethan und sich deiner erbarmet hat, Luk. 8, 39. Mark. 5, 19. Der weitere Unterricht, welchen ihm Jesus ertheilte, war eine Anweisung zum gesetzmäßigen Verhalten. Noch wandelte der Herr sichtbarlich unter den Menschen. Noch hatte er sich als das große Versöhnopfer für die Sünden der Welt nicht geopfert. Noch war also die Verbindlichkeit des Mosaischen Levitischen Gesetzes in ihrer Gültigkeit. Allererst mitten in der Bundeswoche, mit dem Tode Christi, hörte der Werth der Opfer, mithin die Verbindlichkeit an das Mosaische Levitische Gesetz auf. Darum befahl der Heiland dem Aussätzigen, jetzt noch dasselbe in Absicht auf die den Aussätzigen vorgeschriebenen Pflichten zu beobachten. Und das geschah zum Zeugniß über die Hohenpriester, Priester, Schriftgelehrten und Juden: es mußte ihre von Jesu nach seiner göttlichen Allwissenheit vorhergesehene falsche Anklage: diesen finden wir daß er das Volk abwendet, verdammen. Die gedoppelte Unterweisung also, welche der Erlöser dem Aussätzigen ertheilete, berichtigte seinen gesetzmäßigen Wandel und war zugleich göttlich verknüpft mit einer sehr fruchtbaren, auf das große Werk der Erlösung und die heilige Begründung unsres Glaubens gerichteten Absicht des

Weltheilandes. Und so haben wir an derselben ein heiliges Muster göttlicher Unterweisung, womit der Herr diejenigen zum würdigen Wandel in der Heiligung ausrüstet, welche im Glauben zu ihm kommen. Er unterrichtet sie und macht sie tüchtig, in der Heiligung des Geistes zu wandeln, den verbindlichen Vorschriften des göttlichen Gesetzes nachzuwandeln, bei dem allen aber ein immerwährendes Aufsehen auf die Erlösung Jesu und einen auf ihn gerichteten unbefleckten Glauben zu bewahren. Zwar hat die Verbindlichkeit des levitischen Gesetzes mit dem Tode Jesu aufgehört. Aber es bleibet doch die Verbindlichkeit des unwandelbaren, in den zehn Geboten verfaßten Sittengesetzes Gottes und der gläubig gewordene Christ beobachtet es in lebendiger Empfindung der großen Bewegungsgründe, welche ihm das Evangelium darreichet. Ja in dieser Unterweisung mit dem heiligen Evangelio und in den Wirkungen der Erinnerungsgnade, welche dem Christen jene großen Bewegungsgründe, aus der gesammten Gnade, Liebe und Güte Gottes über uns in Christo Jesu lebhaft und dringend macht, bestehet eben das Treiben des Geistes Gottes, wodurch der gläubig gewordene Christ zum Guten und zum würdigen Wandel der Heiligung geleitet, geführet, gelocket, gereizet, verbindlich gemacht und getrieben wird. Eine Verbindlichkeit, die nicht mehr dräuend, strafend, fluchend und verdammend ist, weil der gläubig gewordene Christ nicht mehr unter dem Zorn, Fluch und Verdammniß ist. Nein, eine Verbindlichkeit, welche die dankbare und kindliche Liebe des Christen belebet und ihn mit williger und freudigem Geiste erfüllet, eine Verbindlichkeit, welche in Empfindung der Gnade voll süßer Erquickung und freudigen Trostes ist; eine Verbindlichkeit, welche mit göttlicher Kraft zum heiligen Wandel erfüllet ist, und welche, wie sie den Christen überzeugt, daß die Last Jesu leicht ist und daß seine Gebote nicht schwer sind, also auch denselben rege macht, alle Gelegenheit aufzusuchen und die dargebotene zu ergreifen, um in Gerechtigkeit und Heiligkeit zu wandeln, dem heiligen Beruf, dem Evangelio würdiglich und in stetem Aufsehen auf das himmlische, verheißen und zuversichtlich gehoffte Kleinod, mit himmlischem Sinn, heilig und unsträflich vor dem Herrn einher zu gehen, und lauter und unanstößig zu seyn auf den Tag Jesu Christi. Diese heilige Unterweisung ist es, um welche David flehet: Herr, lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott; dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn Ps. 143, 10. Gib mir einen neuen gewissen Geist, dein freudiger Geist erhalte mich, Ps. 51, 12. 14. Und so erlanget der Christ, durch die Kraft Gottes und Jesu und seines Geistes eine freudige Fertigkeit, den Willen des Herrn zu vollbringen, den Fußtapfen Jesu nachzufolgen und ohne Anwendung des Gesetzes, seines Zwangs, und seiner Drohung und seines Fluchs gesetzmäßige Handlungen zu thun und ohne Furcht in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu wandeln, wie es vor dem Herrn gefällig ist, Luk. 1, 74. So wird der Christ,

nachdem er in demüthiger Reue und Glauben zu Christo gekommen und von ihm angenommen und mit dem Werth Jesu geschmücket ist, auch durch die Gnade der Heiligung vor dem Herrn wohlgefällig, angenehm und werth gemacht. Eine Würde, die nicht aus der Gesetzmäßigkeit seiner Handlungen, sondern daraus entspringet, daß durch die Kraft der Gnade diese Gesetzmäßigkeit, diese Gerechtigkeit und Heiligkeit des Christen aus dem Glauben und der gesammten Gnade in Christo ihren Ursprung hat, folglich überall auf die Gerechtigkeit und das ganze Verdienst Jesu gegründet, mithin auch damit vereiniget ist und daraus ihren ganzen Werth hat, oder, wie es David ausdrückt, weil der Christ überall in dem Schmucke Jesu erfunden wird. Nachdem der Christ also vor dem Herrn im heiligen Werth dargestellt worden, so wird er B. durch den göttlichen Gnadenlohn verherrlichet. Davon haben wir dreifachen Beweis im Evangelio vor uns. Einmal: der Herr gibt Ehre und Ruhm denen, die in Erkenntniß ihrer Unwürdigkeit allen ihren Werth bei Jesu suchen. Was für ein Ruhm ist es nicht, welchen der Erlöser dem Hauptmann über seinen Glauben ertheilet? Er sprach zu denen, die ihm nachfolgeten, von ihm: wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden. Das war der Glaube von der Gottheit Jesu, von welcher er, wie wir gehört haben, ein so freies und wohlgegründetes Bekenntniß ablegte. Und mit wie vielen Beweisen stehet nicht die Wahrheit der Worte Jesu vor uns, da er zu Nazareth und zu Kapernaum verworfen worden und da er noch mehr als Jahr und Tag nach dieser Geschichte von den ungläubigen Juden nicht in seiner Gottheit erkannt werden wollte? Sie trachteten ihm nach, daß sie ihn tödteten, weil er gesagt hatte, Gott sey sein Vater, Joh. 5, 18. Und als er seine Gottheit lehrete: ehe denn Abraham ward, bin ich, wollten sie ihn steinigen, Joh. 8, 58. 59. Ja da nirgends keine Beschuldigung gegen Jesum geschafft werden konnte, ward das von den ungläubigen Hohenpriestern zur Ursache seiner Verurtheilung gemacht, daß er gelehret, auch vor dem geistlichen Gericht frei bekannt hatte, er sey Christus, der Sohn Gottes, Luk. 22, 70. Matth. 26, 63. So groß war der Unterschied zwischen ihrem Unglauben und dem Glauben des Hauptmanns im Evangelio und so gerecht der Ruhm Jesu von ihm und die eben durch diesen Ruhm ihm beigelegte Ehre. Nun, wie der Herr hie den Hauptmann ehret, so hat er allen denen, die ihm im Glauben ähnlich sind, sein und seines Vaters Ehre verheißen. Wer mich ehret, spricht er, den will ich auch ehren, den wird mein Vater ehren, 1 Sam. 2, 30. Joh. 12, 26. Ja, alle Verheißungen, daß er die alle, welche ihn bekennen vor den Menschen, auch bekennen wolle vor seinem himmlischen Vater, bekennen wolle vor den Engeln Gottes, daß er und sein Vater sie lieben, sie seine Liebe nennen, sich ihrer freuen wolle: was sind sie anders, als theure Versicherungen, daß er sie ehren, daß er ihnen Ehre und Ruhm beilegen wolle!

Und dermaleinst, wenn er herrlich erscheinen wird mit allen Heiligen, wie groß wird dann nicht ihre Ehre seyn, wenn sie der Herr die Gesegneten seines Vaters, wenn er sie treue fromme Knechte nennen, wenn er sie einladen und einführen wird in das Reich, welches ihnen bereitet ist. Ja, dann wird erscheinen, was er verheißen hat, zu geben Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben, Röm. 2, 7. Denn zweitens: der Herr theilet in der seligen Ewigkeit einen vollen Gnadenlohn über sie aus. Es werden, spricht er, viele kommen, von Morgen und Abend und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Sie, welche durch Jesum den Werth der Gläubigen erlangt haben und schon hie geschrieben und gekommen sind zu der Menge der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, sie werden dann die ewigen vollen Segen mit ihnen empfangen, gesammelt in Abrahams Schooß werden sie der ewigen Erquickungen genießen da, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen seyn wird zur Rechten Gottes immer und ewiglich, Ps. 16, 11. Wann ihre Ehre und was sie seyn werden erscheinen wird, da sie dem Herrn gleich seyn und ihn sehen werden wie er ist, 1 Joh. 3, 2. Ja davon überzeuget sie auch hie schon drittens ihre Verherrlichung in gnädiger Erhörung ihres Gebets, welche an beiden Menschen im Evangelio klar vor unsern Augen ist. Der Aussätzige wird von Stund an von seinem Aussatz rein und der Knecht des Hauptmanns gesund zu derselbigen Stunde. Ja, wie voll ist nicht die Geschichte des wohlthätigen Jesu von gnädiger Erhörung des Flehens zur Verherrlichung derer, welche es in der Ordnung, die wir gehöret haben, vor ihn brachten? Und sind denn das nicht soviel Beweise für uns, daß auch unser Gebet von ihm erhöret werde, wenn wir mit ähnlicher Anerkennung unserer eignen Unwürdigkeit allen unsern Werth in Jesu setzen und suchen? wenn wir mit seinem Werth im Glauben geschmückt uns zu ihm und durch ihn zum Vater nahen? O, davon versichern uns seine großen Verheißungen: so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben, Joh. 16, 23. Denn er selbst der Vater hat euch lieb: darum, daß ihr mich liebet und gläubet, daß ich von Gott ausgegangen bin, v. 27. Sind denn das andre Gründe, als daß sie dem Vater im Glauben und in der Heiligung werth sind? Ja, eben das versichern uns auch alle übrige große Verheißungen Jesu: sollte Gott nicht hören seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Geduld darüber haben? Wahrlich, ich sage euch, er wird sie erretten in einer Kürze, Luk. 18, 7. 8. Darum haben sie auch Freudigkeit zu Gott und was sie bitten werden sie von ihm nehmen: denn sie halten seine Gebote und thun was vor ihm gefällig ist, 1 Joh. 3, 21. 22.

Nun, m. Z., da habet ihr Ordnung und Beweis und Sicherheit

und Proben und Wirkungen, wie der in ihm selbst unwerthe Mensch zum Werth vor Gott gelangen soll. O lasset kein Wort davon ohne Anwendung auf euer Herz. Denke doch niemand, es sey schon genug, sich zur Gemeine Christi bekennen und ein Mitglied seiner sichtbaren Kirche seyn, um vollen Werth vor Gott zu erlangen. O, es gibt Kinder des Reichs, ungläubige, die sich für Kinder des Gnadenreichs bekennen, und doch hinausgestoßen werden in Finsterniß, da Heulen und Zähnklappern ist! Darum lasset, ihr unwürdigen Christen, doch einmal eure Seelen mit Traurigkeit und Reue wahre Empfindung von eurer Unwürdigkeit fassen und kommt dann zu Jesu. Auch eure verzweifelt bösen Schaden wird er heilen und euch Unwürdige werth und würdig machen, vor Gott und seinem himmlischen Vater. Und auch ihr wahre, gläubige Christen, die ihr mit Glauben angethan die Würde der Christen erlangt habt, nie lasset es aus euren Seelen kommen, daß es nicht euer eigener Werth sey, worin ihr dem Vater angenehm seyd, sondern der Werth Jesu, der euer Eigenthum worden ist. Mit Dank und Ruhm, aber auch mit freudiger Ueberlassung und gehorsamer Anhänglichkeit an ihn verehret diese Gnade und den dadurch erlangten Segen. Aber nie vergesset dabei eurer eigenen Unwürdigkeit, nie werdet stolz auf den Besitz des Werths, den ihr allein aus Gnaden in Jesu Christo erlanget habt. Nie müsse es euch aus dem Sinn kommen, daß euch noch, so lange ihr hie wallet, das Gesetz der Sünde anhänge, welches auch, zwar ohne Herrschaft, doch nicht ohne Wirkung in euch ist. Nie vergesset also, daß diese eure Mängel euren eignen Werth aufheben würden, wenn ihr nicht dagegen in demüthiger Anerkennung dieser eurer Unwürdigkeit zu Jesu täglich im Glauben eure Zuflucht nehmet und in und von ihm allein den Werth vor Gott suchet, und im gläubigen Beten und im betenden Glauben ergreifet und annehmet, ja im kämpfenden Glauben vor Gott erringet: Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn, 1 Mos. 32, 26. Dann werdet ihr täglich der gnädigen Aufnahme Jesu mehr gewiß werden. Ihr werdet in eurer Kindschaft getrost und freudig und die Gnade der Vereinigung mit Gott wird in euch versiegelt werden. Ihr werdet seiner gnädigen Leitung und Führung und seines Geistes heiliger Triebe versichert werden und eure dankbare Liebe wird mit glühendem Eifer auch euch erwecken, mit freudigem Geist und willigem Herzen dem Herrn zu dienen. Seine heiligen Zeugnisse von eurer Kindschaft werden euer Ruhm und eure Ehre seyn und euch, in unbeweglicher Hoffnung des Evangeliums, des Ruhms, der Ehre und des Preises vor Gott und aller Welt, in der herrlichen Erscheinung Jesu Christi, gewiß machen. Ja, in solcher Gewißheit werdet ihr in freudigem Zugange zum Gnadenstuhl und durch ihn zu Gott wissen, daß eure Flehen vor ihm nicht unerhört bleiben: eure Flehen, welche darum werth sind vor Gott und als ein geheiligtes Räuchwerk hinaufsteigen vor seinem Stuhl, weil sie im Glauben auf

Jesu unendlichen Werth gegründet und durch seine Würde und Fürbitte angenehm und werth gemacht sind. Ihr werdet das Volk Gottes und das Volk seines Ruhms seyn, und wiederum wird eure Seele singen: der Herr ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht. Denn Gott ist mein Ruhm, meine Ehre, mein Psalm und ist mein Lobgesang und ist mein Heil, Jes. 12, 3. Amen!

XXIII. Valentin Christoph Möller.

Geboren zu Rostock am 11. Okt. 1734, Sohn des Dr. jur., Enkel des Pastors an St. Jacobi daselbst, Pastor 1760 zu Basse, 1766 zu Belitz, 1775 zu Bützow; 1783 nach Lauenburg berufen, wo er 1810 sein funfzigjähriges Amtsjubiläum beging. Er mußte mehrere Male vor Herzog Friedrich in Ludwigslust predigen und ward von demselben sehr begünstigt. Ein von ihm herausgegebenes Buch: Unterricht vom wahren und falschen Christenthum (4. Aufl. Rost. 1785. 8., zuerst 1770 anonym) brachte ihn in den Ruf eines Sectirers und Quäkers und veranlaßte ihn sich gegen die ihm gemachten Vorwürfe am 1. Sonnt. nach Ostern 1770 von der Kanzel zu vertheidigen. Diese Vertheidigung ist als Anhang den „zwo Predigten" beigegeben, welche er 1771 (Rostock) herausgab. Die hier mitgetheilte Predigt ist unter folgendem Titel im Druck erschienen: M. V. C. Möller's, Pr. in Bützow, Neujahrspredigt. C. feierl. Aufforderung zum Bunde mit Gott. Rost. 1780. 8.

Neujahrspredigt aus dem J. 1780 über Luk. 2, 21.

So wie ich hier geendiget habe, hoher und unerforschlicher Regierer unseres Lebens, allweiser und allbarmherziger Vater, mit dem Dank und dem Preise deines Namens, mit welchem ich das alte Jahr an dieser Stätte beschlossen habe, so will ich auch hier öffentlich an dem ersten Tage dieses neuen Jahres es mit Preis und Anbetung deines Namens anfangen. Ich will dich erheben, o mein Gott, treuer Menschenhüter, und deinem Namen lobsingen, so lang' ich hie bin. Groß und herrlich bist du und löblich sind alle deine Werke. Du hast wieder, o Gnadenvoller, uns ein Jahr zurücklegen lassen und wir erheben unsere Herzen und Hände zu dir und preisen dich für alle Wohlthaten deiner väterlichen Hand. Wie unzählig oft hast du uns gesegnet und wie manchen fröhlichen Tag hast du uns erleben lassen; der Sonne und des Monds, des Frühlings und des Sommers haben wir uns gefreuet und alle deine guten Gaben sind in Ewigkeit nicht zu zählen. Mit inniger Scham erinnern wir uns unserer Undankbarkeit und unseres Leichtsinns und flehen dich demüthig und kindlich um Verzeihung und Gnade an. Du bist unser treuer Bundesgott gewesen in allen Erbarmungen, in aller Nachsicht

und Verschonung, die du unsern Seelen bewiesen hast, in allem irdischen Glück und Freuden und selbst unter den Leiden dieser Welt, die vielen unter uns ohne Namen und ohne Zahl waren, in den heißesten Trübsalen, wenn du den bittersten Kelch einschenktest und er ganz ausgeleert werden mußte, da wareſt du die Liebe und treu in allen deinen Verheißungen. Was uns denn auch in diesem neuen Jahr begegnen wird, so sey du ferner unser Erretter, unsere Hülfe und unser Schutz. Wenn wir dir heute die heiligsten Gelübde darbringen, so belebe du selbst unsre Andacht, laß unsre Geduld nicht ermüden, nimm unsre Gebete in Gnaden an, und laß dir unsern Dank wohlgefallen! O Gott dir danket mein Gemüthe: dich betet meine Seele an, im Staube preis' ich deine Güte, den Undank nicht ermüden kann; ich danke dir für alle Gnaden, die du als Vater uns erzeigt; eil' nun, das Elend abzuladen, das noch des Armen Nacken beugt! Herr, ich will aller Menschen Seelen, ich, aller Brüder, ich, ein Christ, aufs neue deiner Huld empfehlen, der du ihr aller Heiland bist. Höre und erhöre dies unser demüthiges Flehen und sey uns gnädig, wenn wir dich besonders um deinen göttlichen Beistand anrufen: V. U.

Text Luk. 2, 21.

Ich kann heute, meine A. Z., mit Freuden und in Gottes Namen in denjenigen Betrachtungen fortfahren, durch welche wir schon zu unterschiedenen Malen Erbauung und Stärkung in unserm Christenthume gesucht und gefunden haben. Daß die seligste Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, daß eine göttliche und ewige Freude, daß Beruhigung und Stärkung des Herzens als ein unvergänglicher Segen für den Christen mit der Betrachtung der Liebe Gottes, die uns durch die Geburt Jesu ist erwiesen worden, verbunden sey, ist uns bisher ausführlich gezeiget worden. Ihr wisset es selbst, m. Z., von welchen Seiten wir diese unbegreifliche Liebe Gottes angesehen haben, und wie uns die Hoheit und Herrlichkeit der Person selbst, die uns der Herr sandte, die Zeit seiner Sendung, die menschenfreundlichen Anstalten bei seiner Ankunft, die Erniedrigung unsres Mittlers, seine Verwandtschaft mit uns, daß er unser Bruder ward, wie uns dies alles die Fülle der göttlichen Erbarmungen aufschloß und wie wir da seine Liebe mit der höchsten Heiligkeit, mit der vollkommensten Gerechtigkeit und mit der unerforschlichsten Weisheit in der allerseligsten Vereinigung erkannten; wie uns das Herz bewegt ward, wenn wir hiedurch im eigentlichsten Verstande sagen konnten: Gott ist mit uns. Aber ihr erinnert euch auch zugleich, wie wir diese so wichtige Betrachtung, die unsres unsterblichen Geistes so würdig ist, und die ihn so sehr über alles Irdische erhebt, lediglich nach den Zeugnissen der hl. Schrift anstellten, nachforschten, untersuchten, zusammenhielten, und mit Gebet, mit Ernst und anhaltendem Eifer ohne Ängstlichkeit und Selbsterhebung, in stiller Entfernung von dem Geräusche der Welt immer mehr Klarheit und Licht sahen und im-

mer mehr den Segen schmeckten, der mit dem geheiligten Nachdenken solcher großer Wahrheiten verbunden ist. Laßt uns heute in unseren Untersuchungen fortfahren und uns noch mit einem neuen Vortheile bekannt machen, den eine solche stille Erwägung der göttlichen Liebe mit sich führt.

Ich will euch daher unter dem Beistande der göttlichen Gnade zeigen: daß die Betrachtung der göttlichen Liebe in Christo Jesu uns zu einem feierlichen Bunde mit Gott auffordere.

Wenig, freilich sehr wenig werde ich euch da nach meiner Absicht heute von der unbegreiflichen Liebe Gottes sagen können und sehr leicht wird es einem jeden aufmerksamen Zuhörer seyn, sich selbst den unvergänglichen Segen dieser heilsvollen Betrachtung zu erklären; aber ich werde mich auch bemühen, ihn in meinem ganzen Vortrage sichtbar werden zu lassen.

In unserm Text, meine A. Z., wird uns der Name unsers Herrn, der ihm schon vorher auf eine bedeutende Art war beigelegt worden, genannt und dieser sein Name Jesus, Retter, Heiland, Welterlöser, Wohlthäter, Beglücker, sagt alles, was man sich nur von der Liebe Gottes gedenken kann. Nicht zu gedenken der armseligen Umstände, in welchen sich Jesus damals befand; denn die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege, Matth. 8, 20; nicht zu gedenken seine Unterwerfung unter das Gesetz um unsertwillen, damit er durch Leiden und Gehorsam alles vollendete, so ist uns schon der Name, der ihm gegeben ward, der Name Jesus, zureichend genug, Ehrfurcht, Anbetung und Freude zu fühlen.

Es möchte wohl nicht mit Unrecht die große Erscheinung, welche ehemals jenem Mose widerfuhr, hieher gedeutet werden können, 2 Mos. 33 und 34. Moses bat: Herr, laß mich deine Herrlichkeit sehen, und der Herr antwortete ihm: mein Angesicht kannst du nicht sehen, denn kein Mensch wird leben, der mich siehet; doch will ich vor deinem Angesichte her alle meine Güte gehen lassen und will predigen lassen des Herrn Namen vor dir. Und wenn nun meine Herrlichkeit vorübergehet, will ich dich in der Felskluft lassen stehen und meine Hand soll ob dir halten, bis ich vorübergehe. Und der Herr kam hernieder in einer Wolke und trat bei ihm und predigte von des Herrn Namen und da der Herr vor seinem Angesichte vorüberging, rief er: Herr Herr Gott, barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Gnade und Treue, der du bewahrst Gnade in tausend Glied und vergiebest Missethat, Übertretung und Sünde — o, wie dem Manne Gottes wohl zu Muthe war, wie er sich neigete und anbetete, da er die kraftvolle und göttliche Predigt des Herrn unsers Heilandes vernahm, und was muß unser Herz nicht empfinden, da der Herr des Himmels ist herabgekommen als Retter, Erbarmer und Versöhner einer sündigen Welt? Der Christ nur kann den ganzen großen Inhalt des Worts: Herr Herr Gott, barmher-

zig und gnädig, in Christo Jesu gedenken. In ihm nur findet er die Wegnahme der Strafe und der Herrschaft der Sünde; in ihm nur Vergebung, Stärkung und Kraft, in ihm nur Errettung im Tode und in der Ewigkeit. Ich weiß nichts und lerne nichts, m. Z., das uns mehr Nahrung zum Nachdenken, besonders am ersten Tage des Jahrs, geben könnte als eben diese unermeßliche Liebe Jesu Christi, die so ausgebreitet, so natürlich, so unbegrenzt für alle da ist, daß es für uns die heiligste Pflicht werden muß, sie in ihrem ganzen Werthe zu erkennen. Da acht Tage um waren, da gab uns unser Mittler sogleich den herrlichsten Beweis seiner Liebe. Und da so bald, so schnell unsre Tage verfließen, so verdient er es ja wohl, daß wir nicht einen Augenblick länger hingehen lassen, uns selbst an unserem eigenen Gewissen von der großen Lehre zu überzeugen: das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Und wie wäre das möglich, daß wir uns bei herrschenden Sünden davon überzeugen könnten? würde dann nicht das Vorgeben der besten Erkenntniß, wenn sie unthätig und unwirksam wäre, eine entsetzliche Frechheit, die gewissenloseste Verleugnung des Evangelii und Lästerung Gottes selbst seyn.

Nein, eine warme und von dem Geiste Gottes selbst belobte Betrachtung dieser Liebe, eine Betrachtung, die so weit von aller Spitzfindigkeit entfernt ist, als sie den Christen immer näher zu der Wahrheit, dadurch er Gott ähnlich wird, hinzuführet, eine Betrachtung, durch welche die guten Rührungen der Seele immer mehr erhalten und vermehrt werden, ist der Seele eben das, was Speise und Trank dem Körper seyn müssen. So wird der Christ durch eine solche Belehrung nicht nur freudiger und ruhiger, sondern auch besser. In Ewigkeit kann er die unbegrenzte Liebe Gottes nicht ergründen; zähle die Sterne, kannst du sie zählen? Mit David wird er sich in dem 119ten seiner Psalmen in die Tiefen und Wunder der göttlichen Liebe verlieren, und dann wird er so zählen, absondern, verbinden, wie derjenige, der den gestirnten Himmel mit stillem Nachdenken beobachtet, erst diesen, dann jenen Stern bewundert und dann in tiefem Erstaunen ausrufet: o welch eine Tiefe, beide der Weisheit und der Allmacht Gottes.

Könnte wohl, m. Z., zu einem solchen Nachdenken ein Tag für uns geschickter seyn als der erste Tag des Jahres? Denn wenn wir durch dasselbe zur seligen Erkenntniß Jesu, zur Freude und zur Ruhe der Seele gekommen sind, ist da Gleichgültigkeit, Trägheit und Kälte noch mehr möglich? Ist es möglich, durch Sündenliebe und Weltdienst sich noch immer weiter von Gott zu entfernen, anstatt ihm näher zu kommen? Oder werden uns nicht alle diese Betrachtungen zur Übergabe an Gott auf das stärkste ermuntern? Und zu diesem Bunde mit Gott fordere ich euch heute auf das Feierlichste auf. Ich sage nicht zuviel, wenn ich auch die Worte auf

uns anwende: ihr stehet heute alle vor dem Herrn eurem Gott, die Obersten eurer Stämme, eure Ältesten, eure Amtleute, ein jeder Mann in Israel, eure Kinder, eure Weiber, dein Fremdling, der unter dir ist, beide dein Holzhauer und dein Wasserschöpfer, daß du einhergehen sollst in dem Bund des Herrn deines Gottes, 5 Mos. 29, 10—12.

Es ist heute nicht Zeit dazu, A. Z., über den Bund mit Gott auch das alles wieder vorzutragen, was sonst schon oft unter uns abgehandelt ist. Nur laßt uns das wichtigste, was uns zu näheren häuslichen Untersuchungen an dem heutigen Tage Gelegenheit geben kann, kurz zusammenfassen. Ich mag mich ja wohl mit Recht auf die Erkenntniß der Christen berufen, die so manche Freude des Herzens darin gefunden haben, daß Gott uns in Christo Jesu verheißet, unser Gott zu seyn, und daß er uns gewisse Bedingungen vorlegt, in welchen wir der Erfüllung seiner Zusagen gewiß seyn können. Diese Verheißungen und Bedingungen an Seiten Gottes und diese Verpflichtung und Erfüllung an Seiten des Menschen ist eben das große und heilige gegenseitige Bündniß Gottes und der Menschen. In dieser Rücksicht finden wir nicht allein, daß David sagt: die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind bei denen, die seinen Bund halten und gedenken an seine Gebote, daß sie danach thun, Ps. 103, 17, 18; sondern auch Assaph spricht in dem Namen des Herrn, Ps. 50, 5: versammelt mir meine Heiligen, die den Bund mehr achten denn Opfer, die bei dem Opfer einen Bund machen und durch das Opfer feierlich beschwören; ein großes Zeugniß, daß der Herr die Übergabe des Herzens mehr achte, denn allen äußerlichen Dienst. Beurtheilet es selbst, m. Z., ob es nicht eine höchst angenehme Sache sey, wenn schon im gemeinen Leben bei gewissen Verunwilligungen oder bei gerichtlichen Streitigkeiten ein Vertrag könne gestiftet werden; noch mehr, was für glückliche und erwünschte Folgen daraus entstehen, wenn Menschen sich unter einander zu diesen und jenen Dingen verpflichten und in ihren Verträgen und Bündnissen treu gegen einander befunden werden. Sondert alles menschliche in Ansehung Gottes davon ab und gedenket auch den Werth und die Herrlichkeit des Namens Jesu in seinem ganzen Umfange, alle die Vorzüge und Würden, die der Glaube durch denselben empfängt und verbindet damit das Zeugniß des heiligen Mannes: „gelobet sey der Herr, der Gott Israel — und Barmherzigkeit erzeigete unsern Vätern und gedachte an seinen hl. Bund.“ Luk. 1, 68—72. Wie feierlich dieser Bund Abrahams mit Gott war, kann ich hier unmöglich mit Stillschweigen übergehen. Aber das kann ich nur von ferne anzeigen, wie wir von Paulo selbst unterrichtet sind, daß diese großen Verheißungen Gottes nicht Abraham allein, sondern alle diejenigen betreffen, die da glauben werden an den Namen des Sohnes Gottes. Gott erschien dem Vater der

Gläubigen in der Nacht, in welcher die Sterne am Himmel glänzten. Der Herr befahl ihm, gutes Muthes zu seyn. Zähle die Sterne, kannst du sie zählen? So zahllos soll dein Same auch seyn. Abraham bat um ein Zeichen. Gott befahl ihm ein Opfer und es ward gebracht. Die Thiere wurden in zwei Theile zerstücket und die Tauben ganz auf den Altar gelegt. Da stand Abraham voll Erwartung. Anzünden wollte er das Opfer nicht und scheuchte die Raubvögel weg. Die Sonne wollte untergehen und ein tiefer Schrecken befiel Abraham. Von dem Opferfleisch stieg ein Rauch auf, aus dem Rauch erhob sich die Flamme, fuhr durch das Zerstückte, Gott machte einen Bund mit Abraham und bestätigte ihn, 1 Mos. 15 und er hat geglaubet auf Hoffnung, auf daß er würde ein Vater vieler Heiden, wie denn zu ihm gesaget ist: also soll dein Same auch seyn, Röm. 4, 18. So ist Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit! Freie, völlige, unverdiente Vergebung an seiner und ungezwungene, kindliche und ehrerbietige Folgsamkeit an unserer Seite, wenn dieser gegenseitige Bund im Leben und Tode nicht getrennt wird, so ist der Genuß der reinsten Liebe unausbleiblich. Lasset uns also nicht säumen, die heiligsten Verpflichtungen mit diesem unsrem Retter einzugehen. Es ist wahrlich euer Leben, wenn ihr bald und heute diese Entschließung fasset: ich verpflichte mich, dem Retter meiner Seele mein ganzes Heil allein anzuvertrauen; ich verpflichte mich, alle Tage und Geschäfte meines Lebens Christo Jesu zu heiligen.

Zuerst also: ich verpflichte mich, dem Retter meiner Seele mein ganzes Heil allein anzuvertrauen. Da eine völlige Vergebung, kräftiger Beistand, natürliche Einrichtung und selige Zubereitung auf die Ewigkeit von ihm allein zu erwarten ist; da er allein, unser rechtmäßiger Herr, sich ihm erkauft hat; so ist entweder das die höchste Seligkeit, sich ihm ganz anzuvertrauen oder es ist gar keine möglich. Licht, Leben, Hoffnung alles ist von ihm und durch ihn und zu ihm. Wenn er der allgemeine Heiland ist, so ist kein Weg so annehmlich, keine Anweisung so schicklich, keine Lehre so göttlich, so trostvoll in allen Zweifeln, Versuchungen und Kämpfen, keine so kräftig, die Seele zu erleuchten, zu beleben, zu reinigen, zu stärken, zu leiten und sie dem Vater gerecht, heilig und ohne Tadel darzustellen. Welche Nacht und welche Angst müßte auf uns ruhen, wenn nicht durch seine Rettungsgnade uns die alte Schuld geschenkt, neue Kräfte und der Sinn Jesu mitgetheilt, wir immer näher zum Himmel, näher zum Gefühl seiner Wohlthaten und zu der Entschließung, ihm zur Ehre und zum Ruhm zu leben, geführet würden. Es sind elende, betrügliche Mittel, die in Thorheit geträumt sind, wenn wir auf eine andere Art glauben wollen, bei einer verstellten Seele, Gott zu gefallen als nur allein durch ihn. Keine Menschen- und keine Engeltugend kann Gott versöhnen und kein äußerer Glanz oder vielmehr blendender Schein kann vor dem etwas gelten, der in

einem ewigen Lichte wohnt. Nur der Glaube an ihn allein kann das Herz heiligen und erhöhen, nur sein Verdienst allein kann die matte Seele beruhigen, und je mehr wir unserm ewigen Werthe entsagen, desto größer wird uns der seinige, desto eifriger unser Entschluß, sein Eigenthum zu seyn, ihm das ganze Herz, alle Neigungen und Begierden hinzugeben und aufzuopfern, mit ihm zu leben, zu leiden, zu sterben, und in der unsichtbaren zukünftigen Welt von ihm die Krone der Herrlichkeit zu erwarten, die er aus Macht und aus Gnade den treuen Bekennern seines Namens darreichen wird. Ach, das sey dann unser Bund, bei jedem eilenden Zeitlauf des Lebens, mit ihm, daß wir außer ihm keinen Retter und keine Hülfe suchen! Und wo ist Hülfe zur Zeit der Noth, wo ist Hülfe im Tode? Gott aber sey Dank, der uns die Hülfe und den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.

Ich verpflichte mich ferner, alle meine Tage und alle meine Geschäfte Gott und Christo Jesu zu heiligen. Dies ist nichts anderes, als das Jahr nicht allein, sondern alles was wir thun und vornehmen, im Namen Jesu anfangen und vollenden und der Ermahnung gemäß zu leben: ihr esset oder trinket oder was ihr thut, so thut es zur Ehre Gottes. Zu jeder Zeit, unter jeden Umständen, bei jeder Gelegenheit, wo wir Gutes ausrichten können, wird uns der Gedanke beleben: es ist der Wille Gottes, es ist das Gebot Jesu, es ist unser Glück. Alles bezieht sich da auf den Gott, von dem wir alles empfangen haben, und der mit Recht von uns verlangen kann, daß wir alles so gebrauchen und anwenden, damit seine väterlichen Absichten mit uns erreicht werden. Wer dann ein Christ ist, wie er es seyn soll, dem wird es eine Freude seyn, daß er sich zu Gott hält. Seine Jahre und Tage werden bald dahin eilen und da er weiß, daß er auch die Erhaltung seines Lebens dem Retter seiner Seele zu verdanken hat; so fängt er an für die Ewigkeit zu leben, sparsam mit seinen Stunden umzugehen, den gegenwärtigen Augenblick zu nutzen, keine Zögerung, keinen Aufschub in dem wichtigen Geschäfte seines Lebens zu machen, und die beständige lebhafte Erinnerung, daß er hier keine bleibende Stätte habe, nicht eine Minute zu verlieren. Am Morgen erwacht er mit Gott, isset sein Brot und trinket seinen Trank mit Freuden und Dankbarkeit am Mittag, legt sich am Abend mit Gott zur Ruhe, und wenn er in den Stunden der Mitternacht erwachet, so ist er noch bei Gott. Wie leicht wird es ihm alsdann, alle seine Berufsgeschäfte, Arbeiten und Sorgen dem Herrn zu heiligen. Weit davon entfernt, daß er glauben sollte, der ganze Gottesdienst bestünde in der äußerlichen und öffentlichen Anbetung Gottes, ist sein ganzes Leben Gottesdienst. Zwar wird er nie den gemeinschaftlichen und öffentlichen Gottesdienst verlassen oder versäumen, denn unmöglich kann der ein guter Christ im Herzen seyn, der es auch nicht zugleich äußerlich in dem Bekenntniß des Mundes ist; allein er wird doch auch durch keine Ver-

bindung der Welt davon abgehalten werden können, seine Seele zu Gott zu erheben und im beständigen Umgang mit ihm zu stehen. Bei seinem Beruf, bei der schwersten Arbeit, in den Stunden der Erholung und Erquickung, in den Tagen der Gesundheit und Krankheit, in der Gesellschaft und in der Einsamkeit wird er nie ermüden, die Tugenden des Christenthums, die er sonst gar nicht ausüben könnte, Fleiß, Treue, Ehrlichkeit, Liebe, Sanftmuth, Geduld, Mitleiden, Erbarmung und brüderliche Ertragung zu beweisen, dem großen Muster Jesu Christo ähnlich zu werden und, kurz, in christlicher Rechtschaffenheit zu wandeln. So können wir, m. Z., bei einem jeden Gewerbe, wenn wir nur redlich Gott fürchten und unser Gewissen unverletzt bewahren, wenn wir nur keinen Zeitvertreib suchen, der unsere Seele entehrt und mit unserm höheren Beruf streitet, mit fröhlichem Herzen und heiterem Angesicht, mit Muth und Zufriedenheit, Glück und Unglück unter Gott und mit Gott ertragen und immer gewisser werden, an wen wir glauben und wie wir durch diesen Glauben alle Furcht und Bangigkeit wegen unsrer künftigen Rechenschaft überwinden.

Selig ist der Mann und selig sind wir, so wir in diesem Bunde mit Gott stehen. So fürchtet nun den Herrn und dienet ihm treulich und rechtschaffen, Jos. 24, 14, das ist die Ermahnung eines Josua und auch die unsrige. Gefällt es euch aber nicht, daß ihr dem Herrn dienet, so erwählet euch heute, wem ihr dienen wollt. Ich und mein Haus wir wollen dem Herrn dienen. Da sprach das ganze Volk: nicht also, wir wollen dem Herrn dienen. Ja, m. Z., wir alle wollen dem Herrn dienen und die unglücklichen Knechte der Sünde, die bisher in dem unseligen Bunde mit dem Laster und mit der Welt gestanden und sich ein unaussprechliches Elend dadurch zugezogen haben, sollen heute diese traurigen Verbindungen aufgeben, dem verfluchten Dienst ihrer Begierden entsagen und Gott als ihren Retter und Bundesgott bei dem Anfange dieses Jahrs sich demüthig zu Füßen werfen. Die Zeit, in der wir leben, der Ort, wo wir uns befinden, und die Umstände, unter welchen diese Erweckung an uns geschieht, müssen uns diese Bundeshandlung recht feierlich machen.

„Kommt, dies ist uns ein Tag des Bundes, dem frommen Bunde bleibet treu, und den Gelübden eures Mundes Stimm' unverstellt das Herz auch bei! o Land, gelobe Gott zu dienen — und du wirst wie ein Garten grünen, den Gott sich selbst gepflanzet hat. Nur wandle treu auf seinen Wegen und aus der Fülle seiner Segen macht seine Gnad' dich täglich satt."

Wehmuth und Betrübniß muß unsere Seele erfüllen, wenn wir uns unseres ehemaligen Bundes erinnern, unserer Treulosigkeit eingedenk sind und uns schämen, unsere Augen zum Vater im Himmel aufzuheben; aber desto mehr soll uns der erste Tag dieses Jahres heilig seyn, desto wichtiger diese Stunde des öffentlichen Gebets, der großen und dem Christen so anständigen Entschließung: da heb'

ich mein Herz und Hand in die Höhe und gelobe es Gott meinem Vater und meinem Erretter, ich will sein seyn. Höret, ihr Himmel und Erde, nimm zu Ohren, ich schwöre und wills halten, daß ich in deinen Wegen wandeln und Glauben und Gottseligkeit bis an mein Ende bewahren will. Nur von ihm allein, meinem Herrn, der mich ihm erkauft hat, erwarte ich meine ganze Seligkeit. Ihm heilige ich alle meine Kräfte und keine Überredungen, keine Liebkosungen oder Schmeicheleien sollen mich je dahin bringen seinen Dienst wieder aufzugeben. Unvergeßlich soll mir der erste Tag des Jahres 1780 seyn, da ich in der öffentlichen Versammlung der Christen erwecket und aufgefordert ward, mich dem Herrn zu übergeben. Wer bin ich, mein Haus, mein Stand, mein Glück, mein Wesen, mein Verdienst, und was habe ich, das ich nicht aus den Händen meines Gottes empfangen habe? So stehts denn auf ewig fest: Gott ist mein Freund und ich der seinige in Ewigkeit. Wer wollte Gott nicht dienen? Wer, wer wäre dann unter uns, m. Z., der nicht diesen Segen gern in das neue Jahr nehmen möchte? Es kann das ganze Herz in Bewegung setzen, wenn alle, die den Namen Jesu bekennen, ihm auch heute die Ehre geben, die ihm nur allein im Himmel und auf Erden zukommt. Dann sind alle Gebete der Christen, die heute zu Gott gebracht werden, nicht leere Töne und eitle Wünsche; und da wir auch bei unserem öffentlichen Gottesdienst uns Gnade und Friede von Gott erbitten und wünschen, so verdient es wohl allerdings unser Nachdenken, daß alle unseren guten Wünsche ohne Erfolg seyn müssen, wenn Gott nicht unser Freund ist. So solls unter uns nicht seyn; nicht bloße Höflichkeitsbezeugungen oder sogenannte Complimente, nicht Herrschaft der Mode, oder abgöttische Eitelkeit, nicht Begünstigung des Rangs oder der Vorzüge, nicht drückende Neubegierde soll ihre Gewalt über uns äußern. Und es ist doch allemal Freude, wenn man sein gefühlvolles Herz mittheilen, ausleeren und aus der Fülle seiner Seele segnen kann.

In dem Bunde, in welchen wir mit Gott treten, muß uns insbesondere die Fürbitte für andere Menschen sehr heilig seyn. So ermahne ich nun, daß man ihne Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für die Obrigkeit und Fürsten der Welt; und wir werden alsdann alle ein einmüthiges und lautes Gebet für unsern allerthenersten Landesherrn, den guten, den frommen Friedrich, unsern Vater, dem Herrn im Himmel darbringen. Ich weiß, o gnadenvoller Erbarmer, nichts besseres für ihn zu erflehen als warum wir dich so oft in unserem öffentlichen Gebete bitten: „Erhalt ihn bei beständiger Gesundheit und allem Hochergehen, erfülle ihn mit dem Geist der Weisheit und des Verstandes, dein heiliges Wort über alles zu lieben und zu ehren, die Unterthanen nach deinem heiligen Willen und Wohlgefallen zu regieren, die Gerechtigkeit zu befördern und das Böse zu bestrafen, damit dadurch Ruhe, Friede und Einigkeit im herzoglichen Haus und Landen erhalten werden möge."

Herr Herr Gott, der du hältst Bund und Gnade denen, die dich lieben, und dessen Verheißungen Ja und Amen in Christo Jesu sind, wache über ihn mit aller deiner väterlichen Liebe, stärke ihn in den Geschäften seines hohen Berufes, segne ihn in seinen Rathschlägen und seinen Sorgen; und wenn er zu dir betet, um das Wohl seiner geliebten Unterthanen betet, so gib ihm Herr, was seine Seele wünscht. Deine Segen gehen über die Segen der Menschen und die Segen der guten Fürsten gehen bis in die Ewigkeit vor deinen Thron hinüber.

Unsre allertheuerste Fürstin und Landesmutter legen wir dir, Gott alles Heils in deine Vaterarme. Trage, schütze, bewahre, erhalte sie uns bis auf die spätesten Zeiten. Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit lasse allen den unvergänglichen Segen seiner Liebe vor ihr hergehen und wann ihrer Tage in beständiger Gesundheit, Ruhe und Glückseligkeit recht viel werden, so laß es uns, Gott, mit Ehrfurcht erkennen, wie viele unverdiente Gnade und Treue du unserm Lande erweisest. Laß bei der Wohlfahrt dieser Großen der Erde alle Unterthanen sich durch den Bund der Treue, der Liebe und des Gehorsams noch desto fester verbinden, und unserm Vater Friederich und unsrer Mutter Louise fließe noch manche stille Thräne des Dankes und der Freude, die du allein nur siehst, zählest und lohnst.

Laß, o Vater, unsern sämmtlichen Prinzen und Prinzessinnen deinen Schutz, deine Liebe und deine väterliche Bewahrung bis zu dem spätesten Ziel der menschlichen Tage, in ehrerbietiger Bewunderung deiner Wege, auf das reichlichste widerfahren. Laß der jungen Fürsten und Fürstinnen recht viele werden, damit sie einst gesegnete Väter und Mütter eines Volks seyn mögen, welches dich unaufhörlich um ihre Erhaltung und Glückseligkeit anflehet. Und so wie du denn der Vater- und Mutterfreuden in dem hohen Regierhause immer wirst mehr machen, so wirst du auch die fürstliche Jugend schützen, leiten, segnen, bewahren und dein Wort wahr machen: das Geschlecht der Gerechten bleibet im Segen ewiglich.

Ich weiß es gewiß, m. Z., daß niemand unter uns sich von dieser öffentlichen Fürbitte ausschließen wird; aber das weiß ich auch, daß uns das Wohl unseres Vaterlandes wird viel zu sehr am Herzen liegen, als daß wirs nicht mit brünstigen Seufzern von Gott erbitten sollten. Und da werden wir die Staatsräthe unsers Fürsten, die Vorsteher und Mitglieder der hohen Gerichtshöfe, die Helfer, Freunde, Beschützer und Rathgeber der Wahrheit, Unschuld und Menschheit seyn sollen, unmöglich von unserm Gebete ausschließen können. Wir werden Gott demüthig anrufen, daß er sie bei ihren mühsamen Ämtern und unzähligen Sorgen mit Kraft, Lebhaftigkeit und Eifer ausrüste, daß er sie in allen ihren Bemühungen, durch welche seine Ehre befördert und der Flor des Landes erhalten werden kann, segnen, daß er ihren vornehmen Geschlechtern und Häusern

bis zu Kindeskind wohlthue und das ganze Land überzeugt werde: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.

Alle Städte und Einwohner unsers geliebten Vaterlandes, alle Lehrer der christlichen Gemeinen werden es inne werden, wie wohl der Herr dem Lande thue, das mit ihm in einem Bunde stehet. Und dir besonders, meine geliebte Gemeine, wird es kund werden, wie unaussprechlich diese Glückseligkeit des Bundes mit Gott sich über dich ausbreite; denn du heiligest dich heute dem Herrn, von dem du deine ganze Wohlfahrt erwartest.

In diesen Bund mit Gott tritt heute die geliebte Friedrichs-Universität und sie wird alsdann sowohl in den Lehrern als auch in den Zuhörern blühend seyn. Wann ihre Lehrer das Christenthum erklären, beweisen, vertheidigen, dann wird Gottes Weisheit und Gottes Kraft auf ihren Lippen seyn; wenn sie zum Recht und zur Gerechtigkeit führen, so sey ihr Unterricht der Segen des Landes und noch einst der späteste Dank der Nachwelt; wenn sie für das Leben und die Gesundheit der Menschen sorgen, so segne und lohne Gott ihre Bemühungen mit dem besten Erfolge; und wenn sie den Schätzen der Natur, Vernunft und Erfahrung nachspüren, so schließe sie ihnen der Herr, in dem alle Erkenntniß gefunden wird, selbst auf, und lasse er durch ihrer aller einträchtige Bemühung den Flor und die Ausbreitung der Wissenschaften immer vollkommener werden. Er segne sie in ihren geehrten Personen, Gattinnen, Kindern und Familien, und lasse durch ihr Beispiel und ihre Gottseligkeit der öffentlichen und häuslichen Gottesfurcht recht viel werden. Unsre studirende Jugend wie glücklich wird sie in dem Bunde mit Gott seyn! Zucht, Ordnung, Fleiß, Gebrauch der Zeit und Talente, Bildung des Verstandes, des Herzens und der Sitten wird ihr angenehmstes Geschäft und ihre sicherste Wohlfahrt seyn. Der Herr wird sie vor dem Gift des Unglaubens und des Lasters, das so viele unschuldige Jünglinge ins Grab stürzt, in Gnaden bewahren; sie werden sich noch im Alter ihrer jungen Jahre freuen, und wenn der liebenswürdigen Jünglinge immer mehr unter uns werden, wenn die Kirche Jesu und der Staat immer mehr fromme und nützliche Mitglieder erhält, so wird das Vaterland und alle Freunde der Jugend fröhlich seyn.

Segen in diesem Bunde mit Gott wird über den ganzen Adel und alle vornehme Geschlechter desselben in dieser Gemeine kommen. Ihre Gottseligkeit und Wohlthätigkeit wird sich rühmlich auszeichnen und der Herr wird ihnen und ihren Kindern unbeschreiblich viel Gutes erzeigen. Im höchsten Alter noch werden sie Gnade und Barmherzigkeit finden und wenn sie graue Haare tragen, und das Glück ihrer Häuser und das Wohl ihres Vaterlandes erleben; so wird ihr Herz von Wonne und Dankbarkeit überfließen. Bei Gott ist ihr Theil und ihre Ehre und ihre Hoffnung stehet auf Gott.

Die herzoglichen Beamten zu Bützow und Rühn und alle übri-

gen Civil- und Militärbedienten wird der Herr in allen ihren Geschäften und Arbeiten segnen und sie zu seiner Ehre und Wohl des Landes als treue Menschenfreunde in allen ihren Bemühungen unterstützen, sie mit seiner Kraft und seiner Güte erfüllen, ihre Häuser und Kinder blühen lassen und ihnen seine ganze Herrlichkeit offenbaren.

Und dann wohl der Stadt, des der Herr Gott ist! Wohl unter diesem Bunde der ganzen bürgerschaftlichen Obrigkeit und sämmtlichen geehrten Magistratspersonen. Der Herr erfülle sie mit seinem Geist, das wahre Wohl dieser Stadt und der Bürger so zu befördern, daß Friede und Eintracht und Ruhe in unsern Mauern wohnen. Er mache es ihnen recht wichtig, daß nicht den Menschen, sondern Gott Gericht gehalten wird, recht wichtig die künftige Stunde der Rechenschaft! Die unverletzliche Heiligkeit der bürgerlichen Gesetze wird sie alsdann selbst mit Ruhe und unaussprechlicher Freude belohnen und der Herr wird nicht aufhören, sie und ihre Häuser zu segnen.

Dann weissage ich dir dein Glück, o du geliebte Bürgerschaft dieser guten Stadt. Ein Volk des Bundes, wird Gott und seine Treue und seine Gnade und seine Hülfe und sein Schutz mit dir seyn. Du wirst es inne werden, daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist, und Kaufmannschaft, Künste, Zünfte, Gewerke, Handthierungen, jede Nahrung und jeder Betrieb werden von unserm Wohlstande zeugen und wir werden frohlocken, daß Gott unter uns, mit uns und bei uns sey. Sehet, das ist die Stadt, die in dem Bunde mit Gott stehet! Dies nur allein wird unser Lob und Ehrgeiz seyn.

Wie wohl wirds denn auch dir ergehen, geliebte Gemeine des Landes, und wie wirst du es erfahren, daß nur allein bei Gott Rath und Kraft und Segen und Überfluß gefunden werde. Den geehrten Verwaltern der Güter und Wirthschaftsverständigen wird Gott auf ihren Äckern und in ihren Häusern nahe seyn, ihnen kein Gutes mangeln, keinen Unfall ihre Tage trüben lassen, und ihnen geben, was ihr Herz bittet. Der Ackersmann und alle diejenigen, welche das Feld bauen, werden auf ihren Feldern und in ihren Scheuren den Segen des Herrn spüren, er wird ihnen ihre mühselige Arbeit versüßen, erleichtern und alle Sorgen ertragen helfen. Beides dem, der da säet und dem, der da drischet, wird der Herr seine Verheißung erfüllen: ich will zu dir kommen und dich segnen. Die Arbeiter und Taglöhner werden in der Furcht des Herrn wandeln; und wenn sie zwar im Schweiß ihres Angesichts ihr Brot essen, so wird Gott es ihnen gedeihen lassen und wirds ihnen gesegneter seyn als oft das Brot der Hohen und Geehrten in dieser Welt, welches mit den Thränen der Wittwen, Unschuldigen und Armen benetzt wird. Bei den Niedrigen und Verachteten, welche ihn kennen, wird er wohnen und wird sie erhöhen und ihr Herz beruhigen und ihnen

im Glauben die glänzende Krone der Ewigkeit zeigen. Unsre Hausväter und Mütter werden ihren Häusern wohl vorstehen und ihr Zuruf: kommt Kinder, laßt euch die Furcht des Herrn lehren, wird bei der jungen Schaar ein gesegnetes Gehör finden. Herren und Frauen werden mit Sanftmuth, Liebe, Geduld und Herablassung ihrem großen Herrn und Meister Jesu Christo ähnlich zu werden sich bemühen. Unterthanen und Bediente werden mit Treue und Willigkeit, um des Gewissens willen, gehorchen, unter der Last nicht murren und nicht vergessen, daß sie einen Vergelter im Himmel haben. Reiche und Begüterte werden sich Gott verpflichten, durch Gutesthun und Geben einen Gott zu nähern, der seine Sonne aufgehen läßt über Böse und über Gute. Männer und Weiber werden sich ihre Sorgen erleichtern, ihren Ehestand unter den Augen Gottes heiligen, auch nicht von Ferne die Pflichten der Keuschheit und Treue verletzen und Hand in Hand mit einander ihrer großen Bestimmung entgegen eilen. Jünglinge und Jungfrauen werden ihr Gewissen unbefleckt, den Schatz der Unschuld als den größten Reichthum bewahren und sich erinnern, daß sie Tempel Gottes seyn sollen. Wittwen und Waisen werden ihr Vertrauen nicht wegwerfen, ihr ganzes Herz an Gott ergeben, und Gott wird sie durch wohlthätige Menschenfreunde pflegen, aufheben und erhalten. Arme und Bekümmerte, die schon in den vorigen Jahren ihr thränendes Auge gen Himmel aufhoben, die auch bei dem Anfang dieses Jahres und bei der einbrechenden Kälte unter der Last ihres Elends seufzen, werden an der göttlichen Verheißung Theil nehmen: ich will dich nicht verlassen und versäumen; und er wird ihnen Menschen erwecken, die ihnen ihre Thränen abwischen und ihr Schicksal erleichtern. Den Duldenden und die geführt werden von einer Prüfung bis zur andern, und wer weiß, was uns allen noch für Prüfungen bevorstehen, wird Gott Licht, Leben, Ruhe und Erquickung schenken, sie auf einem Felsen stellen und um sie her stürmen, aber mitten unter den Stürmen ihre Seele still werden lassen, still in dem Gott, der hilft und vom Tode errettet. Den Fröhlichen und Vergnügten wird er in den Freuden dieses Lebens Gelegenheiten genug darbieten, dasselbe auf eine christliche Art zu genießen und andere mit sich glücklich zu machen. Alte und Greise, die am Rande des Grabes stehen, werden eilen, den wenigen Rest ihrer Tage zum Nachdenken, zur Selbstprüfung und zur Zubereitung auf die Ewigkeit anzuwenden. Kein einziger unter uns wird in der Verbindung mit Gott seines Glücks und seiner Beruhigung verfehlen. Die Kranken, die schon gegenwärtig danieder liegen oder welchen noch künftig in diesem Jahre harte Versuchungen bevorstehen, wird Gott eben dadurch erwecken, ehe ihre Todesstunde herbeinahet, das große Bündniß zu schließen, dadurch dem Tode seine Schrecken benommen werden. Den Sterbenden unter uns — wer, ach! wer unter uns wird der erste in diesem Jahre seyn? — stehe im letzten Kampf der Herr des Todes bei und erhöre bei ihrem letz-

ten Hingange über sie das Gebet, welches wir an dem Grabe unsrer Mitbrüder in unsrem Sterbeliede singen: heiliger Gott, heiliger starker Gott, heiliger barmherziger Heiland, du ewiger Gott, laß uns nicht entfallen von des letzten Glaubens Trost.

So heilig müsse uns in allen Verbindungen unsres Lebens unser Bund mit Gott seyn; so heilig auch insbesondere, Kinder, zarte Pflanzen und aufblühendes Menschengeschlecht! Ach, daß ihr heute den Bund eurer Taufe erneuern möchtet, so würde der Segen des Vaters, der der rechte Vater über alles ist, was Kinder heißt, im Himmel und auf Erden, der Segen Jesu, der die Kinder selbst zu sich kommen ließ und sie auf seine Arme nahm und der Segen des Geistes Gottes über euch kommen. Treulich würde der Herr seinen Bund halten und alle Lehrer der Schulen mit dem Geiste des Fleißes, des Eifers, der Liebe, Sanftmuth und Geduld erfüllen. Die hiesige Erziehungsanstalt mit ihren Lehrern und Zöglingen, die Stadtschule mit ihren Lehrern und Kindern und alle übrigen Schulen in der Stadt und auf dem Lande wird er dann bauen, segnen, ausbreiten und es uns alle inne werden lassen, daß das das ewige Leben sey, Gott und Jesum Christum erkennen; einen jeden Vater und Lehrer wird er überzeugen, daß Kleine und Große einst vor Gott stehen werden und daß die Rechenschaft wegen der Kinder und der Erziehung eine schwere Rechenschaft seyn wird; ein jedes Kindesherz wird er durch das Jugendleben Jesu zur Weisheit und Frömmigkeit zubereiten und bei allen Eltern die Entschließung recht wirksam machen: wir wollen Gott und Christo Jesu unsre Kinder erziehen und Treue in dem Bunde mit dem Herrn bewahren.

Ja auch in diesen Bund mit Gott trete ich mit euch allen, m. Z., vor dem Angesichte Gottes, zugleich aber mit euch in der herzlichsten und innigsten Liebe zu eurer Seele und Seligkeit. Mit dir insbesondere, edler, lieber, würdiger Mitgehülfe! Unsre Herzen sind durch das Band der Liebe verbunden und dies mein Herz erbittet dir von Gott den völligsten und väterlichsten Segen. Er sey mit dir, dein Gott, er stärke dich, er lohne deine Arbeit, er erfreue dich mit den reichen Garben der Ewigkeit, er schütze und erhalte deine geliebte Gattin, deine Kinder und alle, die zu deinem Hause gehören. Wir wollen nicht ermüden in dem Bunde des Herrn das Reich Jesu Christi zu bauen und zu verkündigen den Namen des Herrn, der unser Erretter und Fels ist.

Auch mit euch, meine geliebten Freunde, die ihr mir so viele Beweise eurer Freundschaft und eures Zutrauens gegeben, die ihr so manche Belehrung, Rath, Unterricht, Trost und Aufmunterung bei mir gesucht habt, die ihr mir auch in dem vorigen Jahr so manches Gute gegönnt, zugewandt und mitgetheilt; Gaben so mancherlei Art die aus so gutem Herzen kamen und die ohne Ansehen der Person, sie mochten von Vornehmen oder Geringen gegeben werden, meine ganze Dankbarkeit fordern — auch mit euch trete ich in diese Ver-

bindung der unverbrüchlichsten Liebe und ich weiß euch nichts anderes zurückzugeben als diese meine Liebe und mein Gebet. Auch hiebei wird erfüllt werden, was der Herr sagt: er wird ans Licht bringen, was im Verborgenen geschehen ist.

So ehrwürdig mir denn auch alle diese Verbindungen mit euch sind, um so viel größer ehrwürdiger und heiliger sind mir an dem heutigen Tage die Verbindungen mit Gott.

Darum nahe ich mich zu Dir, Gott aller Gnaden, und bitte demüthig und kindlich für alle, die hier versammelt und abwesend sind, für Gerechte und Ungerechte, für Hohe und Niedrige. Erbarme dich aller. Erleuchte, beschäme, errette, erfreue, stärke, leite, tröste, segne, erquicke mit Erquickungen des ewigen Lebens alle, alle die zu dir rufen. Höre heute ein jedes einsame, jedes öffentliche, jedes freundenvolle und jedes mit Zähren untermischte Gebet. Siehe eine jede heimliche Thräne, die am ersten Tage des Jahres vergossen wird und trockne sie, und laß Menschen und Christen Glück und Himmelswonne und Genuß deiner ewigen Erbarmungen recht viel werden. Höre auch mein Gebet, Gott der Liebe und Barmherzigkeit! Ich heilige dir heute mein Amt, meine Tage, meine Schicksale, sey du meine Hülfe, mein Rath, meine Zuflucht und mein starker Gott, stelle mir den künftigen Tag der großen Erscheinung deines Sohnes recht lebhaft vor Augen, erinnere mich alle Tage an meine künftige Rechenschaft und laß durch den Gedanken meines Todes meine Seele recht frühzeitig zur Ewigkeit bereitet werden. Laß mich am Ende meiner Tage nicht entfallen von des rechten Glaubens Trost. Dein will ich seyn und dir will ich leben und sterben. Sey mir nur nicht schrecklich in der Noth, im Tode nicht, mein Herr und Gott. „Daß ich nicht untröstlich zittre, wenn mein letzter Tag erscheint, mich nicht Höllenangst erschüttre, wenn mein Freund schon um mich weint, lindre dann die Todespein, laß mein End' ihm lehrreich seyn, daß ich ihn zum Himmel weise und dich, Herr des Todes, preise.“ Deinem Namen sey Ehre in Ewigkeit. Amen.

XXIV. E. T. J. Brückner.

Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln von E. T. J. Brückner, Prediger zu Neubrandenburg in Mecklenburg. Schwer. und Wismar. 1792. 4 Thle. 8. Daraus die Predigt am Feste Epiphanias I, 238 ff.

Predigt am Feste Epiphanias, um 1790, über Jes. 60, 1 – 6.

Komm heiliger Geist, Geist des Herrn, du hilfst uns schwachen Sündern gern; wir wollen unser Herz dir geben, o lehr' uns Christo

zu leben. Vertreib durch deines Lichtes Macht aus aller Welt des Irrthums Nacht, bis Jesus Christ der ganzen Erde bekannt und angebetet werde! Amen. B. U.

Jes. 60, 1—6. „Mache dich auf, werde Licht" ꝛc.

In diesen Worten gibt der Prophet für sein Volk und alle Völker die erfreulichste Aussicht in die Zukunft. Wenn die Herrlichkeit des Herrn über Israel aufgeht, wenn Gott durch Christum an den Juden sich verherrlichen und sie erleuchten wird; dann werden auch die Heiden in diesem Lichte Israels wandeln, es werden viele Völker aus allen Gegenden der Welt zu dem Volke Gottes sich gesellen und Israel wird erstaunen, wenn die Menge der Heiden sich mit ihm zur Verehrung des Einigen Gottes verbindet. Also liegt in diesen Worten des Propheten die für alle Menschenfreunde so angenehme Vorstellung:

von der Vereinigung der Völker durch Christum zu Einem Glauben.

Wir leben nun in der glücklichen Zeit, für welche diese großen Dinge verheißen sind. Sehen wir denn wirklich die Erfüllung dieser Verheißung? Genießen wir in der That schon das Heil, das Christus stiften sollte? In dem großen Zeitraum von mehr als anderthalb Jahrtausenden seit der Geburt Christi müßte denn doch wohl die Welt weit und breit merklich spüren, daß Der gekommen ist, durch welchen alle Geschlechter auf Erden mit Einem Glauben und Segen sollten gesegnet werden. Aber in wie vielen Ländern bedeckt nicht noch Dunkel die Völker? Und es scheinen ja sogar unter uns viele abtrünnig zu werden. Unglaube und Kaltsinn trennte manchen von der Gemeinschaft. Daher sind viel fromme Christen voll Kummer, wie es noch endlich um das Christenthum werden, ob es wohl nicht noch gar wieder untergehen und die Welt in die alte Finsterniß zurückkehren werde.

Hinweg mit dieser Furcht, ihr Freunde Jesu! Lasset uns nur aufmerken auf das Wort des Herrn, wir werden sehen, es ist noch immer in starkem Fortgange, es naht sich seinem Ziele, es sind schon große Dinge geschehen. Uns des zu freuen vor Gott, das sey unsre Feier an diesem Tage. Wir wollen denn erwägen:

1. ob und in wie weit diese Vereinigung der Völker zu Einem Glauben wirklich geschehen sey, und
2. daraus einige Folgen ziehen zur Ermunterung und Freude der Freunde Jesu.

Die Absicht, wozu Jesus Christus in die Welt kam, war nichts Geringeres, als das Judenthum mit seinen beschwerlichen Satzungen abzuschaffen, das Heidenthum und den Götzendienst aus der Welt zu vertilgen, alle Ungläubigen und die ohne Religion lebten, zum Glauben an Gott, die Unwissenden zur Erkenntniß, die Zweifler zu gewisser Hoffnung, die Fleischlichgesinnten zum Sinne Gottes zu bringen, eine allgemeine Religion einzuführen und Eine Gemeinde, Ein Reich

Gottes zu sammeln aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Wie weit ist denn das große Werk des Herrn nunmehro gediehen? Inwiefern können wir mit Recht zum Preise des Geistes Jesu singen, daß er die Völker der ganzen Welt versammelt habe in Einigkeit des Glaubens?

Ehe wir diese Frage beantworten, müssen wir genau bestimmen, was der Einige Glaube sey, zu welchem alle Völker sollten vereiniget werden. Es ist nicht die Meinung, daß unter allen Menschen eine gänzliche Übereinstimmung in allen und jeden einzelnen Lehren, Begriffen und Auslegungen über Gott und göttliche Dinge Statt finden solle. Das ist wegen der gar mannigfaltigen Verschiedenheit der Menschen selbst und ihres Zustandes in der Welt so wenig möglich als nöthig. Nur in gewissen Hauptbegriffen, die allgemein nothwendig sind, kann und soll allgemeine Übereinstimmung befördert werden; nur in den wenigen, aber großen, kraftvollen und unentbehrlichen Wahrheiten, auf denen eigentlich alle Religion beruhet, aus denen alles Andre herfließt, was zur geistlichen Glückseligkeit der Menschen dienet.

Und durch den Einen Glauben verstehn wir auch nicht sowohl blos Übereinstimmung in diesen Begriffen und Erkenntnissen; als vielmehr Übereinstimmung in jenem innerlichen Sinn, der aus der Erkenntniß herfließen soll, in jenem Geist der Weisheit und der Liebe, der uns eigentlich zu Kindern Gottes und Erben der Seligkeit heiligt.

Welches sind denn nun diese ersten und heiligsten Grundbegriffe und Gesinnungen, die den Einen allgemeinen Glauben ausmachen sollen? Die können wir in drei Sätze zusammenfassen. Erstlich gehört dazu: der Glaube an den einigen wahren Gott; den sollen wir nicht blos erkennen, sondern ihm uns ganz ergeben als dem Herrn, Richter und Vater aller Welt, der unendlich weise, mächtig und gut ist; er lenkt den Lauf der Dinge, von ihm hat der Fromme nur Gutes, ja das Größte und Beste am sichersten zu hoffen. Dieser Satz löscht schon das ganze Heidenthum aus, wo man viele unwürdige Götter bloß äußerlich verehrte und keine Vorsehung, nur ein blindes Schicksal glaubte. Auch nimmt dies den stolzen Irrthum der Juden weg, die sich allein für Gottes Volk und Kinder halten wollten, und das eitle Vernunftlose derer, die gern die göttliche Vorsehung bezweifeln und den Lauf der Dinge in der Welt als ohne Zweck und höhere Leitung blos sich selbst überlassen vorstellen wollen. Zweitens gehört zu dem Einen Glauben die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tode, wo die Menschheit zu ihrer Vollkommenheit reifen und alles Übel zum Guten sich wenden soll. Dies zukünftige Leben und Glück sollen wir nicht blos kaltsinnig glauben, sondern mit sehnlichem Verlangen hoffen, selbst darnach streben. Jene innige Verehrung Gottes und diese sehnliche Hoffnung aufs ewige Leben soll uns bei allem Thun und Lassen regieren und beseelen, allen Lebensgenuß leiten und erhöhen, im Leiden und Tode uns stärken.

Ein Begriff, eine Gesinnung, die den heidnischen Völkern bei ihrem Götzendienste gänzlich fremd war; selbst unter den Juden glaubten, sogar zu Christi Zeit noch, ein Theil ihrer Gottesgelehrten kein zukünftiges Leben. Was hie und da denkende Menschen davon dichteten und dachten, das zeigt nur, wie sehr diese Hoffnung der Mensch bedarf.

Zu dem Einen Glauben gehört fürs Dritte die wichtige Wahrheit: nur durch wahre Weisheit und Tugend wird der Mensch in diesem und jenem Leben glücklich, Laster und Thorheit aber macht ihn unausbleiblich unglücklich. Göttlich soll der Mensch denken und handeln lernen, so wird er selig hier und dort. Dies sollen wir nicht blos wissen und glauben, sondern tief in der Seele fühlen, ein göttlicher Trieb und Muth muß uns beseelen, recht verständig und gut zu werden. Die Götterdienste der Heiden konnten wenig oder nichts zu innerlicher Besserung und Veredlung der Menschen beitragen und ob sie gleich manches Gute äußerlich mögen gestiftet haben, (denn Gottes Vorsehung waltete von je her überall), so stifteten sie doch auch viel Böses und beförderten oft Laster und üble Sitten. Den Juden war ihr Gesetz freilich ein Zuchtmeister wie Paulus sagt Gal. 3; aber ihre vielen äußerlichen Gebräuche und Satzungen, die für die alten Zeiten der rohen Unwissenheit nöthig gewesen waren, hinderten endlich schon bei ihrer vielen die innerliche Übung echter Gottseligkeit, weil sie mit bloßen Gaben und Opfern allen Ungehorsam leicht und genugsam bei Gott zu versöhnen dachten. Aber das ist ja der eigentliche Hauptzweck, wozu dem Menschen Religion nöthig ist, daß sie Abscheu vor allem Unrecht bei uns bewirke und rechten Eifer allermeist Gutes zu lernen, stets nach Recht und Liebe zu handeln, kurz, daß sie uns zu verständigen und guten Menschen mache.

Also Liebe und kindliches Vertrauen zu Gott, Hoffnung des ewigen Lebens und Eifer zur wahren Tugend, das ist der Eine Glaube, die allgemeine Religion, die Christus in der ganzen Welt einzuführen unternahm. Diese Begriffe und Gesinnungen sind das Würdigste, Beste und Größte, was je in des Menschen Herz kommen konnte, so daß, wer dies angreift, unvermeidlich Gottes Ehre und der Menschheit Glück verletzen muß. Dies ist auch das Nöthigste für den Menschen; denn Glaube an Gott, Hoffnung auf Unsterblichkeit und Gefühl gegen Recht und Unrecht ist dem Menschen natürlich und zu seiner Ruhe ein unentbehrlich Bedürfniß. Und nur diese Begriffe und Gesinnungen hege ein Mensch, so hat er allenfalls genug, um weise, fromm und froh zu leben, getrost zu leiden und zu sterben.

Nun wie weit sind denn diese Begriffe und Gesinnungen wohl in der Welt verbreitet? Hat Christus schon viele Völker zu diesem Einen Glauben vereinigt?

Wir wissen, daß in vielen Ländern das Christenthum jetzt die

äußerlich herrschende Religion ist. Der christliche Glaube enthält jene drei allgemein nothwendigen Begriffe und Gesinnungen, und zwar im hellsten Licht, in höchster Kraft. Beim Glauben an den Einen Gott hat der Christ noch das vor andern voraus, daß er sein ganzes Erdenleben als Erziehung zur Ewigkeit, alles jetzige Übel, selbst Leiden und Tod als Mittel des Heils ansieht und zu nützen weiß. So ists erst der Glaube an Gott den Vater. Bei der Hoffnung aufs ewige Leben hat der Christ den Vorzug, daß er Jesum als den Mittler betrachtet, durch den Gott sein Werk an uns vollführt; daß er die Geschichte Jesu zur Grundlage seiner Hoffnung hat; und Jesu Thaten, Tod und Auferstehung nützen kann, sich im Glauben, Jesu Vorbild, sich im Tugendeifer zu stärken. So ists der Glaube an Christum. Beim Bestreben seine Pflicht zu thun, hat der Christ den Vortheil, daß er in der christlichen Gemeinschaft lebt, wo er Gottes Wort, Gebet, Taufe und Abendmahl für seine Seele zu nützen weiß, und dabei seine Heiligung als Gottes Werk mit Muth und Dank verehret. Darum sagt der Christ: ich glaube an den heiligen Geist.

So weit denn das Christenthum ausgebreitet ist, so weit sind die Völker der Welt durch Jesum Christum zu Einem Glauben vereinigt. Man bedenke, wie weit in alten Zeiten Juden und Heiden in Aberglauben und Unwissenheit zurück waren; wie unwürdig der größte Theil der Juden von Gott dachte und blos auf äußerliche Gebräuche sich verließ und alle Völker der Welt haßte und verdammte; und wie die Heiden größtentheils von Gott fast gar nichts wußten und ohne Hoffnung lebten. Aber Jesus ließ Gottes Licht und Geist ausgehen in alle Welt; in vielen Ländern wurde nach und nach das Heidenthum ausgelöscht und auch der größte Theil des Volks Israel wurde damals Christen. Und mit welcher Freude die Menschen den neuen heiligen Sinn und Glauben angenommen; und welche Macht das Evangelium über das Herz der Menschen hat, das zeigt der unüberwindliche Muth, die feste Treue und Geduld, mit der die ersten Christen unter den schwersten Verfolgungen bei ihrem Glauben beharrten. Selbst die Verfolgungen helfen offenbarlich mit zur Ausbreitung und Erhaltung des Christenthums; denn eben dabei hatten die Christen Anlaß sich aufs beste in dem hohen christlichen Geist und Sinn zu üben und vor der erstaunten Welt zu zeigen. Nun sind viele vordem heidnische Völker dem christlichen Glauben zugethan und man bedenke, wieviel tausend gute Seelen aus allerlei Volk und Land seit den achtzehn Jahrhunderten durch das Evangelium sind zugezogen worden, die fleißig im Guten, der Welt nützlich, standhaft im Leiden und Tode waren, welch eine Welt göttlicher Menschen! wer kann sie zählen die heilige Zahl? Wer könnte den Sand am Meere und die Sterne des Himmels zählen? Und so oft ein heiliger Festtag über die Welt aufgeht, man denke sich dann, wie in so vielen Ländern weit und breit um-

her die christlichen Familien Gott ehren, auf verschiedene Art zwar, aber alle wirkliche Christen in dem Einen Sinn und Glauben: wir sind Gottes Kinder! wir sind Erben des Heils Jesu! Ihm wollen wir leben und ihm sterben.

Es sind jedoch noch viele Völker und Länder in der Welt, die nicht dem Christenthum zugethan sind. Aber auch diese haben großen Antheil an der allgemeinen Erleuchtung; die meisten Völker, die auch nicht Christen, ja wohl gar den Christen feind sind, glauben doch auch an den Einen wahren Gott, hoffen Auferstehung und ewiges Leben, wissen, daß man nur durch Rechtschaffenheit und Tugend glücklich werden kann. Denn durch das Licht des Christenthums ist der Menschen Vernunft und Nachdenken überall erwecket worden; und die Lehre, besonders die Geschichte Jesu ist recht dazu bestimmt und hat auch in der Welt weit umher gewirket, die natürliche Sehnsucht der Menschen nach einem ewigen Leben und das natürliche Gefühl gegen Recht und Unrecht allermeist aufzuregen und lebendig zu machen. Also jene allgemein nöthigen Begriffe haben nunmehro den größten Theil der bewohnten Welt eingenommen; und das durch Christum! Und gewiß thun sie überall ihre Wirkung, gewiß finden in allerlei Volk sich Menschen, die Gott fürchten und Recht thun; und dies durch Christum! Wenn denn auch viele Länder nicht eigentlich das Evangelium angenommen haben und manche Völker neben der Wahrheit noch viel Aberglauben hegen; so sind doch in der That die meisten Völker der Welt nur durch Christum zu dem Einen Glauben vereinigt, der das natürliche Bedürfniß des menschlichen Geistes und ihm zu Tugend und innerem Glücke unentbehrlich ist.

Aber man möchte sagen: selbst die Christen stimmen ja in ihrem Glauben nicht alle überein, es sind ja so viel verschiedene Meinungen und soviel Streitigkeiten und Parteien zum Aergerniß der ganzen Welt. Wo bleibt da die Verbindung zu Einem Glauben? Den Einen Glauben haben wirklich alle christlichen Parteien; es gibt freilich viel Irrthümer und unwürdige Gebräuche bei mancher christlichen Gemeinde, es gibt mannichfaltige Vorstellungen und Auslegungen von Christo, von der Sünde, von der Erlösung, von Heiligung, Gericht und Ewigkeit, so daß fast jede Partei ein ganz anderr Christenthum zu haben scheint; aber bei dem allen stimmen sie doch in jenen allgemeinen Grundbegriffen des Einen Glaubens überein; sie haben im Grunde doch alle soviel Wahrheit, daß jede willige Seele unter ihnen wirklich gut und tugendhaft, zur Überwindung der Sünde und der Trübsal stark genug, Jesu Christo ähnlich, Gott gefällig, ihres Lebens vor Gott froh werden kann; jede Partei hat so viel der göttlichen Wahrheit und jede gute Seele dabei soviel des göttlichen Sinnes, daß wir sie für Verehrer Gottes freudig erkennen können.

Wiewohl das Christenthum scheint ja bei uns Christen selbst jetzt

in Verfall und Verachtung zu kommen. Es werden ja der Zweifler, der Abtrünnigen und Ungläubigen unter uns täglich mehr. Unser Gottesdienst, unser Abendmahl wird ja von so vielen unter uns versäumt und verlassen. Wo bleibt die Vereinigung der Menschen zu Einem Glauben? Lasset euch nicht irren, seid nicht ängstlich ihr Freunde Jesu; so ists immer gewesen, daß viele widerstrebten, die lieber der Welt und dem Fleische als Gott und der Vernunft dienen wollten. Das ist nie zu erwarten, daß alle einzelnen Menschen gleich gut vor Gott denken und handeln werden. Wenn wir von Bekehrung der Völker reden, so ist nur von denen die Rede, die selbst willig aufmerken und folgen. Und was unter den Zweiflern und vermeinten Abtrünnigen sonst verständige und gute Leute sind, die haben sicherlich nicht jenen Einen Glauben, vielleicht auch nicht einmal wirklich das Christenthum verlassen, sie haben nur an gewissen dunklen, mißverstandenen Lehren, unwürdigen Begriffen oder Gebräuchen Anstoß genommen; ihr Fehler ist nur, daß sie Göttliches und Menschliches nicht genug unterscheiden, daß sie von Nebendingen zuviel Wesens machen, daß sie zu stolz und eigensinnig ihren Meinungen und Einsichten trauen, wie viel gläubige Christen ja leider auch thun. Aber Glaube an Gott, Hoffnung auf Ewigkeit, Gefühl für Recht und Pflicht findet sich sicherlich noch bei allen sonst guten Menschen, die da ungläubig scheinen. Das Christenthum hat einmal die Vernunft und die Triebe des menschlichen Herzens zu sehr in Arbeit gesetzt; und alle Schicksale der Menschen streben in Gottes Hand viel zu mächtig darauf hin, Menschen recht zu Menschen zu machen, allen Stolz zu demüthigen, alle Untugend zu dämpfen, alles Gute in uns zu fördern; die Wahrheit muß den Sieg behalten; getrost können wir hoffen, daß viele, die etwan wirklich jetzt als ungläubige Thoren leben, gewiß nicht als ungläubige Thoren sterben werden. Freudig wollen wir den Namen Jesu Christi mit einander preisen, denn schon ist sein großes Werk sehr weit gediehen, die Völker der Welt zu Einem Glauben vor Gott zu vereinigen; und alles Widerstreben einiger Menschen und Völker hat allezeit nur dazu gedienet, wird stets nur dazu dienen müssen, den Segen der göttlichen Wahrheit immer noch allgemeiner zu machen.

Nun lasset uns aus dieser Betrachtung noch einige Folgen ziehen zur Ermunterung und Freude der Freunde Jesu.

Jesus hat einen großen Theil des Menschengeschlechtes schon zu Einem Glauben versammelt. Dies kann uns bestärken in unserem Glauben, es kann uns ermuntern zu christlicher Gesinnung und Tugend und also kann es auch dienen zu Versüßung unsres zeitlichen Lebens.

Offenbar ist es aus dieser Betrachtung, daß unser Glaube der wahre ist, durch den man Gottes ewigen Gedanken am nächsten kommt, am sichersten seines Heils sich erfreuet. Denn jenes Werk Jesu, die Vereinigung so vieler Völker zu Einem Sinn und Glau-

ben, ist ein so großes Werk, erstreckt sich so weit, überwand so viele und große Hindernisse, stiftet so vielen und so großen Segen; wer Gott liebt, der kann sichs nicht versagen, dies für ein Werk Gottes zu halten. Gewiß, Gott war mit Jesu, denn so viel Großes und Gutes, solch ein Unternehmen, wodurch die Welt erst recht Gottes Welt und seines Namens Ehre, seines Vaterherzens Wohlgefallen wird, unmöglich können wir die Ehre davon allein Menschen oder gar nur einem blinden Zufall zuschreiben. Gewiß Gott war in Christo, denn was er gethan und geleistet hat, das erforderte Einsichten und Kenntnisse, Gaben und Kräfte, wie sie kein Mensch haben kann; drum wollen wir freudig ihn vor den Ungläubigen preisen; denn unser Glauben kann uns nicht trügen.

Sicher können wir hoffen, daß Gottes Werk stets weiter gehen, bald auch der Ungläubige mit uns zusammenstimmen wird. Geschehen ists was vor Jahrtausenden die Weisen in Israel weissagten: die Heiden werden in deinem Licht, o Israel, wandeln! Die Menge der Völker kommt zu dir, zu deinem Gott und Glauben! Welcher Mensch konnte das hoffen und wissen, als noch die Welt umher mit den Finsternissen des Heidenthumes bedeckt lag? Aber wir sehen jetzt das Werk Gottes! Was wir glauben, das glauben seit so langer Zeit die meisten Verständigen und Guten fast aus allerlei Volk, das in der weiten Welt ist. Der edlere Theil des Menschengeschlechtes überall gibt Gott die Ehre und hofft von seiner Macht und Güte ein ewiges Leben und strebt deswegen unter vielem Kämpfen und Dulden, nach Gottes Sinn zu handeln. O es ist unmöglich, daß so viele, so gute Menschen ein so edles erhabenes Vertrauen auf Gott betrügen sollte.

O ihr Christen! ist so viel Gutes schon bei so vielen andern Völkern, so verdoppelt ja euren Eifer in jeder Pflicht, verdoppelt eure Strenge gegen euch selbst, daß die Kirche Christi nicht beschämet werde von denen, die draußen sind. Findet man gute Menschen, helles Licht, edle Sitten oft schon bei Juden und andern Nichtchristen, wieviel mehr sollte das nicht bei uns sich finden? Haben andre christliche Länder schon gute Anstalten für Fleiß und Nahrung, gute Erziehung, Versorgung der Armen; hat man an vielen Orten schon Duldung und Gewissensfreiheit eingeführt und die öffentliche Religionsübung von manchem Anstoß gereinigt: warum das nicht auch wir in unserm Vaterlande? Ists noch so wie sonst bei uns, daß ihrer viele blos an den äußerlichen Gebräuchen abergläubig sich halten? Daß manche in der Religion kaltsinnig und unwissend sind, daß man viele Kinder ohne Zucht und Unterricht aufwachsen läßt, daß man lieblos ist gegen alle, die einen andern Glauben oder andere Meinungen haben als wir? O Gott! laß all dies Übel doch einst vorübergehen, daß wir nicht von Juden und Ungläubigen beschämet werden! Wie? herrscht noch wie sonst unter uns die viele Beugung des Rechts, die Bedrückung, die Üppigkeit, die Spielsucht,

der Prachtaufwand, wodurch so viele Familien arm und elend geworden? Leben noch immer die verschiedenen Stände in heimlicher Feindseligkeit gegen einander? O diese Schande, tilgte sie doch bald die Hand Gottes weg, daß die Ungläubigen nicht unserer spotten, nicht Jesu Name verlästert werde.

Ihr Verständigen und Guten! lasset euer Licht leuchten vor euren Brüdern, es wird mächtiglich wirken, daß bei allem äußern Unterschied des Glaubens oder Standes doch Alles in Friede und Einem Sinn vor Gott sich vereine; überall wird der Fleiß fröhlich arbeiten und die Liebe zur Freude der Engel thätig seyn. So wird uns unser Vaterland lieb und werth, jedem sein Stand und Beruf angenehm, unser aller Leben stets leichter und fröhlicher werden. Und was wird das einst seyn, wenn wir vor Gott zur Vereinigung mit allen guten Seelen aller Zeiten und Völker gelangen werden, wo es dann heißen wird: hier ist kein Reicher noch Armer, kein Knecht noch Herr, kein Jude noch Christ noch Heide mehr, ihr seyd allzumal Einer in Christo Jesu. Amen.

XXV. Johann Christian Petersen.

Geboren zu Rostock am 24. April 1750, gestorben daselbst am 12. Okt. 1806. Sein Vater war M. Andreas Christian Petersen, geb. zu Rostock 1721, Diakonus an St. Jacobi 1748, Archidiakonus 1755, Pastor 1758, gestorben am 3. Okt. 1772 (ein Urgroßvater mütterlicherseits des Herausgebers dieser Predigtsammlung), Sohn des Regierungsraths Johann Christian Petersen († 21. März 1766). Vorbereitet auf der Schule zu Güstrow studirte er zu Rostock und Jena, ward 1774 Diakonus an St. Jacobi, 1798 Archidiakonus und bekleidete (seit 1796) daneben eine theologische Professur. Eine Sammlung seiner Predigten hat der Professor der Theologie zu Rostock, J. C. W. Dahl, sein Schwiegersohn, herausgegeben (Rost. 1808), welcher eine Biographie voraufgeschickt ist. Vgl. Krey, Andenken ꝛc. VI., 9 f. Die hier mitgetheilte Predigt ist schon früher einzeln erschienen, unter dem Titel: Ueber Gott wohlgefällige Opfer, wodurch Christen dem Bilde ihres Erlösers ähnlich werden. Eine Predigt am Sonntage Judica über die Epistel Hebr. 9, 11—15, gehalten von J. C. Petersen ꝛc. Rostock 1803. 8.

Predigt am Sonntage Judica 1803 über Hebr. 9, 11—15.

Über Gott wohlgefällige Opfer, wodurch Christen dem Bilde ihres Erlösers ähnlich werden.

Text: „Christus ist gekommen, daß er sey ein Hoherpriester" ꝛc. Ein so großes Opfer brachte Jesus der Welt! Sich selbst op-

ferte er auf; sein Leben ließ er für die Menschen; sein Blut vergoß er zu ihrer Erlösung. Er ist, wie es in unserm Texte heißt, durch sein eigen Blut in das Heilige eingegangen, er hat sich selbst Gott geopfert. Groß war dieß Opfer Jesu, groß war der Zweck; groß waren die Wirkungen; groß waren die Gesinnungen, womit er es brachte.

Dies alles stellet der Verfasser des Briefes an die Hebräer den Christen vor, um ihre Herzen mit Bewunderung ihres großen Erlösers zu erfüllen. Aber nicht bloß Bewunderung wollte er in ihren Gemüthern erwecken. Er benutzte auch die großmüthige Aufopferung Jesu zu heilsamen Anwendungen auf sie selbst. Er suchte Gesinnungen in ihnen hervorzubringen, wodurch sie sich eines so großen, auch für sie dargebrachten, Opfers würdig machen könnten. Schon in unserm Texte macht er die allgemeine Anwendung, daß das Blut Christi, der sich selbst Gott geopfert habe, ihr Gewissen, ihre Seele reinigen solle von den todten Werken, von Sünden und lasterhaften Gesinnungen. Und noch nähere Anwendungen macht er in der Folge, wenn er an einzelne besondere Pflichten erinnert, wozu die Aufopferung Jesu sie dringend ermuntere. Unter diesen Anwendungen ist Eine, die heute vor andern unserer Aufmerksamkeit würdig ist. Sie stehet Hebr. 13, 16 und heißt: Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl.

So haben also auch Christen Opfer zu bringen; zu diesen Opfern gehören Wohlthun und Mittheilen; diese Opfer sind Gott wohlgefällig; durch diese Opfer können wir unserm Erlöser ähnlich werden. Lasset uns, in Grundlage dieser Gedanken, heute eine nähere Betrachtung anstellen

Ueber Gott wohlgefällige Opfer, wodurch Christen dem Bilde ihres Erlösers ähnlich werden.

Solche Opfer müssen

1) eine achtungswürdige Bestimmung haben,
2) gesegnete Wirkungen versprechen,
3) mit einem willigen Herzen geschehen.

1) Gott wohlgefällige Opfer, wodurch Christen dem Bilde ihres Erlösers ähnlich werden, müssen eine achtungswürdige Bestimmung haben. Darauf führt schon zunächst die Bedeutung des Wortes Opfer. Opfer wurden ursprünglich der Gottheit dargebracht, es waren feierliche Geschenke und Gaben, welche der Mensch dem höchsten Wesen weihete, um demselben Ehrfurcht, Dankbarkeit, Vertrauen und Unterwürfigkeit zu beweisen. Dadurch hat der Begriff eines Opfers eine gewisse Würde erlangt, so daß er auch im gemeinen Leben gewöhnlich etwas bezeichnet, das einigen Werth und einige Wichtigkeit hat. Ein Opfer bringen, und der ähnliche Ausdruck Etwas aufopfern heißt bey uns immer: etwas hingeben, worauf wir einigen Werth setzen, sich gefallen lassen, daß man etwas einbüße, was man

wohl wünschen dürfte, ferner zu besitzen. Wer eine Sache hingiebt, woran ihm nichts liegt, die für ihn ohne Werth ist, der bringt kein Opfer, sondern wir denken uns unter Opfern etwas Wünschenswürdiges und Werthes; und je größer und wichtiger uns dasjenige ist, was wir hingeben, um desto eher belegen wir es mit dem Namen eines Opfers.

Aber wenn von Opfern die Rede ist, die Gott wohlgefallen sollen, so ist es nicht sowohl die Größe der Sache, die ihren Werth entscheidet, als die Bestimmung, wozu sie gebracht werden. Nicht jede Aufopferung eines uns werthen, wichtigen Guts ist ein Gott wohlgefälliges Opfer; nicht jede, noch so große, Aufopferung macht die Christen dem Bilde des Erlösers ähnlich. Denn dazu gehört vor Allem ein großer heiliger Zweck, um dessen willen die Opfer gebracht werden. Nicht allen Aufopferungen der Menschen liegt ein solcher heiliger Zweck zum Grunde. Wie manche große Opfer werden täglich gebracht, die nichts weniger als eine achtungswürdige Bestimmung haben! wie manche, deren Bestimmung nicht bloß klein und unerheblich, sondern verachtungswerth und sträflich ist! Wie oft werden Gesundheit und Leben den niedrigsten, schimpflichsten Trieben, der Unkenschheit, dem Laster der Trunkenheit und andern sinnlichen Begierden aufgeopfert! Wie oft werden Geld und Güter und Wohlstand dem Hange zu Ueppigkeit, Eitelkeit, Verschwendung und anderen Ausschweifungen zum Opfer gebracht! Wie oft sind Ruhe und Zufriedenheit, zeitlich Glück und Familienwohl ein Opfer von Spielwuth, von Gewinnsucht, von unsinnig gewagten Unternehmungen geworden! In allen diesen Fällen sind die Opfer groß, bedauernswürdig groß, aber ihre Bestimmung ist schimpflich, entehrend, eines Christen unwürdig. Nur zur Beschämung des menschlichen Herzens und seiner verwilderten Triebe können sie den Gott wohlgefälligen Opfern entgegengesetzt werden. Wer dürfte es wagen, sie mit dem großen preiswürdigen Opfer zu vergleichen, welches Jesus als Erlöser der Welt dargebracht hat?

Doch, wenn auch die Opfer, die wir bringen, an sich keine unwürdige und entehrende, sondern eine sehr gute, rühmliche, achtungswürdige Bestimmung haben, so können sie doch nicht anders Gott wohlgefällige Opfer seyn, als wenn wir, die wir solche Opfer bringen, auch ihre große achtungswürdige Bestimmung vor Augen haben, und das, was uns werth und wichtig ist, recht eigentlich darum hingeben und aufopfern, um die großen Zwecke zu befördern, die dadurch erreichet werden sollen. So ist es ja an sich ein großer achtungswürdiger Zweck, wozu Menschen in allen Ständen ihrem Berufe, ihrem Dienste, ihren Aemtern, ihren Geschäften täglich Zeit, Kräfte, Gesundheit und Leben zum Opfer bringen. Denn es gilt Pflichten, heilige Pflichten, die sie Gott und der Welt schuldig sind. Und dennoch wäre es bedenklich, jede dieser Aufopferungen als ein Opfer zu betrachten, woran Gott ein besonderes Wohlgefallen habe,

oder das dem großen Opfer unsers Erlösers ähnlich sey. Wir fürchten mit Recht, daß die wenigsten Menschen die große Bestimmung ihres Berufs vor Augen behalten. Wir fürchten mit Recht, daß Eigennutz, Gewinnsucht, Ehrgeiz, Eitelkeit, Aussichten auf künftige Bequemlichkeiten und gute Tage, oder Noth und Drang der äußeren Umstände zu diesen Opfern mehr veranlassen als Pflicht und Gewissen. Wenn wir also von Gott wohlgefälligen Opfern reden, so verstehen wir nicht bloß solche Opfer, bei denen eine große achtungswürdige Bestimmung denkbar ist, sondern solche, wobei man auch diese Bestimmung vor Augen hat, wobei die Absicht vorauszusetzen ist, daß man auch ihre große eigentliche Bestimmung zu erreichen und zu befördern strebe.

Das macht uns das Opfer, welches Jesus der Welt gebracht hat, so ehrwürdig und so heilig. Die Bestimmung desselben war an sich groß und erhaben. Sie betraf Menschen-Rettung, Rettung Vieler, wo möglich Aller. Sie betraf Minderung ihres Elends, Befreiung von Unwissenheit, Aberglauben, Sünde und Lasterhaftigkeit, Beruhigung ihres Gewissens, Tröstung in ihren Bekümmernissen und Leiden; sie betraf ihre Erlösung, eine ewige Erlösung. Aber diese Bestimmung hatte Er auch vor Augen; in seiner Seele lag sie als Absicht, als Bewegungsgrund, wodurch er zu einem so großen Opfer veranlaßt ward. Frei von Eigennutz, von Eitelkeit, von Ehrgeiz, frei von allen selbstsüchtigen, kleinlichen Nebenabsichten opferte er sich selbst, opferte sein Leben auf zur Erlösung der Menschen. Ein solches Opfer verdient die Achtung der Welt, ein solches Opfer mußte das Wohlgefallen Gottes haben.

Lasset uns heute eine nähere Anwendung hievon nur auf Eine Art von Opfern machen, die auch wir bringen sollen, die auch uns Gott wohlgefällig und dem Bilde unsers Erlösers ähnlich machen werden. Es ist die Anwendung: Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl. Diese Anwendung hat heute für uns eine besondere Wichtigkeit. Lange haben viele Einwohner Rostocks gewünscht, daß mehr zur Minderung der Noth, zur Erleichterung der Bedrängten, zur Versorgung der Armen geschehen möchte, als bisher geschehen ist. Jetzt ist die Einleitung dazu gemacht, eine Aufforderung dazu an euch ergangen, ein Entwurf zu zweckmäßiger Erreichung dieser Absicht den Einwohnern mitgetheilet. Eine solche Anstalt erfordert Opfer. Arme können nicht ernähret, Dürftige nicht unterstützet werden, wenn Wohlhabende und Begüterte nicht wohlthun und mittheilen wollen. Solche Opfer sind in ihrer Bestimmung groß und heilig, so groß und heilig, als irgend etwas für die Menschheit seyn kann. Denn ihr Zweck ist Menschen-Rettung, Befreiung von vielfachem Elende, Erleichterung großer Noth, Befriedigung nothwendiger Bedürfnisse hülfloser bedaurenswürdiger Menschen. Wer je darüber nachgedacht hat, daß er eine Menge von Mitbrüdern in der Nähe habe, die Mangel an Allem

leiden, die nicht, wie er, Brod haben, um sich satt zu essen, nicht, wie er, ein Bett haben um sanft zu ruhen, nicht, wie er, Feurung haben sich des Frostes zu erwehren, nicht, wie er, Mittel haben ihre Kinder zu nähren und zu kleiden, nicht, wie er, Wartung und Pflege in Krankheiten und im Alter finden; wer darüber je nachgedacht hat, der muß wünschen und wollen, daß so viel Elend gemindert, so viele Sorgen erleichtert, so viele Seufzer erstickt, so viel Kummer gelindert, so viel Jammer geendigt werde; der muß das erkennen, daß keine Opfer eine größere, eine heiligere Bestimmung haben, als die zu diesem Zwecke gebracht werden; dem muß es sein Herz lauter als jede Versicherung sagen: Solche Opfer gefallen Gott wohl!

Ja, ich glaube es mit innerer Ueberzeugung, daß die Mehrsten unter euch, die bisher wohlgethan und mitgetheilt haben, auch bei ihren Wohlthaten die große Bestimmung dieser Opfer vor Augen gehabt, sich auch durch ihre edelmüthige und menschenfreundliche Absicht das Wohlgefallen Gottes erworben, und sich darin dem Bilde ihres Erlösers genähert haben. Bey allem Menschlichen, was uns bei unsern Handlungen, auch den besten Handlungen anklebt, erscheinen wir ohne Zweifel noch am unschuldigsten und reinsten vor Gott im Wohlthun und Geben. Mögen einzelne hie und da mit ihren Wohlthaten gelegentlich prahlen, kleine Schwachheiten auch bei Werken der Menschenliebe verrathen; ich glaube dennoch zuversichtlich, daß auch sie mehrentheils aus Gutmüthigkeit, aus Wohlthätigkeit, aus Menschenfreundlichkeit geben. Der Trieb des Mitleids ist ein mächtiger Trieb, er überwältigt das Herz und fordert es laut und dringend zur Rettung der Hülflosen auf; und er ist einer der edelsten Triebe, vereinigt sich daher so leicht und natürlich mit der Stimme Gottes, die eben diesen Ruf an uns ergehen läßt: Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht!

2) Jedoch, es giebt noch eine andre Betrachtung, die heute unsre Aufmerksamkeit verdienet. Nicht bloß die Bestimmung solcher Opfer muß achtungswürdig, nicht bloß die Absicht des Gebers muß dieser Bestimmung gemäß seyn, sondern wir müssen uns auch gesegnete Wirkungen davon versprechen können. Aufopferungen, die man ohne Überlegung und Nachdenken, ohne gegründete Hoffnung gesegneter Folgen machen wollte, würden, wenn sie gleich in der besten Absicht geschähen, keiner Empfehlung würdig seyn. Wer mit noch so vieler Guthmüthigkeit sich ins tobende Meer stürzen wollte, um Schiffe und Menschen zu retten, die viele Meilen von ihm entfernt verunglücken, wer mit noch so vieler Freigebigkeit seine Habe und Güter dem ersten dem besten Preis geben wollte, um seine Nebenmenschen zu erfreuen, dessen Aufopferungen würde man nicht als Gott wohlgefällig, als ächt christlich anpreisen dürfen. Denn so zu handeln können wir nicht als Pflicht betrachten; das könnten wir nicht für Nachahmung des Beispiels Christi halten, der sich für die

Menschen dahin gab mit so vieler Überlegung, mit dem reifsten Nachdenken über die Folgen seines Todes.

Es ist daher keine ungegründete Bedenklichkeit, daß wir auch beim Wohlthun und Mittheilen in Gefahr sind, zur Unzeit zu geben, an Unwürdige zu gerathen, und unsere Wohlthaten schlecht angewandt zu sehen. Ich glaube zwar, daß diese Besorgniß oft übertrieben ist, glaube, daß man leicht zu weit geht in Beurtheilung der Würdigkeit der Armen, und zu wenig bedenkt, wie es um uns selbst stehen möchte, wenn der höchste Geber seine Gaben nach unsrer Würdigkeit abgemessen hätte. Ich fürchte, daß Manche bedenklicher gethan haben in der Wahl der Armen, die sie ihrer Unterstützung würdig hielten, als in der Wahl der Mittel sich Vortheile zu machen; fürchte, daß Manche viel sorgsamer gewesen sind bei Werken der Menschenliebe, als bei vielen andern Ausgaben, gegen deren Verwendung das Gewissen wohl lauter hätte reden dürfen. Aber dennoch ist und bleibt es ein wahrer richtiger Gedanke, daß wir nach Möglichkeit suchen müssen, unsre Wohlthaten in die rechten Hände zu bringen. Aufopferungen, die wir zum Besten der Armuth machen, müssen uns billig im Allgemeinen das Versprechen im voraus geben: Wir werden dadurch Gutes stiften, werden nützlich werden, werden einen großen heiligen Zweck befördern.

Lasset uns versuchen, auch diesen Gedanken auf diejenigen Opfer anzuwenden, die jetzt von uns zum Besten nothleidender und hülfloser Mitglieder des gemeinen Wesens verlangt werden. Hülfe an Vielen kann nicht geleistet werden, wenn nicht Viele mitwirken; sie kann nicht zweckmäßiger geleistet werden, als durch Vereinbarung, durch gemeinschaftliches Wirken; sie kann nicht nützlicher werden, als wenn mit Überlegung auf die verschiedenartigen Bedürfnisse der Leidenden gesehen, und darnach die Unterstützung eingerichtet wird. Bisher ist freilich immer etwas für unsre verarmten Mitbrüder geschehen. Einzelne haben gegeben, zum Theil reichlich und edelmüthig gegeben. Mehrere haben sich zuweilen vereinbaret etwas zusammenzubringen, um ihre wohlthätigen Absichten noch besser zu befördern. Große Noth, lautes Klagen, heftiger Frost, sichtbare Folgen des Jammers, haben Mitleid geweckt, haben Thätigkeit veranlaßt, haben Hülfe bewirkt. Aber dadurch hat nicht genug geschehen können. Einige haben etwas empfangen, Andre sind übersehen. Einige haben nothdürftig, Andere wenig, Andere nichts erhalten. Und gewöhnlich ist die Hülfe verspätet. Wenn erst das Elend groß, das Seufzen laut geworden ist, die Kräfte schon geschwunden, die Glieder von Frost erstarret sind, dann sind zwar Geld und Brod und Pflege und Feurung immer noch als wohlthätige Erquickung, als Linderung der Noth, den Leidenden willkommen, aber sie leisten nicht mehr, was sie früher hätten leisten können; und bald ist ähnliche Noth und keine Hülfe da. Wenn also an einem Orte Alle, die helfen können und zu helfen bereit sind, sich vereinbaren, um gemeinschaftlich der

Noth der Leidenden abzuhelfen, Jedem die Hülfe, deren er bedarf, zu leisten, und sie zu rechter Zeit zu gewähren, so muß das eine sich selbst empfehlende Sache seyn; und wenn die Opfer, die dazu zusammengebracht werden, mit reifer Ueberlegung, mit weiser Rücksicht auf den Nothstand der Hülfsbedürftigen, mit Treue, mit Gewissenhaftigkeit, zu ihrem Zwecke verwendet werden, dann sind es unstreitig Opfer, die das Wohlgefallen — nicht bloß gutdenkender Menschen, sondern Gottes, des höchsten Regierers und Vaters der Menschen haben müssen.

Sollten wir nicht erwarten, sollten wir nicht hoffen dürfen, durch gemeinschaftliches Wirken zu Einem Zwecke die Opfer, die wir der Armuth weihen, auch gesegnet in ihren Folgen zu machen? Erwarten, das heißt freilich nicht: gewiß seyn. Hoffen, das heißt nicht: den Nutzen vor Augen sehen. Aber was können wir bei allen unsern Unternehmungen vorläufig mehr als: den besten Erfolg erwarten und hoffen? In allem, was wir beginnen, gleichen wir nach dem Bilde, welches Paulus 1 Kor. 9 gebraucht, dem Ackersmann, der auf Hoffnung pflüget, auf Hoffnung säet, auf Hoffnung sein Feld bestellet. Auf Hoffnung können wir uns nur zu gemeinnützigen wohlthätigen Zwecken vereinbaren. Und — wo Hoffnung ist, da sind Besorgnisse. Auch unsere Vereinbarung kann nicht ohne Besorgnisse geschehen. Mehrere, sehr verschiedenartige Zweifel und Sorgen haben schon manche Gemüther beschäftigt. Ich halte es nicht für meinen Beruf, und diesen Ort nicht für die Stelle, wo die Besorgnisse Einzelner, sie mögen mehr oder weniger oder gar nicht gegründet seyn, näher zu erörtern sind. Aber Eine Besorgniß glaube ich berühren zu dürfen, ohne die Gränzen meines Berufs zu überschreiten, und ohne Einzelnen zu nahe zu treten. Rostock hat sich nie sehr durch gemeinschaftliches Streben und Wirken zu wohlthätigen Zwecken ausgezeichnet. Das, was man in dem Worte Gemeingeist begreift, ein Sinn, der sich gern zu Beförderung gemeinnütziger Zwecke vereinbaret, sich gern an Andere anschließt, um zu Stande zu bringen, was Einzelne nicht vermögen, ein solcher Gemeingeist gehört bei uns zu den fremdesten Tugenden. Streit und Zwiespalt genug; viel ängstliches Wachen über kleine Vorzüge einzelner Stände oder Personen; viel sorgsames Gegenwirken gegen Eitelkeit und Ehrgeiz Anderer; viel leidenschaftliches Streben, seinen Willen geltend zu machen! Also Thätigkeit von allen Seiten, aber Thätigkeit, die, wenn auch nicht die Absicht, doch die Wirkung hat, daß Gutes gehindert wird, daß gemeinnützige Anstalten nicht aufkommen oder im Keimen ersticken.

Aber, so gerecht diese Besorgniß seyn mag, sollten wir darum allen Muth und alle Hoffnung für eine gemeinnützige große Angelegenheit aufgeben? Sollten wir im Wirken und Streben nach einem gemeinschaftlichen Ziele nie einstimmig werden können? Laßt es uns doch versuchen! Vielleicht belebet die Größe und Heiligkeit des vor-

liegenden Zweckes manche Gemüther, um wenigstens hier mehr das große Ziel als kleine Nebenabsichten vor Augen zu behalten. Waget den Versuch zu Erreichung einer wohlthätigen, für die Menschheit so wichtigen Absicht. Es ist eine freiwillige Vereinbarung, die freiwillig bleibt, Keinem die Hände bindet, Jedem den Rücktritt erlaubt, wenn er seine Hoffnungen getäuscht oder zu schwach erfüllet sähe. Strebet von allen Seiten Einigkeit zu erhalten und zu befestigen! Behaltet den großen Zweck vor Augen, der ohne Vereinbarung nicht zu erreichen ist! Theilet eure Gedanken zu Verbesserungen mit, wozu sich im Fortgange dieser Angelegenheit Veranlassungen genug anbieten werden! Handelt, wenn Manche unter euch näheren Antheil an der Ausführung einer so wichtigen Sache zu nehmen haben, mit der Redlichkeit, mit der Offenheit, mit dem Eifer, mit der Gewissenhaftigkeit, womit jede wichtige Sache, und diese vor allen, behandelt werden muß, wenn sie Zutrauen gewinnen und Zutrauen behalten soll! Und, Alle ohne Unterschied, lasset uns diese Angelegenheit als eine Sache betrachten, die das Wohl und Weh von Menschen, von vielen Menschen, von bedauernswürdigen und mitleidswerthen Menschen betrifft, die wir nicht verlassen und ihrem Schicksale nicht Preis geben dürfen.

3) So bringet aber die Opfer, die ihr diesem Zwecke heiliget, auch mit einem willigen Herzen, um sie auch dadurch Gott wohlgefällig und dem Beispiele des Erlösers ähnlich zu machen. So willig opferte euer Erlöser sich für euch Alle auf, er ließ sein Leben aus freien Trieben, wie er selbst Joh. 10, 18 sagt: Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Um einem so großen Vorbilde ähnlich zu werden, beweiset Willigkeit im Wohlthun und Mittheilen, gebet mit liebreichen menschenfreundlichen Gesinnungen. Befolget auch hierin die Ermahnung Pauli Eph. 5, 2. Wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns geliebt hat, und sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und zum Opfer. Durch diese Willigkeit werdet ihr eure Opfer Gott recht wohlgefällig machen, denn Er siehet das Herz an, und, wie Paulus 2 Kor. 9, 7 sagt: Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Seyd solche fröhliche Geber! Viele unter euch sind bisher schon wohlthätig gewesen, haben ihrem Herzen die Beruhigung zu verschaffen gesucht, nach ihren Kräften Anderer Noth und Elend zu mindern. Sie haben gegeben, wenn Hülflose sie angesprochen, sich kläglich geberdet, mündlich oder schriftlich die Traurigkeit ihrer Lage geschildert, und sich so ihres Mitleids bemächtigt haben. Lasset es euch nicht gereuen darin den Trieben eures Mitleids gefolgt zu seyn. Wenn Alle so hart gewesen wären, wie manche fühllose Gemüther, die nichts für Andere, alles für sich haben, so hätten viele Arme im Elende umkommen müssen. Solltet ihr aber nicht mit willigen Herzen geben, wenn ihr durch eure Wohlthätigkeit einen noch ausgebreiteteren Nutzen befördern, wenn ihr euch dessen trösten könnet, daß eure Gaben gut angewandt,

so vielseitigen Bedürfnissen abhelfen, die Hungrigen speisen, die Nackten kleiden, den Kranken Pflege verschaffen, das Alter erquicken, die heranwachsende Jugend vor Verbrechen sichern und zu ihrer besseren Erziehung behülflich seyn werden? Solltet ihr vergessen wohlzuthun und mitzutheilen?

Und — bedenket es doch Alle! Für wen wird eine solche Anstalt gegründet und eingerichtet? Für Euch und für die Eurigen; jetzt für den Einen, nächstens für den Andern. Manche unter euch, die im Glück und Wohlstande leben, denken sich die Armen als eine abgesonderte Klasse von Menschen. Und sie gehen euch doch so nahe an, nicht bloß als Menschen von einerlei Wesen, von einerlei natürlichen Bedürfnissen, von einerlei Gefühl und Empfindungen; sondern auch als Menschen, die mit euch in ihren Schicksalen und äußeren Umständen von Zeit zu Zeit wechseln, steigen und fallen, sinken und sich heben. Ihrer Viele leben jetzt in bitterer Armuth, haben aber Voräldern gehabt, die zu ihrer Zeit Ehrenstellen bekleideten, gute Tage hatten, und nie mit der Sorge erwachten: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Ihre Kinder oder Enkel kommen nun zu euch, von aller Ehre entkleidet, von allen Gütern, selbst von den nothwendigsten Bedürfnissen entblößt, kommen in der traurigsten Gestalt, bücken sich tief und bitten um eine Gabe. Ihr habet dagegen zum Theil die Stellen Jener eingenommen, genießt Achtung, bekleidet Ämter, lebt in Glück und Wohlstand. Haltet ihr das für ein so sicheres Familien-Eigenthum, daß Kinder und Kindeskinder es auch nicht schlechter haben werden? Wisset ihr gewiß, daß sie auch an gut besetzten Tafeln essen, in weichen Kleidern gehen, bequem wohnen, Geld zu Lustbarkeiten und Zerstreuungen haben werden? O! die Folgezeit verändert viel, und verändert oft so schnell. Manche haben das nicht mehr im Alter, was sie in der Jugend verschmähten. Manche fangen ihren Hausstand mit großen Aussichten an, und endigen ihn klein. Manche haben für ihre erstgebornen Kinder alles reichlich, und für die letzten kein Brod. So wechseln die Schicksale. So steigen, so fallen Menschen. So hebt sich Ein Haus, so sinkt das Andre. So kommen Namen in Achtung, so schwindet ihr Ruf. Von wem ist also die Rede, wenn für die Armuth gesorget werden soll? Von Euch und von den Eurigen! Bedenket das; bedenket die Gerechtigkeit der Ansprüche, die an euch gemacht werden. Betrachtet die Armen nicht als Fremde und Unbekannte, nicht als Menschen, die so weit unter euch stehen, daß ihr euch zu ihnen herablassen müsset, ihnen Gnade zu beweisen. Sie gehen euch nahe an, sie sind eures Geschlechts. Und jetzt könnet ihr vielleicht mit gemeinsamen Kräften viel ausrichten, Vielen helfen, Viele retten, Vieler Elende vorbeugen, Vieler durch die Noth gelähmten Kräfte brauchbar, Viele unwürdige Glieder würdiger machen, Viele vor furchtbaren Thaten bewahren, viele verwilderte Kinder, die zum Theil

schon Verbrecher im Kleinen sind, sichern, daß sie nicht Missethäter im Großen werden. Wenn das alles geschehen könnte, sollten wir nicht gern helfen, gern mitwirken, nicht bereit seyn wohlzuthun und mitzutheilen?

Ja, sollte selbst die Aussicht vereitelt werden, auf dem Wege gemeinsamer Bemühungen die Noth der Hülflosen zu mindern; ermüdet auch dann nicht wohlzuthun und mitzutheilen. Wohlthätigkeit ist und bleibt eine der heiligsten Pflichten, sie mag auf diese oder jene Art erfüllet werden. Gebet gern, gebet mit Freuden, gebet nach eurem Vermögen reichlich. Befolget die Lehre, die jener fromme Jude seinem Sohne vor seinem Ende gab: Hast du viel, so gib reichlich, hast du wenig, so gib das Wenige mit treuem Herzen, Tob. 4, 9. Gebet mit Dank gegen Gott, gebet als seine Stellvertreter, als Haushalter seiner Gaben! Gebet mit dankbarem Andenken an das große Opfer, das der Erlöser euch gebracht hat! Gebet, und vergesset seiner Worte nicht: Was ihr gethan habt Einem unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.

XXVI. Johann Bernhard Krey.

Ein Rostocker von Geburt, Diakonus an St. Petri 1806, Pastor daselbst 1814. Die von ihm herausgegebenen Predigten finden sich verzeichnet in seinen Beiträgen zur Meckl. Kirchen- und Gelehrtengesch. II, 88 flg. Die hier mitgetheilte ist die erste der veröffentlichten; sie erschien unter folgendem Titel: Schicket euch in die Zeit; es ist böse Zeit. Eine Predigt am 20. Sonnt. n. Trin. 1810 über Ephes. 5, 15—21 in der hiesigen Petrikirche gehalten von M. Joh. Bernh. Krey ꝛc. Rost. 8.

Predigt am 20. Sonntage nach Trinitatis 1810 über Ephes. 5, 15—21.

Schicket euch in die Zeit; es ist böse Zeit.

Gott hat noch niemals was verseh'n in seinem Regiment; nein, was er thut und läßt geschehn, das nimmt ein gutes End'! Nun wohl! So laß' ihn ferner thun, und lern' zufrieden seyn! So wirst du hier in Friede ruh'n, und dort dich ewig freu'n. Amen. Für die Christen, an welche des Apostels Worte zunächst gerichtet sind, war es böse Zeit; böse Zeit wegen der Religions-Bedrückungen und Verfolgungen, unter denen sie seufzten. Wozu fordert er sie auf? — Schicket euch in die Zeit; füget euch in die Umstände mit Gelassenheit und Geduld. Diese Aufforderung begleitet er mit einigen Erinnerungen, welche in der Zeit, die böse ist, gewiß vor-

nämlich wichtig und heilſam ſind. Wandelt vorſichtig, nicht als Unweiſe, ſondern als Weiſe. Erwäget ernſtlich, was Wille des Herrn iſt. Saufet euch nicht voll Wein's, daraus ein unordentliches Weſen folgt, welches zu Unordnungen und Ausſchweifungen führt. Erhebet euch durch gemeinſchaftliche geiſtreiche Lieder voll Ehrfurcht und Anbetung zu Gott, herzlich ſinget und preiſet den Herrn. Saget Gott, dem Vater, Dank allezeit für alles in dem Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti; danket ihm für das Gute, welches er euch in der böſen Zeit ſchenkt, eure Leiden müſſen euch nicht gleichgültig und undankbar gegen daſſelbe machen. Seyd unter einander unterthan in der Furcht Gottes; mit ehrerbietiger Geſinnung gegen Gott beweiſet einander die ſchuldige Achtung, und erfüllet eure Pflichten gegen einander gewiſſenhaft. Dazu ermahnt der Apoſtel dann weiter die Männer und die Weiber, die Eltern und die Kinder, die Herren und die Knechte.

Schicket euch in die Zeit, es iſt böſe Zeit.

Es iſt böſe Zeit — das leidet nicht nur Anwendung auf jene Chriſten; es gilt das auch fortwährend von uns. Wie würde ich herzlich mich freuen, gel. Zuh., wenn ich auf Veranlaſſung dieſes Textes dießmal euch zurufen könnte: es war auch für uns böſe Zeit; aber Gottlob! nun iſt es wieder gute Zeit! Wie wollte ich mich freuen, wenn ich euch meine herzliche Theilnahme darüber bezeugen könnte, daß ihr, von den Beſchwerden, Laſten, Beſchränkungen, welche die Zeitumſtände mit ſich bringen, nun ganz befreiet, wieder leichter euch und die Eurigen ernähren, wieder mehr eures Lebens froh werden könntet! — Aber es iſt noch nicht ſo weit; die Beſchwerden, Laſten, Beſchränkungen dauern noch fort; es iſt, muß ich auch dießmal wieder mit dem Apoſtel ſagen, es iſt böſe Zeit. Und weil es ſo iſt: ſo kann ich auch heute wieder nicht anders, als hierbei verweilen. Ich kann nichts Beſſeres thun, als ſo zu euch reden, wie es die böſe, ſchwere Zeit erfordert.

Es iſt böſe Zeit. Welche Pflicht legt uns das auf? — Schicket euch in die Zeit. Wollen wir chriſtlich uns beweiſen: ſo müſſen wir uns in die Zeitumſtände fügen; wir müſſen mit Ergebung leiden, mit Gelaſſenheit übernehmen, mit Geduld tragen, was die Zeitumſtände mit ſich bringen. Aller Unmuth, alle Ungeduld, alles Toben und Schelten iſt eines Chriſten unwürdig.

Schicket euch in die Zeit. Was iſt mit allem Unmuth, mit allem ungeduldigen Murren und Toben ausgerichtet? Könnet ihr das Unabänderliche dadurch ändern, das Unabwendliche abwenden? Wie ungeduldig, unmuthig, erbittert wir auch ſeyn mögen: es kommt alles doch, wie es kommen ſoll; von uns hängt dabei nichts ab.

Schicket euch in die Zeit. Beweiſet euch dadurch, daß ihr dieſes thut, als die Weiſen. Es iſt weiſe und wohl gethan, gelaſſen und geduldig zu tragen, was nicht zu ändern iſt, ſich unter das Unvermeidliche zu beugen. Oder ſollte es wirklich beſſer gethan ſeyn, ſich

nicht in die Zeit zu schicken? — — Wer könnte das behaupten wollen?

Schicket euch in die Zeit. Das müssen wir insbesondere aus Ehrfurcht gegen Gott thun. Viele, denen der Gedanke an Gott, weil sie ihm nicht dienen, schon sehr fremd geworden ist, leiten die Zeitumstände bloß und allein von Menschen her. Und da macht insbesondere dieses sie so ungeduldig und unmuthig, daß Menschen von Menschen so vieles leiden müssen; und es macht sie so kleinmüthig und verzagt, daß sie hierbei gar keine Hülfe sehen; sie finden nun nirgends Grund, auf Hülfe und auf Besserwerden zu hoffen. Dagegen diejenigen, welche gewohnt sind, an Gott zu denken und bei allem auf Gott zu sehen, sprechen: „Gott muß es wohl so haben wollen; er weiß alles am Besten." Die ihr so denkt und sprecht, ihr seyd auf dem rechten Wege. Die Zeitumstände und Gott müssen in der genauesten Verbindung gedacht werden. Denn ist er es nicht, der Himmel und Erde füllet? Ist er nicht überall gegenwärtig? Kann in seiner Welt ohne sein Wissen und Willen etwas geschehen? Ist er nicht der oberste Regent, von dem alles abhängig, dem alles unterthan ist, der alles ordnet, leitet, lenkt? „Es wird dieß doch alles von Menschen verfügt, angeordnet, befohlen", antwortet man. Aber ohne Gottes Zulassung? Können Menschen etwas thun, ausführen, was Er, der Herr, nicht will, was seinem Willen entgegen ist? Ihr wißt, meine Freunde, wie es in Sal. Sprüchw. (16, 9) heißt: des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der Herr allein gibt, daß er fortgehe. Ihr wißt, wie es beim Jerem. (10, 23) heißt: ich weiß, Herr, daß des Menschen Thun steht nicht in seiner Gewalt, und steht in Niemandes Macht, wie er wandle oder seinen Gang richte. Was also von Menschen geschieht, das geschieht nach Gottes Willen und Zulassung. — „Warum läßt denn aber Gott dieses alles, was solche Beschwerden, Lasten, Bedrängnisse über uns bringt, was uns das Leben so schwer macht, geschehen?" — — Wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen? (Röm. 11, 34). Was wir sagen können, ist dieses, Gott habe bei diesem allen die väterliche Absicht, es soll auf der Erde besser werden; zum Besseren lenkt er, was er geschehen läßt. Des Herrn Rath ist wunderbar, und führet es herrlich hinaus! (Jes. 28, 29).

Geschieht aber alles nach Gottes Willen und Zulassung: wollen wir uns denn nicht um so bereitwilliger in die Zeit schicken? So betrachtet, lautet die Aufforderung des Apostels mit andern Worten so: demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes. Diese Worte ruft bekanntlich Petrus (1. Brief 5, 6) Christen zu, die auch litten, und eben so, wie wir, durch andre Menschen litten. Er führt sie hin auf Gott, leitet es von seiner weisen Zulassung her und verlangt dabei mit Recht, sie sollen sich durch Ergebung und standhafte Ertragung vor Gott demüthigen. — Der Ehrfurcht, welche wir Gott schuldig sind, ist es gemäß, daß wir uns in die Zeit schicken.

Wenn wir das mit ehrfurchtsvoller, frommer Geſinnung thun: ſo thun wir es nicht ohne Troſt. Wir haben dann den Troſt: dieſe Beſchwerden, Laſten, Beſchränkungen hangen mit höheren, wichtigen, wohlgemeinten, aufs Beſſere gerichteten Abſichten aufs Genaueſte zuſammen, die ſich allmählig immer deutlicher enthüllen werden. Wir leiden alſo nicht vergeblich; wir tragen dadurch, daß wir uns in die Zeit ſchicken, zur Beförderung dieſer Abſichten bei. Wir haben den Troſt: Gott, unter deſſen Zulaſſung und Lenkung alles geſchieht, kennt unſere Kräfte; er weiß, wie viel und wie lange wir tragen können. Gott iſt getreu, der euch nicht läſſet verſuchen über euer Vermögen, ſondern macht, daß die Verſuchung ſo ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen (1. Kor. 10, 13).

Wenn wir uns mit ehrerbietigem, frommen Sinne in die Zeit ſchicken: ſo thun wir es auch nicht ohne Hoffnung; ohne die Hoffnung: Gott lenkt alles dieß Widerwärtige zum Beſſeren, und alſo wird es wieder beſſer werden; wie ſehr ſich die Ausſicht auch verdunkeln mag, es wird beſſer werden. Ehrfurchtsvoll laſſen wir den Regierer der Welt, den Erhabenen, den Allmächtigen, walten, wir harren vertrauensvoll aus, bis nach ſeiner höheren Fügung das Beſſere erſcheint!

Schicket euch in die Zeit, mit frommer Geſinnung. Wir können nichts Würdigeres und Heilſameres thun, als dieſes. Wir können kein beſſeres Theil erwählen. Was ſind wir ohne jenen Troſt und ohne jene Hoffnung? — Möchten es erwählen alle, welche die böſe Zeit drückt!

Wir werden nur dann mit frommer Geſinnung uns in die Zeit ſchicken, Andächt. Zuhörer, wenn wir an Gott als den oberſten Regierer der Welt feſt glauben; feſt glauben, was von Menſchen geſchieht, geſchehe unter ſeiner Zulaſſung und werde von ihm zum Beſſeren gelenkt; feſt glauben, wir ſtehen unter ſeiner Obhut und Führung, und er lege uns nicht mehr auf, als wir tragen können; feſt glauben, es komme uns zu und ſey unſere Pflicht, uns zu demüthigen unter ſeine gewaltige Hand. Wollen wir feſt an dieſem erquickenden und ſtärkenden Glauben halten; wollen wir von dem Troſt- und Hoffnungsloſen Unglauben unangeſteckt bleiben; wollen wir von dieſem Unglauben zu jenem Glauben zurückkehren: ſo müſſen wir uns unſern kirchlichen Zuſammenkünften nicht entziehen. — Ihr, die ihr mich öfter höret, ihr wiſſet es, wie ich gern jede Veranlaſſung ergreife, zum fleißigen Kirchengehen, zum Beharren bei dieſer heilſamen Gewohnheit zu ermuntern. Sollte ich heute, da von der böſen Zeit die Rede iſt, die Aufforderung zu Übungen der Andacht in unſerm Texte überſehen? Werdet voll Geiſtes, und redet unter einander von Pſalmen und Lobgeſängen und geiſtlichen Liedern; ſinget und ſpielet dem Herrn in eurem Herzen! — Wie könnte ich auch anders, als zu den öffentlichen und gemeinſchaftlichen Übungen der Andacht öfter ermuntern? Mein Amt macht mir das zur

Pflicht; und meine Überzeugung von der Wichtigkeit des fleißigen Kirchengehens, vornämlich zur bösen Zeit, und mein herzlicher Wunsch, daß wir alle uns in die Zeit schicken, wie es gute Christen thun sollen, dringt mich dazu.

Ich halte das fleißige Kirchengehen für sehr wichtig und heilsam, vor allem zu einer Zeit, wie diese, wo der Glaube an Gott so nöthig ist, und doch so leicht erschüttert und wankend gemacht wird. Schon der Eintritt in eine Kirche, als in ein Haus, in dem man zusammen kommt, um Gott zu dienen (Gotteshaus), kann den Gedanken an ihn wecken, beleben. Wie viel mehr erhebt unser Herz zu Gott die gemeinschaftliche andächtige Gegenwart! Auf ihn, den Unsichtbaren, richten hier unser Gemüth die gemeinschaftlichen Gebete und Gesänge, und die Vorträge der Lehrer. Erinnert werden wir hier daran, befestiget in unserm Glauben, daß er der Herr der Welt, der Lenker der Begebenheiten auf unserer Erde und der Regierer unserer Schicksale sey; daß wir unter seiner Obhut stehen, und daß er alles leitet und alles wohlmacht. Ehrfurcht gegen ihn wird hier in unserer Seele geweckt, belebt, unterhalten; wir fühlen uns hier gestärkt zur vertrauensvollen Demüthigung unter seine gewaltige Hand; der gesunkene Muth wird zu neuer Standhaftigkeit und Hoffnung aufgerichtet. Wir werden daran erinnert, daß Gottes Güte sich auch in der bösen Zeit nicht unbezeuget lässet, und aufgemuntert, allezeit für alles Dank zu sagen Gott, unserm Vater, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi. Wir werden erinnert, was da sey des Herrn Wille, und ermahnt, vorsichtiglich in der bösen Zeit zu wandeln, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Wer sollte solcher Erinnerungen und Ermunterungen nicht bedürfen?

Schicket euch in die Zeit. Das, meine Freunde, das können wir uns durch Anwendung kräftiger Mittel sehr erleichtern. Auf sie werden wir in der Kirche hingewiesen, und ihre gewissenhafte Anwendung wird hier dringend empfohlen. Hingewiesen werden wir auf Nüchternheit, weise Mäßigung im Genuß starker, berauschender Getränke, die nothwendig ist, um immer in dem Zustande der Überlegung und Besonnenheit zu bleiben, um bei den mancherlei Veranlassungen zum Mißvergnügen, Unwillen und Verdruß, woran es zu keiner Zeit weniger als zur bösen Zeit fehlt, leichter Herr seiner selbst und gelassenen Sinnes zu seyn, um das zu sparen, was der unmäßige Genuß solcher Getränke kostet. Gewarnt werden wir, nicht zu ihnen unter dem Druck unserer Sorgen und Lasten unsere Zuflucht zu nehmen, um sich zu betäuben, und so seiner Bedrängnisse zu vergessen; da eine solche Betäubung eines vernünftigen Geschöpfes so unwürdig ist, da sie doch auch nicht von immerwährender Dauer seyn kann, da man, wenn man aus einer solchen Betäubung wieder zu sich kommt, sein Elend nur um so tiefer fühlt. Wir werden in unsern gottesdienstlichen Zusammenkünften hingewiesen auf eifrige Arbeitsamkeit, durch welche man von trüben Gedanken, von

ſchreckenden Vorſtellungen, vom unchriſtlich-ängſtlichen Sorgen abgezogen wird, und ſich auch bei den ſchweren Ausgaben dieſer Zeit auf eine ehrliche Weiſe leichter durchhilft; auf Sparſamkeit, die es jetzt mit Vermeidung alles unnöthigen Aufwandes und aller entbehrlicheren Bedürfniſſe genauer nimmt als in guten Zeiten; auf Enthaltſamkeit in Anſehung der Vergnügungen und Zerſtreuungen, deren Koſten ſich mit dieſer ſchweren Zeit oft nicht vertragen; auf Häuslichkeit, bei der man ſeinem Hausweſen mit mehr Sorgfalt vorſtehen, und die wichtige Pflicht der Aufſicht auf Kinder und Geſinde beſſer erfüllen kann; auf Friedfertigkeit, als eine Tugend, deren gegenſeitige Übung uns bei dem Tragen der Beſchwerden, Laſten, Bedrängniſſe dieſer Zeit doppelt willkommen ſeyn muß; auf Friedfertigkeit mit Nachbaren und Mitbürgern; auf liebreiche Verträglichkeit unter den verſchiedenen Gliedern eines Hauſes, ohne welche ein häusliches Leben nicht angenehm und anziehend ſeyn kann; auf Dienſtfertigkeit, durch die man ſich einander ſeine Beſchwerden und Laſten oft um vieles leichter machen, ſich einander durch die freundliche Geſinnung, die dadurch gezeigt wird, ſehr erfreuen kann. Was wir zu tragen und zu dulden haben, das wird uns hier vorgeſtellt, als Prüfungen, die uns im Guten vollkommener machen und bewähren ſollen; und vorgehalten wird uns die Ermunterung: ſelig iſt, wer die Anfechtung erduldet; denn, nachdem er bewähret iſt, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben (Jak. 1, 12).

Es iſt mit Recht von uns Lehrern der Religion zu erwarten, daß wir jetzt in unſern Vorträgen oft auf dieſe Gegenſtände zurückkommen, und oft zum gemeinſchaftlichen Singen Lieder beſtimmen, welche auf ſie ſich beziehen. Und daher kann ich mit gutem Grunde von unſern kirchlichen Zuſammenkünften behaupten: ſie ſtärken uns, daß wir, wie gute Chriſten es ſollen, uns in die Zeit ſchicken. Wer mit Andacht ſie oft beſucht, dem können die Lehren von der Welt-Regierung und Vorſehung Gottes, und die Gefühle der Ehrfurcht gegen ihn und der Demüthigung unter ſeine gewaltige Hand nie ganz fremd werden. Seine Andacht wird ihn vor kalter Gottesvergeſſenheit und vor einem verzagenden Unglauben ſchützen. Seine Andacht wird ſein Gemüth empor heben zum Unendlichen und zu dem, was unſichtbar und ewig iſt. Seine Andacht wird ihn mit neuer Kraft zum Dulden, mit neuem Muthe erfüllen, und ihn ſtärken, zu wandeln vorſichtiglich, als die Weiſen. Sollte ich mich wohl nicht auf eure Erfahrung berufen können, die ihr fleißig zur Kirche kommt? Hätte es euch wohl nicht ſchon öfter wohl gethan, Lehren, Tröſtungen, Ermunterungen zu hören, die ſich auf dieſe böſe Zeit beziehen? Wäre es euch nicht öfter lieb und willkommen geweſen, aufmerkſam gemacht zu werden auf das, was zu einem vorſichtigen Wandel in dieſer Zeit gehört? Wäret ihr wohl nicht zuweilen leichter, ſorgenfreier, vertrauensvoller in eure Wohnung zurückgekehrt? Und wenn

ihr wandelt vorsichtiglich, wenn ihr verständig seyd, was da sey des Herrn Wille und euch in die Zeit schicket: solltet ihr das nicht vornämlich eurer Andacht im Hause des Herrn verdanken?

Wo habt ihr sonst Gelegenheit, Christen, Gottes und dessen, was sein Wille ist, andächtig zu gedenken? Oder vielmehr, wann nehmt ihr euch sonst Zeit dazu? Außer der Kirche beschäftigen euch eure Arbeiten, eure irdischen Angelegenheiten, eure Lasten und Sorgen; euer Gemüth ist mitten unter denselben selten recht zur Andacht gestimmt. Die häuslichen Übungen der Andacht sind unter uns fast überall in Vergessenheit gekommen. Sollten uns denn unsere gemeinschaftlichen Versammlungen in den Kirchen nicht um so viel mehr wichtig und willkommen seyn? Euch, die wir hier mit Freude oft um uns sehen, euch ist dieses alles natürlich nur dazu gesagt, euch zu ermuntern, daß ihr nicht verlasset unsere Versammlungen, wie viele pflegen.

Möchten doch überall die Kirchen wieder voller werden! Bei der Überzeugung von der Heilsamkeit des fleißigen Kirchengehens — wie kann man anders, als sehnlich dieses wünschen? Es trägt viel dazu bei, daß man sich in die Zeit schickt; und nichts ehrt jetzt mehr als dieses; und so wirken wir auch dazu mit, daß es wieder besser wird. Denn, wenn wir uns in die Zeit schicken: so gewöhnen wir uns wieder mehr an Thätigkeit, an Mäßigkeit im Genießen, an Häuslichkeit und sorgfältigere Erfüllung unserer häuslichen Pflichten. Und wahrlich! meine Freunde, sind wir erst mehr und allgemeiner und standhafter von Trägheit zur Arbeitsamkeit, von Unmäßigkeit zur Mäßigkeit, vom Verschwenden zur Sparsamkeit, von wilder Zerstreuungssucht zum vernünftigen Erholen, von Habgier zur Genügsamkeit, vom Herumschwärmen zur Häuslichkeit, von Hintansetzung unserer häuslichen Pflichten zur treuen Erfüllung derselben, von Geringschätzung der Religion und von Gottesvergessenheit zur Werthschätzung der Religion und zur Frömmigkeit zurückgekommen: dann wird es schon viel besser seyn; es werden viele Übel verschwinden, die uns jetzt durch unsere Schuld hart drücken; es wird besser seyn, wenn auch gleich die Beschwerden, Lasten und Beschränkungen dieser Zeit noch fortdauern sollten.

O daß wir doch dich, Gott, Herr der Welt, Vater deiner Geschöpfe, über alles fürchteten und liebten, und nichts so ernstlich suchten, als zu thun, was dein Wille ist! Lehre uns bedenken, was zu unserm Frieden dient. Stärke uns mit deiner alles vermögenden Kraft, daß wir uns in die Zeit schicken, und uns immer mehr von allem entwöhnen, was unserer unwürdig ist, und deine Ungnade auf uns zieht. Stärke uns, daß wir beim Trachten nach deinem Wohlgefallen kindlich dir vertrauen und erlöse uns, nach deiner anbetungswürdigen Weisheit, von dieser bösen Zeit. Amen.

XXVII. Christian Michael Theodor Stever.

Geboren zu Rostock am 29. Aug. 1762, ein Sohn des Pastors an St Johannis und Georg M. Joh. Christian Andr. St. († 24. Apr. 1801), gestorben am 26. April 1818. Vorbereitet auf dem Gymnasium zu Rostock studirte er hieselbst und zu Göttingen Theologie, und ward 1795 nach Niehenks Tode zweiter, und in dem folgenden Jahre, nach Joachim Hartmanns Tode, erster Prediger an St. Nicolai, seit 1813 auch Director des geistlichen Ministeriums. Nur eine Predigt und eine kleine Rede gab er selbst heraus. Eine Auswahl seiner Predigten erschien, auf den Wunsch vieler Mitglieder seiner ihm sehr anhänglichen Gemeinde, nach seinem Tode, unter folgendem Titel: Predigten von M. C. M. T. Stever ꝛc. herausg. von M. J. B. Krey und M. Karl Genzken. Rost. 1818. 8. Ich entnehme dieser Sammlung die letzte am Sonntage Cantate von St. gehaltene Predigt (S. 244).

Predigt am Sonntage Cantate 1818 über Joh. 16, 5—15.

Es war für die Jünger Jesu gut, daß ihr Herr und Lehrer zum Vater zurückkehrte.

Ev. Joh. 16, 5—15. „Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat" ꝛc.

Auch das heutige Evangelium ist ein Theil der Abschiedsgespräche, welche Christus kurz vor seinem Tode mit seinen geliebten Jüngern hielt. Wie lehrreich und ermunternd ist diese letzte Unterredung unseres Herrn! Auch dies Gespräch gibt uns die schönsten Aufschlüsse über die edle Denkungsart unseres Heilandes, besonders über sein liebreiches Betragen gegen seine Jünger. Mit welcher Zärtlichkeit spricht der scheidende Freund von der bevorstehenden Trennung; mit welcher Schonung sucht er seinen Jüngern ihr schmerzliches Schicksal zu erleichtern. Er verschweigt ihnen die herrlichen Vortheile nicht, die aus dem sie treffenden Schicksal entspringen würden. Als theilnehmender Lehrer und Freund ruft er ihnen zu: es ist euch gut, daß ich hingehe. Auf diese Worte des Trostes wollen wir denn heute unsere ganze Aufmerksamkeit richten; diese will ich zum Grunde meiner Betrachtung legen, und nach Anleitung derselben die Wahrheit vortragen:

Es war für die Jünger Jesu gut, daß ihr Herr und Lehrer zum Vater zurückkehrte.

1) Ich werde diese Wahrheit beweisen und 2) einige lehrreiche Folgen daraus herleiten.

Allgütiger Gott, gib zum Lehren und Hören dein gnädiges Gedeihen. Amen.

I. Dadurch, daß Christus zum Vater zurückkehrte, wurden die

Jünger von ihren Vorurtheilen befreiet. Die Jünger hegten eben so wohl als die übrigen Juden den thörichten Wahn, der Messias werde hier ein weltliches Reich aufrichten; sie erwarteten in ihm einen mächtigen Ländereroberer, sie hofften, er werde ihre Feinde, die Römer, durch glänzende Siege demüthigen und die jüdische Nation wieder zu ihrem ehemaligen Ansehen emporheben. Sie, die Jünger, hofften, so lange Christus noch auf Erden wandelte, durch irdische Vorzüge ausgezeichnet zu werden, und glänzende Ehrenstellen in dem neuen Reiche des Messias zu erlangen. Bat nicht die Mutter der Kinder Zebedäi, daß der Herr ihre beiden Söhne solcher Auszeichnung würdigen möge, daß ihr Jacobus und Johannes Theil nehmen möchten an den ersten Ehrenstellen in dem neuen Reiche des Messias. Zwar waren die Jünger in diesen träumerischen Hoffnungen wankend geworden, als der vermeinte irdische König als ein Verbrecher ans Kreuz geschlagen war. Voll banger Unruhe sagten auf dem Wege die Jünger, die nach Emmaus gingen: wir hofften, er werde Israel erlösen. Aber selbst durch seine Auferstehung, durch seine Rückkehr ins neue Leben waren ihre alten Vorurtheile vom weltlichen Reich des Messias noch nicht völlig aus ihrer Seele ausgetilgt, so tief waren jene irrigen Meinungen bei ihnen eingewurzelt, daß sie, so lange Jesus noch bei ihnen auf Erden verweilte, sich von jenen Vorurtheilen nicht los machen konnten. So lange sie sich noch der leiblichen Gegenwart ihres Herrn erfreuten, so lange er noch mit ihnen aß und trank, so lange waren ihre Hoffnungen und Wünsche noch immer auf das Irdische gerichtet. Da dachten sie sich ihren Herrn und Lehrer noch immer als einen mächtigen König und Ländereroberer. Sagten sie nicht noch zu der Zeit, als er von ihnen scheiden und zum Himmel zurückkehren wollte: Herr, willst du nun dein Reich aufrichten in Israel? Weil die Apostel vor dem Tode und der Erhöhung Jesu so voll irdischer Hoffnungen waren, so konnten sie auch seine Vorherverkündigung von seiner schmählichen Hinrichtung und von seinem neuen Leben überall nicht fassen. Jesus hatte ihnen dies Alles nicht blos in Bildern und Gleichnissen, sondern auch ganz unverhohlen und auf das Bestimmteste vorhergesagt. Nichts desto weniger heißt es von ihnen: sie verstanden der keines und die Rede war ihnen verborgen und wußten nicht, was da gesagt war. Weil die Jünger ein weltliches Reich des Messias erwarteten, so wurden sie sogleich in die tiefste Traurigkeit versetzt, und überließen ihr Herz einem grenzenlosen Kummer, als ihr Herr sie auf die bevorstehende Trennung aufmerksam machte, als er ihnen zurief: nun gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat. Wegen ihrer Vorurtheile konnten sie es damals überall nicht fassen, daß selbst der Hingang Jesu zum Vater für sie eine Wohlthat seyn werde. Obgleich ihr Lehrer ihnen sagte: es ist euch gut, daß ich hingehe, so machte dieser Trostgrund auf ihr Gemüth doch wenig Eindruck. Aber wodurch konnten die Jünger wohl besser überzeugt werden,

sein Reich sey nicht von dieser Welt, als dadurch, daß er zurückkehrte zu dem, der ihn gesandt hatte. Als er nicht mehr in ihrer Mitte war, so konnten sie hieraus den sicheren Schluß ziehen, sein Reich sey ein Reich der Wahrheit und Tugend, er werde sich nicht durch Siege und Eroberungen verherrlichen, sondern über die Herzen der Menschen herrschen. Die Rückkehr Jesu zum Vater, seine Erhebung zur Herrlichkeit mußte den Aposteln eine neue Bestätigung von der Wahrheit seiner Lehre und der Göttlichkeit seiner Sendung seyn. Aber nach der Rückkehr Jesu zum Vater erhielten die Jünger den Beistand des hl. Geistes. Das war eine neue glückliche Folge, die für die Apostel aus der Erhöhung ihres Herrn entsprang. Dies war es, was der scheidende Freund seinen geliebten Jüngern im Evangelio vorher verkündigte: es ist euch gut, daß ich hingehe, denn wenn ich nicht hingehe, so will ich ihn zu euch senden. Sie konnten damals wegen ihrer irdischen Hoffnungen vieles nicht fassen. Obgleich ihr Lehrer sie drei Jahre hindurch unterrichtet hatte, und sie Zeugen seiner großen Thaten gewesen waren, so war ihnen doch noch vieles in den Worten ihres Lehrers dunkel geblieben. Höhere Aufklärung, Berichtigung ihrer Erkenntniß, Befreiung von allen Irrthümern hatten sie erst nach der Erhöhung ihres Herrn zu erwarten. Sagt dies Jesus nicht selbst im heutigen Evangelio: ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen; wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten; und kaum war Jesus der Erde entrückt und zum Vater zurückgekehrt, so ging auch diese Verheißung auf das Genaueste in Erfüllung. Kaum waren zehn Tage verflossen, daß Jesus in den Himmel aufgenommen war, so wirkte Gottes Geist auf eine außerordentliche Art auf die Apostel; es kam der Tröster, der Lehrer zu ihnen, der ihnen die Stelle des von ihnen geschiedenen Freundes ersetzte. Von jener glücklichen Zeit an wurden ihre Geisteskräfte erhöhet, ihre Einsichten vermehrt. Nun erhielten sie alle die Aufklärungen von Jesu und seinem Reiche, die sie als Boten des Evangelii bedurften; das Dunkle ward ihnen aufgehellt, an das Bekannte wurden sie erinnert und was sie von der Zukunft wissen mußten, wurde ihnen auch verkündigt. Da nun die Verheißungen ihres Herrn so genau in Erfüllung gingen, so konnten die Apostel desto zuversichtlicher auf ihn hoffen, als wenn er noch lange auf Erden bei ihnen gewandelt hätte. Da sie die Wirkungen seines Geistes erfuhren, so konnten sie hieraus schließen, daß ihr Herr in einem erhöheten Zustand lebe und Macht genug besitze, was er verheißen habe, zu erfüllen. Die glücklichsten Veränderungen zeigten sich auch bei den Aposteln bald nach Jesu Rückkehr zum Vater. Sie, die sonst so furchtsamen Jünger, die bei seiner Gefangennehmung so muthlos flohen, die sich nach seiner schmählichen Hinrichtung schüchtern in einem Hause verborgen hielten, aus Furcht vor den Juden, eben diese Männer fühlten sich von einem neuen Muth beseelt, als der Geist

der Wahrheit sie in alle Wahrheit geleitet hatte. Bald nach Jesu Rückkehr zum Vater traten sie öffentlich auf und verkündigten das neue Leben und die Erhöhung ihres Herrn mit einer Freimüthigkeit, welche Erstaunen erregte. Sie sagten es den Vornehmsten und Angesehensten der jüdischen Nation frei und unverhohlen: „den Jesum von Nazareth, den die Obersten der Juden an ein Holz gehangen, den hat Gott auferwecket und zu einem Herrn und Christ gemacht; des sind wir alle Zeugen." Sie, die ehemals so furchtsamen Jünger, die sonst nicht anders handelten als wenn ihr Herr vor ihren Augen wandelte und sie leitete, sie gingen nun in alle Welt und predigten das Evangelium aller Creatur. Als Jesus zurückgekehrt war zu dem, der ihn gesandt hatte, so bewirkten die von seinem Geiste geleiteten Apostel die erstaunlichsten Veränderungen auf dem Erdboden. Da stürzten sie den Götzendienst, vernichteten die Macht des Aberglaubens, rotteten Irrthümer, Vorurtheile und Laster aus; sie bewirkten das, was vor ihnen kein Weiser und König hatte zu Stande bringen können, sie führten eine Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit ein und hoben Ceremoniendienst und Menschensatzungen auf. So wurde denn durch ihre Bemühung, durch die Einführung des Christenthums gleichsam eine neue sittliche Schöpfung hervorgebracht. Die Menschen, welche die Apostel durch das Evangelium erleuchteten und besserten, wurden durch sie zu neuen Creaturen, zu neuen durch Gott umgeänderten Menschen umgebildet; und sie, die Apostel, welche, so lange ihr Herr bei ihnen auf Erden wandelte, vieles nicht fassen konnten, wurden nach seiner Erhöhung so fest in ihrer Überzeugung, daß sie für Jesum und seine Sache alles wagten und aufopferten. Bei der Verkündigung des Evangelii entsagten sie nicht blos ihrer Ruhe und Bequemlichkeit, sondern setzten sich auch den grausamsten Verfolgungen freiwillig aus; um seinetwillen erduldeten sie Schmach und Bande, sie scheuten sogar den martervollsten Tod nicht; für Jesum und seine Sache vergossen sie freudigst ihr Blut und opferten ihr Leben willig auf. So war es denn für die Jünger die größte Wohlthat, daß ihr Herr und Meister zu dem zurückkehrte, der ihn gesandt hatte. So bestätigte es sich, wie wahr das sey, was der Heiland gesagt hatte: „es ist euch gut, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch, wenn ich aber hingehe, so will ich ihn zu euch senden." Von nun an, da Christus erhöhet war, hörten alle irdischen Hoffnungen der Apostel auf; sie schwangen sich mit ihren Sinnen und Gedanken aufwärts zu ihrem erhöheten Herrn. Nun der Herr und Meister nicht mehr auf dieser unvollkommenen Erde wandelte, sondern ins höhere Leben zurückgekehrt war, ward auch ihre Hoffnung, einst in ein besseres Leben einzugehen, fester und lebendiger. Denn der Herr hatte verheißen: „ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten; wo ich bin, da sollen meine Jünger auch seyn; ich will sie einst alle zu mir ziehen." Nun da ihr Herr und Meister

vorausgegangen war, so konnten die Jünger desto zuversichtlicher hoffen, ihm einst in jene seligen Gegenden nachzufolgen, konnten hoffen, bei dem Herrn zu seyn allezeit und auch zurückzukehren zu dem, der sie auf Erden gesandt hatte, so wie Christus zu seinem Vater zurückgekehrt war. So beten wir denn die Weisheit Gottes an, die alles so lenkte, daß Jesus nur eine Zeitlang hier auf Erden verweilen und dann in den Himmel, seinen ewigen Wohnsitz, zurückkehren mußte. Aber die Wahrheit, die wir bisher betrachteten: es war gut für die Jünger, daß Christus zu seinem Vater zurückkehrte, ist auch für uns wichtig und lehrreich. Es lassen sich daraus mancherlei Folgen herleiten, die unsere ganze Aufmerksamkeit verdienen und diese lasset uns nun im zweiten Theile unserer heutigen Betrachtung erwägen.

II. Auch für uns ist es gut, daß Christus zum Vater zurückkehrte. Da der, welcher sich in seinem Leben für Gottes Sohn und Gesandten ausgab, durch die Herrlichkeit des Vaters vom Tode erwecket und bald darauf zur Rechten des Vaters erhoben wurde, so ist uns dies ein unumstößlicher Beweis, seine Lehre sey nicht Menschenerfindung, sondern verkündigt im Namen des himmlischen Vaters und der Vater sey zufrieden mit dem vollbrachten Werke seines Sohnes, er genehmige alles, was sein Eingeborner hier auf Erden gelehrt und gethan habe. Da Christus, unser Herr, in den Himmel zurückgekehrt ist, so wissen wir, daß wir mit unserm Sinn und unseren Begierden nicht an der Erde kleben, sondern uns aufwärts schwingen müssen zu dem höheren Vaterlande; denn wenn wir unserm Herrn und Heilande in seinen Gesinnungen und Tugenden ähnlich werden, sollen wir auch ihm dereinst nachfolgen, wohin unser Haupt und Führer vorausgegangen ist; dann werden auch wir seine Freuden mitgenießen, seine Seligkeit mit ihm theilen. Die zweite Folge, die ich aus unserer heutigen Betrachtung herleite, ist diese. Da das, was die Jünger in so große Traurigkeit versetzte, dennoch für sie wahre Wohlthat war, so lernen wir hieraus, daß wir alles für gut halten müssen, was uns nach Gottes Willen trifft. Es schien den Jüngern das größte Übel zu seyn, daß sie von ihrem geliebten Freunde und Lehrer getrennt werden sollten; seine Entfernung von der Erde kostete ihrem Herzen tiefen Kummer. Kaum hatte er ihnen gesagt: ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat, so war ihr Herz schon voll Trauerns geworden. Aber wie bald ward ihre Traurigkeit in Freude verkehrt, wie bald ward die Verheißung ihres Herrn erfüllt: ich will euch wieder sehen und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. Ihnen ward nicht blos das unschätzbare Glück zu Theil, den Auferstandenen wiederzusehen, sondern sie genossen auch nachher eine ungestörte Freude durch den Beistand seines Geistes, der ihnen nach seiner Erhöhung zu Theil wurde. Das, was den Jüngern zuerst Thränen des Kummers auspreßte, ward zuletzt für sie eine Quelle des laute-

sten Frohlockens. So weiß der schwache kurzsichtige Mensch oft nicht was zu seinem Frieden dient, was ihn ein drückendes Übel zu seyn dünkt, das muß unter der Hand der göttlichen Vorsehung eine Quelle der reinsten Freuden seyn. Daß manchem Menschen die liebsten Hoffnungen und Wünsche fehlschlugen, das schien ihm ein peinliches Leiden; aber eben diese für ihn so empfindliche Widerwärtigkeit stärkte ihn im Vertrauen auf Gott, lehrte ihn nach höheren Gütern trachten und auf das bessere Leben hoffen. Mancher klagte so trostlos, daß seine liebsten Freunde ihm durch den Tod entrissen wurden; aber, christlicher Bruder, wisse daß es dennoch gut war, daß diese hingingen, du hättest sonst vielleicht dein Herz zu sehr an die vergänglichen Güter der Erde gehänget. Durch solche schmerzhafte Trennungen wollte der weise Weltregierer dein Herz aufwärts ziehen zu dem ewigen unvergänglichen Gut. Könnte manches Kind auf dem Sterbebette sprechen, wäre dann die Zukunft vor ihm aufgedeckt, so möchte es vielleicht zu seinen um seinen Tod so bekümmerten Eltern sagen: es ist euch gut, daß ich hingehe; denn für manche Eltern war es eine unerkannte Wohlthat, daß ihr Kind frühe dieser unvollkommenen Erde entrückt wurde, denn hätte es länger hier verweilt, so wäre es vielleicht verführt, verdorben, mit Lastern und Untugenden befleckt worden und hätte denn durch seine Lasterhaftigkeit seinen bekümmerten Eltern noch mehr Kummer und Herzeleid verursacht als sie jetzt über seinen früheren Verlust empfinden. Es ist euch gut, daß ich hingehe, möchte mancher scheidende Vater, manche sterbende Mutter zu ihren Kindern sagen. Denn so ein großes Übel auch der Verlust der Eltern für die verwaiseten Kinder zu seyn schien, so wußte der weise Regierer der Welt doch auch oft diese Traurigkeit in Freude zu verkehren; denn manche Kinder, die beim längeren Leben unverständiger Eltern verzärtelt, verdorben worden wären, fanden zuweilen nach dem Tode ihrer Eltern die beste Unterstützung, kamen in die Hände gutdenkender Menschen, welche die sorgfältigsten Führer ihrer unerfahrenen Jugend wurden und ihnen die schönste Anleitung zu einem rechtschaffenen Leben gaben. So wurden manche Kinder von fremder Hand zuweilen sorgfältiger gepflegt und gebildet als von denen, die ihnen das natürliche Leben gaben. Da alles was uns nach Gottes Willen trifft, für uns und die Welt gut seyn muß, so muß die allerschmerzlichste Trennung kein wahres Unglück für uns seyn. Wenn die Wege der göttlichen Vorsehung auch vor unsern beschränkten Blicken noch so dunkel und verborgen sind, so müssen wir dennoch in Demuth die Hand Gottes anbeten, die uns solche Wege führt und in tiefer Unterwerfung alles für gut halten, was sein weiser Rath über uns beschlossen hat. Es ist euch gut, daß ich hingehe, damit tröstete der zärtlichste Freund seine trauernden Jünger kurz vor seinem Scheiden. Jetzt dünkte ihnen sein Hingang zum Vater zwar nicht Wohlthat zu seyn. Kaum verstanden sie das Gewicht seiner Worte ganz und als er nur gesagt hatte:

nun gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, so war ihnen schon ihr Herz voll Trauerns worden, sie sahen sich als verwaiset und verlassen an, wenn ihr Herr und Lehrer von ihnen getrennet wäre. Aber wie bald ward ihre Traurigkeit in Freude verkehrt. So weiß die göttliche Vorsehung noch oft aus den Leiden Freude, aus dem Kummer Frohlocken zu bereiten. O wohl dem Menschen, der immer das für gut hält, was ihm nach Gottes Willen begegnet. Bei solchen Gesinnungen wird er getroster die Wege des Herrn gehen, ohne Murren, ohne trostloses Zagen die Übel des Lebens ertragen. O wohl dem, der die große Weisheitsregel befolgt, die der weise König in Israel empfiehlt, wohl dem, der das in seinem täglichen Leben in Ausübung bringt, was Salomo mit solchem Nachdruck sagt: „am guten Tage sey guter Dinge und den bösen Tag nimm auch für gut; denn Gott schafft diesen neben jenem, daß der Mensch nicht wissen soll was zukünftig ist.“

Noch eine dritte Folge leite ich aus meiner heutigen Betrachtung her. Da denn für die Jünger gut war, was ihr Meister ihnen nach dem heutigen Evangelio vorhersagte, daß er zum Vater zurückkehren werde, so lernen wir hieraus, wie wir nach seinem Beispiele Andere bei unangenehmen Äußerungen gegen sie schonen müssen. Es war ein harter Schlag des Schicksals, der die Jünger traf, daß sie sich aus den Umarmungen ihres geliebten Freundes und Lehrers trennen mußten. Der sollte von ihnen genommen werden, mit dem sie drei volle Jahre den vertrautesten Umgang gehabt, dessen heilvolle Lehren sie gesäet, dessen große Thaten sie gesehen; ihres besten Beistandes, an dem ihr ganzes Herz hing, sollten sie auf einmal beraubt werden. Damit nun diese unerwartete Trennung die traurigen Jünger nicht auf einmal zu tief erschütterte, machte der zärtliche Freund sie allmälig darauf aufmerksam, stellte ihnen das bevorstehende Übel unter den angenehmsten Bildern vor. Seinen Tod und die darauf folgende Entfernung von der Erde stellte er dar als einen Hingang zum Vater; durch diese erfreuliche Vorstellung, in der so viel Aufmunterndes für die Jünger lag, suchte der weise Freund den Kummer zu mildern, den die Jünger über die bevorstehende Trennung fühlten; dadurch wollte er die Thränen trocknen, die beim Abschiede geweint wurden. Um die Jünger zu schonen bei dem Unangenehmen, das er ihnen zu sagen hatte, verschweigt er ihnen auch die Vortheile nicht, die für sie aus dem entspringen würden, was jetzt für sie ein so drückendes Übel zu seyn schien. „Ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; wenn ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden.“ Er verspricht seinen trauernden Freunden den Beistand seines Geistes, der seine Stelle als Lehrer ersetzen werde; daher ruft er ihnen im Evangelio zu: „ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle

Wahrheit leiten." O möchten wir von Jesu bei dieser Gelegenheit die Weisheit lernen, wie wir andere schonen müssen, wenn wir ihnen unangenehme Nachrichten mitzutheilen haben. Es gibt ja zuweilen Vorfälle im menschlichen Leben, daß wir Andern trauervolle Nachrichten mittheilen müssen. So müssen wir zuweilen Jemanden mit dem Verlust seines Bruders bekannt machen oder Eltern die kummervolle Nachricht von dem Tode eines in weiter Entfernung gestorbenen Kindes bringen. So müssen wir auch zuweilen Andern kummervolle Nachrichten mittheilen von dem Verlust ihrer Güter, von dem Feuer- oder Wasserschaden, der sie betroffen, oder von den schmerzhaften Krankheiten, womit ihre Familien heimgesucht worden. Lasset uns denn nach dem Beispiele Jesu die menschlichen Gemüther in solchen Fällen möglichst schonen. Lasset uns den, welchem wir eine Trauernachricht mittheilen müssen, erst möglichst vorbereiten, damit ihn der Schlag nicht gleich tief erschüttere, damit er allmälig aufmerksam gemacht werde auf das ihn betroffene Übel. Lasset uns in den mildesten Ausdrücken von den Widerwärtigkeiten unsres Nächsten reden, so wie Jesus seinen Tod und die bevorstehende Trennung immer unter dem erfreulichen Bilde eines Hinganges zum Vater vorstellte. Wenn wir unserm Mitbruder eine unangenehme Nachricht mitzutheilen haben, o so wollen wir ihn immer hinweisen auf die gute Seite des Übels, das ihn drückt. Jesus zeigte auch seinen Jüngern die herrlichen Vortheile ihres schmerzlichen Leidens, als er sie mit der bevorstehenden Trennung bekannt machte. Als ein theilnehmender Freund rief er ihnen zu: es ist euch gut, daß ich hingehe. O warum wollten wir denn auch nicht den Kummer unserer Brüder dadurch mildern, daß wir ihnen die Vortheile nicht verschweigen, die aus ihren Leiden für sie entspringen. Zwar lassen sich diese nicht immer mit zuverlässiger Gewißheit bestimmen; aber doch oft mit Wahrscheinlichkeit errathen. Als Christen können wir sie doch mit den göttlichen Führungen trösten, können sie aufrichten mit den vielsagenden Worten: was Gott thut, das ist wohlgethan; können ihnen fast das Nemliche zurufen, was Christus zu seinen trauernden Freunden sagte: es ist euch gut, daß euch dieser Schmerz und diese Trennung trifft. So müssen auch wir, wenn wir trauervolle Nachrichten mittheilen, auch immer Balsam des Trostes in verwundete Herzen zu gießen suchen. Aber eben so müssen wir auch Andere schonen, wenn wir sie tadeln oder warnen müssen. Auch unsern Tadel müssen wir so einrichten, daß Andere ihn tragen können. Ein zu heftiger Tadel erbittert oder schlägt den Muth des Sünders nieder. Wenn wir dem, der dem Verderben zueilt, wegen seiner Laster oder Ausschweifungen Vorwürfe machen müssen, so müssen wir doch bei solchen Warnungen und Ermahnungen nicht den Geist der Liebe vergessen, der uns als Christen beseelen soll. Lasset uns nicht in ungestümer Hitze, nicht mit bitterm Spott, nicht mit verächtlichem Blick den tadeln, den wir warnen und bessern wollen. Lasset uns

wie unser großer Vorgänger Jesus Christus, mit sanftmüthigem Geist den Irrenden auf den rechten Weg leiten; lasset uns dem Strauchelnden liebreich die Hand zum Aufstehen reichen und dem Verzagten Muth einflößen, damit er den bösen Weg verlasse und auf den Weg des Heils zurückkehre. Lasset uns nach dem Beispiele unsres Heilandes den Schwachen mit Geduld und Schonung tragen. Wie viele Geduld hatte der mit seinen kleingläubigen und ungelehrigen Jüngern. Mit welcher Schonung ertrug er die Hartnäckigkeit, mit der sie bei ihren alten eingewurzelten Vorurtheilen so lange verharrten, mit welcher unermüdeten Sorgfalt suchte er sie zu belehren und für höhere Wahrheiten zu gewinnen. Wie liebreich nahm Jesus den sich bessernden Sünder auf. Dem, der seine vorigen Fehltritte bereuete, machte er keine bittere Vorwürfe; nicht mit Heftigkeit erinnerte er den reuigen Sünder an sein voriges Leben. Einem Sünder, der sich seines vorigen Lebens zu schämen Ursache hatte, sagte er blos: gehe hin und sündige hinfort nicht mehr, auf daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre; und jene reuige Sünderin, welche die spöttischen Pharisäer mit Verachtung und Härte behandelten, nahm er liebreich auf und flößte ihr wiederum Muth ein durch den trostvollen Zuspruch: dir sind deine Sünden vergeben, dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin in Frieden. Wenn wir also andere tadeln und warnen müssen, wenn wir ihnen die Untugenden ihres vorigen Lebens vorhalten, so lasset uns auch bei solchen unangenehmen Aeußerungen menschenfreundliche Güte beweisen. Nach dem Exempel unsres Herrn, der durch seinen Tadel nicht den Muth des Sünders niederschlug, sondern ihn zu bessern suchte, der alles, was er andern zu sagen hatte, so einrichtete, daß sie es tragen konnten, lasset uns beim Tadeln und Warnen nie das vergessen, was ein Apostel sagte, der so ganz vom echten Geist des Christenthums durchdrungen war, was ein erleuchteter Herold des Evangelii allen denen zurief, die sich nach Christi Namen nennen: Lieben Brüder, so ein Mensch von einem Fehler übereilt würde, so helft ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seyd. (Gal. 6, 1). Amen.

Werner.